

Jean Paul's Werke.

Achtundvierzigster Theil.

Vermischte Aufsätze und Dichtungen

aus Zeitschriften, Taschenbüchern 2c. und

Jean Paul's

handschriftlichem Nachlaß.

Berlin.

Gustav Hempel.

Druck von B. G. Teubner in Leipzig.

Inhalt.

Erste Abtheilung.

Zweite Abtheilung.

Vorbemerkung des Herausgebers.

Dem vorliegenden Bande könnten wir mit vollem Rechte den Titel „Herbstblumine. Viertes Bändchen" geben, wenn uns nicht eine grundsätzliche Abneigung gegen derlei Willkürlichkeiten von einem solchen Uebergriffe abhielte. Die Thätigkeit des Herausgebers, mag dieselbe in der Beifügung erläuternder Anmerkungen oder in der Sichtung und Anordnung des Materials bestehen, muß überall deutlich als eigne Zuthat erkennbar sein, und nur die gewissenhafte Beibehaltung oder Wiederherstellung der ursprünglichen, vom Schriftsteller selbst gewählten Form eines Werkes schützt gegen die drohende Unklarheit über das ureigne Schaffen des zu edirenden Autors. Dieser bei der Herausgabe der „National-Bibliothek sämmtlicher deutschen Classiker" überall in strenger Konsequenz befolgte Grundsatz hat uns auch bei der Zusammenstellung dieses Bandes geleitet, welcher eine Sammlung derjenigen Aufsätze und Dichtungen Jean Paul's enthält, die sich in keinem der von ihm selbst herausgegebenen Werke finden.

Wie Jean Paul selbst die „Herbstblumine" als „Gesammelte Werkchen aus Zeitschriften" bezeichnet und in der Vorrede zu deren erstem Bändchen (Theil 45, Seite 22) ausdrücklich bemerkt, daß „der Leser dort lauter wiedergedruckte Sachen finde", wie er das zweite Bändchen (Theil 46, Seite 115) mit den Worten einleitet: „Fahr' ich mit dem Sammeln meiner Werkchen aus Zeitschriften so fort, so komm' ich jedes Jahr weiter zurück und mache mir

den Weg immer länger durch das Zurücklegen desselben. Im Jahre 1810 erschien das erste Bändchen; jetzo erst nach fünf Jahren tritt das zweite auf, welches so viele Werkchen, noch von Anno 1803 an.... nachzubringen hat, so daß die Konskripzion von 1810 bis 15 für ein drittes Bändchen schon fertig da steht, das sich wieder verspätet", — so bieten wir hier eine fernere Nachlese vermischter Aufsätze und Dichtungen aus allen Perioden von Jean Paul's schriftstellerischer Thätigkeit, von der ältesten Zeit bis fast zu seinem Tode, welche er selbst in keines seiner Werke aufgenommen.

Sie bestehen, wie aus der von uns in den jedesmaligen Anmerkungen beigefügten Angabe des ersten Druckes hervorgeht, meist aus Beiträgen Jean Paul's zu Zeitschriften und Taschenbüchern.

Diesen sämmtlich von Jean Paul selbst im Druck veröffentlichten Aufsätzen rc. lassen wir in einem besonderen Abschnitte noch zwei Stücke aus seinem Nachlaß folgen.

Die zu dem letztern gehörige Selbstbiographie Jean Paul's, welche unter dem Titel „Wahrheit aus Jean Paul's Leben. Erstes Heftlein" 1826 in Breslau (bei Josef Max & Co.) erschien und, wie der Herausgeber derselben, Jean Paul's Schwiegersohn Dr. Ernst Förster, in der Vorrede zum „Literarischen Nachlaß" 1836 berichtet, durch besondern Vertrag von den Gesammt-Werken ausgeschlossen war, daher auch in den früheren Ausgaben der Werke (von 1828—1838, sowie in derjenigen von 1840—1842) fehlte, ist Fragment geblieben und enthält nur die Kindheitsgeschichte Jean Paul's.

Was uns Förster in seiner „Vorerinnerung" über diese Biographie erzählt, ist so anziehend und charakteristisch, daß wir das Wesentliche davon wörtlich folgen lassen:

„Schon vor dem Jahre 1806 — heißt es daselbst — faßte Jean Paul den Entschluß, seinen Lebenslauf zu schreiben, und zwar als Parallele mit der Lebensgeschichte des Apothekers Nikolaus

Marggraf, und unter mehren Titeln, die er dazu sich selber vorschlug, war auch der Doppel-Titel: „Wahrheit aus meinem Leben von J. P., Dichtung aus des Apothekers Leben von J. P."

„Wie zu allen seinen Schriften, machte er auch zu seiner Biographie Jahre lang mit gewissenhaftem und religiösem Ernst Vorbereitungen und Studien, die er unter verschiedenen Ueberschriften nach und nach zusammenbrachte und neben einander stellte, indem er sich selber mit Maßregeln gleichsam an die Hand ging und im Voraus Vorschriften erfand und ertheilte über die Art und Weise, wie er in Zukunft den gesammelten Reichthum von Materialien zu beherrschen, zu bewältigen und anzuwenden habe zur Erschaffung eines wohlgestalteten und sinnreichen Ganzen.

„Er genoß dabei — vielleicht verschwenderisch, erschöpfte aber nicht das, was er in seinen Andeutungen „den Luxusreiz des Schaffens" nannte, und worüber er „Geständnisse" ablegen wollte.

„Wir wollen sogleich noch mehr, als es bereits geschehen, mitten in die Sache uns versetzen, indem wir anführen, daß er die Vorbereitungen zu dem geschriebenen Lebenslauf — die seit dem genannten Jahre zu seinem wirklich geführten gehörten — unter folgenden zehn Ueberschriften machte: 1) Machregeln; 2) Vorrede; 3) Wonsiedel; 4) Jodiz; 5) Schwarzenbach; 6) Gymnasium, Hof; 7) Leipzig, Student — Grönländische Prozesse; 8) Hof — Kandidat — Armuth — Teufelspapiere; 9) Blitze; 10) Karakterzüge.

„Außerdem war ein eigenes Buch angelegt, in welches — wir wissen für dessen Inhalt keinen andern Namen — Monumenta Jeanpauliana nach und nach aufgenommen wurden.

„Jedes Blatt desselben ist überschrieben bald mit „Vita propria", bald „Mein eigenes Leben", bald wieder mit „Vita propria", zuletzt aber blos mit „Vita".

„In dieses Buch wurden, wie es Zeit und Umstände, innere Geistesanregung und Gemüthsstimmung mit sich brachten, von Jean Paul Erinnerungen aus seinem Leben, Betrachtungen und

Andeutungen über dasselbe und dessen Beschreibung eingezeichnet, vom Beginn des Jahres 1806 an bis zum 23. Februar 1824.

„So entstanden mehr als sechshundert mit energischer Kürze hingeworfne und in der Folge — wie der Augenschein lehrt — verbesserte und ergänzte Fragmente und Aphorismen, bei denen zuweilen, aber nur unter wichtigen Zeit- oder Lebensverhältnissen, der Tag angegeben ist, an welchem sie niedergeschrieben sind.

„Nach und neben solchen Vorarbeiten und Studien fing Jean Paul — während er noch den Vorsatz, die erwähnte Parallele aufzustellen, festhielt — schon im Jahre 1818 an,*) sein Leben zu beschreiben und sich selbst darüber drei Vorlesungen zu halten. — — — —

„Den erwählten Titel haben wir ihm [dem Heftlein] vorgesetzt, weil Jean Paul — nachdem er die Idee, gleichzeitig sein und Nikolaus Marggraf's Plutarch zu werden, aufgegeben hatte — unter demselben seine Lebensbeschreibung, und zwar in kleinen Heftchen als eine „Monat- oder Jahrschrift des Lebens" erscheinen lassen wollte, und wir Vollstrecker seines Willens sein wollen.

„Wir wünschten nichts mehr, als daß wir — und dies würde uns zum Trost gereichen — eine viel größere und eine so große Anzahl von Vorlesungen mitzutheilen hätten, als nöthig sein möchten, um Jean Paul's begonnenes biographisches Werk zu einem vollendeten zu machen, d. i. sein Leben nach seiner ebenso besonnenen als unschuldigen und offenherzigen Weise bis zu dessen frühzeitiger und vorschneller Vollendung oder, wie er selbst in seinen Andeutungen sich ausdrückt, „sein Leben bis zu dessen Abdruck und Beschreibung im Druck" darzustellen.

„Allein unsere Wünsche sind eben so vergeblich, als unsere Betrübniß darüber groß ist. — — — — —"

„*) In das oben genannte Vita-Buch schrieb er (unter Nr. 461) am 14. Jul. 1818:

‚Heute fing ich mein Leben mit Wonsiedel an, und zufällig mit einer Feder aus Wonsiedel, die mir am Morgen zukam.'"

Daß wir nicht den Inhalt der im Anschluß an die 60bändige Ausgabe der Werke von 1828 als Band 61—65 erschienenen fünf Bände „Literarischer Nachlaß“ zum Abdruck gebracht, findet schon darin seine Begründung, daß Vieles aus diesem „Nachlaß“ zu Jean Paul's Lebzeiten bereits ein=, ja zweimal gedruckt worden ist. So enthält derselbe z. B. die bereits im „Taschenbuch für Damen 1812“ gedruckten „Impromptüs, welche ich künftig in Stammbücher schreiben werde“ und das im „Morgenblatt für gebildete Stände“, 1807, Nr. 92, gedruckte Stück „Lesers Leiden durch literarische Sprichwörter“. Ein Gleiches ist der Fall mit den Aufsätzen „Kleine Satiren“, „Bitte, mich nicht durch Geschenke arm zu machen“, „Neujahrsbetrachtungen“, „Saturnalien“, „Pädagogische Kleinigkeiten“, „Gesichte einer griechischen Mutter“, „Das Leben nach dem Tode“, „Des Rektor Florian Fälbel's und seiner Primaner Reise nach dem Fichtelberg“, „Des Amtsvogts Josuah Freudel Klaglibell gegen seinen verfluchten Dämon“; alle diese in der ersten Gesammt=Ausgabe von Jean Paul's Werken dem „Nachlaß“ zugetheilten Aufsätze sind schon zu Jean Paul's Lebzeiten veröffentlicht, wie sie auch schon in der sorgfältig redigirten Ausgabe der Werke von 1842 nicht mehr als Nachlaß bezeichnet sind.

Aber ganz abgesehen hiervon, wird auch in Bezug auf den übrigen Inhalt des Nachlasses das von uns beobachtete Verfahren keinem Tadel begegnen. Im Hinblick auf die Eigenthümlichkeit Jean Paul's, kleinere Arbeiten, wenn er sie für bedeutend genug hielt, in größere Werke entweder unverändert oder umgearbeitet aufzunehmen, hielten wir uns nicht für berechtigt, das aus der frühern literarischen Thätigkeit Jean Paul's Stammende, aber von ihm selbst, entweder weil zu unbedeutend oder weil in veränderter Form anderweit verwerthet, Zurückgestellte wieder ans Licht zu ziehen. Dieser Gesichtspunkt drängte sich ganz besonders bei der Untersuchung auf, wie Jean Paul viele von seinen „Kleinen Schriften“ anderweit verwendet und verwerthet hat.

Zur Ermöglichung einer vollständigen Uebersicht wollen wir indeß nicht unterlassen, unsern Lesern nachstehend wenigstens das vollständige Inhalts-Verzeichniß der fünf Bände „Literarischer Nachlaß" mitzutheilen.

Jean Paul's literarischer Nachlaß. 5 Bde. 1836—1838.

(Sämmtliche Werke, Bd. 61—65.)

Erster Band. 1836.

Selina oder Ueber die Unsterblichkeit der Seele.

Zweiter Band. 1837.

Bemerkungen über uns närrische Menschen
I. Ueber mich.
II. Allgemeines.
III. Religion.
IV. Erziehung.
V. Politisches.
VI. Aesthetisches.
VII. Autoren.
VIII. Geselliges Verhalten.
IX. Männer und Frauen.
X. Karakteristisches.

Ironien.
Satiren.
Einfälle.
Vermischte Aufsätze.
Ueber die Religionen in der Welt.
Von der Dummheit.
Unterschied zwischen dem Narren und Dummen.
Von dem unzeitigen Tadel der Fehler des Andern.
Die mörderische Menschenfreundlichkeit.
Die Wahrheit ein Traum.
Briefe an Adam Lorenz von Oerthel.

Dritter Band. 1838.

Ueber das Studium der Philosophie auf Schulen. 1779.
Etwas über den Menschen. 1781.
Vergleichung des Atheism mit dem Fanatism.
Abgerissene Gedanken über den großen Mann. 1781.
Die vorherbestimmte Harmonie und das System des Influxus haben die nämlichen Schwierigkeiten. 1790.
Etwas über Leibnizens Monadologie. 1781.
Es giebt weder eine eigennützige Liebe noch eine Selbstliebe, sondern nur eigennützige Handlungen. 1790 (Nebst einem kritischen Anhang).
Physische Note über den Zitteraal.
Antikritik.
Postskript am Morgen.
Von der Dankbarkeit.
Philosophische Untersuchungen. 1790—1800.
Erziehungs-Allerlei. 1811.
Reisen der Kinder.
Bemerkungen über uns närrische Menschen. 1793—1797.
Eigenes.
Allgemeines.
Autoren.
Geselliges Verhalten.
Männer und Weiber.
Liebe.
Erziehung.
Briefe an den Pfarrer Vogel in Rehau, nachmals in Arzberg. 1781—1802.

Vierter Band. 1838.

Vollständige Mittheilung der schlechten, aberwitzigen, unwahren und überflüssigen Stellen, die ich in meinem noch ungedruckten satirischen Organon aus Achtung für den Geschmack und das Publikum ausgestrichen habe. 1784.
Witz 1785—1787.
Aechte Sammlung meiner besten Bonmots, nebst einer Rede über die Bonmots, in welche noch eine Rede über den Fuß eines Hasen eingeschaltet worden. 1783.
Des Amtvogts Josuah Freudel Klaglibell gegen seinen verfluchten Dämon. 1794.

Fünfter Band. 1838.

Die Spuren der Vorsehung bei dem Uebel der Armuth und Krankheit. 1780.
Pädagogische Kleinigkeiten. 1820.
Impromptüs, welche ich künftig in Stammbücher schreiben werde. 1811.
Für meine Freundin, statt eines Neujahrwunsches. 1791.
Gesichte einer griechischen Mutter. Ein Traum in den letzten Tagen des Juli-Monats 1821.
Traum eines bösen Geistes vor seinem Abfalle. 1818.
Für und wider den Selbstmord. Zwei Briefe aus der „Nouvelle Héloise“ Rousseau's. 1788.
Ernste Gedanken und Bilder. 1791—1794.
Das Leben nach dem Tode. Eine Erzählung. 1794.
Briefe an Emanuel. 1794—1795.

Mit der „Baierischen Kreuzerkomödie“ hat es folgende Bewandniß:

Jean Paul hatte sich, wie er uns in „Ausschweife für künftige Fortsetzungen von vier Werken“ (s. S. 282 ff.) selbst erzählt, außer vier Fortsetzungen seiner Werke, nämlich der „Unsichtbaren Loge“, der „Biographischen Belustigungen unter der Gehirnschale einer Riesin“, der „Flegeljahre“ und des „Kometen“, vier neue Werke vorgenommen: das Buch über die Unsterblichkeit der Seele, ein Werkchen wider das Ueberchristenthum, seine Lebensbeschreibung und den Papierdrachen, und insbesondere über letztern sich, wie folgt, geäußert: „Viertens endlich muß ja mein letztes Werk geschrieben werden, das eben unter diesem Titel selber oder vielleicht unter dem andern, vom Kometen angekündigten: „Papierdrache“ oder wol unter beiden Titeln, in jedem Falle aber in der weiten Form einer Wochenschrift, wie z. B. der englische „Zuschauer“, erscheinen und von einer gewissen fruchtbringenden Palmgenossenschaft, die sich künftig näher selber schildert, verfaßt sein soll, weil in das letzte Buch oder den Papierdrachen oder die fruchtbringende Wochenschrift Alles hineingeschrieben werden muß — — damit nur — einmal ein Ende wird mit mir, was ich nur von Einfällen,

komischen Auftritten, Bemerkungen über Menschen und Sachen und allen Satan und seine Großmutter und von politischen und philosophischen Ansichten, ja von aufbewahrten Gefühlen und Rührungen nur im Pulte und im Kopfe vorräthig beherberge; — ein wahres umgestürztes Fruchthorn" ꝛc. ꝛc.

Es war Jean Paul nicht mehr beschieden, diesen Lieblingsplan zu verwirklichen; dagegen hat dies später Ernst Förster versucht. In dem 1845 in Frankfurt a. M. erschienenen Buche

Der Papierdrache.

Jean Paul's letztes Werk

hat Derselbe, wie er in der Vorrede selbst bemerkt, den „aufgegehäuften Papiervorrath aus der Schreibstube Jean Paul's zu sichten, zu ordnen und zum ‚Papierdrachen' zusammenzukleben versucht", dabei aber auf die von Jean Paul für jeden Fall in Aussicht genommene Form der Wochenschrift verzichtet, da sie ihm ein größeres Maß der Mitwirkung aufgenöthigt hätte, als sich nach seiner Meinung rechtfertigen ließ. Dies Buch zerfiel in folgende Abschnitte:

Erster Theil.

Erstes Stück. Letzter Wille. Was für Sätze nach meinem Tode jährlich sollen erwiesen werden, und was ich dafür testamentarisch legire.
Zweites Stück. Zwölf Schwanzfedern. Bemerkungen über uns närrische Menschen.
Drittes Stück. Freudenbüchlein. Die Kunst, stets heiter zu sein.
Viertes Stück. Der baierischen Kreuzerkomödie erster Theil.
Fünftes Stück. Blätter aus dem Tage- und Lebensbuch.

Zweiter Theil.

Dedikazion an Chr. Otto.
Der baierischen Kreuzerkomödie zweiter Theil.
Schmerzlicher Tod einer guten Gattin und Mutter vor dem Traume eines redlichen Freundes.

Stammbuchblätter.
Gedankenflüge in aufsteigender Richtung.
Wider das Ueberchristenthum.
Herzblätter und Schwungfedern.

Den Hauptbestandtheil bildet die „Baierische Kreuzerkomödie". Wir haben dieselbe vollständig aufgenommen, von der Wiedergabe des Uebrigen jedoch um so mehr Abstand genommen, als auf eine absolute, nichts ausschließende Vollständigkeit bei dem in quantitativer Beziehung überaus reichen Material, welches sich noch im handschriftlichen Nachlaß befindet, doch verzichtet werden muß. Denn wie Förster versichert, hat er noch etwa 60 starke Quartbände „Ironien, Launen und Satiren, Bemerkungen über uns närrische Menschen, Einfälle, Gedanken, Dichtungen, philosophische, ästhetische und andre Untersuchungen" im Besitz. Seiner Güte verdanken wir die nachstehende Spezifikazion von dem Inhalt dieses überreichen handschriftlichen Nachlasses, deren Mittheilung für jeden Verehrer Jean Paul's von höchstem Interesse sein wird.

Jean Paul's handschriftlicher Nachlaß.

I. Studien.

A. Exzerpten.

1. 13 Quartbände von 1778—1781 (also von seinem funfzehnten Lebensjahre an!).
2. 49 Quartbände von 1782—1824.
3. 24 Quartbände von 1786—1825.
4. „Schöne Wissenschaften" 2 Quartbände.
5. „Extraits" 2 Quartbände.
6. „Geschichte" 2 Quartbände.
7. „Geographie" 7 Quartbände.
8. „Natur" 3 Quartbände, 1793—1806.
9. „Verschiedenes" 7 Quartbände, bez. 01—07.
10. „Allerlei" 5 Quartbände.

Zu diesen Exzerpten ist ein alphabetisches Register in vielen Quartbänden vorhanden.

B. Selbstständige allgemeine.

1. Uebungen im Denken 3 Quartbände, 1780.
2. Tagebuch meiner Arbeiten 2 Quartbände, 1781.
3. Laune 3 Quartbände, 1785—1796—1820.
4. Thorheiten 1 Quartband.
5. Satiren 10 Bände in 4°.
6. Ironien 10 Bände in 4°.
7. Einfälle 4 Bände in 4°.
8. Studien, Ideenwürfel, Bausteinchen ꝛc. 8 Bände in 4°.
9. Sprachübungen, Wörterbücher, „Geister" ꝛc. 11 Bände in 4°.
10. „Merkblätter" 1 Band in 4°.
11. Gedanken 12 Bände in 4°.
12. „Gedankenblitze" 1 Band in 4°.
13. Bemerkungen über uns närrische Menschen 6 Bände in 4°.
14. Philosophische Untersuchungen 4 Bände in 4°.
15. Aesthetische Untersuchungen 3 Bände in 4°.
16. Quellen 1 Band in 4°.

C. Zu einzelnen Werken.

Dies sind starke Faszikel in 4°, oft 6 und mehr Quartbände, zum Kampanerthal und den Holzschnitten; zum Titan; Siebenkäs; zu den Flegeljahren, der Levana, dem Kometen; Jubelsenior; Fibel; zur Konjekturalbiographie und den Briefen; zum Museum, Schmelzle; Katzenberger; zu den verschiedenen Aufsätzen im Taschenkalender, Morgenblatt ꝛc., zur Herbstblumine; zur Selina und der Selbstbiographie u. s. w. Dazu viele Urmanuskripte der Werke. Diese Hefte sind von dem größten Werthe für die Kenntniß des Dichters, für die Entstehungsart seiner Werke, für Erklärung dunkler Stellen und für etwaige Berichtigungen im Text. Unter diesen Heften finden sich noch die Studien und (theilweis) die Manuskripte zur Aesthetik, Ars gaudendi, Kleine Bücherschau, zu den Doppelwörtern; Mars und Phöbus; Dämmerungen; Charlotte Corday; Wetterprophet, Hesperus, Mumien und vielen andern.

II. **Ausgearbeitete Dichtungen und Aufsätze** (großentheils ungedruckt).

Abälard und Heloise. 1781.

Ueber die Wichtigkeit des männlichen Kopfputzes.

Dummheit schickt sich auf alle Weise fürs gemeine Volk.
Vierzehntagsblatt.
Eine kleine moralische Historie von vereinigten Nachtwächtern.
Stammbuch.
Qui bibit ex neigis.
Baierische Kreuzerkomödie.
Das Umreiten der voigtländischen Ritterschaft.
Meine lebendige Begrabung.
Ueber den Einfluß des Frühlings.
Ueber die Fortdauer der Seele. 1791.
Flüchtige Muthmaßungen über die Tugenden. 1788.
Meine schlechte Nahrung.
Brief an einen Schauspieler.
Bericht über die weiße Frau.
Was für Sätze nach meinem Tode jährlich sollen erwiesen werden.
Geschichte der Zukunft.
Gegen Vormittagsbesuche.
Winke für mein Epitaphium.
Abschied. (Und viele andere größere und kleinere Arbeiten.)

Daran reiht sich eine sehr große Anzahl Fragmente zu theils bekannten, theils noch nicht mit Bestimmtheit zu bezeichnenden Arbeiten.

III. Biographisches.

1. Eigenhändige Briefbücher Jean Paul's vom Jahre 1781 bis zum Lebensende 1825 (mit vollständig oder auszugsweis geschriebenen Briefen Jean Paul's).
2. Tagebücher der Reisen von 1815 bis 1823. (Regensburg, Heidelberg, Frankfurt a.M., München, Stuttgart, Löbichau, Dresden, Erlangen und Nürnberg.)
3. Tagebücher mit Lebensregeln aus früher Zeit; auch Bücher mit Bemerkungen über seine Schüler und Schülerinnen. „Via recti" 2c., „Arbeitsvorschriften", „Studirreglement", „Libri legendi" 2c.
4. Briefe an Jacobi, Voß, Otto, Schlichtegroll und mehrere Andere eigenhändig; eine Unzahl Billete. Der Briefwechsel mit Frau und Kindern. Fremde Briefe in größter Anzahl, von 1781 bis 1825.

Schon ein flüchtiger Blick auf vorstehendes Verzeichniß zwingt zur staunenden Bewunderung des wol einzig dastehenden Fleißes eines Dichters, der mit nie rastender Arbeitsamkeit und unablässiger Beharrlichkeit die Aufgabe seines Lebens zu lösen und dem zu entsprechen suchte, was er in seinem Vita-Buch sagt:

„Ich halte es eben für meine Pflicht, nicht zu genießen oder zu erwerben, sondern zu schreiben — so viel Zeit es auch koste — ja so viele Freude, z. B. die Schweiz zu sehen, mir blos das Opfer der Zeit versagte.“

Angesichts dieser selbstaufopfernden Gewissenhaftigkeit kann man das Gefühl der Wehmuth nicht zurückdrängen, daß der weitaus größte Theil des literarischen Nachlasses noch immer für den großen Kreis der Verehrer Jean Paul's verschlossen ist und allmählich für die Nachwelt wol ganz verloren geht, wenn er ihr nicht durch Erwerbung seitens einer öffentlichen Bibliothek erhalten wird.

Möge dieses Denkmal, welches das Ehrengedächtniß Jean Paul's am Entsprechendsten feiern würde, dem musenbegnadeten Schriftsteller nicht versagt bleiben, der dem Wunsche, sein ganzes geistiges Ich der Welt zu offenbaren, in dem Vita-Buch folgenden Ausdruck gab:

„Wenn ich könnte, so möcht' ich, was noch kein Autor konnte und kann, alle meine Gedanken nach dem Tode der Welt gegeben wissen; kein Einfall sollte untergehen.“

Erste Abtheilung.

I.

Katalog der Vorlesungen,

die in unserer Stadt für das künftige halbe Jahr werden gehalten werden.[1])

I. Vorlesungen der theologischen Fakultät.

Alle Abende lesen über die schwersten Stellen der Schrift drei geschickte Kaufmannsdiener und ein junger Baron, der in Ferney gewesen. Das Auditorium ist auf den hiesigen Kaffeehäusern, publice.

Der Zensor der theologischen Schriften liest ein sehr schönes Kollegium über die Menschenliebe als eine Einleitung zu seiner verbesserten Kunst, Ketzer zu machen.

Ueber die theologische Moral hält die ganze Stadt die schönsten theoretischen Vorlesungen, von denen man sich wahren Nutzen

---

1) Erschien zuerst gedruckt in den von E. F. Vogel anonym herausgegebenen „Mixturen für Menschenkinder aus allen Ständen, von verschiedenen Verfassern. Frankfurt und Leipzig [eigentlich: Bayreuth, bei Lübeck] 1786", in welchen sich außerdem noch folgende Beiträge von Jean Paul befinden:

„Einige gut gemeinte Erinnerungen gegen die noch immer fortdauernde Unart, nur dann zu Bette zu gehen, wenn es Nacht geworden";
„Meiner abgerissenen Einfälle erste, zwote, letzte Lieferung";
„Der mörderische Traum";
„Ende".

Den ersten dieser Aufsätze hat Jean Paul bereits in die „Herbst-Blumine" (s. Werke, Th. XLV. S. 79 ff.) aufgenommen — die übrigen folgen hier unter Nr. II, III, IV und V genau nach dem Wortlaute der „Mixturen". In dem Inhaltsverzeichniß der letzteren sind die von Jean Paul herrührenden Aufsätze mit der Chiffer H. bezeichnet (d. i. Hasus, wie er sich damals nannte); als Verfasser der andern in dem Buch enthaltenen, im Inhalt mit den Chiffern A., D., G., K., Oe., V. bezeichneten Aufsätze werden genannt: der Herausgeber Erhard Friedrich Vogel, Pfarrer zu Arzberg bei Wunsiedel; Joh. Sam. Völkel, Pfarrer; Joh. Wilh. Vogel, Kommissionsrath und Regierungsadvokat; Kletter, fürstl. schönburgischer Amtsverwalter, damals sämmtlich zu Schwarzenbach an der Saale. Vgl. Meusel, „Das Gelehrte Teutschland", 5. Ausg., Bd. VIII. S. 230. — A. d. H.

verheißt; die praktischen Uebungen darin werden, wie man schon seit vielen Jahren gethan, auch heuer ausgesetzt bleiben. Auch scheinen sie eine Geschäftigkeit zu verlangen, die sich mit dem menschlichen Triebe nach Ruhe gar nicht verträgt, den Pascal einen Ueberrest des göttlichen Ebenbildes nennt, und den man daher mehr beleben als entnerven muß.

Uebungen im theologischen sowol als im politischen Disputiren werden beinahe alle hiesigen Schuster in den bekannten Schenken anstellen; sie kosten nichts als etwan das Bier, das man selber trinkt. Indessen wird kein einziger Satz von ihnen durch den Scheiterhaufen unterstützt, und auch die wichtigsten und dunkelsten Wahrheiten glauben die Meister des löblichen Schusterhandwerks dennoch durch die bloße geschickte Bewegung eines Stuhlbeins oder eines Bierkrugs gut genug zu erläutern und zu verfechten; ein Meister des löblichen Schusterhandwerks scheint es seiner für unwürdig zu halten, den weltlichen Arm zu Widerlegungen zu gebrauchen, zu denen sein eigner zulangt.

Die Vorlesungen, die man von Alters her über die Sonn- und Festtags-Evangelien jede Woche einmal im Auditorium, die Kirche genannt, zu halten pflegte und für die man nichts zu bezahlen braucht, als was der Famulus für die Stühle auspreßt, sollen auch dieses Halbjahr auf die gehörige gelehrte, philologische und schwere Manier gehalten werden, wenn sich nur so viele Zuhörer zusammenbringen lassen, als nöthig sind, ein Publikum zu formiren, wozu indessen drei Personen unentbehrlich sind. Allein man weiß wol, daß dieses nicht zu hoffen steht; denn schon seit langer Zeit hat man nicht mehr zusammengebracht als zwei, den Professor nämlich und seinen Famulus, höchstens noch den Teufel, den man aber wegen seiner Unsichtbarkeit nicht gut für eine Person nehmen kann. Gleichwol hat man nicht umhin gekonnt, dem alten Gebrauche sein Recht zu geben und diese Vorlesungen wenigstens anzukündigen.

Der hiesige Herr Superintendent kann diesesmal leider nicht lesen, weil er unlängst durch einen unglücklichen Zufall nicht nur seine Kräutermütze, wodurch er sein Gedächtniß stärkt, sondern auch seine Hefte, durch die er solches ersetzt, verloren hat und nun nichts mehr weiß als seinen Namen und Titel, die selbigen begleiten. Inzwischen verspricht er einen Mann an seiner Statt zu stellen, der doch lesen will, ob er gleich nichts versteht.

Einige Advokaten haben sich zusammengethan, um über das Katechisiren und den Katechismus geschickt zu lesen. Wenn hierinnen eine lange Uebung vor Gericht, Fragartikel für die

Zeugen zu stellen, einige Geschicklichkeit gewähren kann, so glauben sie darauf nicht ungiltige Ansprüche zu machen.

II. Vorlesungen der juristischen Fakultät.

Ueber das allgemeine Staatsrecht werden alle Tage von Zehn bis Elf sowol Vorlesungen als Disputirübungen gehalten. Das Auditorium ist auf dem Paradeplatz. Auch hat unser Fürst das stehende Heer von gut montirten Professoren, die er blos dazu besoldet, um über das Dorf- und Bauern-, Faust-, Strand-, Kriegs- und Metzenrecht besser durchdachte Vorlesungen zu halten, als man sonst hört, noch neuerlich um etliche Regimenter verstärkt. Wie sonst zu den Priestern, so sind zu diesen Professoren Leute ganz untüchtig, die einen Fehl am Leibe haben; auf die Seele sieht man, wie bei allen Professoren, zum Glücke nicht so sehr. Diese von der Minerva, der Göttin der Wissenschaften und des Krieges, bewaffneten Professoren, die in den finstern Zeiten, wo Theologie und Rechtsgelahrtheit noch beisammen waren, beide mit guten Beweisen versahen und beschirmten, und die noch in der Rechtswissenschaft das Wahre gern ins Licht und das Irrige gern in Schatten und Rauch zu setzen pflegen, diese Professoren wird jeder gute Fürst, wär' es auch zum Nachtheil seiner Länder, stets zu vermehren suchen. Uebrigens wird nach keinem fremden Kompendium, sondern nach den eignen Sätzen des Fürsten gelesen.

Eine Gesellschaft Diebe erbietet sich zu ebenso geschickten als theuern Vorlesungen über die juristische Praxis, wenn die gehörige Anzahl Zuhörer, die zu diesem Kollegium nöthig ist, sich aufbringen läßt. Das Auditorium würde im Parterre des hiesigen Schauspielhauses sein und die Zeit der Vorlesung von 6 Uhr Abends bis um 8. Sie sind zwar ein Wenig theuer, doch nehmen sie statt des Kollegiengeldes auch gern Uhren und Etuis ꝛc., auch wollen sie von ganz Armen gar nichts haben und verdienen daher vielleicht, daß man sie im gemeinen Wesen als Armenadvokaten anstelle.

Ueber das Gesandtschaftsrecht liest diesesmal ein Spion, der auch Denen, die der praktischen Wappen- und Siegelkunde obzuliegen Willens sind, seinen Beistand anbietet, privatissime.

Er wünscht sehr, daß er nicht gehangen werde, damit er ein so nützliches Kollegium recht oft möge lesen können.

Der schon erwähnte Herr Superintendent glaubt sich die Schwachheit seines Kopfes nicht hindern lassen zu müssen, ein nützliches Kollegium über den Hexenprozeß zu lesen; auch von den

Prozessen, die man in Lausanne mit den Insekten, und die zuweilen die Landstände mit ihrem Fürsten führen, wird er gern die wenigen Kenntnisse mittheilen, die ihm davon beiwohnen.

Ein Hofmann wird lesen über die Kunst, den Fürsten nicht nur Akten zu referiren, sondern auch Klagen des Volks.

III. Vorlesungen der medizinischen Fakultät.

In den berühmtesten Soupers werden verschiedene witzige Herren anatomische Kollegien über den Menschen lesen. Sie haben den lebendigen Kadaver eines gefallnen rechtschaffenen Ministers käuflich an sich gebracht. Diesen werden sie geschickt zergliedern und ihre vornehmen Zuhörer mit der Darlegung einer seltenen Menge Fehler belustigen, die sie mit dem Anatomirmesser an dem besagten Manne entweder entdecken oder doch erzeugen werden. Nicht nur Arme, sondern auch Reiche und Vornehme werden sie anatomiren, und lebendig, wie es Herophilus mit den Missethätern auch machte. Wie die Aerzte an den Hunden die Menschen lebendig zergliedern lernen, so haben auch sie in der Zerlegung lasterhafter Personen sich lange vorher und nicht ohne Glück geübt, eh sie zur Zermetzelung tugendhafter übergingen, und sie hoffen, durch jene so weit gebracht zu sein, daß sie in dieser etwas vermögen.

Uebrigens haben sie eine mäßige Menge sehr schöner Präparate von den guten Handlungen und guten Namen, die sie mit vielem Fleiß zerschnitten, in ihrem Beschlusse. Sie versprechen sich noch eine besondere Unterhaltung für ihre Zuhörer von den mit Wind ausgestopften Körpern, mit denen sie ihr anatomisches Theater zieren und die beinahe Jedermann bei dem ersten Anblicke für lebendig und beseelt zu halten sich täuschen läßt; sie sind aber wirklich todt und ohne Seele, ob sie gleich sprechen, denn sie sind die eignen Leiber der gedachten Herren Professoren selbst.

Beiläufig! In eben diesen Speisesälen werden einige reiche Rentirer statt der Menschen Speisen tranchiren und keine anderen Thiere zergliedern als unmenschliche, die zum Essen taugen. Einer von ihnen sucht seinesgleichen in den Querschnitten; doch auch in den Oberschnitten dürfte Mancher von ihm noch lernen können.

Die hier anwesenden landesherrlichen Kommissarien werden nach Anleitung des Kalenders anzeigen, welche Tage gut sind zum Aderlassen, Purgiren und Schröpfen eines ganzen Landes, wie auch zum Holzfällen, zum Geldausgeben und so weiter. Sie

werden aber aus dem Gesechsterschein, den die Zusammenkunft gewisser Sterne auf den Röcken jetzt formirt, sehr weitläuftig beweisen, daß gerade eben die Tage dazu gut sind, an denen sie es beweisen. Sie machen sich auf den größten Beifall Rechnung, müssen aber im Voraus anmerken, daß sie kein Testimonium paupertatis passiren lassen können, sondern die ausgesetzten Kollegiengelder von den Landständen aufs Schärfste eintreiben werden, weil der Fürst damit, wenn nicht der Armee den rückständigen Sold, doch wenigstens seiner Sängerin die zu pränumerirende Gage zu bezahlen gedenkt. Ihr Auditorium wird zuweilen in Speisesälen sein.

Die hiesigen Büttel und ihre Hunde werden das im vorigen halben Jahre angefangene Kollegium über Physiognomicen forensem gar zu Ende lesen.

Die gewöhnlichen Vorlesungen über die Diätetik haben an allen vornehmen Tafeln ihren Fortgang, und die Köche bleiben noch die Famuli.

Ein guter Dentist, der erst angekommen, sucht sich durch eine Anleitung zu empfehlen, den Leuten die Weisheitszähne, sie mögen noch so gesund sein, vermittelst des englischen Schlüssels glücklich auszunehmen. Er hofft, nicht ohne den Zuspruch junger Personen zu verbleiben, die einst Minister werden wollen und die wissen, wie sehr der Pöbel, dem man seine Weisheitszähne nicht ausgebrochen, immer um sich beißt.

IV. Vorlesungen der philosophischen Fakultät.

Ueber die Politik liest wie gewöhnlich der hiesige Zeitungsschreiber, über die Wahrscheinlichkeitslehre der Direkteur des hiesigen Zahlenlotto's; man bezahlt dafür so viel, als man will, und Jeder, er sei ein Vornehmer oder Gemeiner, ein Reicher oder Armer, ein Studirter oder keiner, kann dieses Kollegium hören. Diesem dürften vielleicht statt der Prolegomenen einige Vorlesungen über die Regula falsi und über die Rechtschaffenheit der Italiener, die sich von den Beutelschneidern so sehr absondern und nur das Geld ohne den Beutel begehren, vorausgeschickt werden.

Die Marqueurs der hiesigen Kaffeehäuser laden Jeden ein, ihren Vorlesungen über die Mechanik, die sie vor der Billardtafel halten werden, auch künftighin den alten Beifall zu gönnen. Sie hoffen nicht, daß ein ordentlicher Student seine Zeit dieser Beschäftigung entziehen und sie dafür auf unnützere Dinge wenden werde.

Ueber die natürliche Magie und über die Alchymie, d. h. über die Kunst, Schminke, Seufzer, Weihrauch und Worte in gutes Dukatengold zu verwandeln, werden die Sängerinnen unsers Theaters gern Vorlesungen halten, so wenig Zuhörer auch jede auf einmal haben mag. Sie sind übrigens weit entfernt, den weiblichen Professoribus ordinariis, die eben hierüber in dazu privilegirten Häusern lesen, den Zulauf abfangen zu wollen, und sie wissen gar wohl, daß sie nur Professores extraordinarii sind. Die Prima Donna liest in ihrem eignen Hause, das ihr ein Kaufmann geschenkt, zu allen Stunden des Tages und sogar auch der Nacht, so wie die Sonne in Grönland zuweilen gar nicht untergeht und mit ihren Reizen den schlafenden und den wachenden Menschen erquickt. Sie werden alle Ovid's „Artem amandi" zum Leitfaden nehmen. Da die Weisheit gewöhnlich die Gesundheit untergräbt, und da besonders die alchymistischen Versuche kränklich machen, so fürchten sie nicht, daß Jemand sich von ihren alchymistischen Prozessen, wobei zuweilen in der Phiole ein ordentlicher Mensch erschaffen wird, blos durch die Kränklichkeit werde entfernen lassen, die ihm davon droht und die dem Geiste seine Verbesserung durch die Verschlimmerung des Körpers immer so sehr vergällt.

Ein geschickter Stutzer hat sich entschlossen, an den Nachttischen über die Universalhistorie der Frisuren und Bandschleifen ein Privatissimum zu lesen, desgleichen über die Zeiten, wenn man die wichtigsten Kleidungsstücke, wenn man z. B. Waden, Brüste, natürliche Wangenröthe und andere zum Anzug gehörige und vor der Nacktheit beschirmende Stücke erfunden. Auch erbietet er sich, mit seinen heraldischen Kenntnissen Jedem zur Hand zu geben, der sich dem wichtigen Zeitpunkt nähert, wo er das Siegel wählt, das er durch sein ganzes Leben auf allen seinen Briefen führt. Endlich liest er das beste Kollegium über die Experimentalphysik, allein keinem Menschen weiter als nur sich selbst. Die Versuche stellt er an seinem eignen Leibe an; z. B. an diesem hat er gefunden, daß der Essig, wenn man ihn häufig trinkt, ziemlich mager macht und die Taille sehr verbessert — oder um die verlorne Kunst der ägyptischen Einbalsamirung wieder aufzufinden, pökelt er seinen Leichnam und besonders den Kopf desselben alle Tage in wohlriechende Wasser ein, die ihn auch wirklich so gut konserviren, daß er bisher noch keinen andern Gestank von sich gegeben als angenehmen. So lange er noch, beiläufig zu sagen, nicht wie ein Todter riecht und nur wie einer aussieht, so lange kann er auch hoffen, das Ausfahren seiner Seele, ungeachtet er längst gestorben ist, noch einige Zeit zu verzögern; denn

nach der Meinung der Aegypter verläßt die Seele den todten Körper erst, wenn er in die Fäulung übergeht. Und sind denn auch nicht bei unsern Köpfen noch die geistigen Gerüche Zeichen, daß aus ihnen noch nicht alles Geistige verflogen?

Ein alter Mann wird über die römischen Alterthümer lesen, um den Hunger noch einige Jahre länger zu ertragen. Er will jede Antiquität mit den gehörigen Zeichnungen, Gemmen, Pasten und Büsten erläutern. Wenn er z. B. von der Freiheit reden wird, die sonst die Römer verehrten, so will er eine Paste aufzeigen, worauf sie mit einem Hute in der rechten und mit einem Spieß in der linken Hand gebildet zu sehen ist; und so wird er ferner von allen übrigen Tugenden, von der Wahrheit, von der öffentlichen Sicherheit, von dem Adel und von allen andern Antiquitäten dieses alten und großen Volks durch vorgewiesene Gipsabbildungen möglichst genaue und anschauliche Begriffe beizubringen trachten. Ich besorge aber beinahe, der alte Mann findet gar keinen Zuhörer, und er wird den Hunger länger ertragen wollen als dieser ihn.

Uebrigens giebt auch ein Tanzmeister allen Füßen Unterricht, die in schönen Pas am Hofe emporzusteigen oder im Felde davonzulaufen Willens sind. Ein Bereiter liest über das Reiten sitzend auf dem Reitstuhl des Genette. Ein Papagei liest über die Redekunst, ein Affe über die Gestus, die man dazu macht, und ein Franzos über alle Wissenschaften in der ganzen Welt.

Und ich selbst lese gleichfalls über etwas; denn ich halte nicht nur eine vorläufige, aus einem aufrichtigen Herzen geflossene Lobrede auf alle vergangene, gegenwärtige und zukünftige Professoren dieser und der andern Welten, sondern auch eine ästhetische Vorlesung über die schwere Kunst zu satirisiren. Ich lege bei derselben meine eignen Satiren zum Grunde, in denen ich viel attisches Salz zu finden verspreche. Möchte ich sie doch das wahre englische Salz nennen! Denn dieses ist viel werth und heilt sehr. Man braucht sie daher nicht zu lesen, da ich schon über sie lese, und ich glaube sie jedem Verleger vortheilhaft genug zu machen, indem ich ihnen Zuhörer statt der Leser anwerbe.

II.

Meiner abgerissenen Einfälle erste Lieferung.[1])

Es giebt sehr viele Präparate, Leichname, Statuen, ausgestopfte Menschenhäute, Mumien und große französische Puppen; und doch giebt es wenig Menschen.

Die Gesetze haben einem Mädchen die Injurienklage wegen eines Kusses nur in dem Falle zugelassen, wenn es ihn wider seinen Willen bekam; allein, nimmt man nicht offenbar mit dieser Einschränkung auf der einen Seite Alles wieder, was man auf der andern zu geben schien? Denn der Fall, daß eine Schöne den Kuß, der ihr aufgedrungen worden, nicht vorher verlangt hätte, ist, genau erwogen, gar nicht möglich. Wenn daher dieses Gesetz den Schönen wirklich Vortheil bringen soll, so muß es, wie es scheint, schon so verbessert werden, daß allen Damen auch dann die Injurienklage verstattet sein soll, wenn Jemand sie mit ihrer eignen Einwilligung geküßt hätte.

Unser Leben, das sagen die größten Fakultisten, ist ein bloßer Kinderstand; nur ist der Eine ein Wechsel-, der Andere aber ein Propheten- und Sonntagskind; im andern Leben erst werden wir, wenn wir den Körper, dieses Flügelkleid, abgelegt, majorenn sein und vielen Verstand zeigen. Und doch wollen Manche sich jetzt schon, eh sie todt sind, als Männer betragen. Wie wir nämlich bei unsern Kindern das Gedächtniß am Ersten reifen sehen und mithin am Ersten zu beschäftigen suchen, so ist dieses auch bei uns

---

1) Vergl. Anmerkung zu Nr. I, oben S. 1. — A. d. H.

großen Kindern die reifste Seelenkraft, die wir vorzüglich warten sollten, weil die übrigen (z. B. der Verstand) erst im Himmel oder im Treibhaus der Hölle in Blüthe ausschlagen. Kann man also wol von seiner ganzen Bestimmung hienieden weiter abkommen, als wenn man eifrig Dingen obliegt, die doch wenig oder gar nichts dazu beitragen, daß man ein großer Gedächtnißgelehrter wird, sondern die lediglich nur unsern Verstand verbessern und üben?

Ein Autor, der den Leser nicht einschlafen läßt, gleicht nur gar zu sehr einem römischen Tyrannen, der die Missethäter durch die Verjagung ihres Schlafes quälte und tödtete, und es macht der Empfindsamkeit unserer meisten Autoren wahre Ehre, daß sie hierin mitleidiger denken.

Das Mitleiden ist etwas, das einen König nicht kleiden will; denn er ist ein wahrer Vater des Vaterlandes, und die Unterthanen sind seine ächten Kinder. So wie nun ein verständiger Vater nie Mitleiden mit seinen Kindern, wenn sie fallen oder sich verwunden, verrathen wird, weil dieses sie verzärtelt und ihre Empfindlichkeit vergrößert, so wird sich auch ein kluger Regent allzeit hüten, einiges Mitleiden mit den Unglücksfällen seiner Unterthanen, es sei durch Worte oder durch Thaten, an den Tag zu legen, und er wird vielmehr ganz kalt und gleichgiltig gegen ihre Widerwärtigkeiten zu sein wissen. Ein rechtschaffener Edelmann, der nur ein kleiner Regent ist, wird es auch nicht anders machen.

Ein Tyrann fällt den Geist früher als den Körper an; ich meine, er sucht seine Sklaven vorher dumm zu machen, eh er sie elend macht, weil er weiß, daß Leute, die einen Kopf haben, ihre Hände damit regieren und sie gegen den Tyrannen aufheben. Der Henker ahmt ihn nach und *verbindet* dem Missethäter die *Augen*, bevor er ihn *foltert*.

III.

Meiner abgerissenen Einfälle zwote Lieferung.[1])

H. K—th läßt seinen Namen abdrucken, um ihn groß und berühmt zu machen; ich glaube aber, er könnte ihn noch größer machen, wenn er ihn in einen — Kürbiß schnitte; denn der Kürbiß und der Name eines Kürbiß wüchsen dann zum größten Vergnügen unsers Planetensystems mit einander groß.

Gewisse Wilde verehren den guten Gott, damit er ihnen nütze, und den Teufel, damit er ihnen nicht schade; wir Christen kehren es um und gehorchen dem guten Gott, um von ihm nicht gestraft zu werden, und dem Teufel, um Nutzen von ihm zu ziehen.

Ich hinterbringe hiermit den Burgermeistern, daß sie bisher ohn' allen Grund so sehr vor der Folter in Sorge gestanden; denn es darf sie Niemand auf dieselbe spannen, sowol ihrer Würde als ihres Fettes wegen.

Mit Recht sagt das Sprichwort: Wenn große Herren sich raufen, so müssen die Unterthanen die Haare hergeben; denn man setze auch, diese große Herren trügen glücklicherweise Perrücken und fielen einander in diese: so muß man doch bedenken, daß die Perrücken lediglich aus Haaren, die man todten oder hingerichteten Unterthanen abgeschoren, gewebt worden. Man kann

---

1) Vergl. Anmerkung zu Nr. I, oben S. 1. — A. d. H.

dieses daher die Tonsur des Unterthanen heißen, der das Gelübde der Armuth, der Enthaltsamkeit und des Gehorsams thut, um seinen Herrn dadurch in den Stand zu setzen, die drei entgegengesetzten Gelübde zu leisten und zu halten. Daher die alte Mönchsregel: Monachi est plorare, non docere.

Sollte man nicht von einem gewöhnlichen Advokaten wie von einem Frauenzimmer Unwissenheit der Rechte vermuthen dürfen? Und warum macht er sich diese Rechtswohlthat so selten zu Nutze?

Aesop behauptet freilich, daß Prometheus den Teig, woraus er uns arme Nürnberger Puppen knetete, mit Thränen statt des Wassers angefeuchtet; allein ich habe Grund zu glauben, daß er lügt. Denn ich will hoffen, daß er die Damen mit Schönheitswasser, die Stabsoffiziers mit Couragewasser oder mit einem Liebestrunk, die Mönche mit kostbarem Weihwasser eingemacht. Auch hätte Prometheus so geschickt fortfahren sollen, als er angefangen; allein er versah es gänzlich und sorgte schlecht für seine Ehre, da er in mein Wesen offenbar Scheide-, Bitter- und Haderwasser einwirkte und in das des armen Lesers gar einen starken Schlaftrunk.

Ein Geistlicher sagte zu mir: „seinen geistlichen Ornat könnte ich sehr gut für das Sterbe- und Todtenkleid seiner Laster ansehen.“ — „Glücklicherweise“, versetzte ich, „ist das völlig richtig, und ich habe auch stets nicht anders geglaubt, als daß Dero Laster den Juden gleichen, die sich ihr Sterbekleid schon viele Jahre vor ihrem Tode machen lassen und es am langen Tage wirklich anlegen. Dero Laster thun es sogar jeden Sonntag und erinnern sich daran, daß ihr Leben nur 70, und wenn's hoch kommt, 80 Jahre währet.“

Gleich der Obrigkeit in Rücksicht der Missethäter sehen es die Köchinnen, wenn sie Geflügel abschlachten, ungern, daß Einer zusieht, der mitleidig ist. „Es kann“, sagen sie, „dann nicht wohl ersterben.“ O, Ihr Scharfrichter der Thiere, die von Euch mehr als zehn Verfolgungen erdulden mußten, Ihr Köche, früher würden vielmehr Eure armen Opfer sterben, wenn Ihr eben mitleidiger wäret und nicht ihre Martern vermehrtet, um unser Vergnügen zu vermehren.

Wenn es schon die Pflicht eines Advokaten ist, für Den zu eifern und zu fechten, der eine sehr ungerechte Sache hat, so kann es noch weit weniger seiner Bestimmung entgegen sein, eine gerechte zu beschützen. Ich glaube daher nicht den Posten eines Advokaten, auf den man mich gestellt, entehrt zu haben, wenn ich zuweilen das Corpus juris zum Zeughaus gebraucht, woraus ich Waffen zum Schutze einer guten Sache genommen. So hab' ich zum Beispiel die Rechtsregel: „Was man verschenken darf, das hat man auch das Recht zu verkaufen," so gut angewendet, daß ich neulich mit ihr sowol der Billigkeit als den Großen Frankreichs einen wirklichen Dienst erwies. Ich sagte nämlich: Da doch offenbar jeder Landesherr das Recht besitzt, die wichtigsten Aemter völlig gratis zu vergeben — denn man sieht es leider alle Tage, daß Personen, die nichts haben als ein Wenig überflüssigen Verstand, den kein Geld veredelt, dennoch bedeutende Aemter erobern —, so muß er, wenn jene Rechtsregel richtig ist, ja auch nothwendig zugleich das Recht haben, die Aemter blos verkaufen und sie vom Aukzionsproklamator dem Meistbietenden zuschlagen zu lassen. Dieser Schluß hat, wie ich vernehme, dem ganzen Frankreich, wo der Aemterhandel so sehr blüht, wohlgefallen und es für mich eingenommen.

Aelian behauptet, die Klaue eines Habichts zöge Gold an sich. Ich ließ mir demnach einen Habicht und Gold kommen, fand aber die sympathetische Anziehung nicht, die ich erwartete. Ich muthmaßte, daß Aelian die Sache vielleicht figürlich nehme. Ich ließ mich daher einen frischen Versuch nicht dauern und verschaffte mir eine figürliche Habichtsklaue. Neben diese legte ich einen alten Louisd'or und in einiger Entfernung einen schlecht vergoldeten — Zepter, und zu meinem größten Vergnügen zog die Klaue das Metall und den Zepter nicht nur an, sondern sie — worüber wir uns Alle nicht genug verwundern konnten — griff auch sogar darnach. Solche Erfahrungen zieren, dünkt mich, den wahren Philosophen, und man sollte ihrer mehrere machen und beschreiben, weil sonst nicht zu hoffen steht, daß man es noch vor Ablauf des Jahrhunderts in der finstern Lehre von der Sympathie zu etwas Erheblichem bringen werde. Der Leser probir' es inzwischen doch selber mit den Habichtsklauen, ob sie sein Gold, wenn er es ihnen hinhält, wirklich sympathetisch an sich ziehen.

Mein Mitleiden mit dem H. v. D. war stets aufrichtig und gut gemeint; denn er hat zu viel Plage und ist dabei unschuldig wie ein Kind. Wodurch hat seine Seele es verdient, daß sie ihren Milchbruder, den Körper, alle Tage verschönern muß? Der Friseur zwickt seine tadellosen Haare alle Morgen — und das ist auch in den Gerichtsstuben die gewöhnliche Zeit der Folter — mit glühenden Zangen und thut ihm einen Pudermantel um, den ich seinen dänischen Mantel oder doch Marterkittel nenne; die Jurisprudenz foltert doch nur gesunde Glieder, aber der Schuster legt seinen siechen Füßen statt der spanischen Stiefel enge Schuhe an; seine ganze Lebensgeschichte ist eine wohlgemachte Passionsgeschichte, indem ihm der Schneider statt des Purpurmantels des Herodes zur Schmach ein modisches Narrenkleid anzieht, das ihn zu lächerlich macht; indem ihn der Friseur ferner mit einer Dornenkrone von Haarnadeln verwundet; indem er weiter sich selbst Essig zu trinken giebt, um eine magere Taille zu bekommen, und indem er endlich so den ganzen Tag gekreuzigt wird, bis er Abends das Haupt neigt und — einschläft. Wer dieses martervolle Leben eines Menschen, der seine größten Sünden allzeit bis auf den Traum hinaus verschoben und mit Wissen noch keine Seele betrübt oder umgebracht, mit einiger Aufmerksamkeit in Erwägung zieht, der verfällt auf allerlei sonderbare Gedanken über das Wesen des H. v. D. und aller Stutzer überhaupt — denn ihnen ist allen ein gleiches herbes Schicksal beschieden — und ist zuletzt lieber geneigt, zu glauben, daß die Stutzer insgesammt nur empfindungslose Maschinen sind, als daß es Wesen gäbe, die bei aller ihrer Unschuld dennoch so sehr gepeinigt würden; wenigstens geben diesem Schlusse die Cartesianer viel Gewicht, welche aus einem ähnlichen Grunde die Thiere für Maschinen erklärten, weil sich, wenn sie wirklich empfänden, ihre vielen Martern nicht mit ihrer Unschuld reimen ließen. Auch haben daher schon manche Satiriker wirklich behauptet, daß die Stutzer blos Maschinen sind.

IV.

Meiner abgerissenen Einfälle letzte Lieferung.[1])

Die Autoren sind mir lieber als die H—. Diese geben ihre Schwangerschaft für eine Wassersucht aus; jene aber kehren es um und behaupten, daß sie ein wohlgebildetes Büchlein im Kopfe tragen, ungeachtet in der That nichts da ist als ein Wenig viel Wasser.

Wir loben zuweilen noch ein englisches Buch und vergnügen uns noch an dem Schimmer und den Strahlen desselben, indessen es vielleicht in England selbst längst untergegangen ist; so behaupten einige Astronomen, daß wir auf der Erde manchen Fixstern schimmern sehen können, der, während daß sein Licht zu uns herunterreiste, sich aus dem Himmel verlor.

Das Laster ist der Ballast unsers Erdballes, und es wird zu seiner Zeit schon ausgeworfen und versenkt werden.

Aus der Kirchengeschichte sind die Monotheletisten ganz wohl bekannt. Es waren Ketzer, die Christo, der nach seinen zwo Naturen zwo Willen hat, nur einen zuschreiben. Meines Erachtens ist es aber nicht gut, daß man diese Ketzer für seltener hält, als sie wirklich sind; denn ich kenne selber Monotheletisten, welche es, wiewol blos von den Damen und Regenten, beschwören wollen, daß diese stets nur einen Willen hätten. Und doch wäre dieses

---

1) Vergl. Anmerkung zu Nr. I, oben S. 1. — A. d. H.

die fatalste Monotonie in der Seele; auch beweist es die Erfahrung sattsam, daß wenigstens die Damen allezeit zwei Willen, einen menschlichen und einen göttlichen, einen bösen und guten, wirklich hegen und keine Sache verlangen, die sie nicht auch zugleich, wenigstens im nächsten Augenblicke, nicht wollten, und die Einheit der Handlung ist etwas, das sie so sehr wie der beste englische Tragödienschreiber zu verachten streben. Gleich körperlichen Mißgeburten sind ihre Seelen mit zwei Köpfen versehen.

Wenn ich einmal ins Gleichnißmachen komme, so weiß ich weder Ende noch Ziel, und das oft über die nämliche Sache. Sag' ich z. B.: Vom Gesichte einer Dame, die sich schminkt, sind zwo Ausgaben vorhanden, eine ohne und eine mit illuminirten Kupfern, — so bin ich nicht vermögend, damit schon aufzuhören, sondern ich sage noch: Die Schamröthe wird aus solchen geschminkten Gesichtern in effigie gehangen — ich nenne die Schminke die Titelvignette des Gesichts — und den Kopf eine gute Porträtbüchse, die das Porträt der Dame, das sie selbst gemalt, enthält, daher einige die Damen zu den besten Porträtmalern gesellen, — ich glaube gar, ich fange dann an, die Schminke die letzte Oelung der sterbenden Schönheit zu heißen, — ja, ich werfe den Jünglingen, die diese zwei Blumenstücke auf dem Gesichte anbeten, den Bilderdienst vor — und lasse nur dann mit der Sache völlig nach, wenn ich die Farbenhändler die Montirungslieferanten der weiblichen Wangen geheißen habe.

Die Schönheit zieht uns Männer an; ist sie aber gleich einem armirten Magnete noch mit Golde oder Silber bewaffnet, so zieht sie uns, wie es scheint, noch sechsmal stärker an.

Es giebt Länder, wo man Leibesnahrung und -Nothdurft so sehr liebt, daß die Einwohner Christum, wenn er noch einmal Besessene heilte, ersuchen würden, ihre Schweine doch mit den Teufeln zu verschonen und diese lieber, wenn's ja keine andere Auskunft gäbe, etwan in sie selber ziehen zu heißen.

Wie man das Vieh auf die Aecker treibt, das Getreide abzufressen, damit es nicht zu stark schieße, so treibe man doch die sämmtlichen Rezensenten auf unsere Autoren und lasse ihre scharfen Zähne die Auswüchse des Genies ganz gut beschneiden!

V.

Der mörderische Traum.[1])

Da ich zum ersten Male las, daß die Taucher zuweilen einander unter dem Wasser ermorden, so rief ich aus: Also auch dieses Element besudelt der Mensch mit seinen Sünden? Was soll ich aber jetzt sagen, wenn er sogar den schuldlosen Traum — den Widerhall der Kindheit und den Freund der Leidenden — in ein Werkzeug des Todes zu verwandeln sucht? — H. A. predigte mit einigem Beifall; H. B. kam an die Stelle eines verstorbenen C. und predigte mit noch größerem. Von A., zu dessen Abschilderung mir gar wohl der Teufel sitzen könnte, läßt sich nichts Anders erwarten als der rachsüchtigste Neid darüber. Einst, da der H. B. von der Kanzel in die Sakristei herunterkam, redete A. ihn so an: „Sie haben heute wieder eine herrliche Predigt gehalten .... Aber ich muß Ihnen doch meinen gestrigen Traum erzählen. Mir träumte, Ihr Vorfahrer C. erschien mir; er freute sich, an Ihnen einen so vortrefflichen Nachfolger bekommen zu haben, und lobte Sie so, daß es mich rührte; aber, sagte er zuletzt, ich will ihn bald nachholen." Die Absicht dieses erdichteten Traumes läßt sich errathen; auch grämte sich B. sehr darüber, aber er starb nicht daran.

1) Vergl. Anmerkung zu Nr. I, oben S. 1. — A. d. H.

VI.

Ende.[1])

Jeder Kalender hat seinen Kalenderanhang; die vornehmste Dame hat ihre Schleppe, vor die sie eingespannt ist; die Welt hat ihren jüngsten Tag; die schönste Musik verstummt in einem Endtriller; der Mönch, der noch so oft die letzte Oelung ertheilte, empfängt sie endlich selbst; nach einer Stunde hat die beste Predigt (eine längere wird im Brandenburgischen mit zwei Thalern bestraft) und die schmerzlichste Folter ein Ende. — Warum sollte nun, da alle Wesen mit einem schönen Ende prangen, dieses Buch allein nicht sein ordentliches Ende haben? Ich wüßte wenigstens keine Ursache als etwan die, daß dieses Buch noch kein Ende hat, sondern in der nächsten Messe fortgesetzt wird.

---

1) D. h. Schlußwort zu den Mixturen. Vergl. Anmerkung zu Nr. I, oben S. 1. — A. d. H.

VII.

Kleine Satiren.[1])

(1786.)

Ich glaube nicht blos mit Pascal, daß der Frömmigkeit nichts vortheilhafter ist als ein kränklicher Körper, sondern ich habe mich auch durch unzählige Erfahrungen überzeugt, daß der Poet sich ebenfalls nichts Besseres wünschen kann als eine in einem seltnen Grade gebrechliche Gesundheit, und daß seinen Flügeln, die auf seine Vorzüge und Uebungen sich einschränken, die Schwächung des ganzen Körpers sogar noch mehr zu Statten kommt als die bisherige Schwächung seines bloßen Kopfes. Aus guten Gründen führe ich nicht mich selbst zum Beispiel an, noch weniger eine bekannte große hysterische Dichterin; nur will ich dem geneigten Leser etwas Aehnliches erzählen, was mir ein Pferdeknecht von seinen Pferden mitgetheilt. Er behauptete nämlich, daß die Abschneidung von zwei gewissen Sehnen ihres Schwanzes vollkommen hinreiche, denselben in die glückliche Nothwendigkeit einer unaufhörlichen Erhebung zu versetzen. Ich setze voraus, daß der Leser die Anwendung von den Pferden auf die Poeten selber entdeckt. Wird aber dann mein Wunsch, über den man gestern in einer gewissen Gesellschaft die Achseln zuckte, — der nämlich, daß man, wenn es mit der Vergrößerung des deutschen Parnasses ein Ernst sein soll, sich doch einmal nach Mitteln umsehen möchte, wodurch der pöbelhaften Gesundheit unserer Dichter ein guter Stoß könnte beigebracht werden, — wird

---

1) Zeitschrift für ältere Literatur und neue Lektüre von Meißner, II. Jahrgang, 3. Quartal. — A. d. H.

2*

dieser Wunsch, sag' ich, noch unüberlegt zu sein scheinen? Zwar konnte er Manchem vielleicht wenigstens unnöthig vorkommen, sobald man den Poeten selber glauben will, die an sich eine Menge Laster erzählen, welche von je her der Verfeinerung und Entkräftung des Körpers den größten Vorschub gethan; allein man frage dagegen ihre Gedichte, ob auch diese ihre angeblichen Gebrechlichkeiten bestätigen! Wenn sie die Stärke verleugnen, die man doch von einem zum Vortheil der Phantasie abgemergelten Körper erwarten kann, so liegt's am Tage, daß alle ihre (der Dichter) Aufopferung der Tugend die Erfindung eines Mittels noch immer zu wünschen übrig lasse, das ihrem Körper diejenige Unähnlichkeit mit den starken Körpern der Barden verschafft, welche erforderlich ist, wenn ihre Verse die völlige Aehnlichkeit mit den starken Versen der Barden erlangen sollen.

Bei uns haben nur die Heiligen, nicht aber die Tugenden Tempel. Also auch hierinnen stehen die Alten so wie in Allem auf einer so hohen Stufe über uns, daß wir an ihre Füße kaum mit unsern Köpfen reichen. Man nehme z. B. die Tugend, welche wir unter dem Namen einer edlen Freiheit, einer edlen Unverschämtheit kennen. Die Athener bauten ihr einen besondern Tempel, und wir? Wir erreichen ihr Muster hierin nicht einmal, geschweige daß wir es überholten. Ungeachtet die Tugend der Unverschämtheit beinahe die einzige ist, die noch nicht aus den Grenzen der feinern Welt verstoßen worden, ungeachtet man sich noch nicht vor ihr wie vor ihren Gespielinnen scheut, zu ihrem Verehrer sich zu bekennen, ungeachtet es sich mithin ohne übertriebene Voraussetzungen erwarten ließe, daß man der vorzüglichen Uebung dieser oftgedachten Tugend besondere Oerter heiligen würde: so hat man doch nicht nur nicht daran gedacht, für die Unverschämtheit besondere Tempel aufzuführen, sondern man begnügt sich ohne Bedenken, dieselbe zugleich mit Gott in einem Tempel zu verehren, und läßt sie mit der Hälfte einer Kirche sich behelfen, von der ihre Feindin, die Schamhaftigkeit, die andere innen hat. — Man versuche nicht, mir einzuwenden, daß sie doch dafür von jedem Hausvater und jeder Hausmutter zu Hause verehrt werde und den Rang einer Hausgöttin genieße. Denn durch langes Nachspüren habe ich in Erfahrung gebracht, daß an diesem ganzen Vorgeben kein Wort wahr ist. Ich habe z. E. erst vorgestern Abends zu meinem größten Erstaunen und Mißvergnügen vernommen, daß eine Dame vielmehr die Abgötterei gegen die Schamhaftigkeit zu Hause aufs Höchste treibt. Sie soll

insgeheim (ich kann es aber kaum glauben) wie gewisse heidnische Priester sich die Wangen mit künstlichem Blute beschmieren (denn das ist die heutige Art, diese Abgöttin zu verehren; vor Zeiten mußten die unglücklichen Dienerinnen derselben sogar ihr eignes aufopfern und sich damit das Gesicht anstreichen), und man will gesehen haben, daß sie das Bild derselben in ihrem Spiegel aufgestellt und solches früh und Abends wie ein Marienbild ordentlich angebetet habe. Zwar fügte der Erzähler etwas hinzu, womit er das Grelle der Sache zu mildern glaubte, allein eben dadurch vermehrte er es offenbar. Denn wenn (wie er hinzugefügt) besagte Dame in ihrer Vertraulichkeit gegen ihre Busenfreundin Schamhaftigkeit doch noch einiges Maß hält und z. B. nicht sich zu entkleiden wagt, bevor sie dieselbe von sich entfernt hat, oder noch weniger ihre Freundin zu ihrer Bettgenossin zu machen sich getraut, so ist dies leider nichts als ein Beweis mehr, daß ihre Freundschaft mit derselben nur desto länger bestehen werde, da keine Vertraulichkeit sie untergräbt und kurze Trennungen sie noch mehr befestigen.

Es läßt sich zwar nicht leugnen, daß der Engländer einen Löwen im Wappen führt; allein sollte es sofort auch ebenso unleugbar sein, daß der deutsche Poet sich in die Haut dieses Löwen verkappe? Ist nicht vielmehr die ganze Geschichte von dem Esel, der eine Löwenhaut zur Larve seiner eignen machte, ein Geschöpf aus dem Fabelreiche? — Aber darum ziehe ich noch nicht den großen Einfluß in Zweifel (und ich finde nöthig, es ausdrücklich zu erinnern), den unsere eigenen großen Köpfe auf unsere kleinen zum größten Vortheil unsers Parnasses haben. Ich meine, wir dürfen nicht blos behaupten, daß wir den Engländer gar nicht nachahmen, sondern wir können uns auch rühmen, daß wir dafür in die Fußtapfen unserer eignen Muster desto ängstlicher treten. Ich verfocht neulich Ebendasselbe gegen einen Engländer selbst mit unglaublicher Geschicklichkeit und Hitze und brach zuletzt in das schöne Gleichniß aus: So wie, wenn die goldne Morgensonne hervortritt und ihre abschüssige Bahn hinaufsteigt, die goldnen Bewohner des Grases, die Insekten, alle sie nachzuahmen beginnen und nach einigen Versuchen die Spitzen des Grases auch glücklich erklettern, ebenso fährt wol kein Genie bei uns mit seinen lauten Flügeln in die Höhe, daß nicht sofort in allen Füßen der erstaunten Zeugen seines Aufflugs eine mechanische Begierde nach einer ähnlichen Emporfahrung sich

rege, welche wir gewöhnlich durch einen Versuch befriedigen, uns sämmtlich durch einen allgemeinen gleichzeitigen Sprung wo möglich zu heben.

Ich weiß zwar wohl, daß der Geschmack unseres Publikums eine Schutzschrift eben nicht sehr vonnöthen hat und am Wenigsten die meinige; allein ich kann mich doch nicht enthalten, zwei Aehnlichkeiten bekannt zu machen, die ich zwischen ihm und den Seligen im Himmel wahrgenommen und die mir sehr zu seinem Vortheile zu sprechen scheinen. Lavater bemerkt nämlich im dritten Theile seiner „Aussichten in die Ewigkeit", daß die Seligen im Stande sein werden, sich zu jedem Riesen aufzublähen und jede willkürliche Vergrößerung ihres Körpers auszuhalten. — Er setzt, und wie mich dünkt, nicht ohne Grund, hinzu, daß diese besondere Ausdehnungsfähigkeit ihrer Statur sie zur Bewohnung aller Welten und zum Umgange mit allen Bewohnern derselben (sie mögen so groß sein, als sie wollen) ausnehmend tauglich mache. Ich mache hiervon eine figürliche Anwendung auf unser Publikum, welches das gewiß ist, was die Seligen doch nur wahrscheinlich sind. Ich bin oft über den vortrefflichen Kopf desselben in das freudigste Erstaunen gerathen, und es sage mir selbst (ich überlasse mich seiner unparteiischen Entscheidung), ob es irgend einen Kopf in Meusel's „Gelehrtem Deutschland" oder anderswo kennt, der aus so vielen, so großen, so verschiedenen Talenten besteht und der besonders einen so allgemeinen Geschmack besitzt als sein eigener. Denn das Publikum ist im Stande (und es ist seine erste Aehnlichkeit mit den Seligen), sich jede Größe zu geben, welche von jedem neuen großen Kopfe zur Bedingung ihrer gegenseitigen Unterhaltung gemacht wird; es hilft sich an der Hand der Kunstrichter so weit auf, daß es sehr gut hören und verstehen kann, was K—t von seinem Munde herunterredet; es empfindet mit G—e; es philosophirt mit K—t und H—r und spottet mit W—d. — Die andere Aehnlichkeit mit den Seligen macht ihm wo nicht mehr, doch ebenso viel Ehre. Diese können sich nach Lavater auch zusammenpressen und noch weit mehr als die Teufel sich in Milton's Gedicht oder als die Kaufleute die Baumwolle. Den Nutzen von dieser unnachahmlichen Verkleinerung soll uns Herr Lavater entdecken; es ist dieser: daß der Selige, der aus einem Koloß in einen Punkt zusammengeschrumpft, die Gesellschaft der Riesen nun mit der Gesellschaft der Insekten vertauschen und den letztern alle naturhistorischen Geheimnisse ihres Wesens in der Gestalt

ihresgleichen abforschen kann. — Wenn meine Parteilichkeit für das Publikum mich nicht ganz täuscht, so kann man ihm die figürliche Aehnlichkeit dieser seltenen Zusammenziehung ebenso wenig absprechen als die obige einer seltenen Auseinanderbreitung; von jener macht es sogar noch öfteren Gebrauch als von dieser. Ich berufe mich auf das Publikum selbst: findet es nicht ebenso viel Geschmack an den elendesten Wiener Romanen als an den besten von W . . ? ist es nicht fähig, sich an dem zum zweiten Male aufgelegten Spotte des Küsters von Rummelsburg mit einem besondern Vergnügen zu letzen? und schließt es in seine Lektüre der besten Autoren nicht auch die schlechtesten ein? — Diese seltene Allgemeinheit seines Geschmacks setzt indessen die geschickteste Verkleinerung seines Kopfes voraus, und sie ist der deutlichste Beweis, daß ihm das Vermögen nicht fehlt, sich dermaßen einzuziehen, daß es endlich in den kleinen Gesellschafter des kleinsten Autors sich verwandelt, oder — unfigürlich — von seinem Geschmacke und Scharfsinn so viel preiszugeben, daß es beide durch unermüdete Verringerung dem Geschmacke des schlechtesten Autors endlich vollkommen gleichmacht. Es ist schwer, mit einiger Richtigkeit zu bestimmen, ob man dem Publikum seine Vergrößerung oder seine Verkleinerung höher anrechnen müsse; indessen, wenn man mich darüber befragte, so würde ich ohne Bedenken die Partei der letztern darum nehmen, weil nichts so schwer ist, als zu fremden Begriffen sich herunterlassen. — Das ganze große Verdienst der Autoren, die für Kinder schreiben, beruht ja auf dieser Schwierigkeit der Herunterlassung. Und wäre auch dieses nicht, so würde wenigstens in meinen Augen die Fähigkeit des Publikums, zu kleinen Autoren herabzusinken, seiner andern, zu großen hinaufzusteigen, sehr weit blos darum vorstehen, weil es selten oder keine Gelegenheit findet, von der letztern Gebrauch zu machen, hingegen aber jeden Tag beinahe Anlaß hat, sich von der angenehmen Unentbehrlichkeit der erstern zu überzeugen und zum Besitze eines Gaumens sich von Neuem Glück zu wünschen, ohne welchen es schlecht im Stande sein würde, aus unsern besten neuen Schriften das gehörige Vergnügen zu schöpfen. Ich darf also wol nicht erst hinzufügen, daß dieser Gaumen dem Publikum sowol als uns kleinen Autoren selber einen unsäglichen Nutzen verschafft.

Es ist sehr befremdend, aber leider auch ebenso sehr gewiß, daß gerade in unserem Zeitalter, wo das schöne Geschlecht unser häßliches völlig gedemüthigt hat, so viele Spötter sich gegen

dasselbe erheben, und man sollte anfangs nicht vermuthen, daß der reizende Theil der Menschheit in der literarischen Welt eine so ganz andere Rolle als in der feinen spielen werde. Sollte unter den Veranlassungen zu diesem Betragen des Schriftstellers, die ein Anderer aufzählen mag, auch eine bekannte Geneigtheit mit sein, sich in der Person des Schriftstellers für das zu rächen, was ihm als Menschen widerfährt; sollte er mithin in seinem gedruckten Spotte eine Entschädigung für seine wirklichen Erniedrigungen suchen, die er der guten Lebensart nicht hatte abschlagen können: so ist so viel gewiß, daß dies ganze Betragen dem Schriftsteller weiter keine Ehre macht. — Die Damen übrigens müssen sich mit Gesellschaft trösten; denn es geht dem Teufel ebenfalls nicht besser, dem man mit der Feder in der Hand alle die Ehrfurcht versagt, die ihm sogleich zu Dienste steht, wenn man mit ihm unter vier Augen und des Nachts zu sprechen das nur gar zu seltne Vergnügen hat. Die Fürsten selbst haben in unsern Tagen kein anderes Schicksal. Denn wann hat jemals der so sehr verkannte Despotismus sichtlichere Wurzeln geschlagen und größere Blüthe getragen, wann hat er kühlere, braunere und längere Schatten geworfen als jetzt? Aber wann hat man gleichwol mehr gegen ihn geschrieen und ihn verunglimpft als eben auch jetzt? Man lese nur die Franzosen! — Ich werde mich also nicht mehr entschuldigen, daß ich von dem spottenden Haufen der Skribenten mich ganz absondere, sondern ich will sogleich in einige der wärmsten Lobeserhebungen des schönen Geschlechts ausbrechen, die einen matten Nachgeschmack von denen geben können, die ich ihm unter das Gesicht mit einer Art gewöhnlich mache, daß ich mir und ihm eine schöne Röthe abjage.

Ich fange mein Lob mit einer wohlgerathenen Rechtfertigung einer gewissen weiblichen Mode an, die zwar zu alt sein mag, verspottet, aber noch gar nicht zu alt ist, gerechtfertigt zu werden. Ein gewisser Herr, den ich nicht nennen darf, eröffnete mir, daß eine gewisse Dame, welche der Leser sogleich errathen wird, ihm öffentlich mit einer Miene der Unbekanntschaft begegne, die den Sieg völlig verleugne, den er über ihre tugendhafte Verstellung völlig davongetragen zu haben sich rühmen dürfte; und er versicherte mich, das Einzige, was ihn noch über ihre Vergessenheit seines Triumphes beruhige, sei ein starker Zweifel an ihrem Gedächtnisse überhaupt, der ihm zum Glück für seinen Stolz heute bei der unverhofften Nachricht, daß er nicht der erste, sondern der neunte Sieger sei, dem es bei ihr so gehe, zu Sinne geschossen. — Ich schmeichle mir aber, die Dame besser und ohne

Unkosten ihres Gedächtnisses rechtfertigen zu können, und ersuche daher den Leser, sich von der Sache folgende Vorstellung zu machen. Die besagte Dame hat wie jede ihren Genius, den Einige ihre Tugend, Andre ihre Keuschheit oder auch ihre Schamhaftigkeit nennen. Er mag indessen ihre Freundin heißen. Diese Freundin hat sich in das Herz der Dame eingemiethet, dessen zwei Kammern sich allerdings, wie es mir scheint, zu Ankleidezimmern oder doch zu Kulissen für sie sehr gut schicken. Der obige Herr kommt nun und erlaubt sich die Freiheit, bei aller der Höflichkeit, die er der Dame erweist, verschiedene unbesonnene Worte fallen zu lassen, die ihrer Freundin gar nicht gleichgiltig sein können. Endlich vergißt er sich gegen diese so sehr, daß sie über seine Ungebühr nicht anders als erzürnen kann und wirklich in der ersten Hitze aus den zwei Herzkammern der Dame herausfährt und unter Begleitung des Bluts auf ihre Wangen eilt. Hier glaubte sie vielleicht sich versteckt und sicher genug, weil der Zinnober, hinter dem sie lauerte, einerlei Farbe mit ihrer natürlichen und zornigen hatte, so wie etwa die Raupe durch ihre Gleichfärbigkeit mit ihrem Nahrungsblatte dem Hunger des Vogels entwischt. Allein ihr Widersacher, der fremde Herr, entdeckte oder muthmaßte gleichwol ihre Nachbarschaft und näherte boshafterweise seine Lippen und Zähne den Wangen, um seine darauf sitzende Feindin (denn man muß das Aergste vermuthen) zu erbeißen. Ich zweifle nicht, er würde es vollführt haben, wenn sie (die Freundin, wie ich die Schamhaftigkeit oder Keuschheit zu nennen für gut befunden) nicht sogleich, der Vorstellungen der Dame ungeachtet, die bisher den kaltblütigen Zuschauer gespielt, sich entschlossen hätte, von derselben sich so lange zu entfernen, bis der Herr es müde würde, auf sie zu warten, und selbst den Abtritt nähme. Die Nachricht von den Mitteln übrigens, welche die Dame in der Abwesenheit ihrer Freundin gefunden, den Muth des Herrn so gut zu demüthigen und seine Kräfte so gut zu entwaffnen, daß sie ihre Freundin noch in seinem Beisein ohne Gefahr einer neuen Verjagung zurückzurufen wagen konnte, wird meinen Lesern sehr gleichgiltig sein und ist auch schon in andern Schriften vollständig zu finden. Mit Fleiß habe ich bisher mit kaltem Blute erzählt. Nun aber vermag ich die Frage nicht länger zurückzuhalten: Konnte der Herr die Dame empfindlicher beleidigen als in einer Freundin, die mit ihr in die Schule gegangen, die mit ihr aufgewachsen, die ihre Reize sonst lange mit Schönheitswasser und Schminke unentgeltlich aufgeputzt, die ihr treuer als Glück, Liebhaber und Schooßhunde gewesen, und die sie überall

hinter dem Rücken lobte? Geh' ich zu weit, wenn ich daher behaupte, daß die Dame in ihrer beschimpften Busenfreundin sich mit allem Rechte völlig ebenso sehr beleidigt finden konnte, als eine andre sich in ihrem Schooßhunde angegriffen achtet, wenn man gegen denselben sich so sehr vergißt, daß man entweder den Gebrauch eines weichen Kissens von ihm macht oder seine Pfote nicht mit der Hand, sondern mit dem Fuße drückt? Eine Unachtsamkeit gegen die Dame selbst könnte vielleicht noch beschönigt werden; aber die gegen eine Freundin derselben geht ihre Eigenliebe näher an, da Jeder seinen Freund noch weit mehr als sich selber liebt, wie schon Cicero aus dem Grunde versichert, weil man für den Freund Tugenden in Gefahr setzt, die man blos dem eignen Vortheile nie aufgeopfert hätte. Man verzeihe mir diese anscheinende Weitläuftigkeit über die Größe der oftgedachten Beleidigung; konnte ich wol anders als nach dieser Vorbereitung dem Leser die hohe Meinung von der Dame beibringen, wenn ich ihm melde, daß sie diese unerhörte Beleidigung dem fremden Herrn gleichwol von Herzen verziehen hat, daß sie nicht auf Rache gesonnen, daß sie sogar gleich dem Christen oder gleich dem Cäsar, dem nichts aus dem Gedächtnisse zu kommen pflegte als fremde Beleidigungen, sich öffentlich gegen den Feind ihrer Freundin angestellt, als ob sie sein Vergehen und sogar ihn selbst ganz vergessen hätte? — Ich bin gewiß, in meinem Leser ist nun an die Stelle seiner vorigen zweideutigen Meinung von ihr eine vortheilhaftere getreten, und vielleicht hat selbst mancher unbedachtsame Lacher seinen voreiligen Spott über ihre edle Vergessenheit wieder zurückgenommen. Wenn wir noch dazu setzen, daß der fremde Herr gar schon der neunte Gegenstand ihrer Verzeihung gewesen, so werden wir vielleicht wol kaum mehr in Zweifel sein, ob sie dem Petrus vorzuziehen ist, der nur siebenmal des Tages seinem Nächsten vergeben mag; ja, wir können, ohne mit unserer Parteilichkeit für sie über die Grenzen der Wahrheit zu gehen, aus den Proben ihrer Versöhnlichkeit das Vertrauen fassen, daß es ihr mit der Zeit sogar leicht ankommen werde, es in der Befolgung eines gewissen Gebotes des Neuen Testamentes so weit zu bringen, daß sie nicht nur den Backenstreich, den ihre Freundin empfangen, vergiebt, sondern auch zu einem zweiten einladet und aufmuntert. — Zwar will mich der fremde Herr versichern, daß sie kurz nach dem Abtritte ihrer Freundin in eine edle Hitze und Erbitterung gegen ihn gerathen und, um dieselbe zu rächen, auf seine eigne (denn in den männlichen Herzen wohnen auch solche Freundinnen) ähnliche Anfälle zu thun Versuche gemacht; allein diese boshafte

Versicherung soll dem Glanze ihrer nachherigen Versöhnlichkeit nichts entziehen, wenn der Leser erstlich zu bedenken beliebt, daß sie diese Rache nur in dem ersten Anstoße eines unschuldigen Eifers für ihre gemißhandelte Freundin genommen, und zweitens, daß sie gewiß überzeugt war, mit solchen Angriffen dem fremden Herrn nicht im Geringsten zu mißfallen, als von welchem in der ganzen Stadt bekannt ist, daß er der vermeintlich angefallnen Freundin das Logis in seinen zwei Herzkammern schon seit vielen Jahren aufgekündigt und sogar sich hie und da verlauten lassen, er muthmaße immer mehr, das Bewußtsein, sie einmal beherbergt zu haben, sei eine bloße leere, lächerliche Täuschung.

Die Aegypter pflegen bekanntermaßen, um das Bild ihrer verstorbenen Freunde gewisser zu verewigen, es auf Mumien zu malen. So ausgemacht dieses scheint, so grundlos ist doch, was Einige mit eignen Augen gesehen zu haben schwören, daß auf der Gasse lebendige weibliche alte Mumien herumwandeln, die mit drei Farben (weiß, roth und schwarz) auf ihr lebendiges Gesicht ihr verstorbenes aufgetragen und gemalt und ihrer unsterblichen Häßlichkeit eine Kopie von ihrer längst verblichenen Schönheit anvertraut und einverleibt haben sollen. Ich wünschte, daß man uns mit solchen tückischen Zeugnissen künftighin zu verschonen belieben und überhaupt meine goldne Bemerkung mehr in Erwägung ziehen möchte, daß eine Lüge nur Den ergetzt, der sie sagt, aber selten die Andern, die sie hören, und niemals Die, welche sie trifft.

Würden nicht die Poeten weit besser fahren, wenn sie statt Ihresgleichen die Zuckerbäcker nachahmten? Es wäre schlimm, wenn ich dem Leser erst einkäuen müßte, daß ich es mit dieser Frage ernstlich meine. In der That, die Kunstrichter würden dem Parnasse eine Menge schlechter Poesien erspart haben, wenn sie mit mehr Eifer den Dichtern eingeschärft hätten, daß jeder Schritt, den sie auf der Bahn ihrer gedachten Muster thun, sie den schlimmsten Verirrungen bloßstellen werde und müsse. Hätte man ihnen z. B. die Gelees (oder das sogenannte Gefrorne) zur Nachahmung vorgelegt, welche dem Gaumen des Kenners mit Süßigkeit und Kälte so unbeschreiblich schmeicheln, würden

dann die Gedichte so selten sein, die einen oder den andern Reiz oder gar beide in einem beträchtlichen Grade vereinigen? würde man dann noch aus fremden Sprachen die Produkte holen müssen, welche dem feinern Leser sowol in der Süßigkeit als Kälte die größte Genüge leisten können? Ich wundre mich daher nur, daß doch unsere Anakreontischen Dichter ihre Werke mit diesen zwei Vollkommenheiten noch immer in einigem Grade, und mit der Vollkommenheit der Kälte sogar in einem nicht gemeinen, zu adeln im Stande waren.

VIII.

Das Leben nach dem Tode.

Eine Erzählung.

(1794.)

Das Leben ist ein Traum, der Tod ist ein Traum; aus den Träumen werden wir im Himmel wach. Vielleicht ist dann der heitre Mond (wie schon Herder und ägyptische Priester dachten) die erste feste Küste nach den Orkanen des Lebens; da brechen wir vielleicht die ersten Frühlingsblumen des andern Lebens, bis wir selig weiter ziehen von Welt zu Welt, von Himmel zu Himmel.

O, wenn dann die zurückfliehende Erde hinter uns zu einem lichten Pünktchen einschmilzt, wie werden uns wehe thun unsre hiesigen Narrheiten und unsre traurigen Freuden und unsre zügellosen Kümmernisse und unser unhimmlisches Leben!

Jeder gestorbene Freund ist für uns ein ziehender Magnet in einer andern Welt, und der Greis wohnt unter Todten. In der Mitternacht seines Lebens schaut er, wie der Grönländer in die Mitternacht seines längsten Tags oder am Mittag seiner längsten Nacht, nach höheren Gegenden auf, und aus seiner Nacht sieht er die Unsterblichkeitssonne die Bergspitzen röthen und vergolden. — Verstummt aber die tröstende Stimme des Predigers auf dem Gottesacker, so sehen die fressenden Gräber gräßlich aus wie käuende Rachen, die Väter, Freunde, Wesen vor Euch zermalmen, und ein giftiger Dämon, feind jedem Menschenpaar, das sich umschlingt, äschert allemal die eine Hälfte ein, und an die heiße Brust legt er nichts als eine kalte todte.

Ich will Alles dieses noch einmal sagen, indem ich diese kleine Geschichte erzähle:

Hylo liebte Mehalla. Beide waren gut, aber Keines glücklich. Denn zwischen ihren Herzen wuchs ein Berg auf und spaltete ihre Herzen. Sie standen nun in zwei Wüsten, und öde war die Erde ihren Armen und der Himmel ihren Augen; denn ihr sterbendes Kind hatte die Mehalla in seine kalten Arme gerissen, ihr Auge an seine Augenbraunen, ihr Herz an seine blasse Brust; aber Hylo sank in die Erde, die ihm nichts mehr gab und ließ, hinein, und sanft legte ihm der Tod die zerstörten Glieder und trocknete und schloß das Auge, auf dem eine ewige Thräne das zweite Augenlid gewesen war.

Der Tod führt an seiner giftigen Eishand Kinder gern; an dieser Hand, die wir Alle einmal fassen müssen, erstarrte auch das der Mehalla, und der Schmetterling flatterte von den Blumen der Erde zu den Blumen des Himmels. O, flattert immer davon, glückliche Kinder! Am Morgen des Lebens wiegt unter Gesang, Morgenroth und Blumen der Tod Euch ein; zwei Arme tragen Euch und Euern kleinen Sarg, und Ihr tauscht blos Paradiese, indeß wir zusammenbrechen und erblassen unter kalten Schatten — im Sturm des Lebens und mit einem müden Angesicht, zerschnitten von irdischem Kummer und irdischer Mühe und mit einer Seele an den Erdkloß geklammert.

In erhabner Sternennacht ging oft vor Hylo's einsinkendem Todeshügel sein Freund vorüber und fühlte, daß er allein war wie der Todte, und daß sie einsam waren neben einander. Er schlug das schwere Auge auf gegen die Sternennacht über ihm und gegen die ziehenden Wolken über ihm, und er sehnte sich weg von der niedrigen, stummen Erde, in der sein Freund lag. —

In erhabner Sternennacht ging seine Mutter vorüber, und Thränen hüllten das Grab zu, und sie hatte keinen Trost. —

In erhabner Sternennacht ging seine Mehalla zum Hügel, um Blumen hinzulegen; aber sie legte keine Blumen darauf und stürzte von Schmerz zu Schmerz: „Du, Du hast Deinen Namen verloren und die Erde und Deine Bekannten und mich, und es ist viel Erde zwischen mir und Dir — ich sehe Dich nimmer! — Ach, wenn ich Dich sähe! — Dein Auge zerbröckelt in Asche, Deine Hand reißt ab, Dein Herz frißt der Todtenwurm, Dein Geist zerging. — O Schicksal, wie hast Du uns Beide verwüstet und unser ganzes, ganzes Paradies!" —

In dieser erhabnen Minute ging über die Gefilde herüber ein lichtschöner Jüngling mit einem Ernst, den diese Erde nicht giebt; es stand über ihm an den Sternen ein Schimmer, und der Schimmer ging mit ihm. Aber das Grab sah er nicht an wie die Andern. Wie ein entwölkter Himmel trat er vor Mehalla hin; auf seinem Antlitz war eine erlebte Ewigkeit, in seinen Augen ein Gebet und Gott. „Gehe weg vom Todten! Halte das Grab für Deine Welt nicht! In den Sarg kriecht der menschliche Geist nicht, blos der Tod. Sieh aber auf! Ueber der Nacht droben ist Gott, der Mensch, das Dasein, die Tugend. Da hinauf flimmert Eure tiefe Erde wie ein Eisberg zwischen den Wolken; tief unter dem unbeweglichen Meere der Ewigkeit gehet der reißende Strom der Zeit und zieht seine Todten und Lebenden an hellere Ufer. — Sieh jetzt Sterne niederstürzen! Es sind keine, sondern Kinder der modernden Erde; denn Sterne und Sonnen stehen ewig und stürzen nicht! So schießen die Sternschuppen der Körper nieder ins Grab, und der Geist strebt fort am ewigen Himmel. Du aber bist noch in lebendige Erde eingesargt!"

Mehalla war betäubt und ungetröstet. Der Jüngling fuhr sanfter fort:

„Hylo strahlt auf Mehalla! In den Mond über Dir zieht jeder Geist aus seinem einbrechenden Körper, und ein durchsichtiger Traum schleiert da sein neues Leben ein. Die Todten müssen träumen wie Ihr, damit ihre hohen Lebenswogen aus einander wallen; da spielt vor ihnen der Traum ihrer Erdenjugend und wiegt ihre besänftigte Seele, bis ein Kind den Traumflor wegzieht und ihr Auge unbewölkt und groß aufgeht über dem Aetherreiz stiller Gefilde des ersten Himmels. O, da Hylo's Todtentraum seinen Erdentraum ihm nachtönte, und da er wieder spielte im untergesunknen Paradiese seiner Jugend, da auch Du vor ihm lagst und von seinem kämpfenden Herzen den schwarzen Kummer weghobst, der es wie eine Otter umwickelte und aufschwellte, da endlich Dein Kind den genesenen Hylo aus dem letzten Traume lispelte — da ihn zuerst diese Abschiedsblume, dieses Vergißmeinnicht, das ihm der Tod von Dir nachtrug, selig anlächelte, und da am Horizont das heitre Elysium der Erde silberhell und groß aufstieg*) und Hylo hinauf nach ihr sah wie nach einem Gebirge, über das der gehoffte Friede herkommt!

*) Bekanntlich erscheint dem Monde die Erde 64mal größer als er uns, und das Heraufwälzen eines solchen Himmelskörpers muß entzücken.

— O, beneide Deinen Hylo nicht! Dein Todestag, Mehalla, wird auch kommen, Dein Erdgefängniß auch verwittern, Dein Kind wird Dich auch erwecken, und Dein erster Himmelsblick wird Dir sagen, daß ich Dein Hylo bin."

Mit einem strömenden Blick unaussprechlicher Liebe sah er sie an, als würd' er wieder ein Sterblicher, und zerging in einem Blitz. Mehalla aber sah nicht mehr aufs Grab und legte die Blumen nicht darauf und ging unter überirdischen Gedanken nach Hause, mit dem reinen Auge geheftet an den dämmernden Mond.

IX.

Gedanken über Elternliebe, Geschlechtsliebe, Freundesliebe, Menschenliebe.[1])

1.

Ach, daß der Mensch gerade zu der Zeit die schönste Liebe empfängt, wo er sie noch nicht versteht — ach, daß er erst spät im Lebensjahre, wenn er seufzend einer fremden Eltern- und Kinderliebe zusieht, hoffend zu sich sagt: „Ach, meine haben mich gewiß auch so geliebt“ — ach, daß alsdann der Busen, zu dem Du mit dem Danke für ein halbes Leben, für tausend verkannte Sorgen, für eine unaussprechliche, nie wiederkehrende Liebe eilen wirst, schon zerdrückt liegt unter einem alten Grabe und das warme Herz verloren hat, das Dich so lange geliebt!

2.

In der Natur ist keine Freude so erhaben rührend als die Freude einer Mutter über das Glück ihres Kindes.

3.

Es giebt Personen, die sich in die Liebe nur hineinreden, nicht hineinschauen; blos Worte, von Tugend und Empfindung beflügelt, sind die Bienen, die den Samenstaub der Liebe in solchen Fällen von einer Seele in die andere tragen. Eine solche bessere Liebe aber wird vom kleinsten unmoralischen Zusatz vernichtet.

---

1) Euphrosyne, 2. Bd., 2. St. 1797. — A. d. H.

4.

Du bist (sagt der Liebende oft im Stillen für sich von seiner Geliebten) in mein Herz gemalt, und nichts macht Dein Bild von meinem Herzen los; beide müssen wie in Italien Mauer und Gemälde darauf mit einander versetzt werden.

5.

Ich kenne nichts Rührenderes und Schöneres als die weibliche Verbeugung aus jener tiefen Achtung, womit gute Mädchen ihre Liebe allein zu sagen wagen. — Nur die Kokette wird durch die Liebe befehlshaberischer, aber die Stolze wird dadurch bescheiden und sanft.

6.

Edle Liebe reinigt wie die Tragödie die Leidenschaften eines Menschen, indem sie solche erregt.

7.

Nur eine vollendete edle Seele vermag es, den geprüften Freund nicht mehr zu prüfen, — zu glauben, wenn die Feinde des Freundes leugnen, — zu erröthen wie über einen unreinen Gedanken, wenn ein stummer verfliegender Argwohn das holde Bild beschmutzt — und wenn endlich die Zweifel nicht mehr zu bezwingen sind, sie noch lange aus den Handlungen fortzuweisen, um lieber in eine kameralistische Unvorsichtigkeit zu verfallen als in die schwere Sünde gegen den heiligen Geist im Menschen. Dieses feste Vertrauen ist leichter zu verdienen als zu haben.

8.

Auf diese Erde sind Menschen gelegt und an den Fußboden befestigt, die sich nie aufrichten zum Anblick einer Freundschaft, welche um zwei Seelen nicht erdige, metallene und schmutzige Bande legt, sondern die geistigen, die selber diese Welt mit einer andern und den Menschen mit Gott verweben. Solche zum Schmutz Erniedrigte sind es, die gleich den Reisenden den Tempel, der um die Alpenspitze hängt, von unten für schwebend und bodenlos ansehen, weil sie nicht in der Höhe auf dem großen Raume des Tempels selber stehen; weil sie nicht wissen, daß wir in der Freundschaft etwas Höheres als unser Ich, das nicht die Quelle und der Gegenstand der Liebe zugleich sein kann, achten und lieben: etwas Höheres, nämlich die Verkörperung und den Widerschein der Jugend, die wir an uns nur billigen, aber an Andern erst lieben.

9.

Der Bürger liebt schon mehr den Menschen im Bürger als der Bruder im Bruder, der Vater im Sohn. Vaterlandsliebe ist nichts als ein eingeschränkter Kosmopolitismus, und die höhere Menschenliebe ist des Weisen Vaterlandsliebe für die ganze Erde

10.

Ach, ich habe mir oft es vorgemalt, wenn wir uns Alle einander so liebten wie zwei Liebende, wenn die Bewegungen aller Seelen wie bei diesen gebundne Noten wären, wenn die Natur uns Allen zugleich den Nachklang ihres bis über die Sterne reichenden Saitenbezugs ablockte, anstatt daß sie nur ein liebendes Paar wie ein Doppelklavier bewegt! — Dann würden wir sehen, daß ein Menschenherz voll Liebe ein unermeßliches Eden einschlösse, und daß die Gottheit selbst eine Welt erschuf, um eine zu lieben.

X.

Die Taschenbibliothek.[1])

Es kann sein, daß meine jungen Leser zufrieden sind, wenn sie meine Erzählung gelesen; aber dankbar werden sie sein nach zwanzig Jahren, wenn sie sie benutzt haben.

Der Pagentanzmeister Aubin hatte wenig Zeit, wenig Geld, noch weniger Gedächtniß und Bücher, — und doch wußt' er fast alle auswendig und war nicht blos auf dem Tanzboden zu Hause. Ich wollte dieses Räthsel vergeblich durch Errathen auflösen; ich mußte zu Dem selber gehen, der es war. Ich mengte mich daher nicht unter die Schüler, sondern unter die Zuschauer seiner fröhlichen Tanzstunden, die er den Pagen und einigen Neben-Elevinnen in dem großen Redouten-Saale gab.

Ich kam ein Wenig früher als die Eleven, die gern überall tanzten, nur nicht da, wo sie es lernen sollten. Aubin war schon da und steckte ein kleines Buch in der Größe des Katechismus von Schlosser, den Ihr Euch kaufen solltet, bei meinem Anblick ein. „Ich bin so glücklich (sagt' er, um seinen Fleiß gleichsam zu entschuldigen), daß ich keine Zeit und Langeweile habe. Ich fühle nie, daß ich auf etwas warte; denn ich ziehe sogleich einen Theil meiner Taschenbibliothek aus der Tasche, und wär's an einem Ufer, auf das der Fährmann erst aus der Mitte des Stromes zu rudert." Er stahl sich immer zwischen seinen täglichen 8 Tanzstunden und zwischen den Zeiten der Erholung einige Leseminuten heraus; wie verächtlich steht neben einem solchen Minutendieb im guten Sinne ein Tagedieb im schlimmen! — In der flüchtigen Viertelstunde unsers Gesprächs setzte er mich durch seine Kenntnisse in Ungewißheit, ob er außer der Tanzkunst eigentlich Theologie — oder Jurisprudenz — oder Astronomie — oder Geschichte — oder andere Wissenschaften verstehe.

---

1) Taschenkalender zur belehrenden Unterhaltung für die Jugend und ihre Freunde, a. d. J. 1797. — A. d. H.

Nach vier Uhr unterbrachen die Tanzschülerinnen unser Gespräch mit dem ihrigen. Ich hoffe, es war nur eine — höchstens noch eine —, die die „Abendstunden“ der Mad. Genlis nicht gelesen, sonst wäre sie gewiß noch einmal so höflich, so still und so bescheiden gewesen. Vielleicht hatte sie keine Mutter mehr, die es ihr sagen konnte, daß eine Jungfrau gegen jeden Mann, den sie bezahlt, gegen einen Tanz- oder Sprach- oder Zeichenmeister noch zurückhaltender und höflicher zugleich sein müsse als gegen Freunde ihrer Eltern. Herr Aubin tadelte es gewiß auch, daß sie länger blieb als Andere und in unser Gespräch eindrang und ihm zuletzt die Frage that, die sich niemals schickt: welches Geschlecht besser sei, ihres oder seines. Kein Mensch von Erziehung legt eine Frage vor, deren Antwort dem Andern Mühe kostet. Ich nahm ihm die Mühe durch die Erzählung einer Historie aus den „Abendstunden“ der Mad. Genlis ab; wir hatten Zeit, da er von 5 bis 6 Uhr auf neue Springkäfer lauerte, die aber heute alle im Komödienhause saßen. Als die Historie aus und das Mädchen fort war, bat er mich zu meinem Erstaunen, sie — noch einmal zu erzählen; „denn es blieb' ihm kein Name,“ sagt' er; „sein Gedächtniß sei durch das schnelle Hintereinanderlesen von Dingen, die nicht zusammengehörten, ein ausgesogner Acker geworden.“ Mir war freilich diese Entkräftung eines Gedächtnisses, das mir heute nichts als Proben seiner Stärke gegeben, unbegreiflich; aber der Satz ist wahr, daß Einer, der jede Minute eine andere Wissenschaft oder ein anderes Geschäft vornimmt, sein Gedächtniß zerstöre.

Das Glück oder vielmehr Don Karlos — denn diese Tragödie wurde heute gegeben — nahm ihm die Schüler und schenkte mir den Lehrer. „Man sollte“, sagt' er, „allemal heute (den 22. Juli) dieses Stück aufführen, weil der Held davon gerade heute (1568) sich todt geblutet.“ — Er wußte den Tag vieler Begebenheiten, deren Jahrhundert Andere nicht wissen. Ich begriff immer weniger die Schwäche seines Gedächtnisses. Er sagte: ich sollte nichts loben als — höchstens seine Taschenbibliothek.

Ich ging also mit ihm nach Hause zum Hauptschlüssel aller Räthsel.

Ein halbes Schock Bücher — lauter Kompendien von einem halben Schock Wissenschaften — besaß er, weiter kein Blatt. Oft sind die Gehirnkammern leer und die Bücherbretter voll, aber hier war das Widerspiel.

Endlich ergriff er den Schlüssel zu einem Bücherschrank — und zum Räthsel — und schloß beide, d. h. seine Taschenbibliothek, auf. Exzerpten waren es, aber kürzere als die gewöhnlichen.

Ich will jetzt den Lesern, die so glücklich sind, noch in den Jahren zu sein, deren Verlust oder Mißbrauch keine spätern gut machen, diesen will ich Alles Wort für Wort zuwenden, was mir der Tanzmeister vorsagte; ich mag ihn nicht um den Dank bringen, den sie ihm einmal nach langen Jahren sagen werden.

„Ich bat oft", sagt' er, „einen Menschen, der eine dicke Reisebeschreibung wieder zum Bücherverleiher zurückgetragen, mir nur einen Bogen mit deren Inhalt vollzuschreiben — er konnt' es nicht. Nach vier Wochen konnt' er nicht einmal ein Oktavblatt ausfüllen mit der Erbschaft aus dem Buch. Es war also nicht blos so gut, als hätt' er's nicht gelesen, sondern noch schlimmer. Ich hatte Tanzschüler, die jährlich mehr Bücher als Tage durchbrachten; aber sie befanden sich jährlich nicht um 365 Zeilen reicher." Und doch ist's unmöglich, zugleich viel zu lesen und viel zu merken. — Was soll man da machen? —

„Blos Exzerpten. Ich fing mir anfangs aus jedem Buche zwei, drei Sonderbarkeiten wie Schmetterlinge aus und machte sie durch Tinte in meinem Exzerptenbuche fest. Ich hob aus allen Wissenschaften meine Rekruten aus. Drei Zeilen Platz, mehr nicht, räumt' ich jeder Merkwürdigkeit ein. Ich borgte mir allezeit nur ein Buch, um es lieber und schneller zu lesen; viele borgen, ist so viel wie sie kaufen; man liest sie nicht oder spät. Oft besteht aller Geist, den ich mit meiner Kelter aus einem Buche bringe, in einem einzigen Tropfen; ich hab' aber dann nach 10 Jahren noch etwas, noch einen Vortheil vom Buche aufzuweisen, nämlich meinen Tropfen. Diese Exzerpten zieh' ich wie Riechwasser überall aus der Tasche, auf der Straße, im Vorzimmer, auf dem Tanzboden, und erquicke mich mit einigen Lebenstropfen. Wäre mein Gedächtniß noch schwächer, so läs' ich sie noch öfter.

„Die Hauptsache ist, daß ich Exzerpten aus meinen Exzerpten mache, und den Spiritus noch einmal abziehe. Einmal les' ich sie z. B. blos wegen des Artikels vom Tanze durch, ein anderes Mal blos über die Blumen, und trage dieses mit zwei Worten in kleinere Hefte oder Register und fülle so das Faß auf Flaschen.

„Sogar eine schwere Zahlenlast kann mein kraftloses Gedächtniß aufheben und tragen; ich lege sie nur in 365 kleine Lasten aus einander."

Hier gab er mir seinen Kalender. Jeder Monat war mit einem halben Bogen durchzogen, auf dem es für jeden Monatstag beigeschrieben stand, ob dieser der Geburts- oder Sterbetag eines berühmten Mannes oder einer großen Begebenheit oder ein griechischer, jüdischer, römischer Festtag sei, oder welcher Käfer daran ohngefähr in die Erde, oder welcher Zugvogel zu seinen

Winterlustbarkeiten abreise. Jeden Morgen sah er dann das historische Pensum des heutigen Datums an, und nach einem Jahre hatt' er mehr als zweimal 365 Zahlen im Kopf.

Ich mußte hier den Mann, dessen Herz für alles Wissen brannte, an das meinige drücken und es ihm gestehen, daß ich beinahe auf demselben Wege seit dem 14ten Jahre gehe.

Und Ihr, lieben Jünglinge, macht, daß Ihr auch einmal aus solchem Grunde umarmt werdet! Vergeßt den Pagentanzmeister Aubin nicht, der keine Zeit und kein Gedächtniß und doch so viele Kenntnisse hatte! — Vergeßt Ihr ihn, so bleibt Euch aus einer ganzen durch Euere Seele rauschenden Universitätsbibliothek nicht so viel zurück, als in den Katalog derselben, weitläuftig geschrieben, hineingeht. — Die Bücherfluth verläuft, läßt nur einige Schalen nach, überspült wieder Euer Gedächtniß, und nach dieser Ebbe und Fluth steht in Euerer Seele nicht eine einzige gewässerte Pflanze, sondern eine nasse Sandwüste. — Repetiren könnt Ihr dann gar nicht; oder Ihr müßt wenigstens das alte Buch von Neuem lesen und also Vergessenes und Behaltenes zugleich wiederholen, indeß Ihr in derselben Zeit ein ganz neues durchbrächtet. Am Ende werdet Ihr zur Wiederholung Euerer Lektüre fast die Wiederholung Eures Lebens nöthig haben. — Kurz, vergeßt was Ihr wollt, nur meine Erzählung nicht! Sogar Die unter Euch, die hier erschrecken und es beklagen, daß sie schon zu alt sind, diese nehm' ich bei der Hand und sage ihnen tröstend: „Gehet nur mir und dem Herrn Aubin nach! um so mehr müßt Ihr jetzt, da Ihr Euch so spät auf den Weg zur Kenntniß macht, den abgekürzten einschlagen — wahrhaftig aus denselben Gründen, warum ich und er noch im Nachmittage des Lebens mit Exzerpiren fortfahren, müßt Ihr damit anfangen."

Wenn ich nach zehn Jahren noch lebe, so will ich am heutigen Tage an diesen Aufsatz denken und mich draußen nach allen Weltgegenden umschauen und sagen: „Gewiß lebt in diesem Umkreis mehr als ein Mann, der froh ist, daß er vor 10 Jahren erfahren hat, wie es der Pagentanzmeister Aubin machte."

XI.

Der Traum und die Wahrheit.

Trost bei dem Todtenbette einer Freundin.

Die Selige wurde geboren den 5ten September 1745, knüpfte das Band einer glücklichen Ehe den 19ten Juni 1762, fühlte den Schmerz der Trennung von dem Geliebten seit dem 17ten November 1780 und folgte ihm in das Land der Ruhe den 27sten April 1797.

Der Schlaf verbirgt die erste Welt und ihre Nächte und Wunden — und zeigt uns eine zweite und die Gestalten, die wir liebten und verloren, und Szenen, die zu groß für die kleine Erde sind.

Ich war in der Insel der Glückseligen, in der zweiten Welt, (so träumte mir); die Sterne waren näher — das Himmelblau lag auf den Blumen — alle Lüfte waren Töne — und Ruhe und Entzückung, die bei uns geschieden sind, wohnten dort zusammen. Und die Todten, um welche der Nebel des Lebens gefallen ist, der den höhern Himmel verhüllte, ruhten wie sanfte Abendsonnen im blauen Aether.

Siehe, dann zog die Erde unten aus der Tiefe auf ihrer Laufbahn, und der Frühling hatte sie mit seinen Blüthen und Knospen überdeckt. Als die Erde näher an die Insel der Seligen kam, rief eine Stimme voll Liebe: „Blicket in Euere alte Erde, Ihr Todten, hinab und sehet die Geliebten, die Ihr verlassen, aber nicht vergessen habt!“ — —

Denn im Frühling zieht die Erde vor der ewigen Welt vorüber und vor den Seligen, deren Hülle in die Erdscholle zurückgesunken ist — und darum hat der arme Sterbliche im Frühling so viel Sehnen, so viel Ahnen und so viele Erinnerungen der verlornen Geliebten.

Nach der Stimme traten alle Selige ans Ufer der überirdischen Insel und suchten auf der blassen Erde das Herz, das sie geachtet hatten. — Da schaute ein edles Wesen sich auf ihr nach der Gattin und nach den Kindern um, um welche der Frühling der Erde stand und die — keinen hatten.

O, der Vater sah nun seine Kinder voll Thränen und seine Gattin voll Schmerzen! Er fand die bleiche Gestalt, deren zuckendes Herz nun ruht und deren feuchte Augen nun erkaltet und geschlossen sind, in der würgenden Hand der Qual — und da er die Freundin seines vorigen Lebens erblickte, wie sie sich auf den Dornen der irdischen Martern verblutete, und wie der Schmerz mit eisernem glühendem Griffel in die zerfallende Gestalt den Scheidebrief des Lebens grub, und wie sie doch nur die Hoffnung, aber nicht die Geduld verlor, und wie das vergehende Auge kein Glück mehr wünschte als das ihrer Kinder, und wie diese die schlaflosen Nächte der Mutter nur theilen, aber nicht nehmen konnten: so sank der liebende Vater weinend nieder und betete: „Ewiger, laß sie sterben! Zerdrücke diese Brust voll Schmerz und gieb mir meine Freundin wieder und heile die wunde Hülle erst unter der Erde — — — Ewiger, laß sie sterben!“ — —

Und als er gebetet hatte, so hörte das müde Herz und die Marter und das Leben auf, und seine Freundin kehrte auf ewig an sein Herz zurück. — — —

Warum weinet Ihr, weiche und liebende Kinder, daß Euere Eltern nach gleichen Qualen nun gleiche Freuden haben? und daß nach dem Winter des Lebens ihr ewiger Mai anbricht? — Macht Euch das bunte Frühlingshaus unter der Erde oder der schwarze Grenzhügel über der Erde oder die schwere Hand der Verwesung irre, welche die irdischen Narben und Wunden und die ganze Gestalt auslöscht? —

Nein, der Frühling werfe seine Blumen auf ihr kaltes Angesicht und trockne von Eurem die Thränen, und wenn Ihr schmerzlich an sie denket, so saget Euch zum Troste: „Wir haben sie herzlich geliebt, und Niemand hat sie verwundet als Der, der sie nun heilt.“

XII.

Berichtigung eines chronologischen Irrthums

über die

Abreise Jean Paul's von Dresden.[1]

Literatoren, Sprachforscher, Geschichtsforscher, Bibliographen, Lebensbeschreiber, kurz wir Gelehrte sämmtlich sind bei offenbaren, aber leichten Verstößen gegen thatsächliche Wahrheiten so glücklich wie Glaser nach einem Hagelwetter: wir stellen nämlich wieder her. Endesunterzeichneter erinnert sich noch, wie er vor Jahren einen Berliner Gelehrten um das Vergnügen beneidete, die Wiederherstellung vom Taufnamen des Minister v. Heinitz durchzusetzen. Der Gelehrte hatte nämlich nicht nur in der Gedächtnißrede auf den Minister von dem Geheimen Ober-Finanzrath Gerhard 1804, sondern auch im Verzeichniß sämmtlicher Mitglieder der „Berlinischen Gesellschaft naturforschender Freunde", von ihrer Stiftung an bis zum November 1805, Berlin 1806, 3½ Bogen gr. 8., die zum Glücke nicht in den Buchhandel gekommen — in beiden Werken hatte der Gelehrte gefunden, daß sie den Minister ganz irrigerweise Anton Friedrich genannt. Aus Wahrheitsliebe und mit besserm Quellenstudium versorgt, setzte er sich daher nieder und führte in der Monatschrift Beweise aus der Unterschrift unter des Ministers Kupferstich — ferner aus einer zweiten unter dessen Bildniß vor dem elften Bande der alten Berliner Monatschrift vornen am Jennerstück des Jahres 1788 — ferner aus des

1) Neue Berliner Monatschrift, 1806. — A. d. H.

Ministers Dokumenten — desgleichen aus dessen Testamente — und endlich aus seiner eignen Lebensbeschreibung, kurz aus allen that er dar, daß der Minister

gar nicht Anton Friedrich, sondern gerade ganz umgekehrt: Friedrich Anton geheißen.

Aber nicht nur über Minister, sondern auch über Schriftsteller, ja Buchdrucker will man keine Unwahrheiten wissen (man hat an denen genug, die sie selber verbreiten), sondern lauter Wahrheiten, wären es auch noch so kleine. Daher der gelehrte Bibliograph Dibdin in seinem „Bibliographical Decameron“*) mit Recht darüber traurig ist, daß man von einem Buchdrucker wie der berühmte Aldus nirgends herausgebracht, ob er eine rothe Mütze getragen oder eine schwarze.

Von ähnlicher, wenn nicht größerer Wichtigkeit als Aldus Mütze und Anton Friedrich's Umkehrung ist es, darf ich behaupten, wenn man öffentlich berichtet, aus einer Hauptstadt sei ein Schriftsteller am 15. Junius abgereist, der schon am 12ten daraus fortgegangen; und ich lasse hierüber deutsche strenge Geschichtsforscher am Liebsten entscheiden, da ihnen Kleinigkeiten eben keine sind. Dadurch gedeiht ja hauptsächlich der herrliche Kürbißwuchs der deutschen Geschichtsforschung, welche, einfarbig und breitblühend wie der Kürbiß, sich gleich ihm mit langen Schlingfaden überall anhäkelnd und durstig vollsaugend, endlich als dicke Frucht am Büchergeländer hangt und gelbt.

Es hat nämlich — und mich dünkt, die Sache ist nicht ganz unwichtig — ein Dresdner Korrespondent im „Berlinischen Gesellschafter“ dieses Jahres**) in der Nachschrift eines schönen Briefs über Jean Paul's Aufenthalt in Dresden die Nachricht drucken lassen: „Heute, den 15. Junius, ist Jean Paul von hier abgereiset.“ — Dieses ist aber eine so große Thatsachen-Umkehrung (Anton Friedrich ist nichts dagegen), daß Jean Paul vielmehr gerade an diesem 15. Junius, wo die Vandalen (anno 445) Rom eroberten, in Baireuth einzog und folglich aus Dresden früher abgegangen war, nämlich den 12. Junius (aber Nachmittags), eben an dem Tage, wo im Jahre 1593 der deutsche General Andreas von Auersberg den Deutschen einen köstlichen Sieg über die damaligen Türken***) erstritt, unter welche ich mit Freuden alle heutigen hineingeliefert hätte.

*) S. dessen Rezension und Auszug im Hermes, I. S. 242.

**) Blatt 101.

***) Siehe: „Täglicher historisch-politischer Erinnerungs-Almanach. Eine Taschenbibliothek der wissenswürdigsten Ereignisse aus 27 Jahrhunderten, von D. Karl Hering“, S. 155. Dieser mit reichem Fleiße ausgesteuerte Almanach,

Zehntausend Menschen können schon nach Büsching, Gaspari und Fick, ja sogar elftausendsechshundert nach Fenkohl,*) der so viele Einwohner Baireuth's mit Weglassung des Militärs aufzählt, — diese werden mit Vergnügen die Ankunft am 15ten bezeugen. Was braucht es der Ankunft, da ja die Reise selber von Dresden nach Baireuth zum Glück auf das Schärfste — und ein Wenig besser als die Bewegung der Sonne oder der übrigen Fixsterne — zu dokumentiren ist durch die Menge datirter Weg- und Geleitzettel als ebenso viele papierne Schrittzähler, und jede neue Herrschaft, durch die man unterwegs kommt, hält ein Häuschen mit einem Passage-Instrumente von Einnehmer und dokumentirt mit.

So groß aber der chronologische Verstoß des Dresdner Korrespondenten im „Berlinischen Gesellschafter" ausgefallen — er beträgt drei volle Tage — so bedenklich könnten, wenn man nichts widerlegte, dessen zufällige Folgen für den Dresdner Gast ausschlagen, da in unsern Zeiten und in unsern großen Städten, wo so viele liberale Gespräche — Afterreden — Wortbrüche — Schulden — Liebhabereien und Gänge aller Art im Schwange gehen, ein dreitägiges Alibi (ein Anderswo) zuweilen gar nicht zu entbehren und zu bezahlen ist — weshalb ja alle Welt ihre Aufenthaltskarten so gern bezahlt und befolgt.

Fern sei es aber vom Endesunterzeichneten, den Dresdner Korrespondenten über ein Geschenk von drei Festtagen, das er aus Irrthum dem Dresdner Gaste zu dessen fünfwöchentlichen hinzuhäuft, im Geringsten anzufahren. Denn außer den drei Respekt- oder Diskrezionstagen, die er dem abgelaufenen Wechsel der Abreise bewilligte (in Leipzig gestattete ein Kaufmann keinen halben Respekttag, obwol in Hamburg elf Tage), giebt er im „Gesellschafter" einen so wohlwollenden Bericht über den Dresdner Gast und über die Freundlichkeit seiner Wirthe und Wirthinnen, daß in den Miszellen der sonst braven „Neckarzeitung" gegen ihn im Julius**) ein Schaf mit mehr Gehörn als Gehirn aufstand und auf ihn

der jeden Monatstag des Jahres zum Geburtstage mehrer wichtiger Begebenheiten zu machen weiß, kann zwar nicht als Lehrer der Geschichte, aber wol als Repetent der Zeitrechnung empfohlen werden, besonders Jünglingen und Weltleuten, welche so spielend im Vorbeigehen, in einer Wartminute, kurz vor einem Besuche das kleine tägliche Pensum von einer oder zwei Seiten mitnehmen können. Auch Schriftsteller können den Almanach sehr wohl zu witzigen Wendungen gebrauchen und dabei, wenn sie ihn zur rechten Zeit aufschlagen, eine gewisse historische Gelehrsamkeit verrathen.

*) In der allgemeinen Enzyklopädie der Wissenschaften 2c. von Ersch und Gruber, Bd. 8, Art. Baireuth.

**) Nr. 182 der „Neckarzeitung".

und seinen Bericht mit den Worten losstieß: „Und all der Bombast Jean Paul's wegen, dessen chaotische Schriften keine Tendenz, die so besondere Beachtung verdiente, verrathen, keinen der Menschheit wohlthätigen Zweck verfolgen — kauderwälsches Geschreibsel, das in wenigen Jahrzehenden vergessen sein wird". So weit das Neckarschaf in seiner Drehkrankheit! — Freilich hätte der Redakteur oder Schäfer wissen sollen, daß er ein drehkrankes Stück unter seinen Merinos aus- und eintreibt.

Obgleich nun der chronologische Rechenfehler des Korrespondenten öffentlich widerlegt sein mußte, weil sonst der Fehler Jahrhunderte, vielleicht Jahrtausende, wenigstens (nach dem schon berührten Neckarschafe mit Gehörn) ein paar Jahrzehende lang nachgeschrieben wird, — so ist doch der Endesunterzeichnete der Erste, der dem Anachronologen alles Lob für seine Liebe gegen die Wahrheit und den Gast ertheilt, wenn er desselben innern und äußern Frühling in Dresden schildert. Und wahrlich, der ist für einen Dichter wie der Gast leicht da zu finden, wo die äußeren Schönheiten der Natur als Rahmen die inneren der Kunst vergolden, wo die fernen Gebirge romantisch-erhaben, die nahen anmuthig sind und durch den Strom die Ebene wechselnd Beides ist. Begegnen nun gar in solchen Umgebungen dem Schreiber wohlwollende Leser — und hospitirende Ausländer können Einwohner theils verdoppeln, theils ergänzen, und eine Ausländerin wie die erhabene Elisa von der Recke kann Beides — und kommen vollends Leserinnen dazu, welche, wie Endesunterzeichneter glaubt, einen ganzen poetischen Blumenstrauß oft schon dadurch vergelten können, daß sie dem Dichter einen botanischen zustellen oder — was fast dasselbe — einen abnehmen: so kann der Gast von Glück und Frühling sprechen, und sein Dresdner Lenz braucht (kunstrichterlich zu sprechen) nicht weiter motivirt zu werden, so wenig als seine früheren himmlischen Lenze in Heidelberg, Frankfurt und Stuttgart. Besonders muß einem Gast als Dichter der Umstand gefallen, daß dort Amt und Adel sich gern und fruchtbar mit Musen paaren*) (denn anderwärts tragen die Stammbäume und die Aktenberge selten poetische Alpenrosen); wie denn einmal

*) Damit soll aber gar nicht etwa behauptet werden, es müßten die schweren Gold- und Silberbergwerke der Staatsgeschäfte immer die Quickmühlen des poetischen Quecksilbers neben sich haben. Vielmehr liefern — im Gegensatze von Dresden, Weimar oder zum Theil Berlin — gerade große Städte, wie z. B. W. . ., M. . ., und sogar Mittelstädte die besten Beweise, daß man recht gut alle Dichtkunst in Staatsämtern entbehren könne, und daß der Gott Vulkan seine seltenen Schmiedarbeiten und künstlichen Automaten auch im Zölibate, ohne Heirath mit der dichterischen Schönheitsgöttin, zu machen verstehe, sogar Zensur-Netze gegen sie.

in einem einzigen Wagen Nachmittags zu Fintlater's Lustort ein ganzes Quadro von bekannten Dichtern fuhr, worunter zwei Grafen waren — Herr Graf von Kalkreuth und Herr Graf von Löben — und zwei zum Corps diplomatique gehörten, der kurhessische Gesandte Herr von Malsburg und der hildburghausische Legazionsrath, eben der Gast, und das ganze Quadro hatte, was noch besser und seltner, sich lieb.

Daher mußte dem Dresdner Gaste der schöne Nachruf an ihn von Kuhn*) (auch zugleich Dichter und Geschäftsmann) ausnehmend gefallen, da das Echo der Erinnerung durch dichterischen Nachklang zu einem zweiten Echo wird, und besonders die rührenden letzten Strophen des Gedichts, die so liebevoll den Gast wiederkommen heißen. Himmel! er wird bei der Hand sein, wenn der Himmel selber nur will, und wird wieder einlaufen, schon um etwas nachzuholen, was er in der Abreis'-Eile stehen lassen auf der Brühl'schen Terrasse; es ist dies nämlich sein Abschied, den er von letzter Abends vor seiner Abreise zu nehmen gedachte, aber zum Unglück versäumte, und welchen eine unerwartete Versammlung von Freunden und Freundinnen mit ihren Liebeanstalten zum schönsten und weichsten Feste erhoben hätte, wenn er nicht unwissend ausgeblieben wäre. Wenigstens die Zauberstelle muß er künftig dankbar wiedersehen, wo sich seine alte Bemerkung bestätigte, daß gerade gegen das Ende eines Bleibens sich das Schönste, gleichsam als ein hoher Sonnenuntergang eines schönen Tages, anhäuft.

Es ist überhaupt schon an sich diese Terrasse vieler Lobsprüche und wöchentlicher Besuche werth, als eine himmlische Stätte wahrer Lenz- und Sommer-Abendfeier, eine Natur-Vesperkirche, wie Deutschland sie in einer Stadt selber wol selten aufzeigt. Du stehst da oben zwischen der alten Stadt und der neuen in einer gebildeten und reizenden Gesellschaft und schaust unter Bäumen und unter Tönen an die grünenden Gebirgswendungen der Nähe und dann hinab zum breiten Elbestrom und zum Triumphbogen Dresden's, zur Elbbrücke, auf der im Abendglanze zwei lange Menschenreihen als Bilder des Lebens sich einander entgegenwandeln, aber auf abgetrennten Bahnen, und unter welchen die Fahrzeuge flattern und wieder Menschen unten durchführen. — Und Dein Auge zieht der Stromkette und der Bergkette nach, über die blühende Ebene weg, bis sich beide in einander verlieren und endlich in die untergehende Sonne verfließen, welche noch ihren letzten Purpur auf die Freudenhöhe deckt. — Bist Du aber überfüllt und doch nicht gesättigt, so wende Dich

*) Abendzeitung, Nr. 145.

nach Morgen um, und der Mond kommt mit seinen Silberlichtern herauf und verklärt Ort und Strom und Ferne zu einer seligen Vergangenheit und Zukunft auf einmal, worin die Freuden nur himmlisch dämmern, nicht irdisch blitzen. — Und da wirst Du Dich in die Freudenhöhe verlieben und in die rechte Seele neben Dir dazu....

Aber Endesunterzeichneter schweift zu lange ab und bittet um Verzeihung, da sein Zweck blos sein mußte, den chronologischen Verstoß des Dresdner Korrespondenten im „Berlinischen Gesellschafter" über den 12. Junius zu rügen und zu heben — was er hiermit hofft glücklich gethan zu haben.

Endesunterzeichneter.

Nachschrift. Ich weiß dem obigen schönen Aufsatze außer meinem Lobe und Beifalle nichts beizufügen als zur Steuer der Wahrheit die Nachricht, daß ich ihn selber gemacht, und zwar mit einer ganz besondern Lust, weil ich mich unter dem Machen in Einem fort an Dresden erinnern konnte und an so viele Menschen darin, zum Beispiele — außer den schon oft erwähnten Dresdnerinnen — an Tieck.

Jean Paul Fr. Richter.

XIII.

Zweiter Springbrief eines Nachtwandlers.[1])

Der Verfasser hat schon im diesjährigen Taschenbuche für Liebe und Freundschaft einen ähnlichen Brief sammt einer Geschichte, wie solche Briefe entstehen, geliefert.[2]) Sie ist kurz diese, daß er Nachts wie andre Nachtwandler aus dem Bette steigt, aber nicht wie jene auf das Dach, sondern still an den Schreibtisch geht und da — weil man das Schreibgeräthe Abends vorher bereit gelegt — mit geschlossnen Augen so emsig für die Welt arbeitet, als hätt' er nicht dasselbe den ganzen Tag mit offnen gethan. Meistens werden Briefe daraus, selten philosophische Abhandlungen, vielleicht weil jene weite Ehren- und Rittersprünge zulassen, diese nur Schritte und den einzigen Salto mortale. Man lasse sich daher im Folgenden durch keinen Adverbialzusammenhang bestechen, darhinter einen substantiven zu suchen! Wahrlich, der Mensch hat im Wachen genug zu thun — will er einigermaßen zusammenhängend denken und Schlußketten von bestimmter Länge schmieden; im Traum ist's wahre Unmöglichkeit. Uebrigens scheint der Springbrief sich an mehr als eine Person zu richten, vielleicht an sieben oder acht Korrespondenten.

* * *

1) Morgenblatt 1807, Nr. 144. — A. d. H.
2) S. Herbstblumine, Werke, Th. XLV. S. 39. — A. d. H.

Bester Mann, ich will Ihnen auch melden, sowie dem Reichsanzeiger, nur aber weitläuftiger, daß ich Legazionsrath mit Rang und Titel geworden, und von der Theilnahme meiner unzähligen Freunde versichert, verbitt' ich mir alle Glückwünsche. Sobald mein Sohn schreiben kann, bin ich der Vater eines Legazionssekretärs in meinem eignen Hause.

Aber, liebe Freundin und Kabinetsräthin unsers guten Kabinetsraths, was werden Sie sagen (aus Höflichkeit), wenn ich Ihnen hiemit offiziell anzeige, daß mein schlauer hage- und geldstolzer Stiefbruder eine Wittwe, die alte Pulvermüllerin, zur Frau genommen, welche nun den dritten Mann genommen zum ehelichen Ombrespiel, nämlich eben ihn. Sonst geht kein Marder in eine Falle, die schon einen gefangen. Freilich führt er gute Gründe, nämlich ihre moralischen Reize an, ihre Milde, Nachgiebigkeit, Liebe, Stille und andere Vorzüge — der Jungfräulichkeit nicht einmal zu erwähnen — von welchen allen er belegen will, daß sie solche vor ihren Ehen besessen und sie gegen nichts Schlechteres als gegen treffliche Männer ausgewechselt habe. In der That war jeder weibliche Holzapfel früher als leichte jungfräuliche Blüthe mit dem Honigkelche da gewesen, und mein Bruder kann, wenn er in seinen Apfel beißt, noch oben die Blüthenspur beschauen. Am Silvesterabend will er mich mit einem Besuche überraschen bei meinem großen Hanfé dansant.*)

Ein Jahrhundert ist oft der Anachronismus eines andern, und ich weiß nicht, warum unseres nicht schon zur Zeit der Völkerwanderung angekommen. Auf die Galgenleiter kann man wol die Himmelsleiter stellen (man nehme z. B. an, der Spitzbube sterbe selig und schlage in sich); aber es fällt verdrießlich, von der Himmelsleiter aus in die Galgenleiter zu treten. Und ich möchte sagen, es ist derselbe Fall wie mit dem Falle: ein fallender Adam giebt nur Menschen, ein fallender Engel Teufel, und nur Der könnte eine ganze Welt unglücklich machen, der eine ganze glücklich machen kann, z. B. Gott.

Doch zu etwas Angenehmerem; denn es ist sehr gut, Freund, daß die Vorgänge in der Welt nicht wie die Wirthshausschilder dasselbe Gemälde und Wappen auf der Hauptseite und auf der Kehrseite haben. Ich bin gegenwärtig einer der stillsten Menschen geworden, ich lese blos vergnügt meine Lieblings-Autoren (von fremden an bis zu mir herunter) und schaue der Zeit zu. Ohne Bibliothek wäre doch das Erdenleben fast zu matt und dumm,

*) Hanfé wird das durch den R.-A. bekannte heimische Kaffee-Ersatzmittel aus Hanfkörnern genannt.

und die geistreichste Gesellschaft bleibt nicht die, die der Schneider kleidet, sondern die der Buchbinder.

... Und wenn die eine esprit de corps hat, so hat die andere als Zeiten-, Länder- und Essenzen-Chrestomathie esprit d'esprits, möcht' ich sagen, dürft' ich ins Sentenziöse verfallen; aber ich entsinne mich noch, daß ich einmal vor anderthalb Jahren, aber als Nachtwandler, einen Brief geschrieben und herausgegeben, worin ich mich ähnlicher Wendungen bedient, die man nachher in Sachsen hat anfechten wollen. Mich dünkt, inzwischen mit Unrecht, ein Nachtwandler kennt so wenig Zusammenhang als ein Register. Ein Anderes wär' es, setzte ein wacher Briefsteller, z. B. ich hier, so hasenhaft umher und dächte dabei, er lasse sich sehen.

Das gute Oxhoft Franzwein, Freund im Kaufmannssinne, habe ich zwar richtig erhalten, aber nachher nicht erhalten oder konservirt, sondern ausgetrunken — und zwar mit einigen guten Freunden, die es vorher für mich kredenzten; denn ich fuhr so lange fort, bis sie wiederkamen. Welche Ergießungen der Herzen und ins Herz dann! Herr, wir sprachen vor dem offenen Diogenesfasse oft frei von manchen Sachen — nichts band unsere Zunge, höchstens das Sürplüsglas. Die Zunge, sagt' ich, hat keinen Hausarrest. Die Sprechfreiheit wird ordentlich größer, je kleiner die Zahl der Sprecher und Hörer ist — so daß Einer die allergrößte, aber fast zügellose Denk- und Sprechfreiheit genießt, der gar nur mit Einem spricht, nämlich mit sich selber. „Habeas-Corpus-Akte!" sagt seine freie Seele und sieht ihren Körper an.

Nur in der Ehe, Beste, die aus zwei kopulirten Freistaaten besteht, aus dem männlichen und dem weiblichen, sind noch größere Freiheiten gallikanischer Kirchen gedenkbar; der Mann hat sein Liberum Veto, die Frau hat ihres. Sprechen dann diese beiden Unmittelbarkeiten zugleich mit einander, so klingt's von Weitem wie halber Zank. Doch stehen künftig friedlichere Ehen bevor, weil die Männer am Zeitgeist mehr zum Nachgeben reifen; ein Eheweib ist, hoff' ich (wenn die Anspielung nicht zu pedantisch ist), ein Verbum deponens, das, obgleich passiv mit seinen Endungen klingend und gebogen, doch ein handelndes Zeitwort ist und ein Substantivum nach dem andern regiert; ein Ehemann mag eher das alte Zeitwort vapulo bedeuten. Mein Stiefbruder hat sich indeß (ich bin Ihnen diese Nachricht schuldig) vermählt mit einer zarten Wittwe, für welche ein lebendiger Nachgatte, das schönste Brustbild und Denkmal ihres dahingeflohenen Strohwittwers im Himmel, und die schon zur Nahrung ihrer ersten Wittwentrauer nichts foderte als die hochzeitlichen Lustbarkeiten der zweiten Vermählung. Uebrigens hat mein Bruder — statt

daß jetzt die meisten adeligen Vierziger ihren Gottheiten, wie die Alten (nach Voß) von den Thieren den ihrigen, nur Knochen und Gerippe zum Opfer darbringen — dergleichen weniger zugebracht als vorgefunden.

Sie haben mir zwar neulich, guter Mann, für 6 Thaler sächsisch Zeitungen geschickt, doch zum Glücke um 6 Monate zu spät; mithin wußte ich die Lügen und Wahrheiten richtig voraus und konnte leicht scheiden, so daß ich einen ganzen köstlichen Bündel voll eng gedruckter Wahrheiten Ausbeute in den Händen behielt, nämlich die beigefügten Steckbriefe. In der That hatten die Zeitungen treffliche Wahrheiten in Lügen, wie etwa Goldstücke in Papiergeld, eingewickelt.

Ich wollte nur, es thäten's ihnen jetzige Philosophen halb nach; aber diese kehren es um und machen das All zur Emballage des Nichts: statt des Dunstkreises geben sie einen Dunstkern des Universums. Da zu viele (transszendente) Aequilibristen kamen und sich auf einander stellten und zu einer lebendigen Spitzsäule gruppirten, so schnappte der letzte in seiner Höhe nach Luft und Wind — Gott war erschöpft — desgleichen das All — sogar das Nichts, worüber keine Seele mehr hinauskann. Wenn die früheren Philosophen, wie Spinoza, das Glas blos schliffen, um dadurch Gegenstände zu sehen, das heißt, nur zu nähern, so haben wir jetzt das Sehglas selber zu guten Realismen und Realitäten geblasen und gesponnen, zu gläsernen Perrücken, Bürsten, Bärten und dergleichen, und so vielleicht Idealismus und Realismus, Durchsichtigkeit und Undurchsichtigkeit erträglich verschmolzen.

Und wahrlich, das Weltgebäude ist ein Spinnhaus der Parzen; denn erst gestern hab' ich für eine Kaufmannswittwe folgende Todesanzeige aufgesetzt: „Tief niedergebeugt und mit sprachlosen Schmerzen meld' ich unsern Freunden, daß mein Gatte, der Handelsmann Oelenschläger, den 16ten dieses um 1¼ Uhr ewig selig geworden nach so vielen Leiden. Von ihrem Mitschmerze über seinen zu frühen Hintritt aus dem Jammerthal in die schönere Welt versichert, verbitte ich alle andere Theilnahme, hoffe aber, daß seine Handelsfreunde ihre alte Theilnahme an unserer Handlung, unter der Firma Oelenschläger's sel. Erben, fernerhin fortsetzen."

Aber freilich stört im Kriege das Savoir vivre zuweilen das Savoir mourir; indeß wie Aristoteles' Schule die peripatetische hieß, weil er im Gehen lehrte, so giebt's auch peripatetische Kriegsschulen.

Dabei reiben zwei Narren sich wol nie an einander sanfter und wärmer als an ihrer entgegengesetzten Narrheits-Polarität, z. B. der Geizhals sich am Gurgeljäger, oder der Schmeichler, der sich

verkleinert, am Großen, der sich aufbläst. So hat auf Schaugerüsten und Bildern gern ein Riese einen Zwerg auf dem Arm; ein Zwerg beneidet nur ein Zwerglein, aber keinen Riesen.

Sonst war (denn die Riesen waren vor dem Petersthore zu sehen) die Büchermesse so schlecht, daß sie durchaus noch schlechter werden muß, bis es zuletzt keine andere Messen mehr giebt, als die man lesen läßt. Hieran können Autoren so gut Schuld sein als kaufscheue Leser; die Meisten von uns wissen wie Windharfen mit ihrem Wohlgeläute gar nicht aufzuhören, ganz unähnlich dem Kuckuk, der vier Wochen vorher zu singen aufhört, eh er abzieht. — Andere vergaßen, wie die Kumäische Sibylle, über die erhörte Bitte um Unsterblichkeit die zweite um ewige Jugend zu thun; sie verfielen etwas ins Matte und Leise und sangen wie Geistliche vor dem Altare lauter Prosa ab. Aber das Publikum, der lachende Erbe des Witzes, fragt nach keinen Verdiensten als den letzten. — Das Publikum, dieser Viel= und Alles=Fraß, verzeiht lieber eine neue Sünde als ein fortgesetztes Verdienst, und seinen Dank für das Vollkommenste (perfectum), das ihm Einer geliefert, drückt es durch die Foderung aus, er soll nun mit dem Uebervollkommnen (plusquamperfectum) nachkommen und nach Andern endlich auch sich selber übertreffen und überholen. Ich habe neulich, um zu philosophiren, als eigenhändige Akademie die Preisfrage mir als einen Akzessit=Werber aufgegeben: warum ein Genie im Heruntersinken nicht dieselben schönen Grade des Beifalls rückwärts durchgehe, die es im Steigen aufwärts durchgemacht. Aber die eingelaufene Antwort mit der Devise: „Die Leiter desselben Molltons geht in ganz anderen und kräftigeren Tönen hinauf als herab“, befriedigte wenig, und der Preis blieb ausgesetzt; bei der Eröffnung fand sich's, daß die Antwort von mir war.

Sie wünschen freilich, lieber Cotta, von mir für Ihr Morgenblatt Beiträge, entweder Oktavbände oder doch abgerissene oder abfallende Einfälle, Mahagoniholzspäne; — aber eben diese fallen jedem in lange folgerechte Philosophien und motivirte Biographien eingeschlossenen Manne zu geben schwer, sowie dem ähnlichen Leser zu genießen sauer. Je kleiner etwas, desto köstlicher soll es sein; ein Flötzgebirge mag blos aus Steinsalz und Kohle und Kreide bestehen; aber ein Ring muß etwas Besseres fassen als Gips, so wie man jedem einzelnen Menschen weit mehr Tugend, Weisheit und Genie zumuthet als einem ganzen Volke. Was indeß zur Hand von solchen Ringsteinen liegt, die ich für Ihr Blatt blos noch zu schleifen und zu fassen brauche — daher ich sie mir vorher zurück erbitte — möchte Folgendes sein:

Es ist verdammt, daß, wenn die Schiffe auf dem Meere vom

Erdbeben Stöße bekommen, die Erde umgekehrt noch stärkere bekommt, wenn die Schiffe und Meere erbeben, so daß alles abgeschmackte Seewasser das Kriegsfeuer mehr nährt als löscht. —

Die Menschen und die hebräische Grammatik kennen keine Präsens. —

Wir haben einen ewigen Juden, wo ist aber der ewige Christ? —

Man stellt sich fremdes Gegen-Hassen viel heller, eingreifender, viel gegliederter vor als fremdes Gegen-Lieben — und darum wird eben so viel gehaßt. — Wessen Herz, wessen Kopf nicht auf das halbe Wort versteht, den verständigt kein ganzes. —

Um den Freund und jeden Menschen zart und recht zu behandeln, muß man ihm nicht blos nach der Achtung begegnen, die wir für ihn empfinden, sondern auch nach der Achtung, die er für uns trägt, und die wir zu errathen suchen müssen, weil gerade die letztere dem Andern den oft phantastischen Grad der Schmerzen oder Freuden zumißt, die wir ihm geben. —

Alles, was die liebende Seele opfernd, streitend, leidend für die geliebte thut, ist doch nichts weiter als ein Herzensausdruck, der sich von einem Kusse nur durch das Gliedmaß unterscheidet, und in der rechten Liebe und Freundschaft ist Handeln Küssen, und Küssen Handeln. —

Wie das Unglück einzelne Menschen kennen und prüfen lehrt, so auch ganze Länder; gerade durch die Sonnenfinsternisse lernte man die Land- oder Erdkarten der verdunkelten Erde schärfer machen. —

N. S. Guten Morgen, alter Freund!

Aber hier erwachte der Nachtwandler, weil ein ruhiger Freund, dem das wahrhaft abgerissne und verworrene Schreiben zu lange gedauert, dem Springbriefsteller etwas zu laut ins Ohr gerufen: Gute Nacht, wachen Sie wohl!

XIV.

Lesers Leiden durch literarische Sprichwörter.[1])

(1807.)

Wir sämmtliche Leser sollten uns zusammenschlagen und bei den Schriftstellern darauf bestehen, daß wir von heute an, wenigstens zehn Jahre lang, folgende sieben Aussprüche nicht wieder zu lesen bekämen:

1) „Sie sehen den Wald vor lauter Bäumen nicht", von Wieland, den selber, wie ich von ihm weiß, dieser ewige Nachhall eines einzigen Tons aus seinen reichen Konzerten verdrießt.

2) „Es giebt viele Dinge im Himmel und auf Erden, wovon sich Eure Philosophie nichts träumen läßt", von Shakespeare, was außerhalb des „Hamlet" blos heißt: „Wir wissen nicht Alles —"

3) „Yorick's Perrückenmacher, der die Locke in den Ozean taucht."

4) „Nicht allen Bäumen verlang' ich eine Rinde gewachsen", von Lessing, was nicht sonderlich glänzt, da dasselbe auch für ihre Blätter, Blüthen, Früchte und am Ende für die Außenseite aller Dinge gilt.

5) „Nur ist das Neue nicht wahr und das Wahre nicht neu", ein schöner Lessing'scher Ausspruch, der sich nicht selber zum Beispiel dient.

6) „Schwachheit, Dein Name ist Weib!" von Shakespeare.

7) „Nur leere Köpfe und Kornähren erheben sich", von Plutarch, aus welchem den Spruch Montaigne, und aus dem

1) Morgenblatt 1807, Nr. 92. — A. d. H.

ihn wieder die Autor-Chöre geholt, bis ihn aus diesen zuletzt der zehnte Februar S. 138 des Morgenblattes (von 1807) in einige Verse gepflanzt.

Ja, wäre Voltaire noch am Leben, so müßte das lesende Europa zu einer Bittschrift greifen, worin es mit allen möglichen Gründen und Drohungen den grauen Spaß- und Stoßvogel davon abzubringen versuchte, daß er, wenn er in einem neuen Bande etwa Locke's erwähnte, wieder wie in allen vorigen dessen leeren, flachen, nichts beweisenden Ausspruch: „Wenigstens Gottes Allmacht könne vielleicht der Materie Denkkraft geben", hervorzerrte und bekränzte. Eher könnte man dafür diesem witzigen Selbstrepetenten das Recht anbieten, von seinen eignen Einfällen gar Korrepetitor zu werden.

Wären wir nun einmal von jenen sieben Worten am oder zum Kreuze erlöst wie von sieben Maria-Schmerzen, so hätte doch Jeder schon die erste böse Sieben hinter sich, wenn er ein neues Buch aufmachte, und könnte darin mit weniger Angst das Weitere abwarten.

Als das erste Stück des Morgenblattes erschien, geriethen Viele mit mir in Angst, dieses würde ihnen wöchentlich so viele Langeweile zubereiten, als Frankreich uns Allen monatlich mit seinem ewigen Motto: Vérité, rien que vérité, gemacht, das auf jedem Titelblatte dieser eingegangenen Zeitschrift wiederkam; zum Glück aber wurden wir von jedem Morgenblatte mit einem neuen Motto überrascht und erquickt.

Was Ueberdruß an langweiliger Wiederholung ist, kennt vielleicht der Verfasser Dieses, der einmal in seinen Universitätsjahren zu Leipzig Nikolai's Oktavband von den Rosenkreuzern gelesen und darin zu seinem Unglück die gute Bemerkung gefunden und leider noch nicht vergessen, daß das hölzerne sechseckige Bierzeichen eigentlich vom kabbalistischen Sechseck abstamme, das man gegen Feuersgefahr sonst an den Häusern angewandt. Seitdem nun kann der Verfasser Dieses auf kein Dorf, wo es Bier giebt, mehr zufahren, ohne gewiß vorauszusehen, drinnen werde der abgetragne, kahlgescheuerte, tausendmal aufgestoßne Gedanke von der Abkunft des Bierzeichens ihm wieder einfallen und ihm das ganze Nest verbittern; und darauf fällt er ihm vor dem Kruge wirklich ein. Sollt' es Lesern dieses Blattes künftig ebenso gehen, so setzen sie sich leicht an des Verfassers Stelle und fühlen ihm nach; nur leider, daß er so durch dieses Blatt seine Langeweile allgemein verbreitet.

Aber Himmel — um auf die sieben Sprichwörter zurückzukommen — soll denn das Schreiben auch so wiederholen als das

Leben? Ist's denn nicht an der Wiederkehr der Lustbarkeiten, Trauerfeten und Brunnenbelustigungen und der Tageszeiten genug, wenn wir vor Langeweile sterben sollen? Muß Euch die Brautnacht einer Muse als eine 1001 Nacht umkehren?

Wenn Helvetius alle Seelen gleich macht und gleich plattet in seiner Plattmühle, sollen denn gar auch die Gedanken derselben es werden? Dies erfolgt aber, und Ihr greift und scheuert den schönsten Goldstücken (z. B. den obigen sieben) Glanz und Schärfe ab, wenn Ihr sie täglich von einer Schreibhand in die andre laufen laßt. Sentenzen sowie ganze beschlossene Wissenschaften, Blumen der Phantasie sowie Salze des Witzes löst häufiger Genuß und Wiedergebrauch ins Leere auf. Nur die Tiefe der Empfindung — diese öffne sich nun im Gedichte oder in der Ton- oder in der Zeichenkunst — nur das Herz, nicht der Kopf verträgt und begehrt das Wiederholen. Ihr könnt kein Volkslied todtsingen, aber jede Wahrheit todtdenken. Der zweite Spiegel (das Sinnbild des Denkens) wiederholt die Bilder des ersten und der dritte die des zweiten u. s. w. immer bleicher, kleiner und dunkler; das Echo aber (das Sinnbild des Empfindens) schlägt sich mit jedem Widernachhalle seiner selber tiefer in die Brust, und seine Macht wird durch Ancora und Da capo allmächtig.

Noch seltsamer kommt es vielen Lesern — die für Büchersäle lieber das für Portici gegebne Gesetz geltend sähen, das nichts abzuschreiben erlaubte — vor, daß nicht immer der glänzendste Gedanke (wie Nr. 5), sondern oft ein gewöhnlicher (wie Nr. 2) ein solcher ewiger Jude der Bücher wird. Warum, fragen sie insgesammt, holt man sich nicht jeden Tag neue Kleinodien aus den grünen Gewölben eines Seneca, Rousseau, La Bruyère ꝛc.? Freilich muß man antworten: Eben darum! Denn in einem Buche voll Sentenzen sticht keine mehr vor — man sieht vor lauter Wald die Bäume nicht — epigrammatische Einfälle werden nur aus ernsten, poetischen oder sonst folgerechten Werken angeführt, aber nie aus Epigrammensammlungen selber. Der Mensch will, um scharf zu beschauen und zu behalten, überall sein hölzernes Rahmenviereck vor sich haben. Ja, der Deutsche begehrt oft mehr Holz als Bild. Endigt sich nun eine ruhige, vorbereitende Szene — die wie ein schöner Tag einem Gewitterschlage vorarbeitet — mit einem Schlagworte, so wird das Schlagwort nicht mehr vergessen. Der erste Nachschreiber, hoffend, er thue den Schlag ohne die Zubereitung, überreicht das Wort dem zweiten, dieser dem dritten, und dann ist an kein Aufhören unter den Schreibern mehr zu denken; der ganzen Reihe herunter fährt der alte Witzschlag unaufhaltsam aus der Feder, wie den armen Dichterinnen aus der

ihrigen bei jeder Wonne Meere, bei der Liebe Flammen, bei Leiden Stürme oder Windstillen oder kalte Berge oder schwüle Thäler.

Nur einer Gattung von Kernsprüchen bleibt ewige Wiederholung frei, ja nothwendig, der von griechischen und lateinischen. Ich glaube nämlich nicht, daß ein alter Humanist eine gute Einladungsschrift oder auch eine gute Rezension (meistens das Gegenspiel der ersten) schreiben könnte, ja dürfte, ohne irgend ein abgenutztes Stichwort aus Horazens „Brief an die Pisonen", diesem rechten Erasmus voll Sprichwörter, einzuflechten. Alte Männer hallen überhaupt, wie nach den Physikern alte Mauern, gut nach. Hier ist nun für solche Sentenzen, wie z. B. Ridetur chorda qui, ein unaufhörliches Wiederholen so wenig ein Fehler, daß es vielmehr gar nicht weit genug getrieben werden kann, wenn sich anders die Sentenz, was wol allgemeine Absicht ist, mit Erfolg zu jenem Interpunkzionszeichen, das uns durch keine Figur und Bedeutung mehr stört, verdünnen und verflüchtigen soll. Oder wer wird unter dem Lesen die Wellenlinie des Fragezeichens zu genießen oder den Bogen des Komma zu messen geben?

Bestimmter würde man diese Sentenzen würdigen, wenn man sie als die längern Adverbien der Rezensionen ansähe. Eine vollständige Sammlung davon, welche von diesen Kunstsprichwörtern immer nur die ersten Worte angäbe — da sie ohnehin Jeder auswendig kann und der ursprüngliche Sinn grade vermieden werden soll — ist vielleicht bei dem Zustande unsrer Kritik Bedürfniß. Angehenden Kunstrichtern würde durch einen solchen Hommel's „Flavius" der kritische Kurialstil halb geschenkt und ganz erleichtert. Man könnte diesen Flavius, wie es einen geschwinden Lateiner giebt, den geschwinden Kunstrichter nennen. Ein solcher Kunstknecht (Nachbild von Rechenknecht) wäre vielleicht nach folgenden Winken zu schreiben.

Proverbia qualitatis: Si tribus (Anticyris) — Omne tulit (punctum) — Nil humani (a me) — Parturiunt — Nos poma — Cervix equina — (Durch diese Abkürzung erspart man sich das ganze matte und der Phantasie beschwerliche Bild des Horazischen Ungeheuers).

Proverbia dubitandi: Grammatici (certant) — Credat (Judaeus) — etc.

Proverbia restringendi: Ubi plura (nitent) — Quid ferre (recusent) — Hanc veniam —

Proverbia demonstrandi: Sapienti (sat) —

Proverbia prohibendi: Risum (teneatis) — Ohe jam (satis est)!

XV.

Prosaische Sinngedichte,

welche von Anthologen in Verse und Anthologien gesetzt werden können.

Der Verfasser Dieses ist kein Poet — was schon seine Werke von den Grönländischen Prozessen an bis auf Titan und Levana bezeugen — und hat deshalb noch nichts in Verse und Versen gebracht. Indeß da alle Sinngedichte doch früher in Prosa erfunden werden als in Versen geschrieben, so glaubt er hier guten Sinndichtern mit bloßem prosaischen sinndichterischen Stoff nichts zu liefern, was nicht zu versifiziren wäre. — Bei manchem Epigramm, z. B. sogleich bei dem ersten, hat er absichtlich mehre Epigramme polypenartig ineinandergesteckt, welche der Versmacher wieder sorgfältig in Einzelgedichte auseinanderzuziehen hat.

Krieg und Friede.

Der Krieg vergießt Blut, der Friede nur Thränen; dieser macht — da nach jeder Prügelsuppe die Armensuppe aufraucht — keine schlimmere Mörder als Selbstmörder, ja, er reicht zur Rettungsleiter gegen das Kriegsfeuer die Galgenleiter, welche die verlornen vier Pfähle leicht durch drei ersetzt.

Die Schauspielerin.

Auf dem Sterbebette beichtete sie: zwei Liebhaber könne sie nicht mit Gewißheit — obwol alle dazwischen fallenden — angeben, ihren ersten und ihren letzten. Der junge Mönch aber, der ihr das Liebesmahl reichte, sah wie die Liebe selber aus.

Die Tabakspfeifen.

Ihr guten Langeweiler und Schwätzer, raucht nur fort! Ihr stopft Euch Pfeife und Mund zugleich und verbergt, wie Homerische Götter ihre Natur, so Eure in Wolken.

Jetzige Zeit.

Jetzt sind die Männer nur Bauholz, das man abtreibt zu Staatsgebäuden, aber die Weiber Stammholz, auf welches sogar der billige Feind noch impft.

Der neue Fibelhahn (Gallus abcdarius).

Der Fibelhahn der Fürsten lehrt sie die ersten Elemente, wie der alte die Kinder; er hält auch wie dieser einen hübschen langen Lehrstock in der aufgehobenen Kralle.

Der Reichsapfel.

Aus zwei Aepfeln sind Sünde und Krieg erwachsen, des Adam's und des Paris. Zwei haben Freiheit und Licht getragen, des Tell's und des Newton's. Was bringt denn ein Reichsapfel? Was er von allen vier Aepfeln nur will.

Die zwei Ammen.

Die Säugamme des heidnischen Rom's war eine Wölfin, des christlichen ein Lamm. Sonst sind beide Ammen nicht eben Freundinnen.

Der Schlangendienst.

Von allen Schlangen der alten Völker wird von uns nur noch eine angebetet, die erste paradiesische, diese schöne Haus- und Herdgöttin in der Brust, und das Herz ist ihr Altar.

Das Jahrhundert.

Es ist viel zu vornehm und gesetzt zum Lustigmacher der Völker, es macht den Traurigmacher.

Die Dichterhülle.

Ein Morgenstern — eine Wachtel — ein Schuß von Trauben — eine Todtenorgel — — wie liebliche Bilder! Wie weich kleiden sie das Erschlagen und Erschießen ein!*)

*) Der Morgenstern ist eine alte Keule mit Stacheln; Wachteln sind dreipfündige Handgranaten; die Todtenorgel oder Karrenbüchse schießt mit 9 Läufen zugleich.

Die politischen Stoiker.

„Was weint Ihr denn dazu?" sagen Reiche, Künstler, viele Gelehrte und Landläufer. „Beobachtet doch lieber, wie wohlgemuthet wir die jetzige böse Zeit durchziehen!" — So wandert ein Mann auf Stelzfüßen leicht durch Wasser, Koth und Schnee, ohne dabei im Geringsten sich zu erkälten oder sonst an Füßen und Stiefeln zu leiden.

Die ächte Treue.

Dreihundert Ritter beschwuren (nach Gibbon) einst die Keuschheit einer Königin. Aber Sempronia treibt in Ständen ebenso viele Ritter auf, welche schwören, daß sie ihnen (wie sie ihr) die Treue nicht nur geschworen, sondern auch Jedem gehalten.

Der Kaufmann.

Haus und Tafel hielt er offen, sogar seine Hand, blos sein Auge nicht; aber endlich öffnete er auch dieses, als er seinen Laden — schloß.

Das seltsame Glockenspiel.

„Ein Glockenspiel, das bestände aus Sturmglocken, Schandglocken, Verwandlungsglöckchen, Taufglocken, Harmonikaglöckchen, Präsidenten- und Bedientenglocken, aus der Warnglocke*) und der Stummenglocke, und das zusammenspielte, wie könnte man dieses Glockenspiel wol nennen?" — Ich glaube, die jetzige Zeit. — „Und wie die Glockenspeise?" — Die gestrige. — „Und den Glöckner?" —

Der Kritiker.

Kritische Schweiße heilen kalte Fieber, behaupten die Aerzte, aber, setz' ich hinzu, an keinem Kritiker.

Der Mönch und der Epikureer.

Beide waren zuerst nur im geistigen Handgemenge. „Was sind denn die fünf Sinne Besseres", sagte der Mönch, „als fünf Wundenmale am innern Menschen!" Darauf schlug ihn der Philosoph so, daß ihm Hören und Sehen verging, und sagte: „So sind schon zwei Wundenmale zugeheilt."

*) So heißt in den Mühlen die Glocke, welche das Zeichen, daß die Mühlsteine nicht mehr zu mahlen haben, geben muß, damit nicht die leeren Steine sich und die Mühle entzünden.

Die Trägerin.

Welche Träger trägt nicht die arme Menschheit, die Fahnenträger, Waffenträger, Achselträger, Infulträger? Giebt's eine größere Kreuz- und Lastträgerin?

Unterschied der Weiber und Männer.

Wir Männer schwingen uns als leichte glänzende Papillons umher, krochen aber vorher als dicke Raupen hin und aus stumpfen Puppen aus. Die Weiber, worüber wir flattern, sind Papillonsblumen, die ohne Raupen und Puppenhäute zu Schmetterlingsflügeln aufgewachsen.

An einen feigen Autor in der Politik.

Geschwängert von der Wahrheit, treibst Du die Frucht ab, um nicht gestraft zu werden als höchstens Lügen. Die ultima ratio regum*) sind Dein Satz des Widerspruchs und des Grundes und des Nichtzuunterscheidenden, und eine Kettenkugel Dein Kettenschluß. Neben Adlerfedern zerfallen alle andern und auch Deine Federn.**) Und da Du mit dem Mantel der Liebe zuerst Dich bedeckst, so hängst Du ihn mit Recht nach der Windseite.

Ausgleichung zwischen den stumpfen und spitzen Wetterableitern.

Wilson wollte die kugelige Gestalt, Franklin die spitze. Aber im Kriege leiten Kugeln und Spitzen zugleich das Gewitter ab.

Die größere Hälfte.

Diese ist unter ehelichen Hälften gar kein mathematischer Widerspruch, und sie macht eben die Verletzung über die Hälfte erst möglich.

Die Erdflecken.

Die Mondflecken werden nach großen Gelehrten benannt, die Erd- oder Geschichtsflecken nach großen Kriegern.

Tonkunst und Tonkünstler.

Wem gleichen Beide so oft? Ein Paar schönen feurigen schwarzen Augen mit schwarzem — Staar.

*) So steht auf ältern Kanonen.
**) Der Glaube älterer Naturforscher.

Junge Schriftsteller.

Die wenigsten versprechen zu viel; denn sie gebären ja die Nachgeburt zuerst.

Alte Schriftsteller.

Die wenigsten versprechen zu viel oder etwas; denn sie geben ja nach dem Laufe der Natur die Nachgeburten.

Die Kopfhaarmoden.

Die Schwedenköpfe fallen schon in Schweden. Die Titusköpfe sinken selber bei Zier-Juden.*) Nur die Caracallasköpfe halten sich noch fest.

Die leichte Verwandlung.

Behalte Flinte und Säbel, so machst Du Ehrenflinte und Ehrensäbel daraus. Wirf sie weg, so sind's Schandflinte und Schandsäbel.

Tod der Erdkugel.

Wenn sie nicht das Eselsbegräbniß eines fortschleppenden Schwanzsterns erlebt oder erhält, so erlebt sie das schönste (nach Buffon), nämlich in die Sonne begraben zu werden, und hier brennt ihr die Begräbnißlampe lange fort.

Die ächten und die vollendeten Antiken.

Es giebt deren nur zwei — Gott und die Welt.

Die schwarzen Geschichtsepochen der Erde und der Erden.

Glaubt Ihr, daß sie dem unendlichen Weltgeist seinen Tag auf seinem All stören? Bleibt uns doch unverrückter Tag, ob wir gleich jede Minute die Augenlider schließen müssen.

*) Die Juden nennen (aus historischem Hasse, wie oft die Universitäts- und Staatsredner aus Liebe) einen Tyrannen einen wahren Titus.

XVI.

Zerstreute Gedanken und Bilder.

Der Sprudel der Zeit kann Dich verwässern, versteinern, — aber auch heilen und wärmen.

Im Strome der Zeit rinnt die Mücke und die Sonne neben einander — keines schneller.

Sieht man den Sternenhimmel an, so freut man sich, in einer so unendlichen Welt auch als Funke zu fliegen.

Vor die Stürme stelle eine Aeolsharfe, aber kein brennendes Licht! (Leidenschaften.)

Wer weinend gen Himmel schaut, hat nichts verloren, denn das Oben ist eben Alles, was er hienieden wünscht; nur Der verlor, wer feldein in die Länge der Gegenwart schaut.

Die höhern Wolken scheinen langsamer zu gehen; so geht für unsere Augen alles Höhere.

Der Merkur ist durch die Nähe der Sonne uns unbekannt; so stellt der Sonnenschein uns Manches ins Unsichtbare.

Die Gottheit scheint uns so unbeweglich als der Sternenhimmel; aber gerade an ihm ist die größte Bewegung.

Alle Planeten streben nach der Sonne zu fallen; aber Fallen und Steigen ist in dem weiten All dasselbe, sobald man nur die Zentralsonne kennt.

Am Himmel ziehen die Gestalten herauf und herab und rathen den Sterblichen.

Ich träumte in der Silvesternacht, der ganze Himmel zitterte — alle Sterngestalten erbebten — ihre Lichter erloschen; da trat die Sonne hervor, die Sonne des neuen Jahres, und ich erwachte. Aber die Sonne blieb da, und sie versprach ihre größere Wärme und ihr Leuchten. Ich sagte: Was bist Du weiter als der matte Abglanz der Allsonne, welche auch in allen unendlichen Erden und Sonnen nach Deiner Weise den Frühling, den Winter und Sommer giebt? Du guter Himmel bleibst uns treu, wie auch die Erde sich wandle; Du stehst mit Blau über dem Schnee und den Blüthen, blau über Grönland und blau über Italien.

Mehre frohe Augen scheinen in die untergehende Sonne als in die aufgehende. Lasten werden abgelegt der Armen, die die Sonne beruhigt, und mehr als den Reichen. Die aufgehende verkündigt kein Stern und kein Mond; und läßt uns nicht die untergehende, wie eine Geliebte, ihr Bild im Mond zurück? Ich sehne mich nach ihr, wenn sie untergeht, nicht wenn sie aufgeht. Untergehend ist sie uns mehr verwandt, und sie schont mehr ihren Abendstern, den sie aufgehend kriegerisch vernichtet. Der Mond und der Stern der Liebe schimmern ihr nach. Sie stirbt und geht unter die Erde, uns selig zu machen, und wenn ich sterbe, gehe sie eine halbe Stunde später unter als ich. Ich möchte mit der Sonne von der Erde scheiden; aber sie sollte doch eine halbe Minute länger stehen und anschauen als ich.

Die Leichen sind die Gedächtnißsäulen der höheren Welt für die schlechte.

Die Zeit ist die Larve der Ewigkeit.

Der Mensch hängt zwei Welten an einander, um zur dritten zu kommen.

Die Erde ist ein Treibhaus, das für manche Stürme höher gebaut sein sollte.

Alle Höhlen erscheinen der Leere, der Dunkelheit wegen um die Hälfte größer; so das Grab.

Sonnen sind Sonnenblumen höhern Lichts.

Wie das Göttliche im menschlichen Herzen wohnt, so wohnt das Geisterreich auf der Erde.

Nur die zweite Welt macht Heilige.

Ist's nicht mit der Gegenwart so wie mit den Wüsten, die alle nach Humboldt mit ewig grünenden Ufern umgeben sind? Nur daß Der, welcher die Ufer sieht, schon über die Wüste hinüber ist.

Was Gott uns auf der Erde ist, wird er hinter ihr noch mehr sein.

Der Tod ist ein Schlaftrunk, d. h. ein Freudetrunk.

In der Todesstunde giebt es keine Uebertreibung mehr; das Sterben ist die höchste.

Warum quälen zuletzt in der Sterbestunde die Guten wie anfangs die Bösen? Vorhaltung der Sünde kann sogar in der Sterbestunde nicht so gut bekehren, wenn einmal davon die Rede ist, als Vorhaltung des Guten. Kennt Ihr denn die organische Welt hinter Euch, die Träume, die im sterbenden Gehirn im Sarge fortleben, die Hölle, die Ihr ihm in den Sarg pflanzt? Soll denn immer Schmerz sein, am Aus- und Eingang des schreienden Kindes?

Soll denn unser ewiger Widerspruch in Todesanzeigen, daß endlich der Mensch selig geworden und man alles Beileid verbitte, den armen Sterbenden selbst treffen, dem man durch die Gestikulazionen in den Krankenzimmern die Bahre als ein Blutgerüst vorstellt, nur daß hier früher das Leid als der Trost gezeigt wird? — Du ziehst in ein höheres Land — wir weinen, weil Du gehst — aber nicht, als ob Du stürbest! —

Mir träumte, ich wäre in Staub gehüllt! Welcher Staub? Todtenstaub? Straßenstaub? — Als ich erwachte — war's Blüthenstaub, und die fernen Bäume trugen schon.

Je mehr sich der Körper verhüllt, desto mehr enthüllt sich die Seele.

In der Masse oder Menge regiert die Gottheit die freien Geister so bestimmt nach festen Gesetzen als die unfreien Körpertheilchen; nur aber, daß der Menge wegen, durch welche die Freiheit bezwungen wird, größere Räume und Zeiten nöthig sind.

Im englischen Garten sind lauter gebogene Gänge, aber auch in dem Gottes.

Urtheile über die Vorsehung sind wie die zitternde Sonne im Wasser und der Kampf derselben bei Sonnenfinsternissen.

Die Menschen vergessen, daß sie in jeder Nacht ihre Monde über sich haben, von denen ihnen die überdeckte Sonne herabspricht — die Planeten. Gerade der nächste, uns unterthane Planet soll uns die Sonne geben, und ohne ihn ist uns der ganze Himmel getödtet. Ob sich Gott nah oder fern spiegelt, er leuchtet doch nah oder fern. Unglückliche beraubte Seele! Alles am Himmel sei Dir untergegangen, aber der matte Uranus bleibe in Deinem Auge! Widerstrahlt er nicht dieselbe Sonne, die vom Mond herab Dich mit Schimmer umgiebt?

Wir denken an Gott am Meisten bei der Geburt und beim Tode. So fällt die Sonne beim Aufgang mit dem Meere

zusammen, entfernt sich immer weiter und begegnet endlich wieder dem Meere. Gott erscheint uns daher nur zweimal gewaltig: neben dem Neugebornen und neben dem Alten.

Du Unendlicher, Du hast über alle Erden und Sonnen Deine Himmel gebreitet aus Licht! In unsrem dunkeln Herzenswinkel erscheinst Du nur. Keine Sonne thut einem endlichen Herzen genug, wohn' es auf der Sonne oder dem Saturn.

Der Himmel vernichtet die Erde, und ist doch nur der Halbhimmel; könnten wir den ganzen sehn!

Nur die Sonne ist das Gleichniß Gottes; sie wird bedeckt von Wolken, von dem Monde, der Erde, von der Nacht; immer kommt sie doch jeden Morgen als der Held des Lebens hervor. Wie? Wollt Ihr Gott nicht früher anbeten, als bis er wie im Morgenland ohne Wolken kommt? —

Der Schutzengel des Lebens fliegt zuweilen so hoch, daß man ihn nicht sehen kann; aber er schaut doch immer herab und schwebt bald wieder näher.

Können wir anders zu Gott beten als: „O Gott!“ sei es Freude, sei es Schmerz?

Das Gebet macht rein, es ist eine Selbstpredigt.

Die Schmerzen fliegen um und an den Menschen wie Bienen: sie schrecken und stechen und — entfliegen, und am Ende haben sie zornig gemacht.

Die Feuerwerke der Erde sind nahe am Wasser, so Freude an Schmerzen. Jeder unverdiente Schmerz wird ein Vater der Freude, aber solche Tochter lebt lange.

Freudenthränen sind der Thau, worin die Sonne, Gott, sich spiegelt.

Der Mensch weint oft im Schlafe. Wenn er erwacht, weiß er kaum, daß er Thränen hatte. Dafür halte das Leben! Im zweiten weißt Du nicht mehr, daß Du im ersten geweint.

So viele Blüthen des Lebens fallen ab — später so viele halbreife Früchte. Ist nur Dein Herbst daran leer? Der Mensch kann wie der Baum nicht alle Blüthen zu Früchten vollenden, die er treibt.

Nie duften die Blumen so süß und stark als vor dem Gewitter. Schöne Seele, wenn zu Dir ein Gewitter herzieht, sei eine Blume und dufte sanft!

Gegen die Erde giebt es keinen Trost als den Sternenhimmel.

Die Blume schläft, das Herz schläft, aber um voller wieder zu erwachen.

Wie kann der Mensch klein sein oder sich klein achten, ein Wesen, das die Größen seines Innern sieht und mißt!

Die Erde erscheint im Zimmer klein und unsichtbar; aber ein Menschenherz erscheint im Zimmer groß, so auch sein Schmerz.

Ihr Kleingläubigen! Wozu hat Euch denn Gott die ganze Weltgeschichte durch die großen Menschen gegeben, und Ihr wollt doch noch an ihm zweifeln? Was sollten denn Die von Gott 3000 Jahre früher hoffen, wenn Ihr jetzt fürchtet? Versteht Ihr denn Gott? Muß jede Spätzeit von Neuem die Zweifel wiederholen? Und wenn widerlegt Euch denn Gott? —

Verträgt die innerliche unendliche Erscheinung eine äußere endliche?

Wir thun, als sei ein Sternenhimmel das All, als läge nicht hinter jedem Himmel ein Himmel, hinter jedem sichtbaren All ein zweites und hinter beiden ein unsichtbares.

Sterblicher, bete keine Nebensonnen an in der Sonnenfinsterniß; sie verschwinden, ohne unterzugehen, und keine Sonnenblume wendet sich ihnen nach. Und was sind Nebensonnen? Nennt Gott, so kennt Ihr alle Nebensonnen um ihn.

Unter dem Meere ziehen Gebirge, unter dem Luftmeere ziehen Gebirge. Wo hört es denn auf? Ziehen nicht im Aether auch Gebirge?

Nichts in der Natur hört schnell auf, wie die Glockentöne, das Wetter: nur der Mensch, der abspricht und abspringt.

XVII.

Bitte, mich nicht durch Geschenke arm zu machen. [1])

Wenn es so fort geht mit Schenken, so ist's bald um den armen Bitt- und Briefsteller Dieses gethan. Es wurde nämlich in den königl. baierschen Staaten das auswärts bisher zu wenig bekannte Postgesetz gemacht, daß alle nicht übergroße Packete, auf welchen der Werth nicht steht, z. B. Bücher, ohne Weiteres der Briefpost gegeben werden.*) Aus diesem Gesetze entsteht nun zuweilen, daß z. B. entfernte Schriftsteller, welche mich mit ihren Werken überraschen wollen und sie deshalb frankirt auf der fahrenden Post mir zuschicken, mich durch Auslassen des geschriebnen Werths auf eine andere Weise überraschen, indem die Werke sich an der Grenze in das Felleisen begeben, so daß der gute Empfänger für ein frankirtes Buch etwan so viel wie für 50 unfrankirte Briefe auf einmal bezahlen muß; ordentlich, als ob ich schon früher Recht gehabt hätte, Bücher nur dickere Briefe zu nennen. Diese Einnahme von Geschenken könnte man, wie die Bankobücher die ihrige, gut unter dem Namen Debet einschreiben, oder Geschenke mit dem Manna vergleichen, welches sonst den Juden als süße Speise diente (und nach Sonnini noch jetzt den Aegyptern als Zucker), das aber, aus der Apotheke kommend, uns linde das abführt, was wir haben. Also Jeder halte ein Buch — er müßte mich denn mit einem Bücherballen beschenken, welcher die Größe des Felleisens selber hätte — für

*) Uebergroße nimmt die fahrende Post auf, und um den billigsten Preis.

---

1) Morgenblatt 1811, Nr. 122. — A. d. H.

einen Engländer, bei welchem man fragt: Wie viel ist er werth? und setz' es darauf! Eine leichte Mühe! Denn so viel Werth die Menschen auch auf Alles setzen, was sie schenken, so setzen sie doch aus Bescheidenheit auf das, was sie mit der Post geben, frankirt, nur einen äußerst geringen.

Ich muß aufs Obige dringen; denn es ist ohnehin schon genug, wenn man durch bloße franko erhaltene Briefe ein pauvre honteux wird, sobald man oft noch eine Nachkirchweih oder einen Nachklang des Franko-Silbers beim Empfange zu machen hat. Briefschreiber Dieses ist daher gesonnen, in Zukunft jährlich in ferne große, besonders nordische Städte statt der Briefe seine eigene Person selber auf die Post zu geben — wobei noch dazu 40 Pfund Bagage, also ein Drittel seines eigenen Gewichts, völlig frei mitfährt — um in einer solchen Stadt den Briefwechsel eines ganzen Jahrs durch bloßen Wortwechsel auf einmal mit leichten Kosten abzuthun.

Glücklich sind die Empfänger dieses Briefes, welche für ihn auch nicht einen Heller Nachsteuer, nicht einen Kreuzer dem Briefträger zu entrichten haben, ohne sich darum weniger an ihm zu ergetzen.

Baireuth, den 11. Mai 1811.

XVIII.

Impromptüs,

welche ich künftig in Stammbücher schreiben werde.[1])

Ein Zufall nöthigt den Verfasser, die Erzählung, welche er dem diesjährigen Taschenkalender schenken wollte, für den Kalender 1813 aufzuheben und hier nichts zu liefern als Gedanken. Dies berichte ich nur den bessern Leserinnen, welche nicht sowol das Poetische oder das Belehrende als das Geschichtliche in Kalendern suchen und artig genug so den Bienen gleichen, welche auf den Roggen weder der Blüthe noch des Kornes, sondern blos des Honigthaues wegen fliegen.

Da jeder Gedanke in der Welt ein Impromptü ist, weil einer, auf den man erst denken wollte, ja eben darum schon da wäre, so bleibt er doch eines, man mag ihn so spät nach seiner Geburt heraussagen oder herausschreiben, als man will. Daher schneid' ich gern diese Impromptüs im Voraus für Liebhaber zu, welche künftig ihre Stammbücher aus der Tasche ziehen und sie mir zum Einschreiben derselben überreichen. Ein Stammbuch ist eigentlich ein Brockenbuch, in welches die Freunde des Bergs (der Umträger des Buchs ist hier der Brocken) ihre Gefühle schreiben und malen sammt der Jahrszahl; daher hab' ich hier für die verschiedenen Arten von Bergen, die zum Propheten Muhammed kommen, verschiedene Impromptüs ausgefertigt, um gute Auswahl zu haben. Die gewöhnlichen Versicherungen der Freundschaft,

1) Taschenbuch für Damen 1812, S. 287 ff. — A. d. H.

und daß ich's zum ewigen Andenken geschrieben, wurden bei allen folgenden Impromptüs als überflüssig weggelassen, wiewol sie Jeder bei mir haben kann, dem daran gelegen ist.

1.

Das Unglück des Glücks.

Die größten Leiden triffst Du, von den körperlichen bis zu den geistigen hinauf, in den höhern Ständen an, so wie Hinrichtungen nur auf Anhöhen geschehen oder die Menschen auf Alpen und auf Luftschiffen unwillkürlich bluten; so wie die sogenannten Genies wechselnd entweder entzückt sind oder verdammt. Wenigstens hat die Volkstiefe gegen ihre kurze Folterleiter des Körpers (der Geist leidet da selten) eine lange Himmelsleiter körperlicher und geistiger Freuden übrig zum Schutze, auf welcher sie in ihrer niedrigen Stellung immer mehre Stufen über als unter sich hat, so wie das ganz tiefe Thier gleichsam als Gras in einem Huftritt wächst, über welches die Sense ohne Schaden weggleitet.

2.

Die Freundschaft.

Zwei kräftige Freunde sind wie zwei Uhren, welche in ihren kleinen Perpendikelschlägen wechselnd abweichen und zustimmen, aber bei dem großen ordentlichen Ausschlagen in einer Stunde zusammentreffen. Gebilligt, ja gesegnet sei diese Ungleichheit der Aehnlichen; daher hat — ist die Kühnheit des Gedankens erlaubt — Gott keinen Gott, weil er dann blos sich selber zum zweiten Male wieder zu lieben hätte, sondern er liebt blos das kleine All und zwar stark.

3.

Hohe Personen sprechen bekanntlich nur leise; so ist der Schall auf Bergen nur klein, aber desto stärker widerhallt er in Thälern.

4.

Den sittlichen Pestilenzen des Menschengeschlechts, den großen Städten, könnte man vielleicht wie den körperlichen viel Gift abnehmen durch — Bäume. Die Griechen pflanzten in alle Städte Bäume, und so viele z. B. in Chalcis, in Euböa,*) daß man vor lauter Bäumen kaum Gassen sehen konnte. Pflanzt ein

*) Pausan. in Attic.

Dorf, einen Garten, einen Wald in Euere Giftstadt, so ist's doch etwas!

5.

Härter als die Strafe des Schiffziehens ist's, wenn gar die Schiffe, z. B. die britischen, uns selber ziehen.

6.

Ich habe oft Fische mit bloßen Floßfedern von Gipfel zu Gipfel fliegen sehen — und habe damit die seltene Kraft der jetzigen Menschen verglichen. Natürlich waren die Fische im Wasser und die Bäume am Ufer, und auf ihren abgespiegelten umgekehrten Gipfeln schnalzten die wirklichen Fische.

7.

Guckt der Verfasser selber aus seinem Dichtwerk mit breiten Gliedern heraus, so bleibt er doch der Sonne — also dem Sonnen- oder Musengott — ähnlich, deren magischen Glanz das weite Sonnengewölke hoch oben um sie breitet, und welche nur dunkle Flecken zeigt, wenn ihr Boden selber erscheint.

8.

Ruinirt Alles, nur keine ächten Ruinen, z. B. den alten Königsstuhl am Rhein, weil sie kein Gott ersetzen kann.

9.

In einer großen Stadt zum Fenster hinaussehen, giebt eine epische Stimmung, in einem Dorfe, nur eine lyrische oder auch idyllische.

10.

Die Schmerzen der unerhörten Liebe und die Schmerzen der Ehescheidung erinnern an die Zähne, welche wehe thun, wenn sie kommen, und wehe, wenn sie ausgezogen werden.

11.

Für Engherzige ist jede Alpe ein Alp.

12.

Der Dichtungs-Phönix und der Kriegsadler haben oft die Darre oder den Pips, nur der Teufels-Basilisk bleibt hinten gesund.

13.

Ehen.

Früh lieben, spät heirathen, heißt oft: am Morgen eine singende Lerche im Himmel hören und Abends eine gebratene verspeisen. Das Folgende ist ganz das Umgekehrte: nämlich es ist ein großer Unterschied, ob man ein Stückchen Bastille im Ring an der Hand trägt,*) oder ob man mit den Händen in den Ringen der Bastille selber sitzt.

14.

Die Venezianer schlugen es als eine ihrer höchsten republikanischen Freiheiten an, daß sie ein halbes Jahr (vom Oktober an) verlarvt sein durften; aber bekommen wir nicht dieselbe Freiheit von der Nacht, die jedes Jahr ein halbes lang uns verhüllt? — Und ist das Verlarvtsein nicht die einzige Freiheit, welche sich selber der sklavische Hofmann nicht nehmen läßt?

15.

Ich kann mir mehr als eine Prinzessin gedenken, welche ein Engel war, dem man schnell die Flügel abschnitt, damit er auf der ersten besten Anhöhe sitzen blieb, die man den Thron ihres Bräutigams nennt. Die Demanten werden von Sklaven gesucht und oft von Sklavinnen getragen.

16.

Nur einen bleibenden Unterschied behalten die Höfe vor dem Lehr- und Nährstande — die Langweile. Und warum? Aus Ueberfluß an Kurzweile. Denn bevor sie z. B. das Weltmeer beschiffen, schicken sie einige Deputazionen voraus, die es entsalzen und absüßen sollen.

17.

Die Franzosen schmeicheln sogar dem Alter, sie sagen — beau père, belle mère, so leicht auch eine bella Donna eine Belladonna wird; die Deutschen finden das Beiwort groß größer bei Vater und Mutter.

*) Bekanntlich wurden von der bei der Revolution zerstörten Bastille Bruchstücke in Ringen getragen.

18.

Wenn ich einen Menschen lobe, so weiß ich, daß ich einen Lorbeerkranz an einen Lorbeerbaum hänge, welcher denkt: „Ich kann Dir geben, Freund.“ Daher kann man beinahe nicht zu unmäßig preisen; wie denn Jeder (nach meiner geringen Erfahrung), den ich pries, nie Uebertreibung gefunden, so wenig als ich, wenn er es that.

19.

Die Kleidermode und das Kartenspiel.

Beide thaten der weiblichen Ausbildung großen Abbruch; die Mode ersparte den Weibern die malerische, die Karte ihnen die gesellige; und die Einfältigste kennt nun ohne Verstand Anzug und Abzug.

20.

In unserm Jahrhundert sagt den Exorzismus der Teufel selber und verdoppelt sich blos, wenn er ausfährt.

21.

Gewöhne Dein Leben nicht an eine Kraft, da Du mehr als eine hast; kannst Du in der Finsterniß das Sehrohr nicht gebrauchen, nimm das Hörrohr! Am Tage kehr's um!

22.

Der Unterschied zwischen einem Unglücklichen und einem Glücklichen.

Der Unterschied beider ist wie der zwischen Einem, der das dreitägige Fieber, und Einem, der das viertägige hat: jener hat zwischen den Anfällen einen guten Tag, dieser zwei.

23.

Freunde.

Jeder Freund ist des andern Sonne und Sonnenblume zugleich: er zieht und er folgt.

24.

Freude.

Ein jeder ächte Freudentag kommt wie die Blattern nur ein-

mal. Genießt ihn ganz auf, aber sucht diesen nicht mehr, sondern einen andern!

25.

Weiber.

Die Weiber führen den zuweilen gebrochnen Strahl der Männer durch eine zweite Brechung ganz gerade hinaus.

26.

Die Leiden.

Ein kleines Leiden setzt uns außer uns, ein großes in uns; eine Glocke mit einem kleinen Risse tönt dumpf, wird er weiter gerissen, so kehrt der helle Klang zurück.

27.

Die Reue.

Sünden und Igel werden ohne Stacheln geboren; wie sie aber nach der Geburt stechen, wissen wir Alle. — Aber der Unglücklichste wäre oder ist Der, welcher die Reue vor der That empfindet und eine schon in der Geburt gezähnte Sünde gebiert, deren Gebiß sich schnell zu tiefen Gewissensbissen verlängert.

28.

Die Leidenschaften und die Leiden.

Unser kurzer Blick macht uns weis, wenn wir die Gegenwart ganz nach der Vergangenheit verbessert haben: jetzt sei ein neues Leiden schwerlich zu befürchten. Sogleich zieht eines aus ganz fremden Ecken daher, gegen welches Du keine Wetterstange hast, eben weil keine Vergangenheit die ungeheure Zukunft ausmißt. So ist's auch mit der Leidenschaft. Du kannst, wenn Du in der Ruhe ihre Dir bekannte und verabscheute Gewalt gegen die Macht Deiner gegenwärtigen Vernunft abwägst, welche schon alle Waffen gegen jeden künftigen Angriff bei sich trägt, nicht begreifen, wie sie Dich wachend wieder überfallen kann. Dennoch kehrt sie siegend um, nur aber in neuer Gestalt, und entwickelt sich wie ein Windstoß aus dem hellsten Tage und fährt in Deinen Himmel wie andere Schwanzsterne, deren Bahn Du wol berechnen kannst, aber nicht deren Wiederkunft und Nachzahl. Freilich giebt es Waffenmittel gegen jede Zukunft, aber sie sind nicht aus der Vergangenheit abzuholen.

29.

Erinnerung.

Die Erinnerung ist das einzige Paradies, aus welchem wir nicht getrieben werden können. Sogar die ersten Eltern waren nicht daraus zu bringen.

30.

Das Alter.

Wie eine durch die Ferne verkürzte Strecke sich in der Nähe ausdehnt, so scheint uns der Weg zum nahen Grab so lang zu sein als sonst der zum fernen; der blinde Greis hält das Ausholen des gezogenen Richtschwerts für Gnade und hat immer ein Schiff von Delos unterwegs.

31.

Die Seligsten.

Die Seligsten kennt man selten; der weiche Zephyr innigster Wonne kann keinen metallenen Windzeiger bewegen und kann sein Fließen nicht von den Thürmen ansagen.

32.

Die Geschlechter.

Mit den Jahren tauschen das starke und das schwache Geschlecht die Beinamen. Der Eine sagt Fortepiano, der Andere Pianoforte; figürlich würd' ich jenes, wo das Piano nachkommt, das männliche Geschlecht nennen, dieses das weibliche, das wie das Krokodil nie zu wachsen aufhört.

33.

Jugend.

Das Ende der Jugend fühlt früher die Seele als der Leib, dessen seine oft in tiefe Jahre reicht, so wie der Geist sich nicht eher der blühenden Kindheit bewußt ist, als bis sie abgeblüht unter ihm liegt. Erst spät altert der Leib dem Herzen nach; aber dafür verjüngt sich oft dieses plötzlich zurück und trinkt sich wie ein Kind an der Milch ältester Vergangenheit und fernster Zukunft wieder frisch.

34.

Vorsehung.

Das Geheimniß der Vorsehung kehrt nur von Seele zu Seele ein, und jede muß zu verschämt sein, um sie (oder eine zarte Liebe) zu bekennen. Nur sollen wir Spät- und Kurzsichtigen nie sagen Vorsehung, anstatt Sehung oder Sicht! — Mensch! hinter Dir findest Du in Deinem Leben lauter Vorsehung, warum nicht vor Dir? Kann denn von Deiner Vergangenheit die Zukunft abarten? Freilich, Du kannst eben jetzt in Deiner Zukunft noch keine Vorsehung entdecken, aber könntest Du das, so wäre ja die Zukunft schon da und der Vergangenheit einverleibt.

35.

Bleibende Leiden.

Es giebt keine, denn es sind Wolken. Je schneller sie am Himmel entfliehen, desto mehre fliegen nach. Aber auch die feststehende saugt der Aether ein und macht sie immer kleiner, bis sie vergeht.

36.

Freiheit der Seele.

O wir armen Freien der Metaphysik! Wie viele Schranken mögen uns nicht umgeben, die wir für keine halten, sondern für Freiheiten, wie das Wild im Wildzaun lustig rennt, ohne die Einsperrung zu errathen, oder wie der Vogel mit Freiheitsgefühl aus dem Käfig in das Zimmer fliegt. Aber freilich auch außerhalb des Zimmers ist Kerker, nur größerer, und so immer weiter fort. Ich weiß nur Einen, der nicht im Kerker sitzt, aber das All selber sitzt darin. Daher söhne man sich auch mit verkleinerten Kerkern aus.

37.

Musik.

Das Weltmeer des Lebens ist von Ungeheuern bewohnt; die Töne sind blaue Wogen, welche die Ungestalt überschleiern.

38.

Wäre ich der Tod und käme zu einem König und ließe ihm meine Sanduhr zurück, so würd' ich sagen: „Unbedachtsamer Freund! Es ist wahr, die Sanduhr, die ich hieher stelle, um zur rechten

Stunde zu kommen, enthält zwar statt gemeinen Sandes oder gelehrten Streusandes guten Juwelen- und Goldsand, aber er läuft doch durchs Loch; ist nun der Hügel unten hoch genug, so steht Dein Grab da." Wär' ich dabei und selber der König, so würd' ich sagen: „Freund Tod, Deinen abgenützten Satz wußt' ich längst und hab' ihn längst vergessen; geh, eh Du kommst!"

39.

Unser Leben ist eingewickelt in ein Scheinleben.

40.

Hohes Alter.

Es ist Schade, daß man sich auf der Erde nicht seines Greisenalters erinnern kann, wozu natürlicherweise erst ein Leben nach dem Tode gehört; Himmel, welche Zauberfarben würde diese Lebenssteppe nicht im durchsichtigen Zauberpalaste der Erinnerung annehmen?

41.

Endymion bekam drei Gaben, Schlaf, Jugend, Unsterblichkeit. Welche willst Du? Es ist einerlei, in jeder wohnen die übrigen.

42.

Fröhlicher Jüngling! Lasse alle Segel fliegen und schiffe lustig durch die Bogen unserer Brücken hindurch; bald umringen Dich die Eisfelder der Menschen und der Wissenschaften und schließen Dich ein.

43.

Die verfliegende, umherfliegende Zeit oder Gegenwart sieht aus wie der Staubbach in der Schweiz; aber zuletzt wird doch aus dem Staube ein Strom.

44.

Der Große.

Der eigentliche ächte Große auf der Erde wäre nur Der, der sich gar nichts Bösen bewußt wäre, — aber dieser Einzige ist längst gekreuzigt; dennoch geben wir Selbstschmeichler diesen Namen den Fürsten und den Genies.

45.

Gott.

Gott ist das Licht, das, selber nie gesehen, Alles sichtbar macht und sich in Farben verkleidet. Nicht Dein Auge empfindet den Strahl, aber Dein Herz dessen Wärme.

46.

Das Leben des Menschen ist ein Hineinsterben aus einem Sarg in den andern, wie Attila in einen goldenen kam, dann in einen silbernen, endlich in einen eisernen.

47.

Wer sieht das Unendlich-Kleine? Nur Einer, der Unendlich-Große.

48.

Der Schlaf.

Heiliger Schlaf! Eben darum verglich man Dich mit dem Tode. In einer Minute gießest Du mehr Lethe über die Gedächtnißtafel des zerritzten Menschen als das Wachen eines längsten Tags. — Und dann kühlst Du die auftobende entbrannte Brust, und der Mensch steht auf, wieder der Morgensonne würdig. Sei mir gesegnet, bis Dein traumloser Bruder kommt, der noch viel schöner und länger besänftigt!

XIX.

Ueber schriftstellerische und über priesterliche Sittlichkeit im Leben — und über die ärgerlichen Chronikschreiber berühmter Menschen.[1])

Ueber schriftstellerische Sittlichkeit im Leben hab' ich zwei Behauptungen vorzutragen, eine mit beigefügten sogenannten Hasenöhrchen oder Gänsefüßen, und meine eigne. Der Behaupter mit den Hasenöhrchen wirft die Frage, ob ein Schriftsteller von vielem Talente zu einem christlichen Lebenswandel gehalten sei, im Ernste auf, um sie ohne diesen so zu verneinen:

„Wenn Duclos und andere Kunstrichter die Frage, ob der Held eines Epos auch ein rechtschaffner Mann sein müsse, aus vielen Gründen verneinen, so dürfte, scheint es, auf dieses Nein wol noch mehr ein bloßer Schöpfer des Helden Anspruch machen, welcher so tief unter seinen idealen Geschöpfen steht. Zum Glücke beweist schon die Erfahrung, daß Schriftsteller, welche noch so sittlich schreiben, den Unterschied zwischen Leben und Schreiben nie vergessen, sondern daß ihre linke Hand im Handeln nicht weiß, was die rechte im Schreiben thut, daher sie oft ziemlich verrucht erscheinen. Mithin sind profane Handlungen Profanskribenten natürlich. Seltsam genug ist überhaupt die Foderung — welche aber ein freier Autor verachtet —, daß er, wenn er alle geistige und körperliche Kräfte gewissenhaft der Darstellung und Fortpflanzung der höchsten Tugenden hingeopfert, nun auch noch ebenso viele für die Ausübung derselben übrig haben und vor-

1) Morgenblatt 1812. — A. d. H.

spannen soll. Hat nicht die Natur, welche dem Daumen (nach Haller) weit mehr Nerven eingepflanzt als dem Herzen, ordentlich allegorisch auf das Uebergewicht des Daumens über das Herz anspielen wollen, welcher die Feder nicht nur führt, sondern vorher sogar bilden und abkippen läßt auf sich? — Hat nicht der gute Dichter Savage, welcher sein Leben so liederlich führte, als er bei Geldmangel konnte, fast von nichts lebend als von einer Pension,*) die ihm seine Mutter ausbezahlen ließ, damit er kein Pasquill auf sie machte, immer nach allen Zeugnissen den Ruhm behauptet, daß er mit höchster Gewissenhaftigkeit die Richtigkeit des kleinsten Gedankens, ja den Abdruck eines Komma bewachte und über einen Druckfehler ganz anders untröstlich wurde als etwa über einen Jugend- oder sonstigen sittlichen Lehnsfehler (Felonie)?

„Einem Autor, dem Lichtgießer ganzer Welt- und Zeittheile, noch ansinnen, daß er selber dieses gegossne Licht halte und es leuchten lasse im Leben, heißt weiter nichts, als ihn zu einem römischen Sklaven herabstellen, welcher nach Böttiger als lebendiger Leuchter (Kandelaber) den rohen Kaisern die Lichter halten mußte, ja sogar ihn zu den christlichen Märterern gesellen, welche, in Harzumzüge eingepicht, in Nero's Lustgarten angezündet sich selber herabbrennen mußten.

„Wenn eine höhere Moral, wenn ein treffliches Predigtbuch oder ein ähnliches Gesangbuch, es sei für Kirchen oder für Lesebibliotheken, nicht so viel als ein Act of indemnity gelten soll, welcher von Allem freispricht, was man hinterher thut, so weiß ich nicht, wozu ich schreibe; lieber leb' ich.

„Das Geniefeuer gleicht den Vulkanen, deren Anwohner durch die Schwefeldämpfe Vielen bösartig zu werden scheinen,**) oder auch dem heißen Westindien, wo die Europäer sittlich umschlagen,***) indeß etwa Prosakälte und Geisteswässerigkeit leicht den Fischern in Nizza ähnlich macht, welche sehr moralisch sein sollen.†)

„Wie nach Herder's Bemerkung Petrarca erst alsdann die allerschönsten Sonette auf Laura machte, als sie todt war, so hält sich der Autor für den Abgang an Sittlichkeit durch feurigeres Darstellen und Befördern derselben einigermaßen schadlos, und mehr als eine Sünde gebiert (wie eine Sünderin lebendige Unschuld) ein sittenreines Gedicht. Es sollte daher doch mehr erkannt werden, daß mancher Schreiber sich selber das Köstlichste, die

*) Life of Savage, Johnson.

**) Brydone's Reise ꝛc.

***) Nach Meiners.

†) Seit Menschendenken wurde keiner eines peinlichen Verbrechens belangt. Sulzer's Bemerkungen auf einer Reise nach Nizza, S. 116.

Sittlichkeit, entzieht, um mit ihr mehr auf Andere zaubernd zu wirken; wie nach dem alten Glauben sonst die Hexen das heilige Abendmahl heimlich aus dem Munde nahmen und lieber es selber entbehrten, um mit ihm Andere zu bezaubern. So giebt sich gewissermaßen ein armer großer Autor zum Opfer des Allgemeinen her und verzichtet zum Vortheil fremder Sittlichkeit auf eigne. Ist dies doch, als ob seine reinen Werke reine helle Perlen wären, von welchen nach den Reisebeschreibern jede fast ein Leben kostet durch Fischen und Oeffnen derselben! Ist nicht so der Regenbogen seiner himmlischen Dichtung nur für andere Entfernte eine herrliche Brücke über Wolken und Wasser, für ihn nahen Erbauer aber ächter Regen, auf welchem nicht aufzufußen ist? —

„Zu beneiden sind hier freilich Schriftsteller, welche umgekehrt so unmoralisch schreiben, daß sie ganz moralisch leben können. Scioppius z. B.*) fastete, genoß nicht Fisch noch Fleisch und Wein, nur Obst, und schlief hart, blos um keusch zu bleiben, als er die schmutzigsten Stellen der Alten studiren, ediren und kommentiren wollte. Gleicherweise war Sanchez,**) welcher das unreine Buch De matrimonio geschrieben, einer der keuschesten und nüchternsten Menschen, sich immer kasteiend; sein jungfräulicher Leichnam wurde mit Blumen und Küssen bedeckt, und jede Frau suchte ihn wie einen Heiligen zu berühren. Ja, es ließe sich außer neunundneunzig Gründen noch ein hundertster anführen. Bekanntlich blühte sonst das Christenthum zuerst nur in Städten, indeß die Abgötter und Heiden alle Dörfer (daher pagani, von pagus, Dorf)***) bewohnten und besetzten. Jetzt scheint eine schönere, christlichere Zeit eingetroffen zu sein und das Christenthum, wie die Großen beim Erdbeben, sich aus Prachtgebäuden in Hütten begeben zu haben; ein Zeichen einer viel weitern Verbreitung der Religion, da bekanntlich die Dörfer zusammengenommen stets mehr auf- und einnehmen als einzelne große Städte, in welchen das ausziehende Christenthum einziehenden Heiden Raum macht, welchen letztern ehrenvollen Namen seit einiger Zeit mehre Schriftsteller sich selber und doch, wie es scheint, nicht mit Unrecht beilegen. — Daher ist der Verfasser Dieses, als er früher aus Unwissenheit einigen Hauptstädtern von Stand und von Talent mit dem Zuschreiben der Keuschheit, Demuth, Sanftmuth und anderer christlichen Tugenden verbindlich zu schmeicheln gedacht, etwas verdrießlich und auffahrend mit der zurückgebenden Antwort

*) Dictionnaire de Bayle, Art. Scioppius.
**) Bayle, Art. Sanchez.
***) Gibbon's Geschichte des Verfalls des röm. Reichs, Bd. 3.

abgefertigt worden: keusch, sanft- und demüthig, das mög' Er wol selber sein. So erzählt Schöpf,*) daß die Negersklaven immer ihrem Versteigerer, wenn er ihre Stärke, Tugend und Kunst vorpreist, auf der Stelle widersprechen, weil sie vom ganzen Lobe nichts zu erwarten haben als einen größern Verkaufspreis und mithin größere Arbeit.

„Wir kommen zum gedachten hundertsten Grunde. Ist nämlich an der Behauptung so vieler Pariser und Londoner etwas, daß große Schriftsteller am Besten in den Treibhäusern großer Städte grünen und reifen, nicht in den Furchen der Dörfer unter freiem Himmel, so werden sie immer in jenen einen kleinen unchristlichen Erdgeschmack vom Boue de Paris annehmen müssen."

— Wir wollen aber meine ernstere Meinung über einen so folgereichen Gegenstand erwägen. Was sind wir Deutschen denn geworden, bei welchen sonst sogar das gemeine Turnier sich vor jedem unsittlichen Kämpfer versperrte und nicht einmal die so geliebte Tapferkeit ein Ablaßbrief des Ehebruchs und der Lüge sein durfte; wir Deutschen ferner, bei welchen sogar die Handwerke, welche die Griechen, als an sich unedel, den Sklaven anheimgaben, durch strenge Sittengesetze der Innung sittlich geadelt, wenigstens geehrt wurden; und wir Deutschen endlich, welche die Erfindung des Buchdrucks anfangs für nichts eiliger zu verwenden geglaubt als für Bibeln und Psalmen, nicht, wie die Wälschen, für alte Klassiker? — Was sind wir geworden? Wenigstens den alten philosophischen Klassikern selber nicht ähnlich. Bei den Griechen mußte der Philosoph mit Leben und Lehren zugleich vorragen, und es wurde Seelenreinheit, fast wie von den Alchymisten zum Glücken der Erfindung, begehrt, so sehr, daß der theoretische Weise etwas Praktisches sogar ins äußerliche Betragen und Tragen, z. B. von Kleid und Bart, verlegte. — — — — —

Nach den Schriftstellern — gleichsam die Prediger und Priester der Welt — kommen, aber in noch wichtigerm Betrachte der Sittlichkeit, die eigentlichen Geistlichen. Bei den ersten Christen durften sogenannte Energumeni, d. h. solche Bekehrte, aus welchen Teufel ausgetrieben worden, sich nie dem geistlichen Stande geloben. Bei den letzten Christen tritt man oft hinein mit Allem, was noch nicht ausgetrieben ist, so daß der Exorzismus zuweilen dem Täufer nöthiger ist als dem Täufling. Wollte man doch in der jetzigen Verfallzeit der Religion, worin den Meisten von der Kirche nichts übrig geblieben und zuspricht als der Thurm, die Heiligkeit und Geistigkeit des geistlichen Standes mehr beherzigen,

*) Dessen Reise nach Nordamerika.

nämlich mehr begehren! Wir sollten bei Prüfungen und Wahlen der Seelsorger bedenken, daß es jetzt gar nicht mehr wie etwan in dem in Lehrer und Schüler abgetheilten Mittelalter auf ausschließende Einsichten, welche jetzt wie eine Sonne Gerechte und Ungerechte bescheinen, ankomme, sondern auf das Seltnere, ewig Höhere, auf sittliche Kraft. Nur mit dieser ist die helle Welt zu bezwingen und mit der Kraft des Feuers die des Lichtes zu ergänzen oder zu verdoppeln. Es müßte nicht blos Prüfungen des Kopfes, sondern auch des Wandels und sogar sittliche Bildungsanstalten und Einweihungen für eine Stelle wie die Kanzel geben, wenn diese nicht eine Wüste, sondern ein Berg, und worauf also nicht Wüsten-, sondern Bergprediger sein sollten. Der katholische Priester gewinnt schon durch den äußern Heiligenglanz, womit ihn seine Weihen umziehen, eine Kraft zu größern Wundern der Erbauung, welche der nackte protestantische Geistliche sich auf innern Wegen zu erstatten hat.

Einigermaßen hören wir dies auseinandergesetzt, wenn wir dem obigen Behaupter zwischen seinen Hasenöhrchen nachlesen, wiewol er immer eine Entschuldigung für alle Fehltritte bereit hat. So fängt er z. B. gleich so an:

„Die vorgeworfne Gleichgiltigkeit und Ruhe mancher neuern Staaten gegen die Sittlichkeit ihrer Diener wird schlecht geschätzt. Sehen jene denn nicht dadurch anstatt der Person, gerade, wie sich gehört, nur die Sache an, das Kleid, nämlich das Amtskleid, welches wie andere Kleider schon Leute macht? Daher gleichen sie ja auch nicht den alten oder freien Staaten, welche mehr auf Charakter und Persönlichkeit und so wenig auf den Amtsrock trauten und bauten. Sind jene nicht den russischen Kirchen ähnlich, worin die dargestellten Heiligen, als welche nach den griechischen Kirchengesetzen nicht als vollständige leibhafte (korpulente) Statuen auftreten dürfen, nur musivisch oder gemalt geebnet erscheinen, dafür aber desto mehr — weil das Unbelebte erhaben abgebildet werden darf — mit anbefestigten silbernen Kleidern und Heiligenscheinen in erhabner Arbeit so reichlich überschlichtet werden, daß man vom ganzen reichen Heiligen kaum mehr zu erblicken bekommt als Hand und Fuß?

„Insofern sind die ärgerlichen Chronikschreiber und -Macher auf dem rechten Wege; denn sie tasten nicht das Amt an, sondern nur dessen Inhaber. Schon Verleumdung an sich ist nicht zu verwerfen; sie befördert jene Zufriedenheit mit sich, welche stets mehr fremde böse Werke als eigne gute geben; denn man verspürt bei Darstellungen schlimmer Beispiele eine gewisse allgemeine Gleichheit und Freiheit und sich so frei von Vorwürfen wie

Handwerker, welche innungsmäßig darum sämmtlich vereint an einem Galgen bauen helfen, damit keiner dem andern etwas vorzurücken habe. Ueberhaupt mag öfter, als man erräth, den Nachreden schlimmer Thaten die reine Absicht, die Thäter zu empfehlen, zu Grunde liegen. Denn wie sonst mancher kleine adelige Gerichtsbezirk schlechten Leuten gute Zeugnisse gab, um nur ihrer aus dem Orte los zu werden, so kann ein sogenannter Verleumder ihnen die schlechtesten blos in der guten Absicht ertheilen, sie zu behalten und zu befördern. —

„Wenn man bedenkt, daß Hadrian erst bei starker Strafe jedem Heiden verbieten mußte, unschuldige Personen, die keine Christen waren, für Christen auszugeben und dem Märterthum auszuliefern, so kann man sich fast einigen Stolzes auf die gestiegene Sittlichkeit jetziger Gesellschaften nicht erwehren, wenn man findet, daß diese auch schon ohne strafendes Verbot freiwillig unterlassen, sowol Freund als Feind in den Ruf des Christenthums zu bringen, wiewol sie vielleicht aus Liebe oft auf der andern Seite des Guten zu viel thun und Manchen für einen ächten Unchristen erklären mögen, der nichts weniger als einer ist.

„Uebrigens hieß' es, die Verleumdung verleumden, wenn man leugnete, daß ihr Aber, das sie gewöhnlich dem Lobe nachschickt, womit sie das (auch physisch) höchste Glied, den Kopf, weise und weiß darstellt, nur das Puderhemd ist, das sie dem Andern überzieht, damit sie nichts weiter weiß mache."

So weit die Hasenöhrchen.

Aber es werde nun ernster erwogen und zurückgedacht, wie besonders Geistlichen und Schriftstellern durch die Anekdoten-Zerrbildnerei der heilige Wirkungskreis verschoben oder zerrissen wird.

Es sollte doch ein gewissenhafter Mensch sein sittliches Wort lange richten, eh er damit wagt, einen Geistlichen hinzurichten. Eine einzige ausgeschickte Anekdote bleibt an der Kanzeldecke, an der Stelle der verscheuchten heiligen Taube als teuflischer Spott-, Stoß- und Würgvogel über dem Haupte des Predigers hangen und hascht und frißt oben jeden guten Samen auf, welchen der Prediger auf die Gemeine werfen will. Können andere Stände und Staatsdiener blos mit einzelnen, weniger von der Sittlichkeit abhängigen Kräften erschaffen und arbeiten, so hat der Geistliche die Gesammtkraft der Sittlichkeit zu seinem Kreise vonnöthen. Ich habe früher irgendwo angemerkt, daß unter allen Anekdoten gerade die von Geistlichen und von Schauspielern in komischer Kraft als die besten ausfallen, blos weil bei jenen die Höhe des Amtes, bei diesen die Höhe zufälliger Rollen zur Folie des Scherzes dient und letztern desto mehr verstärkt, je niedriger er ist; und so hilft

das Amt das Amt zerstören. Am Schlimmsten ist's, daß das Ehrenkleid dieses Standes am Häufigsten Diejenigen an Andern zerlöchern, welche es selber tragen.

Vollends über und wider Schriftsteller schreibt man unbesorgt an alle Welt, weil sie selber an alle Welt schreiben. Den Ruf eines Autors opfert man leicht jeder unbewiesenen Anekdote auf, ohne zu bedenken, daß er die Verleumdung auf sich durch seine besten Werke verewigen hilft, und daß man seine Leser und die Wissenschaft so gut entwurzelt als ihn. Gewisse Lästerreden werfen wie Harpyien noch in späten Zeiten ihren Unrath auf den Göttertisch, an welchem der Dichter seine Gäste durch höhere Götterkost zu etwas Höherm nähren will. Am Giftigsten werden Jünglinge und Leserinnen im trunkenen Anbeten des Guten und Schönen vom ärgerlichen Chroniker getroffen und besudelt, zumal da sie den einen Irrthum, daß, wer eine Messiade singe, ein Messias sei, so plötzlich gegen den entgegengesetzten hingeben müssen, daß er ein Judas sei, anstatt allenfalls ein Petrus. Der Verfasser Dieses erinnert sich noch seiner Jünglingsschmerzen — solchen ähnlich, wie die eines Sohnes sein müssen, dem sein Vater oder Lehrer geschlossen am Pranger fortlehrend dastände —, als er zwischen seinem Entglühen durch die geistigen Geschöpfe und zwischen dem Einfrieren durch deren Schöpfer peinlich wechseln mußte. Man erinnre sich an die Trauer über den sein Bestes verrathenden Selbst-Judas, J. J. Rousseau, welchen man von allen Sünden lieber absolviren wollte als von seiner Beichte*) derselben (Confessions), zumal da diese zuweilen fast deren Nachwinter und Wiederstrich ist. Dem Jüngling geht in diesem gifthauchenden Zwiespalt zwischen Schreiben und Leben entweder der Werth des Autors oder die Kraft des Werks oder gar er sich selber verloren, indem durch eine Ausgleichung zwischen hohem Geschöpf und niedrigem Schöpfer sich eine Mischlingssittlichkeit zusammengährt, welche statt der Halbgötter Halbteufel losspricht.

Gleichwol packen die Anekdotenkrämer (aber nicht als Ablaßkrämer) in ihren Reisebüchern unbesinnend Alles aus, was sie Böses über berühmte Menschen unterwegs von stillen Schleichhändlern der Städte eingehandelt, und der laute Verleumder wird der Reisediener des leisen, und er ruft auf dem Druckpapier wie in einem Parterre: „Autor vor! aus der Privatkulisse!" aber freilich weniger um ihn, wie einen Drako, durch Beifallsmützen zu erwerfen als mit Schandkappen.

*) Erst später bringt man heraus, daß er sowol seine Nacht- als Tagseite in einem Vergrößerungsspiegel vorgewiesen und angesehen.

Hier tritt zum dritten Male der vorige Autor mit seinen Gänsefüßen auf, doch fußt er mit Recht auf Folgendem:

„Kann denn ein Tintenfisch und Schwarzfärber berühmter Leute nicht statt des Charakters lieber den Kopf derselben angreifen? Kann er nicht hundert Anekdoten von deren Thorheiten, Pinselstrichen, Irrthümern, Abderismen verbreiten, ja erdichten, und doch den bessern Lesern und Hörern dadurch vielleicht ein ebenso großes Vergnügen gewähren, als wenn er ihnen die unsittlichsten Züge erzählte? Wenigstens würde ich daran bei dem Tintenfische den rechtschaffenen Mann erkennen; auch dann noch würd' ich bei ihm diesen nicht verkennen, wenn er zwar das Herz verdunkelte und anschwärzte, und stark genug, aber nur ein Herz an großen Generalen, Seefahrern, Millionärs, ja sogar an großen Gelehrten, Stern-, Kräuter-, Sprachkundigen, hingegen Dichter und Weltweise und Geistliche davon ausnähme, weil bei diesen das reine Herz als Elementarfeuer die fremde warme Begeisterung unterhält.“

Aber hier hat der vorige Mann gewiß Recht. Ich führe gegen die Brunnen- und Abendmahlsvergifter der Geber, also der Gaben, mit welchen Dichtkunst und Religion uns erfrischen und stärken wollen, am Wenigsten die alte Wahrheit an, daß unter allen Chroniken, welche jemals gesammelt wurden, keine so ungeheuer lüge als die skandalöse; eine abgetragne Wahrheit, die Jeder an sich und seinen Freunden erwiesen und doch an Andern unerwiesen findet, so wie der Mensch voraussetzt, daß das Gewitter ihn selber und die Seinigen, aber nicht Andre erschlage. Oeffentliche Rede hat, wenn sie lobt, hundertmal öfter Recht, als wenn sie tadelt; denn zum lobenden Ausbruche nöthigt entweder Gewalt oder Selbstwerth, zumal da noch die Lobrede gerade durch das Weiterlaufen eintrocknet, durch welches der Tadel anschwillt. Flecken und Lichter werden so gesehen wie Erden und Sonnen, durch das Fernrohr, welches jene größer und näher, diese kleiner und ferner zeigt. Dem alten Gerichtsbrauche, nach welchem die vertheidigenden Zeugen sogar eine Mehrzahl der anklagenden überwiegen, stellen die Gesellschaften einen guten umgekehrten entgegen: sie hören unparteiisch alle Kläger an und schätzen sie nicht nach der geringern Menge. Weiß doch Jeder überhaupt, daß Menschenkenntniß, nicht Tugenden-, sondern Sündenkenntniß, nicht auf der Begräbnißkanzel, sondern im Beichtstuhl sei, und daß Jeder schon einen Schlüssel zum fremden Herzen zu haben hofft, wenn er, wie die Pariser vor der Bühne, einen zum — Auspfeifen hat.

Aber, wie schon gesagt, wir wollen diese Allgemeinheiten nicht

vorhalten; aber bedenken möchten die Dünkelrichter und geistigen Porträtmaler und In-effigie-Hänger höherer Menschen doch Folgendes:

Gegen den höhern Menschen — er sei es als Dichter oder Geistlicher oder Philosoph oder sonst in sittlicher Beziehung — müssen ewig die Sturmleitern der bösen Nachrede zu kurz ausfallen, welche sogar an niedern Festungen oft nicht auflangen. Erräth doch zuweilen die höhere Natur kaum die innern Grubenwetter der tiefern; wie will diese, der an jener nicht einmal die hellen Sonnenfackeln erscheinen, vollends die fernen Sonnenflecken erblicken? Ein höherer Mensch hat und kennt ganz andere Fehler, als der kleine begreift oder erräth. —

Ferner: Jeder, welcher, es sei schreibend oder lebend, bewiesen, daß er im Allerheiligsten höhere Gottheiten gesehen, als im Heiligen und im Heidenvorhof angebetet oder abgebildet werden, wird in diesem nicht andre Götter eintauschen und abtrünnig werden; er kann fallen, aber dann wird er knieen und auferstehen. Adam, der erste und unschuldigste Seher des Unendlichen, fiel und verlor sein Paradies; aber glaubt Ihr, daß er es nicht früher zurückgewonnen als der bußfertige Schächer am Kreuze? —

Im Vertrauen auf die selbstgewisse innerliche Anbetung des Besten setzt zuweilen der begeisterte Mensch muthvoll und sorglos seinen äußern Schein aufs Spiel und glaubt, bewaffnet vom innern Gott, sich gegen äußere Götter und Teufel gedeckt und verdeckt. — O, wie irrt er! Denn — wie lügt Ihr! —

Endlich bedankt Ihr Euch bei dem sittlichen Lehrer für Euere Verbesserung durch die an Ausland und Nachwelt ausgetheilte Nachricht seiner Verschlimmerung und zieht, schlimmer wie ein Cham, vom schlafenden Vater Noah und Homer den Mantel der Liebe weg, mit welchem bessere Söhne ihn mit abgewandtem Gesichte würden verhüllt haben.

XX.

Ueber das Immergrün unserer Gefühle.[1])

[Geschrieben 1817.]

„Wie enge ist das warme Leben und wie breit seine Winterseite! Kannst Du die Entzückungen, welche überwältigend und mit dem Versprechen ihrer Unsterblichkeit in Deinem Herzen geherrscht, Dir den nächsten Tag wieder zurückführen, wenn sie dem Gegenstande nachgeflohen sind? Wie viel bleibt Dir von der Seligkeit, welche Dir eine Landschaft, ein Glück, eine Musik, eine Stunde der Freundschaft und Liebe gegeben, in Deiner Erinnerung zurück? Höchstens warme Schatten Deiner Vergangenheit; ein mattes Nachschimmern hängt sich an den erneuerten Gegenstand, und die Entzückung, die vorher so gewaltsam Dein Herz erschütterte, erregt nur ein leises Nachzittern voll Sehnsucht, die eben der lebendige Zeuge ist, wie wenig Du behalten hast. Da wir für die äußere Welt der Sinnen, für die innere der Vorstellungen ein ewiges Repetirwerk am Gedächtniß besitzen, und da die Bilderreihen des Kopfes ihren Nebenregenbogen haben, so bilden wir uns ein, auch die Flammen des Herzens würfen, gleich dunkeln Körpern, Schatten von sich und Schattenrisse. Allein wenn uns aus einem ganzen feurigen Frühling des Lebens eine in drei Minuten zusammenzupressende Erinnerung und nicht viel mehr Reichthum des Nachgefühls übrig bleibt als aus den Paradiesen des magnetischen Schlafs nach dem Erwachen, so gesteht: das Herz hat kein Echo. Nur starkes Schmerzgefühl wiedererzeugt sich fast mit alter Größe in der Erinnerung; die Locke und das Kleid eines Verlornen bringt Dir vielleicht die erste Trauer in voller Stärke

1) Aus „Sinngrün. Eine Folge romantischer Erzählungen, mit Theilnahme Jean Paul Friedrich Richter's und einiger deutschen Frauen Unterstützung. Herausgegeben von J. C. W. Uthe-Spazier, geb. Mayer. Berlin 1819". — A. d. H.

wieder, obgleich die Locke und das Kleid eines geliebten Menschen wenig von der vergangenen Entzückung erneuert; vielleicht darum, weil außerhalb der Kunst der geistige Schmerz stärker und häufiger ist als der geistige Zauber, wie die körperliche Pein des Gefühls eindringender als jede körperliche Lust desselben. Und so dauert denn so oft unser Nachwinter länger als unser Nachsommer."

— Man wird leicht nach den „Gänsefüßen oder Anführungszeichen" erwarten, daß ich Alles dieses widerlegen werde; aber ich unterschreib' es vielmehr und füge sogar noch Folgendes dazu. Wenn der Mensch den durchflognen Seelenhimmel auch nur eines Tags rein wieder nachbauen und aufwölben könnte im Kopfe, so ständen ihm in einem Jahre so viel Himmel offen, als der Ketzer Basilides annahm, nämlich 365, und ihm könnte dann der Gegenstand, der den ersten Himmel schaffen mußte, so entbehrlich sein als der Lehrer Dir bei dem Fortgenießen einer Wissenschaft, die er Dir zum ersten Male gegeben. — Vielleicht auch gehört es eben zu den unüberwindlichen Reizen der höhern, zärtern Liebe, daß der Geliebt-Liebende auch in der Entfernung vom Gegenstande und ohne Malerei der Erinnerung noch ein lindes, laues Fortwehen der warmen Feierstunden am Herzen fortfühlt, wie zuweilen in manchen himmlischen Abenden des Frühlings alle Gassen der Stadt, in welcher kein Garten wächst, ein Blüthenduft durchzieht, den die ganze warmblühende Umgegend zuhaucht. Dieses sanfte, der Liebe eigne Fortfreuen ohne den Gegenstand und ohne die heißen Sonnenblicke der Entzückungen ist wie das fortdauernde Umspülen der Brust durch einen ätherblauen Tag und eine frischgrüne unabsehliche Landschaft.

Gleichwol kann ich allen vorigen Klagen über das Nachdunkeln der Gefühle einen Trost zur Antwort geben, den Trost ihrer Auferstehung durch die Kunst. Wenn der Gegenstand entwich und ihm dann nachstarb die begeisterte Stunde, die er gegeben, so tritt die Kunst zu uns und weckt das Gestorbne auf; die Malerei giebt uns den Gegenstand zurück und damit die begeisterte Stunde — die Tonkunst giebt die Begeisterung und damit den Gegenstand — die Dichtkunst giebt beide wechselnd.

Wenn die Malerei das Lauffeuer der Augenblicke anhält zum Feststehen, so blickt die Zauberlandschaft, das Zauberauge, die Zaubermenge Dich unaufhörlich an, und jeden Tag kehren Deine höchsten Freuden um, und die Sonne steht vor dem Maler (anders als vor dem tödtenden Josua) nur still, um dem wärmern Leben fortzuleuchten.

Welche Stunden und Seelen und Körper müßten sich an einander reihen, um Dir nur eine einzige Innenfeier zu bereiten,

welche Du von der Tonkunst in einer Minute wie von unsichtbaren Händen empfängst! Habe groß und selig geweint, wie Du nur willst: die Tonkunst spricht Dir Dein Herz nach und bringt Dir alle Thränen wieder.

Und dann endlich giebst Du, gute Dichtkunst — mit dem ganzen Reichthum beider Schwesterkünste — die Menschen und die Entzückungen verklärt lebendig zurück, die jede Erinnerung nur todt wiedergebären kann, und in Deinem Spätroth kehrt jedes Frühroth des Lebens um. Und dem Menschen, welcher große Stunden des Lebens dunkel in der Brust trägt, aber ohne die Kraft, sie wieder zu beleben und zu erleuchten, wiederholt sie die Gestalten, die ihn ergriffen, die Töne, die er nie vergessen wollte, und die Erde und den Himmel, welche nur einmal so für ihn da gestanden. —

In ihren Umrissen des Lebens verschwinden die Ungleichheiten desselben, wie der Erdschatten am Monde sich rundet und seine Berge verbirgt. Ja, sie thut nicht blos die alten Paradiese, die sich hinter uns zugeschlossen, sondern auch neue auf, in die wir gehen können, und auf ihren leichten Wolken finden unsere Seelen, wie Ossian's Geister auf ihren, einen Himmel wieder. So klage denn nicht über die Flüchtigkeit der Freuden, da ihnen die Kunst ihre Ewigkeit leiht! Oder wenn Du noch klagst, daß die Entzückung und Begeisterung nur so lange dauere, als der Gegenstand, der sie schafft, verweilt, so erfreue und begeistere Dich an einem Gegenstand, der niemals von Dir weichen kann! Er ist zugleich auch der größte und der schönste und hat Dir Alles gegeben, Dich und sich.

* * *

Eine andere verwandte Klage über das Altern der Gefühle durch Jahre widerleg' ich gern, sowie jede unnütze Furcht der Menschen, und ich gewinne gern, wo es nur angeht, allen Monden unseres Lebens die Sonnenseite ab.

Nur ein enges Herz wächst nicht, aber ein weites wird größer; jenes verengen die Jahre, dieses dehnen sie aus. Nur irrt der Mensch zweimal über die warme Tiefe seiner Gefühle.

Das eine Mal ist, wenn sie da sind in aller Kraft, aber zugleich in Ruhe. Empfindest Du wol für Deine Kinder im Treiben des Wochenlebens, im Kühlbleiben durch unaufhörliche Gebote und vielleicht durch Rügen und Fürsorgen und in den tagelangen Entfernungen oder im Vergleichen des einen Kindes mit dem andern, — empfindest Du jene Liebesgluth für sie, welche aus der

ausgestreuten Asche des Alltagslebens sogleich in helle Flammen vorbricht, wenn Dein Kind unschuldig leiden muß oder sterben will? — Aber dann war Deine Liebe ja früher da als der Schmerz des Kindes und Deiner. Wie erscheint in der Ehe und in der Freundschaft das Herz, das im gewöhnlichen Nebeneinanderleben nur heimlich schlägt und wärmt, in den beiden Stunden, worin mir der Mensch am Meisten gefällt, bei dem Abschiede und bei der Ankunft, mit aller schönen Gewalt der lang genährten Gluth, so wie die Gletscher — wenn ein solches poetisches Gleichniß verstattet ist — nur bei Sonnenauf- und bei -Untergange durchsichtig und rosenroth lodern, im Tageslicht aber dunkel und grau dastehen!

Vielleicht liebt sogar der Menschenfeind, ja der größte Selbstsüchtling unbewußt; man entrücke ihm die ganze Menschenwelt bis auf das kleinste Kind und frage dann sein Herz! Verwechselt nur nicht immer so voreilig Erkältung gegen Einen, gegen Zehn, gegen Viele mit Erstarrung gegen Alle! —

Und so liegt denn ein Goldschatz von Liebe, wenig sichtbar als bis auf ein kleines Flämmchen, in der Brust, bis ihn endlich ein Geisterwort hebt und der Mensch den alten Reichthum entdeckt. Auch freut es mich noch recht, daß das Herz gerade durch die Gewohnheit des Beisammenseins — sie, die sonst alle Reize und Genüsse entblättert und kahl macht — im Stillen Nahrung zur Liebe sammelt, wie der Diamant auch unter dem Wasser Licht zum Ausstrahlen einsaugt, und daß die Liebe grade durch die Zeit, die den Haß abstumpft, so lange unscheinbar erstarkt, bis sie mit allem Glanze in der Gefahr einer Trennung auf einmal ihren Anwuchs zeigt; denn die Gewohnheit trägt die Farben der Liebe auf, wie die Kalkmalerei die ihrigen: eine nach der andern wird eingesogen und verschwindet, und auf die unsichtbare kommt wieder eine, bis zuletzt ein dauerhaftes Glanzbild auferstehet und vortritt.

Ein andermal glaubt der Mensch sich vom Alter erkältet, weil er in ihm blos für höhere Gegenstände entbrennen kann als solche, die ihn früher erwärmten. Es ist aber gar nicht wahr, was doch zuweilen der Landschaftsfreund, der Prediger, der Dichter, der Schauspieler, der Tonkünstler fürchtet, daß an den Jahren ihre Empfindung für Natur, Kunst und Herz erlahme, blos weil sie von den Gegenständen ihrer jungen Jahre schwächer ergriffen werden in ihren alten. Du weinst freilich jetzo wie ich seltener im Schauspiel und vor der Tonmuse als sonst; aber gebt uns das rechte Gedicht und gebt mir eine in Mannheim dargestellte Vestalin von Spontini, so will ich mich loben, wenn ich ebenso viel Gewalt über meine Rührung behaupte als diese

über mich. Die Jugend ist noch dunkles Wachs, das schon vor kargen Sonnenstrahlen zerfließt, indeß das weiß gemachte vor ihnen kaum erwarmt. Der reife und überreife Mann flieht sogar die Thräne, die der Jüngling sucht; aber nur weil sie zu heiß aus ihm dringt und zu langsam trocknet.

Ebenso wähle, guter Himmel, einen Menschen von meinem Alter und meinem Herzen und meiner lebenslangen Armuth an erhabenen Landschaften, und führe ihn in die rheinischen und bringe ihn auf das ziehende lange Meer des Rhein's, der zwischen zwei Weingebirgen wie zwischen gesegneten Welttheilen nur Lustsitze malt und sich Eilande zum Umarmen erschafft, und lasse sogar noch den Nachflor des Abendroths in ihm blühen: wahrlich, in dem alten Menschen wird wieder die Jugend spiegeln und das stille Meer der Unendlichkeit, die uns in den rechten und größten Himmel hinuntersehen läßt! Oder wenn ein gütiges Schicksal einen Mann von so vielen Jahren und von so wenigen Kunstkenntnissen, als ich habe, und von derselben Phantasie in das altdeutsche Bilderkabinet der kunstgastfreien Gebrüder Boisserée in Heidelberg einführte, und wenn er darin (noch dazu hab' er vorher zur Einweihe die sterbende Marie des van Eyck gesehen) das Gottesstück seines Schülers, den Christuskopf, vor das Auge bekomme, und wenn er nun in das Uebermenschliche des Bildes so nahe blicken müßte, dessen Augen Weltrichter sind und dessen Züge nur menschenverwandt, aber nicht völkerähnlich, sondern völkerbeherrschend, und wenn er erst nach der Demüthigung vor der göttlichen, im Künstlergeiste zum zweiten Male Mensch gewordnen Gestalt endlich den Trost gewonnen hätte, in die tiefen Liebequellen der Augen und Lippen zu schauen: so weiß ich, wie dem Glücklichen eine bloße Farbenfläche das Herz erschüttern und dann zerschmelzen würde; denn ich war selber ein solcher Glücklicher.

Gedächtniß, Witz, Phantasie, Scharfsinn können sich im Alter nicht verjüngen, aber das Herz vermag es mit sich; und damit Ihr's glaubt, denkt daran, wie Dichterherzen noch in ihrem Herbst und Winter glühen, ein Klopstock, Herder, Gleim, Wieland, Rousseau!

Der Name Rousseau erinnert noch an die Liebe im engern Sinn. Und diese tröstet und wärmt vielleicht öfter ein altes Herz, als sie sich ausspricht, was auch nicht immer zur Liebe nöthig ist. Wer im Alter ganz die Liebe missen kann, hatte in der Jugend die rechte nicht, für welche es keine Jahre giebt, so wie im Winter nur verdorrte Zweige, aber nicht Sprößlinge sich mit Eis überziehen. Schmerzhaft schlüge auch Jedem das liebende Herz, wenn er denken müßte, es schlage der Erkaltung entgegen, nur einige Jahrzehende bleib' es warm und sterbe darauf an langen Jahr-

zehenden kalt fort. Aber die Liebe wird sich oft verhehlen und einen Theil ihrer Wärme verschämt hinter Kindern und Enkeln verbergen, und die letzte Liebe ist vielleicht so verschämt als die erste.

Aber soll denn Liebe im Alter, sobald sie auf keine äußern Vorrechte der Jugend Anspruch macht, immer nur lächerlich sein? Warum soll das Liebeleben, das bei den bessern Menschen stets nur geistig, nur mit dem Innern anfängt, nicht auch mit dem Innern schließen dürfen? Ist es denn so lächerlich, wenn ein veraltetes Auge seelenvoll anblickt und die Erinnerungen alter Frühlinge errathen läßt? Ja, wenn es sogar naß würde, aber nicht zu sehr, sondern nur aus halber Freude und aus halbem Nachgefühl, wäre nicht auch dies zu verzeihen? Und darf denn keine alte Hand eine junge drücken, wenn sie damit kein anderes Zeichen geben will als dies: Auch ich war in Arkadien, und auch Arkadien blieb in mir! Denn die Jugend des Geistes ist ewig, und die Ewigkeit ist Jugend; die Liebe giebt, wie die Ambrosia der alten Dichtung, süßeste Kost und Unsterblichkeit zugleich. Der Körper ist der Blumenstab der Liebe; aber nur der Stab, nicht die lebendige Blume vermodert im irdischen Boden.

Wenn indeß die Gefühle der Liebe jedem Alter gerettet bleiben, so behalten doch nicht alle Zeichen derselben die nämliche Freiheit, ob ich gleich zu den Menschen sagen möchte: „Schonet jede wahre Liebe, unter welchen Zeichen Ihr sie auch antrefft, und verlacht die Ausbrüche eines seligen Herzens nicht frecher, als Ihr es bei denen eines jammernden wagt!“ Da dem gemeinen Menschen eigentlich alle Zeichen einer Liebe, wovon er nur Zuschauer und nicht Gegenstand ist, schon in der rechten Blüthezeit des Lebens lächerlich und tadelhaft erscheinen, so schreibt er sich desto mehr Recht zu seiner lachenden Kälte zu, wenn er außer der gewöhnlichen Jahreszeit die Vergißmeinnicht der Liebe antrifft. —

— Bei dem Verfasser dieses Aufsatzes mag man sie indeß einmal antreffen, wenn er nach dem Austritte aus seiner Jugend künftig seine eigne Nebensonne wird und auf weibliche Herzen herunterzuflammen sucht; und er macht schon jetzo, wo er erst in sein zweites Halbjahrhundert einschreitet, seit vier Jahren kein Geheimniß daraus, daß er künftig als starker Siebziger für eine und die andere liebe, weiche, warme junge Leserin ohne Weiteres sich Gefühlen überlassen will, die er aus Zärte nicht deutlicher wird bekennen wollen als dadurch, daß er etwa auf eine zwanzig Jahr alte Zeitschrift — es ist eben die gegenwärtige — und auf das Ende dieses Aufsatzes hinzeigt und verschämt fragt: „Darf der alte Mann wol dem damaligen jungen sein Wort halten?“

XXI.

Saturnalien,

den die Erde 1818 regierenden Hauptplaneten Saturn betreffend;

in sieben Morgenblättern mitgetheilt.[1])

[Geschrieben September bis November 1817.]

Erstes Morgenblatt.

Furchtbarkeit der Zeit.

Den ersten Tag des Jahrs beginnen die Menschen gern mit Ernst und daher in Zeitschriften — wiewol am Ende jede Schrift eine ist — mit einem Gedicht. Eigentlich giebt es freilich keinen andern Tag als täglich einen ersten; die Vergangenheit mag sich vergrößern und nähren von der Zukunft, wie sie will, diese verkleinert und verkürzt sich nie, sondern fängt immer mit Eins an. — Es wird vielleicht so gut sein als ein Neujahrsgedicht, das der Verfasser nicht machen kann, wenn er hier, eh er von dem Saturn als Planeten in den nächsten Blättern erzählt, über ihn als Gott der Zeit eine ernste Neujahrsbetrachtung anstellt. Jener Saturn soll das Jahr 1818 regieren, als ob er als Gott der Zeit nicht alle Jahrhunderte und jede kleinste Minute, in der man davon spricht, beherrschte. Wie vorbildlich umspielen ihn sieben Monde als Bilder unserer sieben Wochentage, und zwei

1) Morgenblatt 1818, Nr. 1 bis 9. — A. d. H.

auseinandergehaltene Ringe schließen ihn ein, gleichsam Zirkelbilder der Ewigkeiten hinter und vor uns. Aber das, womit Saturn eigentlich den Ernst des Menschen gebietet und zwar nicht blos am ersten, sondern an jedem Tage, dies ist etwas Anders als seine große Sense, welche unaufhörlich Völker und Welten mäht; es sind seine kleinen Parzenscherchen, die in jedem Augenblick einen Augenblick zerschneiden. Nicht die ersten oder die letzten Tage der Jahre oder Wiegenfeste oder anderer Einschnittzeiten der menschlichen Wellenfolge erinnern und ergreifen so tief, sondern das unaufhörliche Ersterben und Erstehen in jeder Minute oder die lange Leichenprozession gestorbener Augenblicke, hinter welcher ein Lebendiger nach dem andern geht und ihr zustirbt, sobald er sich anschließt. Wir wohnen auf lauter Vergangenheit, auf äußerer und innerer, und anstatt uns zu verwundern, daß auf dem untergesunkenen Herkulanum ein verschüttetes Portici liegt, brauchen wir nur in die Nähe hinzusehen, wie die leise niedersinkenden Schneeflöckchen der Zeit einander verschütten und begraben, — und die bisher durchlaufnen Buchstaben dieses Aufsatzes stehen als die Grabsteinchen der lebendig gewesenen Lesaugenblicke da.

Vergebens würdest Du Dich gegen die Wahrheit, daß Dir das längste Leben nur in versiegenden Terzien zutröpfelt und daß jeder Paradiesesfluß nur als ein dünner langer Staubbach zu Dir herabfällt, wovon Du ein Tröpfchen nach dem andern empfängst, — gegen diese Wahrheit würdest Du Dich vergeblich wehren und verblenden durch die Annahme, daß doch in der Erinnerung dieser Staubbach unten zu einem Strome zusammenwachse. Muß nicht die Erinnerung selber wieder durch die zutröpfelnde Zeit hindurchgehen? Kann sie dem umgekehrten Nebenregenbogen der Freude eine größere Dichtigkeit und Dauer geben, als der erste in seinen lebendigern Farben hat?

Eines Wonnemonats sich erinnern, heißt, so sehr er auch sich dadurch in lauter schöne Brenn- und Farbenpunkte zusammenziehe, doch nichts Anders, als denselben in derselben Zeit, worin er einmal vergangen, noch einmal, nur etwas schneller, sterben lassen; und jede Freude, so oft Du sie auch vom Tode erweckst, stirbt immer wieder am Gifte des Augenblicks. Das Erinnern ist nicht das Ersetzen einer Wirklichkeit, sondern selber eine, nur eine freieste, die sich willkürlich wieder erschafft, gleichwol unterthan den vernichtenden Gesetzen der Zeit, welche nichts nach Wiederholung fragt, da sie selber ein ewiges Wiederholen ihres Wiederholens ist.

Ebenso wenig verbirgst Du Dir dieses Todtenglockenspiel der Terzienuhren, wenn Du etwa auf die stehenden Völkermassen,

gleichsam auf den schimmernden und lärmenden Marktplatz des Lebens, den Blick heftest; denn der Markt steht ja zwischen zwei langen Gassen und Thoren, durch welche alle diese Menschen mit ihren Augenblicksuhren kommen und fortgehen.

Die Eiche, der Granitgipfel, das Himmelblau, die Sterne stehen freilich mit einem Scheine fester Zeitlosigkeit da und spielen uns ewig Veränderten eine sinnliche Unveränderlichkeit vor und einen Bestand, den wir auf uns und die Zeit übertragen; aber wir vergessen, daß alle Kräfte und Zustände dieser Schein-Ewigen, angenagt und untergraben, dieselben Zeitpunkte durchrennen, die wir mit Gefühlen bezeichnen, nur daß unser Geist das Zeigerblatt der größten und der kleinsten, der fliegenden und rückenden Welträder und -Räderchen ist.

Und so wird derselbe jetzige Augenblick und Zustand, der mir vergeht, auch allen Welten und Wesen ein vergangener; derselbe Sichelschlag mäht durch das weite All in dieser Sekunde diese Sekunde ab, vom Sonnenstäubchen bis zur Sonnenkugel, und so rinnt und sickert die Sanduhr der Zeitlichkeit fort, und es ist einerlei, nur langsamer, ob in der Sanduhr dem Armen Thränentropfen und dem Reichen Perlen rieseln, oder ob Weltkugeln und Sonnen durchfallen.

Diese Neujahrsbetrachtung klingt anfangs nicht wie eine Neujahrsmusik; indeß der Wahrheit müssen wir Alle zuhören, und wollen wir auch die Ohren zustopfen, so durchdringt und erschüttert ihre Stimme auch die tauben Theile des Menschen. Der Verfasser Dieses war allerdings in früherer Zeit zu gern und zu oft — wenigstens für die Lenzfoderungen der Dichtkunst — ein Todtenmaler und erheiterte sich ordentlich an Mitternachtstücken, blos weil er selber noch nicht weit von seinem Morgen stand; nur später wurde der zu lange Blick in Gräber gestraft, nämlich getrübt. In der Jugend sind die Nächte — der Dichtung, der Forschung oder des Lebens — immer *gestirnt*; hingegen im Spätalter sind die Nächte zuweilen noch dazu *bewölkt*.

Aber eine Wahrheit, die für das unendliche Ganze gilt, muß zuletzt — oder ein böses Wesen hätte die Welt erschaffen — zur Freude führen, und nur die auf Einzelheiten eingeschränkten Wahrheiten können jenseits ihrer Grenzen beschädigen; dieselben Flügel, welche sich am gemeinen Lichte verbrennen, werden gerade von der Sonne entwickelt und gefärbt. So muß jetzo, wenn die Betrachtung unsers Punktlebens Dich trübe macht, eben diese Dir auch Heilung anbieten, und dieselbe Sense der Zeit muß wie eine Achilles-Lanze mit der Wunde zugleich die Salbe geben. Denn der Schmerz (auch dieser gegenwärtige über die Zeit) und

jeder bittere Trank wird Dir nur in kleinsten Zeittheilchen gereicht, und kein neues bitteres Zeittröpfchen kann auf die Zunge kommen, ehe das vorige von ihr herunter ist. Oder ist es gar zu schwer, einen Leidenskelch, nicht geräumiger als ein Augenblick, auszutrinken? Die Aufeinanderfolge der Menge kannst Du nicht einwenden, da jedes Becherchen — gleich jenen hunderten aus einem Kirschkern geschnitten — leer ist, wenn ein volles kommt, und Du nur versiegenden Thau trinkst. Glaubst Du auch diesen Thau- und Staubregen in einen vollen Trank zusammenzudrängen durch Dein Vor- und Rückwärtsrechnen, so wird Dir, obwol die Rechnung Deine Schuld und Schwäche ist, auch die Noth dieser Rechnung nur wieder in den alten Becherchen, den Augenblicken, eingetröpfelt, und die künstlichen, von der Erinnerung auf das Herz gerichteten Brennpunkte des Schmerzes dürfen nicht verweilen, sondern müssen immer rücken.

— Aber vergeßt am Wenigsten einen höhern Trost gegen die Zeit! Alles Vergehen missest Du an einem Bestehen, alles Fließen nur an einem Ufer; wäre Alles ein Verrinnen und Bewegen, so gäb' es keinen Anfang und kein Ziel dazu. Dir bleibt ja eine ununterbrochene Gegenwart, an der sich die Zeit in Vergangenheit und Zukunft bricht; und wenn Alles an Dir vorübergeht, veraltend und erneuert, so hast Du blos über eine unaufhörliche Mannichfaltigkeit zu klagen, und nur das, was nie umkehrt, die Zeit, war blos nichts. Aller Schein ist nur der Sohn unseres Seins; der Schein aber ist kein Vater des Seins. Auf dem Wasserfalle der beweglichen Zeit ruht der Regenbogen der Gegenwart fest und rückt und fällt nicht; denn das Ich steht als feste Sonne, die ihn macht.

Willst Du Dich gegen die Zeit bewaffnen, so handle und trachte recht eifrig! Beschauen und Genießen zeigt auf die Zeiger der Zeitflucht zu sehr; Handeln aber fodert diese Flucht selber und bekämpft Stillstand, und vorauslebend bereitet es sich schon in der Zukunft Gegenwart; ein feuriger Thatgedanke kennt nur seine eigne Ewigkeit, so wie die Liebe und das ganze Herz, welchem die Erdachse der Zeit nur in der Himmelsachse der Ewigkeit erscheint und verschwindet.

Und diese ist es, wohin und wornach doch die endliche Brust seufzen muß. Es muß eine Zeit kommen, wo es keine mehr giebt. Nicht die Flußgötter aus dem Flusse der Zeit können uns helfen, sondern aus dem Meer der Ewigkeit muß der alte Meergott aufstehen und allmächtig sein; aber bis dahin bleiben wir Erd-Endliche dem Zeitgott Saturn selber, welcher gebundene Füße zu ungebundenen Flügeln hatte, noch ähnlich und regen Fesseln und Schwingen zugleich.

So wollen wir denn, den Erdumseglern ähnlich, welche in Osten ankommen, wenn sie immerfort nach Abend gesegelt, dem Westen und Sonnenuntergange mit der Hoffnung zuschiffen, endlich vor dem ewigen Morgen anzulanden!

Zweites Morgenblatt.

Die sieben Monde des Saturn's.

In diesem Morgenblatte bekommen wir einen andern und sinnlichern Saturn, den der Sternkunde und Götterlehre, vor uns. Ich will die Leser mit keiner bestimmten Darstellung abmatten, auf welche Weise ich mit dem so sehr entlegenen Planetregenten Saturnus in solche persönliche Verhältnisse gekommen, daß ich im Stande bin, von ihm so gut wie bisher von den frühern gefürsteten Planeten nicht unbedeutende Nachrichten mitzutheilen. Wer die bisherigen, mit jedem neuen Jahre des Morgenblattes mitgetheilten für reine Erdichtungen gehalten, wie so viele Leser, dem werd' ich wahrhaftig noch weniger die Wunder des fernsten Planeten, den ich je beschrieben und betreten, glaublich machen. Ein solcher Mann wird mich blos für einen neuen baierschen Swedenborg nehmen, der, wie der schwedische, die Einwohner aller Planeten in seinen Gesichten sieht und diese mit voller Ueberzeugung ihrer Wahrheit der Welt umständlich vormalt. Aber mehr verlang' ich auch nicht; der Seher Swedenborg ist noch so wenig widerlegt als die Hellseherinnen.

Kommen wir lieber zur wahren Geschichte selber! So viel wird jeder Zweifler gern einräumen (da er's schon voraussetzt), daß ich in der letzten Silvesternacht — nun seit so vielen Jahren und Planetenregierungen daran gewöhnt, an dem gegenwärtigen Wochenblatte das Portefeuille der auswärtigen planetarischen Angelegenheiten zu haben, — schon psychologisch und fast aus Krankheit, wenn man so will, gar nicht anders konnte, als wieder in meine alten Gesichte hineingerathen und mit regierenden Hauptplaneten unterhandeln. — Ich langte demnach in gedachter Nacht auf dem äußersten oder ersten Monde der sieben Saturntrabanten an; auf welche wahre Weise oder ob nur eingebildet, bleibe jetzo unberührt; es reiche hin, daß ich mir selber die Sache weismachte. Inzwischen, daß der Magnetiseur die Hellseherin, blos durch Vorhalten seiner Daumen vor die ihrigen, langsam von dem Boden emporheben oder auf ihn langsam niederlassen kann,*) — und

*) Siehe das durch die würdigsten Zeugen beglaubigte Beispiel einer Hellseherin. Archiv des Magnetismus, B. V. St. 2, Seite 101.

daß vielleicht ebenso Saturn, ein tausendunddreißigmal größerer Weltkörper als unser Erdkörperchen, ein wieder unendlichmal kleineres Erdkörperchen, wie eben meines ist, nicht ganz gegen alle Unwahrscheinlichkeit, zumal mit dem Winden- und Hebelbeistand von sieben Monden und zwei Ringen, aufziehen könne bis zu sich empor — — dies werf' ich, damit man nachsinne, nur im Vorbeigehen hin, lege aber kein Gewicht darauf.

Natürlicherweise kam ich auf dem äußersten und ersten Monde zuerst an. Hier sah ich, warum die sieben Monde bei den Sternsehern Trabanten oder Satelliten von Saturnus heißen; denn auf ihnen wohnen wirklich die sieben verschiedenen Trabanten oder Hofdienerschaften des Planetregenten. Ein so großer Weltkörper — seit Jahrtausenden mit Recht vor dem kaum ersehbaren Uranus der oberste Planet genannt —, welcher die Hof- und Pfalzstadt des Gottes der Zeit ist, der folglich Alles beherrscht, was nicht der Ewigkeit angehört, kann allerdings nicht Hofbediente genug um sich haben und hat zu sieben Erzämtern nach Anzahl der frühern sieben Kurfürsten gewiß nicht zu viel für einen Kaiser der ganzen Zeit. Die Bedienten nun werden, da der Planet- und Zeitregent nach Gefallen wählen und werben kann, aus solchen Leibern unserer Erde ausgehoben, worin Seelen mit Todsünden, jede mit ihrer, gewohnt, so daß die sieben Todsünden ordentlich recht passen mußten für die sieben Monde, für jeden Trabanten ein besonderer Todsünder.

Aber man nehme hier die Hoftrabanten nicht falsch! Schon **Kant** hat, ohne im Saturn gewesen zu sein, in seinen Betrachtungen über das Weltgebäude gemuthmaßt, daß ihn wegen seiner geringen Dichtigkeit und schnellern Achsendrehung nur feine und keine sündhaften Seelen bewohnen würden. Daran ist viel wahr. Das böse Siebengestirn von sogenannten sieben Todsünden — Zorn, Geiz u. s. w. —, diese nehmen auf den sieben Saturnus-Trabanten, wie gewiß in den Dienerhäusern mehrer guten Höfe, ganz die Namen und die Gestalt der sieben freien Künste an, und es heißt demnach der Zorn weit richtiger die freie Kunst der Dialektik, Geiz die Rechenkunst, und so fort.*) So wie überhaupt eine Todsünde eigentlich eine wahre freie Kunst und eine freiere ist, als selber Engel zu treiben wissen, so passen für die sieben Beiworte der Saturnus- und anderer Hofdiener **Leib**, **Mund**, **Hof**, **Haus**, **Kammer**, **Kabinet**, **Reise** (Leibarzt,

*) Die Todsünden sind bekanntlich Hoffart, Geiz, Unkeuschheit, Völlerei, Zorn, Neid und Trägheit — die freien Künste heißen: Grammatik, Dialektik, Rhetorik, Tonkunst, Rechenkunst, Geometrie und Astronomie.

Mundkoch, Hofpauker, Hausmarschall, Kammermensch, Kabinetssekretär, Reisestallmeister) gewiß die sieben von den freien Künsten entlehnten Beinamen weit besser als die von den sieben Todsünden. Auch findet man auf allen sieben Hofmonden statt aller Todsünden nur die artigsten, eleganteſten, gleichsam abgeschlemmt und sehr erläßlich — statt stummer und schreiender nur lispelnde — und schwarze Laster gar nicht, sondern hofgalaschwarze — und der Mond, wo die sogenannte Todsünde der Unkeuschheit herrschen soll, war, näher betrachtet, ein geschmackvoller Epikurischer Irrgarten mit einer Belle-vue für die größte Menschennähe.

Inzwischen denke man sich die Mühe gar nicht leicht, womit der Verfasser Dieses von einem Monde zum andern bis zum Planeten hinüberkam! Zwar konnte man immer auf den nächsten Mond gelangen, so wie er vorüberlief mit seinen Todsündern oder Freikünstlern, gleichsam auf eine lunarische Schiffbrücke; aber sich durch den siebenfachen Bedientenverhack des Hofs hindurchzutreiben, wäre ohne meine besondern Verhältnisse Keinem gelungen. Schon auf der Erde bilden Hofbediente in Rücksicht der Höflichkeit den entgegengesetzten Pol ihrer Herrn; denn diese gleichen in ihrer kalten Höhe den Alpengewächsen, welche keine Dornen haben (sogar die Alpenrose hat keine), indeß jenen in der Ebene die Stacheln lang wachsen. Auf Saturnmonden ist's noch ärger, und gerade die Höflichkeit wird der Gegenstand und das Opfer der Unhöflichkeit; Saturnische Hofbediente sind den gipfellustigen Eichhörnchen auch in der Gewohnheit der letzten ähnlich, immer ihren Unrath, wie Bechstein bemerkte, auf abgeglättete Oberflächen zu legen. Hof- und Kleinleute, die von Großen genöthigt sind, sich vor Zeptern zu krümmen, worunter freilich ein Gott der Zeit den längsten hält, brennen und sengen desto heftiger, wie die Flammen, die das Löthrohr krümmt.

Ich hatte wirklich lästige sieben Leidensstazionen durch die Bedientenheptarchie (Siebenherrschaft) der Trabanten bis zum Schädelberge oder Saturnusthrone zu machen, und hundertmal leichter wollt' ich in solchen Ländern, wo dem Unterthanen der Provinz die Hauptstadt des Regenten eigenmächtig zu besuchen verboten ist, mich in diese hineinwinden als durch den Todsünderverhau in den Saturn. Aber ich hatte zum Glück ein herrliches Fortunatus-Wünschhütlein zur Hand, meinen Doktorhut aus Heidelberg. Gelassen und fest zog ich das Doktordiplom aus der Tasche und schlug es vor den Hofschelmen wie einen Doktor-Fausts-Mantel zum Weiterkommen aus einander und zeigt' ihnen

darin gedruckt und lateinisch vor, daß ich bekanntlich Magister aller sieben freien Künste wäre, folglich nichts Anders als wahrer Magister, Meister, Maire, Maître, Lord-Major aller freien Künstler in den sieben Monden, und daß ich mithin sehr gut wüßte, was ich gegen sie Alle zu verfügen hätte im Falle der Noth. Glücklicherweise konnt' ich zugleich dem Diplome noch wie ein Bleisiegel meinen eigenen Körper anknüpfen und ihm damit Gewicht geben, weil für die aufgetriebnen luftigen Tröpfe auf dem Saturn, wo alle Körper nur ein Zehntheil der Erddichtigkeit wiegen, ein Leib mit einem neunfachen Uebergewicht ein Riese und Wundergott ist.

Sechs Monde mit ihren Freikünstlern ließen mich passiren und illuminirten unverlangt, mir als ihrem Unterherrn oder Präfekten oder Landrichter zu Ehren, sich unter einander selber, was die Sternseher auf der Erde gewiß als starken Mondenschein müssen angesehen haben. Aber nur der siebente Mond machte mir das Leben und das Weiterkommen schwer. Auf diesem letzten und dem Throne nächsten Trabanten hausten von den Hofdienern und Beflissnen der freien Künste die der Arithmetik oder Rechenkunst, welche, ganz roh benannt, gerade Die sind, die man unter den Todsündern die Spitzbuben heißt. Letzter — mehr theologischer als höfischer — Sprachgebrauch paßt insofern ziemlich, als das siebente Gebot mit dem siebenten Mond und dieser mit dem Saturnus selber harmonirt, der schon in der Götterlehre eine Vorliebe für die Zahl Sieben äußert, so wie dessen Winter gerade sieben Jahre dauert und sonst dessen Saturnalien sieben Tage. Ich bin weit entfernt, diesen Mond ein Raubnest der verschiedensten von der Erde ausgebrüteten Geier aller Art, von den Alpengeiern bis zu den Lerchengeiern, zu schelten; aber so viel bleibt gewiß: das Raubschloß wollte mich nicht fort und weiter lassen — sondern vielmehr wegrauben, und mein Doktormantel flatterte vor ihm vergeblich als Flughaut —, falls ich nicht ein gutes starkes Trinkgeld, als der erste und wol letzte Sechzehnlöthige aus der Erde, kurz mein Einlaß- und Vorzimmergeld bezahlen würde, und zwar in guten vollwichtigen Bleikugeln oder auch in Vogeldunst. Die Welt muß ordentlich glauben, das Diebsgesindel habe sich mit mir zu schießen begehrt; aber ich erfuhr dort, wie tausend Andere jetzo durch mich, daß Blei das Saturngeld war und Kugeln dort grobes Courant und Vogeldunst Scheidemünze vorstellten, weil Blei im Saturn, wo alle Körper nur $\frac{1}{10}$ Schwere haben, das schwerste und folglich beste Metall ist; und berechne ich, daß hier bei uns das Gewicht des Goldes = 19257 und das des Bleies = 11352, so

begreif' ich's jetzo einigermaßen. Ob nicht auch unsere Scheidekünstler deshalb das Blei mit dem Zeichen des Saturn's, wie bekannt, andeuten und übersiegeln, sollt' ich fast vermuthen. Da ich nun nicht mehr Blei bei mir hatte, als ich etwa aus den englischen Zinntellern gewonnen, auf denen ich in Deutschland gegessen — mein Tuch zum Rocke mit seinem abgenommenen Bleisiegel oder eine päpstliche Bulle mit ihren noch daran hängenden, hätte mich jetzo weiter gebracht als mein Doktordiplom —, so wär' ich auf dieser Diebs- und Spitzbubeninsel so erbärmlich wie auf einem Seiltänzerseile ohne Bleistange gestanden, wenn nicht redliche Seelen unter den Spitzbuben mich gehalten hätten.

Aber zum Glücke waren verklärte Nachdruckerseelen dort.

Es befinden sich nämlich auf der Diebsinsel unter den gedachten Beflissnen der freien Kunst des Rechnens auch die Nachdrucker, und zwar, da sie sich nur vorzüglich auf die Spezies der Vervielfachung (wie die eigentlichen Diebe auf das Abziehen) gelegt, unter dem besonderen Namen: Multiplikatoren; — jedoch nennen sie sich auch kaufmännisch und rechnerisch mit gleichem Rechte zugleich die Faktoren (der Urverleger als der Multiplikandus ist der eine Faktor, der Freiverleger der andere), so wie das, was herauskommt, das Produkt, wie solches auch schon bei dem Schriftsteller mit Recht so heißt, weil er den innern Gedanken durch Schreiben und durch Druckenlassen mit sich selber multiplizirt. Die Multiplikatoren tragen auf dem ganzen Monde ehrenvoll genug das schiefe Großkreuz — weil ein schiefes Kreuz (×) das Zeichen der Vervielfachung ist; — sogenannte Diebe aber unterscheiden sich durch das Klein- oder halbe Kreuz oder den Strich (—), der auch in der Rechenkunst das Zeichen der Subtrakzion ist.

Dieser edeln Bande zeigt' und übersetzte ich nun mein Heidelberger Diplom, worauf sie auf der Stelle ersah, daß ich ein ganz bekannter Schriftsteller sei, der ihren Hinterbliebnen in Oestreich und Schwaben manchen, wenn nicht sauern, doch ehrlichen Gewinn seit Jahren zugewandt, und daß ich ihnen noch ferner durch meine Feder Gelegenheit verschaffen könnte, ihr Bißchen Brod im Schweiße weit weniger ihres Angesichtes als des meinigen zu verdienen. Da kehrten sich die guten Schelme (diese Großkreuze auf manchen Verlegerrücken) gerührt gegen die übrige Eid- oder Meineidgenossenschaft, gegen die Kleinkreuze, und machten es ihnen als ihren Meßhelfern in Leipzig zur Pflicht, einen reinen Mann wie ich auf keine Hahnemannische Weinprobe zu setzen und dessen Bleigehalt niederzuschlagen.

Jetzo wurde ich wieder dankbar und versicherte, ich wollte mich nicht blos bei dem Planetregenten für ihre Gold- oder Blei-Mitarbeiter auf der Erde — ich meinte die bleiernen Buchstaben — verwenden, sondern ich würde noch mehr thun, ich wollte den Regierungsrath Krause in Baireuth, als den ältesten Protektor des Pythagorischen Bundes*) der Multiplikatoren, mündlich ermuntern, noch ferner die Ehrenwache bei ihnen zu thun. Ich durfte mit Wahrheit den geistigen Prinzenräubern diesen Krause empfehlen, da er schon seit dreißig Jahren (in Boiens „Deutschem Museum" zum ersten Male) ihnen ein Meßgeleite gegen die anfallenden Verleger ertheilt; auch konnt' ich es ihnen beschwören, daß er am Besten und Dankbarsten für sie fechte, da sie ihm erstlich außer seinem Belobungsschreiben des Nachdrucks nie das Geringste nachzudrucken gedacht; da er zweitens, wie ein Rechtsfreund, stets eine Antwort giebt, welche es auch sei, am Gewöhnlichsten aber eine auf etwas Anderes, als man eingewandt, und da endlich seine Meinung, wie diese dreißigjährige zeigt, unbeweglich und ein seltenes perpetuum immobile ist.

Dadurch ergriff ich die edeln Schelme dermaßen, daß sie mir aus ihrem Mittel einen Nachdrucker — dessen Miene mir aber schwach gefiel — als Begleiter und Vorfahrer an den Hof des Planetregenten aufdrangen, ordentlich als sollt' er, so wie er meine Werke bis sogar an Höfe als Buchführer verbreitete, als dieser den Buchschreiber selber weiter verführen. Und so hatt' ich denn wieder mein Diplom als den Eichhornschwanz ausgebreitet, womit ich mich weiter schwang von Gipfel zu Gipfel — wie denn jedes Pergament, von dem mit Ahnen an, immer von der Haut des Thieres ist, auf welchem Muhammed die Reise in die Himmel so glücklich machte oder seinen Einzug in sein himmlisches Jerusalem.

Nun mußt' ich aber erst durch die beiden Ringe des Saturn's hindurch.

Drittes Morgenblatt.

Erster Saturnring.

Fünfhundertundsiebzig Meilen setzt Herschel beide Ringe von einander; wie glücklich nahe stehen dagegen die Eheringe von ein Paar vornehmen Gatten beisammen, welche blos durch zwei

*) Das Einmaleins-Täfelchen der Vervielfachung heißt bekanntlich das Pythagorische.

nahe Länder (er etwa durch Frankreich, sie durch Deutschland) von einander geschieden sind! — Auf diese Ausrufung wär' ich schwerlich verfallen, wenn nicht die Saturnringe etwas Anders wären, als so viele Sternseher noch heute glauben; sie sind aber die um den Planetregenten Saturnus stehenden Hofzirkel (oder Cercles) von Herren und Damen selber, unter welchen beiden die Damen den nächsten und innern Ring am Planetregenten ausmachen. Natürlicherweise schmelzen die herrlichen Galazirkel — jeder Anzug ist dort mit glänzendem Blei, wie mit einem Napoleons-Golde überdeckt — mit ihren Besätzen in der ungeheuern Ferne so leicht zu einem schimmernden Ringpaare ein, daß ich mir die bisherige Täuschung sehr leicht erkläre, insofern man sich mit nichts weiter nähern konnte als blos mit Fernröhren. Jedoch Cassini schien etwas zu errathen, da er den Ring für eine bloße Kette von Trabanten oder Monden ansah, für welche Paternosterschnur immer die Köpfe der Hofzirkel in der Ferne leicht gelten mögen; ja, Wünsch in seinen „Kosmologischen Unterhaltungen" wäre der Wahrheit noch näher gekommen, wenn er seine schöne Vermuthung, der Ring bestehe aus Eis, blos im figürlichen Verstand genommen hätte. Daher ist in dieser Hinsicht auch die Behauptung Schröter's und anderer Sternseher, daß die Ringe den regierenden Planeten mehr verfinstern als erleuchten und oft mehr Schimmer haben als er selber, von keinem Gewicht, da sie Alles blos im eigentlichen Sinne aussagen; so wie die alten Ketzer, die Saturnianer, welche die Welt ohne Gott, blos von sieben Engeln geschaffen glaubten, damit wol eine Hofwelt und sieben Todsünden meinen konnten, aber gewiß nicht den Saturn und seine Monde.

Geneigte Leser meiner Morgenblätter werden sich darüber abängstigen, wie ihr so weltunkluger Schriftsteller und Planetenfahrer wieder durch den neuen lebendigen Zaun des Hofstaats sich durchschlängeln und -drehen werde, um nur endlich vor dem Throne anzukommen.

Aber doch macht' ich's. Ich nahm mich keck zusammen und erklärte dem ersten Ringe oder Herren-Cercle bestimmt, ich sei aus der Erde gebürtig und komme von daher in einigen Geschäften als Schwager des Planetregenten. Mein Kammermohr, der Nachdrucker, konnte die Sache bestätigen, da er mein Heidelberger Pergament in der Uebersetzung gesehen. Da nun allen Monden und Ringen des Saturnus längst aus den Kinderjahren, wo sie Götterlehre getrieben, noch bewußt war, daß der Planetregent Saturnus als jüngster Titan mit der Titanide Rhea, der Tochter der Tellus oder Erde, sich (kirchlich zu sprechen)

kopuliren lassen, so wurd' ich als Sohn der Erde und folglich als fürstlicher Schwager meinem Range gemäß aufgenommen und von dem Cercle aus Ministerien, Gesandtschaften, Generalstäben und Kammerherrnstäben und allen Hoftafelfähigen mit einer angenehmen Feinheit und Falschheit behandelt, die einen Hof so zeigt und ehrt. Nur ein alter grober Hauptmann murmelte hinter mir (glaub' ich): „So hat unser Herr so viele Schwäger drunten als ein Weltumfahrer Postillone.“

Von je her, sagte der Cercle, hab' er unendlichen Antheil an der Erde genommen und bitte mich daher, ihm zu sagen, wo sie liege, da er sie nicht gut sehe*) oder doch leicht mit einer Sonne vermenge — eine artige Anspielung, da auch wir den Wandelstern Uranus, den Himmel- und Göttergott, lange für einen Fixstern gehalten. — Ich rollte und spitzte mein Doktorpergament zu einem langen Sehrohr zusammen — schon die Alten sahen sonst durch dergleichen gläserlose Röhren — und der sämmtliche Hofzirkel guckte hinein und that, als wenn er (was nach meinen dioptrischen Kenntnissen eine Unmöglichkeit war) durch das Doktordiplom klüger geworden wäre.

Mehrere Kammerherrnstäbe unterhielten sich sehr mit meinem Kammermohren, dem Nachdrucker, fast als sollt' er vor ihnen meine heimlichsten Fata und Werke nachdrucken. Indeß benahm der Cercle im Allgemeinen sich äußerst artig gegen den Schwager seines Herrn und erbot sich zu tausend Diensten, die er nicht leisten konnte. Ich zeichnete leicht diese Versprechungen um, wie Kupferstiche im Spiegel, um aus Rechts Links zu machen, weil ich wußte, daß solche Hofstützen festen Bühnensäulen gleichen, durch welche die Lichter durchscheinen. Inzwischen gefällt mir's, daß Hofleute auch dann sich noch die Miene des Beschützers geben, wenn sie nichts Anders mehr zu geben haben, wie die steinernen Wassergötter und Thiere in alten fürstlichen Gärten noch immer den Mund zum Wasserspeien aufmachen, wenn ihnen gleich ihre Wasserkünste seit Jahren gelegt sind und sie nichts mehr zu spritzen bekommen.

Aber um etwas Anderes und Leichteres als um Rath und That durft' ich gewiß die Hofherrn bitten: um den Rath ohne die That. Wahrhaftig, eine Audienz und ein Vortrag bei einem Regenten wie der Gott Saturnus ist bedeutend, der neben sich (auf allen Bildern stehen sie) eine vor der Hand sich selber anbeißende Schlange und eine lange Sense liegen hat, von welchen beiden eines schon tödtlich genug ist, und noch gewichtvoller wird

*) Dem fernen Saturne bleiben Merkur Venus und Erde unsichtbar.

jedes Gesuch an einen Regentplaneten für ein Jahr wie 1818, wo so viel gut zu machen und besser zu machen ist. Beide Saturnringe nun, der Männer-Cercle und der Damen-Cercle, mußten den Gott kennen, und beide mußten mir geistig für den Regenten das sein, was sonst das verschmolzene Ringpaar am Planeten Saturn in einer gewissen Stellung den Sternsehern, z. B. einem Hevel, erschien, nämlich Henkel oder Handhaben des himmlischen Körpers.

Hier theil' ich nun der Welt und allen Morgenblattlesern getreu den Rath mit, welchen mir der höfliche Hofthierkreis von Ministern und Generalen für meinen so gefährlichen Stand auf der höchsten Münsterthurmtreppe des Saturnusthrons mitgegeben und eingeknüpft: ich hätte nämlich nichts nöthig, rieth der Kreis, als dem Herrn, dem Saturnus, meine Bitten, wenigstens die drei ersten, recht stark (der Greis höre übel) vorzutragen und dann nur so im Vorbeigehen seine drei herrlichen Götterprinzen, Neptun, Pluto und Jupiter, mit einigem Lobe zu berühren. — Die Leser werden frühzeitig genug und zwar im nächsten Morgenblatte erfahren, wohin dieser Rath eigentlich abzielt und welche Aussaat für das Jahr 1818 in denselben niedergelegt gewesen. Ich eile daher mit meinem Nachdrucker, dem organisirten Preßbengel, weiter zum zweiten Ringe des Saturn's, dem Hofdamen-Cercle, ohne mich und Andere vorher bei dem obigen groben Hauptmann aufzuhalten, welcher mir (es sollte Witz vorstellen) nachrief: „Die Jahreszahl 1818 macht wirklich zwei 9, also einen reichen Apotheker-Neunundneunziger." O, Du elender Hecht!

Viertes Morgenblatt.

Zweiter Saturnring oder der Damenzirkel.

Der zweite Saturnring zog schon als Newtonischer Erdkörper den meinigen an, aber noch mehr seine Besatzung mein Herz, und ich flog so leicht dahin. Dreitausendneunhundertundvierzig Meilen breit kommt er den Sternsehern vor.*) — Dies giebt einen etwanigen Begriff von der Menge Hofdamen, welche ihn bilden.

Alle elftausend Kölnische Jungfrauen war das Wenigste, was von Oberhofmeisterinnen, Palastdamen, Gesellschaftsdamen und Putzdamen da war; eine wahre Nonnenklostermauer stellte dieser glänzende Weiberzirkel auf. Ich weiß freilich voraus, ich erscheine

*) Brandes, nach Herschel, 3ter Theil. S. 329.

der Welt zu bestochen, besonders da ich den liebend anschließenden Zirkel ordentlich wie einen Trauring und Doktorring mit Brillantfeuern an der Hand gehabt — aber ich bekenn' es doch frei, daß ich einen dergleichen Zauberkreis noch heute auf der Erde suche, wo ich sitze und die Sache erzähle. Niemand aber wird sich über den Enthusiasmus wundern, wenn man nachher erfahren wird, wie der Cercle sich gleichsam zu meiner Ringmauer aufgeworfen und mir Rathschläge gegeben, ohne welche ich auf dem Planeten noch schlimmer gefahren wäre, als es wirklich geschehen. Mein Glück bei den Hofdamen selber wird indeß Jeder natürlich finden, wenn er bedenkt, daß ich nur vierundfunfzig Jahre alt bin und daß ich ihnen folglich — da ein Saturnisches Jahr fast dreißig unserer Erdjahre enthält — blos als ein ausgebildetes und kluges Kind von ungefähr anderthalb Jahren erscheinen mußte, das noch dazu, nach den erwähnten Erdgesetzen, um ein Neunzehntel dichter war als irgend ein Mensch auf dem ganzen Saturn. Ich ging von Herz zu Herz, ich hieß — da Blei ihr Gold ist — ihr Bleisöhnchen; jede Päpstin Johanna und jede Jeanne d'Arc fand in mir ihren Jean Potage, zu Deutsch ihren schmackhaften Kraftsuppenhans. So begegnet man auf großen Planeten deutschen Autoren. Auch hab' ich einem weiblichen Mißverständniß viel zu verdanken, das der lebendige Preßbengel, der Nachdrucker, vielleicht gegen seinen bösen Willen veranlaßte. Gedachter Bengel verbreitete nämlich unter den Damen die Nachricht, von mir laufe ein junger vierschrötiger Titan mit Anhang herum, und ich sei dessen Vater. Der Mensch benützte die Zweideutigkeit, daß ich einen vierbändigen „Titan" mit zwei Anhängen herausgegeben, und daß der Planetregent Saturnus, bekanntlich der jüngste unter den Titanen, an jenem gewissermaßen einen Nachfolger bekommen; aber der Doppelsinn schlug bei den Weibern zu meinem Vortheil aus. Sie sahen den anderthalbjährigen Vater eines jüngern Titan's gar nicht ungern, da sie unter dem ältern Titan Saturnus ein fades Leben zu führen schienen. Ihre Fürstin Rhea, seine Gemahlin, erblickt' ich gar nicht, und man beobachtete darüber ein bedeutendes Schweigen; Löwen aber, womit Rhea gewöhnlich auf den Kupferstichen fährt, standen um die Damen und sollten als Ersatz der Fürstin, schien es, wie die Tower-Löwen in England oder wie die Hunde der Diana, die Reinheit und Dezenz des Cercle bewachen und aus dem zweiten Ringe jeden Hofmann des ersten ausschließen. Ich freilich passirte leicht als unschuldiges Kind und mein gedachter Bengel hinter mir.

Während ich nun als Kind geliebkost von Arm in Arm

ging — man stelle sich nur des Saturnus und der Titanide Rhea Damen hoch genug vor —, vertraute jede der Unschuld (mir) ganz unbefangen, welches Wagstück ich auf mich nähme bei dem Eisbären (den Planetregenten meinte man), und gegen welche Vorfälle ich mich vorzüglich vorzusehen hätte.

Die Lieben sagten mir nämlich Alles und hielten mich an die zarten Rosenlippen. Erstlich nur drei Bitten waren an den Planetregenten zu richten erlaubt; warum aber nur drei, erklär' ich mir weniger aus der Dreiheit der Instanzen — oder der Naturreiche — oder der Grazien — oder der Himmel als aus dem Kleeblatt der Höllenrichter oder auch der Parzen. Denn von jeder der drei Bitten gewährt er ordentlich nur das Gegentheil (er hat es beim Styx geschworen), weil er nichts so sehr befürchtet, als beherrscht zu werden, und wär' es von einer siegenden Bitte. Ich nahm mir daher vor — und es wurde allgemein gebilligt — nur um das Schlimmste unter seiner Regierung anzuhalten, um auf diese Weise von seinem Geiste des Widerspruchs das Beste zu erbeuten.

Jetzo gab mir der Hofstaat noch den allerwichtigsten Rath, nämlich den, mich in Acht zu nehmen, daß ich vom Planetregenten nicht mit Haut und Haar gefressen würde; ein Unglück — versicherten Alle —, das ich mir leicht zuziehen könnte, wenn ich etwa fremde Regierungen, es sei der Planeten- oder nur der bloßen Erdregenten, sehr erhöbe. Alle fremde Herrschaft auf Kosten der seinigen — sagten die Damen und hatten ihre Mythologie recht gut inne — verabscheu' er dermaßen, daß er deshalb früher Kind und Kegel eingeschluckt und die größten Götter nicht geschont; ja, mit manchen Landesvätern auf der Erde — setzte entrüstet eine ältliche Dame von Hof und Welt hinzu — sei er blos aus Herrscherneid ganz so grausam wie mit seinem eigenen Vater umgesprungen, wenn auch nicht die geringste Aehnlichkeit mit dem Uranus oder Himmlischen in ihnen stattgehabt hätte.

Ganz besonders aber warnte mich der Damenzirkel vor der kleinsten Erwähnung, daß nach ihm Jupiter, zufolge der Kalender, im künftigen Jahre (1819) regieren werde. Der Ring versicherte, er erinnere sich noch wohl, daß der Planetregent im Jahr 1811, wo er ebenfalls geherrscht, den Jupiter, damit er nicht im Jahr 1812 zur Regierung käme, gradezu fressen wollen — wie er schon in mythologischen Zeiten gewollt —, wenn nicht den Donnergott ein gewisser Stein errettet hätte, den er statt seiner verschlungen, doch aber wieder von sich geben müssen.

Ich eröffnete den Hofdamen, da sie unter dem gewissen

Stein wol nichts Anders verstehen könnten als den Minister Stein und das Uebrige aus der preußischen Geschichte unter Napoleon, so hätt' ich nie in meinem Leben eine solche mythologisch-historische Wiederholung und Repetirweltuhr angetroffen als hier; denn (fügt' ich hinzu) hat nicht früher bei dem Kinderfresser Saturnus ein Stein — gleichsam ein Zeisigstein, der das Nest unsichtbar macht — den Jupiter errettet, und hat nicht Metis, die so kluge Meertochter, durch ihr Brechmittel den Stein selber wieder emporgeholt und ihn an dem Fuße des Parnassus niedergelegt, wo er nach allen Mythologien noch liegt?

Die Hofdamen gaben nicht sonderlich auf mich Acht, sondern wiederholten nur, ich sei ein Kind und solle mich hüten und nicht darauf pochen, daß ich kein Gott sei; denn der Planetregent fresse auch schlechteres Wild. Bekanntlich verschlang Saturnus — dies wußt' ich wohl — seine drei Töchter und Göttinnen, Vesta, Ceres und Juno, und zwei Götter dazu, den Meer- und den Höllengott, seinem Kontinentalsystem zufolge, und statt des Jupiter's wenigstens den Wechselbalg des Lithopädium. Auch konnt' er dieses herrliche Götterbrod oder diesen wahren Kindtaufschmaus nicht verdauen, sondern Alles blieb ihm so lange lebendig im Magen sitzen, bis das Brechmittel es heraushob. Nachher aber (wie ich nun von den Damen gewisser hörte) mußt' er mehr mit Hausmannskost von Seelen vorlieb nehmen — die Krebs- oder Körperschalen löst und bricht er natürlich vorher geschickt genug ab — und wenn er auch mitunter eine Austerbank von Fürsten- oder Herrenbank zu genießen bekommt oder ein indisches Vogelnest vom heiligen Stuhle (und darnach hungert er eben und läßt daher Großherrn, Allherrn, Statthalter Gottes selten alt werden, da ihn ihr starkes Regieren verdrießt) —, so muß er sich doch gewöhnlich mit dem gemeinen Kommißbrod oder Schiffsbrod der Seelen behelfen, deren Körper von etwas Aehnlichem beiden leben. Ein götterähnlicher Bissen, ein kräftiger Lehrbraten wie Aristoteles bleibt Jahrhunderte in ihm, bis er ihn verändert wieder von sich giebt in der Form von Kant; aber elenden Geister-Häcksel oder schwarze Seelensuppe vom Erdgesindel ist sogleich wieder auf der Erde zu finden da, wenn er kaum das Zeug nur hintergeschluckt, und man könnte sagen: Kaum ist ein Schuft eingeölt, so wird schon wieder ein zweiter getauft.

Meine verehrtesten Verehrerinnen schlossen diesem Berichte noch gar die Warnung an: „Unschuldiges Blut, behalte unter der Audienz vorzüglich des Herrn große Schlange, die um den Thron in einem einzigen Ringe liegt, in den Augen; denn diese

apportirt auf einen Wink Dich ihm mit einem Sprunge in die Rachenhöhle, und hinunter bist Du, armes Schaf mit Deinem Doktorhut." — Da verdrossen mich hundert Sachen wahrhaft, und am Meisten die Aussicht auf den Doktorschmaus, den ich ihm geben sollte. „Ein schlechter Schwager," sagt' ich, „der seinen eignen Schwager auffrißt und einen Mann mit lebendigem Leibe und Doktormantel wie einen Serviettenkloß noch angekleidet verschlucken will. Aber der Doktor wird kein Kind sein ..... Jedoch hätt' ich auf den Nothfall zum Herauskommen gern ein Brechmittel für ihn, ein Pfund Brechweinstein oder einen Strunk Ipekakuanha in der Tasche." — Hier bückte ein äußerst zartes Hoffräulein, fast selber ein Kind unter den andern, sich tief zu meiner Achsel herab und sagte mir ins Ohr: „Kleiner Unschuld, in seinem Magen wirst Du schon Allerlei finden, geh nur!"

Himmel! Wenn ich dagegen betrachte, wie der männliche Hofzirkel mich anschwärzte — obgleich freilich anschwärzen an Höfen nichts Anders heißt als schwarz pudern, wie man mit verkohltem Korke an rothen Haaren und schwarzen Perrücken thut — so behaupt' ich selber, daß an Höfen Männer so wenig taugen und nützen — sie müßten sich denn in Weiber verwandeln — als in den Hopfengärten, wo man keinen männlichen sogenannten Tauben- oder Fimmelhopfen einnisten und einreißen läßt, weil er den weiblichen erstickt, den man den Läufer nennt.

So schied ich denn herzhafter aus dem warmen Wendezirkel als vielleicht so manche Morgenblattleserin in Baireuth oder sonst wo, welche über mich so lange sich abängstigen und peinigen wird, bis die reitende Post frische Morgenblätter bringt.

Gesund erreicht' ich den Planeten, und mein Chevalier d'honneur, der Nachdrucker, trat mir Anstands wegen hinterdrein.

Fünftes Morgenblatt.

Der Gott mit der Tabakspfeife und die erste Bitte.

Wer es den Astronomen nicht glauben will, daß der Winter auf dem Saturn sieben Jahre lang dauert, der fahre nur hinauf und schaue das ungeheure Eis. Mein gekrönter Schwager selber saß auf einem zu einem Throne ausgehauenen Eisberge, sämmtliches Goulardisches Bleiwasser war eingefroren, und um ihn lag die dicke weiße Schlange geringelt, die gewiß nicht das Wärmste auf dem Planeten — so wenig als mein Preßbengel — war, sondern ich. Dabei bewegte er unablässig seine großen Flügel,

als hätt' er damit noch den Winter lind zu kühlen; aber er wedelte aus ganz andern Gründen. Der einzige Ort und Kopf, wo noch Feuer rauchte, war in seinem Pfeifenkopfe, den er mit den Fittigen anfächelte, und über welchen er mit ihnen den Wolkenzug von Dämpfen geschickt vertheilen und verwehen wollte. Ein solches Langgewehr von Riesenpfeife sammt dem ungeheuern ausgestreckten Elefantenkopfe daran hab' ich noch in keinem Klubb und auf keinem Planeten gesehen. Der Kopf ist nämlich ein wahrer Kanonen-, ja ein hoher Ofen, vorn mit einem artigen Todtenkopf verziert, der wieder gleichsam wie mit architektonischen Kälberzähnen, mit kleinern Köpfen in Lebensgröße von Timur, Attila, Napoleon und andern Eroberern schön gerändelt ist. Aber diese Größe mußt' er haben; der Planetregent raucht nicht Tabakrollen, sondern unsere Büchsen des Tabaks, die Bleirollen. Bekanntlich reift Blei am Kohlenfeuer zu weißen Blumen, welche endlich sich in jene giftigen Dämpfe auflösen, die — obwol langsamer als anderer Blumenduft — die Bleiarbeiter zerstören und auszehren. Mit diesem Hüttenrauche nun dampft Saturnus als Gott der Zeit auf die im Paradiese abgefallenen Irrsterne herunter, damit jeder auf ihnen zur gehörigen Zeit umfalle und abfahre; es ist eine Art Todtschwefeln der planetarischen Bienenstöcke. Wenigstens konnt' ich die Sache nicht anders nehmen. Zum Glühfeuer, ohne welches im Pfeifenofen das Blei gar nicht zum Giftschwaden zu verflüchtigen wäre, werden unauslöschliche Kohlen vom Baume des Lebens gebraucht, oder ich hätte ganz falsch gesehen und Bergflachs oder Asbest damit vermengt. Jetzo giebt wol Jeder den Sternsehern doppelt Recht, welche längst den Planeten Saturn durch viele Streifen ausgezeichnet abbilden; denn diese entstehen eben durch die langen Nebelbänke des Bleitabaks. Auch die Götterlehrer von Rom an bis nach Dresden sind in meinen Augen gern entschuldigt — und zwar durch die außerordentliche Entfernung des Saturn's, in welcher eine auch noch so ausgedehnte Tabakspfeife sich schwer erkennen läßt —, wenn sie bisher die Pfeife immer als eine große Sense haben malen lassen. Ja, sie treffen sogar ziemlich mit mir zusammen; denn der Pfeifenkopf ist wirklich von Eisen wie eine Sense (jedoch von Meteoreisen), und was die scharfe Schneide betrifft, so leisten ja scharfe Dämpfe das Nämliche und mähen.

Jedoch befürchte kein Morgenblattmithalter von der Gifthütte der Bleitabagie meine Gefahr und Lücken dieser Morgenblätter durch einen voreiligen Tod, ebenso wenig als durch den Giftdunstkreis der Gott der Zeit selber aus der Zeitlichkeit in die

Ewigkeit hinein- und er mit der Pfeife ausging. So lang die Dämpfe nicht mit dem Luftkreise der Erde, welchen der Athem so vieler Sünder durchmischt, sich versetzen, ist droben nicht die kleinste Gefahr; aber freilich wedelt der Gott uns den Teufels-Hüttenrauch mit seinen breiten Flügeln herunter in die Luft.

Ich versichere Jedem, der Anblick meines kalten eisigen Schwagers war der verdrießlichste meines Lebens. „Du bekommst hier ein hübsches lebendiges Eisfeld zu ackern, zu besäen und zu eggen," dacht' ich. Aber ich durfte mir als ein unschuldiges kleines Kind (nach Saturnischer Zeitrechnung) schon etwas herausnehmen; und ich hatte ja von den trefflichen Ringdamen, die den Regenten bis auf jeden Athem- und Pfeifenzug kannten, die Rathschläge im Kopfe, seine vorige Regierung, d. h. die Jahre 1804 und 1811, im Vorbeigehen zu erheben und dann um das Gegentheil Alles dessen zu flehen, was ich eigentlich haben wollte.

„Regierender Herr Schwager!" fing ich als der regierte an, „wir unten auf der Erde, alle meine Anverwandten und Landsleute und Mitdeutsche können die Regierung im Jahr 1818 kaum erwarten, weil wir wieder solche Saturnalien und dieselbe goldne Zeit zu gewinnen hoffen, die uns Ihr Zepter in den Jahren 1804, wo Napoleon Kaiser, nämlich Ihr Präfekt wurde, und 1811, wo er uns zu neuen Kriegen für sich zurüstete, dargereicht. Potztausend! welche herrliche Saturnalien feierten wir neuen Römer, ganz wie sonst die alten!"

Kinder und Narren, brummte Saturnus, reden die Wahrheit.

„Haben nicht — wie bei den Saturnalien der Alten die Knechte Hüte aufsetzten und zu Tisch sitzen durften und die Freien ihnen aufwarten mußten, — die Franzosen, sonst oft genug die Kammerdiener Europa's genannt und an allen Höfen dienend, barbirend, frisirend, tanzend, schmeichelnd, sich beugend, statt der alten Armhüte Marschalls- und Napoleonshüte auf den Kopf und sich mit Quartierbillets an die Tafel gesetzt, und die Reichsfreien mußten ihnen aufwarten? Und wenn bei den Römern die Saturnalien, die schönen Zeichen der allgemeinen Freiheit und Gleichheit der goldnen Zeit, grade unter den Kaisern immer länger und bis zu sieben Tagen wuchsen, verlängerten die schönen Feste sich nicht bei uns mehr und bis zu sieben Jahren? Ja, wenn sonst nur Italien sich Saturnien nennen konnte, durfte sich nicht mit ihm ganz Deutschland so nennen unter einer solchen Regierung wie die Ihrige, die Ihr Reichsverweser fortsetzte? — Und wurden nicht von Bleikugeln des Kriegs und Ihrer Regierung allein, die sich mit unsern Körpern vermischten, das Gute oder Silber rein eingeschluckt und das Unreine in Schlackengestalt als

ein Schaum unter dem Namen Bleisilberkönig emporgetrieben, so daß nichts weiter nöthig war als ein neues heftiges Kriegsfeuer, damit das Blei verflog und das Silber blieb? Oder wurde anders als durch Ihr bleiernes Jahrzehnd das jetzige ein silbernes?" —

Und doch, fuhr Saturnus auf, haben die Erdnarren sich Jahrs drauf von meinem Flegel, dem Jupiter, regieren lassen; ich wollt', ich hätt' ihn 1811 zu fressen bekommen.

„Kaiserlichster Herr Schwager (versetz' ich, um die Ehre meiner Landsleute zu retten), eigentlich und in den Herzen hat doch Ihr Präfekt oder Landvogt und Major domus als Curator absentis und Curator litis oder des Krieges gehörig fortregiert. Darf ich ja zu unserer allgemeinen Rechtfertigung dazusetzen, daß wir weder von der keuschen Vesta, die Sie auch verschluckt und ausgebrochen, noch von dem noch keuscheren Uranus oder Himmelsgott, meinem Oheim, obgleich Beide von den Sternsehern Piazzi und Herschel wirklich unter den Sternen gefunden worden, uns haben beherrschen lassen, — von Keinem haben wir, sag' ich, ihr Regiment anerkannt, und ich rufe alle Kalender hinten mit ihrer Praktika und mit ihren Genealogien regierender Häuser und Planeten zu Zeugen auf.

„Vielmehr anstatt der Regierung eines Himmels oder Uranus wünschen wir die Wiederkehr Ihres Präfekten aus Sankt Helena so eifrig. Es ist dies, darf ich behaupten, nicht etwa Gesuch und Wunsch des gemeinen Volks, sondern vielmehr und fast allein der höhern Stände, daß Sie ihn in diesen Jahren als Ihren Prinzipalkommissarius, der selber früher Könige oder Göttersöhne verschlungen und wieder von sich gegeben, von seinem Helenafelsen befreien möchten; ist er ja doch, sagen seine Freunde, nicht zur Strafe angenagelt als ein Prometheus, der Menschen gemacht, sondern an das Thor als ein Prometheus-Geier, der eben das Menschen-Bilden durch sein Hacken zu bekämpfen getrachtet. Kaiserlichster Herr Schwager, machen Sie ihn frei in Ihrem Thronjahre 1818, ihn, der jetzo als eine brachliegende Hölle im Fegfeuer sitzt — machen Sie ihn frei! So bittet mit mir nicht nur der . . . Hof, auch der . . . Hof, und der . . . Hof, und so mancher Stille im Lande; ich dränge, ich fodere, größter Schwager, es ist mein Recht der ersten Bitte."

Hier wurde der regierende Mann ganz teufelswild und nahm mit der Faust die Pfeife heraus, als woll' er damit erschlagen. Aber auf dies lief ich gerade aus; er sollte eben einer zudringlichen Bitte das Widerspiel gewähren. „Was versteht ein Betteljunge und seine Höfe von der Sache?" sagt' er.

Es konnte nicht schon für eine zweite Bitte gelten, sondern nur für eine Ausspinnung der ersten, daß ich fortfuhr und beifügte: „Wir Alle, Majestät, betteln auch mit unserem feurigen Gesuche nur darum, daß Ihr Präfekt, so lange sein Schabbes und Alibi auf der Insel dauert, durch Unterpräfekten einigermaßen ersetzt und repräsentirt werde; denn es giebt hoffentlich noch Fürsten in Europa, wenn auch nur wenige, die unter diesem Ihrem Statthalter und Knechte aller Knechte — den der Diplomatiker gern Seine Unheiligkeit benennen wird — genug gelernt haben, um dessen Pater Provinzial, jeder im eignen Lande, zu sein; es giebt noch einige wenige Fürsten, hoff' ich, welche Einschränkung der Preßfreiheit oder des stehenden Setzerheeres wünschen, vereint mit Ausdehnung des stehenden Soldaten- oder Umsetzerheeres, — welche mehr von außen hinein als von innen heraus beglücken und beherrschen wollen, und durch Polizeidiener gern ein korrektes Universum hätten und mit der Stimmgabel des Kommando- und des Landvogtstabs gern eine einigere Sphärenmusik herausstimmten — welche gern stets das Gewissen oder der kategorische Imperativ des Volks sein und als solcher alle Opfer der Glückseligkeit unbedingt gebieten wollen — welche, Länder so leicht ab- als betretend, in abgestandene, wie Bienenväter in abgestandene Stöcke, frische Weisel setzen, der besten Aufnahme derselben vom Schwarme gewärtig — und welche dem Volke, das am Liebsten mit bloßen Sinnen genießt, willig zur Schadloshaltung den Anblick des Hofglanzes, das Gehör der Hoffeste und Kanonengrüße und Glockengeläute bis zum Geruch der offnen Tafeln gönnen und anbieten. Fürsten nun, welche so denken oder noch besser, diese hoffen, Kaiserlichster Herr Schwager, Ihrem Statthalter auf dem Helenen-Avignon einigermaßen ähnlich zu sein, und flehen deshalb mit mir, daß Sie möchten als die erste Bitte, die ein unschuldiges Erdenkind auf Ihrem Kaiserreichplaneten an Sie thut, es aufnehmen, daß sie in diesem Jahre regieren dürften, als würden sie noch vom Statthalter selber regiert."

Dumm, dumm! versetzte Saturnus und dampfte heftig, doch ohne mich zu fressen.

Sechstes Morgenblatt.

Zweite Bitte für die Kornjuden — dritte um Ferien.

„Auch wünschen und flehen — fing ich meine zweite Bitte an — sämmtliche Kornjuden und Kornchristen, z. B. Kornprotestanten, Kornreformirte, Kornkatholiken, Korngriechen, — daß

Sie Sich ihrer, obwol als der Bedrängenden gegen die Bedrängten, annehmen und sie von der Gefahr eines ganz vergeblichen Aufwands und Aufkaufs erretten, in welche sie das vorige Jahr durch das Ueberfahren des Marktes mit neuem Getreide gebracht, ja noch bringt. Von Ihnen, Herr Schwager, als von dem Lehrer und Gönner des Ackerbaues, erwarten solche Beflissene der eigentlichen Brodstudien freudig und getrost den Mäcen und akademischen Nutritor, der die herrlichen Früchte zu ihren höhern Preisen durch Verminderung derselben, gleichsam wie den höhern Stand des Papiergeldes durch dessen Verbrennen, aufrecht erhält, ja noch hinauftreibt, nämlich vermittelst der Kontinentalsperre des Bodens nach der Tiefe zu, welche durch Wolken und Wasser viel leichter ist als die Bonaparte'sche durch Dampf und Feuer. Sämmtliche Korngeneralpächter oder Kornwürmerschaften halten nämlich für das Jahr 1818 um wohlthätiges nasses Wetter an, damit ihre so lange aufgespeicherten Wintersaaten auf den Kornböden endlich aufgehen und hundertfältige Früchte tragen möchten, weil trocknes Wetter blos den Körnersaaten in dem Erdboden günstig sein und den Schaden, den das Kornjudenthum schon unter dem einfältigen Weiber- oder Luna-Zepter 1817 erlitten, nur noch mehr vergrößern würde. Denn die armen Kornbündler gleichen in ihren Schachten nur zu sehr den Bergleuten in den schwedischen, welche bei hellem blauem Himmel unten Dunkel haben und nur bei überwölktem wegen des Widerscheins eignes heiteres Licht genießen. Die Unterregierungen auf der Erde (so klagen die guten Kornvereinten) haben sie bisher wenig und in Wahrheit nur insofern unterstützt, als sie ihnen grade nicht entgegengearbeitet, übrigens aber das Anlegen der Kornmagazine ihnen überlassen. Die Wunderspeisung der 5000 Mann mit fünf Broden oder Brodrinden mußten diese fruchtbringende Gesellschaften allein verrichten, welches sie nach Vermögen gethan, wenn man die so gar kleine Zahl der Verhungerten, die man allein bekannt macht, gegen die Unzahl von Hungernden abwägt, die sich durchgebracht und die doch Niemand nennt. Sollen daher die vielen Küchenwagen und Proviantschiffe, mit welchen sie so lange in der warmen Sonne im Jahre 1816 feil standen, ihnen und Andern wahrhaft zu Statten kommen, so kann es nur durch ein anhaltendes Regenwetter in der Erntezeit geschehen, um welches sie den wohlthätigen Erfinder nicht nur des Ackerbaues, auch der Münzen, welche beide sie mit größter Freude aus seiner Hand empfangen, und den mächtigsten Handhaber der Sichel so eifrig anflehen."

„Gesichelt soll werden," versetzte grimmig mein Schwagergott,

ohne jedoch zur Schlange zu sagen: Apporte! Und dies war schon das zweite Mal, daß er mich nicht fraß.

Ich eilte nun zur dritten Bitte, um sie sobald als möglich abgeschlagen zu bekommen. Ich brachte nämlich die nahe liegende vor, daß er als Gott der Zeit besonders die europäischen, wenigstens die deutschen Ferien begünstigen und vermehren möchte. — „Die Saturnalien," sagt' ich, „wo in Rom alle Geschäfte aussetzten, dürfen ein Jahr am Reichlichsten erwarten, wo er selber eigenhändig regiere, — Ferien hatten wir einigermaßen bisher, gestand ich, allein keine, die lang genug waren; Gymnasien aber, Universitäten, Land- und Bundestage seufzen nach längeren. — Auf der Universität Coimbra dauern die Ferien doch dreiviertel Jahr, aber die Schulferien in England*) nehmen blos ein drittel Jahr ein und die Schul- und Universitätsferien in deutschen Ländern, z. B. in Baiern, gewiß nicht mehr." Nicht besser — fuhr ich fort — steh' es mit den vertagenden Ferien der Parlamente, der Landtage und der Bundestage, welche mit den stehenden Heeren, denen nach einem Rast- oder Sitztage zwei Marschtage ordentlich zu viel vorkommen, unbedenklich tauschen und nach jedem Sitz- oder Sessionstage gern zwei Reisetage annehmen würden, wo sie sich frei bewegen dürften. — Ich stellte noch das Reichskammergericht als den stärksten Fürsprecher und Freund aller Ferien auf; es hatte dieses Gericht nicht nur seine Weihnachtsferien — seine Fastnachtsferien — seine Oster- — seine Kreuzwochenferien (von Rogate bis Exaudi) — seine Pfingst- und seine Hundstagferien, sondern jeder Feiertag, welchen die eine Religionspartei feierte, wurde freundlich von der andern mitbegangen und so wechselweise ohne alle Rücksicht auf Religion, sogar der Tag nach dem Feiertage dazu, und hießen solche Ferien bekanntlich Postfeste.**) Zuletzt hat das Gericht es dadurch auch so weit gebracht, daß es seit mehren Jahren ununterbrochen Ferien vom ersten Januar bis zum letzten Dezember genießt.

Von dem Kammergerichte konnt' ich noch eine wichtige Eintheilung der Ferien, in die Ferien der Sachen und in die der Personen entlehnen; Sachen, z. B. Akten, können nämlich so gut ruhen als die Richter derselben, ja vielmehr unterstützen und erhöhen eben Sach- (Real-) Ferien und Personal-Ferien einander gegenseitig, und erst beider Verbindung macht Richtern aller Art, Kammerrichtern, höchsten Richtern, Stadt- und Landrichtern das arbeitvolle Leben leicht und angenehm. — Ja, manche Sachen

*) Briefe der Frau Gad über Portugal und England, B. 2.
**) Danz, Grundsätze des R.-Gerichtsprozesses, §. 157.

gewinnen durch Ferien so gut als selber die Richter. „So wünscht — sagt' ich und wies auf den Nachdrucker hinter mir, den ich mitgebracht — der arme Schelm hier, mein treuer Diener und Kammermohr, nichts sehnlicher, als daß die Sache des Nachdrucks noch recht lange bei dem Frankfurter Bundestage ruhen bleibe; der Nachdruck (sieht er) gewinnt augenscheinlich dadurch, und die allgemeine Freiheit dazu (seh' ich); denn die Freiheit des Nachdrucks ersetzt in etwas die Freiheit des Drucks oder der Presse, und wenn der Preßzwang eben gute Werke nicht umlaufen, ja nicht entstehen läßt, so vervielfältigt der Nachdrucker solche auf das Stärkste; daher verbinden auch gute Staaten gern mit scharfer Zensur freien Nachdruck als Gegengewicht oder, in andern Worten, Loslassung der Nachdrucker-Barnabasse mit nöthiger Gefangenführung freier Lehrer.

„Jetzo nach den Prüfungen des Kriegs", legt' ich meinem Schwager ans Herz — „dürfen die deutschen Männer sich am Ersten Feiertage versprechen, so wie auch nach den kleinern Schulprüfungen immer lange Ferien eintreten. Und unter welcher Regierung wol eher und rechtmäßiger" — rief ich mit steigendem Feuer — „als unter der des Gottes der Zeit, dieses obersten und sogenannten siebenten Planeten, ist es zu hoffen und zu erbitten, daß er dieses siebente ganze Regierungsjahr zu einem jüdischen, auch siebenjährig einfallenden Sabbathjahr mache, wo ebenfalls nur gefeiert und nicht gesät und gearbeitet wurde? — Und wenn dieser zeitreiche Gott nur ein Jahr seines Planeten oder Hofes, das nach den Sternsehern dreißig erdige Jahre enthält, so vielen Besitzungen, Halbrechten, Gebräuchen, Nutznießungen schenken wollte, so würde ja diesem Allen das beschert, was man Verjährung nennt, welche gewöhnlich dreißig Jahre bedarf. — — O markgräflichster, herzoglichster, kurfürstlichster, königlichster Herr Schwager! — Nicht??" —

Gefressen wurd' ich zwar zum dritten Male, wie man hier sieht, noch keineswegs; auch erwiderte der Gott gelassen genug: „Nach einer Saturnischen sächsischen Frist werd' ich resolviren."*) — Aber sehet sein Eisbärengesicht — sein Pfeifen-Ausklopfen — und vollends die Schlange und den Nachdrucker an und errathet dann das, was im siebenten oder letzten Morgenblatte kommen wird!

*) Da nun sechs Wochen drei Tage eines Saturnjahres eine längere Zeit ausmachen, als bei uns ein Jahr, so will er sonach wenigstens so lange nicht resolviren, als er 1818 uns regiert.

Siebentes oder letztes Morgenblatt.

Der Magen meines Schwagers.

Redliche Glückseligkeitslehrer sollten uns schon in der Jugend den Satz einprägen, daß man Alles ganz, und nicht halb ein Sündiger sein muß — denn ein Halbteufel fährt viel schlechter als sogar ein Halbgott — und daß man sich z. B. völlig zu verstellen habe, nicht blos ein Bißchen, wie ich leider zum Unglück gethan. Hat man die eine Wange geschminkt, so färbe man auch die andere, oder sonst schaden beide. Ich werfe leider mir vor, daß ich gegen meinen Schwager mich nicht falsch oder verstellt genug gezeigt. Anstatt wie jeder andere vernünftige Bittsteller vor einem Potentaten ein trauerndes Gesicht zu machen, wenn ihm in Einem fort abgeschlagen wird, so ließ ich vielmehr bei dem Abschlage dreier Bitten hinter einander ein ganz munteres erblicken, ordentlich als hätt' ich den Abschlag gewünscht, was doch eben die Wahrheit errathen hieß.

Aber es mußte meinem Schwager auffallen und Verdacht beibringen gegen seinen eignen regierten, als woll' ihn dieser selber regieren und betrügen.

Dazu gesellte sich nun mein ehrloser Spitzbube von Chevalier d'honneur, der Nachdrucker, der längst dahintergekommen war, daß ich bisher weit mehr gegen als für den Nachdruck zu handeln gesucht.

Kurz, der Gott hatte kaum seinen warmen Pfeifenkopf auf dem alten Kopfe der großen Schlange, welche die giftige Bleiasche gern zu lecken schien, mit Ingrimm ausgeklopft, als der Nachdrucker über mich weg und in den ungeheuern Kopf oder Bergkessel oder Pfeifenkrater hineinsprang, um darin als lebendiger Pfeifenräumer zu arbeiten. Hier in diesem Kopfe nun war es, wo er die Pulververschwörung gegen mich anspann; denn während er in dieser Rauchkammer — für mich eine Chambre ardente — fegte und wühlte, ersah er sich der guten Gelegenheit, durch die Pfeifenröhre, gleichsam die Röhre seines Fuchsbaues, in den Mund des Planetregenten hinein und durch die Eustachische Röhre hindurch bis zu dessen Ohre zu dringen, um bei meinem leiblichen Schwager mich ins „schwärzeste Licht“ zu setzen. (Vor Verdruß fall' ich hier ordentlich in die widersprechendsten Wendungen.) Ich hätte mich — machte der Bücher- und Ehrenräuber dem herrschsüchtigen Planetregenten weis — auf den sieben Monden oder sieben glücklichen und jonischen Inseln zu dem Kronos und Herrn derselben oder zum Großpensionär

dieser sieben vereinigten Provinzen aufgeworfen, und ich trüge das Instrument oder die Heidelberger Kongreßakte zur Besitzergreifung schon in der Tasche herum. (Jeder redliche Leser weiß aber aus meinem zweiten Morgenblatte noch gut, daß ich blos zufolge meines Heidelberger Doktordiploms mich für einen Magister oder Meister der sieben Künste erklärte und erklären dürfen, unter welchen Namen freilich jene Schelme ohne meine Schuld ihre sieben Todsünden treiben. O diese Verfälscher! Sollte man nicht immer ein Saturniolabium,*) wenn man mit fürstlichen Satelliten umgeht, herumtragen und aufstellen?) — Ferner hätt' ich mich geradezu für einen Richter, wahrscheinlich für den verschluckten Höllenrichter oder Pluto unter ihnen ausgegeben. — (Ganz Deutschland und Meusel sage, ob Richter nicht mein wahrer Zunahme ist, und kann ich es stündlich durch mein Taufzeugniß vom Superintendenten Vogel in Wunsiedel beweisen.) — Endlich hätt' ich auf dem zweiten Ringe unter den Hofdamen etwas entweder wider oder für die hohe Gemahlin des hohen Regenten (Rhea) konspirirend abgekartet, und er habe manchmal gehört, wie ich mit dem Hofstaat leise gelispelt, als dieser mich auf den schönen Armen herumgereicht. (Ich freue mich nun königlich, daß die ganze Welt das vierte Morgenblatt längst gelesen und mithin jede Minute mein Waffenträger und Schirmvogt ist.)

Mein Nachdrucker oder Kammermohr oder Anschwärzer schlug darauf dem Regenten unmaßgeblich vor, mich vor der Hand zu verschlucken; denn wenn er's schon früher mit einem in Ziegenfell gewickelten Stein gethan, der in dieser Satyrmaske den Jupiter vorstellte, so sei jetzo an mir ein sehr beziehungsvoller Stein zu verschlingen, da Jupiter von allen europäischen Kalendern für das Jahr zum Planetregenten ernannt sei und an mir ein ähnliches Steinobst zu genießen sei, man möge nun die Steine betrachten, die nach Sömmerring Jeder im Gehirn trägt, oder meine Erdschwere, wodurch ich als ein Meteorstein der Erde auf den Saturnplaneten gefallen.

„So werd' er geschluckt, der Pavian," sagte der Steinfresser, mein schlechter Schwager, und flugs holte und faßte mich auf einen Wink die Schlange oder der Lindwurm Murat wie einen Prinzen Enghien und setzte mich zwischen den Zähnen Saturnus' ab, worauf ich nach wenigen Drucken glücklich über die Fallbrücke des Kehldeckels hinübergelangte und durch den ungeheuern

*) Bekanntlich werden damit die Stellungen der sieben Saturnusmonde gemessen.

Gossenschlund und Rauchfang hinunterfiel auf den alten Altarherd des Magens, wo früher nicht den Göttern, sondern die Götter selber (und zwar solche wie ein Neptun, Pluto) geopfert werden sollten.

Da stand ich nun in seinem Magen, im Land der Seelen, im Nebelparterre seiner Götterkinder. Aber ich sah keine Seele, weder von Herder, von Kant, noch von Murat, noch von den Geschichtsausziehern Zopf und Essig, geschweige der Letzten Extraktivstoffe der sämmtlichen Vergangenheit. Als Ursache davon geb' ich an: ich war nicht mit Tode abgegangen in den Magen zu ihm, sondern mit der ganzen dicken Körperwildschur, mit dem dunkeln Körperlaubwerk; aus solchem heraus aber war so wenig eine nackte Seele zu erkennen als hier auf der Erde, ob uns gleich wahrscheinlich ein durchsichtiger Aetherkreis von Seelen umfluthet. Und so wär' ich sehr einsam im Magen geblieben, wäre Niemand da gewesen als die ganze Welt nach ihrem Tode.

Aber ich wurde umhalst, meine Schwester that's, die auch im Magen saß — die Magna Mater deorum, die herrliche Rhea, die Tochter der Erde, oder Gäa oder Tellus, die Titanide; — der boshafte Schwager hatte sie vor der Hand für das Jahr 1818 verschluckt, weil er besorgte, sie würde seinem Regiment der Erde durch ihre Güte, die sie schon bei seinen eingeschlungenen Söhnen und Töchtern so auffallend bewiesen, in die Quere treten und ihn mit ihrer Menschenliebhaberei, welche nach Aussage ihrer Mauerkrone schon längst die Leute von den Dörfern in Städte gebettet, in jedem besten Plan in einem Jahre stören, wo so viel Böses — er nennt es aber Gutes — noch zu vollführen war.

„Bebe nicht, Brüderlein — redete die milde Titanide mich an — die vom Pförtner des Magens an bis zum Magenmund ihres Gatten reichte — mein Kronide kann Dich so, noch gar nicht abgeschält und abgebälgt, mit allem seinem Magensaft nicht verdauen und zersetzen, weil Du Deinen Körper oder Sündenbalg noch an hast, so wenig als ein Walfisch einen Propheten in seinem Ornat. Er will sich jetzo vergeblich mit der Pfeife helfen und das Verdauen durch Rauchen befördern." — Die Schlange als seine Pfeifenstopferin hatte ihm wirklich ganze bleierne Bildsäulen sammt kleinen Bleisoldaten in die Pfeife gefüllt, und eine Alexandrinische Bibliothek — das schöne Kinderzeug der ungebornen Nachwelt — als Tabaksschwamm nachgelegt.

„Inzwischen, schönstes längstes Schwesterchen — sagte ich, unten auf dem Pförtner oder untern Magenmunde sitzend — wünscht' ich, falls Du mich oben hörst, mich aus diesem Götter-Ciborium und Seelenpackhof wieder heraus und recht bald nach

Baireuth im Mainkreise hinunter, wo ich für den Anfang des diesjährigen Morgenblattes etwas zu machen habe. Ein gutes Brechpulver, worauf er mich von sich gäbe, wäre mein einziger Wunsch und Himmel. Kann ich denn meinem Schwager mit gar nichts Ekel machen?"

„O, recht leicht," versetzte sie, „nur aber mit nichts Giftigem und Bösem — damit stärkt er den Bleimagen —, sondern mit milden, liebenden, sittlichen Dingen, welche seine Nerven empören. Mit einer einzigen Freudenthräne — (wahrer Brechwein für ihn) könntest Du seinen Magen umkehren, und Du würdest peristaltisch herausgetrieben." — „So muß mich das Unglück verfolgen, daß ich das Paar Freudenthränen, das mir vorhin über Dein Erblicken in die Augen getreten, sündlich abgewischt habe, anstatt es in seinen Magen laufen zu lassen!" klagt' ich zwar weinerlich genug, wiewol zu jedem brauchbaren Vomitiv=Weinen unvermögend. Hier nahm mich die Schwester auf die Arme, um mich an den obern Magenmund des Kroniden hinaufzuheben, und gab mir den Anschlag, hinauszulangen und mit dem Saturnfinger*) die Herzgrube und den Plexus solaris (das Sonnengeflecht) magnetisch zu bestreichen. Wenn ich nun, fuhr sie fort, dabei die besten Gedanken und Bitten äußerte, so würde der Kronide sie, wie jeder Hellseher die Gefühle des Streichers, theils zu seinen eignen machen, theils davor immer mehr Ekel verspüren, bis er sich meiner auf dem nächsten Wege der Natur entledigte.

Ich that's und strich und dachte, und der Schwager sagte: „Wir haben verordnet und verordnen, im Jahr 1818 soll um das Staatsschiff nicht das Sklavenboot der Leibeignen schwimmen, und Fürst und Adel sollen nicht, wie sonst die Römer auf die im musivischen Boden eingelegten Götterbilder, so auf das göttliche Ebenbild des Menschen mit Füßen treten."

Ich strich und dachte, und der Schwager sagte: „Wir haben verordnet und verordnen, es soll nach der überstandenen Blutsündfluth nicht wie bei der Noachitischen zugehen, wo, nachdem man kaum aus dem Kasten gestiegen, von den sieben Paaren reinen Thieren noch Opferthiere geschlachtet wurden."

Der Hellseher drückte sich, wie man hört, gleich allen Hellseherinnen, ungewöhnlich besser aus; aber auch das Bauchgrimmen nahm zu, welches, wenn Johannes schon von einem verschlungenen Buche eins verspürte, die natürlichste Folge von einem ganzen verschlungenen Schriftsteller sein mußte.

Ich strich und dachte, und der Schwager sagte: „Wir haben

*) So nannten die alten Astrologen und Chiromantisten den Mittelfinger.

verordnet und verordnen: gegen das Feuerwerk des Witzes sollen Zensur und Polizei keine Feuertrommeln rühren und keine Lärmkanonen richten gegen Raketen, und Weimar, das aus einem Parnasse der deutschen Musen zu einem Sinai der Verfassungen geworden, soll die deutsche Keblah sein und soll von andern Staaten nicht mit dem kurzen Ende des Storchschnabels abkopirt werden, sondern mit dem langen!" Hier setzten sowol Bauchfellmuskeln als Zwerchfell sich in Bewegung zum Brechen, und ordentlicher Ekel trat ein.

Ich strich und dachte, und der Schwager sagte: „Wir haben verordnet und verordnen, daß es keine halbe und keine beschränkte Preßfreiheit geben soll, sondern eine ganze, so wie auch vom Himmel alle Menschen eine unbeschränkte moralische Freiheit erhalten haben, — und daß die Wahrheiten, diese Götterkinder, nicht von einem Zeitungs- und Zeitschriften-Zensor verschluckt werden; denn sie kommen am Ende doch wieder heraus, wann eine Metis ihr Brechmittel giebt, und herrschen dann, größer erwachsen."

Der Zwölffingerdarm sowol als der ganze Magen kehrten ihre wurmförmigen Bewegungen nun nach oben, und der Ekel war unglaublich. Ich hatte, da ich jede Minute aus dem Krater ausgeworfen zu werden hoffen und fürchten konnte, keine Zeit mit Einkleidungen zu versäumen, sondern lieber alle Bitten kurz und nackt hinter einander aufzujagen.

Ich strich daher und dachte, und mein Schwager sagte: „Wir haben verordnet und verordnen, es soll akademische Freizügigkeit der Studenten wie der Lehrer und ihrer Lehren geben. — Es sollen provisorische Kebs-Regierungen, nur an die linke Seite des Volks angetraut, aufhören" — (Himmel, welche Bewegungen vom Zwölffingerdarm herauf, und nur meine Schwester hielt mich fest) — „Es soll das schlechte Latein-Deutsch der Richterstühle, das schlechte Franz-Deutsch der Kommandostäbe, das schlechte Wälsch-Deutsch der Mauth- und Finanzleute, das schlechte Griechisch-Deutsch der Heil- und Scheidekünstler aufhören. — Es wird überall Landstände geben" (hier stand ich schon mit halbem Leib mitten in seinem Mutter- oder Magenmunde und sah in die Speiseröhre hinauf). „Es soll Südamerika von einem drückendern Zepter sich, grade wie früher Nordamerika . . . . . ."

Aber ich war schon herausgeschossen ans Licht, noch eh ich ausgesprochen, und sogar stand ich mitten in meiner Baireuther Stube in Hrn. Schwabacher's Hause in der Friedrichs-Straße Nr. 303 ganz verdutzt und sah mich selber an. Ich gestehe, unter allen bisherigen Unbegreiflichkeiten der Saturnalien bleibt mir diese die

stärkste; und ich mache absichtlich die Leser auf meine eigne Verwunderung aufmerksam, um sie sehen zu lassen, daß ich, von aller Selbertäuschung frei, die Sache so kaltblütig und vernünftig betrachtet wie sie selber. An einen Traum, in welchem mir etwa die ganze Sache vorgekommen wäre, ist hier gar nicht zu denken; denn Niemand kann gewisser als ich wissen, daß ich diese Saturnalien nicht auf einem Kopfkissen und unter zugemachten Augen durchgelebt, und daß ich hier nicht aus meinem Leben Dichtung und Wahrheit zugleich aufgetischt, sondern meinem Vorsatze gemäß nur das eine von beiden. — Sollte aber in diesem rückwärts aufklärenden Jahrhundert nicht Einer oder der Andere hinter sich für meine Geschichten in den alten der Hexen Aufschluß finden, welche, wenn sie sich in der Nacht magnetisch eingesalbt, auf Blocksberge und unter neue Menschen- und Teufelkongresse auf eine wahrhaft wirkliche Weise — nicht etwa in bloßen Träumen, welche gewiß Niemand auf Folterbänken und Scheiterhaufen für Erlebungen ausgegeben hätte — nach allen peinlichen Akten gefahren sind? Ein Fingerzeig darüber wäre mir willkommen.

XXII.

Diesjähriger Nachwuchs des Philanthropistenwäldchens.[1]

(Geschrieben im Juni 1817.)

1.

Der Schaul- oder Schalltanz der Männer gegen und ohne Schaul.

Die herrlichsten und mannichfaltigsten Stellungen und Verrenkungen — Michel Angelo's stärkste Verkürzungen — und die leidenschaftlichsten Bewegungen könnte ein geschickter Maler zusammenbringen, der überall dabei stände und die alle gerade abzeichnete, welche die Männer machen, wenn sie Schauls von rechtem Werthe für die Weiber kaufen oder zahlen sollen. Dies versteh' ich nun unter einem Schaultanz der Männer gegen und ohne Schaul; ich meine nicht blos Tänzerbewegungen, Fußstampfen, Armaufheben, Händefalten oder -Zusammenschlagen, sondern auch das Geberdenspiel, womit der Schaultänzer ohne Schaul die stärksten Leidenschaften lebendig und trefflich ausdrückt, sogar stärker als eine Hamilton oder andere Schaultänzerinnen; und eine Folge gut gezeichneter Blätter solcher Tänze wäre wol ein Geschenk für die Kunst, das man haben sollte, da jene Hausbälle mehr nur ein Familienschauspiel für Töchter und Gattinnen sind.

Aber der männliche Schaultanz ohne Schaul sticht sogar noch vor dem weiblichen stummen dadurch vor, daß ihn der Künstler

1) Taschenbuch für Damen, 1818.

mit Worten begleitet und gleichsam der fortlaufende Kommentar seines eigenen Gesichtstextes ist; er läßt hier die Flüche gleichsam als Pralltriller des Zorns und die Manns-Bravour-Arien gegen den eheweiblichen Marseiller „Ça ira“, und kurz die ganze türkische Musik gegen einen türkischen Schaul so lange hören, bis endlich der Künstler als Mensch Haar läßt, den Schaul kauft und dadurch mit der Zeit ein schöner türkischer Hund*) wird.

Jedoch von der schöneren Kunstseite des männlichen Schaultanzes abgesehen, läßt sich Manches sehr ernsthaft bemerken. Da ist doch selten unter den Tänzern einer, der bedenkt, wenn er im Gesichte alle zwölf himmlischen oder höllischen Zeichen des Zürnens und Staunens über den weiblichen Aufwand hat — daß der türkische Schaul oder Schall das Pallium ist, das eben zur weiblichen Würde gehört, wie sonst das römische zur bischöflichen. Wenn wir nun aber uns erinnern wollten, welche ungeheuere Summen sonst außer Landes für jeden bischöflichen Schaul oder das Pallium nach Rom abströmten, und zwar dreißigtausend Gulden für jeden solchen, nicht seine vierthalb Gulden werthen Schaul — denn das Zeug war von gewöhnlicher Schafwolle, die Arbeit sehr unbedeutend, und das ganze Stück bestand in drei kaum handbreiten Bändern, wovon eines hinten, eines vornen überhing —, und wenn wir also dieses nur flüchtig überschlügen, so würden wir finden, daß wir mit diesen katholischen Ausgaben allein, die wir jetzo als Lutheraner, ja in mehren Ländern selber die Katholiken, vergnügt in der Tasche behalten, gemächlich den ganzen Einkauf der weiblichen Pallien, welche doch hundertmal schöner und größer sind als die männlichen und dabei viel unentbehrlicher, bestreiten können, da die heilige Mutter, die Mode, wol ebenso unfehlbar jedesmal ist als der heilige Vater. Denn was eben das weibliche Pallium so sehr empfiehlt, ist der Preis, da der gewöhnliche und doch ordentliche Schaul einer mittelmäßigen Honoraziorin vielleicht nicht mehr beträgt als der ganze erbärmliche Anzug ihres Mannes in der Kammer oder in der Kanzlei, und kostet er mehr und bis über tausend leichte Gulden, nun so ist auch Einnahme und Dame darnach und etwa eine Gesandtin, eine Ministerin oder eine Frau, die borgt. Mit solchem Kaufpreise aber vergleiche man nun die grimmigen Gesetze und Rechentafeln der Männergesichter, die Rück- und die Vor- und die Seitenpas der an sich schätzbaren Schaultänzer gegen und ohne Schaul, ihre englischen Achten, überhaupt ihre Englischen

*) So heißt der seltene nackte haarlose Hund, ist aber gerade nicht in der Türkei.

einzig und allein gegen die Ausgabe für einen englischen Artikel, der nicht einmal bei dem kleinsten Mädchen zu entbehren ist, geschweige bei den höhern Weibern, welche aus Gründen, die hier nicht weitläuftiger zu entwickeln sind, allerdings den Grundsatz haben dürfen, daß sie, ganz entgegengesetzt den Bienen, die im Stocke leere Zellen nicht leiden, sondern sogleich füllen, im Haushalten die vollen nicht lange lassen.

Uebrigens ist sich jede Frau bewußt, daß sie ihr Pallium nicht der Schönheit wegen trägt, sondern theils der Gesundheit, theils des züchtigen Anstands halber; aber ich kann es jedem Manne beweisen. Welchen reizenden Anblick kann wol eine Rückenfronte von Rückendreiecken und umgekehrten Sonnenzeigern und Pyramiden oder von den meisten Gestalten gewähren, in welche diese Blattwicklerinnen sich vor dem Entpuppen in Sälen einwindeln? Und dies ist die unschuldige astronomische Rechnung der Weiber mit Triangeln, gegen welche die Männer ihre türkischen Triangel so schlagen und tanzen den besagten Schalltanz ohne Schall dazu? — Offenbar ein bloßer Waffenmantel ist der Schaul, den sie daher sogleich mit den Zimmern ablegen, wo sie zu ihren Waffen selber greifen; die Vorzimmer sind daher bloße buntfarbige Konchylienkabinette, von ihren lebendigen Schalthieren verlassen; daher sind Vielen die Schaule Stuhlkappen, welche die Stühle kurz vor der Gesellschaft abnehmen, ja in Tanz- und Konzertsälen werden jene als neue über die Stühle gehangen. — Abgenützt taugt der Schaul ohnehin zu nichts Schönem, nicht zum kleinsten gewöhnlichen Umschnitthandel, höchstens zu einem alten Fußteppich.

Von desto mehr Gewicht ist er dagegen für die Gesundheit in der jetzigen, theils so kalten, theils so entblößten Zeit, wo man so wenig umhat und anhat und überhaupt hat. Als einen warmen Umschlag auf nacktem Rücken und Busen — wie ihn kein Apotheker auflegt — zeigt sich von so herrlicher Wirkung ein Schaul, daß er ordentlich desto wärmer hält, je dünner und feiner er ist, nämlich je heißer das Land, das ihn schickt, daher man ihn eben im Freien und im Wagen trägt und nicht am warmen Spieltische.

Vielleicht ist hier eine kurze medizinische Abweichung nicht am unrechten Orte.

Man hat gefunden, daß matte, schwächliche Kinder, denen man jede Stunde ein anderes frisches Hemd anlegte, unerwartet sich aufrafften und ermannten.*) Wäre nicht einer Untersuchung der Aerzte die Frage würdig, ob nervensieche, todmüde Frauen

*) Hilfsbuch für Stadt und Land, von Wagner.

höherer Stände nicht vielleicht zu Kräften und auf die Beine zu bringen ständen, wenn man ähnlicherweise solche ungewöhnlich oft mit frischen neuen Kleidern wechseln ließe, mit kostbaren aber vorzüglich? Wenigstens mit einem Schaulwechsel wollt' ich Wunderkuren gegen weibliche Wechsel- oder kalte Fieber des Leibes und des Herzens thun, da oft ein einziger ein apostolischer Mantel ist, der übergelegt wunderbar herstellt. Bei Modebändern ist ohnehin, wenn sie als geistige Bandagen und Wundfäden etwas helfen sollen, der größte Wechsel unentbehrlich, und ein alter Verband kann nicht bald genug abgenommen werden, noch ein neuer aufgelegt. Doch entferne man ein Vorurtheil aus der weiblichen Arzeneimittellehre, das der gelehrte und originelle Hahnemann auch in der männlichen angreift, indem er in seiner Homöopathologie erweist, daß es einerlei ist, wo man eine Arzenei anbringt, ob auf der Magenhaut oder in der Nasenhaut oder im Mund oder in einer Wunde oder sonst auf einer zarten hautlosen Stelle. Ganz ebenso gut kann ein Mann dieselbe arzeneiliche Gabe von funfzig Goldstücken, die er seiner Frau verordnet, an dem Ring- und Ohrfinger oder an den Ohrläppchen oder am Unterarme oder am Halse oder auf dem Scheitel gebrauchen lassen, ohne daß die heilsame Wirkung ausbleibt, nur daß er wie jeder Arzt blos die Arzeneiform zu ändern und etwa z. B. statt der Pillenform der Perlen für den Hals mehr einen Extrakt aus verschiedenen offizinellen wälschen und edelsteinernen Blumen für den Kopf zu wählen hätte. — —

Endlich wollen wir nicht vergessen, daß zweitens die Frauen den Schaul besonders des züchtigen Anstands wegen tragen. Bei der jetzigen Busen- und Rückentracht kann eine sittliche Frau nicht gut über die Gasse gehen oder fahren, ohne aus Rücksicht auf das gemeine Volk den Schaul als größeres Busen- und Nackentuch mitzunehmen, das sie erst ablegt im Zimmer unter Ihresgleichen. Wenige Männer bedenken die Heiligkeit der Gasse, wo man tausend ungekannten Augen aus Fenstern und aus allen Winkeln unbewußt blos unterwegs ein gutes oder ein böses Beispiel giebt; aber die Weiber bedenken dies mehr; sie stellen sich vor, daß der gemeine Mann auf der Gasse oder unter dem Dache sich an den Cour- und Cercle-Entblößungen ebenso stoßen würde, als der vornehme vor ähnlichen des niedern weiblichen Volks stutzen müßte; und daher erlaubt eine gewisse nicht spröde Schamhaftigkeit ihnen nicht eher als am Spiel- und Eßtisch, durch Entschaulen oder Entschalen aus ihrer ringförmigen Sonnenfinsterniß unbedenklich wieder in eine kleine parziale für gesunde Augen zu treten, welche längst das reinste ganze Sonnenlicht

gewohnt. Auf Bediente, diese Giftbastpflanzen zwischen hohen und tiefen Ständen, nimmt schwerlich eine Person von Stand und Betragen Rücksicht. Und so ist denn für Weiber, welche züchtigen Anstand noch höher achten als vornehmen, ein Schaul die Gassen- und Kutschenwindel, die dicke Flügeldecke ihrer Florflügel, die neue Eva, die sie (wie wir den neuen Adam) über die alte anziehen, und bleibt sonach unschätzbar für eine Frau von wirklicher Sittlichkeit. — —

Nun jetzo nach Allem diesen komme und schaue man wieder auf unsere Schaultänzer gegen und ohne Schaul von hundert bis tausend Thalerstücken zurück — auf ihre Hopspas und Luft- und Rittersprünge und ihr stilles Sehnenhüpfen, auf ihre liniirten, leidenschaftlichen Gesichter voll Akademien der Inskripzionen — und auf ihre Kriegslieder — und auf Alles im ganzen Waffentanze, — — urtheile aber dann parteilos und kunstgerecht über die männlichen Schaultänze gegen und ohne Schaul! Verfasser Dieses hält sich für einen unparteilichen Richter; denn er selber ist ein schlechter Schaultänzer, aus gänzlichem Mangel an Schul- und Hausbällen.

2.

Entgegengesetztes Aussprechen des Herzens.

Sprichst Du durch Worte Deine Gefühle, durch Predigen Deine Frömmigkeit, durch Dichtkunst Dein Lieben und Sehnen aus: Du hast dadurch sie alle verkleinert, und das Herz hat sich an sich selber befriedigt. Sprichst Du Deine Gefühle durch Thaten aus, so fordert das Herz neue und größere, und alles Thun kann nur stärken und spornen, nicht stillen.

3.

Selbstsucht des Kindes und des Greises.

Das Kind denkt und sieht in unschuldiger Selbstsucht immer nur sich; der Greis, von seinen Leiden mit Gewalt auf sich zurückgewandt, thut dasselbe und muß neben der vor ihm kalt vorbeigehenden und ihm den Rücken kehrenden Zeit wie ein Einsiedler, ein Reisender in der Wüste nur immer sich hören und sehen. Blos in der warmen und hellen Mitte des Lebens steht der Mensch nicht sich nahe, sondern der Welt, die er und die ihn ergreift. So gleicht der Mensch der Sonne über dem Meere, welche an ihrem Mittage ihr Bild nur fern in der Tiefe erblickt, hingegen im Aufsteigen und im Untergehen mit ihrem Glanzbilde in den Wogen zusammenfällt.

4.

Geselligkeit der Weiber unter einander.

Liebet Euere Feinde, heißt bei den Weibern: Besucht Eure Feindinnen und trinkt Thee! Wenn der Mann am Liebsten seinen Milchbruder in Wissenschaft und Politik zur Brüderschaft aufsucht und aus Friedensliebe den Gegenfüßler der Gesinnung meidet, so statten Frauen gern Besuche bei Frauen ab, die ihnen weder beifallen noch wohlgefallen. Man konnte nicht ohne Vergnügen in Zeiten politischer Zertheilung, z. B. in Franzosendeutsche und in Altdeutsche, bemerken, daß gerade die Anhängerinnen (nicht die Anhänger) entgegengesetzter Parteien einander aufsuchten und wie ungleichnamige Magnetpole sich zum Anstoßen einander anzogen. Aber es ist so leicht zu erklären als zu rechtfertigen.

Es braucht jede Anhängerin Jemand zu ihrem Aus- und Widersprechen, und dazu taugt eine Gegnerin am Besten, welche man obendrein noch dadurch bestraft, daß man sie recht ärgert. Wenn Männer leider einander ihren Ingrimm und ihre Verachtung nicht ohne Gefahr, zu beleidigen, zeigen können, und wenn aus einem Wortwechsel leicht ein Kugelwechsel und das Musenpferd leicht das Streitroß zu einem Jägersschießpferde wird: so sollten Weiber ihren herrlichen Vorzug, einander das Boshafteste ohne gefährliche Folgen sagen zu können, mehr zu schätzen wissen und zumal im Politischen das Glück mehr benützen, daß sie wie Homerische Götter und Miltonische Engel einander so unbedenklich verwunden und zerreißen können bei dem augenblicklichen Zusammenheilen der Stücke. — Ueberhaupt darf man, hoff' ich, von der Mehrzahl sagen: eine Frau sucht nicht, wie ein Narzissus, das eigne Bild und ein zweites Ich, sondern viel lieber ein Nicht-Ich und hat aus bessern Gründen als ein Abergläubiger an dem Sichdoppeltsehen oder gar an dem Sichmehrfachsehen keine Freude; ja, einer schönen Frau ist vielleicht die häßlichste lieber als eine andere, die ihr an Schönheit noch so ähnlich, ja überlegen ist. — Dieses weibliche Aufsuchen der Gegenkaiserinnen und Gegenpäpstinnen bringt die Koketten in eine Nähe zu einander, die so ersprießlich ist als die Ferne der Sonnen von einander; denn wie diese nach der Sternkunde in weite Abstände gelagert sind, damit sie sich nicht unter einander im Anziehen der Irrsterne stören und irren, so rücken jene weiblichen Sonnen eben sich nahe zusammen — oft in einen Saal —, damit sie einander die größten Störungen im Anziehen männlicher Erdkörper und Trabanten, wo möglich, bereiten.

5.

Glück der Einschränkung.

Das Streifchen Blau, worein sich zuweilen der Wolkenhimmel spaltet, greift tiefer in das Auge des Herzens ein als ein ganzer blauer Himmel des Mittags um 12 Uhr. Freilich noch mehr als das noch immer zu große Streifchen erfüllt mich mit Sehnsucht ein Stückchen Blau — nicht viel größer als ein Pfauenrad —, in das ich aus meinem Fenster durch zwei einander gegenüber geöffnete Dachbodenlöcher wie in ein blaues Auge des Himmels hineinblicke. — Denn grade innere Schrankenlosigkeit wird mehr durch das Verengen als das Erweitern der äußern Schranken befriedigt und genossen, da ihr keine äußere gegenüberzustellen und der Erdkreis nicht unter unsern Füßen wegzuziehen ist, damit wir etwa, statt die himmlische halbe Blaukugel über uns zu haben, mitten in einer ganzen uns umfluthenden hingen.

6.

Ueber Gebetbücher.

Ich kenne kein Buch, das schwerer zu machen ist und schlechter gemacht wird als ein Gebetbuch. Zehnmal erbärmlicher als ein Fürst wird der Unendliche gepriesen und gebeten, und jeder sogenannten Göttin wird die Liebe nicht so schal bekannt als der Gottheit. Der Gebetbuchmacher nimmt seine Feder und arbeitet damit in Stunden der Muße brauchbare Gebete aller Art für die Käufer aus, oft Abends ein Morgengebet oder in froher Stimmung ein Noth- und Flehgebet, und spielt Jedem die nöthige Andacht vor dem Unendlichen in die Hand, der unter dem Ausarbeiten der Gebete weniger für ihn selber da war als für seinen Käufer und Leser. — — Ich erzürne mich selber; also frag' ich blos gelassen: ob der Gebetschreiber nicht den Dichter spielt, der auf der Bühne Gebete aufführt, welche dem christlichen Gefühle — ganz anders als dem griechischen — immer so anstößig bleiben?

Was soll überhaupt in einem Gebetbuche stehen? — Erstlich keine Gebete; zweitens aber Vorbereitungen zu ihnen; für den Abend, für den Morgen, für die verschiedenen Verhältnisse werde das fremde Herz in den Gebeten gesammelt und eingeweiht, aber dann soll es selber diese machen; das Buch sei nur eine Betglocke, ein Vorsabbath zum innern Sabbath. Das Lesen vorgedruckter Gebete, welche den Leser zufällige Unwahrheiten seiner Lage, z. B. Freude an einem trüben, Trost an einem frohen Tage nachzubeten zwingen, zerstreut, anstatt zu sammeln, und selber

das Verfolgen und Auffassen fremder Worte hält von der innern That und Andachtsanschauung entfernt. Nur an dieser ist Alles, an Worten ja aber so wenig gelegen, daß die Katholikin die lateinischen Gebete und die Jüdin die hebräischen, obgleich Beiden beide Sprachen unverständlich sind, doch herzlich, ja eben darum mit weniger Zerstreuung verrichten.

Ja, wenn man noch weiter ginge und bis in die Kirchen hinein, und könnte sogar in diesen die Gebete abschaffen — wenn nämlich der Geistliche, anstatt meistens herz- und geistlose Gebete aufzudringen, für jeden besondern Fall die Herzen wie Altäre zur Andacht einweihte, dann sagte: „Nun wollen wir beten!“ darauf schwiege, die Hände faltete, Haupt und Augen senkte und so mit ihm die ganze Gemeine, und wenn in dieser kurzen Innenfeier höchstens die Orgeltöne eines Chorals (vielleicht des vorher gesungenen Liedes) langsam gingen und mitbeteten —, so würd' es wahrlich schwer sein, nicht zu beten oder nicht recht zu beten.

7.

Schwäche der Harten.

Je härter gegen Andere, desto weniger gegen sich, und die Prahler mit Unempfindsamkeit, welche schwer von fremden Leiden schmelzen, weinen und zerfließen am Ersten bei eigenen, und die weiche Frau erträgt mehr als der harte Mann.

So hält der harte Diamant das Feuer nicht aus, das die andern weichern Edelsteine bestehen. Aber die jetzigen Leute besuchen die Gesundbrunnen der Philosophie und Dichtkunst, nicht um durch sie die Steinbeschwerden ihres Innern zu heilen und zu zertheilen, sondern um davon artige Versteinerungen nach Hause zu bringen.

8.

Weibliche Kronabnehmung

(wie der Maler sagt Kreuzabnehmung).

Die Königin Christine ließ am Tage, wo sie vom Throne herunterging, sich mit allen Reichsinsignien ausschmücken, mit Krone, Zepter und Apfel, und nach der Abdankung darauf sich alle wieder abnehmen — und dies gefällt uns Allen. Aber ebenso schön stellen die Christinen des Geschlechts, wenn sie lange die mannichfaltigsten, störrigsten Jünglinge unter ihrem Zepter gehabt, sich mit allen Schönheits-Reichsinsignien im doppelten Schmucke aller Reize und Tugenden grade in der Stunde vorher dar, ehe

sie die Regierung niederlegen und dem vorigen Unterthanen die Hand und den Zepter geben und ihn heirathen oder sonst beglücken.

9.

Ueber Glück und Werth der Jünglinge jetziger Zeit.

Wer die Jünglingszeit für das Pfingsten des Lebens hält, wo der heilige Geist der Ideale ausgegossen ist, für das goldene, obwol unruhige Alter der Kraft, worin der Mensch über fremde Großthaten vor Freude und Sehnsucht weint und nach eignen brennt und er noch die Verbesserung der Welt glaubt und versucht, wo er die Wunder nicht leugnet und erklärt, sondern begehrt, und das Große, welches der sogenannte gereiste, oft schon tief herabgebrannte Mann beleuchten und blos verschatten will, zu vergrößern und durch erhabne Gläser zu sehen wünscht; wer nun für diese unwiederbringliche Zeit ein Herz und Auge übrig behalten im Alter: der wird die Jünglinge unserer Tage beneiden, welche mit der Frische ihres Lebens gerade in dem größten deutschen Jahrzehend, im jetzigen, grünen und blühen dürfen. Uns Männern wurde eine engere Zeit beschieden, obgleich auch im vorigen Jahrhundert einige kraftvolle Jahrzehende sich aufgethan.

Zu einer neuen Bestätigung des Satzes, daß die Jugend mehr als das Alter die moralische und ideale Brut- und Saftzeit ist,*) dienen die Beispiele, daß der heilige Freiheitskrieg in den jungen Männern mehr verändert, veredelt und zurückgelassen als in der Mehrzahl der alten. Wenn manche Alte ihre Kriegsvorspann von Gefühlen für den augenblicklichen Rettungsbedarf der Zeit schon wieder heimgetrieben und in dem alten Geleise von Geschäften und Gefühlen nun unerschüttert schlafend weiterfahren, so stellt sich uns ein großer Theil der Jünglinge auf Hochschulen und der jungen Männer in Schriften mit einer Begeisterung für Recht, Vaterland, Religion und alte Sitten dar, welche wir in diesem aufrichtigsten und offenherzigsten Alter des Lebens für wahrhaft halten dürfen.

Aber wahrlich, dann ist jetzo der Lehrstuhl auf Hochschulen eine heilige Höhe, welche der Nachwelt durch kleine Quellen Ströme geben kann und von welcher, wie von den Alpen, ein fallendes

*) Sie hat ein empfindlicheres Gefühl für Ungerechtigkeit; daher ihre Theilnahme an dem letzten Kriege gegen eine so vieljährige und ausgedehnte. Aus dieser Empfindlichkeit und aus der zweiten für Glanz entspringen ihre meisten Untugenden, hinter welchen, wie man aus dem wilden Jugendleben großer englischer Staatsmänner sieht, sich das helle Innere verbirgt, wie das krystallreine Eis sich immer unter eine dunkle grauschmutzige Rinde.

Steinchen die Gewalt eines Felsen erhält. Denn vor so verschiedenen Lehrern auf einmal — den Lehrern der Religion, des Rechts, der Philosophie, der Dichtkunst, der Geschichte — stehen die jungen, für Gott und Deutschland glühenden Herzen aufgethan, in welche jeder Lehrer so viel Feuer gießen kann, als seiner Wissenschaft einwohnt. Revoluzionen wurzeln in der Adamserde der Jünglinge am Tiefsten und treiben, oft lange bedeckt, unter dem Boden weiter. Ein einzelner Jüngling kann wegblühen ohne Frucht; aber eine ganze junge Welt in Blüthe setzt Früchte an und kann nicht erfrieren. Wenn nun auch für diese Frühlingswelt noch die Lehrer treibende Sonnen würden, wenn sie recht vorhielten, wie die jetzige Aurora Deutschlands — zu ähnlich der mythischen, deren Entführung man den Tod schöner Jünglinge zuschrieb — uns einen Theil der begeisterten Jugend gekostet, und wie daher der andere, den sie uns übrig gelassen und der die Lorbeerkränze und Aehrenkränze der Todten geerbt, die gefallenen Waffenbrüder und Mitbrüder des Herzens zu ersetzen habe und zu belohnen durch Begeisterung und Aufopferung im Frieden; wenn sie die später nachgeblühte Jugend, welche über ihr Ausschließen von den heiligen Kämpfen trauert, zu den schwerern und längern im Frieden begeisterten; wenn Schriftsteller und Lehrer in diese offne warme Zeit altdeutsche Aussaat mit einem Eifer würfen, als habe diese einem neuen Deutschmörder entgegenzuwachsen: würden dann, wenn dieses und Anderes geschähe, noch höhere Reformationsfeste gefeiert, als man entwirft?

Aber schickt sich ein so ernster Aufsatz in einem Taschenkalender für Frauen? Im Falle solche keine Söhne — keine Brüder — keine Geliebten haben, schickt er sich meines Bedünkens wenig oder nicht hinein.

10.

Sätzchen ohne Ueberschrift.

Mit wahrem Vergnügen liest Jeder, wenn er sonst Gerechtigkeit und Deutschland liebt, die Berichte von fürstlichen Ungerechtigkeiten und Todsünden, und die Freude wächst mit dem Unrecht, das man erfährt im Opposizionsblatte oder in der „Isis“ oder in den „Rheinischen Blättern“. Ein ähnlicher Genuß wurde unsern Vorfahren zu Theil, als es noch Pestzeiten gab. Da nämlich während derselben Pestkarren, um mit keinen Anzeigen des Sterbens zu ängstigen, nur in der Nacht und noch dazu an den Rädern mit Tuch umwunden fahren und aus gleichem Grunde keine Todtenglocken läuten durften, so war das Hören des ersten

Sterbegeläutes ein Fest für Jeden, weil er nun wußte, daß das Sterben nachgelassen, da man es wieder ansagte.

Wer Rügen, Strafen, ja wo möglich im Kriege Wunden mit einem Gefühle austheilt, als bekomme er sie selber — so wie ein mit Elektrizität geladener Mensch mit jedem Funkenblitze, womit er auf den Andern einschlägt, auch sich selber trifft und sticht —, der kann seiner Gerechtigkeit versichert sein und einer schönen Erhebung.

Sinnlich-leidenschaftliche Liebe in einem Greise ist so verdrießlich wie ein Gewitter im Winter, welches über öden Schneefluren ohne Befruchten blitzt und regnet und das nichts hinterläßt als größere Kälte.

Jungfrauen, seid freigebiger mit dem Geist; der weibliche wird nicht so leicht errathen und vorausgesetzt, und eine ordentliche Rede wird nicht so leicht vergessen als eine Einsilbe von Ja oder Nein. Hingegen geizet mit der zweiten Sprache; zehn Küsse werden leichter vergessen als e i n Kuß; ein Seitenblick wird länger behalten als ein Anschauen.

Sie sind blos Brenngläser, welche die Strahlen Deines Innern sammeln und richten; ist dieses nun blos ein borgender Mond, aber keine schaffende Sonne, so werden die besten Gläser nur die H e l l e des Mondscheins verdoppeln, aber keine W ä r m e erzeugen.

Die Berge tränken und nähren Thäler, die tiefen Gräber der Kriege aber die Höhen der Thronen. Der despotische Thron ist die hervorragende Thurmspitze eines von Bergen verschütteten Dorfs.

Fürst und Volk gebiert und nährt e i n Lebensmittelpunkt. Aus derselben Spitze des Samenkorns dringt der Gipfel und die Wurzel der Frucht; aber jene steigt aufwärts wie diese nieder; doch haben beide e i n e Nahrung, und von einander abgerissen sterben beide, nur der Gipfel zuerst.

Lasse Deine Tochter zwar recht einwurzeln und eingreifen in das wirthschaftliche Treiben; nur halte durch Religion und durch Dichtkunst das Herz für den Himmel offen; drücke die Erde fest an die nährende Wurzel der Pflanze, aber in ihren Kelch lasse keine fallen!

11.

Stellung des Lebens.

Ein Mensch kann sein Leben in eine Wüste verwandeln, wo er nichts mehr sieht als das Kleine und das Große, die Unzahl irdischer Geringfügigkeiten und himmlischer Größen. Ist aber nicht statt dieser arabischen Wüste, welche nichts hat als den Wechsel unzähliger Sandkörner am Tage mit unzähligen Sternen in der Nacht, eine Landschaft gedeihlicher und schöner, wo die Blumen und die Wolken einigen Schatten werfen?

12.

Trost gegen die ewige Flucht der Zeit.

Du kannst keine Sekundenuhr lange aushalten und klagst:

Die Zeit ist ein stetes Vorübertropfen von Augenblicken, die hinter einander fallen und verrauchen; oben hängt unverändert die Zukunft, und unten wächst ewig die Vergangenheit und wird immer größer, je weiter sie rückwärts flieht; was bleibt bei mir? — Die Gegenwart, antwort' ich. Wie auch die Zeit vor Dir vorüberfliege, die Gegenwart ist Deine Ewigkeit und verläßt Dich nie.

13.

Der Mensch.

Momus sah die Thiere an und sagte endlich, lange sinnend: Jedes Thier ist einem Gotte oder einer Göttin ähnlich, aber welches ist das Ebenbild aller Götter? — Da schuf Prometheus den Menschen und sagte: Dieses!

14.

Die Dichtkunst.

Biene, wozu holst Du Dein Wachs, zu Masken oder Lichtern, zum Verstecken oder zum Beleuchten?

Die Biene versetzte: Zu Keinem, nur zu Zellen meines Honigs; fragt nur den Dichter! Ich auch, antwortete dieser; weder täuschen will ich noch enttäuschen, nur versüßen.

15.

Der schlafende Gott.

Der Allgeist ruht oder schläft, sagt der Menschzwerg, so oft sein Milbenauge dessen Gang nicht mehr verfolgen kann. So ließen sie sonst täglich die Sonne im Ozean schlafen, wenn sie über eine neue Welt und über neue Weltmeere wachte und ging.

16.

Entstehung des Traums.

Als Prometheus das Erdgebilde durch einen himmlischen Funken zu einem Menschen belebte, entrüstete sich Jupiter und sagte: Jeden Tag soll Dein Mensch sterben und die Hälfte seines Lebens ohne Sinne und Gedanken vor Dir liegen, bis er endlich auf immer vergeht. Nun sank Abends der neue Mensch um und fiel in Schlaf. Einst fanden ihn die Musen, die sanftern Töchter des Jupiter's, entschlafen und sahen dem täglichen Todten der Nacht voll Liebe und Mitleid auf die geschlossenen Augen: „Das arme gute Wesen, — sagten die Musen — so schön und so jugendlich wie Apollo! Soll es täglich, wenn es ruhen will, den Himmel und die Erde verlieren, von dicken kalten Schatten des Orkus umrungen?"

„Wollen wir — sagte Kalliope, die kühnste Muse — in seinen Orkus dringen und ihm unsre Gaben reichen und eine schönere Erde und den Olympus geben, bis ihn der strenge Vater wieder den lebendigen Tag genießen läßt!"

Nun rührten die Göttinnen, die den Götter-Olympus beglücken, den Sterblichen an, die hohe Muse der Dichtkunst mit der Tuba — die Muse der Töne mit der Flöte — Thalia mit dem Gaukel- und Klingelstabe — und Urania mit der Sternenkugel — und Erato mit dem Pfeile der Liebe — und sogar Melpomene mit dem Dolche, und alle übrigen Musen berührten ihn.

Plötzlich erblühte der Leichnam der Nacht, der Schläfer; denn der Traum kam und schuf um ihn her einen Himmel und eine Erde und gab sie ihm, — kühne und leichte Gestalten spielten ihr Leben vor ihm, und er stand mitten unter ihnen — Früchte wuchsen zu Blüthen und die Blüthen zu Blumen, und diese blieben die Früchte, und die schönste Jugend wurde noch jünger — die Erde hatte ihre Schwere verloren, und die hohen Berge bewegte ein leichter Zephyr vor der Abendsonne — ein Rosendorn, in Gestalt von Melpomenens Dolch, ritzte die Brust, und das Blut wurde eine weiße Rose oder eine rothe — Flötentöne gaben der

Seligkeit wieder eine Sehnsucht und wehten aus fernsten tiefsten Himmeln in das Herz herab. —

Der schlafende Mensch lächelte wie ein Beglückter und weinte. Da weckte ihn der Gott der Musen mit dem Sonnenlichte, damit der Sterbliche die Unsterblichen nicht erblickte.

17.

Sprechen der Liebe.

„Liebst Du mich?" fragte der Jüngling in der heiligsten und reichsten Stunde der Liebe, in der ersten, wo die Seelen sich finden und geben. Die Jungfrau sah ihn an und schwieg.

„O, wenn Du mich liebst," sagte er, „so schweige nicht!" Aber sie sah ihn an und konnte nicht sprechen. —

„Nun, so war ich denn zu glücklich gewesen und hatte gehofft, Du würdest mich lieben; Alles ist jetzo vorüber, Hoffnung und Glück," sagte der Jüngling.

„Geliebter, lieb' ich denn nicht?" fragte die Jungfrau und fragte es wieder.

„O, warum sprichst Du die himmlischen Laute so spät?" fragte er.

Sie antwortete: „Ich war zu glücklich und konnte nicht sprechen; erst als Du mir Deinen Schmerz gabst, da konnt' ich es."

18.

Der vielfache Schleier.

Du stehst vor dem großen Schleier, den die Ewigkeit trägt, und ist es ein Trauerschleier — oder ein Isisschleier — oder der Schleier eines Mörders — oder einer Schönheit — oder eines strahlenden Mosis-Angesichtes — oder der Schleier einer Leiche? — Ich antworte: „Du wirst ihn einst aufheben; welchen Dein Herz verdient, den hast Du aufgehoben."

XXIII.

Unternacht-Gedanken über den magnetischen Weltkörper im Erdkörper

nebst

neun magnetischen Gesichten.[1])

[Geschrieben im Nov. und Dez. 1818.]

Erstes Gesicht.

Nachtgedanken — die Göttin des Lichts und der Kraft.

Wie der Mensch über die äußern Herrscher seinen angebornen innern vergißt, so ließen wir auch bisher die Erde von fernen Planeten regieren, indeß sie selber einen regierenden in sich trägt. Nach einer neuesten Vermuthung*) bewegt ein Welt- und Magnetkörper in unserer Erdkugel sich um dieselbe; er steht 172 Meilen von ihrem Mittelpunkte ab und legt den Umlauf in 440 Jahren zurück. Seine Stellungen in den vier Jahrhunderten entscheiden die Richtungen unserer Magnetnadeln, und der großen Zeigerstange in der Erde drehen alle kleine Kompaßweiser über ihr sich in ihren Richtungen nach. Steinhäuser konnte aus den säkularischen Standpunkten dieses angenommenen Zentralmagneten ganz zutreffend nicht nur die bisherigen Abweichungen der Nadeln in den verschiedenen Zeiten und Ländern ableiten,

*) Von Hrn. Professor Steinhäuser. S. Gilbert's Annalen, 1817, B. 27. St. 4, wo er diesen mit dem geistigen Sehrohr entdeckten Nebenplaneten der Erde Minerva nennt — später in der Allg. Literatur-Zeitung Nr. 24. 1818 tauft er ihn Pluto.

1) Morgenblatt, 1819 Nr. 1—4, 6—8, 10—12. — A. d. H.

sondern sogar den jetzigen Anfang einer neuen Abweichung von Westen nach Osten weissagen.

Mög' übrigens ein Anderer diesen Regentmagneten ebenso gut in einem Weltkörper außerhalb der Erde zu finden glauben oder ihn gar durch eine bloße Gleichung vieler zusammenwirkender Anziehungskräfte ersetzen lassen, so wie nach La Place mehre Sonnen um eine leere Stelle laufen können, die sich durch das Gleichgewicht ihrer durchkreuzenden Anziehungen zu einer regierenden Mittelsonne bilden: der Magnetplanet, gleichsam unser Erdherz, behält, wenigstens für Seele und dichterische Anschauung, seinen Zauber und Gehalt.

In der ersten Nacht der sogenannten zwölf heiligen Nächte — deren man auch richtiger 365 zählen würde als blos zwölf, da die Nacht erhabener ist als der Tag, und die, wie bei den Alten die Mutter der Götter, so bei uns wenigstens die Mutter der Gedanken ans Göttliche heißen kann —, nämlich in der Christnacht, dachte ich an meine gewöhnliche Silvesterschreiberei für das Morgenblatt, aber ganz kalt an mein vieljähriges wahrhaft erlogenes Empfangen regierender Planeten, gleichsam die letzten Unwahrheiten, womit ich das Jahr abschloß, — und am Allerkältesten an den im künftigen Jahr 1819 regierenden Hauptplaneten Jupiter aus drei Gründen: erstlich, weil ich ihn schon vor sieben Jahren im Morgenblatte bei dem Antritte seiner Regierung sehr feierlich einmal empfangen hatte, zweitens, weil ohnehin an seinem Regieren kein wahres Wort ist, und drittens, weil der Steinhäuser'sche Großmagnet, als ein zweiter Mond, der die Erde nicht wie der erste außen, sondern innen umläuft und also näheren und stärkern Einfluß auf uns haben muß, sich mir in aller seiner Wichtigkeit eines immer regen Erdherzens darstellte. Denn das letzte ist er im eigentlichen Sinne, und er muß mit seinen Herzbewegungen (Systole und Diastole) auf der Oberfläche und Haut unsers Weltkörpers herrschen und treiben und bald hier Ausschläge aller Art, Sommersprossen und Wintersprossen, Bleich- und Schwarzsucht, bald Röthe der Kraft, bald Weiße der Schönheit erzeugen.

Natürlicherweise mußte in der Christnachmitternacht, wo ich, nur von Schnee und Sternen beschienen, einsam ging und dem Leben nachträumte, der magnetische Koloß unter meinen Füßen mir immer mehr sich nähern und heller vor das innere Auge treten, und dabei mußte der sogenannte thierische Heilmagnetismus sich zum Berechnen der Gewalt darstellen, womit der Magnet — wahrhaft für die geistige Welt das, was das verwandte Eisen für die körperliche geworden, — zugleich stärker und unschuldiger, als die glänzenden andern Metalle thaten, in

Geister= und Körperwelt auf einmal eingreift. „Wie muß erst,“ dacht' ich, „wenn schon die kleine magnetische Wanne (Baquet) aus Eisenschlacken auf der Erde in so hohem Grade körperliche Heilkräfte und geistige Sehkräfte austheilt, den Menschen vollends das innere Riesen=Baquet, mehrere Meilen lang und breit, das da unter mir langsam weiterzieht, und das durch alle Metall= und Wasseradern mit uns wie mit Stangen und Schnüren in Verbindung steht, Herzen und Köpfe durchdringen und durch=füllen, zumal da wir Alle in seinen weltweiten Einflußkreis stets eingefangen sind? Ist es nicht — fuhr ich fort —, als ob durch eine besondere Stellung des Innenplaneten, durch irgend eine Sternverbindung (Konjunkzion) mit Deutschland derselbe schöne magnetische Strom, der einzelne Menschen frömmer, heller und besser macht, in den deutschen Ländern ausgebreiteter eingewirkt, welche sich jetzo einer edlern Zeit erfreuen als vor Jahrzehenden?“ Denn wahrlich viel — man lasse mich meine Unternachtgedanken zu erfüllten Neujahrswünschen machen — ist doch geschehen und gepflanzt und keimt an. Das jetzige Jahrzehend hat große gediegne Schätze gehoben und den bösen Geistern enthoben und entrückt, und es hat, um sie zu behalten, nichts zu thun als das Gegentheil der Schatzerheber — welche nicht zurücksehen dürfen —, nämlich sich recht sehr umzuschauen nach jeder Windecke hin.

Die Staaten heben ihre Schleier ab und zeigen ihr Inneres, weil sie die Kraft der Reife haben, gleich Traubenbeeren, welche nur in der süßen Zeitigung durchsichtig werden können und die Kerne sehen lassen.

Der Regenbogen des Friedens, der als leiblicher Zeuge über den Donnerschlägen des Schlachtfeldes von Schönbund gestanden, hat sich geistig vervielfältigt, und die Regenbogen haben, wie die über einander stehenden auf dem Rheinfalle, sich zu einem Bunde durcheinandergeschlungen.

Die Völker, lange vom Alp gedrückt und angstvoll ohne Bewegung liegend, können endlich auf Landtagen ein Glied und Mitglied regen — und darauf wird wie bei Schlafenden schon der ganze Alpdruck weichen.

Noch fern liegt zwar die Zeit von uns, aber wir streben ihr zu, wo die Staaten sich weniger durch Gewalt als durch Einsicht, weniger durch Körper als durch Geister bewegen — gleich Merlin's neuen Uhren, die ohne Räder= und Federwerk blos durch drei Magnete gehen — eine Verwandlung der Körper in Geister, wozu die jetzige umgekehrte der Menschenhände in Maschinen einst mithelfen wird.*)

*) Die Maschinen vertreten dann zum Theil die Heloten der alten freien Völker.

Die Umwälzungen werden aufhören, weil sie Erdbeben sind, welche den Thurm bewegen, um die Glocken zu läuten, und die Gesetze und Stände werden fortfahren und anfangen, weil sie die Uhrhämmer und Klöppel sind, welche die Glocken zu den rechten Stunden schlagen.

Die unsichtbare Gluth der Religion und das kalte, aber desto hellere Mondlicht der Philosophie regieren mit einander dieselbe deutsche Zeit und gleichen in dem Ganzen das Uebermaß des Einzelnen aus.

Das Licht, das heilige Licht, das erste Element, zu welchem Gott sagte „Es werde!“ steht am deutschen Himmel sonnenfest — und die theologischen Gespenster und die politischen Nachtraubthiere treffen statt Nacht nur einen Schatten an und fliehen bald weiter und verschwinden. — —

So durft' ich mich begeistern und mir die Unternacht erhellen. Immer näher leuchtete zu mir der magnetische Innenmond der Erde herauf, und ich dachte daran, wie ihn der Entdecker desselben zuerst Minerva genannt, gleichsam einen geistigen Lichtmagneten. Jetzo war mir, sei es nun durch das Selbermagnetisiren, durch ein Schlaf- oder vielmehr Traumwachen, oder durch Einflüsse, welche den Metall- und Wasserfühlern die Inlagen der Erde entdecken, oder durch ein wahres, von der Kälte herbeigeführtes Träumen, — genug, mir war, als schimmere das Sternenlicht, heruntergezogen, auf dem blitzenden Schnee und ich schaute durch das Erdgewölbe hindurch bis zum tiefen weiten Dunstkreis, worin die Magnetwelt um den Erdkern langsam zog. Anfangs war der Weltkörper mit einem dichten Glanze überdeckt, wie ihn die Hellseherin aus ihrem Arzte strömen und um die Fernen schweben sieht. Darauf ging das Lichtgewölk aus einander und brannte auf den gründunkeln Gipfeln von zerstreuten Oelhainen, worin offne Tempel standen, in langen Strahlen gegen die Erdfläche herauf. Immer größere Olivenwälder und höhere Tempel zogen vorüber, so wie der Weltkörper sich weiter um sich selber bewegte, und endlich erschien in einem Kranze von Oelhainen zwischen hohen Tempelsäulen ein Thron, worauf eine Minerva, glänzend wie die erhabene, welche Phidias aus dem Marmor gezogen, aber riesenhaft und mit der ägyptischen Riesen-Sphinx auf dem Helme, ruhte und dem sterblichen Auge nur steinern und eisern erschien. Denn das Göttliche besteht aus Unbeweglichem, nur der Mensch ist ewiges Fließen, und die Gegenwart bewegt ihre kleinen Wellen zwischen den beiden steinernen Ufern der Zukunft und der Vergangenheit. Der Blick der Göttin war nicht, wie der Blick der griechischen, niederwärts, sondern empor gerichtet gegen unsere

Erde. Ihre Aegide hielt sie zu uns herauf, und es war, als ob giftige blaue Dämpfe der Erdrinde in den offnen Mund des Medusenhauptes aus der Erde niederzögen und von ihm eingesogen würden. Die Olivenwälder strahlten mit ihren Zweigen und Kränzen des Friedens wie magnetisirte Bäume nach unserm Erdtheile herauf. Minervens Speer schimmerte und blitzte wie ein Blitzableiter, und sie hielt ihn gegen den Pol-Stern, um gleichsam den Zeptern, als geistigen Magnetnadeln der Völker, die himmlische Richtung zu geben. Als ich lange in die hellen, zu uns heraufgerichteten Augen blickte, wurden sie schärfer und glänzender, als wollte die Göttin der Weisheit durch festes Anblicken die Menschenseelen, die mit ihr in Verbindung stehen, magnetisch begeistern und bewegen.

Wie Hellseherinnen das, was sie aus ihrem Lichtreiche erfahren, Heilmittel und Weissagungen, gewöhnlich von einem Genius und Engel oder von einem geliebten verstorbenen Wesen zu hören glauben, so nahmen in meinem magnetischen Traumschauen die Zeichen der Zukunft Minervens Zeichen an, und die stumme Gestalt der Weisheitsgöttin sprach durch Bilder die schönere Nachzeit aus. Und welches Land dürfte gerechter die Pallas-Minerva für seine Schutzgöttin ansehen als Deutschland, das am Wärmsten die Wissenschaft anbetet, indeß England den Handel verehrt und Wälschland die Kunst? Und wenn Minerva zugleich stets bewaffnet und die Göttin des Kriegs ist, und doch die Feindin des Mars und die keusche Jungfrau: schlug nicht das Herz Europa's immer in der Geschichte unter dem Panzer und für den Muth und die Tugend? — Gegen die britische Arachne-Spinne wird uns die Göttin ihren Spinnrocken darreichen und ihr Weberschiff gegen britische Schiffe, so wie die Athenisch-deutsche Eule der Gelehrsamkeit, so possierlich sie dem französischen Flattergevögel erscheint, zuletzt dieses selber verschlingt.

So und nicht anders werde mein erstes prophetisch-magnetisches Gesicht von jedem wohlwollenden Deutschen ausgelegt!

Das zweite magnetische Gesicht.

Die Kehrseite des Großmagneten — die theologischen und poetischen Ueberchristen.

Ich kann es mit gutem Gewissen durchaus nicht für Selbertäuschung ausgeben, was mir begegnete, weder das erste Gesicht noch das zweite, welches mir erschien, als das letzte Mondviertel als eine kalte, helle und schneidende Sichel in der Nachmitternachtkälte aufgegangen war und meinen Blick durch sein Sichellicht

einige Minuten lang von der Erdtiefe abgeschnitten hatte. Denn als ich vom blauen Morgen wieder auf den Erdboden niedersah, fand ich unter ihm und mir Alles verändert und umgestellt. Es hatte sich während dieser Minuten die um den Erdkern laufende Magnet- und Kleinerde in ihrer Achsebewegung schon auf die andere Seite gewandt, und zwar in so kurzer Zeit, daß die Bewohner derselben schwerlich eine längere Tag- oder Nachtzeit als von 15 Minuten erleben, ob ich gleich bei einem so gänzlichen Mangel an allen Beobachtungsinstrumenten und umgekehrten Sternwarten gegen unten gern um mehrere Sekunden fehlgeschossen haben will. Doch so viel ist längst von allen Astronomen festgesetzt, daß die Achsebewegung eines Weltkörpers jederzeit im umgekehrten Verhältniß mit der Bewegung um seine Sonne geschieht; daher je länger das Jahr, desto kürzer der Tag, und daher der Saturn bei seinem 30 Jahre langen Jahre nur einen Tag von sechs Stunden erlebt. Natürlicherweise wird mir jeder nur mäßige Kenner astronomischer Kenntnisse voraussagen, daß der innere Erdplanet, welcher gar die langen vierhundertundvierzig Jahre zu seinem Unlaufe nöthig hat — selber Uranus braucht nur 80 —, nach allen Astronomen, die er nur gelesen, sich so schnell um seine Achse drehen müsse, daß ein Mann oben auf der Erde in einer Nacht mehr als 12 Unternächte müsse auf dem Weltkörperchen unter sich erleben und sehen können. — Und diesem war in der That so; denn ich sah wirklich schon die Nachtseite des Weltleins unten mir zugedreht.

Allein wie anders war diese Kehrseite als die Minerva-Seite im ersten Gesicht!

Hier freut es mich, daß ich mit dem ersten Entdecker dieses Innenplaneten in meinen Ansichten und Gesichten auffallend zusammentreffe; denn er hatte diesen auch anfangs Minerva genannt, da er wie ich zuerst die eine Weltfläche gesehen, später aber in der Jenaischen Literatur-Zeitung den Namen Pluto mit Recht gewählt und hinzugefügt, weil er eben auf die zweite Ansicht gekommen war. Merkwürdig genug bleibt es aber immer, daß gerade für das Jahr 1819, worin der Planet Jupiter regieren soll, Jupiter's Kopftochter, Minerva, auftritt und auf der einen Seite weissagt, zugleich auf der andern oder der Nachtseite Pluto, Jupiter's Bruder, erscheint, der den bösen Beinamen Ve-Jovis oder Unglücks-Jupiter und Dis-Jupiter führt. Wirklich nahmen die Wesen, von denen ich auf der Pluto-Seite meine magnetischen Gesichte und Prophezeihungen erhielt, sämmtlich die gewöhnlichen mythologischen Gestalten der Unterwelt an, und es ist hinter diesem entweder etwas Wahres, oder es ist nur Folge des oben

erwähnten Gesetzes der Hellsehenden, daß sie ihre eignen An- und Voraussichten immer von bekannten Wesen vorgesprochen und vorgetragen glauben. Dabei stellte das Ganze eine Art von Christmarkt vor, wo in den verschiedenen Buden die Christgeschenke für uns Ueberirdische auf das Jahr 1819 beschert wurden.

Dieses Bescheren bestand auf der ganzen Kehrfläche des Großmagneten in einem Gegenmagnetisiren, welches in seiner Art gerade die entgegengesetzten Wunder und Gaben des gemeinen Magnetismus gewährt, gleichsam nur eine geistigere Nachahmung des mineralischen Magnetstabes, der ebenso gut zurückzustoßen als anzuziehen vermag.

In der ersten Bude, die unter mir durch die Achsebewegung kulminirte — denn was außer meinem Fußpunkte lag, sah ich zu undeutlich, da ohnehin die Entfernung des Großmagneten von uns 688 Meilen beträgt, und geographische dazu —, in der ersten Bude stand ein finsterer Schatten, der wieder zweiunddreißig Schatten nach der ganzen Windrose hin warf; es war nach allen Abzeichen der finstere Höllenrichter Rhadamanthus, welcher einen in einem Baquet-Treibkasten stehenden Zypressenbaum, der bekanntlich dem Pluto gewidmet ist, durch Gegenstriche von unten nach oben behandelte, um durch die Aeste, welche die Zypresse alle aufwärts richtet, auf die der Einwirkung empfänglichen Theologen und Dichter gegenmagnetisch einzufließen, nämlich in beiden eine gewisse wohlthätige Verfinsterung des Kopfes und des Gemüths, welche sich der Aufklärung und dem Frohsinne zur rechten Zeit entgegensetzt, wunderbar zu erzeugen. Und hier haben wir das erste Beispiel, wie stark der zweite oder Gegenmagnetismus sich von dem gewöhnlichen scheidet, welcher, wie bekannt, im Hellsehen und Frohfühlen einwiegt. Davon haben wir nun im künftigen Jahre die heilsamen Folgen so gewiß zu erwarten, als überhaupt in solchen prophetischen Sachen etwas Festes vorauszusagen ist.

Aber wir haben ja schon seit einem Jahrfünf manche treffliche religiöse Dunkelseher aufzuweisen, welche den Licht- und Frei- und Frohsinn eines Herder's, eines Jacobi's und Anderer hinlänglich einschränkten und ihre Bluttheologie zu einem Blutlassen des Denkens und Freuens machen. Um so sicherer darf ich, da ich das Gegenmagnetisiren des Höllenrichters selber gesehen, Hoffnung machen und prophezeihen, daß 1819 mehre Theologen — ich weiß nicht, ob sich Harms und die Frau von Krüdener zu ihnen schlagen, — die christliche Kirche den heidnischen Tempeln ähnlicher ausbauen und zumauern werden, die bekanntlich keine Fenster hatten. Sie werden bei Zuhörern, die g a n z Ohr sind, —

und dazu gehört ein sehr langes, — durch Sätze, welche stark genug sind, die Vernunft und die Freiheit gefangen zu nehmen und dann hinzurichten, für die Bekehrung jene Blindheit erwirken, in welche Paulus bei der seinigen, aber nur körperlich, so lange gerathen, bis ihn Ananias hergestellt.

Ein paar Zypressenzweige, die der Höllenrichter gegenmagnetisirte, standen glücklicherweise gerade nach Freiburg in der Schweiz aufwärts gerichtet. Mit dieser magnetischen Thatsache darf ich wol die allgemeine Hoffnung verstärken, daß die dasigen Jesuiten oder die Väter Jesu als wahre Väter der Kinder die Lichtstrahlen, welche von allen Seiten Europa's über den kindlichen Köpfen gleichsam zu einem Sonnenstich zusammenschießen, sorgfältig genug abwenden und als die einzigen Gärtner dieser armen Pflänzchen die Blumenscherben, in deren Treiberde andere Erzieher sie offen in das Sonnenlicht hinstellen, nach der Gärtnerkunst ausleeren und umgestürzt über die zarten Gewächse zum Abwehren des Lichts decken werden. Möge wenigstens die Minderzahl der Freiburger sie nicht daran hindern! — Ueberhaupt wird Rhadamanthus die Schweiz, welche sich von je her gern zu einem Kloster kasteiete — wie die alten und neuen Freudenverbote, die Trappisten und die Kleidergesetze beweisen —, mit manchem Theologen erfreuen, welcher Vorhöllenwege zum Himmel einschlägt und auf diesen Selberzüchtlinge und Selberehrenräuber gehen läßt.*)

Etwas Aehnliches für die gebildete und weibliche Welt werden mehr als dreizehn neueste Dichter ausführen, sogar ohne ihre Religion zu ändern, und ich könnte die trefflichen, auf welche die gegenmagnetisirten Zweige hinaufweisend einströmten, sogar mit Namen nennen, welche dem theologischen Verdunkeln unglaublich helfen werden durch poetisches. Das schöne Metaphern- und Farbenineinanderquirlen ausgezeichneter Romantiker (z. B. Werner's, oder des Isidorus Orientalis), welches auf eine angenehme Weise den Sinn und Verstand ausschließt, kann nie dem Theologen unnütz sein, der die Fenster an der Kirche zumauert, um blinde darauf zu malen; denn jene müssen wenigstens durch übermalte Fensterscheiben so dunkel zu machen suchen, als es in alten Domkirchen ist.

Neue gute Tragödiensteller (z. B. Werner, Grillparzer in der

*) Schon nach Stilling's Taschenbuch auf 1815 soll Jeder täglich sich solche Vorwürfe machen, wie nur der bitterste Feind kann, auf den 12. Sept. — Taschenbuch auf 1816: „Das Arme-Sündergefühl leistet Alles," auf den 25. Jenner. — Man muß sich als den größten Sünder fühlen, auf den 26. Jenner, und als den allergeringsten Menschen, auf den 31. März.

„Ahnfrau") stellen die von ihnen gebornen Personen in den letzten Akten häufig auf den Kopf, und nie ohne Erfolg — was körperlich mit der Faulbrut bei den Bienen geschieht, wenn diese ihre Bienenmaden in den Zellen mit den Köpfen unten legen, nur daß sie dann nicht heraus können, sondern verfaulen —, aber mit noch größerem Erfolge werden Tragiker eingreifen, welche, den neuen Ultra- oder Uebertheologen sich anschließend, ihren Kindern nicht einmal das geben, worauf sie zu stellen wären.

Jeder erinnert sich noch mit Vergnügen der Almanachdichter, welche seit mehreren Jahren durch den einfältigen, ja kindischen Karakter, den sie in ihren Gedichten künstlich annehmen und durchsetzen, ihre Darstellungen auf eine eigenthümliche Weise aufschmückten und ihnen den eignen deutschen Reiz der Einfältigkeit ertheilten, den man in den Gedichten anderer Völker so selten findet; es beseelt aber der Dichter die an sich todte Darstellung durch dieses Durchschimmernlassen seiner Persönlichkeit auf dieselbe Weise, wie sie Gilpin*) für Landschaften vorschlägt, welche nach seinem Gefühle durch kein Geschöpf so sehr verschönert werden als durch einen Esel, der darin zu sehen ist.

Freunden dieser Dichter versprech' ich nun gewiß — wenn nicht mein Herabschauen in den Großmagneten reines Erdichten ist —, daß sechs, wenn nicht sieben Dichter von einer solchen künstlichen und doch am Ende natürlichen Einfältigkeit wieder im künftigen Jahre 1819 und sogar schon im Jahre 1820 in den Almanachen auftreten werden, nur aber so auffallend durch den theologisch-gegenmagnetisirenden Rhadamanthus erhöht und hinauf organisirt, daß sie — um bei Gilpin's Ansicht zu bleiben — schon bei Lebzeiten als fromme Reliquien der heiligen Reliquie zu Verona gelten mögen.

Das dritte magnetische Gesicht.

Minister — Preßgesetze — Provisorat-Regierungen.

Der Einschlußplanet unserer Erde oder der Großmagnet drehte sich weiter um seine Achse, und der Höllenrichter Minos saß auf seinem Throne in vollem Gegenmagnetisiren, um dem künftigen Jahre mit guten gegenmagnetischen Ministern wahre Christ- oder Antichristgeschenke zu machen.

Es war leicht zu sehen, daß er die oben dazu bestimmten überirdischen Minister mit gegenmagnetischer Materie theils durch seinen festen Willen, theils noch mehr durch seinen metallnen

*) In seiner Abhandlung über die Waldszenerei.

Zepter und die Zacken seiner Krone — als ebenso viele Zepterchen, da eine Krone Minister leicht magnetisirt, — zu laden, das Seinige und Gehörige that. Minos, als voriger König von Kreta, konnte sich auf dergleichen verstehen. Er suchte nämlich Minister zu bilden, welche vielen Fürsten aus dem Traume helfen sollten. Bekanntlich wurden letzte von den Traitements à grands courants der letzten Kriegsjahre, von dem Massiren (Drücken) und Chargiren (Laden) in den manipulirenden Oktobern und Junien in den Zustand des Hellsehens — worin so Viele noch sind — gebracht, und man weiß, wie sie darin, gleich andern Clairvoyants, den ganzen (Staats-) Körper hell durchschauend, sich die nöthigen Arzeneimittel sammt Diät, sogar solche, die ihnen vor dem Hellsehen widrig gewesen, verordnet haben. Nun sind nur die Wenigen, die man wieder aufgeweckt, in den natürlichen Zustand zurückgekehrt, wo sie, wie erwachte Hellseherinnen, sich der vorigen Einsichten, ihres reinen Hochdeutsches und ihrer Vorsätze und Rezepte nicht mehr erinnern. Jetzo ist es nun Zeit, sah der Höllenrichter Minos, für Fürsten gute gegenmagnetische Minister zu organisiren, welche nicht nur die nächste Vergangenheit des Befreiungskrieges in Vergessenheit, sondern auch die frühere und fernere stärker in Erinnerung bringen — wie etwa Greise die neue Zeit vergessen, aber desto zäher die alte graue festhalten, damit endlich das Alte — welches vor der tyrannischen französischen Umwälzung und vor der linden deutschen da gewesen, wie Feudal- und Armeewesen und Ständevertagung, — wieder neu werde.

Eh ich fortfahre, will ich hier meine Furcht gar nicht verhehlen, daß diese Wiederherstellung ihre Schwierigkeiten hat; denn mit einem Volke ist es, wie mit dem Schönsehrohr (wie der geistreiche Yelin in der „Eos" Kaleidoskop übersetzt), das man in die alte Lage in ganz vergeblicher Hoffnung zurückdreht, die vorigen Figuren wieder zu bekommen. Aber der Gedanke des guten Höllenrichters, seine Rapportminister auf 1819 für Rapportfürsten zu Gegenmagnetiseuren zuzurichten, bleibt gut und wird stets von Folgen sein.

Dem Höllenrichter werden wir es zu danken haben, wenn wir künftiges Jahr durch seine Minister der Preßfreiheit die rechten engen Schranken (denn auch der Professor Krug läßt noch immer einige Preßfreiheit*) zu) werden gesetzt sehen. Da eigentlich der Minister der wahre Magnetiseur des Fürsten ist, durch Hauchen

*) Der Verfasser Dieses hat gar für völlige Zensurfreiheit ein Werkchen „Freiheits-Büchlein" geschrieben und darin schon 1805 eine Menge Gründe wiederholt, die man jetzo ausgesonnen.

und Blasen — wer will, mag einen Günstling oder eine Favoritsultanin dafür setzen —, so wird der Fürst im Zustande des Hellsehens (wie die andern Somnambulen bei Wolfart, Eschenmaier, Kieser ꝛc.) nur das sehen und hören, was sein Streicharzt sieht und hört — dieser schmeckt und fühlt ihm Alles vor — die Uebel und Schmerzen des Arztes gehen in ihn über — und Kopf und Hände desselben sieht er immer im Glanz. Sobald nun zwischen den Hellseher und den Streicharzt fremde Personen treten, welche dieser noch nicht in Rapport mit jenem gebracht, so wird Alles gestört, der Clairvoyant fühlt sich kalt angerührt und sehr übler Laune. Dies aber erfolgt unfehlbar, wenn die Bücherschreiber im Druck den Fürsten Dinge sagen dürfen, welche der Streichminister ihnen viel anders beigebracht oder gar verschwiegen hätte. Kein guter Minister wird in den Fehler von Montausier, Oberhofmeister vom Dauphin unter Louis XIV., verfallen, welcher ihn niemals Zueignungen lesen ließ, weil sie immer lögen, sondern gerade nichts weiter als Zueignungen und Dankadressen der Einzelnen und des Volks wird ihm der rechte Streichminister zu lesen geben. Daher herrscht und pfeift an Höfen und in öffentlichen Reden — sogar unter einem Louis XIV. und Napoleon — ein beständiger Passatwind vom Immergrün des Landes, obgleich jeder das Immergelb desselben kennt, wie es französische Taschenuhren giebt, welche immer auf die höchste Zahl, auf 12 Uhr, hinweisen, durch einen kleinen Druck aber sogleich die rechte Zeit anzeigen. Was gäb' es nicht für ein erbärmliches geplagtes Leben, wenn der Hof oder gar der Thron durch Schreibereien ein Königsplatz in Kassel würde, wo man wegen sechs zusammenlaufender Straßen von jedem Laute ein sechsfaches Echo vernimmt, und in der Nacht sogar den Seufzer sechsmal hört,*) welches Letzte sich das Echo schon unter der vorigen Regierung hätte ersparen können.

Es war ein schöner Zug der Unparteilichkeit für eignes und fremdes Land, daß in Aachen der Minister Castlereagh (nach den Novemberzeitungen) uns vor der britischen Preßfreiheit, deren Kratzen und Beißen er an seinem eignen Leibe zeigen konnte, zu warnen und den Deutschen eine zuzuwenden suchte, welche dem ungebundenen Schreibfinger die nöthigen Zensur-Bretzeln anlegte. Und dies ist, glaub' ich, am Besten zu erreichen, wenn alle, auch nur mittlere Staatsdiener, und vollends die höhern und die von der Armee, über jede öffentliche Aufdeckung ihrer Verhältnisse einen Lärmen aufschlagen, wie etwa eine Gesellschaft Bombardir-

*) Jugendzeitung, 1813.

käfer anfängt, wenn man von ihnen den Stein, worunter sie sitzen, unversehens abhebt und sie insgesammt losschießen und knallen. Himmel! was sind denn Bücher anders als Fenster zum Erleuchten, und was sind daher Bücherzensuren anders als Vorfenster, welche verhüten sollen, daß nicht mit dem Lichte zugleich die kalte Luft eindringe? Und wenn man so vielfache Vorfenster hinter einander stellt, daß sie gerade so dunkel wie eine Mauer machen, sitzt man alsdann hinter ihnen nicht ebenso warm wie hinter einer Mauer? Was überhaupt die Verfinsterung anlangt, so ist bei Weitem der größere Theil der Staatsmänner dafür, daß das Volk, wie die nicht zum Aufgehen bestimmte Gerste, nur im Finstern gut zu malzen ist, weil das Licht wol Lebensluft, aber nicht Stickluft sich entbinden läßt; und ich habe nur den kleinern Theil auf der Ministerbank gegen mich, welcher ohne Weiteres die Sachen gänzlich umkehrt, so daß er, wenn er nicht Licht geben kann, um Freiheit zu geben, häufig frei macht, um hell zu machen, weil er das gemeine Volk den Gänsen ähnlich findet, unter welchen die freien (wilden) gerade zum Widerspiel ihres Namens viel klüger sind, als die Jäger wünschen.

Wer vielleicht in Sorgen steht, daß aus allen von Minos mir vorgespiegelten gegenmagnetischen Ministern im künftigen Jahre nichts werde, so wenig als aus den versprochenen Preßsperrketten, diesen erinnere ich nur an die Dienste, welche längst derselbe treffliche Höllenrichter und Kreter-König unter Napoleon und noch nach ihm den Deutschen geleistet; denn er durch sein Gegenmagnetisiren war es ja hauptsächlich, welcher für verschiedene deutsche Länder — so wie er sonst für das lügenhafte Kreta jedes neunte Jahr frische Gesetze aus der Idas-Berghöhle vom Jupiter abholte — fast alle Jahr noch etwas Besseres als neue Gesetze, nämlich neue Gesetzgeber lieferte durch das sogenannte Ländertauschen und provisorische Regieren. Der Fürstenstuhl war ein leichter Fahrsessel oder tragbarer Reisethron und wurde in das Land geschoben mit dem neuen Fürsten, sobald der alte vorher auf seinem Laufstuhle hinausgefahren war. Wie (wenigstens sonst) Gesandte bei öffentlichen Aufzügen, wozu sie vierundzwanzig Livreebediente und viele Hausoffiziere nöthig hatten, nur die Livreen mitbrachten, die Leute aber, die hineinzustecken waren, aus dem Lande selber nahmen, so brauchten auch Wanderregenten nichts für das neue Antauschland, worin sie auf ihren Fahrthronen ankamen, mitzubringen als gehörige Uniformen und Gesetze und fanden die Unterthanen, die für beide zuzuschneiden waren, schon vor dem Thore mit den Thorschlüsseln und Lebehochs. Wie eigentlich unser ganzes Leben provisorisch ist, und folglich jedes Ziel

darin, jede Freude, sogar jede Sünde — denn jede soll nur vor der Hand etwas helfen, dann aber immerwährend der Tugend und der ewigen Seligkeit Platz machen —, so war ein gekrönter Provisor auf Monatsthronen recht an der Stelle, und wie manches Gesetzbuch, das zeitgemäß aus lauter Novellen besteht, würde ohne dies uns fehlen! —

Viertes magnetisches Gesicht.

Das Dichten auf dem nassen Wege.

Der Großmagnet drehte sich weiter um seine Achse und beschenkte mich wieder mit einer Weissagung auf das künftige Jahr. Der gewissеste Beweis, daß ein Hellseher seine eignen Prophezeihungen, wie ich oben erinnert, immer einer gewissen Gestalt, die ihm in seiner Begeisterung erscheint, abzuhören und abzusehen glaubt, bin ich selber wieder dadurch, daß ich jezo den dritten Höllenrichter Aeakus als den dritten Gegenmagnetiseur auf dem Christmarkt erblickte. Der Höllenrichter hatte sich in einen Kunstrichter verwandelt und suchte — da das gewöhnliche Magnetisiren die gemeinsten Prose-Leute zu poetischen Sprecherinnen macht — als geschickter Gegenstreicher das deutsche Dichtervolk, mit welchem etwas zu machen war, für das nächste Jahr so gut wie möglich zu prosaisiren und das Dichten auf dem nassen oder wässrigen Wege allgemeiner zu machen. Seltsam genug stand der gegenmagnetische Kunstrichter auf seinem Kopfe — welcher der Breite nach gut ein Wasserkopf sein konnte — und streckte die Füße nach Deutschland aus und manipulirte gewaltig mit ihren Zehen; denn bekanntlich kann auch der Fuß magnetisiren, wie es damit der König Pyrrhus unbewußt und Van Ghert*) absichtlich gethan. Ein guter magnetischer Leiter für Aeakus war der Wasserschatz der Erde, und mit ihren Wasseradern konnt' er leicht wie mit Venen die poetischen Adern der jetzigen Gedicht- und Romanschreiber füllen und wässern.

So viel ist wenigstens für das künftige Jahr gewiß — und ich darf es gern versprechen, da ich des Höllenrichters Fußarbeiten selber gesehen —, daß, wie einmal eben dieser Aeakus blos durch sein Bitten und Opfern als Jupiter's Sohn auf das vertrocknete Griechenland die herrlichen Regengüsse herabzog, er, nur auf höhere Weise, dasselbe Regenwasser über das von Schiller, Herder, Goethe und andern Feuer- und Phöbus-Geistern erhitzte Deutschland treiben werde. Lesern der Leihbibliotheken kann man am

*) Eschenmayer's magnetisches Archiv, B. 2. St. 2.

Allergewissesten die Romanschreiber im künftigen Jahre wieder versprechen, welche ihnen im jetzigen so sehr gegeben und gefallen — leichte Kleinode weniger vom ersten Wasser als von lauter Wasser — redliche Schreiber, die in jeder Messe sich selber und ihren geschilderten Karakteren treu bleiben und die man immer unverändert wieder findet mit ihrer Feder, den Kapaunen ähnlich, welche sich niemals mausern, indeß andere ganze Vögel, wie etwa der Pfau, jährlich die besten Schwanzfedern ausstoßen. — Bekanntlich theilen die Aesthetiker die Romanschreiber in zwei Klassen ein, in romantische und in gegenromantische. Von der Minerva, welche, der Götterlehre zufolge, sowol das Musenroß zahm gemacht, als das Trojanische Holzpferd ausgezimmert, bekamen bisher die romantischen das Flügelpferd zu reiten; die gegenromantischen hingegen wurden von der Weisheitsgöttin mit dem hölzernen Gaule beschenkt, damit sie sammt ihren Karakteren nicht auf das Thier sowol als in dasselbe stiegen, um dann Troja und manche schöne Helena oder Leserin einzunehmen. Welche köstliche leihbibliothekarische Romane aber kann die künftige Büchermesse liefern, da der Höllenrichter Alles gethan, um sogar die poetische Prosa der gewöhnlichen Hellseherinnen bei den gegenmagnetischen Schreibern zu jener prosaischen zu dämpfen, wodurch eben der Roman zu einer wahren Geschichte wird, die ebenso gut in der nächsten Gasse vorfallen könnte als auf dem Schreibpapier!

Was aber die romantischen Romanschreiber anlangt, so werden sogar diese ihrem Publikum künftig fortgefallen, wenn sie auch alles Feuer fahren lassen und ruhig auf dem nassen und wässrigen Wege weiterdichten. Ich habe nämlich seit mehren Jahren bemerkt, daß zwar ein Schriftsteller den Deutschen vor allen Dingen ein oder ein paar Meisterstücke zu schenken hat, um sie für sich ins Feuer zu setzen; daß er aber darauf, sobald sie einmal für ihn warm geworden, sehr wohl mit mehren Sudelstücken nachkommen kann, ohne alle Besorgniß, ein kälteres Publikum zu finden; denn dieses ist dem Theewasser ähnlich, das man nur anfangs mit großen Herdflammen ins Kochen bringt, nachher aber darin leicht mit einem bloßen angehängten Spirituslämpchen erhält. — Und gegenwärtiger Schreiber Dieses dürfte daher nächstens mit ein paar recht hingeworfnen, fast elenden Werkchen auftreten, blos um einen Versuch zu machen, ob sie großen Beifall finden, weil er sich im Ja-Falle dann schmeicheln würde, daß seine füheren Sachen gut genug gewesen.

Die Klage der Ausländer, daß bei den Deutschen gute Prosa so selten sei, haben längst mehrere Dichter mit Glück in ihren

lyrischen und epischen Gedichten durch den Augenschein widerlegt; aber auf dem nassen Wege des Dichtens wird der Höllenrichter künftig noch mehren Mängeln abhelfen, und zwar den größten zuerst, daß so viele Dichter nichts zu besingen haben, da die Liebe sammt den Monaten und Naturschönheiten dazu längst ausgeschöpft ist, andere Sachen aber, wie Eltern-, Kinder-, Freundesliebe oder besondere Tugenden nichts Rechts für sie sind, obwol sie es sonst für Baldus, Herder, Pindar und Altdeutsche gewesen. Allein auf dem nassen Wege des Dichtens wird ja dieser Abgang an Stoff vollständig ersetzt durch Ueberfluß an Form, nämlich an Versmaßen und Reimen. Haben nicht gute Uebersetzer uns wälsche und spanische Dichter ganz treu, bei aller Weglassung des poetischen Inhalts oder Stoffs, blos durch Nachbilden der Silbenmaße, Assonanzen und Reime gegeben und zugeführt, so daß die ausländischen Dichter ordentlich den Sonnenrindern auf der Apollons-Insel gleichen, von welchen, als die Gefährten des Ulysses das Fleisch für die Küche ausgeweidet hatten, doch die lebendigen Häute leer und aufrecht umhergingen?*) — Und sind denn schon unsere Sonettendichter ganz vergessen, welche uns so manches Gedicht geliefert, das blos durch poetische Versfüße und Reime, ohne allen Inhalt und Stoff, wahrhaft dem Krebse glich, der kein Fleisch hat, außer in den Füßen und im Schwanze? — Und werden uns nicht durch die gegenmagnetische Hand- oder Fußhabung des Höllenrichters noch eine Menge solcher Dichter für 1819 versprochen?

Fünftes magnetisches Gesicht.

Die neuesten Trauerspiele.

Der Großmagnet Pluto drehte sich wieder weiter um seine Achse und stellte mir eine so erhabene und so häßliche Hexe unter die Augen, als kaum eine je von Macbeth's Hexenkessel, ja aus demselben hergekommen. Es war aber am Ende Niemand als die Gemahlin des Königs Pluto selber, Proserpina, welche gleichfalls in der Unterwelt ihren Magnetismus treiben mußte.

Wie nun der ordentliche in lauter Wonnen und Himmeln schwimmen läßt, so hatte sie als Gegenstreicherin bequeme Höllen und Vorhöllen anzuschüren, welche im gemeinen Leben gar nicht zu haben sind; und dies sind die tragischen auf der Bühne. Wenige Personen wissen, daß eben die Höllengöttin seit mehren

*) Odyss., XII. 395.

Jahren die deutsche Melpomene ist, welche unser Theater so auffallend umgebessert und zu einem tragbaren Kriegstheater im Kleinen erweitert hat, gleichsam die Schlachtfelder in Schachfelder zum Spielen verjüngend. Wer ihr Gegenmagnetisiren für das Jahr 1819 wie ich gesehen, begreift leicht, von welcher Hand — da sie schon länger heraufwirkt — die reichen köstlichen Schlachtschüsseln des Schicksals auf unsere Bühnen aufgetragen worden. Sie hielt (so sah ich selber) den Zweizack Pluto's als einen tragischen Doppeldolch zu unsern Poeten herauf, um sie mit diesen Magnetstäben voll Schauerstoff zu laden. Statt der Larve Melpomenens bewegte sie sieben Larven von den sieben Todsünden wechselnd so, daß ihre Zerrgestalten die Phantasie jedes gegenmagnetisirten Tragikers unter seinem Empfangen und Schaffen mit den besten und größten Bösewichtern befruchten mußte. Werden die Larven umgekehrt, so hat man die sieben apokalyptischen Zornschalen mit den sieben letzten Plagen vollgegossen; und brockt man die böse Sieben in eine Fatums-Schlachtsuppe ein, so kann ein einziges Trauerspiel uns alle sieben Tragödien des Aeschylus oder des Sophokles an einem Abend geben, indem es ebenso viele Schönheiten, nämlich Häß- und Gräßlichkeiten und Martern darbietet als alle sieben alte zusammen.

Und in der That ist schon früher von Werner an gerade für den Februar, der bekanntlich von den Alten dem Gemahl der Proserpina geheiligt worden, das Beste geschehen. Wir haben nun der Höllengöttin ganz andere Sünder auf unserem Theater zu danken, als sonst darauf fremdes Blut vergossen haben oder eignes verloren; — mit ein paar Verbrechern und deren Folterleitern ist jetzo keinem Vernünftigen mehr gedient; — der geläuterte Geschmack ist an Sünden gewöhnt, die, wenn nicht stumm sind, doch schreiend, und an Laster, die schwarz, — und vergnügt geht Jeder nur aus dem Theater, wenn es eine wahre Marterkammer des Herzens gewesen, ein künstlerisches Armesünderstübchen voll zerfressener, von Gewissensbissen roth gestochner Leute und (was wol das Hauptsächlichste) ein aufgeackerter Gottesacker voll Gerippe und Gespenster.

Wahrlich, oft sagt' ich im Nachhausegehen zu mir selber: „Wär's nicht des Vergnügens wegen, das man am Ende Abends davon hat, so wäre man ein Narr, daß man sich so entsetzlich drei Stunden lang kreuzigen ließe für sein Geld."

— So hoch war bis jetzo die Vollkommenheit und Peinlichkeit der deutschen Bühne gestiegen.

Aber im künftigen Jahre (ich habe das Arbeiten der Höllen-

göttin mit eignen Augen gesehen) geht es etwas blutiger und schärfer auf ihr zu.

Schwangern — Säugenden — auch Wiedergenesenden und Schwächlingen beiderlei Geschlechts rath' ich hier im Morgenblatte nach Kräften ab, ins künftige Theater zu gehen. Auch Weiber starker Natur und Statur wünscht' ich in solchen Trauer- und Folterspielen nicht ohne ein Arzenei- oder ein Riechglas zu erblicken. Hingegen arme greise Sünder, die gerade in ihren alten unschuldigen Tagen leider so viel von ihrem Gewissen wie von ihrem quieszirten Leibe ausstehen, sollen eben das verbesserte Theater fleißig besuchen, blos um sich bei dem Anblicke viel größerer Sünden, als sie selber begangen, einigen Trost für ihre eignen zu holen. — Ein Theaterfreund ohne Sünden aber mag mit einigen Bogen aus der Geschichte der Revoluzion oder auch der Inquisizion, gleichsam wie mit kleinen Vorspielen und Vexirmorden, sich vorher zu Hause etwas vorbereiten und stählen.

Ich weiß nicht, soll ich über das Jahr 1819 hinaus weissagen und von 1820 berichten, daß ich in meinem Hellsehen noch wahrgenommen, wie später die Bühne an den tragischen Abenden gar zu einer Isle à Sonnettes oder Klapperschlangeninsel*) aufsteigen werde, nämlich im geistigen Sinne, wo die Sonnettenreime die Klappern darstellen werden und das Theaterpersonale das schillernde Giftgewürm. Was aber dann mit dem Leben davonkommt — nicht von den Spielern auf der Bühne, denn diese halten jeden Mord und Todtschlag aus, sondern von den Zuschauerinnen in den Logen —, das rede von Glück!

Sechstes magnetisches Gesicht.

Adel — und Volk.

Der Großmagnet Pluto drehte sich weiter um bis zu seinem Gleicher, und hier erschien, was ich wol in der Nachbarschaft der Höllengöttin hoffen konnte, der Höllengott selber, ihr Gatte, mit seinem Helm und Scheffel auf dem Kopfe, mit seinem Höllenschlüssel und mit Gabel und Stab. Natürlicherweise arbeitete der Gott bei so vielen Hilfsmitteln außerordentlich an einem seiner würdigen Gegenmagnetismus für 1819, welcher uns einen ganzen Gegengeist der Zeit zu schenken und einzublasen hoffen läßt.

Ich sah, wie er nicht nur seine Eisenstücke in der Hand und seinen Helm auf dem Kopfe gegenmagnetisch benützte, sondern hauptsächlich seinen Scheffel; dieser war ein ordentliches Baquet,

*) Siehe Berufsreise nach Südamerika von der Frau von Riedesel.

nur aber nicht, wie das gemeine mit Eisenschlacken, Hammerschlag und Glasscherben und Wasser gefüllt, sondern bis an den Rand mit den von der Revoluzion zerbrochenen Kammerherrnschlüsseln, Kronen, Sternen und adligem Blute; und den Scheffel hatte er vermittelst einer gegenmagnetischen Kette von Berggeistern mit Ministern und Fürsten oben in Verbindung gesetzt, um diese zum Helldunkelsehen (clair - obscur - voyance) zu bringen. Setzt er sie nun hinein, so können sie wie Hellseher Preßhaften rathen und helfen und können dem Kriegs-, Feudal- und Hofadel, welcher in und nach der Revoluzion so viel adeliges Blut verloren und an Altersschwäche leidet, die rechten stärkenden Mittel, die eisen- und goldhaltigen Quellen anweisen.

Der Höllengott stiftet ein gutes Werk zur rechten Zeit, wenn er (figürlich zu reden) den Stammbaum, der sonst für den Adel ein Cocagnebaum gewesen, behangen mit Kammerherrnschlüsseln, Offizierpatenten, Bischofmützen, Einlaßkarten in Kadettenhäuser und Domkapitel und Fräuleinstifte, wieder zu einem solchen Christbaume auf seinem Antichristmarkt aufzuputzen vermag. Denn nicht in jedem Lande blühen Stammbäume so fröhlich hinauf wie in Hannover, wo der hohe Adel bei Festen sogar dem niedern den Zutritt versagt*) und dadurch zeigt, daß er in dieser Hinsicht über seinen eignen Regenten in London erhaben ist, wo sogar der Fremde, der Geistliche und der Kaufmann (der keinen offnen Laden hält) bei Hof erscheinen darf;**) und nur etwa Sachsen möchte sich noch in Rücksicht des Adels dadurch auszeichnen, daß es keinen Landstand ohne einen Vortrab von 8 Ahnen auf seinen Landtag einläßt, könnte er auch, wie der Graf Hohenthal, die Ritter durch Rittergüter ersetzen.***) — Das künftige Jahr wird aber entscheiden, ob Minister und Fürsten Pluto's wohlthätige Bemühungen begünstigen, oder ob mich meine Hoffnungen getäuscht. — Aber man verstehe mich und den Höllengott recht! Nicht Glanz braucht der Adel, sondern Geld. Jener ist ihm nie zu nehmen — noch abgerechnet, daß ihm jährlich neuer durch Fortpflanzen der Ahnen zuwächst, so wie er allein hof- und tafelfähig und siegelmäßig ist — ja, sein Leuchten hat vor dem Glanze des Reichthums, sogar der Verdienste dies voraus, daß es — wenn ich ein recht schlechtes Gleichniß gebrauchen soll — dem durch Alter phosphoreszirenden Holze gleicht, das ohne Erschöpfung und Erneuerung des Lichtstoffs blos durch sein Alter unausge-

*) Zeiten, von Voß, Okt. 1818.
**) Der Fr. Schopenhauer Reise durch England, B. 2.
***) Korrespondent von und für Deutschland, 1817. Nr. 298.

setzt fortleuchten, ja sogar noch unter Druck und Sturm und durch Zerstücken in kleinere Theile nicht erlöschen kann. Aber Geld muß er haben und, was eben dazu gehört, die ausgedehntesten Rechte und die ergiebigsten Staatsplätze aller Art, zumal in unsern Zeiten, wo schon bei den Bürgerlichen Schulden und Aufwand mit einander wettrennen, geschweige bei Leuten von Geburt.

Wider Erwarten unparteilich war's, daß Pluto mit seinem Gegengeiste der Zeit die Minister und Fürsten außer für den Adel, auch noch für das Volk gegenmagnetisch zu begeistern suchte, wiewol beide Gegenmagnetisirungen am Ende eine sind. Was nämlich bisher in äußerst wenigen Staaten geschehen, daß man das Volk, anstatt es zu einem orientalischen Sklaven zu erniedrigen, zu einem orientalischen Fürsten zu steigern suchte, will nun der Höllengott allenthalben eingeführt erleben. — Aber die wenigsten Zeitschriftsteller wissen nicht einmal, was das ist, das Volk zu einem orientalischen Fürsten erheben. — Daher will ich diese eigentliche Krönung des Volks, so gut ich sie nach den wenigen Staaten, wo sie wirklich zu finden ist, kenne, recht deutlich beschreiben. Wie der König von Siam, auch der von Tongatabu*) bei Audienzen unbeweglich mit Kopf und Armen erscheinen, nichts antworten und nichts nehmen darf, um sich zu zeigen, so muß das Volk da, wo es orientalisch erhöht ist, auf ähnliche Weise seine Würde zeigen. Wie der Name der morgenländischen Könige nicht bei ihrem Leben durfte ausgesprochen werden, ja wie der des japanischen Kaisers**) sogar ein Staatsgeheimniß ist, so wird der Name Volk ungern stark und oft ausgesprochen; und wenn der König von Tunkin***) nie öffentlich gesehen werden darf, so ist es nicht schicklich, wenn das Volk sich, wenigstens in großen Massen auf dem Markte, sichtbar macht oder gar ganz erscheint durch Stellvertreter auf Landtagen. — Es ist Hochverrath, an den japanischen Kaiser zu schreiben†) — blos an den Gouverneur muß man sich mit den Bitten wenden; — so wird auch das Volk vor dem öffentlichen Wenden und Schreiben an dasselbe durch die heiligen Schranken oder Altargitter der Bücherzensur beschirmt, und wer etwas Wichtiges demselben zu sagen weiß, hat es dem Gouverneur oder Minister vorzutragen. — Wie die uneingeschränkten Orientfürsten und

*) Reise nach China und Bengalen von Charpentier-Rossigny.
**) Langsdorf, Reise um die Welt, B. 1.
***) Auswahl kleiner Reisebeschreibungen, B. 3.
†) Langsdorf, a. a. O.

Negerkönige sich von eingeschränkten Monarchen, welche offne Tafel halten, dadurch unterscheiden, daß sie an keiner gesehen werden dürfen, weder essend noch trinkend, so verbirgt auch bei dem orientalisch=gefürsteten Volk sich das Essen und Trinken, theils wenn die Polizei das übernächtige Sitzen im Wirthshause oder das Uebertreten verbotner dritter Feiertage nicht sehen darf, theils auch dann, wenn zum Essen und Trinken gar nichts da ist.

Wurde der große Mogul (nach Bernier's Bericht) wie sonst ein sächsischer Kurfürst jährlich gewogen, so darf sich ihm auch hierin das Volk als ein abendländischer Großmogul gleich stellen, wenn statt seines Körpers das, was ihn nährt und schwer macht, das Vermögen, auf der kameralistischen Heuwage, auf welche Häuser und Aecker gehen, abgewogen wird; und wie bei den Unterthanen des Mogul's und des Kurfürsten, so ist auch bei den Kammern allgemeine Lust über vorgefundenes Schwergewicht, und es wird oft in solchem Falle der abendländische Großmogul gern einem Oberhaupte der Guamos am Oronoko gleich gehalten, das mit seinem Blute alle kranke Mägen in seinem Stamme salben muß*), wiewol daran zuweilen das Oberhaupt, wenn der Mägen zu viele sind, selber umkommt. Dieses Blutlassen bezieht sich blos auf rothe Metalle, ist aber wieder mit der neuen Auszeichnung verknüpft, daß das Volk die gelbe Farbe, welche in China nur der Kaiser tragen darf, wenigstens ins Gesicht und auf die Haut bekommt.

Gleichwol, so groß auch der Glanz ist, welchen mit einem morgenländischen Alleinherrscher das Volk als abendländischer theilt, so will ich doch nicht leugnen, daß dieses so gut wie ein orientalischer sich einiges fremde Beherrschen muß gefallen lassen, und daß dasselbe, wie der Großsultan oder Beherrscher aller Glaubigen, theils seinen Papst=Mufti hat, theils seine Janitscharen und wie der China=Kaiser seine Verschnittnen, welche sämmtlich es ordentlich regieren.

Ob jedoch dem Höllengotte das Volk auf diese orientalische Fürstenbank, auf welcher es, wie schon gesagt, noch an wenigen Orten sitzt, auch in mehren Ländern zu setzen gelingt, dafür können uns im künftigen Jahre nur rechte Minister bürgen, welche den Gegengeist der Zeit gehörig achten und ihn von Pluto offen genug in sich aufnehmen, und wir werden mit ihnen zufrieden sein, wenn wir künftig sagen können: Wenigstens ein Anfang ist gemacht.

*) Göttingsches historisches Magazin von Meiners und Spittler.

Siebentes magnetisches Gesicht.

Geld — Putz und Ehebruch.

Der Großmagnet Pluto drehte sich weiter, und die drei Furien erschienen auf dem Antichristmarkt; aber kein Leser fahre zusammen!

Hab' ich je drei artige, reizend-gebildete Grazien gesehen, so waren es die drei Furien. Anstatt der mythologischen Fledermausfittige trugen sie türkische Shawle, statt der Fackeln in den Händen feurige Brillantringe, und für Schlangen und Schlangenkämme konnte wol kein vernünftiges Auge die aufgewundnen Haarzöpfe mit den goldnen Haarkämmen ansehen, und für die Geißeln, womit man sie sonst abbildet, wird Niemand (ausgenommen etwa zu sanften Fächerschlägen) ihre Narzissenstengel halten, welche sie als die Weihblumen des Pluto trugen. Ueberhaupt drei wahre Blumengöttinnen! — Dieser Eumenidenverein suchte gleichfalls durch Gegenmagnetisiren, wie der ganze Orkus, auf das künftige Jahr wohlthätig einzufließen und hatte sich zarter- und natürlicherweise dazu den vornehmern Theil des eignen Geschlechts selber ausersehen. Da nun der gemeine Magnetismus in den Hellseherinnen erstlich viele Abneigung vor Metallen, zweitens die stärkere vor Seide und drittens die stärkste vor sogenannter sinnlicher Liebe gewöhnlich erweckt, so hatten die drei Göttinnen in ihren Dunkelseherinnen mehr die Empfänglichkeit für G e l d, P u t z und L i e b e zu erhöhen. Durch Wasser und Spiegel wird, wie bekannt, magnetische Materie ganz gut mitgetheilt. Beides zugleich, da Ströme die längsten Pfeilerspiegel sind, die je gegossen worden, hatten die Göttinnen an den vier Höllenflüssen, welche ihre gegenmagnetische Ladung leicht durch ihr Ausdünsten (worin schon bei Menschen der Doktor Stieglitz Alles sucht) an die vier berühmten Europa-Ströme, Themse, Seine, Rhein und Donau (sammt deren hineinfallenden Flüssen, wie die Isar u. s. w.) übergeben konnten. — Und so wüßt' ich nicht, wie es uns künftiges Jahr an guten Dunkelseherinnen fehlen könnte.

Die Furie Alekto wird uns (ich getraue mir, es zu versprechen, da ich sie am Styx gesehen) gegenmagnetisirte Weltfrauen geben, welche im geistigen Sinne Metallfühlerinnen sind, wie es Campetti im körperlichen gewesen, und die für das Gold, ohne welches kein großes Spiel und großes Haus, keine kleine Reise und Intrigue, keine Scheidung und Verlobung und gar nichts zu machen ist, sich gern selber zu den Bergwerken verdammen lassen

(nur anders als sonst die Christen sich von den Römern) und dazu gern den alten Adam anziehen als Grubenkleid und Bergleder. Nur möge man doch, fleh' ich, im Jahr 1819 nicht wieder so wie 1818, 1817, 1816 und noch viele, viele Jahre zurück, an Damen vom höchsten Range das feinste Ehrgefühl, die sittlichste Reizbarkeit, womit sie jeden unsittlichen Laut und Blick und Verstoß schmerzlich empfinden und abweisen und verabscheuen, blos darum zweideutig oder zweifelhaft machen, weil sie in den Fällen der Noth sich zu Lug und Trug am Spieltische oder zu einigem Wort- und Ehebruch entschließen müssen. Himmel! bleibt nicht vielmehr umgekehrt ihr feines sittliches Gefühl gerade dem zarten Auge gleich, das sich von einem reinen Wassertropfen oder einem Stäubchen entzündet, die schärfsten Mittel aber, wie Zinkdampf, Branntwein und Vitriolöl, aushält und sogar durch sie geneset?

Die Furie Tisiphone arbeitete, wie ich sah, an Dunkelseherinnen, auf welche durch die Seide, die bei dem Hellsehenmachen störend wirkt, gerade am Besten einzugreifen ist, und ihr Höllenfluß dampfte stark nach der Seine herauf.

Seide ist aber überhaupt das Symbol jedes Putzes und ist der Kokon, in welchen sich die weibliche Raupe einspinnt zur Pariser Puppe, um als Schmetterling mit Schillerflügeln und Glanzstaub auszufliegen. Deshalb dürfen wol Männer und Väter für das Jahr 1819 von einer sogenannten Plaggöttin selber als Anti-Christgeschenke Weiber erwarten, welche das Geld und die Zeit nicht verschleudern, sondern zu schätzen wissen, weil sie einsehen, wie viel sie davon nöthig haben für anständigen Putz — für Kämme und Köpfe — für Shawle und Rücken — für Handschuhe und Schuhe — kurz, schon für bloßes beweglich-außerhäusliches Vermögen, wobei man an das unbewegliche häusliche der Spiegel, der Vorhänge, der Tischgeräthschaften noch nicht einmal gedacht hat.

— Und so und nicht anders muß die schöne Seine — an deren Ufer für uns die Putzernten wachsen — in Rapport gebracht mit dem Höllenflusse, für deutsche Männer stets ein herrliches Wasser vom ersten Wasser bleiben, eine rechte vorletzte Oelung, ein eau épilatoire, bei dessen Gebrauche sie leicht das überflüssige Haar sammt dem nöthigen fahren lassen, und die ächte Deutschlands-Beize.

Gleichwol kommt mir das Gegenmagnetisiren der dritten Eumenide, Megäre, noch wichtiger vor, welche den gewöhnlichen Abscheu der Schlafwachen vor jedem kleinsten Zeichen sinnlicher Liebe aus ihren Wachschläferinnen durch den gegenmagnetischen

Höllenfluß wegzuspülen suchte, wiewol man freilich erst erwarten muß, was daraus wird. Ich hätte oben besonders bemerken sollen, daß unter den drei Eumeniden nur sie einen Strauß von Narzissen gehalten. Mit Blumen läßt sich wie mit Bäumen bekanntlich magnetisiren; wie viel mehr mit Narzissen am spiegelnden Höllenflusse, welche von der Anziehungskraft ihres Stammvaters her noch immer fortbetäuben!

Dieses Gegenmagnetisiren für Galanterie kann, falls der guten Furie die Sache gelingt, die schönsten moralischen Folgen schon dadurch haben, daß es die sogenannten Ehebrüche auffallend vermehrt, welches der geradeste Weg ist, die gar zu häufigen unehelichen Geburten zu vermindern. Denn mit Betrübniß las man bisher, daß, wenn in Amsterdam nur unter 1547 gebornen Kindern ein uneheliches vorkommt,*) in Petersburg nur unter 57, in Stuttgart nur unter 22, daß dagegen in Hamburg schon unter zehn ein uneheliches, in Dresden und Weimar unter 9, und (jetzo kommen vollends die Musensitze) im kleinen Halle unter 8, in Jena unter 7, in Göttingen unter 6, und — um mit einem Aufklimmer oder Klimax zu schließen — in München an der Isar gar unter vier und einem halben ein uneheliches erscheint.

Ich vertheidige hier den Ehebruch an sich nicht eigentlich — ein doppelter hat vollends manches aus der Moral gegen sich — aber dies darf ich mir doch als wohlwollender Staatsbürger vormalen, daß, wenn das Freuden- und Rosenmädchen, die gute Megäre, durch ihr Gegenmagnetisiren mit Narzissen mehre Frauen, zumal von Stande, für eine gewisse Galanterie, die ich ungern mit dem rohen juristischen Namen benennen höre, für das nächste Jahr geneigt machen wird, man die sogenannten unehelichen Kinder am Häufigsten in der Ehe selber, die solche aber schon neun Monate vor ihrer Erscheinung vollkommen legitimirte, antreffen würde; ein wichtiger Umstand für den Staat, weil dann ein ritterliches Stammhaus noch seltner ausstürbe als ein Bürgerhaus. — Ueberhaupt würde ein Großstädter die ganze Sache nicht so ernsthaft oder nach seiner Ansicht so pedantisch nehmen wie ich; was ist denn eigentlich, würde er mehr scherzhaft fragen, weibliche Untreue in der Ehe anders als ein abonnement suspendu — ein Dekliniren und Inkliniren der weiblichen Magnetnadel, bei welchem sich doch der Ehemann auf dem

*) S. Süddeutsche Miszellen, 1813, Nr. 71, wo man zwischen diesen äußersten Zahlen noch die mittlern anderer Städte finden kann; eine Stadt aber, wo schon auf — 1 Geburt oder 0 eine uneheliche Geburt käme, hab' ich noch nicht darunter angetroffen, und kann sich solche auch erst bilden, wenn neue Flügelgebäude an Kasernen, Klöstern und anderen pia corpora angestoßen worden.

Weltmeere zurecht findet — ja zuweilen ein nöthiges clinamen (Abbeugen) der Epikurischen Atome, welche sonst auf dem geraden Wege keinen grünen Zweig gebildet hätten, geschweige einen Stammbaum. — Und warum sollen, könnte der Großstädter endigen, zwei Arme wieder nur zwei Arme aufnehmen, und nicht, wie die herrliche Donau, so viele Arme von Flüssen, um stets zu wachsen?

Achtes magnetisches Gesicht.

Die Aerzte.

Der Großmagnet drehte sich noch weiter um seine Achse; aber ich wußte schon aus mythologischen und astronomischen Rechnungen vorher genau, daß er mir mit dem Feuerstrome den alten Charon zudrehen mußte, der seit Jahrtausenden da sitzt und die Verstorbenen überfährt. Der verdrießliche Alte vom Thale (nicht vom Berge) stand in einem elenden morschen Kahne und schaute gerade aus nach dem Erdpol; denn er strengte sich gleichfalls zum Gegenmagnetisiren an, wie jeder Narr und Gott im Orkus. Er hatte sich dazu aus Neigung und Eigennutz Niemand gewählt als die Aerzte, weil er von ihnen hauptsächlich leben muß und sein Wochen- oder vielmehr Sekundenschiff von ihnen jahraus jahrein mit den bedeutendsten Ladungen — wie die Rezepte oder Frachtbriefe zeigen — befrachtet wird.

Nun hatte der ganz unphilosophische Orkus-Kapitän von einem Leser und Anhänger des Doktor Stieglitz unter dem Ueberfahren vernommen, daß Magnetisiren nach Stieglitz nichts sei als Ausdünsten und folglich Hellsehen nichts Bessres als Eindünsten. Dieser philosophische Dunstkreis war folglich Wasser auf die Mühle eines unstudirten Schifferkopfs. Er begab sich daher in seinem Kahne mitten auf den Feuer-Phlegeton und dünstete in der Hitze gewaltig aus, um mit seinen Dünsten zu gegenmagnetisiren und somit auf Aerzte einzufließen. Da nun die Hellseherinnen Alles nachempfinden und nachdenken, was ihr Mesmer vorempfindet und vordenkt, so stellte sich der Fährmann hin und dachte den Aerzten, mit denen er sich in Rapport gesetzt, keine anderen Gedanken vor — um sie ihnen einzupflanzen — als elende Einwürfe gegen den Magnetismus selber, und Niemand wird mir's eher glauben, welche abgeschmackte Meinung der alte Schiffer darüber gehegt, als bis sie im künftigen Jahre von angesehenen Aerzten werden im Druck geäußert werden.

Den ehrlichen Allerweltsschiffer — denn in der That bleibt seine erbärmliche abgetakelte Fähre das Marktschiff aller Welttheile,

das wahre Narren- wie Weisenschiff — denn wer von uns stiege nicht künftig ein? —, diesen Admiral aller Admirale mochte es verdrossen haben, daß das ärztliche Matrosen- oder Schattenpressen für seinen Kahn, den Weltkaper, durch den Magnetismus sichtbar eingeschränkt worden und er bisher manchen für unheilbar erklärten Nervenkranken, an dem er ein Fährgeld verdienen wollen, dadurch eingebüßt. Wenn ich aber die einfältigen gegenmagnetischen Gedanken bedenke, die er in seinem Kahne ausheckte für die Köpfe aller Praktiker, eiliger Brunnenärzte und unphilosophischer Unheilkünstler, welchen das Heilen durch Magnetismus so verdrießlich ist wie den Pharisäern Christi Heilen am Sabbath, so ärgere ich mich schon im Voraus über die verstockten Einwürfe gegen den Magnetismus, welche im künftigen Jahre erscheinen müssen (und noch dazu oft in Stieglitzens Stil), über das unglaubige Sträuben gegen das Lesen der Thatsachen und sogar gegen das freistehende Sehen, über das Ohrenzuhalten vor schreienden Beweisen und über die Doppelannahme einer unaufhörlichen Betrügerei von der Pazientenseite und einer ebenso langen Verblendung von der Aerzteseite. In der That, der alte Fährmann hätte sich bedenken sollen, eh er vordachte; ihm wären ohne sein Gegenmagnetisiren noch immer stattliche, angesehene und mit der Trauerschleppe langer Rezepte daher wandelnde Aerzte genug geblieben, mit denen er den Fährgroschen für den Kranken hätte theilen können, und auch Leute, die keine Aerzte sind, hätte er für sich gehabt.

Neuntes magnetisches Gesicht.

Ich und das Ende.

Ich sollte aber noch ärgerlicher werden, als mich der Schiffer gemacht; der Feuer-Phlegeton drehte sich gar heran, bis der Orkuseingang und an ihm der Höllenhund erschien.

Cerberus witterte mit seinen drei Nasen bald den Schreiber Dieses, der noch nicht zur Unterwelt gehörte und doch, wie ein zweiter Herkules, lebendig hineinzudringen suchte; das Thier mochte sich wol noch der Riesenfäuste des ersten Herkules erinnern und vor mir ängstlich werden. Nun fing auch der Hund an, sich auf das Gegenmagnetisiren zu legen, und klaubte dazu mich unschuldigen Mitarbeiter am Morgenblatte aus. Um sich aber als gewandten Gegenmagnetiseur zu zeigen, so suchte das Vieh, das wußte, wie Hellseherinnen von Menschenliebe überfließen und Alles um sich her mit Glanz umzogen erblicken, mich in den entgegengesetzten Finsterseher zu verkehren und sein bissiges bellendes Wesen, seine nur Nacht, nicht Glanz ersehende Natur, dermaßen

in mich überzutragen, daß Satire alsdann das Wenigste wäre, was ein solcher Finsterseher machte. Nach diesen Grundsätzen blickte der Dreikopf mich mit seinen sechs Augen gewaltig an, um mich damit gegenmagnetisch zu fixiren oder festzuheften.

Aber auf einmal schien der Feuerstrom in eine Art Rosenroth überzudämmern. Die erste schönere Weltseite des Magnetkörpers kam wieder herauf — eine Aurora ging voran — und endlich stand wieder die Göttin Minerva morgenröthlich da und hatte das Cerberushaupt als Gorgonenschild auf der Brust. — Jetzo waren meine Gesichte vorüber, und ich nahm das Morgenroth des anbrechenden Christtags wahr. —

„Laßt die Unterwelt — sagt' ich erfreut — gegenmagnetisiren, so viel sie will: die Gottheit des Lichts und des Kampfs wird uns schon siegen helfen!"

XXIV.

Traum eines bösen Geistes vor seinem Abfalle.[1])

Noch immer können Engel fallen und die Teufel sich vermehren. Kein Wille ist unveränderlich als der heiligste. Ja, kein Endlicher kann seinen Willen prophezeihen und sagen, er werde und wolle in der nächsten Woche so oder so wollen. Denn erfüllt er auch seine Prophezeihung, so thut er's doch nicht mit dem vorigen Willen, sondern mit dem augenblicklichen, und jeder Wille regiert als ein neuer Fürst, von seinem Vorfahrer unabhängig. Daher können alle Geister ewig fallen sowie steigen.

* * *

Es war in einem Traume, da entwickelte sich um mich her das Paradies der ersten Menschen, aber es schien auf eine andre Welt gerückt — es ging in unabsehlichen Wäldern von Bäumen des Lebens hin von einer Sonne in die andere — die Paradiesflüsse hatten sich zu vier stillen Meeren geründet, aus deren Tiefen die vier Welttheile als große Gärten gespiegelt schimmerten — Paradiesvögel spielten mit Adlern, und in den Lüften flogen Blumen um die Bienen. — Ich war im Land des tiefen Friedens; Alles war ruhig, sogar das Sehnen im Menschen, und wenn ein Glanz über Blumenfluren wehte und die Fluren wie Aehren zu Wogen bewegte, so wurde das Herz nur voll und still und begehrte nicht, und wenn ein unaufhörliches Tönen bald leiser, bald lauter die Seele umfloß, gleichsam verirrte Echos aus der ewigen Seligkeit,

1) Taschenbuch für Damen, 1819. – A. d. H.

die einander riefen und suchten und endlich an einander starben, so schwoll die Brust, aber sie seufzte nicht.

Auf einmal wurden die Blumenfelder im Morgen immer lichter, und die Lebensbäume warfen rothe Schatten, als ich im weiten Lichte einen hochgebauten Jüngling, einem Cherub ähnlich, der einst das Paradies bewachte, nach Osten eilen sah. Sein Angesicht war mir abgewandt; aber das vierte Meer richtete sich plötzlich auf und stand aufrecht im Himmel mit seinem Wasserspiegel, und darin sah ich des Jünglings Gestalt. Wie zerschmolz vor diesen reinen Augen der Liebe, vor diesen warmen Lippen der Liebe mein ganzes Herz in Liebe, und vor dieser heiligen Stirn, zu einem Tempel gewölbt, in welchen nie etwas Anders getreten war als Gebete; — und der neue überirdische Geist verherrlichte das Eden, weil er darin seine heilige Ewigkeit lebte.

So erschien mir der böse Geist, eh er abgefallen war von Gott.

Das purpurne Glänzen wuchs, und ich sah im aufgestellten Meerspiegel, daß hinter mir in Abend eine Sonne mit einem Kranze von weißen Monden niederging und daß ein Mond nach dem andern ihr voransank. Das aufrechte Meer im Himmel wirbelte, es schuf und schuf, und ein Regenbogen wölbte sich aus den Wassern, der immer farbiger glühte, je tiefer die Sonne fiel. Und da sie untergegangen war und nur die letzten Monde noch schimmerten, ruhte er breit mit Juwelengluth im Himmelsblau.

Verschleierte Gestalten zogen jetzo über den Bogen herüber, und als sie zu dem Engel herabsahen, schlugen sie die Schleier zurück und zeigten ihre Brautkränze und Myrtenkränze und sangen: „Habe Dank, Du schöner Engel unsers Lebens — Du hast uns geleitet und bewahrt — Du hast uns das jungfräuliche Herz gestärkt und den wonnedunklen Augen die hellen Sterne der Ewigkeit gezeigt, und wir haben fromm durch Dich geliebt auf der irrigen Erde. — So ziehen wir heim über den Regenbogen des Grabhügels in die Stadt Gottes allen ewigen Geliebten entgegen und danken Dir, Du treuer Engel unsers Herzens!" Dies sangen die weiblichen Gestalten, welche das Rosenfest ihres Wiederblühens feierten; sie weinten alle vor Dankbarkeit, und die Thränen tropften in den Regenbogen; aber sie blieben glänzender darin hangen als alle andre Farben.

Da kniete der Engel nieder, sein Angesicht ward eine Abendröthe der Freude, und er bat mit bebenden Armen: „Blicket mich länger an, Ihr frommen Augen, und weinet nur fort; denn Euer Freund hat Euch heiß geliebt!" Ach, der Engel der Unschuld wußte nicht, welche Thränen, aber andre, als er wünschte, für ihn fließen würden!

Hinter den ziehenden Gestalten war der Regenbogen eingebrochen, und nur ein kleines Mädchen verweilte, als sie hinüber waren, auf dem letzten Farbenpfeiler; es sah unendlich wehmüthig herab und nahm seinen Schleier und ließ ihn auf den Engel niederflattern. Er sank um und entschlummerte, als der Schleier hoch über ihn wegging nach Süden und sich an eine ferne hohe Lilie zu hängen schien; es war aber eine weiße Schlange, welche aufrecht stand. Sie verschlang den Schleier und ging aufgerichtet auf leisen Schwanzklappern wie auf Füßen daher, und je näher sie kam, desto mehr wurde sie einem Menschen ähnlich und endlich dem schlafenden Engel selber. Jetzo stand die Gestalt vor ihm, und ihr Gesicht trug alle Züge desselben, aber bösartig zerrissen und gekreuzt; breite Runzeln hatten das Paradies ausgestrichen, es war gleichsam ein in Gift verwesendes Gesicht, ein Lilienblatt von schwarzen Wurmkrümmungen geschwollen. Die Augäpfel schillerten wie dicke Spinnenkörper und sahen die geschlossnen Augen des Engels hungrig an; die Gestalt hatte das Gesicht, das nie schlafen kann und ruhen.

Sie stieß an die Füße des Engels; da mußte er sich aufrecht hinstellen vor sie, aber mit zugeschlossnen Augen, und sie blickte scharf auf die großen weißen Augenlider und sagte dann: „Du wirst ich! Träume mich und Dich!"

Jetzo träumte der fromme Engel, er verführe die Menschen, und er sah alle die Jungfrauen, die über den Regenbogen gegangen, wiederkommen, frech lachend, mit nackten Köpfen ohne Kranz und Schleier, und sich selber sah er an ihrer Spitze ziehen. Er sah, wie er das kleine Mädchen, das ihm den Nonnenschleier zugeworfen, in einen Bakchus-Walzer hineinriß und ihr Gluthtränke eingoß, und wie ihr im Toben die nassen Locken lang und wild herunterhingen. Er sah, wie er Eltern wiegte und einschläferte, mit Wort und Gold, darauf aber den Töchtern winkte, den Räuber-Satyrs eilig zuzufliehen — und wie er kindliche Jungfrauen nachlockte mit entgegengehaltenen Spiegeln und Goldstoffen und so lange voranlief, bis er sie in grausame, zu Skorpionenscheren aufgesperrte Mannsarme hineingezogen hatte. — Und er sah sich überall die weiblichen Herzen verführend und auf waffenlose Seelen wilde unreine Heerden zutreibend.

Da weinte der schlafende Engel.

Da lachte die wache Gestalt, und sie sagte: „Träume Dich nur weiter, mein guter Geist der Zeit!" Und der Engel sah nun alle die Unglücklichen, die er gemacht — die verwelkten Reizgestalten, welche mit leeren Augenhöhlen vorübergingen und nichts in den Höhlen hatten als Thränen statt der Augen — tausend gebückte

kleine Waisen, welche suchten und riefen: „Eltern, Eltern! wo lebt Ihr auf der weiten Erde?“ und Selbstmörderinnen und Kindermörderinnen gingen Hand in Hand und schauten nach einer Hügelkette von Hochgerichten hin — und er sah, wie er in der Ferne unaufhörlich ein Armesünderglöckchen läutete und dabei lachte; aber als abgerissene Kinderköpfchen und enthauptete Mutterhäupter auf ihn zuzurollen anfingen, erwachte er im Entsetzen und weinend über das Weh.

Kaum hatt' er die Augen geöffnet, so fuhr die böse Gestalt in ihn, um sich darin zu verbergen. Jetzo erblickte er mich, und er sah mich streng an als einen Fremdling des Paradieses; sein Blick war heiß und hart, und der schmerzhafte Traum hatte schon sein mildes Eden getrübt. „Sohn Adam's,“ sagte er, „Du bist nicht Unsereiner, Du kannst nicht im reinen Paradiese bleiben; bestrafe Dich und fliehe von mir; Du darfst nicht neben mir stehen!“

Während dieser Rede blickte das Ebenbild der bösen Gestalt immer deutlicher durch das Antlitz des Engels hindurch, und endlich arbeitete es sich ganz heraus, und Neid und Hochmuth standen auf dem vorigen Angesicht; da war der Engel gefallen, und er wollte nun die Seelen verführen, die er vorher behütet hatte und rein und heilig gehalten.

— Und da erwacht' ich aus meinem Traum. Aber anstatt des Engels stehen jetzo die Jünglinge vor mir, die noch nicht gefallen sind, die noch die Sünde bekriegen und die Unschuld beschirmen und welche die jungfräuliche Schönheit noch scheu und warm und fromm anbeten; und zu ihnen sag' ich: „Nie, nie träumet und erwachet wie der Engel! Darum hab' ich den Traum erzählt, der Euch einst entweder belohnen oder bestrafen wird.“

XXV.

Neujahrbetrachtungen ohne Traum und Scherz, nebst einer Legende.[1])

[Geschrieben 1819 im Dezember.]

Das Jahr 1819 war sehr ernst und that schwere Fragen an die Zukunft; das künftige muß noch ernster werden, um die Antworten zu geben. Die Weltbegebenheiten treten in ihrer Größe als Riesen um das Haus, und Jeder muß wol über sie das enge Getreibe der Stube vergessen und scheu hinausblicken, wenn auch manche Riesen den Nebeln in Tirol ähnlichen sollten, die von den Gebirgen in aufrechten langen emporgebäumten Massen heruntersteigen und sich über die kleinen Hütten herüberbeugen und darum den Eingebornen als alte Geister erscheinen und — verschwinden.

Es giebt Menschen, welche eine lebendige und unaufhörliche Anschauung des Vorüberziehens unseres in lauter Augenblicke aufgelösten und verdünnten Lebens haben und — aushalten. Dieses ewige Zerstäuben in die kürzesten Zeittheilchen — welches wir Leben nennen — gilt dem Innen wie dem Außen, und ein Genuß kann nichts Anders heißen als ein Durchgang durch vertropfende Freuden, durch eine Aue voll Thautropfen, wo Tritt vor Tritt ein Edelsteinchen erlischt. Auch die Erinnerung kann das Vorüberfliegende nicht befestigen; in ihrem Himmel steht dieses nur als ein Regenbogen, der vor uns schweben zu bleiben

1) Morgenblatt, 1820. Nr. 1, 2. — A. d. H.

scheint, in der That aber wieder ein unaufhörliches Fallen und Verlöschen von bunten Tropfen ist. Die Wiederholung des Vergänglichen oder der Nachklang in der Zeit kann ja nicht selbstständiger, sondern nur schwächer werden als das erste Vertönen.

Wem nun das Leben auf diese Weise erscheint und vorüberzieht, der muß sich und Andern, wenn von Erjagung der Glückseligkeit durch bloße Anhäufung der Freuden die Rede ist, sagen: der Strom der Zeit, den wir hinabschwimmen, ist ein langer Schaumfluß. Unaufhörlich müssen wir in unserm Hinabtreiben ein buntes oder durchsichtiges Schaumbläschen oder Zeitpünktchen nach dem andern berühren, und jedes verschwindet berührt; und so schwimmen wir, den Schaum genießend und vernichtend, weiter; unverkleinert schimmert uns die Zukunft mit ihrem aufgethürmten Schaumgebirg entgegen, und wir fließen ins Gebirge und zerstören unaufhörlich den Schaum — und so geht es im Zeitstrome fort, hinter uns die Unsichtbarkeit und Leere der versiegten Zeitpünktchen, vor uns das glänzende Gewimmel der Schaumbläschen, ein eingetrockneter Strom hinter uns in Erinnerungen und ein ewiges Wogen und Glänzen vor uns in Hoffnungen.

Und so sieht der Strom der Zeit aus, der nie in das Meer der Ewigkeit fallen kann, unaufhörlich versiegend und aufschäumend; dennoch glaubt der große ewige Betrüger seiner selbst, der Mensch, er werde in der nächsten Strecke des Schaumflusses mehr Bestand und Trank finden als in der zurückgelegten, die er eigentlich für Nichtigkeit hält gegen die nächste künftige.*)

Allerdings ist dieses eine Betrachtung, welche, gesteigert zur Höhe des täglichen Gefühls, weit mehr als alle die einfältigen Memento mori der Mönche und die Todeserinnerungen der Geistlichen bis zu Young hinauf den Geist über das Leben hinaus trägt und hält, indem sie es in jedem Augenblick begräbt, anstatt daß die gemeinen Predigten — wie man an den Predigern selber am Ersten sieht — das Vergängliche nur am Ablaufe unsrer

*) Man hat oft das Menschenleben mit dem Leben von Gästen und Pilgern verglichen; aber dem Leben der Gastwirthe find' ich es noch ähnlicher. Diese stellen uns Alle — und dadurch auch sich selber mit — am Besten dar, wenn sie unaufhörlich umherrennen zum Empfangen, zum Entlassen und zum Vorbereiten; wenn sie umherstürzen für den fremden Mittag und für den fremden Abend, selber nur Fluggenuß haschend und von Eilqualen täglich abgemattet, doch voll Verdruß bei jeder geldlosen Ruhe neuen Tumult, ja den vollsten Wirrwarr herwünschend und dann fortwünschend — immer im Sehnen nach Ruhen und nach Rennen abwechselnd — sich aber recht fest vornehmend, nach den nöthigen durchgejagten Jahrzehenden im Hafen des Großvaterstuhls einzulaufen und, wie es die Leute nennen, sich zu setzen, was meistens einerlei ist mit dem, wenn sie sich legen auf ewig.

Stunden, nicht in diesen selber antreffen, da gerade ja das Grab dieses unaufhörliche Verflüchtigen und Versterben der Zeit abbricht.

Nicht eine so alte Wahrheit, aber wohl deren stündliche Anschauung und Durchfühlung — welche den Leser vielleicht nicht so ergreift wie den Verfasser — ist ein Scheidewasser, das die sinnlichen Freuden zerlegt und zerläßt, und das gerade so wie das eigentliche Scheidewasser keinen Glanz und keine Härte der Metalle, Gold ausgenommen, verschont, auch nichts festbestehen läßt als die innern Urgebirge des Geistes.

Aber dieses Gefühl der Zeitlichkeit, das im Glück und in der Ruhe zu scharf angreift, erträgt und begehrt gerade den Kampf und die Thätigkeit und große Anstrengungen und, mit einem Worte, den großen Ernst unserer nächsten Zukunft. Es sind ja immer die Feuerberge oder die Eisberge des Leidens, immer ein Vesuv und Aetna oder ein Montblanc, auf welche wir steigen, um die Sonne erhabener aufgehen zu sehen. Schon das persönliche Leiden und Streben, aber noch mehr das Leiden und Streben der Völker verwandelt die Gefühle der Vergänglichkeit in ausgebreitete Flügel, welche über das Kleinliche und Eigennützige der Gegenwart hinweg- und dem muthigen Kampfe um höhere und geistige Güter entgegentragen.

Es ist jetzo eine Zeit, wo es arbeitet in den beiden Wolkenhimmeln, die über der alten Welt und über der neuen stehen, und wo man fragt: Werden sie sich in bloßen warmen Regen entscheiden oder in Hagel, Blitz und Sturm? Der Unterschied der Entscheidung indeß ist so groß nicht; — die Menschheit hat so gut ihre tropischen Wetter wie die Erde; — im schlimmsten Falle zerfließt der Hagel, der Blitz befruchtet, der Sturm verjagt, und einzelne Opfer fallen im Gewitter für das Ganze.

Alle Entscheidungen werden jetzo schwieriger, eben weil sie ausgedehnter und wichtiger sind; denn nun, da die ganze Erde verbunden ist, wird über die ganze entschieden. Das Gewebe, das über die Welttheile hinzieht, ist kein diplomatisches Nachsommerspinnengewebe, das bunt schimmert und leicht durchschritten und durchrissen ist, sondern es ist ein ungeheurer Lianenwald, dessen Gipfel und Aeste wieder zu Wurzeln werden, und dessen Gezweig die fremden Stämme, sogar die durchsägten, umflicht und hält.

Aber eben darum befürchte der Weltbürger und der Deutschlandsbürger mehr nur kurze Uebel als lange! Hoffen darf ein Mensch und Volk gerade im großen Glücke am Wenigsten, aber wol eben darum im halben, nicht auf dem Gipfel, aber auf den Stufen.

Vielleicht ist das Höchste in Europa für Europa schon vorbereitet; Licht und Recht unterhalten das größte (wenn auch nur auf Bücherbrettern) stehende Heer, das für sie ficht und focht; die Büchersäle sind die geistigen Kasernen der Freiheit, die eben aus Licht und Recht besteht. Die Völker, wie die Diamanten, werden jetzo schneller und anders als sonst geschliffen. Wenn die vorigen Menschen erst durch lange Zeiten, wie die Diamanten sonst langsam durch Ströme, sich abschleifen und abstoßen mußten, so können sie jetzo — wie der Diamant an Diamantenstaube — so an der vor ihnen durch die Bücher befestigten Vergangenheit oder vielmehr Gegenwart großer Menschen, gleichsam an deren Asche, schneller eine reinere Gestalt gewinnen.

Nur den Blüthen ist die Kälte tödtlich, nicht den Früchten, die oft durch sie nur milder werden. So kann das Aufblühen der Völker wol in Maifrostnächten untergehen; aber haben sie einmal Früchte angesetzt, so wachsen sie unter harter Witterung fort; ja Septemberfröste können das Obst nur milder und dauerhafter machen und die Trauben nur geistreicher.

Schränken wir den Blick auf Deutschland ein, so sind Fürsten und Völker (obwol jene sich es wenig bewußt, und diese sich's gar sehr) so weit gewachsen, daß sie nun nicht stocken, sondern nur weiter treiben und reifen können; denn die despotischen Maifröste sind schon vor Jahren vorüber, und zurückgehen und zurückwachsen kann weder Volk noch Fürst jetzt mehr. Vergeßt nur nicht, ihr Kleingläubigen der kürzesten Zeit, daß die stärksten Flügel, und wären es Adlerflügel, sich herbstlich mausern müssen und alte Federn fallen lassen, damit neue nachkeimen!

Ebenso werf' ich ohne Furcht den Blick auf einige neuere theologische Wolkenzüge, die nicht einmal Sonnenfinsternisse sind, da sie Deutschland nur stellenweise und schmal bedecken. Wolken machen keine Nacht. Die frommen Lämmer- und Schafwolken, die aus der Schweiz über den theologischen Tag nach Norden gezogen, sind schon aufgelöst; ebenso die stinkenden Nebelwolken viel schlimmrer Glaubensirrigen in Sachsen, so wie im vorigen Jahrhundert die orthodoxen Nebelstreifen, die nach Friedrich's II. Tode auf der Ebene standen, nicht in die Höhe sich heben und zu einem weiten Verschatten gelangen konnten. Wechselnd fällt in den Zeiten ein Irrthum den andern an, jenen wieder ein neuer, bis alle Schatten auf einmal vom Tage verschlungen werden, wie den Nachtschmetterling die Fledermaus verzehrt, diese der Nachteule unterliegt und die Eule endlich am Tage ungefürchtet, geneckt und kraftlos da steht. Wenn sogar in dunstvoller Zeiten Nacht eine Reformazion konnte gezeugt und empfangen werden —

weil der verwahrlosten Menschheit immer ein Engel und eine Maria erscheinen: — wie könnte jetzo die Reformazion aufhören, sich selber in einer neuen zu verdoppeln und fortzupflanzen durch kräftige Söhne und Kämpfer? — Schon vor Luther konnten stärkere Geister wenigstens als Vorzeichen eines hellern Alters den Mondregenbogen stehen sehen, dessen Mattlicht auch von der Sonne, obwol auf dem Umwege über den Mond herkam. Aber jetzo steht am Tage der Regenbogen vor uns, der seine feurige Sonne gegenüber hat und die Flucht des Gewölkes ansagt. Nicht einmal Rom wird im Großen etwas Anderes und Großes mehr besiegen als sich selber. — Auch die Lichteinbuße, die zarte und fromm-scheue Gemüther, obwol mit Gewinn von Wärme-überschuß, durch das Ueberchristenthum von so hochachtenswerthen Männern wie Kanne, Augusti, Marheineke bis zu Harms herab erleiden, kann nicht den allgemeinen Tag überwältigen.

Gott! wenn Deine Sonne nach langen Polarnächten, wo oft am Mittage nur Morgenroth aufging, dennoch wiederkam und ihr Licht und ihre Kraft mitbrachte: wie können Deine Menschen so schwachglaubig sein, daß sie Nachts ihre Wiederkehr in den langen Polartagen bezweifeln, wo schon in der Mitternacht der Norden sich röthet?

Aber wir bleiben Alle dieselben, ob wir über unser Hauswesen oder ob wir über Weltgeschichte weissagen. Finden wir dort einen Knoten vor uns, so ist uns, als würden wir nie frei, als bis er gelöst worden, halten aber nach der Lösung uns für immer entbunden, als ob nicht wieder darauf ein ganz unähnlicher sich schlänge, der dann wieder den Doppel-irrthum erneuert. Ebenso ist's mit unsern Weltprophezeihungen. Hat sich der Phönix geopfert und verbrannt, so umfliegt uns seine Asche; aber wir halten sie für keinen Samenstaub seiner Wiedergeburt. An der Pforte jedes Jahrs oder Jahrhunderts ruht und droht eine neue Sphinx; aber wenn sie von der Zeit beantwortet und getödtet worden, so glauben wir, das Thor des neuen bleibe leer und unbewacht, und die alte habe keine junge geboren. —

So weit die Neujahrbetrachtungen! — Möge indeß einer Legende, die freilich nicht wie ein Traum jene zu Bildern gestaltet, vergönnt sein, sie einfach fortzuführen oder vielmehr zu wiederholen.

Die Legende.

Jeder Heilige regiert einen Tag des Jahrs, und der Tag wird daher nach ihm benannt und der Heilige alsdann angerufen. Am Silvester- oder letzten Tage des Jahrs, welcher ist der 31. Dezember, regiert der Heilige, genannt Silvester, der unter Konstantin dem Großen, wie bekannt, der Papst Silvester der Erste geworden. Silvester lag also Nachts am letzten Dezember des Jahrs 1819 sehr matt auf seinem Lager, weil er, wie gewöhnlich in jedem Jahre, den ganzen Silvestertag gewacht und regiert hatte und erst Punkt 12 Uhr wieder auf kurze Zeit entschlafen konnte, nicht auf so lange wie Epimenides in der Fabel, auf 40 Jahre, noch weniger auf 177 Jahre wie die h. sieben Schläfer in der Geschichte, sondern nur auf das nächste Jahr. Der fromme, jedoch schwache Mann glaubte gewöhnlich — weil wol der viele Schlaf sein Gedächtniß und Urtheil etwas geschwächt haben mochte —, er habe, wenn er mit dem 30. Nachts mit der ersten Sekunde wach geworden, das ganze Jahr hindurch die Erde nach Vermögen regiert; es mag ihm aber während seines Schlafens auch gar Vieles von den übrigen dreihundertundvierundsechzig Tagen vorgekommen sein. Denn in der Wahrheit führte er blos *einen* Tag lang, wie einmal im heidnischen Rom die Konsuln, den Zepter und Krummstab, nämlich den einunddreißigsten des Christmonats hindurch, wie er denn an diesem Regierungstage in der ganzen Kirche als Heiliger verehrt wird und im Breviarium nach der Oratio: Da etc. seine drei Nocturna mit den herkömmlichen Lekzionen und endlich die Responsoria erhält. Es ist aber gar nicht wundersam und tadelhaft, wenn er sich für den Regenten des Jahrs ansieht, weil er das letzte Stück desselben in die Hände bekommt, da auch bei dem Abschießen eines Vogels nur Derjenige der Vogelkönig zu nennen ist, welcher das letzte Stück herunterschießt; und dabei kam ihm, wie schon erzählt worden, im Traume das Uebrige und Nöthige vor.

Da er nun jedesmal, wenn er Ende des letzten Dezembers schläfrig und sehr alternd wurde, den Schlaf nicht für ein Bild des Todes zu halten vermochte, sondern für diesen selber, und dies um so mehr, da er ja schon im Jahre 335 selber mit Tod abgegangen und sogar sein Leib auf Priscillae Gottesacker vor der Stadt Rom beigesetzt worden,*) so bildete der fromme Silvester sich auch am Silvester des Jahrs 1819 sein Abgehen mit Tod ein

*) Ausführliches Heiligenlexikon ꝛc. Cum permissu Superiorum. Köln und Frankfurt 1719, Seite 2035.

und suchte also sein Haus zu bestellen, stand aber viele Gewissensbisse über sein Regierungsjahr aus.

Um sein Lager standen die andern geringern Heiligen her, welche ebenfalls von der Kirche, wiewol nicht in allen Ländern und Dörfern am 31. Dezember verehrt werden; es waren aber solche die drei Bischöfe Savinianus, Potentianus und Altinus, sämmtlich Märterer, sammt dem Priester Barbatianus, und weiblicherseits die Jungfrau Columba und Melania Romana junior,*) und Alle suchten ihrem hohen Vorgesetzten und Kirchenhaupte ihren Trost einzuflößen.

Inzwischen es wollte keiner besonders verfangen, da der heilige Silvester sich den Verlauf des ganzen im Traum angehörten Jahrs 1819 als sein Regimentsjahr vorwarf. „Im Anfange meiner Regierung — sagte er zum heiligen Savinianus, Bischof von Sens und Primas von Gallien — stiftete ich zwei gute Konzilien zum Verdammen der Arianer, das Nizäische von 318 Bischöfen und das Römische von 284 — aber was sind dagegen meine Konferenzen und Konkordate in diesem Jahre? — Werde mir armen Knecht doch Friede!" — Man halt' es aber dem so schwachen Manne ja zu Gute, daß er seine päpstliche Regierung im vierten Jahrhunderte widersinnig hereinmengt in seine kurze im neunzehnten; denn er fährt fort und klagt: „Ihr vortrefflichen Märterer und Bischöfe, hab' ich nicht früher ein Gesetz gegeben und in das Breviarium Romanum**) setzen lassen, daß reiche Geistliche für die Armen zu sorgen haben? Aber haben nicht in meinem letzten Regimentsjahre nicht viel mehr die Armen und Gemeinden in einigen Ländern für die Reichen und Bischöfe erst sorgen, ja vorher sie zu Reichen und Bischöfen erst machen müssen? Werde mir armen Knecht doch Friede!" —

Die drei Märterer und Bischöfe von Sens sannen darauf, ihn zu widerlegen und stichhaltig zu trösten; aber der Priester Barbatianus, der kein Märterer geworden, jedoch die schwachen Augen der Schwester Valentini durch sein Wunder hergestellt und auch ein Heiliger des Einunddreißigsten nach dem Heiligenkalender war, that zuerst an den schlafblinden dunkeln Augen des Heiligen ein Wunder und machte sie ganz hell; darauf hielt er ihnen den Baireuther „neu verbesserten Kalender für alle Stände auf das Jahr 1819, Baireuth im Verlag der Senffstischen

*) Siehe im Heiligenlexikon den Heiligenkalender, Seite 2683; was aber von ihnen selber berichtet wird, suche darin unter ihren besondern Artikeln auf.

**) Breviar. Roman. etc. ex ducali canipidonensi typogr. p. Andr. Stadler ann. 1756. p. 271.

Wittwen und Erben" vor und ließ ihn den 31. Dezember lesen, wo statt Silvester blos stand: „Gottlob!" — gleichsam als Wonneausbruch über sein Regieren. Freilich wurde der Kalender schon vor Anfang des Jahrs mit diesem „Gottlob" ausgegeben; allein in der Eile des Trostes konnte der Priester sich auf keine Druckzeit einlassen.

Aber der heilige Vater kehrte das Auge weg und zeigte kopfschüttelnd und das Wort „Gottlob" wiederholend auf etwas Fremdes, was draußen nach seiner Meinung vorging; er wandte sich an die Märterin Columba und sagte: „Es werde mir Friede, und bringe Du heilige Taube mir das Oelblatt! Mild war früher meine Regierung gegen Jeden, sobald er etwa kein Ketzer war, und den Geistlichen durfte der Laie nicht einmal beschuldigen und auch nicht bei den Weltlichen verklagen.*) Aber unter meinem letzten Regimentsjahre wurde ein Mord begangen, ja noch ein halber dazu, um Fürsten und Völker zu heilen, und doch stärkt ein Blutbad weder Volk noch Fürst. O, wie ganz anders und schöner hab' ich dem großen Kaiser Constantinus, da er den Aussatz hatte, auf Befehl von Petrus und Paulus**) anstatt des Bades aus Kinderblut ein unschuldiges, aber wunderthätiges Kräuterbad verordnet! — Und er hat deshalb so viele christliche Kirchen bauen lassen; aber nach meiner letzten Regierung werden schöne Tempel einfallen." — „Und nun — fuhr er fort, ordentlich durch das Annahen der zwölften Stunde so schlaftrunken und verworren, daß er den Kalenderglauben annahm — steigt nach meinem elenden Regierungsjahre gar der Heidengott Mars***) auf den Thron und herrscht über das ganze nächste Jahr: heilige Tochter, was wird werden? Hör' ich doch jetzo schon das Tanzen meiner Unterthanen und ihr Gottlob aus Jubel über mein Verscheiden, wie es die Pariser bei dem Tode des alten Louis quatorze gemacht, und sie haben schon die Trompeten und spannen die Pauken zu Hieb und Stoß."

Da führte die heilige Columba recht schnell zum Troste gegen das Kriegsfeuer aus ihrem eignen Märterthum den Umstand an, daß, wie vormals auf ihren brennenden Scheiterhaufen eine löschende Wolke sich niedergesenkt,†) so habe der Himmel immer noch Regenbogenwolken genug, um mit ihnen den Scheiter-

*) Breviar. Roman., p. 271.

**) Brev. l. c.

***) Im Jahr 1820 regiert der Planet Mars; — mög' er wieder so wie im Jahr 1813 der Menschheit zu Siegen leuchten, aber zu friedlichen!

†) Heiligenlexikon ꝛc., S. 398.

haufen des Kriegsfeuers auszugießen und den Oelberg des Friedens zu befruchten. Aber da traf der Schlag 12 Uhr wie ein kranker Schlag den Greis Silvester, und er entschlief; auch die heilige Columba senkte, gleich den andern Heiligen, das Haupt, das sie, wie jene, früher durch ihren Märtertod verloren.

Nach Silvester's Entschlummern erhob sich das Nachtgetümmel des neuen Jahrs — die Dankgesänge — die schmetternde Triumphmusik des besiegten Jahrs, die Freudenumarmungen und der stärkere Tanz. Das laute Leben drang in den noch unreifen Schlaf des Greises hinein und richtete einen Traum darin an, und der Vollmond der Neujahrsnacht schien hell und scharf auf die dünnen Augenlider des Alten. Da erhielt der entschlummerte Silvester unter den zugeschlossenen Augendeckeln ein heiteres Licht, und ihm kam deutlich vor, der heilige Matthias erscheine ihm, der Apostel, welcher nach dem Tode des Judas zur Ergänzung der zwölf Apostel durch das Loos zum neuen zwölften auserlesen worden und dessen Heiligenfest die Kirche am 24. Februar oder (wenn auf letzten der Schalttag fällt, wie in diesem Jahre) am 25. begeht.

„Heiliger Silvester, — so redete ihn der heilige Matthias an — schlafe nur sanft ein ganzes Jahr hindurch, da es einen Tag darüber hat! Du wirst erwachen und 1820 am 31. Dezember lächeln über Deine Angst. Ich erscheine Dir und bin der heilige Matthias oder Mattheis, welcher das Eis entweder bricht oder macht, und der allezeit am 24. Hornung regiert oder sogleich hinter dem Schalttage. Und dies trifft gerade im Jahre 1820, so wie es auch das letzte Mal im Jahre 1816 gewesen, wo viel Gutes geschehen. Ich will aber jetzo in Gleichnissen zu Dir sprechen, die ja Gott so oft zu Wahrheiten machte im Verfolge der Zeit, damit ich Dich tröste und Dir in Deinen langen Schlaf die schönsten Träume und Aussichten hineingebe. Wie die Menschen durch Schalttage ihre zu hoch angelaufenen Irrthümer über den Sonnen- oder Erdenlauf auf einmal zu tilgen und gutzumachen suchen, so brauchen die Völker Schaltjahre, um Jahrhunderte zu verbessern; ja, es hat in der langen breiten Zeit sogar Schaltjahrhunderte zum Verbessern gegeben, und so werd' ich, da das Eis schon da ist, es brechen in meinem Schaltjahr. Bekümmere Dich aber nicht zu sehr über das vergangene Jahr! Hatte doch auch unser Herr einen falschen Apostel, der ihn verrieth und sich erhing — des andern, Deines Vorfahrers auf dem Stuhle, gar nicht zu gedenken, der ihn blos verleugnete, — und ich trat an die Stelle unter die Zwölfe als Schaltapostel;

aber es wurde doch durch die nachherigen Zwölfe das Reich der Liebe und des Rechts gegründet in allen heidnischen Reichen. — Es tönet aber jetzo von allen Thürmen das schöne Lied: 'Nur danket Alle Gott' — und wir wollen es im Geiste mitsingen; denn es ist das einzige Lied, das die Menschen wagen sollen vor Gott zu singen."

Hier endigt die Legende; aber der heilige Matthias hat Recht, besonders über das Lied: Nun danket Alle Gott!

XXVI.

Nachflor und Spätlinge des Taschenbuchs. [1])

Vorrede.

Unter dieser erträglichen Ueberschrift will ich meinen diesjährigen Beitrag zum Cotta'schen Taschenbuch für Damen liefern. Ich bin immer sehr vergnügt, wenn ich wieder einen frischen Titel aufgefunden, unter welchem ich einem Almanach meine Wachsperlenschnur von bloßen vereinzelten Gedanken anhängen kann, da mir nicht wie andern Taschenbüchermachern kleine niedliche artige Liebesgeschichten gelingen wollen. Gewöhnlich einen ganzen Oktavband voll Liebe setze ich bei dem Versuch der Sache in die Welt und kann ihn dann nicht in die Duodezkapsel des Taschenbüchelchens hineintreiben.

Glücklich sonach ist freilich von dieser Seite die ganze fruchtbringende Taschenbuchhalterei-Gesellschaft, aus lauter berühmten Namen gesammelt, wovon Jeder von Taschenbuch zu Taschenbuch, wie der Bienenweisel von Zelle zu Zelle, zieht und in jedes, wie der Weisel in jede Zelle, sein Ei ablegt. Aber in einem Taschenbuche ist vielleicht der schicklichste Ort zum Wunsche, daß es keines gebe als höchstens eines oder das andere, und selber die Verleger der gangbarsten Almanache müssen, wenn sie ganz uneigennützig und gemeinnützig denken, in den Wunsch einfallen, daß es äußerst wenige gebe, ja keine als nur ihre eignen. Der kleinste Nachtheil der Almanache, der ohnehin blos auf die Verleger fällt, ist zuerst der, daß sie nicht, wozu sonst sogar das mittelmäßigste Buch, ja das schlechteste taugt, zu Makulatur werden können,

1) Taschenbuch für Damen 1820. — A. d. H.

weil in so kleine Blättchen nichts zu wickeln ist als höchstens eine Nußschale für Affen oder sonst etwas in nuce. Gewöhnlich werden die Büchelchen so verloren, daß sich, wenn man sie sucht, leichter der allerälteste Kalender vorfindet als der vorneuste.

In jedem Falle wär' es etwas, wenn man wenigstens den Namen Taschenbücher den weiblichen Taschen nachfallen ließe und sie etwa, da Strick- oder Arbeitsbeutel statt jener getragen werden, schicklicher Strickbeutelbücher nennte oder Arbeitsbeutel-, oder (will man lieber den modischen Namen) Ridikülbücher.

Aber ich fahre in ihren Nachtheilen fort.

Hat jetzo ein Schriftsteller ein paar gute dicke Bücher ausgearbeitet, so ist die erste Folge davon, daß er für zehn, funfzehn kleine Arbeitsbeutelbücher angeworben wird und er an kein großes mehr gelangen kann. Indeß bleibt's immer ein Vortheil, daß die deutschen Völker so schön von goldnen glänzenden Büchelchen erleuchtet werden wie die tropischen Meere von den Mollusken, Medusen, Seeblasen, mikroskopischen Krebschen und anderen Thierchen, welche das herrliche Licht geben, indem sie fangen, aussaugen, ausdünsten und umherfahren.

Am Meisten leidet bei den Sachen der Künstler Ramberg. Er wäre längst unser Hogarth geworden, wenn er nicht jährlich gezwungen würde, in Ridikülbüchern unser Chodowiecki zu bleiben; so aber muß er mit seiner Zeichenfeder, anstatt eignen komischen Witz zu gebären, blos fremden begleiten und, wie Pflanzen auf Fettboden versetzt, statt großer Blätter Blättchen tragen.

Sieht man aber von Ramberg und von Autoren ab, die über Werkchen Werke versäumen, so bleibt ein Ridikülbuch stets ein Gesangbüchelchen, womit man, wie sonst mit Gesangbüchern, Kinder und Freundinnen beschenkt, — in der Weihnachtszeit vermehrt dieses vergoldete Zwergobst die vergoldeten Aepfel des Kinderbaumes, und beide lassen sich genießen, wenn man das Gold abkratzt — in langen Abenden wird dieses Winterobst von guten Vorlesern aufgetragen, und der Winterschlaf der Zuhörer verliert nichts dabei, und so geht Alles gut, ja besser, als ich Anfangs meines Aufsatzes selber vermuthen wollte.

— Die folgenden sehr unbedeutenden und dürren Spätlinge leg' ich nun in das Strickbeutelbüchelchen für Damen nicht ohne die wohlthuende Hoffnung nieder, daß sie ihnen recht gefallen werden; denn es ist nicht schwer vorauszusehen, daß Spätlinge, welche, wie die giftige Herbstblume am Ende des Jahres, ebenso am Ausgange eines Taschenbuchs stehen und blühen, mit Gewalt erquicken und entzücken müssen, da man sie ohne Hoffnung neuer und besserer Aufsätze ruhig durchgeht, weil nach ihnen kein

Blatt weiter mehr kommen kann als das erbärmliche leere Buchbinderblatt oder das nicht viel reichere Druckfehlerverzeichniß. Es ist diesesmal, da ich nie ohne strengen Zusammenhang schreibe, der strengste gewählt worden, der der Zahlen; so daß die Spätlinge also anfangen:

1.

Für den Tanz und für den Walzer.

Fragt einen Wüstling, ob der Tanz, besonders der Walzer, sittlich schade, so wird er's eifrig bejahen und desto feuriger fortwalzen. Ihr werdet ihn nicht widerlegen durch die Einwendung, daß wir doch den Walzer als einen ächt deutschen Tanz von alten Aechtdeutschen geerbt und man nirgends von jungen Leuten gelesen, die sich damals mehr durch ihn verschlimmert hätten als die Alten, die ihn nicht erlaubt hätten, sich durch den eignen Großvatertanz. Der Wüstling wird, wenn er nach dem Walzen sitzt, versetzen: „In jener kühlern Altzeit habe auch ein Rabelais und Fischart und andere Schreiber mit ihren keckſten Zeichnungen keinen Schaden angerichtet, so wenig als die damaligen freien Hochzeitreden und Männerscherze. — Je körpergesünder die Menschen, desto weniger sei ihre Phantasie entzündlich. — Jetzo aber geb' es wenige unschuldige Worte mehr, unschuldige Haltungen noch weniger — der Franzose entblöße daher durch die größere Züchtigkeit seiner Sprache das Widerspiel seiner Phantasien, wie das Anschwellen der Flüsse gerade eine heiße Trockenheit verkündige — er würde daher seinen Töchtern, wenn er Kinder hätte, alles Walzen verbieten, er kenne die Gefahr, in die er schon gebracht, und ein Walzermann sei nichts als ein brennendes Schiff, das ein Sturm auf eine weibliche Flotte zutreibe — kurz, er warne vor Jedem und vor sich."

Dieser Wüstling, den ich hier redend eingeführt, mag ein ältlicher Weltmann sein — und in der That, mit einem solchen tanze Keine! Die Jugend überhaupt ist immer besser, als sie erscheint, das Alter gewöhnlich schlechter. Hier nun kann der Ehemann einer guten reinen Gattin es von ihr selber erfahren, daß die feurigste, phantasiereichste Jungfrau ihre Tänze bis sogar auf den Walzer durchspiele, ohne, wie tanzende Kinder, etwas Anderes zu empfinden als die Lust am Bewegen (ähnlich der Lust an dem fahrenden, schaukelnden und dem fliegenden im Traume), die Freude an der Tonkunst und an eigner Tanzkunst und an der allgemeinen Fröhlichkeit. Dieses ängstliche Geschlecht hat ohnehin genug damit zu thun, daß es vor der Menge und vor den Augen

der Nebenbuhlerinnen die Glieder seines Körpers, wie ein Hauptmann die Glieder seines Corps, die rechten Bewegungen machen lasse: das Herz liegt ganz still in seinem Sommerquartier.

Muß vollends eine Tänzerin nach dem Ptolemäischen und Tychonischen Systeme der Anglaisen umlaufen an ihrem Himmel, so tanzt sie weniger ihr Lust- als ihr Trauerspiel täuschend vor — wie Noverre Corneille's Trauerspiele mit seinen stummen Beinen und Händen gab — und drückt durch ihre äußere Bewegung ihre innere über das schwere Stück mit tragischer Kunst aus.

Nichts zerstreut und beherrscht ein weibliches Herz mehr als eine Gesellschaft, und es findet da gar keine Zeit, sich selber zu verführen, geschweige den Andern. Im Tanzsaal ist blos der Jüngling Herr, nur in der Laube das Weib.

Man hat bemerkt, daß sitzende Gewerkschaften, wie Schneider, Schuster, am Leichtesten zu bekehren sind, und so mögen die sitzenden Mädchen leichter von Jünglingen zu bekehren sein als die springenden.

Die Gewohnheit — also auch die des Tanzes — macht, weil sie die Phantasie entkräftet oder abwehrt, Alles rein, und die Ungewohnheit Vieles unrein. Der endlich Siegerin gewordnen Mode bringt dieselbe reinste Jungfrau sechs Zoll Halsblöße unbefangen und unschuldig dar, die ihr den siebenten abschlüge oder früher, bevor die Mode gebot, vor dem ersten halben gezittert hätte. Daher machen oft voreilige Warnungen wie Präservazions- oder Vorbaukuren erst die Gesundheit zur Krankheit, weil sie in das Gewöhnliche etwas Ungewöhnliches und dadurch die Phantasie ins Spiel bringen; Jungfrauen gleichen zarten Bäumen, deren Rinde von den Dornen selber, womit man sie gegen hungrige Hasen verpanzert, bei starkem Winde zerstochen wird.

Wird der Tanz nicht dadurch geheiligt, daß ihn gerade die unschuldige Kindheit am Meisten, und die Mädchen desto stärker lieben, je jünger, je heitrer und kälter sie sind, und daß die allerjüngsten mit ihrem eigenen Geschlechte so feurig um die Wette fliegen als später sie mit unserem? Auch sollte man denken, wenn es im Alten Testament sogar andächtige Tänze gegeben, im Neuen wären wenigstens schuldlose gedenklich.

Um fallende Jünglinge kümmere ich mich hier nicht, welche den Schlangenapfel selber zuerst anbeißen und dann der Eva geben. Wer Zunderaugen mitbringt, dem ist fast das Anschauen des Tanzes gefährlicher als das Mitmachen desselben, und sogar im katholischen Tempel würden einen Solchen die Stellungen der weiblichen Andacht um seine eigne bringen.

Also lasset den Mädchen, die meistens in Käfigen ohne Spring-

hölzer sitzen, die einzige weibliche Turnanstalt auf dem Tanzboden! Die Aerzte mögen berechnen, wie viele Stockungen, Verhärtungen und heimliche Tarantelstiche der Nerven diese Wesen, die immer wie der Polarstern den kleinsten Kreis am Himmel beschreiben — und daher zu unserem Pole werden — in einer lustigen Nacht vertanzen. Spinnende Weiber, hat man bemerkt, erhalten durch diese kleine Erschütterung sich von hysterischen Uebeln freier;*) wie viel gesünder muß es sein, wenn das Mädchen selber das Spinnrad ist, das gedreht wird! — Und wie viele trübe Tage können von einer einzigen Nacht, deren Tänze und Töne in der Erinnerung geblieben, erleuchtet werden!

Indeß, obgleich der Verfasser Dieses ein leidenschaftlicher Freund des Tanzes ist und oft halbe Nächte auf einem harten Rohrstuhl sitzt und zusieht, so hält er doch, wie den früheren Laufzaum, so auch einen Tanzzaum für nöthig, und er räth den Eltern der Jungfrauen: „Nehmt ihnen die Limonade und gebt ihnen zuletzt einen Pelz, so geht Alles gut!"

2.

Melancholie der Jugend.

Ein gewisser poetischer Ernst, eine philosophische Melancholie der Lebensübersicht thut den Jünglingen gegen die Blendungen des ersten Welt- und Städteglanzes jene Dienste der Milderung wie den Reisenden in der Schweiz der schwarze Flor, welcher von den Augen die Blitze der Eis- und Schneemassen ableitet. Aber der Mann in der Späterzeit schlage ja diesen Flor zurück! Das Leben wird dann nicht mehr blenden, und nur unverdunkelten Augen wird es unverdunkelt erscheinen.

3.

Das Herz des Darstellens.

Der begeisterte Schriftsteller, besonders der Dichter, schreibt — wie Goethe seinen „Werther" — blos, um den Empfindungen, die sich in ihm mit peinlicher Ueberfülle drängen, durch Worte Luft und Raum zu geben und ihnen die Allmacht zu nehmen, so wie der Traurige klagt, um sich auszuschütten und zu trösten. Die Nachahmer hingegen wollen sich umgekehrt den Drang der Empfindungen erst durch den Ausdruck derselben erschreiben, oder auch, anders angesehen, sie dichten sich die nöthigen Gefühle an,

*) Vogel's diätetisches Lexikon, Bd. 1.

um sie dichterisch auszusprechen, und geberden sich ohne den Anlaß so feurig als Goethe oder Herder mit dem Anlaß. Insofern möchten sie den Schafen gleichen, welche an der Stelle, wo der Leithammel mit Recht sprang über einen vorgehaltenen Schäferstock, sämmtlich dieselben Sprünge machen, wenn auch kein Stecken mehr vorgehalten wird. — Mit Freuden fand ich in Goethe's Lebensbeschreibung oder „Wahrheit und Dichtung" die Wahrheit seiner Dichtung und die grade Widerlegung der frühern Jenaischen Schlegel'schen Lobrednerschaft desselben, welche damals die Wahrheit verunehrte, daß nur der Stoff die Form, der beseelte Eidotter die Schale bilde, weil die Lobrednerschaft selber nur Windeier von Gedichten und Romanen legte, in deren glänzender Eiform kein Leben pulsirte.

4.

Weiberschmerzen.

Blos um ein Gleichniß zu machen, sag' ich es — denn leider ist die Sache selber sogar den weiberharten Franzosen durch ein Sprichwort bekannt —, daß die Weiber schärfere und längere Seelenleiden, ohne unterzugehen, erdulden können als die Männer, welche oft ein einziger rechter Seelensturm umbricht; so sind jene den weichen Rubinen ähnlich, welche das Feuer unversehrt ausdauern, indeß der härtere Diamant davon verflüchtigt wird. Wenn sie die geliebtesten Kinder, Gatten, Eltern verloren und die schönsten Hoffnungen und Freuden des Lebens eingebüßt, so wurde die Brust von den feurigsten Schmerzen nur wund gebrannt, aber nicht eingeäschert; nur dem Verluste eines Geliebten erlag oft eine junge Seele, aber blos des jungen Körpers wegen. — Die Hyazinthe hängt nur über Wasser und blüht ohne Nahrung fort; sind Euch keine Seelen bekannt, die auch nur über Thränen blühen?

5.

Dauer der weiblichen Schönheit.

Nicht die Jahre an sich reiben die weibliche Schönheit so gänzlich auf, als man zuweilen findet; denn eine Krankheit ist an sich so allmächtig und räuberisch wie das Alter; aber sie läßt doch wenigstens eine entfärbte Blume fortbestehen, das Alter hingegen oft nur ein unförmliches Gewächs. Sondern was die jugendlich-schöne Gestalt zu einer verunzierten verschiebt, ist das tägliche Ausbilden und Hervortreiben der Leidenschaften, welche

früher in den stillen heitern Jahren der Liebe und der jungfräulichen Amtlosigkeit noch unerzogen geschlummert. Alles Rohe und Hitzige (und jede Leidenschaft ist Beides) zieht der Schönheit die Farben aus, und das freundliche Morgenroth der jugendlichen Schönheit wird unter der steigenden Sonnenhitze ein düsteres Gewölk. Eine Frau, die immer lieben könnte, würde nie veralten, und die Mutterliebe und Gattenliebe würde manche Reize geben oder bewahren, wenn sie nicht zu oft mit dem Mutter- und Ehezorn sich in Handelsverträge einließe. Von Natur stillen oder von Religion gestillten Frauen bleibt im Gesichte ein Nachfrühling und später ein Nachsommer ihrer schönsten Zeit zurück.

6.

Gleich schöne Festigkeit der Philosophen und der Weiber im Behaupten.

Die wechselseitige Unüberwindlichkeit zweier Philosophen, die sich mit einander auf dem Druckpapiere schlagen, z. B. eines Leibniz und eines Clarke, ist, darf ich wol zu ihrer Ehre voraussetzen, etwas so Ausgemachtes und Alltägliches, daß man die Literatoren auffodern kann, uns einen auch nur schwachen vorzuführen, der je vor dem stärkeren sein System hätte fahren lassen. Nie erhört! — Vielmehr, wenn dieser den andern an seiner eignen eingeräumten Schlußkette recht gefangen zu haben glaubte, so hielt er ihn daran etwan nur ebenso fest, wie ein Knabe eine Spinne, die er gefangen, an ihrem eignen Faden wegzutragen gedenkt, den sie aber sogleich länger und herabwärts spinnt und mit welchem sie davonläuft.*)

Und eine ähnliche philosophische Unerschütterlichkeit in Behauptungen schreib' ich auch den Weibern zu. Eine Frau behaupte gegen ihren Mann, was sie will, und beweis' es, wie sie will: der Mann ist durchaus nicht im Stande, sie zu widerlegen und zu besiegen. Denn wenn er sie an Schlußketten und Redefäden festzuhalten glaubt, so ist's so viel, als wenn er einen Zwirnknäul, der auf der Erde liegt, an dessen Faden in die Höhe zu ziehen suchte; er wird immer mehr Fäden in die Hand bekommen, und der ganze Knäul wird sich darein verwandeln, aber auf dem Boden bleibt doch der Zwirnstern.

*) Auch die neuern überchristlichen Theologen machen auf dieselbe Unüberwindlichkeit Anspruch; aber ihr Verdienst ist vielleicht nicht ganz dasselbe, da ihnen dabei ihre Verdammung des gegnerischen Herzens Alles so sehr erleichtert. —

7.

Alte Menschen.

Alte halten sich darum leicht für Weise, weil die Leidenschaften, die sie in frühern Jahren nicht löschen konnten, in spätern von selber ausgebrannt sind; und diese Erkältung nimmt bei ihnen, zumal wenn sie Andern Abkühlung predigen, unvermerkt den Schein einer besondern Selberstärkung an; ebenso gewinnen die geringern Edelsteine (der Sapphir, Smaragd u. s. w.) Glanz und Wasser des Diamants, wenn ihnen das Feuer die Farben ausgezogen. — Aber aus dieser Bemerkung lerne man dennoch nicht Härte, sondern vielmehr Milde gegen den alten Menschen, der etwa, ungeachtet der kalten, starren Jahrzeit seines Lebens, in Wärme und Bewegung geräth, welche selten angenehmer Art sein kann. Leicht wird die vielseitige volle Jugend angefaßt und =geregt; aber damit im Winter der blattlose dürre Baum sich bewege und beuge, da muß es stark wehen.

8.

Für Jünglinge.

Die Jugend, die für die vaterländische Zukunft mit Opferentschlüssen glüht, setzt auf der Fahrt zu ihrem patriotischen Ziele nur den Widerstand der augenblicklichen Gewalt, nicht der unaufhörlichen Alltäglichkeit voraus, nur Stürme, aber keine Eisfelder. Aber denkt daran: es werden vom hohen Pole her, wo Ihr die Erd= und Himmelsachse sucht, Eueren Schiffen die Eisfelder (von Eisbergen red' ich nicht einmal) unter dem Namen Körperschaften, Kollegien und Gesammtschaften entgegenschwimmen und Euch umstellen und einschließen. Eisfelder halten im Staate wie im Meere stärker auf als Stürme; — und doch ist auch durch jene zu schiffen, aber nur mit Verstehen und Geduldend, und man hat Eisfelder sogar zu Häfen genützt. —

Die Jugend hat vor dem Alter den Vorzug einer festern innigern Ueberzeugung, eines stärkern Glaubens an die irdische Sonnenhöhe der Wahrheit voraus, indeß der ältere Mensch das Leben für einen dunkeln Kerker hält, in welchem es, zum Widerspiel anderer Kerker, gerade immer weniger hell wird, je länger man darin sitzt. Aber jenen Glauben und jene Kraft der Jünglinge erwäge der Lehrer derselben und bedenke, daß seine Vermuthungen in ihnen zu Glaubensartikeln arten und seine Lichtstrahlen zu Brennstrahlen, und daß er sie in größere Bewegungen setzt, als er berechnen oder beherrschen kann. Stellt

man sich vor die aufgeschlagene Völkerkarte der Geschichte, so erschreckt uns jeder Glaube, Unglaube und Aberglaube durch die Lauwinengewalt, welche ihm einige verkettete Zufälle ertheilen können. Wagt kein Meinen und Täuschen leichtsinnig! Anfangs ist ein Irrthum (wie die meisten theologischen Meinungen der Jahrhunderte) ein unschädlicher weicher Nebel; aber wenn er nicht fällt, sondern über die Völker emporsteigt und sich verdichtet, so kommt er als Donnerschlag und Regensturz wieder zurück.

9.

Die Tonkunst als das höchste Echo der Welt.

Wenn die Töne sprechen, können wir nicht unterscheiden, ob sie unsere Vergangenheit oder unsere Zukunft aussprechen. Wir hören ferne Tage, weggegangne und herkommende; denn beide sind fern, und wir müssen zugleich uns erinnern und uns sehnen. Denn kein Ton hat Gegenwart und steht und ist; sein Stehen ist nur ein bloßes Umrinnen im Kreise, nur das Wogen einer Woge. Ebendeshalb reißen uns Töne niemals so gewaltsam mit sich fort, als wenn wir zugleich mit ihnen große Massen, Wolken, Schiffe, Menschenreihen ziehen sehen; das Gehen ist uns Vergehen. — Rinnen nun in den Tönen Vergangenheit und Zukunft des Herzens zusammen, und fehlt ihnen die Gegenwart, die beide scheidet, so sind sie ja das irdische Echo der Ewigkeit, und der Mensch hört an ihnen kein Außen, sondern nur sein Innen und ewiges Ich.

10.

Die Blüthen und das Laub. Eine Paramythe.

Als die Blüthen schon im Mai abfielen, nur blaß gefärbt und dünn und klein geblieben, sagten die Laubblätter: „Diese Schwachen und Unnützen! Kaum geboren, sinken sie schon; und wir, wie stehen wir fester und überdauern die Sommergluth, immer breiter, glänzender und fetter wachsend, bis wir endlich nach langen Verdienstmonaten, wenn wir der Erde die schönsten Früchte erzogen und gegeben, mit bunten Ordensfarben und unter dem Kanonendonner des Sturms zur Ruhe gehen." — Aber die abgefallenen Blüthen sagten: „Wir sind gern gesunken; hatten wir doch vorher die Früchte geboren."

Ihr stillen unbemerkten oder bald verschwundenen Menschen in den gemeinen Wohnstuben, in den Schreibzimmern, Ihr wenig

geachteten in den Schulstuben, Ihr edeln Wohlthäter ohne Namen in der Geschichte und Ihr ungekannten Mütter, verzagt nicht vor den Prangenden auf Staatshöhen, auf Goldbergen, auf Triumphbogen untergeackerter Schlachtfelder, verzagt nicht — Ihr seid die Blüthen!

11.

Unser Fassen der Größen.

Ob Ihr gleich unter allen Größen gerade den Sternenhimmel durch das stärkste Verkleinerungsglas erblickt, so faßt Ihr doch seine Unendlichkeit nicht, und die Unendlichkeit der Zeit hinter Euch ebenso wenig als die vor Euch, noch den Pol-Tag der Ewigkeit, wo die Sonne immer an demselben Punkte aufgeht und untergeht, und nicht die unendliche Tiefe des Lebens, das zugleich Seelen verkörpert und Körper beseelt, — — und dennoch wollt Ihr den Allgeist, in welchem diese Unendlichkeiten wohnen und verschwinden, auf Euern Lehrstühlen und Kanzeln begreifen und fassen? Nehmt nur erst das Maß vom All, eh Ihr die Gottheit umklaftert!

12.

Die Liebe.

Wie in dem Meere, wenn es ganz gestillt und durchsichtig ist, sich unten der gespiegelte Himmel so leise und enge mit dem obern zu einer Himmelskugel verwölbt, daß die Schiffenden, wie ungetragen, in einem leichten Aether der Welt hinzuschweben glauben: so weiß die Liebe Wirklichkeit und Ideal, Erde und Himmel so enge zu vermählen, daß Alles weicher Himmel ohne harte Erde wird und alle Vergangenheit und Zukunft zu Gegenwart. Denn die Liebe begehrt nichts als das Jetzt, das sich blos unverändert verlängern soll; und darum ist sie ebenso unerschöpflich reich, weil ihr Jetzt alle Geschenke der Zukunft ersetzt und darreicht durch bloßes Nahesein und Aneinanderdenken. Die Liebe behält immer die heiligen Sternbilder ihres Himmels auf unsrer umrollenden Kugel über sich; denn welche Bilder auch die Kugel verdeckte in Abend, sie muß neue bringen in Osten. — — Und mit diesen gar nicht neuen, sondern (zum Glücke) recht alten Gedanken über die Liebe mag denn mein Nachflor einen Kalender für Frauen am Schicklichsten beschließen. Und wie am Ende eines Gastmahls wollen wir rufen: Sie sollen leben, nämlich lieben!

XXVII.

Allegorische Vorstellung

den 19. März 1819, an dem Namensfeste der Frau Josepha von ***.*)

Vorerinnerung.

Ich darf wol, ohne mich zu entschuldigen, die nachfolgende Gelegenheitsdichtung auch dem Publikum geben, da gedichtet nicht erdichtet ist. — Die überfreien Versmaße des Gedichts bedürfen freilich jeder Nachsicht; aber bisher hat der Verfasser über das Studium der Prose die Verse ganz versäumt, und er muß leider mehr als einen jetzigen Schriftsteller beneiden, der unzählige Verse schreiben kann, aber keine Prose, ausgenommen die, welche er in Verse so gut kleidet, daß er für ächt prosaisch gilt. — Zum Verständnisse der allegorischen Vorstellung behalte der Leser einige örtliche und zeitliche Verhältnisse: ein kleines Liebhabertheater, blos aus einem gebildeten Zirkel gewählt und für einen solchen bestimmt und gewöhnlich kleine frohe Gesellschaftsstücke spielend, stellte vor der hochverehrten Frau, der Gönnerin der ganzen gesellig-heitern Unternehmung, am Feste ihres Namens die nachfolgende Dichtung dar. Andere Anspielungen auf das, was die edle Frau that und thut, erläutert sich ein Herz, das achten und ahnen kann, aus dem Gedichte selber leicht. — Soll ich noch auf die kleine Anspielung, daß der Namenstag der Gefeierten ungefähr einen Tag vor Frühlings Anfang fiel, ja auf die allerkleinste hindeuten, daß der Speisesaal in einem Gasthofe, genannt „Zur Sonne“, war?

*) Der edle Gegenstand dieser Feier war die Gemahlin des königl. bairischen Generalkommissärs Freiherrn von Welden zu Baireuth, dem Wohnorte Jean Paul's.

Die Vorstellung.

(Im Mittelgrunde ist ein Vorhang mit einer Winterlandschaft und mit beschneiten Bergen. Wird er aufgezogen, so erscheint im Hintergrunde eine Frühlingslandschaft oder doch ein Blumengarten und ein Altar, auf welchem die Büste der Frau von*** steht.)

Der Winter

(halb gegen die Winterlandschaft gerichtet und mit einem Tannenzweige in der Hand).

Noch einen Tag, so ist mein kurzes Reich vorüber,
Und Flora regiert;
Die Erde trägt ihr schon Blumen,
Der Himmel Gesänge entgegen.
Nur kurz glänzte auf der Saatenwelt mein Herrschermantel,
Immer riß ihn die Sonne entzwei.
Ich ziehe wieder auf meine glänzenden Berge,
Nur dort stehen des Winters festeste Throne.
(Thalia tritt auf, mit der komischen Maske in der Hand.)
Sei willkommen, Thalia, heiterste Muse,
Daß Du heute schon spielst und lächelst!
An Deinem spätern Tage waltet Flora auf dem Throne.

Thalia.

Nicht meine Göttin sendet mich heute, wie sonst,
Um spielend die Herzen zu erwärmen,
Die sich im strengen Leben erkälten,
Und, wenn Deine kalte Sonne gegangen,
Sie in eine Abend=Sonne zu sammeln,
Wo Scherze um das schwere Leben gaukeln
Und Einige, kunstvoll, Alle beschenken,
Wo vor der Dichtkunst Sonne
Des Lebens Eisberge farbiger schimmern
Und eiliger schmelzen,
Und Jeder vergißt,
Daß Du draußen bist.
Doch heut' erschein' ich nicht zum Spiele.
Ich will das Fest meiner Beschützerin feiern;
Da brauch' ich keine Maske,
Um Freude zu malen,
Um Freude zu wecken;
Denn ich fühl' sie nicht allein.

Flora
(tritt auf mit einem Blumenkranze und wiederholt langsam).
— — — — — — nicht allein.

Der Winter (wie sanft abweisend).
Flora! — Frühling! Heut regier' ich noch;
Uebermorgen ist Dein Krönungstag.

Flora.
Ich will nicht beherrschen,
Ich will nur bekränzen.
Siehe, wo Sie ist,
Da herrschet schon Frühling.
(Hier wird der mittlere Vorhang schnell aufgezogen. Die Frühlingslandschaft erscheint, mit Josepha's Büste, welche Flora mit ihren Blumen bekränzt.)
Ja, der Geliebten gehört der Frühlingskranz!
Wenn der andere Frühling
Bald wiederkehrt,
Bald wieder flieht:
So bleibet Sie mit mütterlicher Frühlingssonne
An Ihrer Lieben Herzen ruhen
Und wärmet die Knospen zu Blüthen
Und reifet die Blüthen zu Früchten;
Und Sie umgiebt mit Ihrem heitern Himmel
Den hochgeliebten Gemahl
Und der Nahen glücklichen Kreis.

Der Winter.
Thalia! Ist dies nicht Spiel und Schein?
Sah ich nicht längst auf meinen Gebirgen
Diese Gestalt im Sturme des Kriegs
Als Schutzgeist Ihrer Geliebten?
Stand Sie nicht oft auf meinen Höhen,
Wo heiliger das Herz
Die Erde mit dem Himmel verknüpft?

Thalia (indem die Wahrheit auftritt).
Sieh! Es ist kein Spiel und Schein.

Flora.
Wahrheit! — Du Seltne auf der Bühne,
Sprich Du jetzt unsere Herzen aus!

Die Wahrheit (nur wenig gegen die Büste gewandt).

Die Kunst macht Leben nur zu Bild und Schein.
Wie vor Pygmalion, nur schöner noch,
Verwandelt vor der Wahrheit sich
Heute Bild — in Leben.
Sie lebt vor uns, die Königin unsrer Feier!

(Die Wahrheit tritt jetzo in den Vordergrund, Thalia legt ihre Maske, der Winter seinen Tannenzweig auf den Altar, und Alle folgen ihr.)

Nimm, Verehrte, aus der Wahrheit Mund,
Welche Du nicht heut erst liebst,
Die stummen Wünsche Aller liebend an,
Nur Wünsche werden Dir gebracht,
Dir, welche tausend hat erfüllt!
Leicht trage und lange Deiner Jahre wachsenden Aehrenkranz,
Und jede trübe Thräne, die Du getrocknet,
Sie komme in Dein Aug' als freudige zurück!
Die Freudenblumen, die Deine güt'ge Hand gesäet,
Es werden alle Dir von der unendlichen wiedergegeben,
Und ein ewiger Frühling bleibe Dein Leben!
So lebe, Josepha!

Flora.

Und lange!

Thalia.

Lange!

Der Winter.

Lange!

XXVIII.

Briefblättchen

an die Leserin des Damentaschenbuchs bei gegenwärtiger Uebergabe meiner abgerissenen Gedanken vor dem Frühstück und dem Nachtstück in Löbichau.*)

[Geschrieben im August 1820.] [1])

Geneigte Leserin! Zuerst verzeihen Sie das Sie! Den Leser, Ihren Hrn. Gemahl — oder Hrn. Sohn — oder Hrn. Vater — Stiefvater — Urgroßvater — Hrn. Liebhaber u. s. w. duzt leicht Jeder im Druck und sagt: Du geneigter Leser! Aber Sie, Theuerste, darf ich, sollte auch einige Vertraulichkeit zwischen uns Beiden seit einer Anzahl meiner Bücher und Schreibjahre sprechen, welche vielleicht zu einer Silberhochzeit hinreicht, nicht schicklich zu einem Du machen, sobald ich etwas von der Zartheit des französischen Hofes zeigen will, wo nach dem Dictionnaire der Frau von Genlis**) Männer, die sich duzen, niemals in Gegenwart der Prinzen von Geblüt ihr Du fortsetzen dürfen, so wie sich noch weniger vor ihnen umarmen. Da ich Ihnen nun meinen Arm, mit der Feder in der Hand, gegeben, um Sie nach Löbichau in das Schloß der Herzogin von Kurland zu führen, so werde ich wol in der Gegenwart der Letzten und ihrer drei Prinzessinnen schicklicher das alte Du aussetzen.

*) Löbichau, das Gut der Herzogin von Kurland, liegt im Altenburgischen.
**) Deren Dictionnaire des Etiquettes de la cour etc., T. I.

1) Taschenb. für Damen, 1821. S. 285 ff. — A. d. H.

Leider weiß das halbe Deutschland, wie ich seit mehren Jahren in das Taschenbuch für Hrn. Cotta und für Sie nichts zu geben hatte — keine Liebesgeschichte, nicht einmal die wahrste Familiengeschichte, weder Lehr- noch Klanggedichte, kein Heu- oder Grummetlied, noch sonst etwas — sondern Alles, was ich aufbrachte und aufsetzte, waren einige abgerissene Gedanken, bei welchen ich jedesmal von Neuem die alte Marter hatte, eine frische Entschuldigung oder Einkleidung für meine häufige Bruchstückgießerei auszukünsteln. Ach, Sie wissen es gewiß noch, Beste!

Auch diesmal steck' ich in das Taschenbuch oder in Ihre Buchtasche wieder so etwas — nämlich die abgerissenen Gedanken vor dem Frühstück und dem Nachtstück in Löbichau —, aber es schadet mir wenig, wenn sie Ihnen schlecht gefallen, weil sie nur Nebensache sind, die Umgebung aber, wo ich sie machte und vorlas, das Schönste und Beste daran. Und wenn ich Ihnen diese schildere, so bekommt mein Schreibpapier einen vergoldeten Schnitt oder die Gedanken vor dem Früh- und Nachtstück eine Spitzengarnitur, welche immer feiner ist als der Zeug, um welchen sie sitzt.

Das Weitläuftigere gehört in die Selberlebensbeschreibung, daß der Verfasser der gedachten Gedanken Abends den 31. August 1819 nach dem Wunsche der Herzogin und nach seinem noch stärkern in ihr Schloß zu Löbichau unter zwar schwacher und nicht militärischer, aber reizender und weiblicher Begleitung gebracht wurde. Das freundliche italienisch abgedachte Sommerschloß liegt mit seinem Altane und seinen Säulen vor dem weiten Bowling-green, um welches sich der einfache Park mit seinen Baumgängen zieht, und an den Park lehnt sich das freundliche, mit Bäumen durchzogene Löbichau. Im Schlosse wohnten die Herzogin und ihre Schwester, die Gräfin Elisa von der Recke, und alle Gäste Beider. In Tannefeld, einem kleinen Sommer- oder vielmehr Frühlingssitz, eine halbe Stunde entfernt, wohnten die drei Töchter der Herzogin, die Fürstin Pauline von Hohenzollern, die Herzogin Johanna von Acerenza und die Herzogin Wilhelmine von Sagan mit ihren Pflegetöchtern und Freundinnen. — Es kostete mir bisher Mühe, gute Leserin, so oft das Beiwort „reizend" zu unterdrücken; später aber ist mir die Mühe nicht mehr anzusinnen.

Wenn ich Ihnen nun zu erzählen anfange, daß ein Viertelhundert Fremde im Schlosse ihre kurzen Herbstquartiere bezogen, und daß zuweilen Sonntags über 35 Menschen im Speisesaale sich setzten, so werden Sie Sich noch nicht so sehr wundern, als wenn ich fortfahre und berichte, wie es nicht viele Beispiele giebt, daß Gäste nur einige Tage da geblieben — außer denen aus

Nachbarstädten, die es durch Wiederkommen zu ersetzen vermochten —, sondern daß, wenn auch Einige, wie ich, blos vom 31sten August bis zum 17ten September verweilten, dafür wieder Andere, zuweilen mit Familie, vier, fünf, sechs Wochen da ausgeharrt.

Aber zuletzt werd' ich Sie, Theuerste, doch am Meisten mit der seltnen Thatsache — weil Sie den Grund des Bleibens und Vereinens weniger errathen können — überraschen, daß Gäste aller Art da saßen und wandelten, — Grafen — Gräfinnen — Barone — Baronessen — Doktoren der Arzeneikunde — dergleichen der Gottesgelahrtheit — dergleichen der Rechtsgelehrsamkeit — Präsidenten — Maler — Musensöhne — Dichter — alle mit oder ohne Frau und Kind. — Um nur vor der Hand die Dichter zu nennen, so waren Schink, Tiedge und ich selber da. Doch lassen sich auch Grafen und die Uebrigen mit Namen vor Ihnen, Sie Gute, zumal da Sie schweigen können, leicht namhaft machen, wenn man, gleich mir, nicht so deutsch-kleinstädtisch (denn Manche hätten sich aus Namenscheu gern anonym taufen lassen) denkt wie die orientalischen Fürsten, welche den eigenen Namen, den die unsrigen so oft unterschreiben, dem Volke bis an ihr Ende verhehlen. Ich mache daher frei in diesem Taschenbuche namhaft den Präsidenten Feuerbach mit Sohn aus Anspach — Gräfin Chassepot aus Paris — Frau von Piatoli — Baronesse von Ende mit Sohn aus Dresden — Doktor Marheineke aus Berlin — Graf von Schulenburg — zwei junge Grafen von Medem und deren Begleiter — Maler Wetzel — Schriftsteller Eberhard aus Halle mit Frau und Sohn — Kreismarschall von Firks aus Kurland — Doktor Krotschke und H. von Brink, Beide mit Frau und Tochter, aus Mietau, und Herr von Fölkersam und noch Mehre aus Kur- sowie Deutschland. Vor der Hand Namen genug in Löbichau! — Denn die Fräulein Marie Wilson und Luise Wilmer und die Fräulein von Gersau und von Bomhardt gehören Alle nach Tannefeld. Sie sehen gelegentlich, schöne Leserin, daß ich mich sogar in Tannefeld Ihres Beiworts, wenn auch mühsam, zu enthalten vermag.

Da Sie nun, Gute, schon längst — wie ich von sicherer Hand weiß — persönlich die Herzogin von Kurland kennen, so braucht es Ihnen nicht erklärt zu werden, wie leicht eine solche kreisausschreibende Fürstin die Kreisstände in schönen Zauberkreistagen festhält. Ihr Name wurde oft in Europa mit Entzücken ausgesprochen, und noch blüht sie neben den töchterlichen Blüthen fort; denn wo hinter den zaubernden Augen scharfsichtige sind und hinter dem schönen Angesichte eine ähnliche

Seele mit ihrer Ruhe und Milde und Liebe wohnt, da verwelkt wenig an der Zeit, und das Innere erhält das Aeußere verjüngt.

Das Beste aber ist, meine Leserin, ich beschreibe das Löbichauer Leben selber, und zwar nach den Tageszeiten. — Fang' ich bei dem Morgen an, so ist da noch Alles ziemlich einsam und ruhig; jeder Gast frühstückt mit sich selber und sieht blos aus seinen Fenstern über den Altan, wenn er so wohnt wie ich, einzelne Damen durch die Park- und Morgenkühle langsam wandeln, oder Kammerjungfern, die noch nicht in heißem Feuer und Handgemenge mit dem ungeplatteten und ungefalteten Weißzeug stehen. Manche Herren, die zu den Gelehrten gehören, arbeiten ungestört an ihren Papieren, bringen aber, wenn es ihnen wie mir geht, wenig zu Stande. Auch Morgenbesuche werden später von beiden Geschlechtern hin und her gemacht, z. B. von mir bei meiner Freundin, der Frau von Ende, deren Zimmer mit denen ihres Sohnes an meine stoßen. Allmählich wird schon nach Tannefeld zu den Prinzessinnen und ihren Umgebungen von jungen Herren gefahren oder — z. B. von mir — gegangen. Die Herzogin Dorothea ist in ihren Zimmern und liest und schreibt.

Inzwischen geht dies Alles blos in den frühen Privatfrühstücken vor, ehe man endlich zum allgemeinen oder Generalfrühstück läutet, das Mittags um 12 Uhr eintritt. Viele (worunter ich selber gehöre) sind der richtigen Meinung, daß der Name Frühstück durchaus unrichtig ist; denn offenbar ist dieses ein nach der guten alten Bürgersitte, obwol etwas später aufgesetztes Mittagessen, nämlich nicht wie dem Volke schon um 11 Uhr, sondern um eine Stunde später aufgetischt. Dies bestätigt noch mehr außer der Menge warmer Schüsseln am Meisten das fälschlich ein Diner genannte Abendessen, das, wenn auch nicht wie bei Bürgern schon um 6 Uhr, doch sogleich um 7 Uhr einfällt und das sich von jenem — denn die größere Schüsselmenge entscheidet nicht — blos durch die Schaugerichte auszeichnet, welche aber für einen Magen kein besonderes Gewicht in seiner Eßzeitrechnung behaupten. Wer von diesem alten Bürgergebrauch durch Weltsitte entfremdet worden und erst um 3, 4 Uhr Mittags speisen will, oder wer andere Anlässe hat, bleibt ohne Entschuldigen weg; denn man kommt und geht frei, und Alles ist hofzwanglos vom Sprechen bis zum Kleiden. Glücklich preis' ich eine Fürstin, die nur einen leichten Fürstenhut und keine schwere Königskrone tragen muß; sie kann ihren Kopf bequemer niederbücken zu einer Wiesenblume der Freude oder aufheben zu einem hohen Sterne der Andacht, und sie braucht zu einem wahren Feste nicht erst abzuwarten, bis die Festlichkeiten abgelaufen sind,

wie etwa in Frankfurt am Main die Messe vier Wochen lang eingeläutet wird und der erste Meßtag erst anfängt, wenn man wieder ausläutet. Der Thronhimmel steht blos dem Fürsten am Meisten offen und läßt ihm Aussichten der Freiheit; aber anders lebt darunter nicht blos der Hof, welchen oft die Gnadenketten noch enger einschnüren als die Ungnadenketten, sondern sogar die Fürstin, welche die goldnen Erbsketten des Standes und des Geschlechts zugleich umwickeln als Schmuck.

Dies geht bis zu Kleinigkeiten herunter; denn sagen Sie, was Sie wollen, Theuerste, es ist doch angenehm — wenigstens für einen schriftstellenden Gesandtschaftsrath wie ich — wenn er, um bei Hofe zu erscheinen, kein Hutfilzdreieck und keine Schuhe zu haben und folglich zu borgen braucht, um damit aufzutreten, sondern wenn er so kommen darf, wie er ist. Wundersam ist's wol, wenn an Höfen, wo sich sonst Alles runden und zum und im Zirkel drehen muß, blos der Hut seinen Stecheckendreizack weisen, oder warum der Thron ein Vesuv sein soll, den man bekanntlich nur in Schuhen besteigen darf, — zu geschweigen noch einer halben Trillion von beschwerlichen Aeußerlichkeiten mehr.

Aber was ist die schöne Abwesenheit oberflächlicher Zwangsanstalten gegen die selige Herrschaft der Sprechfreiheit? — Schöne Leserin, Sie konnten, wenn Sie in Löbichau an der Tafel saßen oder nachher auf dem Kanapee, welche Meinung Sie wollten, ergreifen oder angreifen — gegen oder für Magnetiseurs — gegen oder für Juden — gegen oder für Ultras und Liberale; — ja, Sie konnten, besonders im letzten politischen Falle, wie Sie da wol als Dame zuweilen thun, Ihre schöne Stimme geben als eine lauteste: Niemand wird etwas dagegen sagen — als höchstens seine Gründe. Da begab in einem politischen Gespräche, wo Alles durch einander focht, Gelehrte, Prinzessinnen und andere Frauen, sich die immer ruhige und heitere Dorothea auf den Kampfplatz, um die brennend zusammengehenden Strahlen verschiedener Parteien sanft auseinanderzubrechen und in ein mildes reines Licht zu verwandeln zum Sehen und zum Freuen. Dieses Freisein im geselligen Sprechen wie im geselligen Genießen ist nun der gesellschaftliche Vertrag (contrat social) in Löbichau; gebt aber nur Freiheit, so gedeihen beide, Freuden wie Kenntnisse, von selber; am Freiheitsbaum lassen sich die Freudenreben höher ziehen, so wie die Zweige des Erkenntnißbaumes.

Ich merke erst, edle Leserin, daß wir noch nicht von der Tafel des sogenannten Frühstücks aufgestanden, welches, wenn man ihm die spätern Gespräche noch anfügt, wol über einige

Stunden dauern mag. Darauf geht Jeder, wohin er mag, in seine Studir- oder seine Lesestube (da er sie aus der ausgesuchten französischen und deutschen Bibliothek der Herzogin völlig verproviantiren kann) — oder in die Bibliothek selber oder (wenn es später und er etwa eine Frau ist) in sein Putzzimmer für das Abend-Diner — oder, wie ich öfter, in den Wagen der Gräfin Elisa von der Recke, wo ich diese einzige in ihrem frommen Wollen und hellen Glauben, warmen Lieben und festen Leben hochstehende Frau noch in einem ganz andern Lichte erblicken lernte als in der Aufklärungs-Journalière eines Biester's und Nicolai — oder endlich geht oder fährt Einer und der Andere, wie ich und noch Viele, nach Tannefeld zu den Prinzessinnen, welche selten alle bei dem Mittagsfrühstück erscheinen.

Es ist nicht zu verhehlen, Freundin, daß es im Tannefelder Zauberschlößchen erträglich ist — unten der Arbeitssaal für die vornehmern weiblichen Putz- und Nähfinger mit seinen offenen Fensterthüren gegen die schöne, hinabliegende und zu einem fernen Kranzgebirge emporsteigende Landschaft; — oben die kleinen Wohnzimmer, alle so heiter durchleuchtet, wie Herzkammern vom Frühling, ein helles Sonnentempelchen zusammenbauend — und noch dazu eine freundliche Johanne und Pauline und Wilhelmine, und zuweilen auch die geliebt-liebende Mutter mit den Freundinnen im Saale vereinigt zu heiterem Gespräch und Geschäft: wie gesagt, es ist da auszuhalten von jedem Gast.

Inzwischen sieht doch Alles der Adopzionsloge auf den Abend in der Mutterloge zu Löbichau entgegen, wo sämmtliche Brüder und Schwestern vor der Ordensmeisterin, freimauerisch zu sprechen, arbeiten. Sonst übrigens brauchte Einer, der weder nach Löbichau noch nach Tannefeld gehen wollte, blos in der Mitte der Straße sein Zollhäuschen anzulegen, so bekäme der Augenzöllner fast Alles, was in beiden Schlössern ansässig ist, zu Gesicht, oder wenigstens Die würden vor ihm vorübergetragen, von welchen die Lorettohäuschen gebracht und niedergelassen werden.

Das Abend-Diner, das um 7 Uhr anfing, dauerte nach dem Aufstehen von den Eßstühlen bis Nachts 12 Uhr, hatte aber täglich das Schöne, daß man das Schöne selten voraus wußte, womit der Zeitraum sich füllen und erfreuen würde; denn man las das reife Fallobst der Freude blos auf, aber man hob keinen langen Obstpflücker in die Bäume hinein. Schon vor 7 Uhr hatte der Briefsteller Dieses, meine Freundin, die Freude, daß unter seinem Fenster sich auf dem Altan, der in das Sammelzimmer führt, mehre Köpfe und Köpfchen sammelten, auf die er hätte Blumen niederlassen können. Alle Bewohnerinnen des Tannefelder Zauber-

schlößchens erschienen zum Abendessen und blieben bei den Abendfreuden. Es war für ein menschenfreundliches Herz ein schönes Zusehen, mit welcher Wechselliebe Mutter und Töchter sich nach kurzem Entbehren wiederfanden, und wie bei ihnen die sonst von der Welt abgenützten Zeichen der Zärtlichkeit eine höhere Würde und Wärme empfingen, und wie eine Pauline und eine Wilhelmine, deren Herzen nicht einmal ihr eigner himmlischer Gesang aussprechen konnte, und wie eine Johanna mit dem bescheidenen hohen reichen Gemüthe eine solche ihrer Töchter würdige Mutter liebten und küßten.

Das Essen fing noch unter den Sonnenstrahlen an. Auf den gegenwärtigen Briefsteller machte daher an der langen Tafel — welcher zuweilen, zumal an Sonntagen, ein kürzerer Ergänzungstisch mit dem Ueberschusse freudiger Jugend gegenüberstand — immer das Helldunkel der Dämmerung, worin sich vor dem Auftragen der künstlichen Lichter eine so große Gesellschaft fröhlich bewegte, durch das Erinnern an das dorfmäßige Zuhausesein in den Kinderjahren, wo auf dem ärmlichen Lande das Abendessen des Sommers lichterfrei in das sanfte Dämmern einfiel, einen kindlich-poetischen Zaubereindruck.

Was nachher geschah nach dem Essen, sowol im Speisesaal als in der offenen Zimmerreihe, war leicht zu machen und schwer zu weissagen. — Es konnte z. B. ein berühmter Violinkünstler kommen und spielen, wie ein paar Male geschehen — Fürstin Pauline und ihre Schwester Wilhelmine mit Fräulein v. Gersau konnten aus dem Tankred oder ein Stabat mater meisterhaft singen — oder es konnten deutsche und schweizerische Volkslieder, ja ganze Chöre gesungen werden — oder, was am Häufigsten vorkam, vorgelesen — oder gesellige Spiele*) gespielt — oder getanzt — oder all dies nach einander auf einmal; denn Alle nahmen zuweilen an Allem Antheil, zuweilen Einige an Einigem, da man vom Speise- und Tanzsaal an bis durch die Zimmer-Kompagniegasse hindurch alle Freiheit in der Wahl der Freuden behielt; Freudenblumen sind eben keine Bastpflanzen des Zwangs, sondern Sinnpflanzen des Gefühls.

*) So wurde z. B. der Schriftsteller Schink, der täglich witzige Charaden zum Lobe der Frauen umhergab, nach allein der alten Zeit nachgespieltem Zeremoniel und Pomp zum Meistersänger Frauenlob der Zweite in einer öffentlichen allgemeinen Hof- und Krönungssitzung ernannt und bekränzt, mit einem scherzhaft-spielenden Ernste, den keine Bosheit zu einem ironischen vergiften könnte; und der promovirende und der kreirende Kanzler und dessen humoristisch-versifizirte Anrede an den Coronanden wurde vom Präsidenten Feuerbach gemacht, der bei dieser Gelegenheit wie mehrmal seine philosophischen Verdienste mit geselligen umkränzte.

Ich werde nachher, Freundin, einige Abendfestlichkeiten schon weitläuftiger durchgehen, z. B. den Tanz; nur muß ich vorher, bei dem Mangel einer einzigen, so gut ich kann, entschuldigen, daß dem Saale etwas fehlt, was sonst jede weit weniger heitere Gesellschaft besitzt, nämlich Spielkarten. Ich will es an sich nicht leugnen, daß diese je höher hinauf, desto unentbehrlicher werden, und daß da, wo gar ein König im Spiele und Saale ist, die vier Kartenkönige entweder seine Mitregenten oder seine Vasallen sind, weil ohne die vier Kartenfarben die Himmelskarte der geselligen Lust gar nicht zu illuminiren ist; auch der gewöhnlichste Adel will seinen Kartentisch gleichsam als einen Freitisch des Gewinns nicht entbehren, und die ganze freundschaftliche Versammlung sitzt an ihren Tischen und bittet wechselseitig, wie die Leute in Blankensee bei Altona in der Kirche, Gott um ein gesegnetes Stranden der Andern. — Wie wäre auch das Menschenmischen der Gesellschaft ohne Kartenmischen auszuhalten? Die Kartenblätter werden die Oelblätter oder Heftpflaster der stillgrimmigen Leute, die einander sonst mit etwas Schärferm lieber stächen als mit Trümpfen. Auch Männern, die nichts zu sagen wissen, am Wenigsten zu Frauen, giebt man aus Zartheit die Karte als einen Freibrief oder Ablaßbrief des Nichtssagens in die Hand, und sie können dann ihre Witzzahlung in gutem Kartenpapier abendlicher Währung ableisten. — Aber eine Quadrupelalliance mit den vier Kartenköniginnen gegen Grimm und Langweile hat eben das Löbichauer Tetrarchat nicht nöthig. Ein Anderes ist ein ordentlicher Hof, der ein wahres neueres Arkadien vorstellt, wenn es wahr ist, was die Reisebeschreiber*) vom griechischen melden, daß da Sümpfe, Armuth und Aussatz durch des Großherren Gehilfen regieren, und mancher Hofmann sagt daher mit Recht und sieht welk dabei aus: Auch ich war in Arkadien! Ein anderes ist Löbichau, wo nicht gespielt wird, außer etwa Sprichwörter oder Charaden — oder ein kleines Bühnenstück — oder sogar eine blinde Kuh, wo unter mehren Personen von Geburt der Verfasser der abgerissenen Gedanken — wie Sie nachher weiter unten in diesen selber**) lesen werden — nicht die schlechteste Rolle spielte, sondern die schönste.

Ob ich mir etwas Aehnliches auch bei dem Tanzen schmeicheln darf, will ich nicht keck entscheiden, besonders da ich das, was man gewöhnlich Tanzen nennt, gar nie gelernt. An den meisten

*) Nach Walpole's neuesten Nachrichten. S. Oppositionsblatt, Nr. 34. 1817.

**) Nr. 6. „Der erste Fall in der Welt, wo ein Gesetzgeber selber sein Gesetz hielt, und nur er allein.“

Abenden tanzte auf einige Stunden die schöne Welt oder doch ein Paar Welttheile derselben; die andern Theile saßen und sahen zu oder sprachen wahlverwandt. Schwere und leichte Tänze wurden anspruchlos gewählt. Häufig setzte in der Eile der Wahl sich eine reizende, sogar fürstliche Tänzerin selber an das Wiener Instrument und stellte allein ein Orchester so lange vor, bis wieder eine andere Tänzerin sich spät an ihre Stelle setzte. Sehr wenig Aufwand bei so viel Genuß! — Aber mit Recht; mit dem Golde des Reichthums oder des Glanzes ist es wie mit dem Golde an einem oder an diesem Taschenbuche, das Sie, meine Leserin, durchbrechen und bei Seite schaffen müssen, um die Blätter desselben, z. B. diese, erst zu genießen. —

Nun ließ sich der Verfasser Dieses nie in Spring- und Drehtänze, in Allemanden, Anglaisen, Ecossaisen, Françaisen ein — Pas machen kann er ohnehin nicht — sondern Polonaisen sind sein Geschmack. Indeß er jene Tänze als künstliche Versmaße mit Daktylen und Anapästen und Antispasten und Päonen lieber Andern überließ, so tanzte er in der Polonaise seine gute, schlichte, reine Prosa ab, ohne irgend einen Versfuß der Füße. Kann aber der große Musikspieler sich weniger im vorüberklappernden Allegro zeigen und entfalten als im langsam hingezogenen Largo, so ist es vielleicht möglich, daß ich mich im Largo-Polnischen einigermaßen vortheilhaft entwickelt habe; und wie die Schullehrer die Alten auf zweierlei Weise traktiren, kursorisch und (was besser ist) statarisch, so war gegen die kursorischen Tänze der Andern der meinige vielleicht statarisch. Es war den 5ten September vorigen Jahres, daß ich drei Polonaisen oder Andanten an einem Abende tanzte, die erste mit der Gräfin von der Recke, die zweite mit der Herzogin von Kurland und die dritte mit der Herzogin von Sagan. Aehnliches wurde den 8ten an der Hand neuer Tänzerinnen versucht. Aber am 12ten wurde die Sache schwerer gemacht: Herr Landmarschall von Firks — ein kunstreicher, flinker Vortänzer, mit dem ich gern nicht wettrennen will — schraubte schadenfroh die polnische Prose zur poetischen Prose hinauf; denn man mußte häufig eine Dame nach der andern fassen, ja unter aufgerichteten Armen-Siegesbogen durchziehen und selber wieder solche Bogen bauen. Indessen überwand ich die beiden Schwierigkeiten — wie an einem Hofe — durch Bücken und durch schnelle Konnexionen glücklich genug, und ich bekenne deshalb gern, daß ich hier mit einigem Vergnügen in mir den versteckten Tänzer ertappte, wie Professor Schubart im Menschen den versteckten Poeten. —

— Vielleicht flecht' ich hier am Schicklichsten ein Wort über

den Zweck dieses Schreibens ein, Verehrteste. Ich hoffe ihn nämlich zu erreichen, wenn ich durch das Schreiben den ersten Stoß dazu gebe, daß in künftigen Herbsten das ganze Korps der Almanachschreiber, jeder mit seinen fertigen Almanachen in der Tasche, aus den verschiedenen Hauptstädten in Zügen aufbricht, unterwegs sich mit vermischten Schriftstellern vermischter Schriften verstärkt und in Löbichau eintrifft, um das Schloß zu besetzen und auf diesem Weinberge zu herbsten nach Herzenslust. Wenigstens ist es darauf gemünzt von mir.

Einen andern, aber einzigen Abend lege man nicht auf die Gold-, sondern auf die Perlenwage! Um 9 Uhr Abends nach dem Essen lud die Herzogin Dorothea zu einem Spaziergange durch die Baumgänge auf eine kleine Insel, wo man Mittags vorher gefrühstückt, so gleichgiltig ein, als wolle sie nichts verheißen. Als man in den hohen und langen Baumgang eintrat, war er von den untersten Zweigen bis zu den Gipfeln überglänzt, und alles Laub war wie von Frühlings- oder Abendröthe durchsichtig. Lampen unter den Bäumen, von kleinen Vertiefungen verdeckt, waren Lichtspringbrunnen und durchsprengten mit einem aufwärts steigenden Glanz das dunkle Gezweig. Aus dem Grün schienen verklärte Bäume aufzuschweben und die Blätter als feurige Zungen zu zittern. Durch die Feuersäulenordnung kam der Zug in das kleine runde Eiland, wo man, von erleuchteten Bäumen wie von Glanzriesen umzingelt, oben nur einen schwarzen Ausschnitt des Nachthimmels mit blitzenden Sternen erblickte. Musik und Gesang gaben dem stillen Glanze und der Zauberinsel gleichsam Bewegung, und die Lichter wurden zu Tönen. Am Ufer jenseits der Insel bog aus dem Blätterdunkel sich eine männliche Gruppe und geschieden von ihr eine weibliche heraus und sahen erfreut dem Freuen zu, und beide nahmen später von der geräumten Insel Besitz. Als nun auf dem Rückwege die ganze Gesellschaft, Arm in Arm, durch die ätherischen Freudenfeuer auf beiden Seiten mit dem gemeinschaftlichen Absingen eines deutschen Liedes zog und es mir war, so viel ich hörte, als ob ich selber mitsänge: da hatt' ich endlich jene Nacht des Himmels, nach der ich mich durch meine leere Jugend hindurch so oft umsonst gesehnt, eine Nacht, in der ich in der Jugendzeit mein unbewohntes Herz dahingegeben hätte; ja, wären mir Jüngling so viele Herzen als Herzkammern beschert gewesen, ich hätte noch die übrigen drei herumgeboten unter dem Glänzen und Singen.

Im Saale sang noch die Fürstin von Hohenzollern mit ihren Gehilfen ein himmlisches Stabat mater, und nach dem Punsche

endigte endlich ein musikalisches Finale den ganzen neunten Tag des Herbstmonats .... Mich dünkt aber, Verehrte, es war genug Herbst darin, ein ganzer Fünfviertelherbst.

Inzwischen ist doch sehr die Frage, ob Sie und ich nicht den 12ten September vorziehen oder das Erntefest, das selber eine geistige Ernte war. Einen kostbaren Altarschmuck von goldenen und silbernen Gefäßen, mit einem neuen Altartuche hatte die Herzogin Dorothea zum ersten Ausstellen für das Erntefest bestimmt, wo Nachmittags zur Erntepredigt alle ihre Gäste sich in der hellen freundlichen Kirche versammelten. Uebrigens erwarteten die vier Fürstinnen nicht erst kirchliche Anlässe zu ihren Kirchenbesuchen. Eine warme, reine Liebe der Religion adelt Töchter und Mutter sowie die Schwester der letzten, die ächte, lichte, kräftige Protestantin Elisa. Hierin unterscheiden sich von Frauen wol am Stärksten die Männer, zumal höhern Standes, welche stets auf ihren Reisen die Kirchen besuchen, um darin vor den Gemälden, Säulen und farbigen Fensterscheiben ihre Andacht zu verrichten, sobald sie nicht eine volle Kirche durch Singen und Predigen daran hindert; daher, wie man in französischen Städten vor dem Porte-dieu ein Glöckchen läutet, das Judenglöckchen genannt, um die Juden vor der Ankunft des Kruzifixes zu warnen und zu verscheuchen, so werden mit Recht vor Reisenden und Kennern jedesmal, ehe die Kirche angeht, Sonntags die Glocken geläutet, damit sie sich nicht unversehens in eine volle Kirche verlaufen.

In der Löbichauer war Andacht, fromme Freude und Dank an den Himmel, der ihnen die reiche Ernte und die wohlwollende Fürstin gegeben; und ein solcher Dank sah schön aus auf so vielen schönen Gesichtern des Landvolks, und manche alte Köpfe waren eines Bildners würdig — hätt' ich beinahe geschrieben, als wenn nicht der Künstler selber vom Urbildner gemacht wäre, welchem ja ein Rafael sein eigenes Zaubergesicht noch früher verdankt als seine gemalten Gesichter.

Eine Stunde nach geendigter Gottesfeier brachte eine schönere und frohere Prozession, als gewöhnlich Gott erhält — vor welchem immer nur Leichen-, Weh- und Fleh-Prozessionen von mitkriechenden Prozessionsraupen ziehen — der Fürstin die Zeichen dankender Liebe und Freude. Unter Musik zogen vor dem Schlosse — auf dessen Altan die Fürstin mit den Ihrigen und Andern stand — Knaben und Mädchen, Jungfrauen und Jünglinge und Männer vorüber mit Blumenkränzen auf den Rechen und riefen ihr Lebehoch. Die Herzogin warf ihnen nicht blos Blicke, auch Worte ihres eigenen Dankes und Freuens hinab, welche für die treuen

Menschen ebenso viele ausgeworfene Geschenke und Krönungsmünzen waren. Entzückt schauten die Jünglinge empor und vergaßen über die Geberin die Gaben und sahen ihr eigenes Bedanken für ein zweites Bekommen an. Einige ältere Abgeordnete von edlem Männeranstand kamen hinauf und überbrachten ihre Anrede und ein gedrucktes Gedicht, mit freierer Haltung, als leider der gelehrte und beamtete Mittelstand gewöhnlich zusammenbringt. Freilich, ihre Unterthanen allein wissen am Besten, wie sie ihre Schulverfassung, ihr Gemeindewesen und ihren ganzen Wohlstand mit männlicher Ein- und Umsicht und fester, ernster Kraft emporgehoben. Sie nahmen, wie ich hörte, von ihr das Anerbieten eines Freiballs im Wirthshause aus Dankbescheidenheit gar nicht an, sondern wollten die letzten Freuden ihres Erntefestes lieber selber bezahlen.

Und hiemit schließe sich auch die Beschreibung meiner eigenen Ernten und Erntefeste in Löbichau! Niemand aber könnte mich für mein langes Ernteregister schöner belohnen als Sie, unvergeßliche Leserin, wenn Sie als Vorleserin oder Lektorin mir Ihre Verwendung angedeihen ließen und meinen Dank für die geschenkten Laubhüttenfeste des Geistes mündlich (ich weiß keinen mehr sichern Kanal) an Ihre Durchlaucht die Herzogin Dorothea befördern wollten, sowie an Ihre Durchlauchten die Herzogin von Acerenza und von Sagan und die Fürstin von Hohenzollern.

Hier stehe noch, was ich Allen selber den 15ten September vorgelesen, Sie aber noch nicht kennen, nämlich eine scherzhafte Erntepredigt als Danksagung an die hohe Wirthin, als am 13ten, 14ten, 15ten so viele Gäste nach Hause fuhren und ich ihnen am 17ten nachflog.

Erntefestpredigt,

in der Löbichauer Kapelle meines Schlafzimmers den 15. September gehalten im Traume.

Meine andächtigen Zuhörer und Zuhörerinnen aus Kurland und Deutschland! . . . .

— — So weit der Anfang der Predigt; denn leider hatt' ich bei dem Aufwachen den Eingang und die 32 Theile, in welche ich die Predigt eingetheilt, völlig vergessen; nur die Nutzanwendung oder der usus epanorthoticus ist mir geblieben und lautet so:

— Und so hätt' ich denn, theuerste Gemeinde, in 32 Theilen ganz kurz gezeigt, für welche Ernte von Aehren= und von Traubenlese wir unserer warm verehrten Dorothea zu danken haben, eh wir anspannen lassen. In höchster Freiheit haben wir ohne alles Bindewerk des Hofzwangs — denn die Amors=Binde kann wegen ihrer Weichheit für nichts gerechnet werden — ohne härtere Ketten als die aus Blumen und nicht im Schweiße des Angesichts, sondern im Lächeln desselben haben wir Alle unsere Freudengarben eingesammelt von hier bis nach Tannefeld, und der Prediger selber fährt mit den ansehnlichsten Zehnten überpackt nach Baireuth zurück.

Ich habe schon im 19ten und 20sten Theile meiner Predigt einer andächtigen Gemeinde die Ernten weitläuftiger vorgezählt, welche sie auf dem Fuß= oder Tanzboden gefunden hat — und auf den Klaviertasten — und auf der Tafel — und sogar auf dem Kirchwege zwischen der Mutterkirche Löbichau und der Tochterkirche Tannefeld, wo sich immer die Eingepfarrten aus beiden Kirchsprengeln begegneten. Und sogar ein blauer Himmel über uns ließ jede Freudensaat unserer Ceres=Dorothea noch schöner reifen.

Meine geliebten Pfarrkinder sowol aus Löbichau als aus Tannefeld! Erwägt die glückliche Nähe Euerer Mutterkirche und Tochterkirche noch besonders aufmerksam, worauf ich schon im 25sten Theile leicht hingewinkt. Am Himmel stehen, wie die Sternkunde lehrt, die Sonnen darum so weit aus einander, damit sie sich nicht im Anziehen ihrer Planeten stören; aber hier in Löbichau und Tannefeld macht die Nachbarschaft der verschiedenen Sonnen gerade das Anziehen stärker und die Umläufe der Wandelsterne geschwinder, und den Anbetern geht das Viergestirn der Schönheit nicht unter, das nach den besten hiesigen Sternsehern aus den Sternen Dorothea, Johanna, Wilhelmine, Pauline besteht.

Was ist nun die Nutzanwendung einer langen Predigt, welche ihr 32 Theile gleichsam als 32 Ahnen vorausschickt? — Die, daß keine nöthig ist; meine Predigt hat den schönen Vorzug, daß man sie entbehren kann, weil Jeder sie befolgt hätte, wäre sie auch nicht gehalten worden. Wer könnte mit dem Danke und dem Wunsche für die geliebte Erntegeberin damit erst auf eine Ernte= und Vesperpredigt warten? Ihr wißt noch Alle, andächtige Zuhörer und Zuhörerinnen, wie ich Sie im 2ten, 3ten, 4ten, 5ten, 6ten und 32sten Theile meiner Predigt, wenn nicht abgemalt, doch abgeschattet habe, und wie ich durch Ihr Bild gezeigt, wie leicht das Lieben, besonders das mütterliche und kindliche, zu lieben ist,

zumal wenn unter die Früchte des Geistes sich die Blüthen der Schönheit mischen, wie bei den Orangen die Blüthen die Früchte umgeben; daher, wenn man Ihr zuweilen nicht recht zuzuhören scheint, lediglich nichts Schuld ist, als daß man Sie zu sehr ansieht, was selber Eurem strengen Vesperprediger und Seelenhirten anderthalbmale widerfahren ist.

Freilich, am Besten wäre es, Ihr statt zu danken, lieber nachzuahmen, am Meisten in jener sich immer gleichen ruhigen Liebe für jedes Menschenglück, die wie eine Morgensonne auch den kleinsten winterlichen Reif auf den Fluren der Freude zu einem funkelnden Thau einschmelzt.

Wir können Ihr für unsere erfüllten Wünsche nichts geben als nur Wünsche, die erst das Schicksal erhört; aber erfüllt der Himmel einen Wunsch für Sie, so ist eine liebende Fünf auf einmal beglückt; denn Elisa mit dem warmen Nachfrühlinge des Herzens und mit dem heitern Nachsommer des Geistes — vollendet die schöne Zahl.

Und so wünschet Ihr, meine lieben Pfarrkinder, bei Eurer Abreise der Ihrigen aus Deutschland mit feurigster Seele nach, und die Zukunft sage: Amen, d. h. Ja, ja, es soll also geschehen!

Jean Paul,

diesjähriger Vesper- und Kasualprediger in Löbichau, welcher seine Pfarrgemeinde bittet, keinen Klingelbeutel für seine Erntepredigt umherzuschicken, da er schon so reich ist, daß er ganze 14 Erntetage im Vermögen hat und nach Baireuth mitnimmt.

* * *

Beinahe vergaß ich über die Anstalten des Abreisens das Allerwichtigste, Ihnen nämlich, geliebteste Leserin, die „abgerissenen Gedanken vor dem Frühstück und dem Nachtstück in Löbichau“ in diesem für Sie bestimmten Cottaischen Taschenbuche zu geben, für das ich ja eben aus Mangel einer Geschichtsdichtung die lange Geschichtserzählung gemacht, um darein nach meiner Weise wieder bloße Gedanken einzubringen.

Hier stehen sie nun, wie ich sie im Löbichauer Schlosse nicht nur vorgelesen, sondern auch erst gemacht. Der Briefsteller kann nämlich den alten Fehler nicht ablegen, daß er gleich einem Taschenspieler nie voraussagt, was er machen will oder auch gemacht hat, so daß er folglich nie etwas von sich in der Tasche führt zum Vorlesen. Ich weiß so gut als Einer, daß dieses Ver-

stecken der geistigen Geburten sich nicht mit der in anderer Rücksicht wahren Goethe'schen Bemerkung rechtfertigen läßt, nach welcher alles Leben sich zum Wirken gern verhüllt, z. B. in Rinde, Haut und dergleichen; denn Dichter und ähnliche Schriftsteller wollen vielmehr, indem sie ihre Erzeugnisse recht lange, wenn nicht nach Horazens Rathe im Schreibpulte, doch in der Tasche umhertragen, um sie reif auszutragen, gleichsam edlere Beutelratten vorstellen, welche ihre unreifen Geburten in ihren Taschen zum Zeitigen mit sich schleppen und sie da lange aus- und einspringen lassen, bis sie allein laufen. Eigentlich publizirt ein guter Roman- und Versdichter sein Werk zweimal, erstlich in Gesellschaft, zweitens vor der Welt; aber die erste Bekanntmachung ist wol, so wie sie die gewissesten und stärkste ist — indem bei der zweiten oder öffentlichen oft das Werk in viel zu wenige Hände gelangt — so auch die schönste und schmeichelhafteste sowol für den Hörer als den Schreiber, weil dieser seine erste, nur ein Exemplar starke Ausgabe noch dazu auf Schreibpapier und mit eigenen Handlettern übergiebt und durch Vorlesen selber verlegt und absetzt. Und so ist denn — wie in den Klöstern unter dem Speisen vorgelesen wird — in großen Städten ein Thee oder anderes Trinken selten so dürftig, daß nicht ein Poet da wäre, der etwas aus der Tasche zöge.

In meiner hatt' ich, wie gesagt, nichts; — vorgelesen hatt' ich von mir in meinem Leben auch nie etwas, wenigstens nichts Ungedrucktes; — als dennoch in Löbichau doch etwas Weniges zu einer Vorlesung gefodert wurde, so macht' ich das Wenige, was ich selber vorgelesen und womit ich diesen langen Aufsatz und meinen Abschied von Ihnen, geliebteste Leserin, hier beschließe.

Abgerissene Gedanken vor dem Frühstücke und dem Nachtstücke in Löbichau.

1.

Löbichau selber.

Die Leute sagen: „Dies freut mich königlich." Warum sagt man nicht lieber zuweilen, zumal wenn man in Löbichau ist: „Dies freut mich herzoglich"? Die Stunden verrieseln hier so unvermerkt, daß man immer erst anzukommen glaubt; daher mir

von meinen beiden Uhren die die liebste ist, welche zu langsam geht und mir also noch Zeit verspricht. Die Löbichauer Zeit mißt mit einer Sanduhr, worin der Sand so fein und durchsichtig ist, daß man ihn gar nicht laufen sieht und hört. Nur kommt man leider hier leichter zu jedem Andern als zu sich.

2.

Die Liebe und Religion in ihrer Höhe.

Je zarter und wärmer man liebt, desto mehr entdeckt man an sich statt der Reize nur Mängel, weil man des geliebten Gegenstandes nie würdig genug zu sein glaubt. Ebenso werden uns unsere kleinern Flecken erst auf den höhern Stufen der Religion bekannt, und das Gewissen fodert immer strenger, je mehr man es befriedigt. Liebe und Religion gleichen hier der Sonne: bei bloßem Tag- und Kerzenlicht findet Ihr die ganze Zimmerluft rein und ungetrübt von fremden Körpern; aber ein einziger Sonnenstrich zeigt, wie viele Stäubchen in ihr schweben.

3.

Probe der männlichen Liebe.

Verse, sagt Voltaire, werden am Besten geprüft, ob sie poetischen Geist haben, wenn man sie in Prosa überträgt und sie ihn darin behalten. So rath' ich den Frauen als die beste Probe der männlichen Liebe an, diese in die Prose der Ehe zu übersetzen und mitten in der Liebe zu heirathen.

4.

Fremde Fehler und Tugenden aufspüren.

Der Eine sucht nur die Mängel des Nächsten auf, der Andere nur dessen Tugenden; Jener schüttelt den Baum blos, um Maikäfer aufzulesen, der Andere, um dessen Früchte zu ernten. Verknüpft aber Beides, reinigt von Käfern und erntet die Früchte!

5.

Aufnahme des Tadels.

Der Mensch nimmt viel leichter, als man glaubt, das Widersprechen und Zurechtweisen auf, nur kein heftiges verträgt er,

und wär' es ein gegründetes. Die Herzen sind Blumen: dem leisen fallenden Thau bleiben sie offen, aber vor dem Platzregen verschließen sie sich.

6.

Der erste Fall in der Welt, wo ein Gesetzgeber selber sein Gesetz strenge hielt, und zwar er allein.

Da immer alte Männer Gesetzgeber waren und die Jugend blos zu gehorchen hat, so gab ich als einer aus dem Rathe der Alten neulich, als ich den Schnupftuchorden*) oder die Themisbinde um die Augen trug, allen jungen Personen meines Geschlechtes das heilsame Gesetz, jede Eingefangene sogleich zu strafen, nämlich zu küssen. Aber Niemand hielt das leichte Gebot als der alte Mann allein. „In solchen ungehorsamen Zeiten lebt die heutige Jugend!" möchte man wol mit den HH. Kamptz und Schmalz in Berlin ausrufen.

7.

Die Verschlimmerungen der Völker.

Langsam und leise, wie der Rhein sein Eisgewölbe ungehört und Eissplitter an Splitter zusammenschmiedet, bildet sich in den Staaten das Böse und die Härte und Kälte des Volks; aber wie der Rhein mit Donner und Wuth seine lange Fläche in schwimmende Schlachtfelder zerschlägt, so steht und thaut das verdorbene Volk plötzlich mit Sturm auf und zieht zerrissen in zerreißenden Haufen daher. Dann kommen Zeiten, wo die Sterne des ewigen Rechtes nicht mehr festzustehen, so wie bei dem Sciroccowinde die Gestirne des Himmels zu schwanken scheinen. Aber warte nur ab das Vorüberfliegen des Sturmes! Du wirst sehen: blos der Mensch hat geschwankt, nicht der Himmel.

8.

Die unendliche Sehnsucht.

In jedem Menschen wohnt eine heiße, unendliche Sehnsucht nach einem höchsten Himmel, die er durch Erdenfreuden kühlen will, wie die indischen Weiber Schlangen zur Kühlung in den Busen legen. Aber unsere Schlangen stechen das Herz, und es stirbt ungekühlt am brennenden Durst. Nur die Schlange der Ewigkeit erfrischt die lechzende Brust.

*) Im Spiele der blinden Kuh.

9.

Mittel, zu verzeihen und zu lieben.

Der Mensch hat eine unglückselige Fertigkeit, in der bösen Stunde nach einer Beleidigung alle Mondflecken des Andern zu einem Schattenriß und Nachtstück desselben zusammenzurücken und eine einzige That in ein ganzes Leben zu verwandeln, um nur das Vergnügen des Erzürnens recht zu schmecken. — Zum Glück hat er in der Liebe das entgegengesetzte Vermögen, alle lichten Stellen und Strahlen des Gegenstandes durch das Brennglas der Phantasie in einen Brennpunkt zusammenzudrängen und seine Sonne ohne ihre Flecken brennen zu lassen; aber am Gewöhnlichsten thut er dies erst, wenn das geliebte, ja oft das getadelte Wesen schon über die Wolkenhimmel des Lebens hinaus ist. Damit wir es jedoch früher und öfter thun, sollten wir es wie Winckelmann, nur auf andere Weise, machen. Wie Dieser nämlich jeden Tag eine besondere halbe Stunde blos zum Beschauen und Ueberdenken seines überglücklichen Daseins in Rom aussetzte, so sollte man täglich oder wöchentlich eine einsame Stunde dazu widmen und heiligen, daß man die Tugenden der Seinigen, der Gattin, der Kinder, der Freunde zusammenrechnete und sie in der schönen Zusammendrängung anschaute; — und schon darum sollte man es thun, damit man nicht zu spät verziehe und liebte, wenn die geliebten Wesen schon über uns von hier weggezogen. —

10.

Die späte Religion.

Gewächse, die nur Abendsonne haben, reifen nie so weit hinauf als die, welche schon vor der Morgensonne sich erwärmen. So vergleicht die Menschen, die ihr Herz erst in den Abendtagen des Alters gegen das Göttliche kehrten, mit den andern, die schon in den Jugendtagen vor der Sonne der Religion zu reifen anfingen und endlich mit den zärtern, reifern Früchten dastehen.

11.

Die Aussprache des Herzens.

Einst trat der liebende Genius der gefühlreichern Menschen vor den Jupiter und bat: Göttlicher Vater, gieb Deinen armen Menschen eine bessere Sprache; denn sie haben nur Worte, wenn sie sagen wollen, wie sie trauern, wie sie frohlocken, wie sie lieben. —

„Hab' ich ihnen denn nicht die Thräne gegeben," sagte Jupiter, „die Thräne der Freude und die Thräne des Schmerzes und die süßere der Liebe?" Der Genius antwortete: Auch die Thräne spricht das Herz nicht aus. Göttlicher Vater, gieb ihnen eine bessere Sprache, wenn sie sagen wollen, wie sie die unendliche Sehnsucht fühlen — wie ihnen das Morgensternchen der Kindheit nachblinkt — und die Rosen-Aurora der Jugend nachglüht — und wie vor ihnen im Alter das goldene Abendgewölk eines künftigen Lebenstages glühend und hoch über der verlornen Sonne schwebt. — Gieb ihnen eine neue Sprache für das Herz, mein Vater! — — — Jetzo hörte Jupiter in dem Sphärenklange der Welten die Muse des Gesanges annahen, und er winkte ihr und sagte: „Zieh hinunter zu den Menschen und lehre sie Deine Sprache!" Da kam die Muse des Gesanges zu uns hernieder und lehrte die Töne; und seitdem kann das Menschenherz sprechen. — — — — Auch das sprachlose Herz, das schweigen muß, wird von den Günstlingen der Sing-Muse ausgesprochen in — Löbichau, zum Beispiele meines.

XXIX.

Pädagogische Kleinigkeiten.

[Geschrieben im September 1820.]

1.

Wer kann unter Menschen und Thieren am Unglücklichsten sein?

Die Kinder! — O, hört sie nur schreien unter den Straffäusten des Volks, seht ein dürftiges nur die Hände winden vor unendlicher Bangigkeit, wenn es den Bettlereltern einen theuren Groschen verloren, oder auch nur dann, wenn es die Eltern selber in einer Stunde und Gasse nirgends und nie (denn für das enge Kind ist Alles Wüste und Ewigkeit) mehr finden kann! — So herzdurchdringend jammert kein anderer Mensch. Auch das Thier heult und winselt; aber seine Hölle wird von keinem Bewußtsein erleuchtet, sondern mit einem dicken Schlaf überdeckt, und sogar der menschliche Qualaufschrei im Traume ist willkürlicher und besonnener als der thierische im Wachen. Dabei wird das Thier nur den Sekundenstichen der Gegenwart bloßgegeben, nicht auf die Folterleiter der Zukunft hingedehnt. Die bloße Wirklichkeit aber verwundet nur stoßweise, die Furcht hingegen sägt ohne Absatz an der Wunde fort. Folglich leidet das Kind noch über das gemarterte Thier hinaus, nämlich um zwei Zeiten darüber, die künftige und die vergangene, und obgleich dieser Dreizack dreier Zeiten auch den erwachsenen Menschen verwundet, so durchsticht er doch den jungen und kindlichen weit tiefer, —

das Kind sieht, wenn sein enger Himmel als eine schwarze Wolke auf dasselbe herabgestürzt ist, kein Ein noch Aus; — denn die Welt ist allen seinen Sinnen neu, und also auch ihre Höllenseite, und folglich desto heißer — kein Trost der Reflexion, keine Aussicht auf Menschen- und Gesetzesbeistand, kein klares Erinnern oder hebendes Bewußtsein vom Siegen über die Haut- und Augenblicksleiden, keine Religion, welche den Schmerzen Milderung oder Lohn verspricht oder Werth ertheilt, sondern es erduldet alle Schärfen des Thier- und des Menschenschmerzes zugleich ohne die Wundenbalsame von beiden. Nur einen Vortheil hat es vor dem Erwachsenen: Wenn bei diesem nämlich Leiden wie Freuden langsam kommen und lange dauern, wie der Mond ein langsames Ab- und Zunehmen seines Lichtes hat, so gleicht hier das Kind dem Monde in seiner Verfinsterung, wo die Erde ihm schnell das Licht verdeckt und schnell wieder zurückgiebt. Aber wer hat noch berechnet, welche Spuren und Flecken die heißen Thränen in den zarten Seelen nachlassen? ob nicht vielleicht ähnliche, wie die Thautropfen, welche sich nach einem dicken Nebel auf den Pflanzenblüthen bilden und die unter den Sonnenstrahlen als kleine Brenngläser schwarze Sengpunkte darauf erzeugen?

2.

Kindlichkeit der Kinder.

Johannes von Müller bemerkt, daß wir aus der einfachen treuherzigen Schreibart der altdeutschen Chronikschreiber sehr unrichtig auf eine ähnliche Denkart schließen, indem jener Stil blos den Charakter ihrer Zeit, nicht ihren eignen ausspricht. Auf dieselbe Irrweise legen wir nun dem kindlichen Ausdrucke der Kinder unsere erwachsene Denkart unter und leihen ihm dadurch einen naiven Reiz der Treuherzigkeit, der ihm bei seiner kindlichen eigentlich fehlt. Aber wir dürfen nicht Verhältnisse des Alters für Verhältnisse der Gesinnung halten, und was für uns kunstlos vom Kinde gesprochen dünkt, ist von demselben vielleicht kunstreich gesagt und gemeint.

3.

Predigtgeschwätz vor Kindern.

Unter die kraftlosen Leerheiten, welche die Eltern zuweilen zu den Kindern sagen — denn das eigentliche reiche Hülsenfrucht-Magazin derselben besitzen blos die Schreiber der Predigt- und Andachtbücher — gehört auch diese, daß sie ihnen deren Ernähren

und Verpflegen als freie Wohlthaten und große Geschenke und Vorlehne vorrechnen und vorschildern, um ihnen Dankbarkeit und Unterwerfung abzufodern. Aber die Kinder glauben — dies vergessen sie dabei —, blos die Großen seien den Kleinen schuldig, nicht sie jenen; sie fodern mit stärkerem Gefühl von uns Gaben als wir von ihnen Dank; das Leben giebt ihnen ein festes Recht auf Lebensmittel, ihr Hunger ein Freibillet an einem Freitisch. Das jüngere Kind kann ohnehin, gleich dem Wilden, der eben deshalb immer stiehlt, sich gar nicht vorstellen, daß ihm nicht Alles gehöre, und auch sogar das ältere zählt weniger die wiederkehrenden Gaben als die Entziehungen derselben und die Genuß-Freibriefe der Eltern nach. Auch können sie dem willkürlichen Gedanken nicht leicht entgehen, daß die Eltern ja ebenfalls Kinder gewesen und umsonst gegessen und getrunken. — Also anstatt Eurer Prediger-Hohlreden sprecht lieber volle Herzworte und zeigt ihnen nicht eigennützig Euer pflichtmäßiges Geben vor, sondern Euer freies Lieben! Dem Lieben widersteht kein Herz. Gewinnt nur damit das ihrige, so wird das Gehorchen und Danken leichter kommen. Kinder sind anfangs Blumen, welche sich vor der elterlichen Sonne blos liebend und empfangend aufthun; erst später werden sie Sonnenblumen, welche sich nach ihrer Sonne gehorchend bewegen.

4.

Lügen.

Die Kinder lügen viel unschuldiger und unvorsätzlicher als die Erwachsenen. Der Abscheu aber vor der Lüge, sogar der vortheilhaftesten, bleibt ihnen, sobald nur nicht das Beispiel der Obern diesen Abscheu vernichtet. Sogar das Kind verblendet der Vortheil des Lasters nicht über die Farben desselben. Hingegen dann, bei dem Anblicke elterlicher Beispielgebung, schmelzt in ihm das Nützliche häßlich mit dem Schönen in einander. Das Kind fehle; erscheint aber nur Ihr selber ihm rein, so wird ihm die eigne Sünde zur Bußpredigt; denn Euer Beispiel ist sein zweites Gewissen.

5.

Liebe lehren.

Jedes Kind kann größere lernen, weil es schon eine mitbringt, sogar das härter geformte. Bedenkt nun, daß Kindheit und Jugend wie ein Morgen einer wachsenden Wärme entgegensteigt, und daß sogar jedes Eis wie die Eisinseln nach dem

Aequator ziehen und schmelzen; denn nur im Herabsteigen des Lebenstages kommt uns Erkältung entgegen. Ihr könnt also im jugendlichen Wesen Vorrath von Liebe und Wärme für die Kühljahre am Leichtesten und Reichsten sammeln und aufspeichern, und wie ein solches frühes Erziehen zur Liebe durch die Jahre fortwärmt, dies könnt Ihr am Stärksten an den unglücklichen Kindern, welche elterliche Selbstsucht zu Härte und Kälte erzogen, in ihren Spätjahren anschauen, wo das schon vom Morgen des Lebens angesetzte Eis nachher gegen Abend bis auf den Boden hinunter zu Grundeis wird. Nur im kindlichen Familienkreise kann der Stern der Liebe ohne Gewölk regieren; denn Kinder lieben nicht blos jeden Wiederliebenden, ja den Gleichgiltigen, sondern auch Jeden, den sie von den Ihrigen geliebt sehen; die Familienkreise sind die kleinen Inseln, welche, obwol mitten im salzigen Weltmeere liegend, dennoch reines süßes Wasser geben und bewahren und damit die Schiffer versorgen für die Weltfahrt.

6.

Beide Geschlechter einander entgegenerzogen.

Gewöhnlich werden beide Geschlechter einander nur mit ihren Feindseligkeiten gegenüber geschildert, damit sie zugleich vor sich eine doppelte Flucht nehmen, obgleich eine genug wäre, und ich weiß nicht, bei welchem Geschlechte man es höher übertreibt, ob bei dem männlichen im Vormalen der Gefährlichkeit des weiblichen oder bei diesem im Ausmalen der Giftigkeit des unsrigen; die ganze Folge der wechselseitigen Verkleinerung aber ist am Ende eine gegenseitige Vergrößerung, wenn endlich Jüngling und Jungfrau sich finden und Beiden nun auf der Folie des fremden Verdunkelns ihre Edelsteine heller glänzen. Die ganze Predigt ist ihr eignes Nichts, ja Gegending geworden. Könnte man aber nicht das Widerspiel versuchen, falls man Ehescheidung dem Ehebündniß vorausschicken will? Bringt dem Jünglinge, der ohnehin das Schönste gern glaubt und gern bewundert, die höhere Weiblichkeit recht nahe vor das Auge, alle ihre höchsten Foderungen der Zartheit und Reinheit, den unbefleckten Sinn und die religiöse Verwundbarkeit und das mehr als ein Auge errathende Gefühl, so wird sich der bessere Jüngling veredeln, um nur zu lieben, und der andere wird fliehen, um nicht geflohen zu werden. Malet auf der andern Seite der Jungfrau die höhere Männlichkeit, ihren strengen Ernst im Leben, das unaufhaltsame stolze Streben nach Thaten und Licht, die lebensverachtende Kühnheit, die Begeisterung für Ehre und Wissenschaft und den Zorn gegen Niederträchtigkeit

und gegen Ehrverletzung, so wird die Jungfrau einem solchen Feuer, ob es gleich auf einem Altar lodert, sich nur mit Beben nähern oder nähern lassen, und eine andere, welche blindlings hineinflöge, verdiente ohnehin das Untergehen durch das Opferfeuer. So macht es denn auf der Erde wie der Himmel in seinem Blau, wo die Gestirne des Löwen und der Jungfrau neben einander regieren und blitzen! Nur, wenn am Himmel beide Gestirne gerade zwischen dem Krebs und der Wage stehen, wünschte ich auf der Erde die Stellung umgerückt, damit Löwe und Jungfrau früher wägten, ehe sie später rückwärts gingen.

7.

Ueber Strafschläge ins Angesicht.

Die Stärke der körperlichen Strafe bestimmt weniger der Schmerz als der Ort, und die stärkere ist, welche neben der Haut auch die Seele verwundet. Die Schatten- oder abgewandte Seite des Menschen, vom Hinterhaupte und Rücken an, eignet sich schicklicher zur groben Strafe, sowie die Hände als entferntere Nebentheile des Menschen. Aber auf der edlern, der Gesellschaft zugekehrten Vorder- und Antlitzseite entehrt schon ein Schlag z. B. auf die Brust, auf das Herz, auf den Leib; und macht es Euch deutlich, was am Menschen das Angesicht ist, und erwägt den Strafschlag in dasselbe! Es ist der eigentliche Mensch oder das Titelblatt desselben und der Seelenleib im Kleinen; schon die farblose flache Hälfte davon im Schattenriß stellt den ganzen Menschen vor; nicht die Rümpfe, sondern die Gesichter unterscheiden und verbinden und trennen uns. Das Antlitz ist das Sprachgitter des Ich oder das unbedeckte Allerheiligste des Menschen, weil hier die Seele mit den Augen sich malt und mit den Lippen sich ausspricht; und auf dieses unbewaffnete Heiligthum voll lauter Inschriften des Geistes, auf dieses Altarblatt der menschlichen Schönheit will die rohe Faust verletzend eingreifen und den Sitz der heiligen Schamröthe beflecken mit einem gemeinen Wundenroth, und der Zorn will seine Hand an das unbeschirmte Angesicht legen, auf welches nur Liebe mit dem Kusse ein zweites drücken darf? — Wenn so viele Völker, besonders die germanischen, sonst so gleichgiltig gegen große Wunden, gleichwol das kleine blutlose Berühren ohne Wunden so hoch ansetzten und eine Ohrfeige bei ihnen als die größere Verletzung und Verwundung bezahlt wurde, und wenn sie gerade nur die verhässigste Sünde, die Lüge, mit jener als der geschärfteren Strafe belegten; wenn die Stärke des geistigen Schmerzes bei der Gefahrlosigkeit und Kleinheit

des physischen auf eine innere Verletzung der Menschenwürde hinweist: so sollte man diese Rücksichten auf Kinder anzuwenden nicht vergessen, in welchen ein zusammengefaltetes Gefühl Alles dessen, was wir ausgebreitet empfinden, schon wohnen muß, wozu bei ihnen sich noch die Nebenverstärkungen des Schmerzes durch die Wehrlosigkeit und durch ihren Mangel an Reflexion, durch das Verschlucken und Verbeißen aller Rache und durch die höhere Würde des Ehrabnehmens gesellen. — Oder fürchtet Ihr nicht, daß das Eitern solcher Ehrwunden die künftige Gesundheit des Kindes durchdringen und vergiften und in ihm entweder als Kälte und Galle gegen die Menschen ausbrechen oder in Verhärtung des Ehrgefühls und in Unfähigkeit zur schamhaften Wangenröthe übergehen werde? — Gott, welche sittliche Gifte mögen durch die Wangen den armen Kindern schon eingeimpft worden sein! Nur leider, daß moralische Impfgifte bei Kindern nicht wie physische auf Entkräftung der Krankheit wirken, sondern auf Verstärkung derselben. Möge doch diese Betrachtung die Erzieher überzeugen, daß sie ihren Sieg gerade dadurch verlieren, wodurch Cäsar seinen gegen Pompejus gewann, durch Angriffe auf das Gesicht!

XXX.

Politisches und poetisches Allerlei.

In zwei Abschnitten.[1])

[Geschrieben im Juli 1820.]

Wo ich nur kann — zumal da ich oft eben nichts weiter kann — geb' ich bloße Gedanken ohne Geschichten, indeß Glücklichere allerdings gerade das Umgekehrte zu geben vermögen. Hauptsächlich geschieht es darum, weil der Verfasser Dieses, von welchem noch bei seiner Lebzeit über fünf verschiedene Holz- und Trauben- und Blumenlesen aus seinen weitläuftigen Gärten feilgeboten werden, es immer mehr für seine Pflicht ansieht, diesen Lesern für andere Leser die sauere Lese und Arbeit nach Vermögen zu erleichtern. Er meint hier eigentlich nicht sowol Die, welche aus so vielen Bänden leicht und kurz ein Bändchen ausziehen, als den Herausgeber von „Jean Paul's Geist", welcher letzte nun schon vierschrötig in vier Bänden und in einigen Auflagen umhergeht. Wenn man nun überlegt, mit welcher Beschwerlichkeit der Geist-Auszieher mehr als 50 geschichtvolle Bände botanisirend durchtappen und durchkriechen muß, bis er seine Blumen und Kräuter zum Abrupfen und Zusammenbinden antrifft, so dauert uns der Mann, besonders wegen seiner Rechtlichkeit; denn da er recht gut und spielend die ganzen Bände selber als Garben aufsammeln könnte, treibt er's doch nicht weiter als zu bloßen ganzen Aufsätzen, aus einer wol zu ängstlichen Scheu vor dem Nachdruck

1) Taschenbuch für Damen, 1822. — A. d. H.

oder vor dem Bundestag, der sich ja noch gar nicht im Geringsten entscheidend darwider ausgesprochen.*) Um nun dem rechtschaffenen Manne Alles leicht zu machen, so daß er nur zu nehmen braucht, schreib' ich statt der Geschichten selber abgerissne Gedanken, welche dann, keines weiteren Abreißens bedürftig, sogleich fertig für jeden zweiten Druck da liegen in der Cotta'schen Buchhandlung. Diese kleine Nachhilfe bin ich wol einem Manne schuldig, der durch mehre Auflagen hindurch als ein, wenn auch leerer Oberhofmarschall mich oder meinen Geist bei den höheren Ständen einführte oder vorstellte mit Zurücklassung des funfzig Bände dicken Körpers. — —

Es ist Zeit genug und zum Glücke der Uebergang leicht, bei den Leserinnen des Taschenkalenders endlich anzukommen und meine Entschuldigung — jedes Ankommen fängt mit einer an — vorzubringen, die nämlich darüber, daß man ihnen vor dem poetischen Allerlei ein politisches aufbürdet.

Mit drei Worten: in der jetzigen Zeit, nicht der Völkerwanderung nach außen, sondern der Völkerregungen nach innen, wo Welttheile einander bewegen und ein Land um das andere zum Vaterlande reift, wird auch der Dichter mit fortgezogen und am Ende so begeistert, daß ihm Zeitungen so viel gelten wie Dichtungen, wenigstens das Herz will mit schlagen helfen. — Ja, werden die edeln Frauen nicht selber von diesem Welt-Turnier ergriffen und durch Zuschauen begeistert, daß sie, wie sonst, den Kämpfern Wappenzeichen geben und den Siegern den Frauenzimmerdank? — Nun, wenn dies ist, was braucht man dann in einem Taschenbuch eben für Damen weniger zu entschuldigen als gerade das

Politische Allerlei.

1.

Revoluzionen.

Eine Revoluzion ist eine Erderschütterung, welche mit dem Thurme selber die Glocken bewegt; besser ist es, wenn Kirchner läuten, es sei nun Taufglocken oder die Türkenglocke oder das Sterbeglöckchen.

*) Da hinten im Ostermeßkatalog d. J. der erste Buchhändler als Selbstverleger meines Geistes diesen an einen zweiten bloßen Verleger namentlich und öffentlich abgetreten, so nenn' ich diese „Chrestomathie" mit Zuzählung des Destillators gern den Vinaigre des trois voleurs nach Analogie des sogenannten Spitzbuben- oder Vierräuberessigs (Vinaigre des quatre voleurs), weil ich das

2.

Religionsedikte.

Nie ist ein Licht leichter anzuzünden, als wenn es erst ausgeblasen worden; denn man zündet es eben am warmen Rauche an.

3.

Für und wider Preßfreiheit.

Die stärksten Lauwinen sind wegen der Breite diejenigen, welche aufwärts von der Volksebene gegen die Höhen rollen. Und diese werden gerade durch die Mittel in Bewegung gesetzt, wodurch man die schweizerischen verhütet — durch Verbote, einen Laut von sich zu geben. Lessing macht bei der christlichen Geschichte die Beobachtung, daß gerade Ungelehrte die besten Pflanzer und Fortpflanzer einer neuen Religion abgeben. Dazu füge man noch die zweite historische, daß gerade die Großen und Adeligen (z. B. in Frankreich, in Spanien) Volksrevoluzionen fortgesponnen und ausgearbeitet haben und folglich die wahren Fabrikherren der gemeinen Revoluzions-Fabrikanten gewesen sind. Beide Thatsachen verknüpf' ich mit einer dritten, daß sowol das tiefe Volk als der hohe Adel weniger lesen, und daß folglich die Bücher am Meisten für wie durch den stillen Mittel- und Gelehrtenstand geschrieben werden, der lieber sitzt als aufsteht. Wie wenig jedes Lesen den Gelehrten schadet, das zeigt sich gerade an den aus ihnen ausgehobenen Zensoren selber am Schönsten, die ohne den geringsten bösen Einfluß auf ihre Handels- und Denkart alle mögliche anstößige, giftige Werke, die sie später verbieten, in der Handschrift recht aufmerksam durchlesen und durchprüfen, ohne nachher zu rebelliren oder irrzulehren.*) Sie sitzen blos als gesunde Schlangen auf dem Baume der Erkenntniß und essen ohne Nachtheil die verbotene Frucht desselben, nur daß sie, redlicher als die erste Schlange, nicht ihre Magenkraft für die allgemeine ausgeben,

Kleeblatt nicht blos als Diebe im guten und metaphorischen Sinne betrachte — indem sie, Schönen gleich, mir blos Herz und Gedanken geraubt, das Körperliche aber, Papier und Druck- oder Nachdruckschwärze, wirklich selber geliefert und keinem andern Verleger abgenommen —, sondern weil der treffliche, wenn auch geist- und dankarme Rektifikator meines Geistes durch das dritte Destilliren einen Spiritus rectificatissimus in dem Jean-Paul's-Geist oder Spitzbubenessig geliefert, wie in der Pest die genannten vier Diebe in dem destillirten Essig, wodurch sie sich am Leben erhielten.

*) Weiteres über das Zensurwesen sehe man in meinem „Freiheitsbüchlein" nach, das ich nicht genug empfehlen kann, und zwar schon deshalb, weil es noch nicht genug empfohlen worden.

sondern vielmehr vor ihrer Andern tödtlichen Kost verwarnen und sogar Strafe für den Genuß einschärfen. Daher kann es eigentlich der Zensoren gar nicht zu viele geben, ja es wäre ordentlich zu wünschen, ein ganzes Land bestände aus Zensoren, welchem man alsdann ohne Anstoß auch die anstößigsten Werke könnte zu lesen geben, wobei man blos jede Handschrift, da sie unangenehmer zu lesen als eine Druckschrift, etwan für so viele Leser zwar nicht wieder abschreiben (wie sonst vor dem erfundenen Drucke), doch durch die Presse vervielfältigen ließe.

Noch gar manches Andere kann man für Zensurwesen und Bücherverbot aufbringen, wenn man es vollends als die beste und frömmste Propaganda neuer kühner Wahrheiten und Bücher gehörig würdigt; denn eben den öffentlichen Mund stopfen, ist fast dasselbe, was man Stopfen der Waldhörner nennt, aus denen der Künstler, wenn er die Faust vor die weitere Oeffnung legt, neue Töne zieht. Wie die Bitte, einen Brief zu verbrennen, ein erlaubter Wink und Mittel, ihn aufzuheben, wird, so thut die Drohung, ein Buch zu verbrennen, ähnlichen Dienst und ist mehr werth als eine Buchhändleranzeige, ja als eine vortheilhafte Selberrezension.

Dabei giebt es wieder andere Bücher als anerkannt schädlich, die ohne Frage auszurotten sind, welche angenehme Außen- und Innenseite sie auch haben mögen; so wie (nach Aelian) die Einwohner in Lykopolis die gelbe Wolfswurz (Aconitum lycoctonum) vertilgten und ausjäteten, weil sie für die Wölfe, die sie vergötterten, das größte Gift war. Dasselbe muß auch gelten, wo Freiheit zu drucken die Freiheit zu drücken beschränkt und schriftstellerische Preßfreiheit sich nicht mit höherer Preßfreiheit, z. B. der Matrosen, vertragen will. Eine Sibylle weissagte,*) den Untergang des Antichristes werde die Leinwand bereiten, wahrscheinlich das Papier daraus, und sonach wären Papiermühlen die Pulvermühlen gegen den ältesten Feind. Auch nach der Mythe bekämpfte unter allen Gottheiten die Göttin der Wissenschaften, Pallas, am Siegreichsten die Titanen oder Uebergewaltigen. So kann wol am Ende die Druckschwärze die Berthold'sche salzsaure Bleiche der Mohren-Menschheit werden. Daher sollte man nichts weniger in der Welt anschwärzen als das, was weiß macht. ... Allerdings ist dies fast mehr Scherzen als Darthun, und ich berg' es auch nicht, daß zum Vertheidigen der Preßfreiheit Jedem weit mehr Scherze als Beweise zu Gebote stehen, weshalb man denn auch so gern zu jenen greift in der Noth.

*) Erasmus Schmidt bei den ersten Worten des Neuen Testaments in seinen Noten.

Denn sogar an sich nützliche und unentbehrliche Wahrheiten können, sobald man Mißverständniß und Aergerniß von ihnen zu befürchten hat, einem Manuskripte vor dem Drucke zu verbieten und auszustreichen sein, und wenn man in Drontheim*) die weißen Hasen nur mit abgeschnittenen Mäulern, der bloßen Befürchtung wegen, daß eine Schwangere sich daran Kinder mit Hasenscharten durch Versehen ersehen könne, auf dem Markt feilhalten darf, so möchte wol mit noch mehr Recht in einer weit wichtigern Gefahr eines losen Mauls der freimüthige goldne Mund oder die Lippen eines oder des andern Chrysostomus zu beschneiden sein. Ja, in China wird (nach Pauw) sogar Geld (welches wol noch wichtiger ist als alles Buchwesen) zu münzen vermieden, um einem so trügerischen Volke jede Gelegenheit abzuschneiden, Münzen zu verfälschen.

Wenn man von dem Neulicht mancher großen Länder das Auge nach dem Sonnenlicht mancher kleinen hinkehrt, so möchte man besonders eines von diesen den Vesta-Planeten nennen, der, kleiner als jede Wandelerde, sogar als jeder Mond, doch alle Planeten, selber den großen Jupiter (den bleiernen Saturn ohnehin) mit einem Lichte überglänzt, das ihn früher mit einer fernen Sonne verwechseln ließ. Warum soll ich die Vesta am politisch-geistigen Himmel nicht wenigstens mit zwei Buchstaben nennen, W—r? Ich könnte mich freilich versteckter erklären und blos G—e, der da lebt, den Vesta-Planeten nennen, mit welchem sonst drei andere Planeten, Pallas, Juno, Ceres, um die Sonne gegangen, in die sie leider nun selber gesunken oder geflogen.

4.

Fürstenhöhe.

Ueber die hohe Stellung des Fürsten nach innen vergesse man nicht seine noch höhere nach außen zu achten und zu berechnen; er ist eigentlich entweder der Kriegsgewitterableiter des Staats — daher die Ableiterspitze vergoldet ist —, oder im andern Falle ist sein leitender Zepter der Funkenzieher oft von Funken in der Größe der Hölle. Vulkane vergrößern sich blos durch Auftoben, Ebenen durch Ruhen; jene durch Feuer mit verworren über einander geworfenen Höhen, diese durch Feststehen neben dem zurückweichenden Meere; jene schnell, diese langsam. Was vergleich' ich hier anders als Krieg und Frieden?

*) De la Tocnaye, „Fußreise durch Schweden" 2c. 2c., Bd. 2.

5.

Wachsende Heere und Gewehre.

Jeder Erfinder und Verbreiter von mehrschneidigen und feuerreichern Mordmaschinen des Kriegs wird ein Antichrist der Menschheit und ihres Geisterglücks. Denn bei einem eingeführten Gebrauche derselben kann, sobald man Tapferkeit und Gewandtheit der Heere und Einsichten der Heerführer gleich setzt, am Ende nur Der als Sieger stehen bleiben, der wie Napoleon die meisten Leichen herzugeben und unterzubauen hat zum Erdgeschosse seines Ehrentempels und Rauchopferaltars, so daß also weniger, wer nach Friedrich II. den letzten Thaler in der Tasche hat, als wer den letzten Menschen im Felde stellt, die Oberhand behält. Da in diesem Falle, z. B. des Schießpulvers, die Ueberzahl der Leichen die Modererde des Lorbeers giebt, so muß das englische Mordmaschinenwesen den größern oder menschenreichern Staat verstärken und den Mindermächtigen entkräften, und zwar unverhältnißmäßig, indem 1000 Mann Verlust für diesen ein ungleich größerer ist als der nämliche für jenen und im Gefecht und im Frieden einen verschiedenen Ausschlag giebt. So befruchten und bäumen sich dann ohne Verhältniß die übergroßen Staaten auf und dorren die kleinen ein; aber nur wieder ohne Verhältniß und Gleichmaß gegen einander können die stehenden Heere sich bei den großen und bei den kleinen verstärken.

Ein römisches Heer bestand gewöhnlich aus 40,000 Mann*) und nahm langsam die Welt; Brustfeuer und Kopflicht und Kunstfaust übermannten hier Volk nach Volk. — Aber in der jetzigen Zeit der Wunden-Bohrmühlen und Seng- und Schermaschinen der Kriegsvölker hätten die Römer mit allem geistigen Uebergewicht in zu großem Mißverhältniß gegen körperliches gestanden, da nur dieses, nicht jenes sich wieder durch die Maschinen vervielfältigt. Sonst erlegte *ein* Mann mit seiner Waffe nur *einen* Mann; jetzo wirft *eine* Kanonenkugel (wie nach Archenholz in der Schlacht bei Zorndorf) vierzig nieder. Daher ist gegen das üppige Wachsen der stehenden Heere in der Zeit keine Schranke zu finden und zu befestigen; ein einziger Eroberer (wie Napoleon) verdoppelt alle großen Heere von einem Ende Europa's zum andern. Louis XIV. oder der Despot der Große — dieser Flügelmann aller gekrönten Sabbathschänder des geistigen Friedens — steigerte**) sein anfängliches Heer von 5000 Mann bis

*) v. Müller's Werke. Bd. 1.
**) Nach Lemontey, über Louis XIV.

zu einem von 400,000, also zu jener Zahl, womit (nach J. Müller) die Römer ihr ungeheures Weltreich bedeckten. — O dieser Louis! Lese doch jeder Prinzenhofmeister dessen ad usum delphini gemachtes Leben mit seinem Prinzen!

6.

Empfang der Wahrheit.

P. Mabillon*) erzählt, daß Jedem, der sonst einem Kloster ein Gut schenkte, nach dem Rechtsgebrauche zum Zeichen der Annahme eine Ohrfeige gereicht wurde. Natürlicherweise bekam diese Ohrfeige — nur in stärkerem Maße nach dem größeren Werthe des Geschenks — ein Jeder, der der Kirche Licht oder eine neue Wahrheit schenkte, und da Wahrheit als ein geistiges Gut so hoch über jedem körperlichen steht, so bezeichnete die Kirche ihre Besitznahme von derselben durch Ohrfeigen, die oft Tod nach sich zogen; wie sie denn die Darbringung und Anzündung weit besserer Kerzen, als die gemeinen wächsernen sind, sogar (aber wol nicht ganz angemessen) durch die Gegengabe von angezündeten Scheiterhaufen empfing. — Das Sprichwort sollte daher nicht heißen: Auf eine Lüge gehört sich eine Ohrfeige, sondern auf eine Wahrheit; und jener Einzige, der nie etwas sagte als Wahrheiten und lauter wichtige, erhielt in Jerusalem Backenstreiche.

7.

Zeitungen und Klubbs.

Sonst nannte man Kannegießern blos, wenn man von den Reichsstädten sprach;**) seit der Revoluzion bezieht es sich schon auf wichtigere Gegenstände, als diese halb vernichteten sind, und wie sonst der Türkenkrieg die Christen, so hat der Franzosenkrieg die Deutschen einander genähert zu einem gemeinschaftlichen Feuer. Sogar unter Friedrich dem Einzigen und unter dem Reichstag setzte man sich weniger für Deutschland als für einzelne deutsche Länder in Redefeuer der Theilnahme und eigentlich noch mehr der bloßen Sprech- und Hörlust. Jetzo sucht diese nicht ein Reichs-Corpus, sondern die Länderseele, Recht und Freiheit, also das, was alle Völker, nicht einzelne angeht und anspricht. Sonst nahm nur der eine und andere ältliche Zeitungsleser seinen ruhigen, bedachtsamen Antheil an einem und dem anderen Artikel

*) Spalart's Versuch über das Kostüme der vorzüglichsten Völker, Band 4.
**) Deutsches Museum, 1779, B. 2. S. 452.

und klopfte mit der Tabaksasche seines Pfeifenkopfs jede andere Städte- und Todten- und Phönix-Asche sich aus dem eigenen Kopfe und begab sich sehr schläfrig zu Bett. Himmel! Jetzo wird jede politische Zeitung zu einer Jugendzeitung, und der Schüler auf dem Gymnasium, der sonst unter seinen klassischen Feldzügen und Vaterländern alle unklassischen verschmähte und über Tacitus' Germanien seine eigne Markgrafschaft vergaß, wird für die neueste deutsche Geschichte durch die alte unter dem Exponiren entzündet. Ja, sogar Gelehrte kann es jetzo geben, die neben des trefflichen Niebuhr's römischer Geschichte des trefflichen Barth's urdeutsche Geschichte erheben und sich von beiden erhoben fühlen.

Mit der Vermehrung der Zeitungsleser, und folglich der Zeitungen, verknüpfte sich die Vermehrung der sonst ungewöhnlichen Klubbs oder öffentlichen Gesellschaften; Zeitungen und Klubbs wurzeln und wuchern wechselseitig zusammen. Statt der stummen Zeitungsleserei zu Hause tritt nun die besprechende ein, die befruchtende. Dazu kommt ein Zweites: da Nachrichten und Lügen bloßer wöchentlicher Vorfälle nie Zeit und Lesetisch ganz füllen, so werden auf diesen auch die Wochenblätter und Monatsschriften und Jahrbücher gelegt, welche auf ihrem breiteren Zeitnamen höhere Güter aufladen und eintragen, als die Zeitflügelchen täglicher Eintagsfliegen von Zeitungen vermögen; folglich werden große Stücken Politik, Philosophie ꝛc. auf den ausgebreiteten weiten Schwingen hergetragen. Einiger Verlust an theilnehmender Häuslichkeit, welcher auch das öffentliche Leben in Rom und Griechenland begleitete, kann wenigstens durch Gewinn an öffentlicher Theilnahme vergütet werden. Daher führt Aristoteles in seiner „Politik" das Verbieten der Bürgergesellschaften als den ersten Kunst- und Raubgriff der Despotien an. Daher sind im freien Englande die meisten Klubbs. Und obgleich gegen die politischen Kannegießereien in unseren Klubbs die in den englischen als Glocken-, ja Stückgießereien erscheinen, so wird doch durch unser Sprechen das Lesen befruchtet und erwärmt. Durch fremde Staaten erzieht und entflammt sich der Leser für den eignen und für den Staat überhaupt zu einer höhern Theilnahme, als Aemter verleihen oder erlauben, welche jeden Einzelnen zu enge auf den eignen Stand- und Nährpunkt heften. — Zeitungen schon an sich, als Sprachwerkzeuge der Stunde oder als Mikroskope und folglich als Brenngläser der nähern Zeit, ergreifen stärker als die Fernrohre der langen fernen durch die Geschichtschreiber, und wenn Zeitungen für die Engländer Flügel der Freiheit sind, so können sie bei uns doch zu Floßfedern und Flughäuten derselben gedeihen. Daher war sonst in Portugal nur eine Zeitung, in der Türkei

ist noch keine, und in China schreibt sie eigentlich der Kaiser. — Uebrigens kann man sich zwar etwas verwundern, daß die Zensur gerade das Anstößige in Zeitungen laufen läßt, z. B. die Kriegserklärungen ganz verschiedener Parteien gegen einander, besonders der liberalen Fürsten gegen servile, die Parlamentsreden der Opposizion in England und der linken Deputirten in Frankreich und die landständischen Ritter- und Fechterspiele; aber desto mehr soll man es auch der Zensur nachsehen, wenn sie dafür dicke Bücher nicht durchschlüpfen läßt, welche nicht mit dem halben Gewichte fliegender Blätter eingreifen.

8.

Geschichte als Lehrerin.

Die Geschichte belehrt fast Niemand als die Gelehrten, die sie lehren, selten die Gewaltigen, welche die Geschichte selber regieren und erzeugen helfen. Diese finden eben in der fremden, aber ihnen entlegnen keine Vergleichungspunkte mit einer neuen, aber ihren Leidenschaften und Blicken zu nahe gerückten. Ja, sogar eine neue Geschichte (z. B. die französische Revoluzion) kann manche Staatsmänner nicht über eine neuere und eine neueste berathen. So kommen seit Jahrhunderten die Schneegänse in jedem Jahre zu zeitig an den nördlichen Küsten an und müssen daher in jedem Jahre wieder zurückwandern. Minister sehen oft die zufälligen Unähnlichkeiten der englischen Revoluzion, der nordamerikanischen, der französischen, der spanischen, der südamerikanischen u. s. w. recht gut, aber die gemeinschaftlichen Aehnlichkeiten recht selten. So wissen sie sehr wohl, daß — um bei den Gänsen zu bleiben — die zahmen so unglaublich dumm sind und auf der Stelle zu fangen; aber sie denken nicht daran, daß die wilden oder freien ungemein klug und listig sind und den Jägern wahre Mühe machen —: weil Freiheit öfter Verstand giebt als Verstand Freiheit.

9.

Stille Gewalt der Zeit.

Wer diese leise, aber aufreibende Macht der Zeit, nämlich des Zeitgeistes, im Kleinen sehen will, der schaue nach, wie er Wörtern und Namen Adel wechselnd giebt und nimmt und bald mit einem vorigen Ehrennamen schimpft, bald mit einem vorigen Ekelnamen lobpreiset. Schon Forster bemerkte, daß sich politische Parteien keine Schimpfnamen geben sollten, weil diese zuletzt den

Werth von Ehrenzeichen gewinnen, wie in Holland und in Frankreich. So sind die alten, sonst schuldlosen Wörter Schelm, Schalk, Schimpf, Dirne, Bube in Schmutz eingesunken; sogar der Titel Spitzbube hat viel gegen sonst verloren, wo er einen Knappen oder Buben mit der Lanzenspitze bedeutete. Manche andere Wörter, wie z. B. phantastisch, einfältig, Salbung, neigen sich wieder mehr zum Loben hin und schwanken nur selten zum alten Tadel zurück. — So unaufhaltsam, wenn auch langsam, arbeitet der Zeitgeist die Wörter in ihren eignen Widerspruch um oder in ihre Selbstfeinde. Wer nun das Festhangen des Geistes an seiner Zunge oder Sprache kennt, weil sie die Küstenbewahrerin seines Kopfes ist oder die Aufseherin über seine Schatzkammern, der ermesse aus der Gewalt, welche zu diesem Losziehen und Abreißen von dem alten Sinne eines Wortes gehört, die Kräfte der Augenblicke, und zwar der unzähligen. Zur stillen Gewalt der Zeit gehört die laute.

10.

Die laute Gewalt des Zeitgeistes.

Die Natur zeugt und gebiert stumm in jedem Frühling ihre neuen Welten, und sie wird nur laut an irgend einem jüngsten Tage, wo sie zertrümmert.

Umgekehrt gebären und ersterben die Völker. Ihre Geburten und Wiedergeburten geleitet ein Sturm. Der Krieg und Mars ist häufig der Geburtshelfer der Zeit; hingegen neben dem Fortleben und Ableben der Völker steht der alte stille Saturn und verschluckt leise. Sogar die religiösen Revoluzionäre, die wildesten von allen, verwandeln aus Währwölfen sich in Sünden ertragende Lämmer zurück, und die wahnsinnigen Wiedertäufer sind im unruhigen Holland die ruhigen Mennoniten. — Es ist aber ein alter Ministerkunstgriff oder -Fehlgriff, das Geschrei, das Blut, die Wehen bei einer politischen Geburt — die freilich öfter eine Arm- und Fuß- als eine Kopfgeburt ist — für die sichtbarsten Zeichen auszugeben, was nun vollends von dem Wechselkinde zu erwarten sei, wenn es aufgeschossen herumgehe; — als ob bei dem Kaiserschnitt durch das gewöhnliche Kriegsschwert nicht ebenso viele harte Bewegungen vorfielen, welche doch in die friedlichen der Wiege übergehen. — Aber oft sind leider Manche, die über Unruhen klagen, gerade Dieselben, die sie stiften. — Bald würde ein herrliches Spanien seine inneren Gärstoffe verarbeiten zu ruhigem Weine, würden nicht von außen immer fremde hineingeworfen. Selten ist ein Minister kein Louis XIV., welcher bekanntlich in

England, Ungarn, Sizilien, Siebenbürgen und überall seiner Ruhe wegen Unruhen säete und pflegte. Die meisten Staaten haben größere Feinde außer sich als in sich, aber die äußern verdoppeln dann die innern. Ein gärendes Volk würde auf einem politisch-unzugänglichen Eiland seine kämpfenden Kräfte bald durch die moralischen Schwer- und Anziehungspunkte zu einer harmonischen Welt abgeründet sehen. — Man wende hier England nicht ein! Es gleicht blos seinem Oel (Ale), das gegen die Natur anderer Biere, die sich mit ihrem steigenden Schäumen nur kurze Zeit erhalten und dann zersprengen oder schaal werden, immer in einem mäßigen Moussiren bleibt und so sich viele Jahre lang ohne Zersprengung der Gefäße bei geistigen Kräften aufbewahrt; und Hr. Servière in seinem vortrefflichen „Kellermeister" will sich die Sache (mit dem Biere nämlich) aus der Beimischung von „indischem Zuckerstoffe" erklären.

11.

Zweikampf zwischen Alter und Jugend.

Stets wird das Alter die Jugend bekriegen. Ein großes haben aber gewöhnlich die Minister, welche folglich das Alte, nämlich ihre Jugend, fortsetzen wollen bis in ihr Alter; wiewol die Päpste fast noch älter sind, welche die alte Peterskirche ewig fortbauen, sogar ohne einen Engel Michel und einen Engel Angelo und vollends ohne einen Michel Angelo dazu. Schon das Leben des Staatsmannes neben dem Hofmann gewöhnt an Unabänderlichkeit, da der Hof dem Himmel gleicht, in welchem alle Körper sich blos im Kreise bewegen und nicht, wie auf dem Erdboden, in wechselnden Richtungen. — Wenn die fortziehenden Störche die lahmen, die ihnen nicht nachfliegen können, bekämpfen, ja umbringen, so kehrt sich in Staaten oft die Sache um, und die matten Störche, die keine Flügel mehr zum Zuge an sich spüren, verfolgen und erbeißen die kräftigern, der Wärme nachfliegenden Zugstörche. Indeß zeugt freilich die Jugend mehr Nachkommenschaft und pflanzt sich und ihre Seelen leichter fort als das Alter. Sogar dieses hilft jener oft wider ihren Willen nach. Es giebt bei dem Feuer der Zeit zwei politische Löschanstalten in Europa, eine mit Wassereimern und eine mit Oelkrügen, — und manche schwächere Hand greift nach dem leichteren Oel. Denn überhaupt ist es auf den Höhen gar nicht so leicht, das Volk zu sehen, als das Volk selber glaubt, und der Volksgeist erscheint vollends Denen droben noch dünner und durchsichtiger. — Durch die Hofferröhre gehen die gelehrten Köpfe in ihrer Himmelstiefe, wie durch die

astronomischen die Fixsterne, nur als lichte Punkte, die Thron-trabanten aber, wie durch unsere die Saturn- und Jupiter-Monde, als glänzende Scheiben, und ein Köpfchen oben wird leicht die Sternbedeckung eines Kopfes unten. — So etwas gefällt aber dem Teufel stets, der auf den Thronhöhen mit Vergnügen jeden andern Geist, sein Ich nicht ausgenommen, lieber erscheinen und zitiren läßt als den Volks- oder Zeitgeist; er freut sich ordentlich, wenn er bei solcher Gelegenheit einem ehrlichen Minister gerade das Kunststück umgekehrt vormachen kann, das er bei einem Scharfrichter einfach abspielt, welchem er nach der gemeinen Sage an einem zu köpfenden Missethäter mehre Scheinköpfe vorspiegelt, damit der Mann den rechten Kopf nicht treffe; nämlich bei dem Minister verwandelt der polyedrische Schelm, optisch genug, ein ganzes Heer von Köpfen in ein einziges Kopfstück mit Gießhals, und der alte Herr glaubt dann (der Teufel lacht aber sehr darüber), den Nagel so gut wie auf den Kopf zu treffen. —

Ende des politischen Allerlei.

Nichts ist schwerer, wenn man nicht wie Milton Teufels-brücken schlagen kann, als ein Uebergang vom Teufel in das nachstehende

Poetische Allerlei.

1.

Die Türkei.

Despotenland, weites ödes Eisfeld ohne Blüthen, nur mit funkelnden Eisthronen und Eisbären besetzt, reiße Dich nicht los von Deinem Geisterpolwinter! Du zerschmilzest, wenn Du weiter schwimmst und näher an unsere blühenden Küsten. Schon sendet der grimmige Frost Deiner ziehenden Wüste Nebel in den warmen Himmel, und sie bewölken unsern Frühling.*)

2.

Griechenland.

Die Freiheit und die Sonne gehen niemals unter auf der Erde, sondern nur ewig auf. Hört Ihr, daß die Sonne sterbend

*) Den vom Nordpole sich losbrechenden Eisfeldern, welche das atlantische Meer heraufziehen, schreibt man die Regenwolken zu, die schon einige Sommer überdeckt haben.

erbleicht und im Ozean entschläft oder die Freiheit, so blickt nach Amerika! Da glänzt morgenfrisch die Sonne und neben ihr die Freiheit.

3.

Jugend und Alter.

Wie lebt doch der Mensch der Pflanze gleich! Die Jugend nährt sich bis zu den Jahren der Liebe und vollends in ihnen am Liebsten vom Aether der Ideale, der Dichtkunst, der Wissenschaft und heiliger Träume. Das reifere und feste Alter verlangt mehr Erdboden, um da seine Bergwerke, Kornfelder, Häuser und Ställe anzulegen und durch die Welt, wie die Jugend oft aus der Welt, zu kommen. So saugt die Pflanze*) bis in die Blüthenzeit hinein ihre Stoffe und Kräfte oben aus der Luft und aus dem Wasser; nachher aber holt sie sich Alles unten aus dem Boden herauf.

4.

Luther.

Luther! Du gleichst dem Rheinfalle! Wie stürmst und donnerst Du gewaltig! Aber wie auf seinem Wassersturme unbewegt die Regenbogen schweben, so ruht in Deiner Brust der Gnadenbogen des Friedens mit Gott und Menschen unverrückt, und Du erschütterst Deine Erde, aber nicht Deinen Himmel.

5.

Luther.

Luther! Komme bald wieder; es giebt zu viele Päpste, nicht blos Gegenpäpste, auch Gegen-Gegenpäpste.

6.

Die Windharfe.

Lieblich bist Du, Zephyr, wenn Du schweigend die Blüthendüfte und die kleinste Blüthe weiterhauchest und jeden Seufzer mit Deinen unsichtbaren Gärten umgiebst. Lieblicher bist Du, wenn die Sonne Dich zum Kühlen schickt und Du leise die Aehrenfluren wiegst und unter Dir die Blumen aufflattern. Am Lieblichsten

*) Nach Morel de Vinde, Schweigger's Journ., III. 3. 1811.

bist Du, wenn Du aufstehst und eine Stimme wirst und in die Harfensaiten greifst und auf ihnen das Weltall singst und das Menschenherz, und oben folgen die Wolken Deinen Tönen nach. Bald bist Du ein Riese, bald ein Kind, bald hört der Mensch Dich weinen, bald jauchzen, bald fährst Du zum Schrei des Mißtons zusammen. Aeolusharfe! Bist Du die Stummenglocke des All, das uns wehmüthig anblickt und das nicht reden kann?

7.

Wir.

Höhern Wesen erscheinen wir vielleicht reicher als uns selber, und sie legen erst unsere Instinkte wie wir die thierischen aus. Vielleicht ist der Mensch ein Taubstummer, der eine Sprache erlernt und spricht, die er selber nicht vernimmt, sondern nur ein anderes Wesen.

8.

Für alte Menschen.

Bettet doch alte Menschen weich und warm und lasset sie recht genießen, denn weiter vermögen sie nichts mehr, und beschert ihnen gerade im Lebens-Dezember und in ihren längsten Nächten Weihnachtsfeiertage und Christbäume! Sie sind ja auch Kinder, ja zurückwachsende.

XXXI.

Gesichte einer griechischen Mutter.

Ein Traum
in den letzten Tagen des Juli-Monats 1821.[1])

Der Traum trägt gern den Menschen in die jugendliche Vergangenheit zurück; aber in welche muß er jetzo eher zurücktreiben als in die griechische aus einer mörderischen Gegenwart hinweg, wo Christen von Thieren den Thieren vorgeworfen werden und die Enkel der Lehrer Europa's zu neuen tiefern Sklaven alter despotischer Sklaven niedergekrümmt, eine Zeit, wo das lichte milde Europa vor einem offnen Thiergarten losgelassner, auf gebundne Christen losstürzender Tiger mit ohnmächtigen Thränen stehen muß und vor Städten voll Schlachtfelder ohne Schlachten! Mir träumte nun, mein Geist war im alten Athen, als noch alle Tempel und alle Freien aufrecht standen und Philippus von Mazedonien blitzte und Demosthenes donnerte. Am Tage, wo Diana's Tempel zu Ephesus abbrannte und Alexander der Große geboren wurde, rannte eine hohe Frauengestalt, eine wahnsinnige Seherin, durch die Stadt mit aufgehobenen Händen des Jammers und mit festzugepreßten Augen, damit keine Thränen durchdrängen; aber das blühende Gesicht veraltete unter dem Schmerze, der um die Augen und die Stirne seine Linien einschnitt. Sie rief: „Sie kommen mit ihren Ketten,

1) Morgenblatt, 1821, Nr. 194. — A. d. H.

die Barbaren! O Ihr Kinder, Ihr werdet gebunden und liegt Jahrtausende an Ketten! Sie kommen jetzt aus der Nähe, nun aus der Ferne."

Sie rannte zu den Statüen der zehn Heroen und rief: „Seht hinaus in die Zeit, Heroen! Lauter Knechte stammen von Euch ab!" Sie rannte zu den Gräbern des Miltiades und Kimon und der gefallnen Sieger des Perserkönigs und rief: „Erhebt Euch wieder! Dort steht der König auf dem Hügel Aegaleos*) und zählt seine Kettenschmiede von Neuem. Nein, es sind sieben Hügel, und drei Könige stehen auf ihnen, die Kerkermeister des Vaterlandes! Ach, meine tausend Söhne knieen!"

Je länger sie umherirrte, desto heller und näher traten die Gesichte der Zukunft vor sie; sie hatte Rom auf seinen sieben Hügeln mit Sylla, August und Vespasian erblickt, welche Griechenland auf dem ungeheuern Sklavenmarkte des römischen Reichs verkauften.

„O Ihr Götter!" rief sie (und sah schon Constantinopel). „O, wieder eine neue Siebenhügelstadt mit sieben Kerkerthürmen, und alle meine Kinder liegen gefangen in den Thürmen. Ach, Athena, Athena, Besiegerin der Titanen, hilfst Du uns nicht?"

Und sie rannte zu Minervens Koloßbildsäule, welche Phidias aus den Schätzen der besiegten Perser gegossen, und kniete nieder und schloß die Augen und die Thränenströme auf und betete: „Athena, Schirmgöttin Deines Athen's, laß Deine Olivenwälder nicht verheeren vom Wolkenbruche der Barbaren, laß Deine flammenden Altäre nicht überdecken und wegschwemmen durch die Sündfluth!" Aber während sie betete, wankte und zitterte der Koloß — die Schlangen des Medusenschildes auf Minervens Brust wurden lebendig und krochen wachsend um den glänzenden Leib und besudelten ihn mit Gift, und Arachne in Gestalt einer Riesenspinne überwebte die Brust. — Da heulte die Eule auf Athena's Helme ein Todtenlied — und der Koloß stürzte darnieder.

Der Schrecken trocknete alle Thränen weg, und sie flüchtete zu Minerva's allmächtigem Vater, nach dem Tempel des Zeus Olympios. Aber als sie um Hilfe betend eintreten wollte, bogen sich alle Säulen, und das Wunderwerk der Welt zerschlug sich zu Trümmern.

Auf der neuen Flucht näherten sich der Seherin immer fürchterlicher die schwarzen Jahrhunderte ihrer Enkel, und sie wollte sich vor dem Abgrunde der offnen Zukunft retten und beten auf

*) Auf dem Berge Aegaleos soll bekanntlich Xerxes sein Heer überschaut haben.

der Burgstadt Athen's, wo alle Götter ihre Tempel bewohnen. Aber oben umgaben sie die tempelräuberischen Jahrhunderte mit ihrer Beute. Die Burgstadt war mit zerbrochnen Tempelsäulen und abgerissenen Götterarmen und umgeworfenen Siegesbogen bedeckt, und kein Gott und keine Göttin stand unter den Ruinen da für ein Gebet. Sie starrte hinab nach Athen, und die Jahrhunderte verflossen vor ihr, und sie sah ihre Vaterstadt durcheinandergeworfen von den Erdbeben der Zeiten, Theater und Tempel zerrissen, und ihre Enkel schlichen in dunklen Kleidern mit gesenkten Köpfen aus niedrigen Häusern in niedrige Kirchen;*) aber zwischen den alten, hohen Tempelsäulen wandelten drohend ihre Heroen in glänzenden Talaren, und in den Thränentropfen der Griechin brachen und krümmten sich die Griechen tiefer und die Tyrannen vergrößerten sich riesenhaft.

Sie blickte hinaus über Athen, und das ganze Olivenland der Friedensgöttin Minerva war ein blumiger Oelgarten eines leidenden Volks, und wo ein Kopf sich aufrichtete, wurd' er abgeschlagen für den Garten voll Blutspringbrunnen; der ferne honigreiche Hymettos stand in Purpur dort, aber nicht, wie sonst, von der untergehenden Sonne, sondern von Blut. Sie blickte auf zum Himmel; oben stand der Halbmond Diana's, der Göttin des Todes und des Jagens, und die Mondsichel hing blutroth vom Niedermähen ihres Volks herab.

Nun sank ihr Blick ohne Trost und ohne Götter vom Himmel zur Erde zurück; aber jetzo sank sie selber nach; das Entsetzliche erschien ihr zuletzt: ihre Töchter in der Zukunft von den Thierarmen der Barbaren umschlungen und von grimmiger Wollust erwürgt — und sie schrie: „So giebt es denn keinen Gott!"

Da ruhte plötzlich und wunderbar die sterbende Seherin vor dem Altare, welchen Athen dem unbekannten Gott gewidmet hatte, den Paulus**) für den Altar des Christengottes erkannte. Das starre Gesicht erweichte, eine Freude überflog es, und die Augen thaten sich auf.

„Unbekannter Gott," betete die Seherin, „bist Du der Gott meiner Kinder? — und stehest ihnen bei, und die wilde Riesenschlange hat sie nur umwunden, nicht vergiftet? — Ja, ich seh' es, sie sprengen die Ketten und Kerker — sie schwimmen durch das blutige Todtenmeer ihrer Geliebten und versinken nicht — tausend Jünglinge fallen als Blüthen, und oben bleiben ihre

*) Die Griechen dürfen nur dunkle Farben tragen. Die Thüren ihrer Kirchen sind wie die ihrer Häuser sehr niedrig, damit die Türken nicht hineinreiten.

**) Apostelgeschichte, 17, 23.

Früchte zum Reifen! — O, Du großer Gott! Ich seh' es, die Schiffe des Themistokles kommen wieder und bringen neue Donner und schlagen mit ihnen auf die Barbaren herab. — O, Du gütige Gottheit, ich seh' es, ein andrer Alexander ist meinen Kindern geboren und kommt zu ihnen, und er deckt seine Krone als Helm auf mein Vaterland!" . . .

Da erweckte mich die Seligkeit des Traums; aber sie überlebte ihn: Alexander zieht den Griechen zu Hilfe!

XXXII.

Die Anbeter des Luzifer's und des Hesperus.

Ein Beitrag zur ältesten Kirchengeschichte. [1])

[Geschrieben 1821.]

Wollen wir vor der kleinen Geschichte erst ernst an den Anfang eines Jahres denken, das schwer auf seinen Flügeln trägt! Der Kalender läßt das jetzige von der lieblichen Venus regieren; eigentlich aber übt sie als unser nächster und unser hellster Wandelstern in jedem Jahre, wenigstens über die Phantasie durch ihren magischen Schimmer, Herrschaft aus. Im jetzigen schimmert sie gerade den Winter hindurch in unsere frühen Nächte als Abendstern, und im Frühling, Sommer und Herbst ist sie als Morgenstern unsere Vorsonne und grüßt uns zum Thätigsein.

Aber an diesem Sterne wird Alles Bild und Wort für unsere Zeit; diese braucht Ruhe und Licht, allein Beides will man ihr entziehen und den Hesperus und den Morgenstern mit Wolken umhüllen. Hesperus! Du einwiegender Mond der Müden, Du milde Nachsonne in der Dämmerung, sei Du es auch für die bewegten Völker dieses Jahres und für Jeden, dessen Herzen die Erde die Ruhe nimmt! Aber nur eine rechte Ruhe giebt es, die, welche durch das Anschauen des Ueberirdischen zu uns kommt wie die körperliche durch den Nachthimmel. Hingegen der Erdentag soll den Menschen nicht einschläfern, sondern aufreizen; sonst

1) Morgenblatt 1822, Nr. 1–3, 5 u. 6. — A. d. H.

sinkt er in die Ruhe des Todkranken, die man zuweilen Völkern zubereiten wollte.

Hesperus war den Griechen der Sohn des Atlas und der Aurora, zugleich des stützenden Riesen und der Tagsvorläuferin. Aber möge ebenso sehr der Morgenstern, der den Tag ansagt, in diesem Jahre geistig regieren! Große Nebel zum Ueberdecken der Völker steigen jetzo in Europa auf; allein diese Verfinsterungen sind keine stillenden Hesperus-Nächte; die gestiegenen Nebel kehren als Kriegsgewitter und Blutgüsse zurück; dann erst wird es ruhig und licht. Erleuchtung allein hat die jetzigen Völker so hoch über die vergangenen hinaufgeführt; bloße Wärme und Gluth des Wollens ist allen Jahrhunderten gleich zugetheilt und kann nicht, wie das Licht, immer wachsen, aber dieses nimmt ewig zu. Wo Licht schädlich wurde, war es nicht sein Zuviel — sonst müßte es die Zeiten immer mehr vergiften, weil es an den Zeiten wächst —, sondern sein Zuwenig oder sein Nichtgenug.

Nur Licht! betet die Menschheit in ihren Kämpfen wie Ajax in der Schlacht. Dieses allein beruhigt, wenn es entzweit hat, und kühlt ab durch die Früchte, die es reift, wie unter den warmen Strahlen der Sonne Früchte mit kalter Schale hangen und zum Kühlen reifen.

Aber laßt uns das neue Jahr und seinen regierenden Stern hoffend begrüßen! Denn es ist mit der Fahrt der Völker auf dem Flusse der Zeit wie mit der Fahrt auf dem Donaustrom: die Schiffe drängen sich oft zwischen Felsen durch, die sich einander zubeugen und die immer dunkler und enger die Kluft einbauen — das trübe Wasser verfinstert sich tiefer und murmelt einsam vor einem Bergkerker ohne Thor — da fliegt auf einmal das Schiff um eine Felsenecke, und Himmel und Fluren und Städte breiten sich vor den Schiffern aus; so erschienen der Erde so oft plötzlich die Freiheit, die Religion und die Wiedergeburt.

Wie am Himmel der Venus-Stern scheinbar rückwärts geht, um desto größer über dem Abend und über dem Morgen zu stehen, so sei auch auf der Erde jedes Rückschreiten des Licht- und des Sabbath-Gestirns nur ein Schein, damit die Menschen in ihrem innern Leben Hesperus und Morgenstern, Ruhe und Kraft, zugleich vereinen, und damit so eine höhere Venus, die Göttin der innern Schönheit, das beruhigte Erdenjahr regiere!

Ueber nichts entsteht auf der Erde mehr Haß und Streit als über das Fernste von ihr, über den Himmel und seine Geschichte. So war's in Althesperien. Der Verfasser dieses geringen Beitrags zur ältesten Kirchen- und Ketzergeschichte suchte zwar das Land bisher vergeblich auf den besten alten griechischen Landkarten;

er hat aber das Glück gehabt, aus großen Bücherversteigerungen in Rom und Wittenberg eine ganze Bibliothek althesperischer Streitschriften zusammenzubringen, so daß er seine Sammlung für reicher halten darf als die, welche jener Brite von der Don Quixote'schen Bibliothek der vom Balbier aus dem Fenster geworfenen Ritterbücher mit so großen Kosten aufgetrieben; daher kann er vielleicht besser als viele Andere, die den Vortheil seines Quellenstudiums entbehren, einen erträglichen Auszug aus den feurigen Streitschriften zweier so alter und so lange verschwundener Sekten liefern.

Die Althesperier verehrten wie mehre alte Völker noch die Sterne, von welchem Sternendienste bei den neuern nur noch schwache Spuren in der Anbetung der nähern metallenen, auf die Röcke genähten Sterne der Weisen vorhanden sind. Sie suchten sich aber die Venus, welche als Abendstern später auch die Lokrer in ihrem Wappen führten, als das schönste und hellste Gestirn des nächtlichen Himmels aus. Leider aber ließ der friedliche Venusstern einen dickern und härtern Zankapfel, als die Göttin Venus auf Ida gewann, unter die Hesperier fallen. Da man nämlich damals in den astronomischen Kinderjahren das Janus-Gesicht des Venus-Planeten, der bald als Hesperus, bald als Morgenstern den Himmel verschönert, nicht kannte, so theilte sich ganz Althesperien in zwei Parteien, wovon die eine den Abendstern, die andere aber den Morgenstern als Venus verehrte.

In S ü d h e s p e r i e n wohnten die Abendsterndiener oder Hesperus-Anbeter, in N o r d h e s p e r i e n aber die Morgensterndiener. Es ist nun Pflicht, jeder Religionspartei ihr Recht zu geben in meinem schwachen Beitrag zur ältesten Kirchengeschichte. Die Südhesperier zogen, wie überhaupt der Süden, die laue genießende Nacht weit dem heißen arbeitvollen Tage vor und hielten die Sonne, auf welche später der Engländer Swinden die Hölle verlegte, für die Höllengöttin, die ihnen schon auf der Erde eine anschürte und heiß machte. Daher war ihnen der Hesperus ihr alleinseligmachender Stern, den sie anbeteten, weil sie ihn für ihren Erlöser von der Sonne hielten, die er, wie sie glaubten, vor sich hertreibe unter die Erde hinab, und die sich noch bei dem Untergange durch Verbreitung von Giftluft (etwa wie die Abendluft in Rom) feindlich erweise. Der Sonne warfen sie noch vor, daß sie die Augen, zumal weiß-zarter unschuldiger Albinos angreife und blende, für welche doch blos Dunkelheit und Grün so stärkend wären, und daß sie den Menschen so schwarz mache wie den Teufel. Desto erfreulicher war ihnen die Nacht, weil sie für sie eine Mutter nicht sowol der Götter, wie bei den Griechen,

als vielmehr der Menschenkinder und der Liebe war. Sie hatten der Venus oder dem Hesperus eine besondere Stadt, Paphia, gewidmet, wo der nächtliche Gottesdienst mit seinen Horen etwas vor Abend anfing und etwas nach Morgen aufhörte. Es trifft sich seltsam genug, daß später auch auf der Insel Paphos der von den Griechen verehrten Venus eine Stadt Paphia*) gebaut wurde. Viel näher aber geht es uns hier an, daß die Anbeter des Morgensterns von jener Stadt in ihren Streitschriften Anlaß nahmen, die Hesperus-Verehrer stets Paphisten zu nennen, die sich doch selber Hesperiden hießen; daher diese die Schimpfwörter vergalten und die Verehrer des Morgensterns oder Luzifer's die Luziferaner tauften, unter welchen sie Teufelskinder verstanden, weil Luzifer der Vorläufer der brennenden Sonne war. Jene inzwischen hörten es ganz gern, weil Luzifer bekanntlich Lichtbringer bedeutet.

Die Südhesperier oder Paphisten oder richtiger die Hesperiden konnten die tägliche Aufklärung auch darum nicht leiden, weil sie ihnen immer den Nachthimmel wegnahm. Die Sternbilder waren ihnen nämlich die um den Hesperus zunächst versammelten Heiligenbilder, und Jeder erwählte sich ein Sternbild zu seinem Beschützer und Patron, der Eine den großen Bären, den Bärenhüter, den Schlangenträger — der Andere den Hasen, den Geier — ein Dritter das Meerschwein, den Krebs, den Fisch — ein Vierter den Wassermann, den Fuhrmann — ein Fünfter die Jungfrau. Ein solches gestirntes Schutzbild konnte sich der Südhesperier ganz vollständig aus einigen zerstreuten Lichtstiften musivisch zusammenstecken und die leeren dunkeln Zwischenräume so mit Glanz ausfüllen, daß er wirklich etwas Persönliches voll Strahlen anzubeten bekam, auf das er sich verlassen konnte, da er es jede Nacht vor sich hatte und über sich. Einen andern empfindlichen Schaden that die Aufklärung des Tags dem Hesperiden dadurch, daß sie ihm die Sternschnuppen entzog und verbarg, die er in der Nacht so deutlich als himmlische Erscheinungen und Gaben vom Himmel herunterfahren sah in den einen oder

*) Nitsch' „Neues mytholog. Wörterbuch", Bd. 2. S. 412. Ueberhaupt wird der Leser bis zum Verwundern in diesem Beitrage zur ältesten Kirchen- und Ketzergeschichte auf allen Seiten — z. B. oben schon im nächsten Satze die Namen Paphisten und Luziferaner — alte Wörter oder Laute finden, welche von ferne jetzigen fast ähnlich klingen, ohne doch im Geringsten ähnlich zu sein; dies sei aber doch eine Warnung für manche Apostel eines neuen panglottischen Wurzelwörter- und Assonanzen-Christenthums, das sich aus allen Sprachen, Zeiten, Träumen und Sitten leicht ein Vor- und Nachbild zubereitet. Ich werde noch einigemale auf ein solches wunderbares Wortzusammentreffen der althesperischen Kirchengeschichte mit späterer christlicher hinwinken.

den andern Paphisten hinein. Denn ein Dekan oder Astralgeist*) brachte dann nach scharfen Berechnungen leicht den Mann heraus, in den sich die meisten Sterne geschneuzt hatten, und welcher darauf später nach abgelegtem Leibe alle seine aufgefangenen Sterne vorzeigen konnte, die aus ihm ein Heiligenbild zusammenpunktirten, welches so leicht wie jedes frühere und höhere anzubeten war.

Der Abendstern als der Himmelskönig, der alle diese kleinen Sterne überglänzte, und der unter allen allein zuweilen sogar am hellen Tage trotz der Sonne zu den Südhesperiern tröstend herunterblinkte,**) zeigte ihnen bald an den beiden Hörnern, womit oft die Venus erscheint, das Füllhorn der Früchte und das Morpheus-Horn der noch reichern Träume und bald an der vollen Lichtgestalt ein gütiges Angesicht. Wenn aber der Abendstern nach langem Leuchten endlich rückwärts auf die Sonne zuzugehen schien und dann gar, wie von ihr überwältigt, auf viele Monate verschwand, so ordneten die Hesperiden, da sie es blos ihren Sünden zuschreiben konnten, lange Fastenzeiten und lange Betzüge an und ließen mit dem Anflehen ihrer Patrone, der Sternbilder, nicht eher nach, bis endlich der Hesperus wirklich wieder erschien und jeden Abend heller und freundlicher auf sie niedersah.

Gerade nun in die paphistischen Bußtage fielen die Freudenfeste der Nordhesperier oder Morgensternverehrer, weil ihnen da ihr Morgenstern wieder aufging als verkleinerte Dämmerungssonne und als Gesandtin der großen Sonne, mit welcher ihnen Tag und Leben und Thun und Alles kam, was der Norden braucht und sucht. Von dieser Sekte nun, den Luziferanern, weiß ich — ob ich gleich meine althesperische, in Rom und Hamburg erstandene Streittheologie ziemlich durchgesehen — nicht so viel Ausgezeichnetes auszusagen als von den Abendsterndienern; indeß kann ich mir wenigstens das Verdienst der Unparteilichkeit zu erwerben suchen. Die Luziferaner hielten eigentlich die Sonne für das Wesen, das ihnen ihr Liebstes und Höchstes, das Licht, verlieh; jedoch wurde der Morgenstern als der Vorläufer der Sonne und des Tags, der oft sogar stundenlang vor der Aurora voraus war und oft nach dem Aufgange noch mild schimmernd im Tage blieb, von ihnen als näher verehrt. Nach der Nacht

*) Dekan ist eigentlich der frühere Name von einem der drei Astralgeister, die einem Thierkreiszeichen vorstanden. S. Kant's Streit der Fakultäten.

**) Die Venus kommt alle 8 Jahre in die Stellung gegen die Erde, daß sie 3 oder 4 Stunden nach dem Mittage am hellen Taghimmel zu sehen ist. Piazzi's Astronomie, B. 2. S. 161.

und ihren Heiligenbildern, bei denen nicht zu sehen und nicht zu arbeiten war, fragten sie nichts, sondern verschliefen sie. Da sie den Hesperus als den Verfolger der Sonne und als Erstgebornen der Nacht ansahen, so wünschten sie nichts eifriger als dessen Untergang, der auch keinen Abend ausblieb. So sehr war noch dessen Einwesen und Einklang mit dem Morgenstern oder der ganze Venus-Wandelstern beiden Sekten ganz ein inneres Afrika und böhmisches Dorf.

Inzwischen hab' ich, ehe ich weiter gehe, aus meiner blauen Bibliothek — wie ich vielleicht nicht unschicklich meine seltene Sammlung althesperischer Kirchen- und Ketzergeschichten theils der Kürze, theils des Dunstes, theils der Farbe des Himmels wegen nenne, an welchem ja die streitigen Punkte hingen —, aus dieser blauen Bibliothek hab' ich im Vorbeigehen noch einer kleinen Spielart der Morgensterndiener zu erwähnen, welche sich nicht Luziferaner nannte, sondern lieber Phosphoristen, weil der Morgenstern bekanntlich auch Phosphoros heißt. Zum Glück dauerte das Namen-Schisma nur geringe Zeit. Denn in allen Flugblättern und Aktenstöcken der blauen Bibliothek find' ich den einstimmigen Bericht, daß einmal, als Luziferaner und Phosphoristen bei einem rechten Gastmahle der Liebe (griechisch Agape) einander gegenübersaßen, die Luziferaner an der einen Ecke des Tisches den Phosphoristen an der andern eine wechselseitige Gesundheit zutranken (mit Paphisten aber, sagten sie, sei nicht zu trinken) und auf einmal ordentlich wie inspirirt einander zuriefen, warum sie denn bisher ihren Bund der gleichen Anbetung lieber als ihr Brod mit einander gebrochen hätten, da ja ihr ganzer Streit nur aus einem Sprachen-, nicht aber Sachenunterschiede entspringe, indem Phosphoros im Griechischen so gut Lichtbringer heiße als Luzifer im Lateinischen und es hier ja nur auf das Bedeuten ankomme, nicht auf den Unterschied zwischen Griechisch und Latein, der ohnehin keine besondere griechische und lateinische Kirche begründe, sondern auf das herzliche Verehren des heiligen warmen Lichtes von oben. Darauf gaben sie einander über den Tisch hinüber Hand und Wort, künftiges Bund- und Wortbrechen durch öfteres gemeinschaftliches Brodbrechen wie diesesmal abzuwenden.

Aber zur Hauptsache und Geschichte der Luziferaner und Hesperiden! Denn eine Kirchengeschichte fängt nicht eher recht an, als bis sie eine Ketzergeschichte wird. Trefflich lag nun zur Streittheologie Althesperien; die beiden Sekten wohnten darin dicht neben einander, ja zuweilen durch einander, und der Venus-Planet begünstigte durch sein Erscheinen, bald als Abend-, bald

als Morgenstern wechselnd, bald die einen Verehrer, bald die andern und begoß nun jedesmal über sechs Monate voll Morgen lang den Luziferaner mit Oel für seinen Feuereifer und ebenso viele Monate voll Abende den Paphisten damit für seinen noch größern, bis endlich beide Parteien immer parteiischer wurden und ihnen zuletzt die Nachtschmetterlinge und die Tagfalter Partei zu nehmen schienen. Kurz, Alles war vorgeordnet, was nur die menschliche Natur oder die Kirchen- und Ketzergeschichte verlangen kann zur schärfsten Entzweiung; — und in der That gelang sie genug.

Aehnliche wird allerdings später in den christlichen Kirchengeschichten zum Theil wiedergefunden, aber nur eine viel gelindere, indem sie bei uns Christen gewöhnlich auf gemeine Bauernkriege, Inquisizionen, Scheiterhaufen, Testakten, irländische Staats-Interdikte, Dragonaden und dergleichen hinauslief, so daß durch das vergossne Blut, gleichsam wie durch Oel, die polemischen Meerwogen gestillt und geglättet wurden.

Hingegen in Althesperien ging es aus Mangel an Blutvergießen grimmiger her; die beiden Sekten konnten einander mit nichts als mit Federn — weit beruhigender hätten schon Federmesser eingewirkt — beikommen; die Folge davon war, daß Jeder, der statt eignen oder fremden Blutes nichts verspritzen konnte als Tinte, sich in eine immer trocknere Hitze hineinschrieb, weil er durch sein Schreiben sich selber immer inniger von seiner Wahrheitsliebe und von der unbegreiflichen fremden Widersetzlichkeit gegen ihn und alles Wahre überführen mußte, so daß die sogenannte Kolleraderder, da sie hier von keinem Kriege geöffnet wurde, am Ende zu einem ganzen zornigen Schlagadersystem aufschwoll. Beide Parteien steckten ihr Licht auf wie Schiffe ihre Laternen im Nebel, aber aus der entgegengesetzten Absicht der Schiffe, nämlich um eben einander zu begegnen und auf einander recht zu stoßen. Schon Philologen und Humanisten, aber noch mehr Streittheologen laden sich gerade durch Entladen stärker mit Haß und Schußkraft, gleich den Windbüchsen Matthei's zu Turin, welche durch Abbrennen von zwei Unzen Schießpulver in ihrer Kammer sich zu achtzehn neuen Schüssen füllen.*) —

Sprechen hingegen versöhnte schon mehr und brachte die Streittheologen Althesperiens, zumal in den niedern Klassen, viel näher zusammen; denn nach dem längsten vorrednerischen Wortwechsel und Wortgemenge gelangte man doch endlich zu einem ordentlichen derben Handgemenge oder Faustwechsel, und das Blut, das darauf floß, stellte immer etwas wie von einem Religions-

*) Busch, Geschichte der Erfindungen, B. 8.

und Bauernkriege vor, und die Blutzeugen auf beiden Seiten hatten dann das Friedenschließen leichter.

Ich werde nun aus meiner blauen Bibliothek die stärksten Gründe, womit beide Sekten und Sterndiener einander bekämpften, ohne einander zu bekehren, unparteiisch und um so lieber ausziehen, weil die Gründe mehr Einfälle als Einsichten sind und folglich uns noch jetzo nach dem völligen Verschwinden und Versterben der Anhänger, deren Verklären sie uns ganz ähnlich macht, gut ergetzen können.

Der Luziferaner sagte ganz kurz und derb: „Ihr Paphisten betet blos den Venus-Stern, den Stern der Unweisen an, weil er Nacht ansagt, Ihr aber Nachtschmetterlinge seid, die sich nicht wie Ikarus an dem reinen Sonnenlicht, sondern an schmutzigen Feuern die Flügel verbrennen. Ihr haßt das Sonnenlicht blos, weil es Euch in Euerer Ruhe stört und in der Propaganda Euerer Bekehrer, die Euch lieber ist als Feldbau. Den Haß des Sonnenlichts wollt Ihr durch Liebe der Kerzenlichter vergüten, die blos zum Müssiggange brennen, so wie Nachtfalter und Fledermäuse das Taglicht fliehen und das Talglicht und die Nachtlichter suchen und fressen." —

Die Hesperiden aber hatten schon mehr Gründe und Schmähworte in Vorrath. „Ihre Sonne", sagten sie, „werde so gut verfinstert wie der Mond, aber ihre Venus nie. — Oft habe diese einen Hof, gleichsam einen Venus-Gürtel, um sich, der aber aus lauter verklärten Seelen bestehe, welche eben aus dem Abendrothe gekommen; denn dieses sei ein Fegfeuer, aus dem man in den Himmel gelange, daher auch auf der Erde ein sanfter Tag nach einer schönen großen Abendröthe folge. — Die Morgenröthe der Luziferaner aber sei das Höllenroth, das nur Hitze und einen kothigen Tag anmelde — daher hätten nur sie allein das Recht, die Festtage ihres Gestirns roth im Kalender zu schreiben — Luzifer sei eben der Teufel, der vor der Sonne hergehe, welche die Luziferaner durch den Sonnenstich so erhitze, daß manche wie die in gemäßigten Ländern herumgeführten Eisbären täglich mit Wasser wiedergetauft werden müßten." — — „Kurz — endigten sie — antwortet einmal darauf! Und wenn Ihr antwortet, so seid Ihr verflucht dafür; denn Ihr seid nichts als wahre Tagwandler in Vergleich mit uns Nachtwandlern."

Anderes will ich nicht aus meiner blauen Bibliothek ausziehen, weil man es nicht wahrscheinlich finden, sondern lieber glauben würde, ich schriebe ein bloßes leeres Märchen, und zwar ein Swiftisches von der Tonne.

Später schienen die Sachen sich etwas zu ändern und zu bessern.

Die Morgenstern- und die Abendsterndiener wurden nämlich in der Verehrung des Gestirns selber kälter; sie schränkten beide ihr Anbeten mehr darauf ein, daß die Luziferaner dem Phosphoros zu Ehren eine Morgenpfeife rauchten und die Hesperiden dem Abendstern eine Abendpfeife; sie brachten auf diese Weise einen Opferrauch dar, nachdem sie als Priester ihn vorher kredenzt hatten; indeß blieben die Sekten einander gleich verhaßt, und die dünnen Pfeifen trennten als ebenso starke Grenzpfähle und Lochbäume und Schlagbäume beide Konfessionen von einander ab wie vorher der Wandelstern als Grenzhügel und Markthaufen, und das vorige Feuer der Köpfe zog sich nun in die Pfeifenköpfe, so daß sie sich wieder unter dem Namen Morgenköpfe und Abendköpfe von einander scheiden konnten. Geschickt und glücklich war noch nebenher der kleine Pfeifenunterschied gewählt, daß die Luziferaner aus einfachen, holländischen Thonpfeifen von weißgebrannter Schwarzerde (auf griechisch Melanchthon) schmauchten, die Paphisten aber aus dicken, bildervollen Köpfen von Meerschaum, welcher, sagten die Venus-Verehrer, sich nur durch die Härte von dem Meerschaum absondere, woraus die Venus geboren worden.*) Uebrigens ist es aber bei Religionsstreitigkeiten gleichgiltig, ob ein Konzilium absondert — oder ein Pfeifenkopf — oder eine Konkordienformel — oder eine Monatsschrift-Concordia — oder ein einziges Wort: der Haß vertritt Alles.**)

*) Diese Aehnlichkeiten, die so zufällig wieder mit späterer, noch lebender Kirchengeschichte zusammentreffen, mögen die Behauptung und die Warnung bestätigen, auf die ich schon in einer frühern Note hingedeutet. Noch tausend solcher wahrhaft zufälliger Zusammentreffungen, die ich den Witz des Schicksals nenne, könnte ich zur Warnung der christlichen Typologen aus meiner blauen Bibliothek zusammenschleppen und im Morgenblatt anhäufen, wenn Platz dazu wäre. Gäben z. B. nicht das paphistische Fegfeuer des Abendroths und die Nachtfarbe des Himmels, weshalb sich der Dekan, der aus jenem Seelen rettete, kardinalroth anzog und die andern Priester schwarz, und der Einfall der Luziferaner vom Rouge-et-noir-Spiel — oder der von den Paphisten verehrte Sternenkegel in Zusammenstellung mit dem Kegel, in dessen Gestalt die Venus bei den Griechen auf Paphia (S. Nitsch, l. c.) angebetet wurde — oder die Felsen auf der Insel Cythere und die sechs Meilen hohen Berge auf der Venus, im Abstande von dem weit höhern Petrus-Felsen und dem Stuhl darauf —, gäben diese Zufälligkeiten, frag' ich, nicht ordentlich Aehnlichkeiten bis zu Beweisen für neuere Parteien her? Aber, daß auf der andern Seite sich noch tausendmal mehr Unähnlichkeiten dagegensetzten, dies eben lerne daraus der christliche Typolog bedenken, der wie Kanne aus den Jahrtausenden des Alten Testaments und aller Götterlehren umher sich den Sand zu einem Petrus-Gebirge zusammenbläst und -klebt. —

**) Für den Haß in der Religion giebt es, wie für die Liebe, gar keine Kleinigkeit. Was, glaubt man, betrafen die Beschwerden, welche Parlament und Nazion unter Karl I. vorbrachten? Das Altargeländer, die Verbeugungen davor, den Chorrock, die bordirten Priesterröcke, die Aermel von Leinwand, den Ring bei der Trauung und das Kreuz bei der Taufe. Hume's Geschichte von England, Karl I. K. 5.

Wenn, wie bekannt, der Dalai Lama niemals stirbt, sondern schon 700 Jahre lang lebendig vor dem Volke dasteht, weil bei jedes Dalai Lama's Tode sorgfältig ein neues, ihm ähnlichstes Gesicht im ganzen Lande ausgesucht und auf den Thron gehoben wird, so kann Jeder von uns in Europa sich ungefähr vorstellen, was das letzte Lama-Gesicht nach sieben Jahrhunderten physiognomischer Nachdrucke der Nachdrucke ungefähr noch von dem ursprünglichen mag übrig behalten haben. Auf ähnliche Weise kommen Religionen auf dem Durchgange durch die Köpfe der Jahrhunderte unter lauter Vorausspiegelungen der ungetrübtesten Unveränderlichkeit mit Familienunähnlichkeiten an, und manche Sonne trifft blos als ihre eigne Nebensonne ein.

Dasselbe geschah in Althesperien, wie dasselbe später im römischen Reich; denn wie man in diesem bei der allmählichen Niederlage des Heidenthums vor dem Christenthume die abgelebten Götter in lebendige Dichtungen, die Personen in Personifikazionen und die Götterstatüen in Bilder, und zwar allegorische verwandelte, so fingen die Morgen- und die Abendsterndiener an, Licht und Nacht blos bildlich zu nehmen und den Morgen- und den Abendstern (fast wie gegenwärtiger Verfasser am Anfange dieses kirchengeschichtlichen Beitrags) als Aufklärung und als Glauben sinnbildlich zu behandeln, jedoch so, daß die Hesperiden den Luziferanern Aufklärerei vorwarfen und diese jenen den Aberglauben oder Finsterglauben.

Auf Ekelnamen Obskuranten und Obskuraten gab es dann kein anderes Echo als Illuminanten und Illuminaten. Die sogenannten Paphisten schrieben und sagten den Lichtdienern und Lichtknechten geradezu ins Gesicht, daß sie immer andere Ansichten und Einsichten bekämen und, darnach geändert, sich nach ihrer Sonne ordentlich wie Sonnenblumen drehten, indeß sie beweisen könnten, daß sie Jahrhunderte lang dieselbe Meinung zu haben vermöchten, weil sie keine Wetterhähne wären, weder auf dem Tempel, die nach dem Winde knarrten, noch im Hofe, die nach der Sonne krähten. „Ja, wir können von uns — endigten die Hesperiden —, insofern wir immer dieselben Sätze, was der beste Beweis und Ausdruck der Unfehlbarkeit zugleich ist, behaupten, sagen, daß wir den Polgegenden gleichen, wo keine Sterne untergehen."

Die Morgensterndiener erwiderten ebenso figürlich: „Dafür gingen an den Polen auch keine neuen auf. — Die Heiligenscheine der Paphisten gäben wenig Licht — und sie suchten die geistige Nacht blos der geistigen Ruhe wegen, und dieses Ruhen erwürbe eben ihnen so viele Proselyten unter den abgematteten Großen, weil diese nach den vielen sündhaften Unruhen und

Bewegungen ihres Lebens gern ausrasten, so wie auch eine Leiche desto höhern Ranges ist, je öfter die Träger sie unter dem Bringen zur letzten Ruhe wieder auf Stützen von Neuem ruhen lassen. — Ihr Verfinstern sei an sich ein gut gewähltes Mittel, damit die Leute keinen Lärm machten, sondern stille schwiegen und Ruhe hielten, wie man Kanarienvögel durch Schnupftuchüberwerfen des Käfigs vom Schreien oder Stiere durch Bedecken der Augen vom Stoße abhalte. — — Und damit das Verfinstern und Verschatten besser gelänge, hätten sie recht handgreifliche Unwahrscheinlichkeiten — z. B. die von der Teufelhaftigkeit des Luzifer's oder Lichtbringers — dem Volke zu glauben gegeben, weil dieses grobe Lügen leichter als kleine, so wie Jeder große Bissen leichter als kleine verschlucke."

Und in der That, ganz so fahren die Morgensterndiener fort, nur aber noch viel ärger, als es für Morgenblattleser passen will. Allein auf diese Weise war an keine Reinigung und Einigung beider Parteien zu denken; denn Streittheologen, Streitphilosophen, Streitpolitiker gleichen in Rücksicht der Irrthümer dem Magen, welcher fremde Würmer, z. B. Schnecken, Austern, recht gut verdaut und zersetzt, hingegen die eignen oder Eingeweidewürmer unversehrt bestehen läßt, ja sie mit jenen noch füttert. —

Aber zum Glück langte im Junius oder Sommermonat ein fremder Mann in Althesperien an. Er brachte, so zu sagen, eine ganze Bundeslade von Himmelseh- und Meßgeräthe mit und sagte, er sei schon ein halbes Jahr gereist, um gerade auf der Grenze zwischen Süd- und Nordhesperien zur rechten Zeit einzutreffen, weil blos hier der Durchgang der Venus durch die Sonne am Besten zu beobachten sei.

Von Venus-Durchgängen, von Sternröhren, Sternsehern hatte das ganze polemische Land nie ein Wort vernommen. Luziferaner und Paphisten — Beide gerade in einem Interim der Spannung, wo die Einen nächstens auf den Morgenstern, die Andern auf den Abendstern aufsahen — schickten Priester als Abgeordnete in ein altes, verlassenes, finsteres Bergwerk ab, wo der Sternseher seine langen Sternröhre aufstellte. Hier ließ er ihnen am Tage die Sternbilder und unter ihnen den Venus-Stern sehen, eh er vor die Sonnenscheibe zog. Zum allgemeinen althesperischen Erstaunen sahen beiderlei Priester ihren vergötterten Stern sogar von Abend gegen Morgen in die Sonne einrücken und darin ihren Hesperus und Luzifer oder Lichtträger, aber nur als schwarzen Punkt erscheinen, der kein Licht geben könne als das, welches die Sonne uns durch ihn zuschicke, und daß folglich der Morgenstern und der Abendstern dieselbe, nur in verschiedenen Zeiten und Stunden uns beglückende Venus sei.

Da versöhnte die angeblickte Wahrheit — die rechte und reichste Ausbeute des Bergwerks — die uneinigen Anbeter des Scheindoppelsterns allmächtig wieder; sie wandten nun ihre Augen und Herzen allein nach der Quelle des Lichts, der sich die Welten zukehren, und mit dem sinnlichen Irrthum entfloh auch der hesperische Drache, der vor das Paradies der Liebe und dessen goldne Aepfel sich bisher gelagert hatte. — —

So möge denn auch — das Ende wiederhole den Wunsch des Anfangs! — der jetzigen wild in einander arbeitenden Zeit der Hesperus des Glaubens, welcher das Herz durch den Nachthimmel voll vertiefter Sonnen hebt und stillt, mit dem Morgensterne der Erleuchtung, der für Gegenwart und Leben begeistert, zu einem Gestirne zusammenfließen, und blos die Sonne der Gottheit allein, von welcher jenes erst die Strahlen bekommt, werde angebetet!

XXXIII.

Vermählung der zwei höchsten Mächte der Erde

am Thomastage 1822,

nebst der päpstlichen Traurede.[1])

(Eine Groteske.)

Schwerlich wäre ohne die Lehrfabel, die ich für ein Frauentaschenbuch gemacht, die ganze Vermählung und folglich die Rede je zu Stande gekommen. Die Fabel wollte die Wahrheit, daß zwischen zwei Gatten nicht gerade immer Aehnlichkeit, sondern sogar Unähnlichkeit den Ehefrieden bewahre, in jenem fast einfältigen Tone anschaulich machen, in welchem einige neuere Dichter, als in ihrem Waldgesang, nicht leicht zu erreichen sind, und lautete die kindliche Erzählung so:

Der sechzehnstündige Johannistag und die sechzehnstündige Thomasnacht.

Johannes, gewöhnlich der Täufer genannt, ein Riese, sechzehn Fuß lang, war mit einer Mulattin verheirathet, die gerade nur die Hälfte maß, daher das kurze Wesen von acht Fuß nicht im Stande war, zum Manne hinaufzulangen und ihn, wenn er sich sechzehn Stunden in der Sonne erhitzt hatte, mit einem Fliegenwedel abzukühlen oder von Fliegen zu befreien. Nun hatte der lange Johannes vernommen, daß in Norden eine schöne Negerin

1) Morgenblatt 1823, Nr. 31—33, 35—38, 41 u. 42. — A. d. H.

wohne, gerade so lang wie er, aber an den kurzen achtfüßigen Thomas verheirathet, der nicht Kräfte genug besaß, ihr nur ein Kohlenstübchen oder einen englischen Fußwärmer unterzustellen, geschweige Winterholz aus dem Walde zu holen. Da sehnte sich der Riese jeden Tag mehr nach der ehelichen Hälfte, die so lang war wie er selber, und zuletzt entspann sich gar nach einem Briefe von ihm ein Briefwechsel mit der Riesin, worin Beide sich persönliche Bekanntschaft und von Weitem eheliche Vereinigung wünschten, besonders weil Johannes schrieb, was aus dieser mit der Zeit für lange Horen, wahre Sonntagskinder, zu erzielen wären, wenigstens ihre anderthalb Fuß lang.

Er brach daher wirklich am 22. Junius auf zur Brautschau und hatte einen langen Weg von sechs Monaten vor sich, so daß er, wenn es ordentlich ging, doch erst am 22. Dezember (oder dem 10. russischen Stils) bei der langen Gattin des kurzen Thomas anlangen konnte. Aber der lange Johannes merkte unterwegs, daß er, so wie er weiterreiste, immer kürzer wurde, fast jeden Monat um einen Fuß, und zwar schrumpfte er immer ärger ein, je näher er der Thomas-Frau, Namens Thomasia, kam — was die größten Gelehrten einstimmig der Kälte der Herbstmonate, die der Täufer nie in seinem Leben gewohnt gewesen, zuschreiben. Er selber aber dachte unterwegs, er wüchse immer, da er täglich einen längern Schatten warf, zumal im Dezember, vermuthlich des tiefen Standes der Sonne wegen. So lief denn der lange Johannes dermaßen ein, daß er, der als ein Prachtkegel vor dem kurzstämmigen Thomas aufzuragen verhoffte, als ein graues Bleimännlein mit einigem Roth vor die hohe, sternblitzende Negerin angezogen kam, das ihr wirklich nicht einmal an den Magen reichte, geschweige an ihr Herz, das ihn geliebt.

Die sechzehn Fuß hohe Thomasia schaute den abgekürzten Johannes ganz verwundert mit den Worten an: so seh' er ja völlig wie ihr Thomas aus, um keinen Zoll länger, nur aber brauche sie einen dergleichen Eheknirps sich nicht erst aus warmen Ländern zu verschreiben, sondern habe einen solchen Thoms schon in ihrer Kochstube unter dem Pantoffel.

Ohne eine Nacht zu bleiben, reiste der Täufer schon am kürzesten Tage wieder ab, mit Eis im Herzen. Aber wunderbar wurde der Mann unter dem sechsmonatlichen Heimreisen täglich länger und wuchs dermaßen mit der Wärme, daß, als er im Junius bei dem Aufrichten des Johannisbaums ankam, er fast so lang war wie sein Baum. Sogleich schrieb er der Frau: sie möge doch selber kommen und ihn an Ort und Stelle bei Licht besehen, nicht in ihrem finstern Lande, sie werde seine Statur

um keinen Zoll kürzer finden als ihre. Kaum war das so wichtige Schreiben mit der reitenden Post nach einem halben Jahre — denn alle Fürsten unterwegs wetteiferten mit einander, wer dem Briefe die meisten Relaispferde unterlegen sollte — am 22. Dezember angekommen, so setzte die Thomas-Frau sich auf den Schlitten und fuhr zur Brautschau des künftigen Mannes ab.

Leider ging es ihr so arg wie ihm; ans kalte Klima gewohnt, schmolz sie unter der Hitze wie ein schwimmender Eisberg ein, und es ist nicht zu viel gesagt, daß sie gerade an dem Geburts- und Namenstage des Täufers nicht größer vor ihrem langen Pastor fido ankam, als wäre sie ihr eignes Schnürleibchen. „Ei," sagte Johannes, „ein zweites solches Franzbäumchen von acht Fuß zieh' ich auch in meiner Schlafkammer; aber ich, sieht man, bin ein Riese." — „So behalte denn," rief die entrüstete Thomasia, „Deine Nixe mit ihren abendröthlichen Haaren; mein kurzer Thoms mit seinen schneeweißen ist mir zehnmal lieber!" und reiste ab und nahm unterwegs vor lauter Galle zu. Noch als ein letztes Ultimatum und Postskript schrieb sie ihm: „Heute, als an seinem Namens- und Wiegenfeste, hab' ich meinen treuen Potsdamer (er ist zwei Fuß länger als der Beste in Potsdam) mit einer ehelichen Hälfte von sechzehn Fuß angebunden, die nun ganz wiederhergestellt ist."

Der Mann machte aus der ganzen Sache weiter nichts als eine Fabel mit beliebigen Moralien. Z. B. die Moral: in der Ehe kann oft Harmonie ebensowol bei Unähnlichkeit bestehen als auf dem Klaviere, wo die weiße lange Taste mit der schwarzen kurzen abwechselt; — oder die Moral: in der Ehe wird Unähnlichkeit oft Aehnlichkeit; — oder: die briefliche Liebe in der Entfernung hüte sich vor der Annäherung; — oder sogar die: nicht alle Fabeln geben Lehren, z. B. die Fabeln der politischen Miethlinge.

* * *

So weit die Fabel! — Aber Niemand weniger als ich — leichter ein Mann am Ruder — würde zum Neujahrsgeschenk eine Fabel geben, wenn die vorstehende nicht die Mutter von etwas Größerem wäre, nämlich von einem Traume, als der Groteske zu einem Thürstücke über der Pforte des Jahres. Der Verfasser wünschte unter dieser im Morgenblatte mit seiner gewöhnlichen Morgengabe oder Morgenröthe dazustehen, nämlich aller Welt für ein volles Jahr die besten Wünsche und Sachen

zu bringen. Da nun alle Welt aus Allem besteht, natürlich aus den widersprechendsten Parteien am Ersten — folglich aus Liberalen und Servilen zugleich — und Linken und Rechten — dabei aus den Ultras von beiden Seiten — und den Lichtmenschen und den Finsterlingen — kurz, aus allen Sekten und Konfessionen und Ständen, vom Leser an bis zu mir herab, so kann man wol denken, wie ich schon vom Morgen des ohnehin so kurzen Thomastages an — denn am Silvestertage mußte Alles in Stuttgart ausgerüstet und bemannt dastehen zum Auslaufen — auf Mittel und Wege dachte, Parteien zu gefallen, die einander selber mißfielen und die sich wie Tag und Nacht gegenüberstanden.

„Ebenso gut — sagt' ich zu mir — könntest Du Johannistag und Thomasnacht mit einander kopuliren."

— Und beim Himmel! dies konnt' ich und that es auch. Denn nämlich die vorige Fabel von der Liebschaft zwischen dem sechzehnfüßigen oder sechzehnstündigen Johannes und der eben so langen Thomasia oder Thomasnacht — ohne die geringste allegorische Beziehung auf Parteien gemacht —, diese Fabel allein (ich wüßte sonst Niemand) bescherte mir in der Thomasnacht des Jahrs 1822 den folgenden Traum, welcher wirklich die Vermählung zwischen Johannes und Thomasia zu Stande bringt, nur aber eine weit über meine und jede Erwartungen hinausreichende; denn das hohe Brautpaar besteht aus einem vierundzwanzigfüßigen oder -stündigen Bräutigam oder Tag auf einer Seite und aus einer ebenso langen Braut oder Nacht auf anderer Seite, so daß sowol für linke Ultra, welche einen Tag ohne alle Nacht, als für rechte Ultra, die eine Nacht ohne allen Tag begehren, ja wahrlich Alles gethan wird, was auf Erden nur zu fodern ist. Kennern, ja Schülern der mathematischen Erdkunde braucht man nicht erst in den ersten Morgenblättern von 1823 zu sagen, daß der Johannistag von vierundzwanzig Stunden, wo die Sonne gar nicht untergeht, in Torneå (der letzten europäischen Stadt gegen Norden) auf der kleinen Halbinsel Swensar zu sehen ist, am Ende des vierundzwanzigsten Klima unter dem sechsundsechzigsten Grad einunddreißig Minuten im kalten Erdgürtel, daß folglich am Thomastag eine ebenso lange, nämlich vierundzwanzigstündige Nacht da herrscht. Natürlich wechseln ein halbes Jahr später Tag und Nacht die Plätze; der lange Johannistag leuchtet Anfang Winters auf Eisbergen nahe an der südlichen Polarzone, und die lange Thomasnacht steht eben an der nördlichen in Torneå — wohin wir uns nun Alle im nächsten Absatze zu begeben haben, um bei der Trauung des hohen Brautpaares nicht zu fehlen.

Ist es aber nicht — damit ich nur mit einem Worte im Vorbeifliegen meine Freude darüber ausspreche — ein wahrer Segen und eine wenig erkannte Wohlthat, daß hier wieder das Träumen schwerste Aufgaben des Wachens so äußerst glücklich löst, wie man schon zwei glückliche Beispiele in der Gelehrtengeschichte hat, daß ein Professor, der den Beweis für die Unsterblichkeit der Seele, und daß ein anderer Professor, der den Eingang in Kant's Kategorientafel nicht finden konnte, weil Beide blos wachend darnach suchten, sofort Beweis und Eingang gewannen, als sie in Schlaf verfielen und ihnen darin der eine und der andere träumte.

Programm der Feierlichkeiten vor und unter der Vermählung der beiden höchsten Mächte der Erde.

Der Sommerpalast des vierundzwanzigfüßigen Johannes mit dem Beinamen der Täufer ist bekanntlich Torneå oder Torne, wohin im vorvorigen Jahrhundert König Karl XI. mit mehren Gelehrten abgereist, um in dem Junius den Anblick einer den ganzen Tag nicht untergehenden Sonne zu genießen. Sein Winterpalast ist dagegen nach einem Halbjahre auf Eisbergen nahe an der südlichen Polarzone, vor welchen Cook auf seiner Erdumschiffung vorbeigereist, und wo ebenfalls die Sonne am 21. Dezember vierundzwanzig Stunden lang am Himmel ohne Verkürzung der gefrornen Berge ausruht.

Gerade umgekehrt bezog die vierundzwanzigfüßige Negerin mit dem Beinamen Thomasia Torneå als ihren Winterpalast am Namenstage ihres erloschnen Thomas im Dezember, wo diese Regentin der Nacht als eine Albino mit rothen Augen, die kein Sonnenlicht vertrugen, zu ihrem Vortheile vierundzwanzig Stunden lang keine Sonne aufgehen sah.

Natürlicherweise hatten beide höchsten Mächte der Erde — schon von Mosis ersten Kapitelversen als solche anerkannt, da beide sich in die Wechselherrschaft der Erdkugel theilten — sich nie sehen können, weil sie abwechselnd jedes Jahr ihre Hofhaltungen hart an die beiden Polarzonen verlegten; allein diese gegenseitige Unsichtbarkeit konnte sie so wenig wie andere Legitime an dem Wunsche, ja Beschlusse einer Vermählung hindern, da das diplomatische Corps als das zusammenschweißende Löthrohr der Kronen oder als, wenn nicht Teufelsbrücke, doch Himmels-

leiter zwischen ein Paar hohen und höchsten Herrschaften die ganze Vereinigung auf das Gewissenhafteste betrieben und abgemacht hatte. Die Wittwe wollte nach dem Tode des an Sonnenmangel erloschnen Thomas ihren Wittwenstuhl nach Torneå verrücken, und der Täufer Johannes wollte gleichfalls, als ein Strohwittwer seiner nach heißeren Gegenden entflohenen Mulattin, sich verändern und in sein Stroh eine Garbe mit frischen Aehrenkränzen haben und betten.

Seltene, schönste Eintracht! Die Trauung wurde vom Programm auf den 22. Dezember um neun Uhr zwei Minuten Vormittags 1822 festgesetzt, wo der Eintritt des Riesenpaars in die Ehe gleichzeitig mit dem Eintritt der Sonne in das Zeichen des Steinbocks erfolgen sollte. In allen höhern Zirkeln und Kongressen wurde von nichts gesprochen als von der unabsehlichen Völkerwohlfahrt einer Vermählung gleichsam zwischen Tag und Nacht, Licht und Schatten, aus welcher Mischung die schönste Dämmerung geboren wird.

Wenn Essen und Trinken bei Völkern mit Recht für die beiden profanen Sakramente des bloßen Körpers gelten — daher sonst bei der Kaiserkrönung in Frankfurt nur die Fleischer und die Böttiche r sich um den kaiserlichen zweiköpfigen, Weine speienden Adler balgen durften —, so ist Dämmerung — wie ja schon in die unbildliche die meisten Genüsse der Hohen und Niederen fallen — recht für den Leib gemacht, welcher bei jedem Anzünden neuer Wissenschaften und Lichter der erste ist, der zum Docht sein Fett hergeben muß. Und noch dazu ist geistige Dämmerung unter Auspizien und Zufuhren für alle Sinne wol bis zur nordischen Götterdämmerung zu steigern, wie die Atheisten der „Enzyklopädie“ und des Römischen Stuhls im Mittelalter beweisen.

Da nun einer Vermählung kein Stück so unentbehrlich ist als ein Bräutigam, so war in Torneå vor allen Dingen ein hoher Prokurator oder Bevollmächtigter aufzutreiben, mit welchem in der Abwesenheit des hohen Bräutigams, der sich den 22. Dezember am südlichen Polarzirkel aufhielt, in Torneå getraut werden mußte.

Der Prokurator zur Trauung.

Wäre der kaiserliche Kaplan, Magister Jakob Motz, noch 1822 am Leben gewesen, wie schon im Jahre 1451, so hätte man bequem Diesen nehmen und zum Prokurator des langen Johannes gebrauchen und ihm die hohe Braut antrauen können. Denn Kaiser Friedrich III. schickte diesen Motz als seinen Bevollmächtigten

nach Portugal zu seiner Braut, der Prinzessin Eleonora, die sich ihm mit den Worten angelobte: „Ich, Infantin Eleonora, nehme in Deiner Person, Magister Jakob Motz, als eines zu dieser Handlung bevollmächtigten Anwalts, den römischen König Friedrich zu meinem ehelichen Gemahl, nach der heiligen christlichen Kirche“; worauf der Motz eben diese Worte mut. mut. zu der Infantin sagte.*)

Statt des Magisters, der nicht mehr zu haben war, hätte sich auch wol der Mann im Monde zur Procura des hohen Bräutigams gebrauchen lassen, zumal da er gerade in den längsten Nächten sich am Meisten und im weißesten Brillantfeuer zeigt; aber es ist ein besonderer Mann, der im Monde, und hat solcher seine abgemessenen Launen oder lunes, die er in Einem fort den guten Damen herunterschickt, um durch diese Gaben sich ihnen unaufhörlich zu verbinden und gleichsam anzutrauen. Es schien bedenklich, einen solchen Mann, der ohnehin als Cicisbeo die hohe Thomasia ganze Nächte lang begleitete und als Wider- und Spiegelschein ihres hohen Gemahls dessen Stelle möglichst vertrat, schon am Trautage zur Procura zu bestallen. Das Höchste, was an diesem ihm anzubieten war aus Höflichkeit, war blos die Ehre, der hohen Thomasia die außerordentlich lange Schleppe zu tragen — was jedoch nur äußerst selten bei Cavaliers**) beliebt worden. Aber der Mann oder Cavalier im Monde entschuldigte sich mit seiner spanischen Hofordnung, nach welcher erst am 26. Jenner künftigen Jahres, von vier Uhr sechs Minuten Nachmittags an, die Jour an ihn komme, der Hoheit drei Stunden vierunddreißig Minuten und sechs Sekunden lang die Schleppe zu tragen.***)

Letztlich wäre in der Noth noch der Spitzbuben- und Handelsgott, der nach dem Kalender ohnehin das künftige Jahr als legitimer Wandelstern regiert, nämlich der Merkurius, zur Procura des hohen Bräutigams zu erheben gewesen. Ja, dieser Gott des Handels ist ohnehin in weit wichtigern Verhältnissen,

*) Köhler's Münzbelust., T. 1. p. 94. Ferner: Deutsches Hofrecht von Friedr. Karl von Moser, B. 1. S. 537. Ich führe absichtlich beide Schriftsteller an, da ich mich auf Moser, der Köhler's Belustigungen gelesen, aber ich nicht, völlig verlassen darf.

**) Moser in seinem „deutschen Hofrecht“ führt (B. 1. S. 567) nur einen Fall an, bei der Vermählung der russischen Prinzessin Katharina An. 1716 mit dem Herzog Karl Leopold zu Mecklenburg, wo die Schleppe von sechs Cavaliers getragen wurde.

***) Der Cavalier meint blos die totale Mondfinsterniß des künftigen Jahres 1823, wo er die Schleppe der Erdnacht oder des Erdschattens im eigentlichen Sinne zu tragen bekommt.

nämlich in denen des Geldes, gewohnt, den Prokurator und Plenipotenziar der höchsten Mächte vorzustellen, indem er ihnen die Metalle — bis sogar zuweilen zu seinem Halbmetall herab — besorgt und gern als ihr Jaherr, nämlich als Herr ihres Ja, zu Diensten steht oder als der Büchsenspanner des Kriegs, der hohen Händen die Büchse mit dem Metalle lädt und zum Schießen hinreicht. Aber hier war nur das Verdrießliche, daß dieser Götterbote als besonderer Phöbus-Läufer in keine Nacht zu bringen war, sondern sich immer im Glanze seines Herrn umtrieb, durch welchen er sich als Diebshaupt gleich andern hohen Dienern ebenso gut unsichtbar machte und sich selber wegstahl als seine Spitzbuben durch die Abwesenheit des Herrn oder die Nacht.

Wenige Höfe, denen die Auskunft noch nicht berichtet worden, werden auf den Prokurator fallen, der bei der Vermählung zwischen der hohen Thomasia und dem hohen Johannes in Torneå auf das Schicklichste stellvertrat.

Es war Niemand anders als der Kopf des Bräutigams selber, welchen Herodes schon vor Jahrhunderten hatte abhauen und gleichsam von Tisch und Bette des Rumpfes scheiden lassen. Nur flüchtig sei hier, unter so wichtigen weltlichen Noten, einer geistlichen gedacht, welche mir ein guter Typologe und Mystiker früher dagelassen: daß Johannes durch Tanzen — wie Männer öfter — seinen Kopf verloren, und zwar, ob er gleich nicht mit der Herodias selber getanzt, doch mit Recht und zur Tanzstrafe, weil er schon vor der Geburt im Mutterleibe gehüpft. — Die Reisen des hohen geköpften Hauptes sind theils durch dessen Wunderthaten in seinen verschiedenen Pfalzen und Residenzen, theils durch die glaubwürdigsten darüber gehaltenen Reisejournale wol wenigen Christen unbekannt, und ich führe statt vieler Itineraria und mancher zuweilen verdächtigen lieber das „Ausführliche Heiligenlexikon“ *) an, das aus den Actis Sanctorum gezogen ist und also den nöthigen Glauben hat. Zufolge dem Lexikon nun kam der Kopf durch Pilgrimme, die ihn in Herodes' Hause gefunden, nach Cilicien — durch Theodosius an. 360 nach Constantinopel, der ihm die nöthige Wohnung, nämlich Kirche, bauen ließ — durch einen redlichen Mann, der kein Kopfabschneider, sondern ein Kopfräuber sein wollte, nach Emesa — durch andere Mönche nach Comana — und doch an. 850 wieder nach Constantinopel — und an. 1204 nach Amiens. Die spätern Reisen fehlen im Lexikon, vielleicht weil der Kopf, da er sich wie andere Reliquien durch ein Wunderwerk vervielfältigte, in mehren

*) Köln und Frankfurt, 1719. Der Titel ist zu lang zum Abschreiben.

Städten zugleich ankam, um in größerer Ausdehnung verehrt zu werden, wie schon die Ankunft in Torneå selber beweist.

Es soll ein Staatsgeheimniß, hör' ich, eben bleiben, wie und mit welchem Fuhrwerk der Kopf nach Torneå gekommen. Auf keine Weise werd' ich nun, gesetzt, ich wüßte allerdings mehr davon als tausend Andere, mich darüber erklären, ob er anfangs mit den beiden Heiligenleibern gereist, welche sich die Freiburger Gemeine Ueberstorf aus Rom verschrieben — geistlose Leiber, welche den Anputz von den Bisenberger Nonnen gar wohl verdienten sowie die pomphafte Installirung durch den Bischof am 28. Oktober*) — oder ob der Kopf, da man ohnedies in Freiburg keinen haben wollen, in Loretto-Häuschen, als den Engelsänften, an den Ort der Trauung gebracht worden — was Niemand weniger glaubt als ich selber — dies konnte wenigstens die allerhöchste Braut nichts verschlagen, welche kein erwünschteres Prokuratorium von ihrem Bräutigam erhalten konnte als dessen eigenen Kopf; denn er stellte das künftige Weibeshaupt und zugleich das ähnlichste Porträt und Kopfstück vor, das eine allerhöchste Herrschaft der andern nur schicken kann.

Uebrigens konnte der Bräutigam recht bequem seinen Kopf zur Procura schicken, da ihm, der diesen Artikel in mehren Städten zur Anbetung liegen hatte, immer einer auf den Rumpf zu setzen übrig blieb, falls er einen solchen zum Beherrschen der südpolarischen Eisberge etwa bedurfte; wie denn dieser wichtige Kopf zum Glück noch häufiger ist als das heilige Schweißtuch; denn wiewol man in Rom und in andern wälschen Städten und in gallischen überall zugleich am Charfreitage eines sammt seinen jedesmaligen Wundern findet, so bestätigen doch die verschiedenen päpstlichen Bullen am Ende nicht mehr als von acht Schweißtüchern die Aechtheit.**) Verdrießlich war's, aber ohne ein Wunder nicht zu machen, daß nicht auch der Daum des Johannes, der im Dom zu Florenz liegt,***) nach Swensar zu bringen gewesen, weil er bei dem Ringwechsel auf dem goldenen Teller hätte trefflich repräsentiren können; inzwischen kann man, da nach dem Heiligenlexikon der ganze geköpfte Johannes eingeäschert worden, schon froh sein, daß der Daumen durch ein besonderes Wunder wenigstens einmal übrig geblieben. — Zum sogenannten Beschlagen der Decke, wie man den Pomp-Aktus nennt, wenn der Bevollmächtigte sich als publizistische Fikzion — welche unter

*) Nürnberger Korrespondent, Nr. 320, November 1822.
**) Lady Morgan's Reise durch Italien, B. 1. K. 3.
***) Lady Morgan's Reise durch Italien, B. 2. K. 13.

dem Thronbetthimmel auch später nicht immer am falschen Orte ist — neben die hohe Braut eine Minute lang mit einem Schwerte legt, zwischen sich und ihr, zu diesem Beschlagen war übrigens Alles da, Herodes' Schwert und Johannes' Kopf.

Jetzo brauchten die hohen Personen nichts weiter als eine dritte, die sie einsegnete, den Trauredner.

Der Trauredner.

Schon Moser bemerkte in seinem angeführten deutschen Hofrecht, wie an katholischen Höfen die hohe Geistlichkeit immer um die Trauung hoher Weltlichkeit sich riß; aber hier bei der Vermählung der zwei höchsten Mächte der Erde hätte ein bloßer Hofprediger nicht zugelangt, da sogar ein Erzbischof und Fürstbischof, ja ein Kardinal und päpstlicher Nunzius einer solchen Einsegnung nicht gewachsen waren; — nur ein Papst konnte zu dem Ehekonkordat zwischen einem Johannes und einer Thomasia als den Repräsentanten, ja Präsentanten des Tages und der Nacht ein heiliger Vater sein und apostolisch einsegnen.

Wen hätte man aber wol lieber dazu gewählt als den Papst Silvester den Ersten, welcher bekanntlich den Kaiser Constantin auf dem Krankenbette aus einem Heiden in einen Christen verwandelte und durch ihn zur Erbauung sowol vieler Christen als unzähliger Kirchen so viel beitrug. Bekanntlich ist's derselbe Silvester, der als Heiliger den 31. Dezember sowol von den Katholiken durch Andachten als von den Protestanten durch Silvesterbälle gefeiert wird und von den Frauen durch die legitime Silvesterherrschaft über ihre Männer.

Wenn beide Konfessionen sich nun aus dem Anfange dieses Berichtes erinnern, daß mir, um in Stuttgart für das Morgenblatt mit meinem Manuskripte zur rechten Zeit am Silvestertage dazustehen, den ganzen kürzesten Tag lang der heilige Silvester im Kopfe steckte und herumging, so werden sie schwerlich Wunder und Zeter darüber schreien, daß ich, sobald ich in meinem Schreib- und Großvaterstuhle in Schlaf gekommen war und ganz Torneå und die hohe Thomasia nebst dem Prokuratorkopf zur Trauung vor Augen hatte, ohne Weiteres und ohne Konklave mich selber zum Papst erwählte, und zwar zum nächsten oder Tages-Papst Silvester dem Ersten, welchen ich — wenigstens für die kurze Zeit einer Trauung — um so leichter darstellen konnte, da ich so wenig wie er irgend ein Märterthum erlitten. Hingegen der Papst Silvester der Zweite — ein Mann mit Einsichten und Verdiensten

zugleich so reichlich ausgestattet — wollte ich aus Bescheidenheit nicht werden, da ich besser zu einem heiligen Vater als zu einem Kirchenvater taugte, zumal wegen meiner schlechten Latinität.

Die Selberpapstwahl übrigens, welche im Angesichte der beiden höchsten Mächte gar nicht aufzuschieben war, wird wol vor dem apostolischen Stuhle (zumal da ich kein Gegenpapst, sondern nur ein flüchtiger Nebenpapst sein wollte) zu entschuldigen sein, und ich verlange daher von ihm gar nicht, anfangs für einen falschen Isidorus gehalten und darauf zum ächten legitimirt zu werden. Im Konklave kann jeder Kardinal durch Eingebung sich selber die Stimme zu einem Papste geben. Da ich nun in meinem Schlafsessel der Einzige mit Kardinaltugenden war, so kreirte ich mich zum heiligen Vater Silvester, und mein Großvaterstuhl setzte sich in den apostolischen Stuhl leicht um.

Letzte Anstalten des Programms zur Trauung der beiden höchsten Mächte der Erde.

Die zwei wichtigsten Anstalten stehen noch in Torneå, nämlich die hölzerne Kirche, von welcher aus ich kopulirte (die Kirchenfenster waren aufgemacht), und der Thurm, den der König Karl in der Nacht zum Besehen der Sonne bestiegen, und in dessen Schallloch der bevollmächtigte Kopf des Bräutigams stand und heraussah. Die allerhöchste vierundzwanzigfüßige Braut konnte natürlich ihrer Höhe wegen nicht in der niedrigen hölzernen Kirche aufrecht stehen; sie stellte sich also an den kurzen Thurm neben ihren Gemahl und reichte nahe an dessen Kopf. Dieser war so vortheilhaft im Schallloch postirt, daß der Bart den ganzen Kirchthurm hinunterfloß und das vierundzwanzigfüßige Maß des Körpers sehr gut zu errathen gab. Da bekanntlich schon im Leben Johannes der Täufer nie sein Haar beschnitt, so läßt sich wol die Länge des Barts vorstellen, der über achtzehn Jahrhunderte in Einem fort gewachsen, wie alle Haare nach dem Tode thun.*) Auch an Sprache konnt' es dem Kopfe nicht fehlen — sonst hätte der Prokurator einen zweiten Prokurator zum Ehe-Jasagen stellen müssen — und es war ihm das Reden noch leichter als dem Orpheus-Kopfe das Singen,**) da ihm als einer heiligen

*) Schubart in seinen „Ahnungen“, B. 2, führt sogar an, daß sie schneller wachsen, daß Paräus einen Kopf auf dem Anatomirtische jeden zweiten Tag rasiren mußte.

**) Er sang im Erebus so lange, bis die Pest die Einwohner zum Aufsuchen und Begraben seiner Ueberreste genöthigt hatte. Lucian, De Salt.

Reliquie das Wunderthun ein solches Spiel war, daß er sich selber im Schallloch zum Leben und zur Sprache brachte, indeß man bei hundert ganzen Heiligenleibern sich zu wundern hat, daß sie oft andern Menschen Leben und Zunge wieder schenken und doch sich selber nie. Darin dachte der Kopf anders.

Jetzo nun würd' es mir schwer fallen, alle die Pracht bei der Einsegnung — die Paraden und Kavalkaden und Equipagen — die Kammerherren und -Frauen — die Kammerfouriere — die assistirenden Geistlichkeiten zu beschreiben, da ich nicht das Geringste davon sehen konnte in der vierundzwanzigstündigen Nacht. Nur fest versichern kann ich, daß es an nichts von Alledem gefehlt, was ich nicht gesehen, so wie später nichts von dem, was ich nicht gelesen, z. B. die unzähligen überreichten Gedichte, wo die hohe Braut als die Landessonne gepriesen wurde, sammt den Vermählungspredigten in den Ländern umher. Noch gewisser kann die Welt sich von dem außerordentlich glänzenden Hofe, der diese Königin der Nacht gleichsam wie ein Hof die Sonne umgab, für versichert halten, und ich wollte, ich hätte ihn unter der Einsegnung sehen können; er war ohne Frage brillant. Denn einer Fürstin (zumal einer Thomasia) ist mehr ein großer Hofstaat nöthig, einem Fürsten (zumal einem Johannes) mehr ein großer Minister. Es ist nämlich, wenn ich hier eine abschweifende Einschaltung wagen darf, in der Staatsmaschine zwischen Hofleuten und Ministern derselbe Unterschied wie der in einer Taschenuhr zwischen den beiden Uhrketten; die äußere hangt lang, dick und golden, voll theurer Petschafte, Köpfe, Schlüssel und Zieranhängsel hinab und stellt gut den langen Hofstaat vor; hingegen die innere um die Spindel gewundene Kette, die das Werk treibt, ist stählern und unscheinbar und mag den Minister bedeuten, den der Fürst aufzieht oder auch zersprengt. Sonach wäre Ministerium innere Uhrkette — Hofstaat äußere.

Kurz, außerordentlich war die unsichtbare Pracht; nun schließe man daraus auf die sichtbare der Braut, welche am Kirchthurm stand, in einem weißen Silberstoff (der auch am östreichischen Hofe, nach Moser's Hofrecht, die Brautkleidung ist), glänzend wie Schnee, wenn es nicht einer war; wahrlich, der Bart des Prokurators glänzte nicht weißer. — Auf der Brust schien sie ein Medaillon oder eine feine Uhr zu tragen, wenn ich nicht aus meinen fernen Kirchenfenstern das ihr nahe Uhrzifferblatt dafür angesehen; auf dem Kopfe oder doch über dem Kopfe kam mir das schimmernde Diadem wie der Halbmond vor, wenn's nicht etwa der wirkliche Halbmond selber war, und über dem hohen Paare stand ein unermeßlicher, blos mit gedämpften Sonnen

vollgehangener, schimmernder Triumphbogen; das Paar selber aber stand unter keinem schmaleren Thronhimmel als unter dem, worunter man erst die sämmtlichen Himmel aller Fürsten selber stellt.

Ja, die beiden höchsten Mächte der Erde hatten noch eine alte Pracht auf sich und um sich, die in neuern Zeiten ganz und gar abgekommen. Sonst nämlich trugen Fürstenbräutigame (gleich ihren Bräuten) am Traufeste Kränze als „äußerliche Wahrzeichen ihrer geführten keuschen Jugend", nach Moser,*) und noch der Markgraf Christian Ernst von Brandenburg-Baireuth erschien mit einem dergleichen von Gold; in neuerer Zeit aber hat man solche Kränze als entbehrliche Bürgerkronen und Einlösscheine nicht mehr aufgesetzt. Ja, damals traten sogar bei der Vermählung des eben gedachten Markgrafen der bekränzten Prinzessin vierundzwanzig Baireuther Kammerherrn in den Trausaal nach, welche sämmtlich Kränze von weißen Perlen mit Schmelzrosen aufhatten, — was gleichfalls nicht mehr herkömmlich ist, so ergetzlich auch eine Kette von vierundzwanzig Kammerherrn mit den keuschen Erntekränzen ihrer Tugend als höhern geistigen Tonsuren allen Augen sein würde. — Aber in Torneå muß so etwas zu sehen gewesen sein; denn vierundzwanzig Sternbilder oder weiße Sternenkränze schimmerten am Horizonte hin und wieder, welche unstreitig auf den nicht leuchtenden kammerherrlichen Köpfen saßen, die im Dunkeln unsichtbar waren. Der Bräutigam und Täufer Johannes aber trug schon als abgeschlagener Märtererkopf seinen Bräutigamskranz von Heiligenschein oder auch von weißem Haar.

— Nun möcht' es doch Zeit sein, nach so vielen Eingängen auch den Eingang des Trausermons anzufangen und als Silvester der Erste aufzutreten, um dem wichtigsten Ringwechsel für das Jahr 1823 seinen Fischerring zum Siegel aufzudrücken.

Exordium des Trausermons.

Wir, als heiliger Vater Silvester, heben jetzo die Traurede an, wo Wir Euch, Dir, Unser Sohn, und Dir, Unsere Tochter, in deutscher Sprache — da Wir in Unserem lateinischen Kleide weniger in pontificalibus als in einem heiligen Alexis-Kleide gewöhnlich erscheinen — Euere gegenseitigen Pflichten gegen Euch und die Welt vorhalten und befehlen wollen.

*) Deutsches Hofrecht, l. c. S. 565.

Nie war Euere Vermählung wichtiger als für das Jahr 1823, da die eine Welthälfte von Tag und Aufklärung regiert sein will und die andere von ruhiger Nacht und Dämmerung. Ihr sollt daher vermählt zusammen wirken, um so beide Welthälften durch Euere Ehehälften zu einem Kugelganzen an einander zu löthen. Daher bedenke, Sohn und Kopf Johannes, daß Du des Weibes Haupt bist und folglich dem Weibe zu gehorchen und allen gewöhnlichen Ehemännern ein Beispiel zu geben hast! Das Bild Weibes Haupt ist schön vom menschlichen Leibe hergenommen, wo der Kopf dem Rumpfe Blut und Nahrung und Leben verdankt, letzter selber aber durch die Nervenknoten und das Rückenmark thut und fühlt, was er will, und im magnetischen Schlaf durch die Herz- oder Magengrube das Gehirn gar absetzen und durch sie vertreten läßt. Darum wird eben an der sitzenden Jungfrau Europa Portugal sammt Spanien als das Haupt gemalt, weil es wenig an Europa regiert, indeß England und Italien die beiden Arme vorstellen, wovon Wir heiliger Vater der geistliche sind, der einsegnet, und England der weltliche, welcher handhabt, — an welche sich noch Frankreich als Brust anschließt mit seinem schlagenden Herzen und Deutschland als Bauch, der so viel ernährt und gebiert, und Böhmen als Nabel ohne Schnur.

Aber hier, Unser Sohn, hast Du vollends mit Unserer Tochter Thomasia zu thun, welche ihrem unfehlbaren Vater in der unfehlbaren Kirche leichter folgt, seitdem sie ihren unglaubigen Zweifler Thomas begraben, der ihr täglich acht Sternenstunden mit seiner Blendlaterne genommen. Schon als Frau nimmt sie, gleich Unserer Heiligkeit, keine Gründe an — denn sonst wäre keine Unfehlbarkeit gedenklich —, und Du hast also ihrem Glauben und Wollen, da beide gegen Deine bloßen Gründe stich- und schußfest sind, Dich zu ergeben. Sogar die Ketzer räumen an Unserem Namens- und Heiligentag Silvester ihren Ketzerinnen die Regierung ein — obgleich dieser Silvester-Tag nicht der Schalttag, sondern nur der Finaltriller oder die Finalkadenz der Herrschaft ist — um so mehr sollen Männer, die Unsern Pantoffel küssen, unter dem weiblichen stehen.

Wir wollen Dir nun, lieber Sohn und Kopf, die besondern Pflichten, die Du im Jahr 1823 gegen Deine Thomasia als die Stellvertreterin des Stellvertreters Petri auszuüben hast, in drei Theilen — nach dem Lehr- und Wehr- und Nährstande — und zwar in bloßen Subsubdivisionen, weil Wir der Kälte wegen die Divisionen und Subdivisionen weglassen müssen — vorhalten und verordnen.

Subsubdivision: Wunderthun.

Da Du das Haupt der Johanniterritter bist, welche zugleich für Kranke und gegen Unglaubige zu arbeiten die Ordenspflicht hatten, so kannst Du durch ein Wunder Beides auf einmal an einer Person abthun lassen, wenn Du Deiner Thomasia in der Vermehrung ihrer Thomas-Christen*) beistehst, als der besten Gegenpole und Opponenten wider die Feinde und Teufelsadvokaten der wenigen Wunderthäter, die noch in der Kirche aufzutreiben sind. Anstatt zu Wundern auf dem festen Lande, wo man kaum Meerwunder mehr sieht, aufzumuntern durch Preisertheilung, wie doch bei gemeinen Manufakturen geschieht, wurde den höhern Manufakturisten sogar der Vertrieb verboten. Wir verordnen aber hiemit und machen Dich dafür verbindlich, daß im künftigen Jahre jedem Manne, sei er noch so niedrig und verrathe er auch nur etwas von einiger Wärme oder gar hohen Lohe für Unsere Kirche, jede Polizei erlauben soll, wenigstens an sich selber seine Gebet- und Wunderkraft zur Probe auszuüben und überall im eigenen Kopfe jede Lähmung, Steifheit, Verdrehung und Krüppelhaftigkeit sowie Sehschwäche und Harthörigkeit blos durch sein Wollen zum Staunen aller Unglaubigen zu heben, welche Wunderthaten an eigener Person so wenig als polizeiwidrig verboten werden können wie das Schneidern und Schustern oder das Rezeptiren für eignes Haus.

Subsubdivision: Presbyterien.

Mit der Einführung protestantischer Presbyterien mußt Du im künftigen Jahre durchaus zu Stande kommen, und Meine Tochter soll Dich treiben. Denn Wir sehen sie sogar bei Ketzern gern; sie sind am geistlichen Arme freilich keine Ringfinger mit Unserm Fischerringe, aber doch Ohrfinger, mit welchen sowol harthörige Ohren zu reinigen, als wundhörige zu verstopfen sind. Als Seelenfiskal führt der Presbyter statt Unseres Bannstrahlen-Vesuv's wenigstens ein elektrisches Taschengewitter bei sich und kann mit den Funken nach Nothdurft erschüttern und schlagen zur Heilung. Wie ein Bischof seinen Bischofsstab, so trägt auch ein Pfarrherr seinen Hirtenstab nicht umsonst, sondern er lade einige

*) Die Thomas-Christen auf der Küste Malabar sind — obwol von Thomas bekehrt — mehr durch Glauben als Untersuchen bekannt; da sie aber wenig wissen, haben sie auch wenig zu glauben.

Erdschollen in die Schaufel seines Stabs ein und schleudere sie tüchtig auf eines oder das andere Schaf, das seitwärts grast! Ist es auch kein heiliger Stuhl, worauf er sitzt und blitzt, so ist's doch ein Stuhlbein, womit er trommelt und einschlägt und zu Paaren treibt. Es wird doch ein katholischer Schritt mit protestantischen Beinen gethan zu Uns, die Wir, da alle Freiheiten, von denen der gallikanischen Kirche an, blos die Unsrige mehr einschränken, mit so vielem Fug überall gern das Fest von Petri Kettenfeier begehen, nämlich der Ketten, die Wir zum Andenken vom Träger Petrus Andern zu tragen anlegen. Wenn die Aerzte Wahnsinnige blos in Zwangswesten, so müssen Wir Unsere eigentlich immer irrenden Schafe vom Kopf bis auf den Fuß in eine Zwangsgarderobe stecken und ihnen Zwangs-Modesten zuschneiden, Zwangs-Schlafmützen, Zwangs-Schnürstiefeln, Zwangs-Gottes-Tischröcke, Zwangs-Brautkleider und Zwangs-Flügelkleider.

Die besten Schneidermeister der letzten sind aber die Jesuiten.

Subsubdivision: Jesuiten.

Und daher ist es ein wahres Glück für die Jugend, daß sich diese Meister mit ihren Werkstätten und Bügeleisen und Scheren und Papiermaßen in mehrern Ländern wieder gesetzt haben. Wenn ihr Orden sich ausschließend als Gesellschaft nach dem größten Wesen der Erde nennt — da doch alle übrigen Mönchsorden ja auch kein anderes meinen und predigen können —, so erinnert er vielleicht blos an die Fledermaus, welche die Türken ganz zuletzt, und zwar (gegen ihren sonstigen Glauben) von Jesus*) geschaffen glauben, und die allerdings als Luftamphibium und Dämmerungsjäger und besonders darin mit jenem Orden Aehnlichkeit behaupten mag, daß sie auf Glänzendes und auf Speckseiten und auf Lichter aus Abscheu vor ihrer Helle und Hunger nach ihrem Talg und mit ausgestochnen Augen ohne Anstoß fliegt und endlich von Minerva's Vogel, der Eule, gehaßt und gefressen wird. — Du aber, Johannes, als das Haupt der Johanniterritter und der Fechter gegen die Ungläubigen, sollst im künftigen Jahre ernsthaft bedenken, daß man jene Fledermäuse nicht erst seit heute und gestern die Janitscharen des heiligen Stuhls nennte, und daß sie auf Dich, da sie die Sonne zu ihrem Wappen haben, und auf Deine Thomasia, da Himmelblau ihre Ordensfarbe ist, zugleich warten. Denn Himmelblau

*) Unterhaltungen aus der Naturgeschichte, B. 2 Säugthiere, S. 49.

wird auf der rechten Höhe Himmeldunkel und -schwarz, und die Sonne wird von ihnen so repräsentirt wie in Aegypten von dem Roßkäfer,*) welcher dort als Sonnensymbol darum verehrt wurde, weil er kein Weibchen habe und ein halbes Jahr unter der Erde und ein halbes über ihr lebe. Sie, diese surinamischen Laternenträger, wußten allen Missionsländern (aber jedes Land ist für sie eines) stets das rechte Licht zu geben, nämlich das halbe, indem sie das andere oder das linke nahmen: sie machten — um bildlich zu sprechen — bald der Hitze wegen vor die Fenster Vorhänge und Jalousiengitter und Laden, bald der Kälte wegen wieder Laden und Doppelfenster, und so blieb stets für Dunkel in jeder Temperatur gesorgt.

Jetzo giebt es vollends in allen Ländern und höhern Ständen so viele aufgewachte und aufgeweckte Gewissen, und Jeder will seines — da ein schlafendes nie so unangenehm träumt als ein aufwachendes — nach Vermögen einschläfern, vermag es aber schwer. Hier aber kann der Orden Wunder thun mit seinen moralischen Apotheken voll Markgrafenpulver und vermag wirklich für das Gewissen das zu sein, was in Frankreich die Endormeurs für den Körper waren, den sie durch eine kleine Prise Pulver für die Nase auf der Stelle in Schlaf brachten, obwol zum Berauben. Es scheint aber, als ob man in neuern Zeiten aus Undankbarkeit fast vergessen wollte, was diese Gesellschaft früher an spanischen und französischen Großen und Königen gethan, für deren Gewissen sie die wahren Kron-Leuchter waren, das sogleich erwachte, wenn letzte verloschen, wie Gewohnte an ein Nachtlicht aus dem Schlafe kommen, wenn es nicht mehr brennt. Stellte nicht ein guter jesuitischer Beichtvater durch ächte Kasuistik einen Potentaten ordentlich auf den Kopf und handhabte schonend so lange seine Begierden, bis er ihn wirklich so eingeschläfert, daß er — das Bild ist mehr unedel als unpassend — einem Krebse glich, den man mit seinen großen Scheren auf den Kopf hinstellt und festhält und oben am Schwanz voll Schwanzfüßchen so lange kitzelt, bis das Thier zuletzt auf seinem Kopf aufrecht einschläft und umgekehrt da steht. Dieses aber, Sohn Johannes, erwäge!

Subsubdivision: Konkordienformel.

Zu kalte Luft weht in jedem Fall um Torneå (der zugefrorne Fluß um Swensar macht es), und sie stört sehr im Feuer des

*) Winckelmann, Ueber die Nachahmung der griechischen Werke.

Traurednerꝭ. — Sonst für den übrigen Lehrstand besorge, geliebtester Sohn, durch Unsere Thomasia, was Unser würdig ist! Dein Ehekonkordat mit ihr sei Dir die Konkordienformel zum Abschließen richtiger Diskordaten mit Unsern Feinden und Freunden! Nur lasse Dich nicht durch den Schein der Wichtigkeit verblenden, ihm das Unwichtige und Zeitliche aufzuopfern, sondern bedenke, dem Römischen Stuhle habe sogar das Römische Kirchenschiff nachzustehen und den Papstmonaten das ganze Kirchenjahr. Als der Kaiser Honorius im Ausland die Nachricht erhielt,*) daß die einfallenden Gothen seine theure Roma genommen, so war er so lange darüber nicht zu trösten, bis er erfuhr, daß glücklicherweise blos die Stadt Rom in ihre Hände gefallen, nicht aber seine Leibhenne Roma, die er in der Bestürzung mit der Stadt gleiches Namens verwechselt hatte. — Und so, Unser Sohn und Unsere Tochter, könnt Ihr bei allen Konkordaten nicht genug die bloße Römische Kirche und Religion unterscheiden von Unserer Kurie oder Unserem Petrus-Hofhahn, welcher als Kirchenhahn kräht, wenn der Nachfolger Petri verleugnet wird, und den Wir — entschuldigt anders die Kälte die niedrigen Bilder — bald als Zapf-, bald als Flintenhahn ansetzen.

Vergiß nie, Johannes, daß Unsere Milde nicht in Feindschaft mit Unserer Strenge steht! Denn Wir können den Aegyptern gleichen, welche das Krokodil und dessen Todfeindin, die Pharaons-Ratze, zugleich vergötterten, und thaten Wir, geliebtester Sohn, einen Napoleon in den Kirchenbann, nannten ihn aber doch noch fort den geliebtesten Sohn. Wir Silvester der Erste sind in gewissen Zeitumständen, wie kurz vor schlechtem Wetter Mettwürste (ein äußerst gemeines Bild!), weich anzufühlen, und so wie die Thomas-Christen Deiner Thomasia Oel sogar zum Abendmahl und zur Taufe gebrauchen, so ölen Wir als Menschenfischer die wogende Wasserfläche ein, theils um sie zu glätten und zu stillen, theils um ihr bis auf den Boden zu sehen. Denn anzuzünden ist nachher das Oel leicht mit einem einzigen Bannstrahl. Durch Unsere Tochter Thomasia kannst Du Unserem Stuhle mehre Mystiker nähern, welche als redliche Protestanten endlich einsehen, daß Kirchenlichter Dochte von Asbest haben, die man daher nicht zu putzen braucht. Der Glaube verträgt keine Lichtschere.

*) Procop. de bell. Vand. in Gibbon etc. Vol. 5.

Subsubdivision: Türken.

Wir können sogleich zum Wehrstand überschreiten, ohne uns schon jetzo bei den Schriftstellern aufzuhalten, welche irrig genug noch von Einigen dem Lehrstande eingeschaltet werden, da sie offenbar in den Nährstand zu werfen sind, insofern sie für die Ernährung sowol ihrer selber als ihrer Verleger und Drucker und Buchbinder und ihrer ersten Leser, nämlich des Setzers und Korrektors, ihre allerschönsten Kräfte des Geistes und Herzens aufbieten. Jedoch der Worte in Betreff des Wehrstandes können nur wenige sein, da der Nordwind wie gewöhnlich dem heiligen Stuhle Athem und Breven abbrevirt und verkürzt.

Du erinnerst Dich, geliebtester Sohn, gewiß noch gut als der wahre erste Großmeister aller gegen die Unglaubigen ziehenden Johanniterritter, wie oft und bei welchem kleinsten Vorwand Unsere Heiligkeit, oft blos um aus dem heiligen Grabe als einer Silbergrube einige Groschen Türkensteuer zu gewinnen, zu einem Kreuzzuge gegen die Unglaubigen gepredigt hat. Dies hat sich aber in diesem Jahre umgekehrt. Diese sogenannten Unglaubigen sind schon an sich zehnmal glaubiger als jeder Christ, wenn man berechnet, was sie Widersinniges von ihrem Muhammed und ihrem Sultan zu glauben haben und vermögen, und sie bewachen das heilige Grab ja schon seit Jahrhunderten so treu, als wär' es das ihres Propheten, und weit besser als sonst die Christen. Ein solches Volk, dessen Müller-Haller'sche Regierungsform mancher Fürst wol leichter beneiden als erreichen kann, verdient in seiner an sich ohnehin wenig Ruhm bringenden Gegenwehr gegen bloße, nicht legitime Unterthanen den ernstlichern Beistand christlich handelnder Mächte. Wenn ein ultramonarchischer Louis XIV. sogar den Holländern und Engländern oder ein Louis XVI. den Nordamerikanern beistand, als alle diese sogar auf republikanische Freiheit hinarbeiteten, so hat wol ein Sultan noch mehr Ansprüche auf europäische Unterstützung, der blos eine garantirte ultramonarchische Freiheit retten und behaupten will gegen ein Insel-Gesindel, das längst durch die Jahrhunderte reif sein sollte zum Gehorchen.

Besitzt denn Deutschland, ja Europa, nicht das Recht der alten Türkensteuer mehr, die es jetzo ebenso gut als sonst (sogar mit einer Nachsteuer) erheben kann, um sie als Subsidiengelder den ohnehin so geldarmen Türken zu bewilligen oder mit der Steuer für sie einige Schiffe auszurüsten und zu bemannen? — Indeß unter allen Staaten hat blos England seiner würdiger gehandelt und den alten Ruhm, womit es bisher sein Irland

und sein Ostindien regierte, auch bei dem besessnen eignen und bei dem fremden Griechenland nicht vermindert. Sogar der Sternenhimmel selber gab im vorigen Jahr einer kriegerischen Macht einen glücklichen Wink, indem an ihm gerade im Oktober eine Sternbedeckung des Hauptplaneten Mars durch den so kleinen Mond vorfiel.

Subsubdivision: Stehendes Heer.

Als Jupiter bei Alkmene eine Nacht von vierundzwanzig Stunden erschuf, gleichsam eine heidnische Thomasia, so wurde ein Herkules daraus. Und was kann unsere vierundzwanzigfüßige Thomasia im künftigen Jahre für einen bessern Herkules liefern als eine Verstärkung des stehenden Heers? Diese ist manchem Staat ebenso gut nach innen nöthig als nach außen, ja sogar durch die neue Landwehr, ärztlich zu reden, angezeigt. Die ausgesprochnen Kanonen der Kirche und die gegossnen des Staats müssen sich gegenseitig antiphoniren. Wie das gemeine Pistolenfeuerzeug dem Einzelnen, so giebt das Kanonenfeuerzeug Völkern Licht, und zwar geistiges. Der Kriegsstab, also General- und Regimentsstäbe, Ober- und Unterstäbe bis zu Korporal- und Ladstöcken herab, diese sind eben die Blumenstäbe, Weinpfähle, Hopfenstangen, welche das Volk stängeln, und woran dieses angebunden, lustig emporsteigt und oben seine Früchte trägt. — Nur bleibe hier und überall und bei allen Verfassungsurkunden die heilige Freiheit der Unterthanen unversehrt, welche stets sich so frei als Fische in einem Fischkasten mit Löchern bewegen, der im freien Strome frei fließt und hangt an seinen Ketten.

Subsubdivision: Deutsche Gelehrte.

Stärker und strenger aber könnte der Norden mit seiner Luft uns den Beweis nicht zuwehen und führen, welchen längst der Hamburger Dr. Unzer in seiner Wochenschrift: Der Arzt, aufgestellt, daß der Frost gleich dem Weine wirke, den Kopf ergreife und anfülle und mit Blut überlade bis zum Umsinken. Unserer Heiligkeit wird fast wie trunken zu Muthe und strenger Zusammenhang Uns sauer. So wollen Wir denn lieber in Sprüngen und Sprüchen und durch einander reden; aber Ihr, Unsere Kinder, habt doppelt Zeit genug an Tag und an Nacht, um Alles logisch zu reihen und praktisch zu wenden.

— Wir springen jetzt ohne Weiteres vorwärts auf die Philosophen und folglich auf den Lehrstand zurück; denn weder zum

leiblichen Nährstand sind sie zu rechnen noch zum geistigen. Ein paar Bände Philosophie sind ein Wenig Brod und Fische, welche die Menge so sättigen, daß nachher noch mehre Körbe Makulatur gesammelt werden können. Auch Nährstand für den Geist ist Philosophie weniger als Wehrstand für ihn. Aber desto wichtiger ist sie, insofern sie statt der Sachen oder Anschauungen ihre Papiergelder oder abgezogenen Worte setzt und so den gewaltigsten Tauschhandel der Gedanken spielend ohne die Realitäten betreibt. Du, Sohn Johannes, hast den Jordan, aus dem Du tauftest und Namen gabst; Deine Johannisjünger heißen noch Hemerobaptisten oder die Täglichtäufer — da bist Du ja mit Deinem Wässern und Taufen der rechte Schutzheilige für die Philosophen, damit sie Namen oder Worte finden und so nicht durch das Sein und Positive selber im Erklären desselben gehindert werden. Ein System ist eine unschätzbare Stein-Draperie einer Antike, zu welcher in Rom ein Restaurator Ueberflusses halber die Figur nachfertigt.*)

Großmeister, Dein Orden hatte acht Zungen, worunter die deutsche die größte war; künftig sei der wahre Deutsch- und Hochmeister in anderem Sinne. Die Deutschen müssen acht Zungen im geistigen Sinne als acht Redetheile haben, da ihnen Reden, z. B. in Frankfurt, am Besten zuschlägt und schmeckt. Sie sind alle geborne Philologen im weiteren Sinne und zugleich so treffliche im engern, daß die Sprachgelehrten, welche blos vom Mark der Alten zu zehren beschuldigt werden, durch ihr eignes Schreiben und Sprechen zeigen, wie sie in der That vom Knochenmehl derselben leben, wenn nicht gar von ihrem Wurmmehl. Dafür und bei solchen langen Sprechgaben entbehrt der Deutsche leichter als ein anderes Volk Thätigkeit und Handeln, sowie nur ein Stummer alle die starken Bewegungen der Gesichtsmuskeln und der Hände und des ganzen Leibes nöthig hat, an deren Stelle der Redende, gleichsam spielend, blos seine Worte setzt. Der Franzose, der Brite verwandelt seine chemischen, politischen, mathematischen Büchelchen und Werke mit fortgesetzter Anstrengung in Thaten und Werke. Aber der Deutsche hilft sich wunderbar leicht; er, welcher wie die bewegliche Blindschleiche bei jeder äußeren un-

*) Unter die originellsten Ausnahmen gehört Herbart in Königsberg, ein kecker, auf-, um- und einblickender, mathematisch und philologisch gewappneter Perlentaucher und Goldbergsteiger mit seinem philosophischen Musterstil. Besonders die Psychologie — welche zu Fichte's Zeiten und später als unwissenschaftlich verachtet wurde, als ob nicht alle äußern Erscheinungen uns nur vermittels unsrer innern etwas angingen und darstellten, — hat an Herbart in Rücksicht auf das Entstehen, Wachsen, Verdichten und Versinken der Vorstellungen einen seltenen Landmesser und Physiokraten ihres Gebietes gefunden. Die Nachwelt wird sein erobertes Reich anbauen.

sanften Berührung steif wird oder dabei wie der Maikäfer starr von seinem Laube auf das Gras fällt, weiß dagegen lang und lange, viel und oft alle die Journale, Ideen-Magazine, Betrachtungen über ausländische Thaten, alle die Ermunterungen zu Thaten zu schreiben, und er steht dabei nicht vom Sessel auf, sondern zieht blos seinen Redefaden länger und länger, der als Reichs- und Geschäfts- und Gesandtenstil dem Honig ähnlich sein muß, dessen Güte man eben nach der Länge der Faden ausmißt, in die er sich auszieht.

Subsubdivision: Dichter.

— Unsere Heiligkeit wird durch den Frost immer schläfriger und will fast schon im Traume reden; denn nur aus diesem wird's erklärlich, daß Wir Uns jezo so lebhaft in Unsere früheren Jahre, wo Wir noch nicht als Papst den Zunamen Silvester angenommen, sondern noch Schriftsteller waren, auf einmal zurückbegeben und mit Liebe an die deutsche Schönwissenschaftslehre denken. Daher, Tochter Thomasia, lasse Dir, die Du in Deiner Mutterloge mit mehr Recht als die Freimäurer immer sagen darfst: „Es ist spät um Mitternacht", die Almanach- und Wochenschriftdichter empfohlen sein und stütze sie vorn und hinten mit Deinem Vor- und Nachmittag wie Fixsonnen, die den Tag nicht vertragen! Sie brauchen dergleichen; da wo man nicht viele Kenntnisse aufzuweisen hat, will die dürftige Landschaft mit Dunkel bedeckt sein, unter welchem sie bei einigen Sternen so gut glänzt als eine reiche.

Almanache tönen nur Liebe, wie die Trommel nur einen Ton; aber eben in der Nacht gilt und gellt die Nachtigall der Liebe. Doch thut man gern noch etwas Christenthum dazu. Juden lassen sich lieber zum zehnten als zum ersten Male taufen für Geld; noch öfter taufen die neuern Poeten sich selber zu Christen wieder; die Almanachkapsel ist ihr Baptisterium und der Ehrensold ihr Pathenpfennig; denn ihr gesundes Herz ist weniger mit dem Herzbeutel verwachsen als mit dem Geldbeutel überhaupt. Hier, Thomasia, bist Du mit Deiner Nacht am rechten Orte, und die Bilder sind die bemalten Kirchenfenster der Andacht. Um so mehr, Sohn Johannes, hast Du, Weibeshaupt, Deiner Thomasia als der zehnten Muse des jetzigen Schön-Deutschlands zu gehorchen, damit Du durch Deinen Doppeltag als Musenvater dasselbe nicht in seinem schönsten Aufblühen störst wie ein Wetterleuchten einen blühenden Garten. Das Schön-Deutschland hat jetzt endlich, wenn auch spät, jene Blüthenepoche erreicht, wo man Alles mit größter Leichtigkeit hinschreibt, seinen Roman und seinen Vers, ohne

eigentliche Gelehrsamkeit und Kunst- und Herzkenntniß, ausgenommen die nöthige Reimkunde. Es ist für diese Leichtigkeit des Schreibens, ohne welche Manche gar nicht leben und die Messe beziehen könnten, ein seltenes Glück, daß keine scharfe kritische Anstalt entscheidet, sondern nur die Leseanstalten, welche sämmtlich begünstigen. Hat man einmal seine Theemaschine von Schreibzeug voll und heiß gemacht, so kann man der Welt, die umhersitzt, ewig einschenken, ohne daß der Schriftsteller oder gar die Schriftstellerin ein größeres Kochfeuer unter der Maschine zu unterhalten braucht als das dünne Aetherflämmchen von Liebe und etwas Ueberchristenthum, und so kann besonders eine Schriftstellerin sich zu einer Jüdin im Paradiese erheben, welche darin jeden Tag ein Kind gebiert.*) Schon durch bloße Unbekanntschaft mit allen dramatischen Regeln kann ein junger Poet die kühnsten Szenen erschaffen, sowie der große Prinz Eugen zuerst seine keckſten Schlachten lieferte, bevor er später nach ihnen die Ordres aus Wien aufbrach, die ihm die Keckheit untersagten.

Früher und noch zu Lessing's, ja zu Herder's Zeiten erschwerte das, was man Geschmack nennt, wahrhaft das Erzeugen, besonders der Gedichte, und Jeder strich da aus, wo er stehen lassen und fortfahren sollte. — Aber diese ägyptische Dienstzeit ist nun so glücklich vorüber, und zwar so gänzlich, daß die jungen Schreiber, wenn sie auch anfangs in ihren ersten Werken aus Angst vor der ihnen ungewohnten Lesewelt mit einigen furchtsamen Bücklingen vor dem Geschmacke hervortreten, dennoch, sobald sie fortschreiben und fortschreiten, immer kecker und geschmackfreier oder geschmackloser werden: ordentlich so, daß, wenn sonst die Autoren sich immer mehr in den Geschmack hineinschrieben, gerade umgekehrt ein deutscher jetziger Schriftsteller, wie ein Volk, mit seinem goldnen Zeitalter des Geschmacks anfängt und dann sich ins silberne und erzene hineinbildet, bis er mit dem eisernen aufhören kann.**)

*) Flügge's „Geschichte des Glaubens an die Unsterblichkeit", B. 1.

**) So weiß der geniale Rückert die Linkerhandehen zwischen reicher Poesie und Armen-Ungeschmack immer enger zu knüpfen; und in seinem neuesten Gedicht „Die Perle und der Edelstein" hat goldenes Zeitalter den Inhalt zu einer eisernen Fassung geliefert. — Ein neuester Dichter, Karl Große, hat lieber sogleich auf diese Art angefangen und in seinem Trauerspiel Graf Gordo, wie eine Magdalene, viele Ge- und Verbote des Gesetzes übertreten; aber er hat das Evangelium für sich, daß er nicht älter als zwanzig Jahre ist, und doch schon eine herrliche Früh- und Erstgeburt geliefert, nämlich einen Esau von solcher Sprach- und Feuerkraft und kecker Lebendigkeit aller Glieder, daß man nur wenige Jahre (kaum eine Olympiade) auf das Erscheinen eines Zwillingsbruders Jakob zu warten braucht, der als frömmerer Patriarch schon dem wilden Jäger Erstgeburt und Alles abgewinnt und dann eine neue Rechnung des väterlichen Ruhms anfängt.

Kurz, deutsches Dichten ist jezo kinderleicht. Zwar wird eine Art Dichtung durch das unaufhörliche Reimen schwer, nämlich die der Sonetten; aber der Poet erkennt auch an, daß die Zeit und Mühe, die er auf Füße und Reim-Enden zu wenden hat, ihm reichlich wieder durch das vergütet wird, was er dabei an Verstand und Stoff erspart, wovon bei diesen Klang-Paragraphen so unglaublich wenig anzugeben ist, daß er, wenn das Ende gut ist, nämlich die Enden und die vier letzten Dinge, Alles gut ist, da Sonette den Buschhottentottinnen gleichen, welche, nach den Reisebeschreibern, die Natur zur Schadloshaltung für die zaundürrsten Leiber mit den fettesten angebornen Culs de Paris ausgesteuert.

— Aber wenn Wir so fort predigen und traurednern, so wird nichts apostolisch eingesegnet, und je länger die Traurede dauert, desto kürzer währt der Ehestand, weil er später anfängt. Ihr seid nun zum letzten Male einander so nahe gewesen par procuration oder per procuram, weil nach dem Ringwechsel der Revierwechsel angeht und die Trauung die Scheidung ist; — denn Ihr, Kinder, wechselt halbjährlich Eure Residenzen, und nach einem halben Jahre wohnst Du, Unsere Tochter, an der südlichen Polarzone, wo Dein Johannes jezo ist, und er dagegen residirt hier in Torneå, eine Entfernung, wie sie für die beiden höchsten Mächte der Erde anständigerweise nicht geringer sein darf. In den frühesten Zeiten mochten wol oft Ehegatten, sogar nicht ohne Rang, eine Ritterstube und ein Ritterbette theilen, aber später begaben sie sich, je höher der Stand, der Schicklichkeit gemäß, desto mehr aus einander, anfangs in verschiedene Hausflügel, verschiedene Stockwerke — dann in verschiedene Häuser — dann Städte — und Länder. Denn es ist mit Gatten wie mit Tönen; ein Paar dicht neben einander zugleich angeschlagen, z. B. a und b, mißklingen, hingegen dasselbe a zweimal gestrichen im Kontrabaß brummend, und dasselbe b dreimal gestrichen oben in der höchsten Oktave singend, stimmen sehr erträglich zu einander......

— Aber Uns ist jezo, als ob etwas klänge und krachte. Ist's brechendes Swensar-Eis oder die Feuersalve zur Vermählung? — So gebt denn einander die rechte Hand! — Wo hat denn der Kopf die seine? — Wo aber sind die goldenen Ringe dazu? — Und wo vorher der goldene Teller zu ihrem Hinreichen? — Jezo leuchtet's — ist es Nordschein oder allgemeine Illuminazion? — Jezo tanzt es drüben — ist es Irrwisch oder ein hoher Fackeltanz? — Himmel! Wohin sind plözlich die hohe Braut und Bräutigam gekommen, da nichts von ihnen am Thurme mehr zu sehen ist als etwas lichtroth Wolkiges, als wären

die Köpfe wie Nacht und Tag zu einer Aurora in einander geflossen? — Und wo sind gar Unsere Heiligkeit? — Aber wo ist denn meine Heiligkeit, fragt' ich auf einmal, kam jedoch nicht ganz aus dem Traume — wie man denn auf dem heiligen Stuhle nichts zurücknimmt, nicht einmal den Traum —, sondern wurde selber mein Gegenpapst; allein wie anders wurde mir plötzlich die Welt! — Der Traum und die Kirche und der See versanken unter mir, und ich sank ihnen nach, und überall neben und unten stäubte die Erde aus einander. Endlich blieb ich am leeren Orte ihres Mittelpunktes hangen. Die ganze Kugel mit ihren Gebirgen und Wäldern und Meeren und Bergwerken war verflogen; allein der ausgeleerte Luft- und Wolkenhimmel, worin sie von ihm umschlossen gehangen, umgab mich mit seinen ausgestreckten Wolkengebirgen, unter welchen die verflognen Länder gelegen, — und ich sah überall um mich, unter mir nichts als die ungeheure Dunstkugel, die nur zuweilen von ihren länderbreiten Oeffnungen gegen die gestirnte Himmelskugel hin durchbrochen war. Eine Geisterhand hatte mein Auge überirdisch gewaffnet und gewandt für Ferne und Nähe, für unten und oben, und ihm erschien Alles.

Welch ein erschütternder Umblick in den beiden ungeheuern zusammenschließenden Wolken- und Himmelsgewölben ohne einen Erdboden! — Die Wolkenzüge jagten in länderlangen Strömen hinauf und hinunter, und dicke Nebelseen ruhten über den vorigen Meeren fest. Dort glühten Abendröthen, dort brannten Morgenröthen in unermeßlichen Bogen und wallenden Purpurgebirgen, und lange Nächte breiteten sich als Leichentücher unter mir aus; dazwischen blitzen weiße Milchstraßen von Dunst unter ihrer Mittagssonne. — Ein Nordschein loderte als Winterhölle des Pols, und über den Wüsten Afrika's stand der Himmel weit offen mit blitzenden Sternen. — In der Wolken-Rotunda hingen überall Regenbogen, aber als ganze farbige Juwelenringe. — Zwischen ihnen zogen tropische Gewitter als wandelnde Leuchtthürme. — Orkane, zu finstern Gespenstern aufgerichtet, führten die langen Gewitterwolken als schwarze Charons-Kähne des Lebens sich nach, und die Wassersäulen der Aequator-Winter standen als ein Riesenheer fest und bewegten sich nicht unter dem Niederfluthen. — Langgestreckte Rauchwolken hingen als Särge eingeäscherter Städte neben Mitternachtröthen aufgehender Vulkane, und vor drei Pforten der Dunstkugel standen drüben im himmlischen Aether drei Kometen mit gezogenen Flammenschwertern unter den friedlichen Sternen.

Da wurde wie von Geisterhand mein Auge gegen eine helle Lücke meiner leeren Wolkengruft gerichtet, und in ihr hing mit halbem Angesichte mild hereinblickend der alte befreundete

Mond und Gespiele der Erde; mir ging weich das Herz auf und die ganze irdische Vergangenheit. — Aber da brach gewaltig die Sonne selber durch den Wolkensarg und warf ihn aus einander, und Himmel und Erde standen wieder lebendig vor mir . . . . . .

Nun erwachte ich aus meinem Traume; unsere Wintersonne war aufgegangen, und die längste Nacht war vorüber.

Aber in mir sprach es: Und ebenso wird die Menschheit von den Wolkenheeren der Meinungen eingefaßt und eingesargt; aber hinter den Dünsten und Nichtigkeiten des Augenblicks steht die Ewigkeit des Himmels mit ihrer Geistersonne, und diese durchbricht bald hier bald dort die Zeit.

XXXIV.

Ausschweife für künftige Fortsetzungen von vier Werken.[1])

Vorerinnerungen für die Morgenblattleser.

Die nachfolgenden kleinen Aufsätze wurden im vorigen Frühling für ein neues Taschenbuch gemacht, das zu meiner Freude gar nicht zu Stande kam. Ich wollte, ich hätte eine ähnliche Freude an mehr als einem für 1824 fortgesetzten erlebt, da man mehr als einem, ja mehr als fünfen das seidne Achselband, womit sie aus der Kapsel in die Gesellschaft gezogen werden, besser abschnitte oder sie damit umgewandt ins Futteral-Gefängniß einsteckte. Aber die Taschenbüchlein sind, wenn dicke Oktavbände für Philosophie oder für deutsche Sprache ausathmen, gar nicht umzubringen, so wenig als die Bücherlaus, die sich in den Blättern unter dem Pressen und Schlagen des Buchbinders unversehrt erhält. Dabei hat jeder Almanach noch vollends das Böse an sich, daß er rezensirt wird in einer oder der anderen Zeitung. Indeß die astronomischen Ephemeriden der Literatur häufig über feste, wahrhaft himmlische Körper kein Wort der Beobachtung und Berechnung vorbringen, sind sie über die Nebensonnen und Sonnenhöfe des Phöbus desto vollständiger und geben genaue Berichte von gerader Aufsteigung, von Verfinsterung, Azimuth und Meridian und körperlichem Inhalt bald verschwundener Nebensonnen, und die Leser der Großquartblätter werden im Namen der Leser der bloßen Duodezblätter gequält und belehrt. — Hier folgt endlich der Beitrag für das nicht herausgekommene Taschenbuch.

* * *

1) Morgenblatt 1823, Nr. 304, 307, 309, 310, 313; 1824, Nr. 1. — A. d. H.

Vorerinnerung.

(Aus einem Briefe an den Hrn. Herausgeber des Taschenbuchs.)

— Ich sollt' es freilich lieber nie thun und keinem von allen Taschenbüchern in der Welt — diesen Taschendieben der Zeit und meiner freieren Werke — etwas versprechen; denn das versprochene Etwas könnte sogar von einer ästhetischen Plaudertasche viel anders und besser, besonders in längeren Erzählungen und Gedichten geliefert werden, als ich es vermag; denn ich kann und will wol mein Wort, aber nichts Längeres geben, und würd' ich hierüber von Ihnen oder der Lesewelt so gerichtlich verfolgt, wie man eine himmlische Sängerin polizeilich wie eine Nachtigall einsperrt, wenn sie nicht singen, oder einen unersetzlichen Schauspieler ohne Double, wenn er nicht darstellen will. — —

Man muß aber nur bedenken, was ich noch anzufangen habe, und zweitens, was noch fortzusetzen — in der That zusammen gerade acht Sachen, vier neue, vier alte. — Unter den vier neuen steht zuerst das Buch über die Unsterblichkeit der Seele, worin das frühere Kampanerthal sich noch aufwärts fortführen soll zu neuen Bergketten der Uebersicht und Aussicht, an welchen Jahre, Bücher und Schmerzen höher gebaut haben. — Zweitens muß doch so zeitig als möglich ein Werkchen wider das Ueberchristenthum der jetzigen Martinisten und Super-Supernaturalisten und für das Urchristenthum eines Herder, Jacobi u. s. w. fertig zu schreiben von Taschenbüchern verstattet sein. — Was soll man aber vollends sagen, ich frage Sie, wenn man drittens schon seinen eignen Lebenslauf unter der Feder hat für die Welt, der sich ohnehin immer länger ausspinnt, je länger man seine Beschreibung hinauszieht, da er sogar schon unter ihr selber sich verlängert, was soll man da sagen? frag' ich. — Wenigstens in Taschenbüchern nichts (sag' ich), um Zeit zu behalten. — Viertens endlich muß ja mein letztes Werk geschrieben werden, das eben unter diesem Titel selber oder vielleicht unter dem andern, vom Kometen angekündigten: „Papierdrache“, oder wol unter beiden Titeln, in jedem Falle aber in der weiten Form einer Wochenschrift, wie z. B. der englische „Zuschauer“, erscheinen und von einer gewissen fruchtbringenden Palmgenossenschaft, die sich künftig näher selber schildert, verfaßt sein soll; weil in das letzte Buch oder den Papierdrachen oder die fruchtbringende Wochenschrift Alles hineingeschrieben werden muß — — damit nur einmal ein Ende wird mit mir —, was ich nur von Einfällen, komischen Auftritten, Bemerkungen über Menschen und Sachen und allen Satan und seine Großmutter

und von politischen und philosophischen Ansichten, ja von aufbewahrten Gefühlen und Rührungen nur im Pulte und im Kopfe vorräthig beherberge, — ein wahres umgestürztes Fruchthorn, bei dem das unter dem schreibenden Leben noch nachkommende Fallobst gar nicht einmal angeschlagen wird, woraus vollends eine Länge des Werks zu schließen, von welchem der letzte Bogen ja kaum abzusehen — — und dies Köstliche alles eben, was gerade die Hauptsache ausmacht, nicht in Almanach-Duodez, sondern in Oktavformat, auf dessen Grundstücken keine Dienstbarkeit gegen zu delikate Taschenbücherleserinnen haftet, und wo man in der uneingeschränktesten Monarchie über Leser und Sachen regiert. — Natürlich wird das Werk eine Generalsalve meines ganzen Kopfes, ein Allerseelenfest aller Gedanken, ein Polterabend, Kehraus, Charivari aller Ideenhochzeiten. — —

Gleichwol sollen diese vier letzten Werke*) (für mich wahre vier letzte Dinge) warten auf die Almanachliteratur? Und doch könnte Jeder sie warten lassen, wenn nur nicht zugleich mit ihnen vier Fortsetzungen passen müßten, die in einem noch bestimmtern Sinne die vier letzten Dinge an ihren vier Büchern selber sind. — Aber ist es denn nicht durch den Druck bekannt genug seit Jahren, daß ich den Beschluß der Unsichtbaren Loge zu liefern habe und seit Jahren den zweiten Theil der Biographischen Belustigungen unter der Gehirnschale einer Riesin? — — Wartet nicht sämmtliche Welt seit dem vierten Bande der Flegeljahre auf den fünften und auf die endlichen letzten Flegler, weil sie es nicht gern hat, wenn ein Buch oder Mensch in der Jugend mitten in seinen Tölpeljahren stirbt? Wie denn Manchen sogar an Napoleon die Figur der Aposiopesis, der Streitflegeljahre, die er auf der zweiten Insel machen mußte, nur schlecht gefiel! — Und endlich viertens, steht nicht der Komet in drei Bändchen am Himmel und will in die nächsten Bändchen und Himmelsgrade aufsteigen, um in die Sonnennähe zu gelangen und sich an ihr einen außerordentlichen Schweif als Zornruthe zu binden?

Oder sollen diese armen vier Wesen und vier Jupiters-Trabanten allein nur als erste Viertel untergehen, indeß ihre Geschwistermonde als Vollichter über den Himmel gelaufen? Ich will ja gerne, dazu erbiet' ich mich, keine anderen neuen Welten — die vier obigen frischen ausgenommen — mehr liefern und aus ihren Morgenröthen herauslassen, wenn ich nur jenen alten, zumal den beiden letzten, leider längsten (denn die Flegeljahre und der Komet

*) Damit man das Obige nicht für einen Scherz (freilich einen sehr unzeitigen und ungesalzenen) ansehe, versichert die Note den Ernst.

können, wenn sie ganz zu Ende geschrieben sind, allein eine ganz anständige Bibliothek formiren), wenn ich, wie gesagt, nur jenen Welten, in der Buchdruckersprache zu reden, die Schließquadrätchen und Schlußleisten aufpressen und anhängen kann.

Deshalb nun, lieber Herr Herausgeber, will ich lieber, bevor ich den Bankabschluß solcher Handelsbücher unterlasse, auch nicht eine einzige Zeile mehr für irgend ein Taschenbuch abschicken und fange auch, um Wort zu halten, sogleich bei dem Ihrigen an und geb' ihm nichts, sondern ich will mich in Ihrem sogleich an die vier Fortsetzungen meiner Vierfelderwirthschaft machen, und zwar will ich Ausschweifungen aus ihnen liefern, zu welchen sich mit der Zeit in den Werken schon Geschichten und Sachen, wovon man im Voraus abgeschweift, von selber finden werden.

Auf diese Weise gewinn' ich viel, ja doppelt. Die acht Seelen von Werken, die ich in meiner Arche verschließe, treten später wohlerhalten heraus in die Welt als ebenso viele partes orationis. Und dann darf ich mich freuen (vielleicht auch Sie), daß ich endlich — nachdem ich seit Jahren in den Cottaischen Taschenbüchern die Lieferungen von bloßen abgerissenen Gedanken unter allerlei Titelmäntel, z. B. Poetisches und politisches Allerlei, Spätlinge und Nachlese des Taschenbuchs, Philanthropistenwäldchen, Nachwuchs des Philanthropistenwäldchens, habe verstecken müssen —, daß ich endlich einem Taschenbuche etwas Ganzes zuwenden kann, eigentlich vier Ganze, als vierblättrigen Klee von Abschweifblättern aus den gedachten Fortsetzungen. — Wozu ein Wort mehr? — Die Leserwelt braucht ja nur den ersten Fortsetzungsabschweif aus den Flegeljahren anzusehen, welcher Vult's zerstreute Tischreden bei einem Doktorschmause aufträgt. Was übrigens den andern Punkt betrifft, bester Herausgeber u. s. w. u. s. w.

1.

Abschweif aus dem 13. Bändchen der Flegeljahre, ungefähr aus der Mitte des Werks.

Vult's Tischreden bei einem medizinischen Doktorschmause.

— Und einen Doktorschmaus überhaupt, Herr Doktor, sagte **Vult** zum Gast= und Festgeber selber, möcht' ich einen Lichtbraten nennen, den im Herbste die Handwerkermeister zur Feier geben, daß die Gesellen bei Licht zu arbeiten haben. — Gleichwol stell' ich den Zeitgeist hoch und ganz der Luft gleich, theuerster Herr Polizeidirektor. — — (So und auf diese Art glaubt der Beiträger zum Taschenbuche **Vult's** auseinanderspringende Reden am Leichtesten zusammenzuheften, nämlich durch die Aufführung der verschiedenen von ihm angeredeten Personen, welche ganz als die Leittöne und Verbindungsartikel der Rede zu gebrauchen sind, so daß dadurch erst wahrer Zusammenhang in die hin= und hertanzenden Reden kommt). — — Denn der Zeitgeist oder die öffentliche Meinung ist, von bloßen Staaten gesprochen, eben wie die Luft kräftiger und dichter als Gold, welche letzte nach Franklin der allerdichteste Körper ist, weil man sie auf einen Grad zusammenpressen kann, daß das schwere Gold auf ihr nur schwimmt.

— Wol gut, lieber Herr Professor, auch gestehe ich recht gern meine Fehler, sobald ich sie abgelegt, und lasse gern mein Hemd sehen, sobald ich nicht mehr darin stehe; aber ich könnte doch zehnmal berühmter sein, nämlich in meiner Vaterstadt, wenn der Ruhm nicht eine Pension wäre, welche man grade als Widerspiel aller andern Pensionen blos außer Landes erhebt und verzehrt. — —

— Ei, mein zarter Herr Frühprediger, treu und verliebt bin ich wol wie irgend Einer und sogar immer auf zwei Janusseiten

zugleich hinaus, der längeren Dauer wegen: zugleich in meine zukünftige Geliebte und in meine vorige, da die fortflatternde Gegenwart viel zu kurz für ewige Liebe ist; auch traf ich auf meinen musikalischen Reisen in großen Städten immer die vornehmsten jungen Herren an, welche wahrhaft an der edelsten Liebe litten, Wochen, ja Monate lang, welchen aber zum Glücke gerathen wurde, wenn sie ihr Herz verbrannt hatten an irgend einer Schönheit, dasselbe zur Heilung der Brandwunde, wie man bei einer körperlichen thut, homöopathisch an die Hitze einer zweiten Schönheit zum Anbrennen zu halten, und dies half stets, Manchem zehnmal in einem Halbjahr. Sünden freilich begeht Jeder, sogar der hohe Staatsmann, im Lieben so gut wie im Hassen, und sein anziehender Magnetpol hat so gut seine wag- und seine steilrechten Abweichungen im Sittlichen als sein abstoßender . . . .

— Umgekehrt, Freund, das Gold ist das Pulver, das die Alten und Geizhälse auf die Kugel laden, die Jungen aber unter die Kugel bringen, und blos bei diesen fliegt sie. —

— Gar nicht umgekehrt, mein Herr Domherr; eine Glatze, zumal eine willkürliche, ist die natürlichste, genaueste Tonsur von der Welt, und man wird enthaltsam durch sie, und eine Tonsur ist wieder der Haarbüschel, welchen die Mauren auf ihren Köpfen unbeschoren lassen, damit die Gläubigen oder Türken sie an den Büscheln in das Paradies ziehen und heben. Was glauben Sie? Ich dächte . . . . .

— — Daraus folgt denn nichts Geringeres, mein Herr Ordinarius, als daß man sich sehr irrt, wenn man Recht zu haben glaubt, denn man widerspricht mir und sich zugleich; blos aus Spracharmuth sagt man: diese Poeten sitzen auf dem Musenpferd, so wie die Franzosen aus einer noch größeren, da sie kein Wort für reiten haben, sagen müssen: aller à cheval sur un âne. — Aber erwünscht ist's, guter Ordinarius, daß es uns gerade jetzo am Wenigsten an wahren Freiheits- und Kraftmenschen und Rittern mangelt, in Gedichten sowol als in Romanen. Herrliche Männer, obgleich im Innern die Milde und die Mode selber, sammt erlaubter Schwäche, erscheinen typographisch und poetisch und in der Lesewelt wahrhaft ritterhaft als wirkliche Vulkane, so wie mitten im ebenen Lande sich im Wörlitzer Garten ein Vulkan erhebt, welcher von außen allen nöthigen Schein und Schrecken gewährt, ob er gleich innen mit seinen bequemen Möbeln und netten Boudoirs artig genug eingerichtet ist für einen Feuerspeier. — Das glücklichste Volk bleibt daher doch wol das holländische in mehr als einer Rücksicht, aber vorzüglich in der, daß es jährlich wenigstens einen Silberblick des Lebens erlebt, nämlich den

Häringsblick.*) — Wie der Glanz des Härings, so gehört zu ihrem höhern Geistesglücke auch der Glanz der Poesie, der Schimmer des Witzes, das Licht der Philosophie, welches Alles sie Europa von je her geschenkt in den schönsten Ausgaben sowol der Franzosen als der Engländer, und kommen ihnen hierin wenigstens in der Poesie nur die Juristen**) gleich, welche durch das Finden, wenn auch nicht Erfinden deutscher Dichtungen so viel geleistet haben, da in Wahrheit bei einem guten Juristen eigentlich nicht sowol der Geist und die Phantasie schweben als die Prozesse. Uebrigens freilich weiß der Jurist so gut als das Ministerium, daß die Dichter blos gefüllte Blumen sind, aus welchen die Blumenkenner, da sie blos schön sind, aber Mißgeburten, sehr wenig machen in Verhältniß gegen die andern fruchttragenden, die nach nichts aussehen und riechen.

— Aber ist denn dies gegen mich, Herr v. B.? Vielmehr behaupt' ich ja selber, daß man ganz krumme Wege — nur zur Mittelmäßigkeit führen die geraden — einzuschlagen hat, wenn man im Staate hoch hinauf will wie ich und Jeder am Hofe und Throne, so wie die auf der Ebene schnurgeraden Kunststraßen nicht genug Krümmungen annehmen können, sobald es eine steile Höhe hinangeht. Leitern stellt man nicht gerade, sondern schief; denn sonst stehen Einem alle Thüren offen, aber blos zum Fort-, nicht Eingehen. . . . .

— Dabei ist freilich, mein theurer Herr Auskultator, das Uebel nur gar zu häufig, daß man fehlschießt; denn wirklich das Kopulirwort „Taubstumme“ ist im höhern Sinne so widerspenstig gemacht, daß gerade geistig Taube am Wenigsten stumm sind, und geistig Stumme am Wenigsten taub . . . . . .

— Grillen indeß sind oft schwerer zu vertreiben als Schmerzen; diese sterben an der Zeit, jene wachsen an ihr. Die beste Fliegenklatsche hilft gegen die schwarzen Mücken nichts, welche einen Fürsten unaufhörlich, obwol nicht stechen, doch umspielen, dessen schwarzem Staare überall — Revoluzionen vorflattern. — Und doch ist Alles in der besten Welt so leidlich, lieber Herr Pfarrer! Einige Sünden feiern bei uns ihre Geburtstage; aber noch weit mehr Tugenden feiern ihre Namenstage . . . .

*) So heißt der Glanz der Häringe in den Nächten ihres Fangs.

**) Der Vorredner zur Ausgabe der Manessischen Ausgabe der Minnesänger merkt an, daß wir die wichtigsten altdeutschen Gedichte den guten Rechtsgelehrten verdanken, welche Gedichte — fanden, als sie — Urkunden suchten. Einige neuere Schriftsteller werden auf umgekehrte Weise beglückt; sie suchen uns altdeutsche Gedichte zu geben und bringen uns mehr die altdeutschen Urkunden, an denen sie sich begeistert hatten.

— Das Einzige, was ich fürchte, ist mein Feuer, mein verdammtes, weil es zu sehr gegen den gesellschaftlichen Stil verstößt. Ich sollte in der Sozietät mehr einer silbernen Theekanne ähnlich sein, nämlich mehr hölzern am Griff; welche Frau könnte die vom Thee geheizte Kanne halten, wenn nicht der Henkel von Holz wäre und kühl? Wird nicht in der Welt, besonders in der feinen, vollends am Hofe, das Feuer in Eis verpackt und verschickt? Und müssen nicht die Feuermänner sich als anständige Schnee- und Strohmänner kleiden? Marmontel sagt schon, daß der hohe Gesellschaftston verbiete, ein Wort stärker als das andere zu akzentuiren, mit Ausdruck zu erzählen, anstatt eintönig über Alles wegzufließen. Und ich mag es selber wol leiden, daß eine Kraft sich höflich mäßigt; aber wild werde ich, wenn die natürliche Mattigkeit sich gar mit einer künstlichen schmücken will und ein Zwerg sich unter Ehrenpforten bückt, um nicht anzustoßen. Himmel! den Tokaier füllt man wol mit Kieselsteinen auf, aber nicht den Landwein. — Ueberhaupt etwas Anderes ist der elende Kalk, den der Gichtbrüchige an seinen Beinen ansetzt, um nur nothdürftig wieder auf sie zu kommen, und der Kalk des Eies, womit der Vogel sein Junges umgiebt. — Ich meines Orts bin so unbiegsam wie ein Adverbium . . . .

— Freilich, Herr Oberpfarrer, läßt sich eine höhere Vorsehung darin finden, daß — so wie die Klapperschlange mit jedem Jahre eine neue Klapper mehr ansetzt zum Warnen — gefährliche Giftmenschen, zumal hohen Standes, mit jedem Jahre im Alter eine abwerfen und so immer schwächer warnen und mehr verhehlen, je gefährlicher sie werden; nur daß freilich dort mehr auf der Seite des Opfers der Vortheil ist, hier aber auf der Seite der Schlange . . .

— Und, höchstgeschätzter Mann, was sind denn eigentlich Bücher- und Sprechverbote? Am Ende nur Verkorkungen des Halses, die den Geist zum Schäumen verdoppeln. Und sollte der Geist gar zu kräftig herbrausen: kann man dann, Lieber, ihn besser bewahren für Kenner und Zukunft, als daß man von einem geschickten Kerker- oder Kellermeister ihn, wie oben die Champagnerflaschen, mit Ketten umlegen läßt? . . . .

— Um auf etwas Anderes zu kommen, Herr Domherr, so ist man in Wien nachsichtig, auch im Strafen. Nur Männer, die hätten Verstand haben sollen und doch in Ungnade fielen, wurden als Gefallne wenigstens sonst zu Hofbibliothekaren gemacht und, so zu sagen, zu Büchern (wie sonst Christen zu Thieren) verdammt oder in die Bibliotheken, wie diese in die Bergwerke, z. B. Gerard van Swieten (Sohn des Arztes), der Baron Carneo von Steffanea,

der alte Jenisch aus der Staatskanzlei, ein Schreibmeister der Prinzen, der Exjesuit Hofstätter.*) Hingegen Personen, die mehr aus Unwissenheit sündigten, wurden, wenn ich den nach Meusel für die Staatskanzlei zu dummen Jenisch ausnehme, gerade mit Büchern verschont und dem Volke solche sogar verboten . . . .

— „Ich komme außer mir, Sie bringen mich außer mir," sagte der eben angeredete Domherr. — Und kann ich Sie, versetzte Vult, an einen bessern Ort bringen, wo Sie mehr an Ihrem Platze sind?

* * *

Dies mögen etwa Vult's bessere Tischreden — denn wie jetzo schon zu merken, wurde Wort mit Trank feuriger — bei dem Doktorschmause des jungen Arztes gewesen sein. Um aber sogar diesen mit etwas, was ihm zugleich anpaßte und wohlgefiel, zu überraschen, sagte er, er wolle sogleich aus dem Kopfe von einem Aufsatz zum Lobe der Leib- und Hausärzte etwas vorlesen und vorher blos eine Bemerkung über die verwandte Pünktlichkeit der Handwerker im Sargmachen vorausschicken. Er bemerkte, daß, obgleich alle, sowol die in Holz als die in Metall und Leder, sonst so außerordentlich saumselig und wortbrüchig in ihren Lieferungen wären, daß noch kein Mensch von ihnen zur versprochnen Zeit sein Kanapee, seinen Schrank, ja nur seinen Sessel bekommen hat für alles Geld, daß sie gleichwol, die Tischler und die Metallarbeiter, pünktlich zur verlangten Stunde ihren — Sarg abliefern mit allen Farben und Griffen. Und so gebrauchte er den letzten zum leichten Weberschiffe oder Packetboote, um zu den Leib- und Hausärzten zu gelangen und ihr Lob ungezwungen einzuleiten.

Lob der Leib- und Hausärzte.

[Geschrieben im Februar 1823.]

Es ist etwas sehr Erfreuliches, wenn rohe Gebräuche verwilderter Völker auf ihre gebildeten Nachkommen mit einer Verschönerung gemildert übergehen, daß man sie gar nicht mehr erkennt. So haben unsre Seitenvorfahren, die Skandinavier, aus Scheu vor dem blos natürlichen Tode stets Verkürzung des Lebens durch fremde Hand gesucht, weil sie nach dem Zwangstode nicht in das Nebelheim der Vergessenheit, sondern in das

*) Seit Leopold II., sagt Meusel, der die obigen Belege in seinen „Historischen und literarischen Unterhaltungen" S. 61 anführt.

Walhalla der Ehre und Freude zu kommen versichert waren. Ja, der berühmte Kämpfer Starkather wußte sich in seinem Alter nicht anders zu helfen, als daß er für Geld Jemand gewann, der ihn des natürlichen Todes überhob. — Aber welcher unbeschreibliche Unterschied zwischen unsern Vorfahren, die sich geradezu todtschlagen ließen, und zwischen uns, die wir nach den Aerzten schicken und bei denen es fast in allen Familien von einigem Range — die tapfern Fürsten als tapfere Starkather müssen ohnehin ihre Leibärzte haben — zur Lebens-Art, ja Pflicht gehört, auf dem Krankenbette ihren Arzt zu gebrauchen, der das sogenannte Sterben natürlichen Todes durch seine Mittel verhindert. Nur gemeinstes Gesindel macht sich keine Unehre daraus, die Seinigen ohne Doktor und ohne einen Tropfen Arzenei dahinfahren zu lassen. Aber wie wird der alte skandinavische Tödtens-Gebrauch durch die feinern Sitten gemildert! Zeitgemäß kleidet der Arzt vor der Familie, ja vor dem Pazienten das frühere Sterben in ein natürliches ein und versüßt wahrhaft. Auch der entfernteste Schein eines Kriegs oder Todtschlags wird so künstlich vermieden als nur thunlich. In der That werden nur kleinste Schmerzen und Wunden gemacht, statt der Lanzen nur Lanzetten genommen oder statt der Streitäxte Schnäpper, statt der Feldschlangen Blutigel — nur mit Kugeln wird Blut vergossen, denen die Hitze genommen ist und die noch dazu nur in zwei Hälften auf die Haut eingehen, bekannt unter dem kürzern Namen Schröpfköpfe —; ja die glühenden Eisen- und Stahlkugeln (Globuli martiales) werden sogar erst in Wasser abgelöscht und dann doch nichts davon genommen als letztes zum Bade; — das Feuern aus Mörsern unterhalten nur Stößer, aber mit leisern als mit schießenden Pulvern, und statt der Batterien wird eine still-elektrische oder eine galvanische kaum gehört, so wie gezogne Röhre sich als ziehende, unter dem Namen Klystiere, milder ausnehmen. Und so wäre noch manches Andere beizubringen von dem kriegerisch ärztlichen Abschneiden des Proviants: des Fleisches, des Kaffees, des Biers, des Weins, welches Abschneiden der Lebensmittel die Pazienten sich leicht gefallen lassen, da sie ohnehin keine Eß- und Trinklust haben.

Der Wechsel der verschiedenen ärztlichen Systeme thut dem Zwecke, das skandinavische Herkommen nach den Zeiten gemildert zu erhalten, statt irgend eines Eintrags vielmehr wahren Vorschub durch die Aufhebung der Einförmigkeit in Mitteln, wie man schon in kleineren Verhältnissen dem Pazienten zu Gefallen dieselbe Arzenei bald in Pillenform, bald in Tropfen, bald in Einreibungen verordnet; daher bemerkt Hufeland mit Recht, daß

Dr. Markus in Bamberg zwar nach drei ganz verschiedenen Systemen, wovon das gastrische und das Brownische einander gradezu widersprachen, auf seiner medizinischen Laufbahn zu Werke gegangen, aber immer bei dem nämlichen Ziele angelangt,*) und noch neulich fügte Lord Morgan, nachdem er in einem Anhange zur französischen Reise seiner Frau die Verschiedenheit der Kurmethoden der englischen und der französischen Aerzte sehr kenntnißvoll auseinandergesetzt und es dargethan, wie ausschließend man in England die stärkende und in Frankreich die ausleerende herrschen lasse, da fügte der Lord die unparteiische Bemerkung hinzu, daß dessenungeachtet in beiden Ländern die Sterblichkeit dieselbe bleibe. Auch wäre in der That das Gegentheil uns nicht sonderlich willkommen; denn wie könnten dann noch richtige Sterbelisten für Erdbeschreiber und Statistiker oder gar brauchbare für Kameralisten — welche hier auf ganz festen Tabellen den Wittwen Häuser, nämlich ihre Wittwenkassen, bauen müssen — geliefert werden, wenn die Sterblichkeit der Länder sich nach den verschiedenen Heilmethoden der Aerzte richten wollte? Aber zum Glücke sind wir hierin geborgen.

Als Vult mit seiner Lobrede so weit gekommen, wollte sich der neue Doktor des Schmauses halb krank, ja halb todt darüber lachen und ließ ihn nicht einmal fortfahren.

*) Nur die neueste, aber noch wenig gangbare Kurart von Hahnemann — übrigens einem seltenen Doppelkopfe von Philosophie und von Gelehrsamkeit — möchte ziemlich vor dem skandinavischen Ziel vorbeischießen; aber glücklicherweise wurde ein System, das am Ende den Ruin aller Apotheker und noch mehr der gemeinen Rezeptirköpfe nach sich ziehen mußte, noch wenig von den Praktikern angenommen und fast mehr verabscheut als untersucht.

2.

Aus des Kandidaten Richter Tagebuch.

(Abschweif oder Enklave aus dem vierten Bande des Kometen.)

Ueber Tagebücher überhaupt.

Schlag' ich den Kalender des künftigen Jahres zum ersten Male auf, welch eine Welt von reichen zwölf Welttheilen liegt vor mir! Zumal da die unähnlichen Jahrszeiten und Festtage im Ueberblättern sich keck durcheinandermischen und aneinanderheben. Man kann darin keinen Tag mit einem magersten Heiligen ansehen, ohne zu denken: Was wird nicht dieser Heilige bescheren, z. B. der heilige Benedikt? — Läuft man aber den alten durchlebten Kalender wieder durch, so stehen die meisten Tage wie die schwarzen Bäume des Gartens im Winter da, und man weiß kaum zu sagen, an welchen etwas Rothes gehangen.

Wer vollends in mehre rückwärts hintereinanderstehende Kalender schaut, der findet darin wie in einem Spiegel die absterbenden Abbildungen eines zweiten Spiegels, eine Reihe farbloser Verkleinerungen der Gegenwart, bis zuletzt die rothen Tage in ein dunkles Mitternachtroth verschwinden.

So steht die Sache auf der einen Seite, aber nicht auf der andern.

Jeder Tag, sagt man, hat seine eigne Plage, folglich auch seine eigne Freude, und also die innern oder äußern Anlässe dazu. Es giebt kein so einförmiges Leben auf der Erde, wo auch nur ein Tag einem zweiten ähnlich wäre, geschweige mehren Tagen; das Jahr besteht ganz aus 365 bis 366 Schalttagen. — Steigt auf den Leuchtthurm der Klippe von Eddystone unweit der Plymouther Rhede zu den zwei einsamen Männern,*) die erst nach

*) Erst später wurde der Thurm mit drei Mann bevölkert, seitdem der eine Thürmer durch den Tod des zweiten zu viel Plage mit sich und mit diesem hatte, bis ein wahres Charons-Schiff für beide ankam.

mehren Monaten etwas Lebendiges besucht, wenn nicht ein Seevogel sich auf ihr Gebäude setzt. Sowie der Eine aufsteht, kann ihn der Andere mit den Winden, Wolken und Sternen, ja Schiffen der Nacht überraschen. Wogen, ferne Vögel, Wolken, Schiffe ziehen täglich anders — Frühstück, Mittag- und Abendstück fallen schon durch neuen Hunger und Zubereitung jeden Tag neu aus — die Stiefel, an welchen die Leuchtthürmer zum Verkaufe arbeiten, bieten von Stunde zu Stunde im Fertigmachen neue lederne Seiten, neue Nähte dar — ihre Leuchtzurüstungen auf die Nacht, ihre täglich, ja stündlich verschiedenen Gespräche und ihre minutlich verschiedenen Gedanken, die, wenn Erinnerungen darunter sind oder auch Hoffnungen, sie durch ganze Marktgassen voll wechselnder Auftritte durchjagen, vollends aber die ankommenden Proviantschiffe mit ihren Lebensmitteln und Neuigkeiten, die Monate mit den ihrigen und die ganz hellen Nächte und Tage — — in der That ein solches Lebens-Bunterlei an einem Tage, daß man auf dem Thurme leichter alles Andere findet als Einförmigkeit! — Und doch! was ist das ganze Waarenlager von den täglichen Neuigkeiten der Leuchtthürmer gegen den Packhof davon, z. B. im Pfarrhof eines Landpastors, der gar sein festes vielfarbiges Land hat bei wenigem Wasser — seine vierhundert Seelen von Bauern — vielleicht ebenso viele Seelen in Büchern, — Garten und Felder — und nebenbei doch noch das Thürmerwaarenlager? — Aber man darf hier gar nicht mehr vergleichen; denn sonst wollt' ich mich anheischig machen, sogar den so sehr unterhaltenen Landpfarrer mit seinen vierhundert Seelen wieder zu nichts einzuschmelzen, blos dadurch, daß ich ihn gegen seinen Superintendenten hielte oder einen sonstigen Städter, der Hofleute gar nicht zu gedenken; denn das Messen ginge immer höher hinauf, bis man gerade — und zwar schon unterwegs — das Widerspiel fände, nämlich tägliches Leiden an der Eintönigkeit und Einschläfrigkeit des Lebens.

Aber woher kommt denn so unerwartet wieder diese? Blos von dem auf irgend einer Zukunft festklebenden Blicke, unter welchem die hinführende Gegenwart nur farblos und unscheinbar wegläuft. Daher findet das Kind, das über keine tägliche Gegenwart hinwegsieht, in dieser lauter Abwechslung; der ältere Mann aber findet sogar seine Jahrzehende einander ähnlich.

Daher sollte man nur Tagebücher der Empfindungen schreiben, nicht der Begebenheiten, weil diese nur durch jene sich aus dem historischen Einerlei ihrer Menge erheben. So bricht dasselbe Mondlicht sich anders im Auge des Dichters, der Geliebten, des Reisenden, des Sternsehers, des Jägers und des Diebes. Aber

wie, nach Plutarch, der ältere Kato eine römische Geschichte ohne Namen schrieb, so könnte man eine einzige, namenleere, aber sachvolle, gute, glaubwürdige Lebensgeschichte aufsetzen, welche ein ganzer Klubb Menschen auf einmal als die seinige gebrauchen könnte, blos indem Jeder seinen Namen darüber setzte.

Das beste Tagebuch, wo Aeußeres und Inneres, Empfindungen und Begebenheiten von selber ineinanderfließen, ist überhaupt ein Buch, worüber es auch sei. Dem bloßen Gelehrten sind seine Exzerpten, seine Rezensionen und die Werke, die er theils macht, theils liest, peruvianische Knotenstricke seines Lebensfadens; dem Geistlichen sind seine aufgeschriebenen Predigtjahrgänge Gedächtnißpredigten und Denkschriften seiner Herzenslagen — ja, dem begeisterten Geschichtschreiber werden fremde Geschichten zugleich die eigne seines innern Lebens unter dem Schaffen. — Aber nicht einmal die Weiber ausgenommen, welche die Tag- und Abendbücher ihrer Gefühle auf feinem Postpapier unter dem Namen Briefe an eine Freundin oder gar an einen Freund, weniger heraus- als auf die Post geben — schreibt unter allen der Dichter sich selber das beste Tagebuch seines Herzens. Seine ersten Darstellungen, weniger aber die spätern, wo er schon mehr in die Kunst zerrinnt und mehr aus seiner Vergangenheit als seiner Gegenwart holt — sind die mit Feuer eingebrannten Bilder seiner Jugendgefühle; durch sie hat er sein Leben, besonders das junge unwiederbringliche seines Innern sich selber befestigt und verewigt. Goethe hat in seinem „Werther" seinem Jugendalter Unsterblichkeit, nicht blos dem Außen, auch seinem Innern gegeben. Blumen, die nur in einer einzigen warmen Zeit aufbrechen und unter keiner spätern Sonne, diese hat er zu seinem Immergrün gemacht, und von seinem „Werther" wird sein Alter so gut wie fremde Jugend bereichert.

Nur unser Herz ist eigentlich unsre eigne Geschichte; die Begebenheiten theilen wir mit Stadt und Land. Gleichwol überlassen wir die Aufbewahrung unsrer lebendigen, das Leben befruchtenden Blüthen dem Kräuterbuche der Erinnerung, das sie duftlos, platt und grau gepreßt, zwischen seinen Blättern hat. Denn obgleich die Erinnerung die frohen Minuten eines Tags in den Brennpunkt einer einzigen Minute sammelt, so wirkt diese Verdichtung doch nur wie die der Mondstrahlen blos Licht, nicht Wärme. Nur die Kunst,*) diese verklärende Wiederbringung aller Dinge, läßt die alten Gefühle lebendig aus der Vergangenheit auferstehen, indem sie auf ihre Weise ihnen Zeiten und

*) Dies wurde im Aufsatze Immergrün der Empfindungen ausgeführt.

Räume der Wiedergeburt bereitet. Aber wer es kann, sollte eben sein eigener Dichter für seltene, einzige, durchgreifende Stunden — als für die Stundenrufer des ganzen Lebens — werden, durch ein Tagebuch, das vom äußern historischen Gerüste und Spalier blos so viel aufstellte, als zum Befestigen und Anknüpfen der lebendigen Blüthen nöthig ist.

Und da hier natürlich nicht vom Gewöhnlichen die Rede ist, das sich durch sein Wiederkehren von selber verewigt — sonst verschlänge das Tagebuch die Tage, und das Erleben würde bloßes Beschreiben, ja dieses unter der Hand wieder jenes — und da das Beste zugleich das Seltenste ist, so würden solche Fixsterne höherer Stunden, die sonst nur als wegfliegende Sternschnuppen oder Himmelserscheinungen vergangen wären, als Sternbilder des Kreises, durch welchen das Leben gezogen wäre, fortblitzen, und der Mensch könnte oft nach ihnen aufwärts blicken. — — So etwas wäre wol etwas für den armen Menschen, zumal da er eigentlich in der Leere seiner Gegenwart immer nach neuen und starken Gefühlen aufsieht und jagt, blos weil er die alten nur im Kopfe, aber nicht im Herzen behalten. —

So viel aus dem Eingange zu des Kandidaten Richter Tagebuch! Wie treu er sich darin selber Wort gehalten, ersieht die ganze Nachwelt aus seinen späteren Werken, in welchen er seine in Spiritus und Geist aufbewahrten Empfindungen an seine verschiedenen Helden und Heldinnen vertheilt hat. Statt des Fruchtspeichers aber von den auf der Reise mit dem Fürsten Nikolaus aufgelesenen geographischen, historischen und andern Körnern geb' ich hier den Lesern des Taschenbuchs blos als Aehrenlese einige seiner Bemerkungen über Fürsten und Höfe, welche er schon auf dem kurzen Wege bis nach Lukasstadt als Reisegesellschafter und Wetterprophet des Fürst-Apothekers niedergeschrieben, eines Herrn, dem und dessen Hofe dieser Schriftsteller die sonst unerklärliche Weltkenntniß in allen seinen früheren Werken allein verdankt. Hier z. B.:

Huldige als Mann lieber der Hofdame als der schon verwöhnten Fürstin! Jene wirkt für Dich bei dieser.

* * *

Fürsten schmeicheln selber, weil sie immer geschmeichelt werden.

* * *

Viele Kabinets- und Hoffeinheiten borgen einen Schein ihrer größeren Feinheit von der Größe der Zwecke und der Personen. Dieselben Feinheiten werden oft von niedrigen Personen für kleinere Verhältnisse angewandt, aber weniger geachtet.

* * *

Fürsten gewöhnen sich durch ihre Hofleute eine glatte Kälte und feine Zurückhaltung auch gegen das Volk an, das sich schwerer in sie findet. Der äußere Hofmann wirkt auf die Fürsten nur als ein flüchtiges Reizmittel, der innere, versteckte — der oft in einer bürgerlichen, rauhen, unhöfischen Schale stecken kann — wie ein unscheinbarer Zaubertrank. Die Hauptsache ist, sie mit sich selber zufriedenzustellen, was nicht jedes Loben vermag, sondern nur das eines von ihnen Geachteten.

* * *

Ein Fürst, der sich regieren läßt, schafft gerade das, was er selber am Wenigsten ist: Despoten und ungerechte Gewalthaber. Das Volk traut ihm stets mehr Liebe und Gerechtigkeit als seinen Stellvertretern zu und sagt daher: „Käm' es nur vor unsern Herrn!"

* * *

Wenn auch Alles in Großen und Fürsten durch Sättigung erstirbt oder erstickt, so grünt doch noch die Eitelkeit fort.

* * *

Nach den hohen Ständen behaupten vielleicht nur die niedrigen den besten Anstand vor Fürsten; nicht so gut der mittlere Stand, zumal der gelehrte.

* * *

Der Fürst braucht zum Glauben an viele Heuchler und Undankbare gar nicht Unglauben an die Menschheit, sondern nur seine Thronhöhe, von wo aus ihm die Mehrheit der Schuldigen ja mit der Mehrheit der Abhängigen wachsen muß. Ein Privatmann kann das Glück haben, in seinem so engen Kreise mehr Gute als Böse, ja im engsten, in seinem Hause, blos Gute anzutreffen und darnach die ganze Menschheit schätzen.

Sogar eine Bemerkung fast ironischer Art kommt schon vor: „Fürsten können eigentlich nur Ihresgleichen, nicht einmal Hofleute — sonst würden sie diesen weniger trauen — sich recht vorstellen und vom Bürgerpack sich gar nichts und folglich vom Inhalte solcher kronunfähigen Köpfe leichter das Gegentheil als nur irgend etwas. Schon in dieser Hinsicht könnte man sie Stellvertreter und Ebenbilder der Gottheit nennen, weil nach dem nicht schlechten Philosophen Duns Scotus — dessen Größe nur allein sein Hörsaal von 30,000 Mann Zuhörern ausspreche — Gott von gar keinen Dingen, außer von sich, Vorstellung besitzt, da seine Unendlichkeit ihm das Denken jeder endlichen oder eingeschränkten Wesen unmöglich macht, welche Unwissenheit über die letzten, d. h. über die ganze Welt, nach Scotus*) ihn gerade über alle Dinge erhebt."

*) Tiedemann's „Geist der spekulativen Philosophie", B. 4.

3.

Ueber und für Lieben.

(Ernster Appendix zum zweiten Bändchen der Biographischen Belustigungen.)

In der Sprache der Liebe giebt es keine Pleonasmen und keine Wiederholungen. Die Liebe ist nichts als ewige Neuheit. Scheint sie alt in Wort oder Gefühl, so ist sie schon todt vor Alter. Mich freut Alles an den Menschen, was auf ihr Lieben hinweist, z. B. die einfache Bemerkung, daß sie wol zuweilen zürnen, um desto stärker zu lieben, aber nie lieben, um zu zürnen. Um so weniger freut mich die von Rochefoucauld, daß Liebende blos darum ihrer Unterhaltung nicht überdrüssig werden, weil sie mit einander immer von sich selber sprechen. Dies mag richtiger für ein Paar Zankende gelten, wovon Jedes blos von sich und zwar das Beste spricht, vom Andern aber, den man gar nicht hören mag, blos das Schlimmste, und welche Beide an ihrer Unterredung sogar auf der Gasse sich gar nicht sättigen können. Der liebende Mensch hingegen hört viel lieber den geliebten reden und ihn zwar über sich selber; sein Antworten malt mehr nur das fremde Selbst und dessen Werth, und durch eigne Verkleinerung sucht er fremde Verherrlichung. Der Liebende wägt nicht Vorzüge ab, ausgenommen um fremden so viel zuzulegen, daß er ihnen mit eignen nicht gleichwiegen kann. Kurz, Liebende lieben die Liebe und nicht sich, sondern, wenn auch unbewußt, hoch über sich hinaus. — — Ja, der höchste Genuß der zartesten Liebe fällt schon in die heilige Zeit, wo sie nur hofft und schmachtet und blickt, ehe sie gesprochen hat; denn sie treibt wie Südgewächse die Blüthen früher als die Blätter; die Blüthen aber rauschen nicht, sondern nur das Laub.

Beglücke, denn Du machst stets mit *einem* Menschen noch einige froh, die ihm angehören! Eben darum schone; denn Einen

allein kannst Du nie verwunden, aber Du weißt dann nicht bei Deinem Pfeilschusse auf ein Herz, wie viele Herzen hinter einander stehen und mit getroffen werden.

Wann vernehmen die Menschen von einander meistens die Vorwürfe? In der schlimmsten Tageszeit, nämlich Abends. Möge hierin die aufmerksamere Menschenliebe, wenn nicht die Außerhäuslichen, die Klubb- und Gastmenschen, wenigstens die Einheimischen, Kinder und Gatten, schonend ausnehmen und ihnen nicht den Tadel wie ein Abführmittel Abends geben, da er wie dieses Schlaf und Traum angreift und in der Finsterniß unaufgehalten um sich frißt. Warum soll er von der Nacht als ein Abendnebel verdoppelt werden, indeß ihn als einen Morgennebel die Lichter des Tags gemildert hätten? —

Warum soll ich nicht, da von Milderungen des Sprechens die Rede ist, noch von zwei Schärfungen desselben abmahnen? Die erste ist, daß Gatten zuweilen eben neugebornen großen Vorwürfen lang getragne kleine — um deren willen man früher die Taufkosten nicht aufwenden wollen — als Nachgeburten oder Zwillinge mitgeben. Dieses Hereinziehen der Vergangenheit in die Gegenwart, dieses Nachschüren des Balkens mit aufgehobenen Splittern erbittert unsäglich durch den Schein, als habe man die kleinen Fehler, ob man sie gleich bisher in milder Liebe gern ertragen und kaum gefühlt, absichtlich für diese Zornminute im Essig des Hasses eingesäuert und aufbewahrt. Auch werden sie in dieser wirklich nicht mehr als verzeihliche erwogen, sondern zum ganzen Sündenkapital vergrößernd geschlagen — — und dann helfe der Himmel zu einem gütlichen Vergleich!

Eine verwandte Schärfung ist die Uebereilung der Eltern, Kindern einen eben begangnen Fehler nicht als einen einzigen, sondern als ein Glied eines langen Bandwurms vorzuhalten und die schon gebüßten Sünden in jeder neuen wieder abzustrafen. Dem Kinde aber sind alle Fälle und Fehler nur vereinzelte, bandlose, augenblickliche, und ihm erblaßt neben der feurigen Gegenwart die kalte Vergangenheit. Daher hat es (wie sogar oft der Erwachsene) von seinen Angewöhnungen gar keinen rechten Begriff, weil zu diesem ein lebhafter der Vergangenheit gehört.

Aber die Menschen sind wie durch Tadeln schwer abzuhalten, so noch schwerer vom Tadeln. Das thätige thut ihnen so wohl durch die Leichtigkeit der Anstrengung und die Unerschöpflichkeit des Stoffs — fast im doppelten Gegensatze des Lobens. Dabei überfällt sie unter der Länge eines Tadels oft ein eigner Drang, ihm noch neue Schärfe zu geben, als ob nicht die Länge schon

eine für den Hörer wäre. Aber unter dem Strafen wächst die Straflust, und die vom Feuer abgeschossne Kugel erhitzt sich von selber durch den Flug unterwegs. Himmel! warum denkt denn Niemand daran, daß sich der leiseste Tadel im fremden Ohre zu Schreitönen verdoppelt, nicht etwa durch die Parteilichkeit des Getadelten gegen sich selber, sondern durch die Verschiedenheit zwischen Ich und Du, welche ja verhindert, daß ein Ich einem Du nicht einmal die Zuneigung nachempfinden kann, welche es von diesem empfängt, geschweige die Abneigung.

4.

Trostantwort auf Ottomar's Klage über die Zeitlichkeit des Lebens.

(Extrablatt aus dem vierten Bande der Unsichtbaren Loge.)

Ottomar.

Ich werde recht des Lebens satt, eben weil es nicht satt macht. Man schmeichelt uns, wenn man uns mit Eintagsfliegen oder Haften vergleicht; denn diese leben als Würmer (nach Swammerdam) über drei Jahre in ihren Thongehäusen im Wasser und mehre Tage lang an der Nadel mit der Stichwunde, bis sie endlich zur schönsten Zeit aus dem dunkeln Wasser in das milde Abendsonnenlicht aufsteigen und nach kurzem Spiel ohne Nacht und Hunger verscheiden. Nach Verhältniß lebt der Mensch trüber und kürzer, und noch dazu mit dem Bewußtsein einer Kürze, die aus fliegenden Kürzen besteht. Höchstens sind wir Eintagsfliegen mit umgekehrter Verwandlung, spielen auf Flügeln ein paar Morgenstunden in der Jugendsonne, legen dann, statt uns zu häuten, Haut nach Haut an, um Puppen zu werden, und endigen auf dem Boden als Larven und Würmer.

Das Vorüberfliegende und -Schießende der Zeit auf ihren Terzienflügeln wird uns dadurch verhüllt, daß wir die Zeit nach großen Stücken, nach Wochen und Jahren ausmessen. Zählten wir aber nach den 1440 Minuten, in die sich der Tag zerstückt — oder gar nach den 435,600 des Jahrs —, so sehen wir das reißende Rinnen der Zeit an den kleineren Wellen, so wie uns umgekehrt Jahrzehende fast wie stehende Seen vorkommen, die wir durchschwimmen. Berthoud erfand Pendeluhren, welche Sekunden ausschlagen. Diese Sekundenuhren läuten nun auf allen Welten und Sonnen unaufhörlich seit der Ewigkeit; aber dieses

Leichengeläute des Daseins oder der ewig sterbenden Zeit klingt vor meinen Ohren fort, und die vorige Minute, worin ich dieses schrieb, starb durch die Unermeßlichkeit hindurch in allen Geistern mit jedem Gedanken, den sie gegeben; denn jeder nachkommende gehört der nachkommenden.

Das beständige Anschauen des eiligen Vorüber in mir zersetzt und verdünnt mir alle Genüsse bis zu den sinnlichen herab. Das Tonstück wird in die Augenblicke der Zeit zerstückt, auch sein Nachhall im Gedächtniß durchläuft blos noch einmal sein gliederweises Sterben. Einen Andern können die sinnlichen Geschmacksfreuden besser ergreifen als mich, der ich mich nicht erwehren kann, die vorübergleitenden Schmeckpunkte in ihrem Abgleiten zu verfolgen, ob sie gleich wie ein umgeschwungener Lichtpunkt den Trug eines Ganzen vorspielen. Freilich, ein Gemälde und eine Bildsäule fliegen außen nicht unter dem Genusse wie eine Melodie oder ein Blumenduft aus einander; aber vor meiner Seele rücken sie doch in Zeitdunst verstäubend vorüber und kommen wieder oder bleiben länger, aber immer als Staubbach der Zeit. Es ruht Alles im Geiste als ein Regenbogen auf einem Wasserfalle; Bogen und Fall stellen ihr Verflüchtigen als ein Festes dar, und der Bestand borgt seinen Schein von der Unaufhörlichkeit des Unbestands.

Freilich, große überfüllende Gefühle, wie des Frühlings, der Liebe, der Erhebung zum Unendlichen, verbergen ihr Fließen wie das Meer das seinige; aber dasselbe stehende Meer, das nicht wie ein Bach dahinzurinnen scheint, geht, wenn nicht vor-, doch aufwärts als Wasserwolke. Es ist einerlei, nehme man dies bildlich oder nur unbildlich.

So sterb' ich täglich am Anschaun der Sterblichkeit. Das Verfließen der Menschen spiegelt sich im Verfließen der Augenblicke. In großen Städten versteckt sich freilich hinter die Menge der Lebenden die Vergänglichkeit derselben, als könnte Einer den Andern gegen sie decken, indeß die Menge eben die Zahl der Vergehenden erhöht. So erinnert das Schlachtfeld ein Heer grade nur an die lebendig, nicht aber an die todt Gebliebenen; — oft überfällt es mich peinlich, wenn ich lange in den einzigen immerblühenden Zaubergärten der Bücherwelt umhergegangen und darin himmlische Blüthen und himmlische Stimmen in einer Vereinigung des Herrlichsten aus allen Welttheilen und Weltzeiten bis zur Trunkenheit genossen, peinlich überfällt mich dann die Besinnung, daß ich beinahe nur mit lauter Verstorbnen Umgang gehabt und daß die Zaubergärten nur redende Gottesäcker gewesen. Der Gelehrte aber vergißt eben darüber alles Leben und Sterben um

ihn her. Dieses Fortdauern und Fortwurzeln auf den Bücherbrettern — da jedes Buch ein Buch des Lebens für den Verfasser ist — wendet mehr als alle Zerstreuungen der Welt die Augen der Studirstubeneinwohner von dem weiten Umfallen der Menschen nach Menschen ab. Auf jedem Grabe steht und lebt ihnen als eine Memnons-Statue der Mensch fort, der sein Buch geschrieben;*) sie sehen die leuchtenden Geister, wie Herschel durch das Feld seines großen Fernrohrs die Sterne der Milchstraße, zu Tausenden vorüberlaufen, ohne an die Erde zu denken, welche um sich die Sterne laufen und in sich die Leiber liegen läßt. Ja, der Schriftsteller selber fühlt sich schon lebendig in seinen unsterblichen Namen verwandelt und wirft seinen Körper nur als Puppenhülse ab, um als leichtere Psyche über seinen Werken zu schweben.

So leb' ich nun, und der Tod sieht mich als ein Argus mit seinen tausend zugeschlossenen Augen in Einem fort an! —

Trostantwort.

Gegen die Endlichkeit giebt es freilich nicht viel Trost. — Mit Kant sich aus ihr die Zeit als eine bloße Form wegzudenken, würde nicht viel leichter — da der Zwang der Anschauung, obwol an andern Stellen unseres Ich, derselbe ist — als sich das moralische Gesetz als bloße Anschauungsform des Herzens aufgehoben vorzustellen; und da der Zeit auch der Raum nachsänke, so begrübe dieser wieder in seine Gruft die ganze Mathematik und folglich eine Gewißheit mit, der jede andere menschliche nachstürbe. — Und doch entscheidet dies nicht genug; denn das Sein der Ewigkeit, welche jede Zeitlichkeit oder den Alles verschlingenden Saturn verschlingt, ist auf gleiche Weise voll Widerspruch und über allem Widerspruch, zugleich unleugbar und undenkbar.

Aber wozu im hiesigen Dasein alle diese Fernen des Verstandes und des Herzens? Hier müssen wir uns zuvörderst für das einrichten, was wir halten und aushalten. Auch ich, lieber Ottomar, plage mich zuweilen mit der Anschauung der Vergänglichkeit, womit ich mich früher gelabt und gehoben. Und früher war's recht und gut für mich und jede Jugend. In dieser, der Blüthezeit sowol der Leidenschaften als der Ideale, wirken die

*) Was für den Gelehrten der Büchersaal, ist für das Volk Alles, was außen fest steht, Feld und Haus und Stadt und Nachkommenschaft. Ja, die Dauer des Grabsteins und die Wiederpflanzung des Holzkreuzes sind ihm nicht Denkmäler der irdischen Flucht, sondern des irdischen Besitzstandes.

Hintergründe des Daseins wärmend und mildernd zugleich. Wie Trauben schöner und feuriger an Wänden reifen, die man schwarz angestrichen, so gedeihen die bessern Früchte der Jugend an den dunkeln Mauern des Endes. Auch stört — fragt jede Jungfrau und jeden siechen Hölty! — das näher gerückte Schattenspiel des Todes keine einzige Freude, sondern der Schatten vermischt sich blos mit der scharfen Lebenshelle zu einer Morgen- oder Zauberdämmerung ihres irdischen Anfangs. Ach! Ihr frommen Jungfrauen, die Ihr so willig hinunterginget ohne andere Brautkränze als die, welche Eure Freundinnen auf Eure Bahre legten, und Ihr Jünglinge, die Ihr in das mitten auf Euerer Laufbahn ausgehöhlte Grab mit Ergebung einsanket, obgleich die Siegespalme Eures halben Laufs in der Ferne stand, Ihr bewegt und beschämt die älteren Menschen, welche nach langem Erreichen und Genießen immer nur wieder anfangen wollen.

Ich verdamme mich daher, lieber Ottomar, nicht ganz, wenn ich früher zu oft an Nachtstücken oder Sargdeckelstücken der letzten Stunden oder als Silhouetteur der unterirdischen Schatten gearbeitet. Die Gluth des Lebens sowie der Frost des Leidens werden durch die Blicke auf die Grabhügel gemildert, so wie die Gebirge im Sommer die Hitze der Länder mäßigen und im Winter die Kälte derselben.

Im Alter hingegen hat man mehr Jugend nöthig, mehr Rückwärts- als Vorwärtsschauen, da wir eben im Alter unser eignes Echo sind, das wie jedes andere nur in immer tiefern Tönen wiederholt. Ich komme nun zu dem, was uns die Zeitlichkeit, das Vertropfen und Verdünsten des Daseins erträglich, ja unsichtbar machen kann.

Um zum Troste zu gelangen, thu' ich mir die Frage: warum ihn denn so viele Tausende gar nicht brauchen, die Kinder, die Wilden, das Volk, sogar die Unglücklichen? Können wir Andere nicht ebenso glücklich sein wie diese Alle, beinahe hätt' ich gesagt, die Unglücklichen? Lasse Dir das Leben nicht von außen vormessen und vortröpfeln — da z. B. ein Strom sogar dem Nicht-Empfindsamen seine Wogen dunkel als mitrinnende Zeitwogen vorflößt —, sondern laß es von innen an dichten Gefühlen und weiten Gedanken vorüberziehen, so wird sich die Zeit oder das Leben nicht in leere Terzien zersetzen, sondern in lebendige Gedankenmassen zergliedern. Thue etwas, so spürst Du wenig Zeit; thue viel, so spürst Du höchstens zu wenige.

Mache einen Feldzug — einen Bauplan — ein Heldengedicht — ein Kunstwerk — ja eine bloße Reise: die Zeit der Gegenwart verliert ihr Zerrollen durch Deinen Gang und Blick nach einer

Zukunft, die unbeweglich bleibt; ja, die Flüchtigkeit der Zeit wird zur Schwerfälligkeit einer Unzeit. Ebenso verdeckt der Schmerz als ein dichteres Innenleben das Rinnen der Zeit, daher wir wieder ihn durch die Auflösung in ihre Theile verdünnen können, indem wir ihn jeder mitbringenden und wegtragenden Terzie aufladen und mitgeben.

Am Lautesten wird uns ihr Verrauschen, wenn wir einsam nur unserem Ich zuhören; aber ein zweiter Geist scheint dem unsrigen ordentlich die Gegenwart zu befestigen, so wie ein zweites Wesen uns in der kalten Gespensterfurcht lebendig erwärmt. Wie vor jeder Kraft der Innigkeit und Erhebung zugleich, verbirgt sich vor der Liebe als der schönsten das Fließen der Zeit, und ihr Strom verliert sich als eine Perte du Rhône vor dem Herzen, das liebt. Jedes Gefühl ohnehin, sogar des Hasses, aber am Meisten das der Liebe, verleiht sich und seinem Geliebten Ewigkeit; woher sollt' ihm dann die Zeit mit ihren laufenden Wellenringen erscheinen? — —

Auch die Wissenschaft thut dasselbe und kennt keine Zeit, weil sie keine Erschöpflichkeit ihrer selber kennt. Es liegt eine so erhebende Gewalt über Zeit, Endlichkeit und die niederbeugenden Lasten des Lebens in aller Untersuchung und Wissenschaft, von der Philosophie und Mathematik an bis zu den niedrigern nach außen, daß man das Leben, welches wie Bucephalus vor dem Schatten erschrickt, den es wirft, nicht besser handhaben kann als wie Alexander sein Roß, indem man es gewaltsam nach dem Lichte dreht und dann es gebraucht und verbraucht. Sogar ein Leugner der Unsterblichkeit und Anbeter der Wissenschaft zugleich könnte sich sein Einäschern durch den Gedanken versüßen, wie ein Aschenhaufen nach dem andern auf dem Sonnenaltare der Wissenschaft wieder als lebendiger Phönix auffliege.

Unsere irdische Zeitlichkeit erlaubt auch noch allerlei lindernde Ansichten. Eigentlich giebt es in uns keine Augenblicke und Zeittheile, sondern nur einen ewigen Augenblick, vor welchem außen die anderen vorüberfließen. Wahrhaft bricht unsere innere Gegenwart nie ab, und sie bleibt das Unvergängliche unter dem Vergänglichen, das an ihr herabschmilzt und -rinnt. Unser geistiges Auge muß nur sowol in der Ansicht der Zeit als der Leiden nicht die Täuschung unseres körperlichen sich wiederholen, dem die festen Fixsterne zu laufen scheinen, indeß sich blos die Wolken unter ihnen bewegen. — Unaufhörliches Fließen ist Stehen; ein ewiger Strom ist ein stehendes Meer. Das Vergehen der Zeit kümmere Dich nicht, da sie eben ja nie vergehen kann, sondern blos ein ewiges Entstehen abmißt und einschließt. Und

kann denn in uns auch nur das kleinste Gefühl oder das kleinste Gedankending verschwinden, ohne durch ein neues fast früher ersetzt zu sein, als das alte — denn im Geiste giebt es keinen leeren Raum — abgetreten ist? und steht also nicht eine unverrückte ewige Welt vor uns fest? Oder was will denn sonst noch eine Ewigkeit im Menschen?

Letzte Antwort: das Herz. Nun, für dieses wird schon künftig Der sorgen, der die Zeit herausgab aus seiner Ewigkeit und der wieder diese hineinlagerte neben jene ins Herz. Erschüttert Dich zu sehr das Flüssige, Fliegende des Lebens, so schaue den alten Festen an, Gott!

Zweite Abtheilung.

I.

Wahrheit aus meinem Leben.[1])

Erste Vorlesung.

Wonsiedel — Geburt — Großvater.

Geneigteste Freunde und Freundinnen!

Es war im Jahr 1763, wo der Hubertsburger Friede am 15. Februar zur Welt kam und nach ihm gegenwärtiger Professor der Geschichte von sich, — und zwar in dem Monate, wo mit ihm noch die gelbe und graue Bachstelze, das Rothkehlchen, der Kranich, der Rohrhammer und mehre Schnepfen und Sumpfvögel anlangten, nämlich im März, — und zwar an dem Monatstage, wo, falls man Blüthen auf seine Wiege streuen wollte, gerade dazu das Scharbock- oder Löffelkraut und die Zitterpappel in Blüthe traten, desgleichen der Ackerehrenpreis oder Hühnerbißdarm, nämlich am 21. März, — und zwar in der frühesten, frischesten Tageszeit, nämlich am Morgen um 1½ Uhr; was aber Alles krönt, war, daß der Anfang seines Lebens zugleich der des damaligen Lenzes war.

Den letzten Einfall, daß ich Professor und der Frühling mit einander geboren worden, hab' ich in Gesprächen wol schon hundert Male vorgebracht; aber ich brenn' ihn hier absichtlich wie einen Ehrenkanonenschuß zum 101sten Male ab, damit ich mich durch den Abdruck außer Stand setze, einen durch den Preßbengel schon an die ganze Welt herumgegebnen Bonmot-Bonbon von Neuem anzubieten. Es ist nicht gut, wenn in die Geschichte eines, und auch des witzigsten Mannes — und heckte er täglich die neuen Einfälle zu Schocken — das Schicksal selber ein Wortspiel wie ein

1) Man vergl. die Vorbemerkung zu diesem Bande, S. X ff. — A. d. H.

Nestei gelegt hat; auf diesem Ei sitzt und brütet er sein Leben lang und will etwas herausbringen. So hab' ich einen Balbier und einen Kutscher gekannt, welche Beide auf die Frage, wie sie hießen, niemal anders oder einfacher oder mit weniger Witz zu antworten pflegten als: „Ihr gehorsamer Diener“ — oder auch: „Ihr Diener Diener“; aber die Ursache war, Jeder hatte das Unglück, Diener zu heißen, und dadurch war ihren Köpfen der unauslöschliche Karakter (character indelebilis) von einem stehenden Witze gleichsam tonsurirt, oder sie waren Beide zu einem unaufhörlichen Einfalle verdämmt, und ihr Passat-Witz strömte nach einer Richtung fort. — Um so weniger hoffe Keiner von uns, meine Verehrtesten, irgend einen Mann, der einen Eigen- und Gemeinnamen zugleich führt, wie z. B. Ochs und Rapinat (Beide sonst in der Schweiz) — Wolf — Schlegel — Richter, einen solchen doppelnamigen Mann mit irgend einem noch so glänzenden Wortnamenspiel zu überraschen; denn er hat lange genug mit seinem Namen gelebt, um nicht jede Namenanspielung, die dem Neuling seiner Bekanntschaft neu, fern und witzig vorkommt, in sich als abgenutzte zu finden. Witziger wortspielte z. B. Müllner mit Schotten und Schatten; denn kein Schotte hielt sich je für einen Schatten, und kein Schatte für einen Schotten, denn zwei Selbstlauter trennen sie ewig.

Ich kehre aber zu unserer Geschichte zurück und begebe mich unter die Todten; denn Alles ist aus der Welt, was mich auf sie kommen sah. Mein Vater hieß Johann Christian Christoph Richter und war Terzius und Organist in Wonsiedel; meine Mutter, die Tochter des Tuchmachers Johann Paul Kuhn in Hof, hieß Sophia Rosina. Am Tage nach der Geburt wurd' ich vom Senior Apel getauft. Der eine Taufpathe war gedachter Johann Paul, der andere Johann Friedrich Thieme, ein Buchbinder, der damals nicht wußte, welchem Mäcen seines Handwerks er seinen Namen verlieh; daher denn der von Beiden zusammengeschossne Name Johann Paul Friedrich entstand, dessen großväterliche Hälfte ich ins Französische (Jean Paul) übertragen und dadurch zu einem ganzen Namen Jean Paul erhoben, aus Gründen, welche in späteren Vorlesungen dieses Winterhalbjahres vollständig angegeben werden sollen.

Aber jetzo mag der Held und Gegenstand dieser historischen Vorlesungen unbesehen in der Wiege und an der Mutterbrust so lange liegen und schlafen — da doch dem langen Morgenschlaf des Lebens nichts für allgemein-welthistorisches Interesse abzuhören ist —, so lange, sag' ich, bis ich von Denen gesprochen, wenn auch nicht viel und genug, nach welchen mein Herz sich

und die Feder hindrängt, von meinen Vorverwandten, von Vater, Mutter und Großeltern.

Mein Vater war der Sohn des Rektor Johann Richter in Neustadt am Kulm. Man weiß nichts von Diesem, als daß er im höchsten Grade arm und fromm war. Kommt einer von seinen zwei noch übrigen Enkeln nach Neustadt, so empfangen ihn die Neustädter mit dankbarer Freude und Liebe; alte erzählen, wie gewissenhaft und strenge sein Leben und sein Unterricht gewesen, und doch wie heiter! Noch zeigt man in Neustadt ein Bänkchen hinter der Orgel, wo er jeden Sonntag betend gekniet, und eine Höhle, die er sich selber in dem sogenannten kleinen Kulm gemacht, um darin zu beten, und welche noch den Fernen offen stand, in welchen sein feuriger Sohn — obgleich nur für ihn zu feurig — mit den Musen und der Penia spielte. Die Abenddämmerung war eine tägliche Herbstzeit für ihn, worin er einige dunkle Stunden in der ärmlichen Schulstube auf- und abgehend, die Ernte des Tags und die Aussaat für den Morgen unter Gebeten überschlug. Sein Schulhaus war ein Gefängniß zwar nicht bei Wasser und Brod, aber doch bei Bier und Brod; denn viel mehr als beide — und etwa frömmste Zufriedenheit dazu — warf ein Rektorat nicht ab, das obwol vereinigt mit der Kantor- und Organistenstelle, doch dieser Löwengesellschaft von drei Aemtern ungeachtet, nicht mehr abwarf als 150 Gulden jährlich. An dieser gewöhnlichen baireuthischen Hungerquelle für Schulleute stand der Mann, der zuvor Kantor in Rehau gewesen war, 35 Jahre lang und schöpfte. Allerdings hätt' er mehre oder mehr paar Bissen oder Pfennige gewonnen, wär' er weiter gerückt, z. B. zu einem Landpfarrer hinauf. So oft die Schulleute ihre Kleider wechseln, z. B. den Schulmantel mit dem Priestermantel, so bekommen sie bessere Kost, wie die Seidenraupen bei jeder neuen Häutung reicheres Futter erhalten, so daß ein solcher Mann die Vermehrung seiner Einkünfte durch das Vermehren seiner Arbeiten so weit treiben kann, daß er einem mit Wart- oder mit Gnadengeldern oder überhaupt hohen quieszirten Staatsbeamten nachkommt, dessen fünf Notenlinien von Treffern durch die ganze Partitur der Kammer bei allem Pausiren des Instruments durchgeführt werden.

Wenn indeß mein Großvater die Eltern seiner Schüler Nachmittags besuchte, mehr der Schüler als der Eltern wegen, so brachte er von dem vorhin erwähnten Bier und Brod, bei welchem er lebenslang saß, sein Stück Brod in der Tasche mit und erwartete als Gast blos ein Kännchen Bier. Es traf sich aber endlich im Jahre 1763 — eben in meinem Geburtsjahr —, daß

er am 6. August, wahrscheinlich durch besondere Konnexionen mit Höheren steigend, eine der wichtigsten Stellen erhielt, wogegen freilich Rektorat und Stadt und der Kulmberg leicht hinzugeben waren, und zwar zählte er gerade erst 76 Jahre, 4 Monate und 8 Tage, als er die gedachte Stelle wirklich erhielt im Neustädter — Gottesacker; seine Gattin aber war ihm schon 20 Jahre vorher dahin vorausgegangen in die Nebenstelle. — Meine Eltern waren mit mir als 5 Monat altem Kinde zu seinem Sterbelager gereist. Er war im Sterben, als ein Geistlicher (wie mir mein Vater öfter erzählte) zu meinen Eltern sagte: „Lasset doch den alten Jakob die Hand auf das Kind legen, damit er es segne!" Ich wurde in das Sterbebett hineingereicht, und er legte die Hand auf meinen Kopf — — Frommer Großvater! Oft habe ich an Deine im Erkalten segnende Hand gedacht, wenn mich das Schicksal aus dunkeln Stunden in hellere führte, und ich darf schon den Glauben an Deinen Segen festhalten in dieser von Wundern und Geistern durchdrungenen, regierten und beseelten Welt!

Mein Vater, in Neustadt 1727 den 16. Dezember geboren — fast mehr zum Winter des Lebens als gleich mir zu einem Frühling, würd' ich sagen, hätte seine Kraftnatur sich nicht auch in Eisberge gute Häfen einzuschneiden vermocht —, konnte das Lyzeum in Wonsiedel, wie Luther die Schule in Eisenach, nur als sogenannter Alumnus oder armer Schüler genießen oder erdulden; denn wenn man 150 fl. jährliche Einnahme gehörig unter Vater, Mutter und mehre Schwestern vertheilte, so mußte auf ihn selber gerade gar nichts kommen als höchstens das Alumnus-Brod. Darauf bezog er das Gymnasium poëticum in Regensburg, um nicht nur in einer größern Stadt zu hungern, sondern auch darin statt des Laubes die eigentliche Blüthe seines Wesens zu treiben. Und diese war die Tonkunst. In der Kapelle des damaligen Fürsten von Thurn und Taxis — des bekannten Kenners und Gönners der Musik — konnte er der Heiligen, zu deren Anbetung er geboren war, dienen. Klavier und Generalbaß erhoben ihn zwei Jahrzehende später zu einem geliebten Kirchenkomponisten des Fürstenthums Baireuth. An Charfreiabenden erfreute er oft sich und uns Kinder mit den Darstellungen der heiligen Allmacht, womit an eben diesen Tagen die Töne in katholischen Kirchen die Seelen hoben und heiligten. Ich muß leider bekennen, daß mir, als ich vor einigen Jahren in Regensburg war, unter allen dortigen Antiken und Vergangenheiten — nicht einmal den Reichstag ausgenommen — das väterliche gedrückte Leben die wichtigste war, und ich dachte im Thurn und Taxischen Palast und in den engen Gassen, wo ein Paar Dick-

bäuche ein schweres Ausweichen haben, oft an die kleinen Wege und engen Pässe seiner Jugendtage. Darauf studirte er statt der Tonkunst in Jena und Erlangen Theologie, vielleicht blos um in Baireuth, wo sein Sohn alle diese Nachrichten sammelt, als Hauslehrer eine Zeit lang, d. h. bis in sein 32stes Jahr, sich abzuplagen. Denn schon 1760 rang er dem Staate den Posten eines Organisten und Terzius in Wonsiedel ab und machte sonach unter dem baireuther Markgrafen mehr und früheres Glück als jener Kandidat in Hannover, wovon ich gelesen, welcher 70 Jahre alt wurde und doch keine andere Kirchenstelle bekam als eine darneben im Kirchhofe.

Nur fürchte aus dem Bisherigen ja Niemand von meinen Zuhörern, daß sie etwan einen Vater von mir vorbekommen, welcher erbärmlich, wie einige neuere Ueberchristen in thränennasse Schnupftücher eingewindelt, daherzieht; er lebte auf Flügeln und wurde als der anmuthigste Gesellschafter voll Scherz in den Familien von Brandenburg und Schöpf gesucht. Die Kraft des geselligen Scherzes begleitete ihn durch sein ganzes Leben, indeß er im Amte als strengster Geistlicher und auf der Kanzel als sogenannter Gesetzprediger galt. In seiner Vaterstadt gewann er durch seine begeisterten Predigten seine Anverwandten, in Hof im Voigtland noch etwas Wichtigeres — eine Braut, und was noch schwerer war, die reichen Schwiegereltern dazu. Wenn ein Bürger, der durch Tuchmachen und Schleierhandel wohlhabend geworden, von seinen zwei einzigen Töchtern die schönste, kränklich zart gebildete und geliebteste einem dürftigen Terzius, der mit seinen Gläubigern eine Tagreise von ihm wohnt, nicht versagt, so konnte auf der einen Seite dieser Terzius nur mit vielem Verdienste der persönlichen Erscheinung und mit dem Ruhm und Eindruck großer Kanzelgaben Tochter und Eltern erobert haben, und auf der andern mußte in dem Tuchmacher eine über sein Tuch und Geld erhobene Seele wohnen, für welche der Stand des Talents und der geistlichen Würde in einem höhern Lichte erschien als der gleißende Silberhaufe eines gemeinen Wesens. Im Jahre 1761 den 13. Oktober ging die Liebende als Braut mit ihren Schätzen in sein enges Schulhäuschen, das er zum Glück ohnehin durch kein Hausgeräthe noch enger gemacht. Sein heiteres Leben, seine Gleichgiltigkeit gegen Geld, verbunden mit seinem Vertrauen auf seine Haushälterin, ließen in der Terziat-Konchylie überflüssig-leeren Raum für Alles offen, was aus Hof von fahrender Habe Platz nehmen wollte; — aber meine Mutter — so waren die damaligen Eheleute und einige jetzige — stieß sich in der ganzen Ehe so wenig an diese Leerheit als mein Vater

selber. Der kräftige Mann muß den Muth haben, ebenso gut eine Landreiche zu ehelichen als eine Hausarme.

In meinen historischen Vorlesungen wird zwar das Hungern immer stärker vorkommen — bei dem Helden steigt's sehr — und wol so oft als das Schmausen in Thümmel's „Reisen" und das Theetrinken in Richardson's „Clarissa"; aber ich kann doch nicht umhin, zur Armuth zu sagen: Sei willkommen! sobald Du nur nicht in gar zu späten Jahren kommst. Reichthum lastet mehr das Talent als Armuth — unter Goldbergen und Thronen liegt vielleicht mancher geistige Riese erdrückt begraben. Wenn in die Flammen der Jugend und vollends der heißeren Kräfte zugleich noch das Oel des Reichthums gegossen wird, so wird wenig mehr als Asche vom Phönix übrig bleiben, und nur ein Goethe hatte die Kraft, sogar an der Sonne des Glücks seine Phönixflügel nicht kürzer zu versengen. Der arme historische Professor hier möchte um vieles Geld nicht in der Jugend viel Geld gehabt haben. Das Schicksal macht es mit Dichtern, wie wir mit Vögeln, und verhängt dem Sänger so lange den Bauer finster, bis er endlich die vorgespielten Töne behalten, die er singen soll.

Nur aber verschone, gerechtes Geschick! einen alten Menschen mit Darben, denn gerade dieser soll und muß etwas haben; seinen Rücken haben schon die schweren Jahre zu krumm gebogen, und er kann sich nicht mehr aufrichten und wie Jünglinge Lasten leicht tragen auf dem Kopfe. Der alte Mensch braucht die Ruhe in der Erde schon auf ihr; von der Erde kann er nur Gegenwart gebrauchen und wenig Zukunft, denn er hat ja keine pflanzende, blühende Zukunft mehr als Folie für seine Gegenwart. Er will zwei Schritte vom letzten und tiefsten Schlafbette ohne andere Vorhänge als Blumen im Großvaterstuhl des Alters noch ein Wenig ruhen und schlummern und noch einmal halb im Schlafe die Augen aufmachen und die alten Sterne und Wiesen seiner Jugend anschauen, und ich habe so wenig dagegen — da er doch sein Wichtigstes gethan hat sogar für die andere Welt —, wenn er sich Abends freut auf sein Frühstück und am Morgen auf sein Bett, und wenn ihn als zum zweiten Male ein Kind die Welt unter den unschuldigen Sinnenfreuden entläßt, womit sie ihn als erstes aufgenommen.

Nur einen einzigen Fehlentschluß meines Vaters könnte man vielleicht auf die Rechnung der Dürftigkeit setzen, daß er nämlich anstatt sich mit seinem ganzen musikalischen Herzen der Tonmuse zu geloben, wie ein Mönch dem Predigtamte hingab und daß er sein Tongenie in eine Dorfkirche begraben ließ. Freilich war damals — zumal nach der Meinung bürgerlicher Schwiegereltern —

das Kirchenschiff das Proviant- und Luftschiff, und der dürftige Musensohn suchte in den Kanzelhafen einzulaufen. Aber wer eine nicht von Bedürfnissen und Abrichtungen aufgedrungene, mit ihm aufgewachsene Deklinazion und Inklinazion seiner Magnetnadel in sich fühlt, der folge ihrer Weisung getrost als einer Nadel durch die Wüste hin! Hätte gegenwärtiger Professor der eignen Geschichte seinem Vater, wie dieser es selber begehrte, nachgeahmt, so hielte er jezo statt dieser Vorlesungen heilige Amtsreden, sowol Kasual- als andere Reden, und etwan im „Allgemeinen Magazin für Prediger“ dürft' er stehen, nur leider dasselbe über Gebühr mehr aufschwellend.

Aber mein Vater wurde im Grunde weder sich noch der Tonmuse untreu. Besuchte sie ihn denn nicht als alte Geliebte im Nonnengewande der heiligen Jungfrau und brachte ihm im einsamen tonlosen Pfarrdorf Jodiz jede Woche Kirchenmusiken mit? — Und auf der anderen Seite wohnte noch eine andere Kraft neben seiner musikalischen in ihm und suchte ihren Spielraum, die Kanzel; denn wenn gewöhnlich der große Tonkünstler nach einer alten Bemerkung das sinnliche Trinken und nach Lavater das sinnliche Essen sucht und so der Kapellmeister als sein Selbstkellermeister und als sein Selbstspeisemeister erscheint, so hört man eben nicht, daß sie besondere Kanzelredner dabei waren. Beredsamkeit, die prosaische Wand- und Thürnachbarin der Poesie, wohnte im Predigerherzen meines Vaters, und dieselben Sonnenstrahlen des Genius, die am Morgen seines Lebens in ihm, wie in einem Memnons-Bild, Wohllaute weckten, vereinigten später auf der Kanzel warmes Licht und den Donner der Gesezpredigten. —

Ich merke wol, meine Zuhörer, daß ich lange von meinen Anverwandten rede und sie sehr lobe; aber ich will ja sogleich von mir zu reden anfangen und kaum damit aufhören. Zwar das Lob selber, das ich meinem Vater hier ertheile, käme ihm, wenn er noch lebte, noch so bedeutend vor, als es mir selber leer erscheint, wenn ich mir ihn in der Ewigkeit vorstelle, wo er sich unter den Seligen nicht sonderlich damit brüsten wird, daß er im Jahre 1818 von meinem Lehrstuhl herab wieder als Kirchenkomponist des baireuther Fürstenthums ausgerufen worden; — und ganz dasselbe und die ähnliche Kälte gegen alles Loben soll mein Sohn*) von mir voraussezen, wenn er einst in der Zeit,

*) Im oben genannten Jahre lebte dieser einzige, dem Vater ähnliche und nacheifernde Sohn noch. Er starb 19 Jahre alt am Nervenfieber, und wir wollen künftig von ihm sprechen, wenn die väterlichen Denkbücher mit Schmerzen an ihn erinnern werden.

wo ich schon ein Seliger bin, den allgemeinen Beifall, den meine Werke gewonnen, feurig der Welt erzählt; er soll aber so wenig als ich deshalb kälter oder kürzer malen.

Ueberhaupt, meine verehrtesten Herren, würd' ich Ihnen zehnmal lieber historische Vorlesungen über meine Voreltern halten als über mich selber. Wie anders gestaltet sich die sonst uns fremdartige Vorzeit, wenn unsere Verwandten durch sie ziehen und sie mit unserer Gegenwart verbrüdern und verketten! Und zu beneiden ist der Mann, welchen die Geschichte von Voreltern zu Voreltern namentlich zurückbegleitet und ihm eine graue Zeit in eine grüne umfärbt. Denn wir können uns die Zeiten, worin unsere Vor- und Ureltern lebten, und diese selber sogar in ihrem Alter nicht anders als in Jugendglanz und Jugendfrische malen, so wie wir unsere Nachwelt uns eigentlich aus Greisen, nicht aus Jünglingen zusammensetzen.

Ich kehre endlich zu dem Helden und Gegenstande unserer historischen Vorlesungen zurück, hebe besonders den Umstand heraus, daß ich in Wonsiedel (unrichtiger Wunsiedel), einer Stadt am Fichtelgebirge, geboren bin. Das Fichtelgebirge, fast die höchste Gegend Deutschlands, giebt seinen Anwohnern Gesundheit (sie können am Ersten das Alexanderbad entbehren) und starken, hochgebauten Wuchs, und der Professor läßt seine Zuhörer entscheiden, ob er in seiner Lehrkanzel als Bestätigung davon oder als Ausnahme erscheint. Verdrießlich ist's übrigens für einen Mann, der am Liebsten in seiner Geburtsstadt sich einen Namen machen will, daß die Wonsiedler gerade das R bei Mitte und Ende der Wörter verschlucken, mit welchem doch bekanntlich der Name Richter beginnen und beschließen muß.*) Uebrigens standen von je her die Stadt-Ahnen der Wonsiedler mit den Lorbeerkränzen der Kriegstapferkeit da, die ich von ihnen als meinen Geburtsstadt-Ahnen mir wünschen muß, und es ist hinlänglich aus der Geschichte**) bekannt, wie sie den Hussiten widerstanden und obgesiegt, und ich bin, wenn man statt der Hussiten Rezensenten setzt, vielleicht nicht aus der tapferen Art geschlagen, insofern man meine Siege über meine Feinde zählen will, vom Hussiten Nicolai an bis zum Hussiten Merkel. — Von je her war in Wonsiedel, die sechste Stadt in den sogenannten Sechsämtern, wenig-

*) Z. B. Vata Vater, Mauda Mutter, Hea Herr, Wassa Wasser rc.

**) Nach der ausführlichen Beschreibung des Fichtelberges (Leipzig 1716) S. 52 hatten die Hussiten im Jahre 1462 das ganze Land oberhalb des Gebirgs verheert; die Wonsiedler aber schlugen am Freitag vor Pfingsten 18,000 Mann Böhmen, die ihre Stadt dreimal stürmten, zurück.

stens für Patriotismus und für Vereinen zu Beistand und zu Recht ein sechster Schöpfungstag, und deutsche Treue und Liebe und Kraft hielten sich da auf. — Ich bin gern in Dir geboren, Städtchen am langen, hohen Gebirge, dessen Gipfel wie Adlerhäupter zu uns niedersehen! — Deinen Bergthron hast Du verschönert durch die Thronstufen zu ihm, und Deine Heilquelle giebt die Kraft — nicht Dir, sondern — dem Kranken, hinaufzusteigen zum Thronhimmel über sich, und zum Beherrschen der weiten Dörfer und Länderebene. — Ich bin gern in Dir geboren, kleine, aber gute lichte Stadt.

Es ist eine bekannte Beobachtung, daß die Erstgebornen gewöhnlich weiblichen Geschlechts sind. Von dieser Beobachtung macht der Gegenstand dieser Geschichte keine Ausnahme, ungeachtet seines Rechts der Erstgeburt; denn da die Eltern im Oktober 1761 getraut und er 1763 im März geboren worden, so ging ihm (wie er gehört) ein Wesen — für die Erde nur ein Schatten — voraus und fing, vielleicht ohne das Licht der Welt erblickt zu haben, im Lichte einer andern das Dasein an.

Tief hinunterreichende Erinnerungen aus den Kindheitsjahren erfreuen, ja erheben den bodenlosen Menschen, der sich in diesem Wellendasein überall festklammern will, unbeschreiblich und weit mehr als das Gedächtniß seiner späteren Schwungzeiten; vielleicht aus den zwei Gründen: daß er durch dieses Rückentsinnen sich näher an die von Nächten und Geistern bewachten Pforten seines Lebens zurückzudrängen meint, und daß er zweitens in der geistigen Kraft eines frühen Bewußtseins gleichsam eine Unabhängigkeit vom verächtlichen kleinen Menschenkörperchen zu finden hofft. Ich bin zu meiner Freude im Stande, aus meinem zwölf-, höchstens vierzehnmonatlichen Alter eine bleiche kleine Erinnerung, gleichsam das erste geistige Frucht-Schneeglöckchen aus dem dunkeln Erdboden der Kindheit, noch aufzuzeigen. Ich erinnere mich nämlich noch, daß ein armer Schüler mich sehr liebgehabt und ich ihn, und daß er mich immer auf den Armen — was angenehmer ist als später auf den Händen — getragen, und daß er mir in einer großen schwarzen Stube der Alumnen Milch zu essen gegeben. Sein fernes nachdunkelndes Bild und sein Lieben schwebte mir über spätere Jahre herein; leider weiß ich seinen Namen längst nicht mehr; aber da es doch möglich wäre, daß er noch lebte hoch in den Sechzigern und als vielseitiger Gelehrter diese Vorlesungen im Druck vorbekäme und sich dann eines kleinen Professors erinnerte, den er getragen und geküßt — — ach Gott, wenn dies wäre und er schriebe — oder der ältere Mann zum alten käme! — Dieses Morgensternchen frühester

Erinnerung stand in dem Knabenalter noch ziemlich hell in seinem niedrigen Himmel, erblaßte aber immer mehr, je höher das Tageslicht des Lebens stieg, — und jetzo erinnere ich mich eigentlich nur dies klar, daß ich mich früher an Alles heller erinnert. —

Da mein Vater schon im Jahre 1765 als Pfarrer nach Jodiz berufen worden, so kann ich mein Wonsiedler Kindheits-Reliquiarium desto reiner von den ersten frühen Joditzer Reliquien und Erinnerungen abscheiden.

Das Pfarrdorf ist nun der zweite Aufzug dieses kleinen historischen Monodrama's, wo Sie, hochgeehrteste Herren und Frauen, den Helden des Stücks schon in ganz andern Entwickelungen antreffen werden in der zweiten Vorlesung; denn jede Vorlesung spielt an einem andern Wohnorte. Es ist überhaupt die ganze Geschichte dieser Vorlesungen — oder die Vorlesung dieser Geschichte — so kunstmäßig und glücklich durch Alles geordnet, daß von den gewöhnlichen drei Einheiten eines historischen Stückes nur nach der ersten des Orts — da ich ja in den verschiedenen Orten meines Aufenthalts vorkommen und auftreten muß, — keine weiter als die Einheit der Zeit verletzt wird, weil der Held vom Antritt seines Lebens bis zum Antritt seiner Professur ja immer aus einer Zeit in die andere gehen muß; noch abgerechnet, daß er unter dem Darstellen und Spielen des Stücks ja selber durch Aelterwerden die Einheit der Zeit beleidigt, dafür aber die durchgängige Einheit des Interesse festhält, die schwerlich größer zu denken ist. Schon hebt aber das Steigen unseres Helden an, und wir haben die Freude, die historische Person, die wir als bloßen Terziussohn in der ersten Vorlesung verlassen, schon nach zwei Jahren als Pfarrsohn in der zweiten anzutreffen; denn 1765 wurde mein Vater nach Joditz vozirt von der Freifrau von Plotho in Zedtwitz, eine geborne Bodenhausen, die Gemahlin desselben Plotho, der beim Beginn des siebenjährigen Kriegs Friedrich's des Einzigen Gesandter am Reichstage in Regensburg war.

Zweite Vorlesung,

welche den Zeitraum vom 1. August 1765 bis zum 9. Januar 1776 umfaßt. — Joditz — Dorf-Idyllen.

Verehrteste Herren und Frauen!

Sie finden jetzo den Professor der Selbergeschichte im Pfarrdorfe Joditz, wo er in einer Weiberhaube und einem Mädchenröckchen mit seinen Eltern eingezogen; die Saale, gleich mir am Fichtelgebirge entsprungen, war mir bis dahin nachgelaufen, so wie sie, als ich später in Hof wohnte, vorher vor dieser Stadt unterwegs vorbeiging. Der Fluß ist das Schönste, wenigstens das Längste von Joditz und läuft um dasselbe an einer Berghöhe vorüber, das Oertchen selber aber durchschneidet ein kleiner Bach mit seinem Stege kreuzweise. Ein gewöhnliches Schloß und Pfarrhaus möchten das Bedeutendste von Gebäuden da sein. Die Umgegend ist nicht über zweimal größer als das Dörfchen, wenn man nicht steigt. — Und doch ist das Dorf für einen Professor der eigenen Geschichte noch wichtiger als die Stadt der Geburt, weil er in ihm das wichtigste, nämlich die Knaben-Olympiaden verlebt.

Niemals könnt' ich den 19 Städten, die sich (nach Suidas) um die Ehre, Homerische Geburtsörter zu sein, zankten, meine Stimme geben, ebenso wenig als den verschiedenen holländischen Ortschaften, die (nach Bayle) sämmtlich den Erasmus geboren haben wollten. — Was kann denn am ersten Tage *nach* neun Monaten oder *vor* neun Monaten gelegen sein?

Sogar am Orte des Grabes könnten Einwohner mehr Antheil des Verdienstes — auch Tadels — haben als an dem Orte der Wiege. Obgleich im Ganzen sogar viele Fürsten in Residenzstädten geboren werden, so rühmen sich doch London, Paris, Berlin und Wien nicht damit; sonst müßten sich im umgekehrten Verhältnisse alle die Städte und Dörfer schämen, wo große Spitzbuben geboren worden. Höchstens Geburtsländer möchten die Ehre der Geburtsörter sich anmaßen dürfen, wenn in ihnen durch die Mehrheit guter Geburten etwas für ihren Himmelsstrich und die Bewohner desselben entschieden wird; aber *ein* Pindar in Böotien macht aus diesem noch keinen Schwalbensommer.

Aber die eigentliche Geburtsstadt, und zwar die geistige, ist der erste und längste Erziehungsort, und wenn sogar schon für große weltberühmte Männer, welche Erziehung selten brauchen und

selten gebrauchen, wie viel mehr aber für dorf- und stadtberühmte Mittelmänner, wie mein Held ist, der so viel durch Erziehen und Verziehen gewonnen, und der durch Beides in Verbindung mit Lektüre (nur eine größere Er- und Verziehungsanstalt) wirklich das geworden, was er eben ist, ein Hildburghäusischer Gesandtschaftsrath, ein Heidelberger Doktor der Philosophie und nachher ein dreifaches Mitglied verschiedener Gesellschaften und gegenwärtiger unwürdiger Besitzer dieses selberhistorischen Professorats!

Lasse sich doch kein Dichter in einer Hauptstadt gebären und erziehen, sondern wo möglich in einem Dorfe, höchstens in einem Städtchen! Die Ueberfülle und die Ueberreize einer großen Stadt sind für die erregbare schwache Kindseele ein Essen an einem Nachtisch und Trinken gebrannter Wasser und Baden in Glühwein. Das Leben erschöpft sich an ihm in der Knabenzeit, und er hat nun nach dem Größten nichts mehr zu wünschen als höchstens das Kleinere, die Dorfschaften. Man gewinnt und eräth aber nicht so viel, wenn man aus der Stadt ins Dorf kommt, als umgekehrt aus Jodiz nach Hof. Denk' ich vollends an das Wichtigste für den Dichter, an das Lieben, so muß er in der Stadt um den warmen Erdgürtel seiner elterlichen Freunde und Bekanntschaften die größeren kalten Wende- und Eis-Zonen der ungeliebten Menschen ziehen, welche ihm unbekannt begegnen und für die er sich so wenig liebend entflammen oder erwärmen kann als ein Schiffsvolk, das vor einem andern fremden Schiffsvolk begegnend vorübersegelt. Aber im Dorfe liebt man das ganze Dorf, und kein Säugling wird da begraben, ohne daß jeder dessen Namen und Krankheit und Trauer weiß. Jodizer haben sich alle in einander hineingewohnt und hineingewöhnt; — und dieses herrliche Theilnehmen an Jedem, der wie ein Mensch aussieht, welches daher sogar auf den Fremden und den Bettler überzieht, brütet eine verdichtete Menschenliebe aus und die rechte Schlagkraft des Herzens. — Und dann, wenn der Dichter aus seinem Dorfe wandert, bringt er Jedem, der ihm begegnet, ein Stückchen Herz mit, und er muß weit reisen, eh er endlich damit auf den Straßen und Gassen das ganze Herz ausgegeben hat.

Allerdings giebt es noch ein größeres Unglück als das, in einer Hauptstadt erzogen zu sein — nämlich das, unterwegs erzogen zu werden als ein vornehmes Kind, das nun jahrelang durch fremde Städte und Menschen fährt und kein Haus kennt als den Kutschenkasten.

Wir nähern uns wieder mehr unserem Pfarrsohne, dessen

Leben in Jodiz ich am Besten darzustellen glaube, wenn ich dasselbe später als einen ganzen Idyllenjahrgang vorüberziehen lasse. Aber wie Nebelwetter gehe das voraus, was nicht zu den hellen Tagen gehört, und dieser Nebel war mein Unterricht, obwol freilich am Ende erst nach zehn Jahren. Alles Lernen war mir Leben, und ich hätte mit Freuden wie ein Prinz von einem Halbdutzend Lehrern auf einmal mich unterweisen lassen, aber ich hatte kaum einen rechten. Noch erinnere ich mich der Winterabendlust, als ich aus der Stadt endlich das mit einem Griffel als Zeilenweiser versehene ABC-Buch in die Hand bekam, auf dessen Deckel schon mit wahren goldnen Buchstaben (und nicht ohne Recht) der Inhalt der ersten Seite geschrieben war, der aus wechselnden rothen und schwarzen bestand; ein Spieler gewinnt bei Gold und Rouge et Noir weniger an Entzücken als ich dabei an dem Buche, dessen Griffel ich nicht einmal anschlage. Damit bezog ich nun — nachdem ich bei meinem Innern Privatissima genug genommen und die tiefern Schulklassen durchgemacht — in einer grüntafftenen Haube, aber schon in Höschen (die Schulmeisterin ersetzte öffentlich dabei meine schwachen Händchen) die hohe Schule, nämlich die der Pfarrwohnung gegenübergelegene Schulwohnung, und sagte gleich Jedem auf mit dem Griffel. Wie gewöhnlich gewann ich alles Lebende in der Schule lieb und den lungensüchtigen, magern, aber aufgeweckten Schulmeister zuerst, mit welchem ich alle Wartangst theilte, wenn er hinter seinem zum Fenster hinausgehaltenen Finkenkloben auf einen anfliegenden Stieglitz lauerte, oder wenn er das Zuggarn über die Aemmerlinge auf dem Vogelherde draußen im Schnee herüberzuschlagen vorhatte. Aus der grönländischen Winterschwüle der vollen Schulstube erinnere ich mich noch vergnügt der langen ausgestopften Zapfen aus Leinwand, welche in kleinen durch die Holzwand gebohrten Luftlöchern steckten und die man nur herauszuziehen brauchte, um in den offnen Mund die herrlichsten Erfrischungen von Luft aus dem Froste draußen einzunehmen. Jeder neue Schreibbuchstabe vom Schulmeister erquickte mich wie Andere ein Gemälde, und um das Aufsagen der Lekzion beneidete ich Andere, da ich gern, wie die Seligkeit des Zusammensingens, auch die des Zusammenbuchstabirens genossen hätte.

War es 12 Uhr und das Essen noch nicht fertig, so konnte mir und meinem verstorbenen Bruder Adam, ob ihm gleich jedes Vogelnest lieber war als ein ganzer Musensitz, nichts Erwünschteres begegnen; denn wir flogen mit unserem Hunger in die Schule, um keine Minute zu versäumen, sondern ihn erst nachher zu stillen. Man machte viel aus dieser lernbegierigen

Aufopferung, aber ich weiß noch gut, daß an ihr die gewöhnliche Neigung der Kinder, von der täglichen Ordnung abzuweichen, den größten Antheil hatte: wir wollten gern um einige Stunden später essen; gerade so wie wir deshalb uns auf das Späteessen des Fast- und Bußtags freuten. Geht Alles im Hause recht durch einander — z. B. durch Ausweißen der Zimmer oder gar durch Ausziehen in ein fremdes Haus oder durch Ankunft vieler Gäste —, so wissen sich die kleinen Menschennarren nichts Schöneres.

Leider schloß ich mir selber durch eine unzeitige Klage bei meinem Vater, daß ein langer Bauersohn (Zäh ist sein Name für die Nachwelt) mich mit einem Einlegmesser ein Wenig auf die Fingerknöchel geschlagen, auf immer die Schulstube zu. Er in seinem ehrgeizigen Zorne gab nun mir und meinen Brüdern allein den Unterricht, und mir gegenüber mußt' ich jeden Winter die Schulkinder in einen Hafen einlaufen sehen, der mir versperrt war. Indeß blieb mir doch die Nebenfreude, häufig dem Schulmeister die Bullen und Dekretalen seines Dorfpapstes zu überbringen und statt der römischen Agnus dei oder geweihten Windeln und Rosen Christgeschenke, die Schlachtschüssel oder sonst einen kleinen Teller mit Essen.

Vier Stunden Vor- und drei Stunden Nachmittags gab unser Vater uns Unterricht, welcher darin bestand, daß er uns blos auswendig lernen ließ, Sprüche, Katechismus, lateinische Wörter und Langens Grammatik. Wir mußten die langen Geschlechtsregeln jeder Deklinazion sammt den Ausnahmen nebst der beigefügten lateinischen Beispielzeile lernen, ohne sie zu verstehen. Ging er an schönen Sommertagen über Land, so bekamen wir so verdammte Ausnahmen, wie Panis, Piscis, zum Hersagen für den nächsten Morgen auf, von welchen mein Bruder Adam, dem der ganze lange Tag kaum zu seinem Herumrennen und Kindereien aller Art zulangte, gewöhnlich kein Achtel im Kopfe übrig hatte. Denn nur selten erlebte er das Glück, so köstliche Deklinazionen wie Scamnum oder gar wie Cornu in der Einzahl, wovon er allerdings jedesmal wenigstens die lateinische Hälfte herzusagen wußte, aufgegeben zu bekommen. Uebrigens, glauben Sie mir, meine Herren und Frauen, war es gar nichts Leichtes, an einem blauen Juniustag, wo der Allherrscher Vater nicht zu Hause war, sich selber in einen Winkel festzusetzen und gefangen zu nehmen und zwei oder drei Seiten von Vokabeln in den Kopf einzuprägen und einzuhauen; an einem blauen langen Wonnetag, sag' ich, war es nichts Leichtes, sondern mehr an einem weiß-dunkeln kurzen Dezembertag, und man muß sich nicht wundern, wenn mein Bruder desfalls immer Schläge von

solchen Tagen davontrug. Professor dieser eigenen Geschichte darf aber den allgemeinen Satz aufstellen, daß er überhaupt niemal in seinem ganzen Schülerleben ausgeprügelt worden, weder gliederweise, geschweige vollends im Ganzen; der Professor wußte immer das Seinige.

Nur werfe dieses bloße Auswendiglernenlassen kein falsches Licht auf meinen unverdrossnen und liebevollen Vater, der den ganzen Tag dem Aufschreiben und Auswendiglernen der Predigten für seine Bauern opferte, blos aus überstrenger Amtsgewissenhaftigkeit, da er die Kraft seiner improvisirenden Beredsamkeit mehrmal erfahren hatte, und der im wöchentlichen Besuche der Schulstube und im Verdoppeln öffentlicher Kinderlehren und überall die Pflichten mit Opfern überbot, und der mit einem weichen warmen Vaterherzen an mir am Meisten hing und leicht über kleine Zeichen meiner Anlagen oder Fortschritte in frohes Weinen ausbrach. Dieser Vater beging in seiner ganzen Erziehungsweise keine anderen Fehler — so seltsame auch noch vorkommen mögen — als die des Kopfes, nicht des Willens.

Eigentlichen Schullehrern ist sogar diese Methode anzuempfehlen, weil bei keiner so viel Zeit und Mühe zu ersparen ist als bei dieser wahrhaft bequemen, wo der Zögling am Buche den Vikarius oder Adjunktus des Lehrers oder dessen Curator absentis erhält und wie ein kräftiger Hellseher sich selber magnetisirt. Ja, dieses geistige Selberstillen der Kinder läßt eine solche Ausdehnung zu, daß ich mir getraue, durch die bloße Briefpost ganzen Schulen in Nordamerika vorzustehen oder in der alten Welt funfzig Tagreisen entfernten, indem ich meiner Schuljugend blos schriebe, was sie täglich auswendig zu lernen hätte, und einen unbedeutenden Menschen hielte, dem sie es hersagte, und ich genösse das Bewußtsein ihrer schönen geistigen Fastensonntage Reminiscere.

Im Speccius übersetzte ich auf Befehl viel vom Anfange ins Lateinische mit der Freude, womit ich jeden neuen Zweig des Lernens erstieg und abbeerte; die letzte Hälfte desselben bracht' ich von selber ins Latein, aber ohne einen Korrektor der Fehler zu finden. Die Colloquia (Gespräche) in Langens Grammatik weissagt' ich mir deutsch aus Sehnsucht ihres Inhalts; aber mein Vater ließ mich in Joditz nichts übersetzen. In einer lateinisch geschriebenen Grammatik der griechischen Sprache studirt' ich durstig und hungrig das Alphabet und schrieb am Ende ziemlich griechisch, was nämlich die Handschrift anlangt. Wie gern hätt' ich mehr gelernt und wie leicht! Wenn nicht der Leib, doch der Geist einer Sprache fuhr leicht in mich hinein, wie die

dritte Vorlesung unseres Winterhalbjahrs wol der Welt am Besten zeigen wird.

Nur einmal an einem Winternachmittage — ich mochte etwa 8 oder 9 Jahr alt sein —, als mein Vater ein kleines lateinisches Wörterbuch mit mir treiben, d. h. es mich auswendig lernen lassen wollte und ich ihm die erste Seite vorher abzulesen hatte, las ich lingua ungeachtet seiner Verbesserung nicht lingwa, sondern immer lin-gua und wiederholte denselben Fehler allen Korrekturzeichen zum Trotz so oft, daß er wild wurde und in zorniger Ungeduld auf immer mir das Vokabelbuch und dessen Erlernen entzog. Noch jetzo kann ich der Quelle dieser hartnäckigen Dummheit nicht auf den Grund kommen, mein Herz aber — dies sagt' es selber mir durch mein ganzes Leben hindurch — war mit keinem Muthwillen im Spiele, so wie überall nie, so am Wenigsten hier gegen den Vater, der mir ja durch ein neues Lernbuch eine neue Knabenlust angeboten. Es wird aber absichtlich dieser historische Zug in unserem Hörsaale erzählt, damit die Unparteilichkeit des Geschichtsforschers und Geschichtsprofessors sich durch die Schatten erweise, auf die er sogar geradezu einen Helden anerkennend hinweist, den er sonst gern überall, wo nur Wahrheit es verstattet, im glänzendsten Licht vorführt. — Uebrigens aber, wie oft sagen unverstanden und mißverstanden die armen unschuldigen Menschen im Leben lin-gua, anstatt des so richtigen ling-wa, und noch dazu mit der Zunge (lingua), die zugleich auch Sprache (lingua) bedeutet! —

Geschichte übrigens — sowol alte als neue —, Naturgeschichte, ferner das Wichtigste aus der Erdbeschreibung, desgleichen Arithmetik und Astronomie, sowie Rechtschreibung, alle diese Wissenschaften lernt' ich zwar hinlänglich kennen, aber nicht in Jodiz — wo ich recht gut ohne ein Wort von ihnen zwölf Jahre alt wurde —, sondern mehre Jahre später schriftlich und brockenweise aus der „Allgemeinen Bibliothek". Desto lechzender war mein Durst nach Büchern in dieser geistigen Saharawüste. Ein jedes Buch war mir ein frisches grünes Quellenplätzchen, besonders der Orbis pictus und die „Gespräche im Reiche der Todten"; nur war die Bibliothek meines Vaters, wie manche öffentliche, selten offen, ausgenommen, wenn er nicht darin und daheim war. Wenigstens lag ich doch oft auf dem platten Dache eines hölzernen Gitterbettes (ähnlich einem vergrößerten Thierkäfig) und kroch wie der große Jurist Baldus auf Büchern, um eines für mich zu haben. Man erwäge nur: in einem volkleeren Dorfe, in einem einsamen Pfarrhause mußten für eine so hörbegierige Seele Bücher sprechende Menschen, die reichsten ausländischen Gäste, Mäcene,

durchreisende Fürsten und erste Amerikaner oder Neuweltlinge für einen Europäer sein.

Ich verstand zwar die Quartbände der „Gespräche im Reiche der Todten" als ein historischer ABC-Schütz nicht im Geringsten; aber ich las sie so gut wie die Zeitungen als ein geographischer und konnte aus beiden viel berichten. So wie ich meinem Vater aus jenen erzählte — einmal Abends ohne seine Mißbilligung die während seiner Abwesenheit gelesene Liebesgeschichte der Roxelane mit dem türkischen Kaiser —, so trieb ich es ebenso mit Zeitungen-Extrakten bei einer alten Edelfrau. Er bekam nämlich von seiner Patronatsherrin Plotho in Zedtwitz die Baireuther Zeitung geschenkt; monatlich oder vierteljährig — so oft er eben nach Zedtwitz ging — brachte er einen Monat- oder Vierteljahrgang auf einmal nach Hause, und ich und er lasen einen so großen Abhub mit Nutzen, eben weil wir sie mehr band- als blattweise bekamen. Eine politische Zeitung gewährt, nicht blatt- sondern heft- und bandweise gelesen, wahrhafte Berichte, weil sie erst im Spielraume eines ganzen Heftes Blätter genug zum Widerruf ihrer anderen Blätter gewinnt, und sie kann gleich dem Winde ihre wahre Farbe nicht in einzelnen Stößen und Stücken zeigen, sondern nur in ihrem großen Umfang, wie eben gedachte Luft erst in Masse ihre himmelblaue Farbe. Gewöhnlich am Morgen trug ich meinen Neuigkeiten-Atlas in das Schloß zur alten Frau von Reitzenstein und weissagte am Kaffeetischchen Eines und das Andere von dem, was ich ihr gebracht, und ließ mich loben. Noch erinnere ich mich einer damals oft vorkommenden Mehrzahl „Konföderirte". Höchst wahrscheinlich war in Polen der Plural; aber ich entsinne mich nicht des geringsten an ihm genommenen Antheils, wahrscheinlich weil ich nichts vom ganzen Handel verstand. So parteilos und ruhig wurden nun in unserem Dorfe die polnischen Affären beurtheilt, sowol von mir als von der alten Frau von Reitzenstein, meiner Zuhörerin.

Die lerndurstigen Wurzeln unseres Helden drängten und krümmten sich überall umher, um zu erfassen und zu saugen. Er verfertigte Uhren, bei denen ihm die Zifferblätter am Besten geriethen und welche ihren Perpendikel und ein Rad und Gewichte hatten und gut standen. Sogar eine Sonnenuhr erfand er, indem er auf einen Holzteller ein Zifferblatt mit Tinte schrieb und den Teller mit dem Zeigerblech nach der Thurmuhr stellte und befestigte, und so wußt' er häufig, welche Zeit es war. Zifferblätter macht' er, wie viele Staaten, am Liebsten an Uhren und voraus und, wie Lichtenberg den Buchtitel, früher als das Werk. Der gegenwärtige Schriftsteller zeigte schon im Kleinen eine

Schachtel, in welcher er eine Etui-Bibliothek von lauter eigenen Sedezwerkchen aufstellte, die er aus den bandbreiten Papierabschnitzeln von den Oktavpredigten seines Vaters zusammennähte und zurechtschnitt. Der Inhalt war theologisch und protestantisch und bestand jedesmal aus einer aus Luther's Bibel abgeschriebenen kleinen Erklärungsnote unter einem Verse; den Vers selber ließ er im Büchelchen aus. So lag in unserem Friedrich Richter schon ein kleiner Friedrich von Schlegel, der gleichfalls in seinem Auszuge „Lessing's Geist" Dessen Meinungen über gewisse Schriftsteller auszog, die Stellen selbst aber nicht besonders angab.

Gleicherweise warf sich unser Held auch auf die Malerei: mehre reitende Potentaten saßen oder vielmehr lagen ihm, wenn er mit einer Gabel alle ihre Züge so durchfuhr, daß ein fettiges Rußblatt unter ihnen sie mit der Kehrseite treffend auf einem weißen Blatte nachdruckte. Ob er nicht zu einem zweiten Rafael Mengs, den man nicht wie den ersten, zu dem Malen hin-, von ihm wegzuprügeln hatte, unter einem andern Sonnenstande aufgeschossen wäre, weil sich daraus etwas vermuthen lasse, daß er nach Empfang eines Farbenkästchens den ganzen Orbis pictus (die gemalte Welt) nach dem Leben durchgefärbt, das im Kästchen war, sollt' ich vor der Hand nicht glauben, so farbig auch in seiner Erinnerung die ersten weißrothen Lederbälle und die viereckigen rothen Ziegel und die von ihm geründeten Schiefer und die herrlichen Farbenmuscheln im Kästchen und die grünlichen Goldkäfer noch nachschimmern. Es wäre nur um etwas Weniges richtiger, als wenn man aus seiner Kunst, im Winter Häringe zu machen, auf einen künftigen großen Kameralkorrespondenten schließen wollte. Sein Kunstgriff nämlich, sich auf dem Lande den Häring zu ersetzen in solcher Ferne von der Küste, bestand darin, daß er, wenn er Semmel holen mußte, in den Bach watete und leise einen Stein aufhob, worunter eine Grundel oder ein noch kleineres Fischchen zu fangen war. Diese that er in einen ausgehöhlten Krautstrunk (er stellte eine Häringstonne vor) und salzte sie gehörig ein, und so hätt' er, sobald das Tönnchen voll war, Häringe zu essen gehabt, wenn nicht Alles gestunken hätte. Nicht besser, sondern noch schlechter würden zu Vorläufern eines kleinen Kameralkorrespondenten Surrogat-Erfindungen wie solche sich eignen, daß er braun getrocknete Birnhälften für kleinere Schinken, in Scherben gebratene abgeschnittene Taubenfüße für ein fertiges Essen gab, oder daß er Schnecken auf die Weide trieb. In der That äußerst lächerlich würde mir jeder künftige Geschichtsforscher des gegenwärtigen Geschichtsforschers sein, der aus aufgelesenen Bruchstücken, wie sie in jeder anderen

Kindheit umhergestreut sind, etwas Besonderes zusammenlesen wollte; der närrische Mann würde mir blos wie jener Pariser Balbier vorkommen, der mit Beistand eines Jesuiten mehre Elefantenknochen zusammenstellte und sie für das wahre Gerippe des deutschen Riesen Teutobach's verkaufte. Nicht der Bart macht einen Philosophen, obwol einen Matrosen oder einen Missethäter, wenn Beide damit aus Schiff und Kerker steigen, weil sie darin nicht unter das Balbiermesser kommen.

Da die uferlose Thätigkeit unseres Helden sich mehr auf geistige als auf körperliche Spiele warf — die er aber alle mit unsäglicher Wollust trieb —, so erfand er auch statt neuer Sprachen neue Buchstaben. Er nahm geradezu die Kalenderzeichen oder geometrische aus einem alten Buche oder chemische oder neueste aus seinem Kopfe und setzte daraus ein ganz neues Alphabet zusammen. Hatt' er es fertig, so war sein Erstes, daß er selber von seinem alphabetischen Solitär Gebrauch machte und eine oder ein paar Seiten voll abgeschriebener Materien darein kleidete. So war er zwar sein eigner Geheimschreiber und Versteckensspieler mit sich selber, konnte aber doch — ohne nur in die Büttner'schen Vergleichstafeln aller Schriftarten zu gucken — auf der Stelle seine neue so leicht weglesen wie eine gewöhnliche, weil er diese eben buchstabenweise schon als Steckbrief unter die heimlichen gestellt und er blos nachzusehen brauchte. Diesmal könnte man es vielleicht dem mehr besagten Geschichtsforscher weniger verdenken, wenn er aus diesem Verziffern und Entziffern, das schon in so früher Zeit weniger im Inhalte als in der Einkleidung seinen Werth suchte, eine Anlage zu einem Gesandtschaftsrathe oder wirklichen Gesandten sehen wollte; denn in der That hab' ich später mir den Karakter eines Legazionsrathes erworben und könnte noch heute Manches verziffern.

Der Tonkunst war meine Seele (vielleicht der väterlichen ähnlich) überall aufgethan, und sie hatte für sie hundert Argus-Ohren. Wenn der Schulmeister die Kirchengänger mit Finalkadenzen heimorgelte, so lachte und hüpfte mein ganzes kleines gehobnes Wesen wie in einen Frühling hinein; oder wenn gar am Morgen nach den Nachttänzen der Kirchweihe, welchen mein Vater am nächsten Sonntage lauter donnernde Bannstrahlen nachschickte, zu seinem Leidwesen die fremden Musikanten sammt den gebänderten Bauernburschen vor der Mauer unseres Pfarrhofes mit Schallmeien und Geigen vorüberzogen, so stieg ich auf die Pfarrhofmauer, und eine helle Jubelwelt durchklang meine noch enge Brust, und Frühlinge der Lust spielten darin mit Frühlingen, und an des Vaters Predigten dacht' ich mit keiner Silbe.

Stunden widmete ich auf einem alten verstimmten Klavier, dessen Stimmhammer und Stimmenmeister nur das Wetter war, dem Abtrommeln meiner Phantasien, welche gewiß freier waren als irgend kühne in ganz Europa, schon darum, weil ich keine Note kannte und keinen Griff und gar nichts; denn mein so klavierfertiger Vater wies mir keine Taste und Note.

Aber wenn ich doch zuweilen — wie gute neue Tonsetzer für Seil- und Hexentänze und Finger auf Klaviersaiten — eine kurze Melodie und Harmonie von drei bis sechs Saiten aufgriff, so war ich ein seliger Mann und wiederholte den Fingerfund so unaufhörlich wie jeder gute neuere deutsche Dichter einen Gehirnfund, womit er den ersten Beifall erworben, weil er — freundlicher handelnd als Heliogabalus, der den Koch einer schlechten Brühe so lange zum Fortessen derselben verurtheilte, bis er eine bessere ausgeforscht, — umgekehrt die Lesewelt vielmehr mit einer trefflichen Brühe viele Leipziger Messen hindurch bewirthet, bis sie so abgestanden schmeckt wie die schlechte des kaiserlichen Kochs.

In der künftigen Kulturgeschichte unseres Helden wird es zweifelhaft werden, ob er nicht vielleicht mehr der Philosophie als der Dichtkunst zugeboren war. In frühester Zeit war das Wort Weltweisheit — jedoch auch ein zweites Wort, Morgenland — mir wie eine offne Himmelspforte, durch welche ich hineinsah in lange, lange Freudengärten. Nie vergess' ich die noch keinem Menschen erzählte Erscheinung in mir, wo ich bei der Geburt meines Selbstbewußtseins stand, von der ich Ort und Zeit anzugeben weiß. An einem Vormittag stand ich als ein sehr junges Kind unter der Hausthüre und sah links nach der Holzlege, als auf einmal das innere Gesicht: ich bin ein Ich! wie ein Blitzstrahl vom Himmel vor mich fuhr und seitdem leuchtend stehen blieb, — da hatte mein Ich zum ersten Male sich selber gesehen und auf ewig. Täuschungen des Erinnerns sind hier schwerlich gedenkbar, da kein fremdes Erzählen sich in eine blos im verhangnen Allerheiligsten des Menschen vorgefallne Begebenheit, deren Neuheit allein so alltäglichen Nebenumständen das Bleiben gegeben, mit Zusätzen mengen konnte.

Um das Joditzer Leben unseres Hans Paul — denn so wollen wir ihn einige Zeit lang nennen, jedoch immer mit andern Namen abwechseln — am Treuesten darzustellen, thun wir, glaub' ich, am Besten, wenn wir dasselbe durch ein ganzes Idyllenjahr durchführen und das Normaljahr in vier Jahreszeiten als ebenso viele Idyllenquatember abtheilen; vier Idyllen erschöpfen sein Glück.

Niemand übrigens wundere sich über ein Idyllenreich und Schäferweltchen in einem kleinen Dörfchen und Pfarrhaus. Im schmalsten Beete ist ein Tulpenbaum zu ziehen, der seine Blüthenzweige über den ganzen Garten ausdehnt, und die Lebensluft der Freude kann man aus einem Fenster so gut einathmen als im weiten Wald und Himmel. Ist denn nicht selbst der Menschengeist (mit allen seinen unendlichen Himmelsräumen) eingepfählt in einen fünf Fuß hohen Körper mit Häuten und Malpighischem Schleim und Haarröhren und hat nur fünf enge Weltfenster von fünf Sinnentreffern aufzumachen für das ungeheure rundaugige und rundsonnige All! — Und doch sieht und wiedergebärt er ein All.

Kaum würd' ich wissen, mit welchem unter den vier Idyllenquatembern anzufangen wäre; denn jeder ist ein kleiner Vorhimmel des nächsten; indeß geräth doch, wenn wir mit dem Winter und Januar anheben, das Steigern der Freuden am Besten. In der Kälte war der Vater, wie eine Senne, gewöhnlich von der Treppenhöhe der Studirstube herabgezogen und hielt zur Freude der Kinder sich in der Ebene der allgemeinen Wohnstube auf. Am Morgen saß er an einer Fensterecke und lernte seine Sonntagspredigt auswendig, und die drei Söhne, Fritz, das bin ich selbst, und Adam und Gottlieb (denn Heinrich kam erst gegen das Ende des Joditzer Idyllenlebens dazu), trugen abwechselnd die volle Kaffeetasse zu ihm, um noch froher die leere zurückzuholen, weil der Träger aus ihr die ungeschmolzenen Reste des gegen Husten gestoßnen Kandiszuckers frei nehmen durfte. Draußen deckte zwar der Himmel Alles mit Stille zu, den Bach durch Eis, das Dorf mit Schnee; aber in der Wohnstube war Leben, unter dem Ofen ein Taubenstall, an den Fenstern Zeisig- und Stieglitzhäuser, auf dem Boden die unbändige Bullenbeißerin, unsere Wonne, die Nachtwächterin des Pfarrhofs, und ein Spitzhund und der artige Scharmantel, ein Geschenk der Frau von Plotho, — und darneben die Gesindestube mit zwei Mägden; und weiter gegen das andere Ende des Pfarrhauses der Stall mit allem möglichen Rind-, Schwein- und Federvieh und dessen Geschrei; unsere auch vom Pfarrhofe umschlossnen Drescher könnt' ich mit ihren Flegeln auch rechnen. So von lauter Gesellschaft umgeben, brachte nun leicht der ganze männliche Theil der Wohnstube den Vormittag mit Auswendiglernen zu, nahe neben dem weiblichen Kochen.

Ferien fehlen keinem Geschäfte in der Welt, und so hatt' auch ich die Luftferien — ähnlich den Brunnenferien —, daß ich in den Schnee des Hofs gehen durfte und an die dreschende

Scheune. Ja, war im Dorf ein schweres Redegeschäft auszurichten, z. B. bei dem Schul- oder bei dem Schneidermeister, so wurde ich dahin mitten aus meinen Lerngeschäften verschickt, und so kam ich denn immer ins Freie und Kalte und konnte mich mit dem neuen Schnee messen. Mittags konnten wir Kinder noch vor unserem Essen die hungrige Freude haben, daß wir die Drescher in der Gesindestube einbeißen und aufessen sahen.

Der Nachmittag wurde schon bedeutender und freudenreicher. Der Winter verkürzte und versüßte die Lernstunden. In der langen Dämmerung ging der Vater auf und ab, und die Kinder trabten unter seinem Schlafrock nach Vermögen an seinen Händen. Unter dem Gebetläuten stellten sich Alle in einen Kreis und beteten das Lied einstimmig ab: „Die finstre Nacht bricht stark herein". Nur in Dörfern — nicht in der Stadt, wo es eigentlich mehr Nacht- als Tagarbeiten giebt — hat das Abendläuten Sinn und Werth und ist der Schwanengesang des Tags; die Abendglocke ist gleichsam der Dämpfer der überlauten Herzen und ruft, als der Kuhreigen der Ebene, die Menschen von ihren Läufen und Mühen in das Land der Stille und des Traums. — Nach dem süßen Warten auf den Mondaufgang des Talglichtes unter der Thüre des Gesindestübchens wurde die weite Wohnstube zu gleicher Zeit erleuchtet und verschanzt, nämlich die Fensterladen wurden zugeschlossen und eingeriegelt, und das Kind fühlte nun hinter diesen Fensterbasteien und Brustwehren sich traulich eingehegt und hinlänglich gedeckt gegen den Knecht Ruprecht, der draußen nicht hereinkam, sondern nur vergeblich brummte.

Um dieselbe Zeit geschah es dann, daß wir Kinder uns auskleiden und in bloßen langen Schlepphemden auf und ab herumhüpfen durften. Idyllenfreuden verschiedener Art wechselten. Entweder trug der Vater in eine mit leeren Folioblättern durchschossne Quartbibel bei jedem Verse die Nachweisung auf das Buch ein, worin er über ihn etwas gelesen; oder er hatte gewöhnlicher sein rastrirtes Folioschreibbuch vor sich, worauf er eine vollständige Kirchenmusik mit der ganzen Partitur mitten unter dem Kinderlärmen setzte: in beiden Fällen, im letzten aber am Liebsten, sah ich dem Schreiben zu und freute mich besonders, wenn durch Pausen mancher Instrumente schnell ganze Viertelseiten sich füllten. Er dichtete seine innere Musik ganz ohne alle äußere Hilfstöne — was auch Reichardt den Tonsetzern anrieth — und unverstimmt vom Kinderlärm. Die Kinder saßen spielend alle am langen Schreib- und Eßtische, ja sogar *unter* ihm. Unter die Freuden, welche auf immer der schönen Kinderzeit nachsinken, gehört auch die, daß zuweilen ein so grimmiges Frostwetter

eintrat, daß der lange Tisch der Wärme wegen an die Ofenbank geschoben wurde, und wir lauerten den ganzen Winter auf dieses frohe Ereigniß. Um den Kutschkasten von unförmlichem Ofen liefen nämlich zwei Holzbänke, und unser Gewinn bestand darin, daß wir auf ihnen sitzen und laufen konnten, daß wir Ofensommer nah an der Haut sogar unter der Mahlzeit hatten.

Wie stieg wöchentlich vollends der Winterabend an Werth, wenn die alte Botenfrau, mit Schnee überzogen, mit ihrem Frucht- und Fleisch- und Waarenkorbe aus der Stadt in die Gesindestube einlief und wir Alle im Stübchen die ferne Stadt im Kleinen und Auszuge vor uns hatten und vor der Nase, wegen einiger Butterwecken!

In den frühern, kindischern Zeiten wurde vom Vater nach dem frühen Abendessen noch ein Lustnachtisch des Winterabends zugelassen, den die Viehmagd am Spinnrocken in der Gesindestube bei aller Beleuchtung auftrug, welche die Kienspäne geben konnten, die man, wie in Westfalen, von Zeit zu Zeit in den Kienstock angezündet steckte. Auf diesem Nachtisch standen nun — außer mehren Konfekttellern und Eistassen mit Volksmärchen wie der Aschenbrödel — die von der Magd selber getriebene Ananas von Geschichte eines Schäfers und seiner Thiergefechte mit Wölfen, wobei zu einer Zeit die Gefahr immer größer wurde und zur andern seine Verproviantirung. Noch fühl' ich das Glücksteigen des Schäfers als ein eignes nach und merke dabei nur aus eigner Erfahrung an, daß Kinder in Erzählungen weit mehr von den Steigerungen des Glücks als von denen des Unglücks ergriffen werden, und daß sie die Himmelfahrten ins Unendliche hinauf, aber die Höllenfahrten nur so tief hinabgetrieben wünschen, als zur Verherrlichung und Erhöhung des Himmelsthrones nöthig ist. Diese Kinderwünsche werden Männerwünsche, und man würde deren Erfüllung auch vom Dichter stärker fodern, wäre nur ein neuer Himmel so leicht zu schaffen als eine neue Hölle. Aber jeder Tyrann kann unerhörte Schmerzen geben; doch unerhörte Freuden zu erfinden, muß er selbst Preise aussetzen. Die Grundlage davon ist die Haut: auf ihr können hundert Höllen von Zoll zu Zoll ihr Lager aufschlagen; aber die fünf Sinnenhimmel schweben luftig und einfarbig über uns. —

Nur das Ende der Winterabende streckte für den Helden eine verdrießliche Wespenstachelscheide oder Vampyrenzunge aus. Die Kinder mußten sich nämlich um 9 Uhr in die Gaststube des zweiten Stocks zu Bett begeben, meine Brüder in ein gemeinschaftliches in der Kammer und ich in eines in der Stube, das ich mit meinem Vater theilte. Bis er nun unten sein zwei-

stündiges Nachtlesen vollendet hatte, lag ich oben mit dem Kopfe unter dem Deckbette im Schweiße der Gespensterfurcht und sah im Finstern das Wetterleuchten des bewölkten Geisterhimmels, und mir war, als würde der Mensch selber eingesponnen von Geisterraupen. So litt ich nächtlich hilflos zwei Stunden lang, bis endlich mein Vater heraufkam und gleich einer Morgensonne Gespenster wie Träume verjagte. Am andern Morgen war die geisterhafte Angst rein vergessen wie träumerische, obgleich beide Abends wieder erschienen. Jedoch hab' ich Niemand Anderem etwas davon gesagt als der — Welt heute.

Diese Geisterscheu wurde allerdings durch meinen Vater selbst — erzeugt nicht sowol als — ernährt. Er verschonte uns nicht mit einer von allen Geistererscheinungen und Geisterspielen, wovon er gehört, ja selber einige erfahren zu haben glaubte; aber er verband, wie die alten Theologen, zugleich mit dem festen Glauben daran den festen Muth davor, und Christus oder das Kreuz war ihm Schild gegen das Geisterall. Manches Kind voll Körperfurcht zeigt gleichwol Geistermuth, aber blos aus Mangel an Phantasie;*) ein anderes hingegen — wie ich — bebt vor der unsichtbaren Welt, weil die Phantasie sie sichtbar macht und gestaltet, und ermannt sich leicht vor der sichtbaren, weil diese die Tiefen und Größen der unsichtbaren nie erreicht. So machte mich eine auch schnelle körperliche Gefahrerscheinung — z. B. ein herrennendes Pferd, ein Donnerschlag, Krieg, ein Feuerlärm — nur ruhig und gefaßt, weil ich nur mit der Phantasie, nicht mit den Sinnen fürchte, und sogar eine Geistergestalt würde, hätt' ich nur das erste Schaudern überlebt, mir sogleich zu einem gemeinen Körper des Lebens gerinnen, sobald sie nicht wieder durch Mienen und Laute mich ins endlose Reich der Phantasie überstürzte. Wie aber ist nun vom Erzieher der tragischen Uebermacht der geisterrufenden Phantasie zu wehren? Nicht durch Widerlegen und durch Biester'sche und Wagner'sche Auflösungen des Ungeheuern ins Alltägliche — denn die Möglichkeit der unaufgelösten Ausnahmen bleibt ja festgehalten vom tiefsten Gefühl —, sondern einestheils durch prosaisches Vorführen und Einquartieren, Angewöhnen an Orte und Zeiten, welche sonst die Phantasie zu ihrem Zauberrauche anzündeten, und anderntheils dadurch, daß man die Phantasie selber gegen die Phantasie bewaffnet und den Geistern den Geist gegenüberstellt, dem Teufel — Gott.

*) Manchen Proseseelen sollte man ein Bißchen Geisterfurcht aus Religion und Poesie einimpfen oder lassen.

Sogar am Tage befiel mich bei einer besondern Gelegenheit zuweilen die Gespensterscheu. Ehe bei einem Begräbniß der Leichenzug mit Pfarrer, Schulmeister und Kindern und Kreuz und mir von der Pfarrwohnung an bei der Kirche vorüber zu dem Kirchhof neben dem Dorfe sich mit seinem Singgeschrei hinausbewegte, mußte ich die Bibel meines Vaters durch die Kirche in die Sakristei tragen. Erträglich und herzhaft genug ging es im Galopp durch die düstere, stumm lauschende Kirche in die enge Sakristei hinein; aber wer von uns schildert sich die bebenden, grausenden Fluchtsprünge vor der nachstürzenden Geisterwelt auf dem Nacken und das grausige Herausschießen aus dem Kirchenthore? Und wenn Einer sie schildert: wer lacht nicht? — Indeß übernahm ich jedesmal das Trägeramt ohne Widerrede und behielt mein Entsetzen still bei mir.

Wir kommen jetzo in eine größere Idyllenzeit, in den Joditzer Frühling und Sommer. Beide Jahreszeiten fallen aus Gründen in eine Idylle zusammen, zumal auf dem Lande. Eigentlich wohnt der Frühling nur im Herzen; außen auf dem Erdboden giebt es blos Sommer, der überall nur auf Früchte und Gegenwart eingerichtet ist. Nur der Schnee ist der Vorhang, der blos von der Bühne oder Erde aufgezogen zu werden braucht, so fangen für das Dorf — denn die Stadt hat ihre Lustbarkeiten nur im Winter — die Sommerlustbarkeiten an; denn schon Ackern und Säen sind dem Landmann Lenzernten und führen für einen Pfarrer, der seinen Feldbau hat, und für seine immer eingesperrten Söhne neue Szenen auf. Da wurden wir armen, vom ganzen Winter und Kerkermeister in den Pfarrhof eingeschlossenen Kinder durch den vom Himmel gesandten Engel der Jahreszeit befreit und hinausgelassen in die freien Felder und Wiesen und Gärten. Da wird geackert — gesät — gepflanzt — gemäht — Heu gemacht — Korn geschnitten — geerntet, und überall steht der Vater dabei und hilft mit, und die Kinder helfen ihm nach, besonders ich als ältestes. Ihr lieben Zuhörer solltet nur wissen, was das heißt, auf einmal nicht etwa aus Stadtmauern, welche viel Feld umschließen, sondern aus Hofmauern, und zwar sogar über das ganze Dorf hinwegzukommen in mauerfreie Bezirke hinaus und in das Dorf von oben zu sehen, in das man nicht von unten gesehen.

Mein Vater stand aber neben den Feldarbeiten nicht als ein Treiber und Frohnvogt (obwol sie durch Frohnbauern geschahen), sondern als freundlicher Seelenhirt, der an der Natur und an den Beichtkindern zugleich Antheil nehmen wollte. Wenn ich andere Geistliche und Rittergutsbesitzer und Geizige so reichlich vom Kopf

bis zum Fuße ausgerüstet sehe mit Saugerüsseln, Saugestacheln und allen Einsauggefäßen, so daß sie immer an sich ziehen, so find' ich bei meinem Vater leider das äußere Saug- oder Einsaugsystem fast in gar zu siechem, schwachem Zustande, und er dachte zehnmal des Tages wol an das Geben — er hatte nur aber wenig dazu —, aber kaum einmal an das Nehmen, womit er doch sich selber hätte etwas geben können, und wenn ich später an so manchem Mensch-Insekt gute Freßzangen zu bewundern hatte, so hielt er weiter nichts als Geburtszangen in der Hand, welche blos fremde Leben bringen und fristen. Himmel! wie anders — und warum sieht man es nicht mehr ein? — sind rechte Kauf- und Pfarr- und Edelleute, welche, da sie auch wissen, was sich gehört, ihre Hand als einen guten Vogelkloben gebrauchen, der sich nur auf- und zumacht zum Fangen, und die nur die Hand eröffnen, um sie zuzuschließen!

Jetzo fing das Leben in dem, nämlich unter dem Himmel an. Die Morgen glänzen mir noch mit unvertrocknetem Thau, an welchen ich dem Vater den Kaffee in den außer dem Dorfe liegenden Pfarrgarten trug, wo er im kleinen, nach allen Seiten geöffneten Lusthäuschen seine Predigt lernte, so wie wir Kinder den Lange später im Grase. Der Abend brachte uns zum zweiten Male mit der Salat brechenden Mutter in den Garten vor die Johannis- und die Himbeeren. Es gehört unter die unbekannten Landfreuden, daß man Abends essen kann, ohne Licht anzuzünden. Nachdem wir diese genossen hatten, setzte sich der Vater mit der Pfeife ins Freie, d. h. hinaus in den ummauerten Pfarrhof, und ich sammt den Brüdern sprang im Hemdtalare in der frischen Abendluft herum, und wir thaten, als seien wir die noch kreuzenden Schwalben über uns, und wir flogen behend hin und her und trugen ordentlich zu Nest.

Der schönste Sommervogel indeß, ein zarter blauer Schmetterling, welcher den Helden in der schönen Jahreszeit umflatterte, war seine erste Liebe. Es war ein blauaugiges Bauernmädchen seines Alters, von schlanker Gestalt, eirundem Gesicht, mit einigen Blatternarben, aber mit den tausend Zügen, welche eben wie Zauberkreise das Herz gefangen nehmen. Auguste oder Augustina wohnte bei ihrem Bruder Römer, ein feiner Jüngling, als guter Sänger im Chore und als Rechner bekannt. Zu einer Liebeserklärung kam es zwar bei Paul nicht, sie müßte denn diese Vorlesung gedruckt in die Hand bekommen, — aber von Weitem spielte er doch seinen Roman lebhaft so, daß er in der Kirche von seinem Pfarrstuhle aus sie in ihrem Weiberstuhle ziemlich nahe genug ansah und nicht satt bekam. Und doch war dies nur Anfang;

denn wenn sie Abends ihre Weidekühe nach Hause trieb, die er am unvergeßlichen Glockengeläute erkannte, so kletterte er auf die Hofmauer, um sie zu sehen und heranzuwinken, und lief dann wieder herab an den Thorweg, an das Sprachgitter — sie die Nonne außen, ich der Mönch innen —, um durch eine Spalte hinaus die Hand zu bringen — mehr durfte nicht von den Kindern aus dem Hofe — und ihr etwas Eßbares, Zuckermandeln oder sonst etwas Köstliches, das er aus der Stadt gebracht, in die Hand zu geben. Leider trieb er's in manchem Sommer nicht dreimal zu solchem Glück, sondern er mußte meistens alles Gute, besonders den Gram dazu, in sich fressen. Waren jedoch seine Mandeln einmal nicht auf einen steinigen Acker gefallen, sondern in das Eden seines Auges, so erwuchs freilich aus ihnen ein ganzer blühender, im Kopfe hängender Garten voll Duft, und er ging darin wochenlang spazieren. Denn die reine Liebe will nur geben und durch Glücklichmachen glücklich werden; und gäb' es eine Ewigkeit fortsteigender Beglückung, was wäre seliger als die Liebe? —

Die Kuhglockenspiele blieben ihm lange Zeit die Kuhreigen der hohen fernen Kindheitsalpen, und noch würde sein altes Herzblut wogen und wallen, wenn diese Klänge ihm wieder zugeweht würden; es sind Töne, würd' er sagen, von Windharfen hergespielt aus weiter, weiter schöner Ferne, und ich möchte dabei fast weinen vor Lust. Denn man geselle der Liebe auch nur den kleinsten Ton zu, und wäre die Kuh die Glöcknerin, so verdoppelt dieser seine orphische Zauber- und Baukraft, und seine unsichtbaren Wogen wiegen und führen das Herz ins Ewige hin, und er weiß nicht, ist er zu Hause oder in der Ferne, und der Mensch weint froh, zugleich über Haben und Entbehren.

Und in dieser Brennweite der Liebe blieb Augustine gegen Paul, und er erlebte in Jahren nie eine Zeit, ihr nur die Hand zu drücken. An einen Kuß wollen wir gar nicht denken. Schon wenn er zuweilen einem nicht schönen Dienstmädchen seiner Eltern, das er nicht einmal liebte, verschämt und heftig an den Mund flog, brausten in dem Kusse Seele und Körper unbewußt und schuldlos mit einander auf; aber vollends der Mund einer Geliebten, welche gerade in der Sonnenferne auf die geistigste, innigste Liebe am Wärmsten herabschien, hätte ihn in heiße Himmel eingetaucht und ihn darin in einen glühenden Aether zerlassen und verflüchtigt. Und doch wollte ich, er wäre schon in Jodiz ein oder ein paar Male verflüchtigt geworden. — Als er oder vielmehr sein Auge in seinem dreizehnten Jahre zwei Meilen weit von der Geliebten vertrieben war, da sein Vater eine

reichere Pfarrei bekommen, so packte er einem jungen Schneider aus Joditz, den der Vater aus Liebe gegen sein liebes geräumtes Dörfchen mitgenommen und mehre Wochen im neuen großen Pfarrhaus behalten, mehre artige Potentaten auf, die er mit Fett und Ruß nach ihrem gemalten Leben gezeichnet und mit dem Farbenkästchen täuschend illuminirt hatte, und ließ den Schneider Augustinen sie mit dem Auftrage überbringen, die Reiter und Fürsten seien von ihm, und er schenk' ihr sie zum ewigen Angedenken.

Einen andern Liebeshandel aus derselben Zeit, der nicht länger dauerte als das Mittagessen, spann er seines Orts — die junge Frau wußte kein Wort davon — ganz im Stillen und tief im Busen an, als er einst in Köditz an einer vornehmen Tafel voll Erwachsener eben der gedachten jungen Frau gegenübersaß und solche anblickte in Einem fort. Da entquoll in ihm für sie eine Liebe, unaussprechlich an Süßigkeit, unerschöpflich dem Anschauen, ein Herzens-Auseinanderwallen, ein himmlisches Vernichten und Auflösen des ganzen Menschen blos in sein Auge. Weder sie sagte dem verzauberten Pfarrknaben ein Wort, noch weniger er ihr; hätte sie sich aber gebückt und den armen Jungen etwa geküßt: er wäre vor lauter Himmel gen Himmel gefahren.

Dennoch blieb ihm mehr das Gefühl als ihr Gesicht, von welchem er nichts behalten als die Narben. Da nun diese Schönheit schon die zweite blatternarbige ist — in spätern Vorlesungen treten noch mehre nach —, so hält es der Professor für Pflicht, allen vakzinirten Zuhörerinnen zu erklären, daß er sie allerdings so gut und so hoch zu schätzen weiß wie Einer, daß nur aber damals eine andere Gesichtermode gewesen. Paul hat überhaupt dies an sich, — und er macht sich heute in dieser schönen Versammlung anheischig, daß er jedes weibliche Gesicht, dessen sogenannte Häßlichkeit nur keine moralische sein darf, ohne alle kosmetische Kunstgriffe, ohne Schmink- und Salbbüchsen, ohne März- und Seifenwasser und ohne Nachtlarven im höchsten Grade reizend und bezaubernd zu machen weiß, wenn man ihm dazu nur einige Abende — Gesänge — Herzworte einräumt, daß wol Niemand schöner erscheint als eben die gedachte Person — aber natürlich nur in seinen eignen Augen; denn wer spricht von andern?

Sehr bestätigt dies die eben erwähnte Frau; denn als er sie zwanzig Jahre darauf in Hof wiedersah, ihm gegenüber wohnhaft, fand er blos noch die Narben, sonst nichts; sie selber unscheinbar und gebückt, und ich nenne sie nicht.

Die reine Liebe hat so unendliche Kräfte, zu erschaffen und zu erheben — so wie die gemeine, zu zertrümmern und hinabzudrücken, daß sie uns im Darstellen noch stärker ergreifen würde, wäre sie nicht so oft geschildert worden; aber eben darum konnte nur sie die vielen tausend Bände vertragen, welche sie malen. Man nehme einem Menschen, der in der Zeit der Liebe die Landschaften — die Sterne — die Blüthen und Berge — die Töne — die Lieder — die Gemälde und Gedichte — ja, die Menschen und das Sterben mit dichterischem Genießen anschaut—, man nehme diesem die Liebe: so hat er die zehnte Muse oder vielmehr die Musenmutter verloren, und Jeder fühlt in spätern Jahren, wo dieser heilige Rausch sich selber verbietet, daß zu allen Musen ihm noch die zehnte fehle.

Wir kommen zu den Sonntagen unsers Paul's, an denen die Idylle ansehnlich zunimmt. Sonntage scheinen ordentlich für Pfarrer und Pfarrkinder erschaffen; besonders ergetzte unsern Paul eine recht große Menge Trinitatis oder die größte von 27, obgleich durch alle 27 nicht ein Sommersonntag mehr in die Welt und Kirche kam als in andern Jahren. In Städten sind etwa fürstliche oder amtliche Geburtstage, Meßzeiten die wahren Trinitatis. Paul fing an glänzenden Sonntagmorgen sein Genießen dadurch an, daß er noch vor der Kirche durch das Dorf mit einem Bund Schlüssel ging — er läutete unterwegs damit, um sich dem Dorfe zu zeigen, — und den Pfarrgarten mit einem davon aufsperrte, um daraus einige Rosen für das Kanzelpult zu holen. — In der Kirche selber ging es schon darum heiter zu, weil die langen Fenster den kalten Boden und die Weiberstühle mit breiten Lichtstreifen durchschnitten und weil das Sonnenlicht um die Zauberhirtin Augustina herunterfloß. Auch ist die Freude nicht zu verachten, daß er (sammt seinen Amtsbrüdern) nach der Kirche und vor dem Essen zu den Frohnbauern der Woche das gesetzmäßige Halbpfundbrod sammt Geld austragen durfte, erstlich weil der Vater das Brod lieber zu groß und also den Bauern eine Freude schickte, zweitens weil Kinder gern eine ins Haus tragen, am Meisten Paul. Zuweilen hatt' er auch dem Frohnbauer Römer den Ausschnitt Brodlaib zuzutragen, und er sah sich um nach seiner Kirchen- und Herzensheiligen — aber immer umsonst.

Denn in seiner Prospektmalerei von Liebe machten doch zehn Schritte mehr oder weniger etwas, und gesetzt, er hätte etwan durch eine besondere Glücksgöttin nur einen halben Schritt weit vor ihr gestanden! — Aber ich gebe — denn er hätte dann vollends auch hörbar gesprochen — nicht einmal einen Wink von solcher ausgebliebenen Seligkeit.

Ich behaupte, kein Insasse auf Schöppen-, Fürsten-, Lehr-, heiligem oder sonstigem Stuhle macht sich einen Begriff davon, wie Pfarrkindern eine Sonntagsvesper schmeckt, sondern nur einer auf dem Predigtstuhle selber, wenn die beiden Kirchenandachten vorüber sind, weil sie gleichsam mit dem Vater die späte Sabbath-ruhe nach den Kirchenlasten und sein Umwechseln des Priester-mantels in den leichten Schlafrock feiern — zumal im Dorfe, wo am Sonntagabend der ganze Ort sich selber mit den Augen genießt und gastirt.

Man würde mir vielleicht Unvollständigkeit vorwerfen, wenn ich eine andere Trinitatisfreude, blos weil sie eine seltenere war, aufzuführen vergessen; dafür war sie eine desto größere, daß nämlich die Pfarrleute Hagen von Köditz, um den Vater zu hören und zu besuchen, unter der Predigt erschienen und Paul's Spielkamerad, das kleine Pfarrherrlein, sich vor der Kirchthüre sehen ließ. Wenn nun Paul sammt Bruder ihn aus seinem nicht weit entfernten vergitterten Chorstuhle erblickte, so hob auf beiden Seiten das Zappeln und Trippeln, das Herztanzen und Gruß-winken an, und an Predigthören war — und hätten Propaganda, zehn erste Hofprediger und Pastores primarii sich hinter einander auf der Kanzel gereiht und ausgesprochen, — nicht mehr zu denken. Blos der gegenwärtige Vorsabbath, das Vorgebirge der schönsten Hoffnungen, das Gabelfrühstück des Tags, mußte hauptsächlich in der Ferne und Kirche genossen werden. Wer aber nun nach dem ersten doch so freudigen Sturm kindlicher und elterlicher Vorbereitungen noch die seligen Zephyre und Wind-stillen des Abends beschrieben verlangt, der vergißt, daß ich nicht Alles vermag. Höchstens möchte noch beizumalen sein, daß spät Abends das Joditzer Pfarrhaus das Köditzer weit über das Dorf hinaus begleitete, und daß folglich dieses von Eltern und vom Pfarrherrlein erhöhte weite Hinausspringen über das Dorf ins Weite vollends so spät Seligkeiten ertheilen und nachlassen mußte, wovon im künftigen Leben ein Mehres.

Wir steigen nun zu solchen Joditzer Idyllen auf, meine theuern Zuhörer und -Hörerinnen, welche von Paul mehr außerhalb Joditz genossen werden und die man wol am Bequemsten eintheilt in die, wo er selber nicht zu Hause ist, und die, wo sein Vater nicht zu Hause ist. Ich fange mit den letzten an, weil ich es unter die unerkannten Kindheitsfreuden rechne, wenn die Väter verreisen. Denn gerade in diesen Zeiten ertheilen die Mütter die herrlichen akademischen Zensur- und Handelsfreiheiten der Kinder. Paul und seine Brüder konnten hinter den Augen der in Ge-schäfte verstrickten Mutter über die Hofklingelthüre hinaus nach

einigem Grenzwildpret des Dorfs jagen, z. B. nach Schmetterlingen, Grundeln und Birkensaft und Weidenrinden zu Pfeifen, oder einen neuen Spielkameraden, den Schulmeisters Fritz, hereinlassen, oder Mittags läuten helfen, blos um von dem Seil bei dem Ausschwingen der Glocke in die Höhe gezogen zu werden. Eine an sich bedeutende Lustbarkeit innerhalb des Hofes war auch groß genug — nur konnte Paul dabei sich leicht das Genick brechen und mir so meine ganze Professur im Voraus abnehmen, — und bestand darin, daß er in der Scheune auf einer Leiter einen freiliegenden Balken bestieg und von ihm auf das anderthalb Stockwerk tief gelegte Heu heruntersprang, um unterwegs das Fliegen zu genießen. Zuweilen setzte er das Klavier im oberen Stock ans offne Fenster und spielte auf ihm über alle Maßen in das Dorf hinab und suchte gehört zu werden von Vorübergehenden. Das Hinabklingen verstärkt' er noch gewaltig durch eine Feder, die er stark über die Saiten, welche die Linke vermittelst der Tasten spannte, mit der Rechten führte. Wol that er auch einige Federstriche auf die vom Saitenstege gespannten Saiten hinüber; aber viel Wohlklang wollte nicht dabei herauskommen.

Natürlich fallen Joditzer Sommeridyllen noch reicher aus, wenn man gar das ganze Dorf verläßt und in ein anderes geht oder in die Stadt. Giebt es an einem schönen Sommertag einen segenvollern Befehl nach dem Hersagen der Langischen Grammatik, als der war: „Zieh Dich an, Du gehst nach dem Essen mit nach Ködiz"? Nie schmeckte das Essen schlechter. Paul mußte dem starken Schritte des Vaters gleich laufen. Nach einer Stunde hatt' er nun sein Pfarrherrlein, freie Spiele, dessen herrliche Mutter — deren Sprachton ihm noch wie ein Lautenzug und eine Harmonikaglocke durch die Ferne des Herzens nachklingt — und zuweilen einen oder den andern winzigen Lorbeerkranz, groß genug für sein Köpfchen. Der Vater nämlich, väterlich erfreut über dessen Auffassen und Behalten seiner Predigten, von welchen er ihm Sonntag Abends Hauptsatz und Theile und Anderes flink wiederholte, befahl ihm, das Nämliche wieder zu wiederholen vor den Pfarrleuten, — und der Kleine, darf ich sagen, bestand beständig. An einem Knaben, der in seinem Leben nichts Großes gesehen — keinen Grafen — keinen General — keinen Superintendenten — und einen Edelmann nur selten, höchstens zweimal im Jahre (den Herrn von Reitzenstein, weil er lange in Verhaft und darauf in der Flucht war): an einem solchen Knaben zeigte es Muth, öffentlich in der Stube vor den Pfarrleuten zu sprechen. Aber von je her fuhr, so scheu er im

Schweigen dastand, Muth und Feuer in ihn, sobald er zum Sprechen gelangte. Ja, wagte er sich nicht einmal an einem Nachmittage der väterlichen Abwesenheit an noch etwas Kühneres? Nahm er nicht an einem Nachmittage, wo sein Vater nicht zu Hause war, ein Gesangbuch und ging damit zu einer steinalten Frau, die jahrelang gichtbrüchig darniederlag, und stellte sich vor ihr Bette, als sei er ein erwachsener Pfarrer und mache seinen Krankenbesuch, und hob an, ihr aus den Liedern Sachdienliches vorzulesen? Aber er wurde bald unterbrochen von dem Weinen und Schluchzen, mit welchem nicht etwa die alte Frau das Gesangbuch anhörte — diese ließ sich kalt auf nichts ein —, sondern er selber.

Einmal nahm der Vater den Helden sogar an den Hof mit nach Versailles, wie man wol Zedtwitz ohne Uebertreibung nennen mag, da es die Residenz der Patronatsherrschaft der Joditzer Pfarrer war. Jedesmal, wenn er bei Hofe gewesen — im Sommer fast zweimal monatlich —, setzte er Abends Frau und Kind in das größte ländliche Erstaunen über hohe Personen und deren Hofzeremoniel und über die Hofspeise und Eisgruben und Schweizerkühe, und wie er selber aus dem „Domestiken"-Zimmer sehr bald zu dem Herrn von Plotho oder auch zum Fräulein, dem er auf dem Klavier einige Vor- und Nachübungen gab, und endlich zur Freiin von Plotho, einer gebornen Bodenhausen, und stets wegen seiner Munterkeit zur Tafel gezogen wurde, wenn auch daran (dies änderte nichts) die bedeutendsten Rittergutsbesitzer Voigtlands saßen und aßen. Aber gleich einem alten Lutherischen Hofprediger erkannte er die unabsehliche Größe des Standes wie das Erscheinen der Gespenster an, ohne vor beiden zu beben. Und doch sag' ich: Wie glücklicher seid Ihr jetzigen Kinder, die Ihr so aufgerichtet erzogen werdet, zu keinem Niederfallen vor dem Range belehrt und von innen gegen den äußeren Glanz gestärkt! — Das eine Stunde entfernte Niederfallen der Joditzischen Pfarrsöhne vor dem Zedtwitzer Throne wurde noch besonders jährlich durch eine prächtige Kutsche verstärkt, welche jeden grünen Donnerstag den Vater als Beichtvater zur Abendmahlfeier der Herrschaft abzuholen kam. Die Söhne können von der Kutsche sprechen, da sie jedesmal Abends vor der Abfahrt selber darin ein Wenig im Dorfe mit ihren Entzückungen herumgefahren wurden.

Jetzo haben Sie vielleicht eine Vorstellung von dem Unternehmen unseres Helden, als er, den Hofbeichtvater begleitend — der von ihm höheren Orts mit zu großem Loben und Lieben gesprochen, — nach Zedtwitz ging, um sich dem regierenden Hause

vorstellen zu lassen. Die Freiin von Plotho empfing ihn, nachdem er lange vor den Ahnenbildern unten im Schlosse herumgegangen, oben auf der Treppe, gleichsam das Präsenzgemach, wo Paul, der sogleich hinaufschoß, nach der Hofordnung ihr Kleid erschnappte und diesem den Zeremonielkuß aufdrückte. — Und so war die ganze Audienz ohne besondere Hofdegen und Obristhofmarschälle glücklich abgethan, und der Junge konnte wieder herumlaufen.

Und dies that er im prächtigen Garten. Schwerlich hat je ein anderer Gesandter als unser damals noch kleine Hildburghäuser Legazionsrath unmittelbar nach der abgemessenen regelrechten Audienz solche romantische Stunden durchgeathmet und eingesogen, wie die Laubengänge, die Springbrunnen, die Mistbeete, die Baumaltane einem mehr in als außer sich phantasirenden Dorfkinde geben mußten, das zum ersten Male und einsam in diesen Herrlichkeiten mit gepreßter und weit gedehnter Brust umherwankte. Was den geschwungenen Paul wieder in die niedere Wirklichkeit trug, war ein hölzerner Vogel an einem Seile, den er mit dem Eisenschnabel in das Schwarze einer Scheibe schießen lassen konnte. Ein köstlicher, vom Schlosse herabgesandter Obstkuchen hielt die Mitte zwischen Flug und Stand, und dessen süßer Nachgeschmack erhält sich unverwüstlich im Reliquiarium des Helden. O, Ihr schönen einsamen Stunden und Gänge für das darbende Dorfkind, dessen Herz so gern sich füllen, ja nur sehnen wollte an der Außenwelt! —

Unter den Sommeridyllen von weniger Hofglanz kommen nun die häufigen Gänge vor, welche Paul mit einem passenden Quersack auf dem Rücken nach der Stadt Hof zu den Großeltern thun mußte, um Fleisch und Kaffee und Alles zu holen, was im Dorfe entweder gar nicht zu haben war oder doch nicht um den äußerst geringen Stadtpreis. Denn die Mutter gab ihm nur einige wenige Geldstücke mit — es sollte nämlich nicht Alles hergeschenkt erscheinen —, damit seine Großmutter, spendend gegen Tochter und Enkel und nur kargend gegen die übrige Welt, den Quersack mit Allem füllte, was etwan auf dem jedesmaligen Küchenzettel stand.

Der zweistündige Weg führte über gewöhnliche, reizlose Gegenden, durch einen Wald und darin über einen brausenden Fluß voll Felsstücke, bis endlich auf einer Felderhöhe die Stadt mit zwei verknüpften Kirchthürmen und mit der Saale in der Thalebene den begnügsamen kleinen Träger übermäßig überschüttete und ausfüllte. Vor einem Höhleneingange nahe an der Vorstadt, in welchen der Sage nach sich die Höfer im dreißigjährigen Kriege

geflüchtet hatten, ging er mit dem kindlichen Schauer vor allen Kriegen und Marterzeiten vorüber, und die nahe Tuch-Walkmühle erweiterte mit ihren fortdauernden Donnerstößen und den unbändigen Maschinenbalken seine Dorfseele weit und groß genug, um die Stadt geräumiger darein aufzunehmen.

Hatte er nun dem sehr ernsten langen Großvater hinter seinem Webestuhl die Hand geküßt und der erfreuten kurzen Großmutter, und den offiziellen Mutter-Brief überreicht — der Vater war zum Bitten zu stolz —, so wurde das wenige Geld öffentlich und hinter der Thüre auf dem Gange die heimlichen Artikel von Bitten übergeben; so konnt' er Nachmittags mit seinem vollen Tornister und mit den Zuckermandeln für seine Augustine, höchst erfreut über das elterliche Proviantschiff auf dem Rücken, wieder nach Hause traben.

Noch erinnert er sich eines Sommertages, wo ihn, da er auf der Rückkehr gegen zwei Uhr die sonnigen beglänzten Bergabhänge und die ziehenden Wogen auf den Aehrenfeldern und die Laufschatten der Wolken überschaute, ein noch unerlebtes gegenstandloses Sehnen überfiel, das aus mehr Pein und wenig Lust gemischt und ein Wünschen ohne Erinnern war. Ach, es war der ganze Mensch, der sich nach den himmlischen Gütern des Lebens sehnte, die noch unbezeichnet und farbelos im tiefen, weiten Dunkel des Herzens lagen und welche sich unter den einfallenden Sonnenstreifen flüchtig erleuchteten. Es giebt eine Zeit der Sehnsucht, wo ihr Gegenstand noch keinen Namen trägt und sie nur sich selber zu nennen vermag. Auch noch später hat weniger der Mondschein, dessen Silberseen das Herz nur sanft in sich zerlassen und so aufgelöst ins Unendliche treiben und führen, als auf einer weiten Gegend der Nachmittagschein der Sonne diese Macht einer peinlich sich ausdehnenden Sehnsucht behauptet, und in den Werken Paul's ist sie einigemale geschildert und mitgetheilt.

Auch im Schneewinter mußte Paul oft als ein Hof- oder Hollandgänger in Geldnöthen ausreisen, wenn er sogar bei dem Großvater durch seinen Verstand Hilfsgelder zu negoziiren hatte, so wie er im kältesten Wetter dem Vater in die nahen Gastpfarreien beifolgen durfte. Diesen wöchentlichen Turnrennen verdankt er manche später nachhaltenden Kräfte und überhaupt das beste Gegengift seiner widersinnigen Körpererziehung, welche wie jede damalige mit Pelzmützen, Purgirmitteln und Luftsperren, mit Warmhalten und Festschrauben und Schonen einer feindlichen Zukunft nicht vorbaute, sondern vorarbeitete. Aber dies ist eben das schöne Glück der Dorf- und Armenkinder, daß der Sommer mit seinem Lenz und Herbst links und rechts glücklich das

Unkraut des Winters ausrottet, indem die im winterlichen Gewächshause erbleichten Pflanzen nun auf einmal in Luft und Wetter und an Sprüngen und an kühler und ungekochter Kost barhaupt und barfuß sich erholen und ermannen können. Nur den guten Prinzessinnen darf keine Jahreszeit beispringen. Das Volk indeß glaubt nicht, daß der Sommer den Winter gut mache, sondern umgekehrt, daß diese häusliche Jahreszeit der Arzt der außerhäuslichen werde.

Ich gebe nun die letzte und größte, nie wegbleibende Sommeridylle, welche stets am Montag nach Jakobi einfiel. Denn hier zum Höfer Jahrmarkt ließen die Großeltern die zarte Mutter Paul's jedesmal in einer Kutsche holen, in der er auch mit einsaß. Um hier den kalten Historiker nicht zu verletzen, sag' ich blos ruhig und einfach, daß, wenn eine bloße Alltagsstadt für einen Dörfling schon mehr als ein Kirmesdorf ist, vollends eine Jahrmarktstadt eine potenziirte Doppelstadt werden und folglich Alles an Glanze überbieten muß, was ein Dorfjunge sich nur vorgestellt. Und so war es bei Paul, der noch dazu nie ohne Phantasie war. Wie Kaisern sonst Ehrentrünke geschickt wurden, so wurde die Mutter stets mit süßem Wein von den Eltern empfangen, und der Sohn ging mit etwas davon im Kopfe zum damaligen Haarkräusler Silberer. Dieser kühlte von außen den Kopf durch Brenneisen ab und durch scharfes An- und Umschrauben der Lockenwickel; aber desto frischer, neuer und weißer kam er dann mit Locken und Toupee aus dem Pudergestöber zum Mittagsmahle zurück, das nicht bedeutend sein konnte, weil der Großvater sehr bald auf das Rathhaus hinter den Verkauftisch seiner Tücherballen eilen mußte. Bei dem Abendessen war wie bei den alten Römern desto mehr Zeit und Ueberfluß. Nun wurde der Nachmittag herrlich und aufsichtfrei und übertäubt und überglänzt unter dem bunten und lauten Getümmel der Menschen und Waaren. Paul hatte seinen Groschen Jahrmarktsgeld von der Großmutter in der Tasche und konnte Alles kaufen — er konnte einiges Eingekaufte heimtragen ins leere, unheimliche Haus, weil Alles fort war, düster einsam, man mußte ordentlich wieder unter die Menge. Die vornehmsten und schönsten Damen hatt' er umsonst oben an den Fenstern, und er verliebte sich unten vorbeimarschirend überall hinauf und fiel ihnen, da sie ihn nicht kannten, auf der Gasse um den Hals, zeichnete jedoch keine über ihn so durch Stockwerke und durch Kopfputz erhobne als Favoritsultanin aus, sondern kaufte Mandeln und Rosinen für die viehweidende Augustine in Jodiz. — Allerdings wurde gegen sechs, halbsieben Uhr Lärm und Lust größer unter den Abendstrahlen,

die immer mehr sich und die Menschen verschönerten und vergoldeten; aber es mußte nach Hause gegangen werden, weil der Großvater nach dem Verkaufen um sieben Uhr aß und Alles beisammen war.

Ich schenke Jedem das Abendessen, denn Paul schmeckte wenig davon — weil er vorher genug gegessen; — aber desto freudiger folg' ich ihm nach dem zweiten Tischgebet auf die Straße, wo er so selig wird als irgend eine junge Seele aus einer Pfarrei.

Gänge in tiefer Dämmerung und halber Nacht berauschen und begeistern die Jugend. In ihr zog nun an den Markttagen die Janitscharenmusik durch die Hauptstraßen, und Volk und Kindertroß zog betäubt und betäubend den Klängen nach, und der Dorfsohn hörte zum ersten Male Trommeln und Querpfeifchen und Janitscharenbecken. „In mir — dies sind seine eigenen Worte —, der ich unaufhörlich nach Tönen lechzte, entstand ordentlich ein Tonrausch, und ich hörte, wie der Betrunkene sieht, die Welt doppelt und im Fliegen. Am Meisten griffen in mich die Querpfeifen ein durch melodischen Gang in der Höhe. Wie oft sucht' ich nicht diesen Gang vor dem Einschlafen, wo die Phantasie das Griffbrett oder die Tastatur verklungener Töne am Leichtesten in die Hand bekommt, wieder zu hören, und wie bin ich dann so selig, wenn ich ihn wieder höre, so innig selig, als ob die alte Kindheit wie ein Tithon unsterblich geworden, blos mit dem Tone, und damit spräche zu mir! — Ach, leichte, dünne, unsichtbare Klänge tragen und beherbergen ganze Welten für das Herz, und sie sind ja Seelen für die Seele." Vielleicht schnitten Töne der höheren Oktave am Tiefsten ein. Engel behauptet zwar, daß die eigentlichen Wohllaute sich zwischen den tiefen und den hohen Tönen aufhalten; aber man könnte sagen: über beide hinaus liegt eben die poetische Musik. In der dunkeln Baßtiefe der niedrigsten Baßklänge wogt langsam unten vergangne, abgelaufene Zeit; hingegen die scharfe Höhe der äußersten Diskanttöne schreit und schneidet in die Zukunft hinein oder ruft sie heran, indem diese tönen und das Scharfe und Enge aussprechen. So klang mir bei der russischen Feldmusik das hohe, scharfe Dareinpfeifen der kleinen Pfeifchen fast fürchterlich, als eine zum Schlachten rufende Bothmäus-Pfeife, ja als ein grausames Früh-Tedeum für künftiges Blutlassen. — —

Ich fürchte, man wird in Deutschland und sonst darüber reden, daß ich den Herbst zur höchsten Joditzer Idylle aufgespart, ihn, der eben zu nichts führen kann als in Schneewege. Aber ein phantastischer Mensch wie Paul genießt im Herbste neben

diesem selber noch voraus den Winter mit seiner Häuslichkeit und den Frühling mit seinen poetischen Fernmalereien, indeß der angekommene Frühling schon in den Sommer zerfließt, der Sommer aber gar ein Still- und Mittelstand der Phantasie, zu verwandt dem Herbst und zu fern verwandt dem Frühling ist. Noch jetzo sieht er im Nachsommer durch die halbdurchsichtigen Bäume fern im andern Jahre Blüthenschneegebirge stehen und begeht sie wie eine Biene honigtrunken, die in der Nähe unter den Händen zerrinnen, und die weitaussehendsten Plane der Lenzreisen und Lenzernten werden entworfen und durchgenossen, und im Frühling selber ist die Hauptsache schon vorbei. Wie die Landschaftsmaler den Herbst vorziehen, so thut es der geistige, der Dichter, wenigstens im Alter.

Aber dem Herbste wandte sich unser Held noch mit einer besondern Kehrseite zu, und diese war, daß er von je her eine eigne Vorneigung zum Häuslichen, zum Stillleben, zum geistigen Nestmachen in sich getragen. Er ist ein häusliches Schalthier, das sich recht behaglich in die engsten Windungen des Gehäuses zurückschiebt und verliebt, nur daß es jedesmal die Schneckenschale breit offen haben will, um dann die vier Fühlfäden nicht etwa so weit als vier Schmetterlingsflügel in die Lüfte zu erheben, sondern noch zehnmal weiter bis an den Himmel hinaufzustrecken, wenigstens mit jedem Fühlfaden an einen der vier Trabanten Jupiter's. Von diesem närrischen Bunde zwischen Fernsuchen und Nahesuchen — dem Fernglas ähnlich, das durch bloßes Umkehren entweder die Nähe verdoppelt oder die Ferne — wird in unseren Vorlesungen mehr vorkommen, als ich verlange oder der bloße Herbst zuliefert.

Dieser Haussinn zeigte sich in den Phantasien des Knaben; die jungen Schwalben pries er glücklich, weil sie in ihrem ummauerten Neste innen so heimlich sitzen konnten in der Nacht. — Wenn er in den großen Taubenschlag auf dem Dache hineinstieg, so war er in diesem Zimmer voll Zimmerchen oder Taubenhöhlen ordentlich wie zu Hause, und die Antlitzseite war ihm ein Louvre oder Eskurial im Kleinen. Ich fürchte nur, man läßt es mir selber entgelten, wenn ich die kindische Kleinigkeit in meine Vorlesungen aufnehme, daß er ein vollständiges Stück Fliegenhaus aus Thon, eigentlich ein Lustschloß gebaut, so lang und so breit wie eine Männerfaust und um etwas höher; es war aber das ganze Speisehaus roth angestrichen und mit Tinte in Ziegelquader abgetheilt, innen mit zwei Stockwerken, vielen Treppen mit Geländern und Kammern, einem geräumigen Dachboden versehen, außen aber mit Erkern und Vorsprüngen und sogar mit

einem Rauchfang versorgt, welchen ein Glas zudeckte, damit nicht statt des Rauchs die Fliegen hinauszögen. Nirgends waren Fenster gespart, und das Schloß, durfte man behaupten, bestand weit mehr aus Fenster als aus Mauer. Wenn nun Paul so die unzähligen Fliegen in diesem weiten Lustschloß treppauf, treppnieder in alle große Zimmer und dann gar in die niedlichen Erkerchen laufen sah, so macht' er sich eine Vorstellung von ihrer häuslichen Glückseligkeit und wünschte selber darin an den Fenstern mit zu laufen, und er setzte sich an die Stelle der Hausbesitzer, welche aus den weitesten Zimmern sich in die niedlichsten, engsten Kämmerchen und Erkerchen zurückziehen konnten. Wie unbedeutend und klein mußt' ihm dagegen das Pfarrhaus vorkommen!

Aber auch als Schriftsteller hat er später diesen Haus- und Winkelsinn fortbehalten, in Wutz und Fixlein und Fibel; und noch sieht der Mann voll Sehnsucht jedes nette niedrige Schieferhäuschen von zwei Stockwerkchen mit Blumen vor den Fenstern und einem Hausgärtchen, das man blos vom Fenster heraus besprengt, und im zugemachten Kutschkasten kann der gute häusliche Narr ordentlich ganz vergnügt sitzen und an den Seitentaschen herum sehen und sagen: „Ein prächtiges, stilles, feuerfestes Stübchen! Und draußen fahren die größten Dörfer und Gärten vorbei!“ — So viel ist darzuthun, daß er in einem Rittersaale, in einer Peterskirche noch weniger schreiben als wohnen könnte — es wäre ihm ein Marktplatz mit einem Dache gedeckt —; indeß er doch fähig wäre, auf dem Montblanc oder auf dem Aetna, wäre Alles gehörig dazu hergerichtet für ihn, in Einem fort zu schreiben und zu wohnen; denn nur das enge Menschliche kann ihm nicht klein genug, aber die große Natur nicht zu ausgedehnt sein; die Kleinheit der Menschenwerke verkleinert sich durch ihr Vergrößern.

Die Joditzer Herbstidylle ist durch Voriges fast ausgemalt. Der Herbst geleitet nämlich die Menschen nach Hause und läßt ihnen sein Füllhorn da für das Nest des Winters, das sie bauen, wie der Kreuzschnabel im Eismonate Nest und Junge hat. Von damals her muß kommen, daß Paul noch das erste Dreschen, die lauten Krähenzüge in die Wälder, der Zugvögel Schreien oder Blasen zum Aufbruche mit einem nachgebliebenen Vergnügen als die Vorsänger der engen häuslichen Winter-Einnistung vernimmt, und es thut mir seinetwegen leid, daß er sogar die Gänse im Herbste, die dann in Heerden gehen, mit ordentlicher Lust schreien hört als Vorredner der Winterzeit. Aus diesem Stuben- und Wintersinn hab' ich mir von je her erklärt, warum er mit so ungemeinem Behagen Reisebeschreibungen

von Winterländern wie Spitzbergen und Grönland las; denn das Anschauen einer bloßen Noth auf dem Druckpapier erklärt das Vergnügen dabei wenig, weil sonst das nämliche auch bei der Lesung der Gluthnoth der heißen Länder wiederkommen müßte. Hingegen die bekannte Freude des Mannes über jede Viertelstunde, um welche im Herbste die Tage abnehmen, würd' ich mehr seiner Vorliebe für Superlative — seien sie auch ihre Gegenfüßler — für unendliches Großes und unendliches Kleines, kurz für die Maxima und Minima zuschreiben, besonders da er ja ganz ebenso sehr sich über das Wachsen der Tage erfreut und nichts dabei wünscht als gar einen langen Schwedentag. Man sieht aber aus Allem, mit welcher unbezahlbaren Genügsamkeit und Geschicklichkeit Gott den Mann auf seinem Lebensweg, auf welchem nicht viel rechts und links zu finden war, zugerüstet und ausgestattet, so daß er, es mochte noch so schwarz um ihn sein, immer Weiß aus Schwarz machen konnte und mit einem beidlebigen Instinkte für Land und See weder ersaufen noch verdursten konnte.

Es sind dies lauter autobiographische Züge, meine Herren, die ein künftiger Lebensbeschreiber desselben recht bequem zu einer Lebensbeschreibung verarbeitet, und für welche er mir vielleicht dankt. Auch wüßt' ich nichts als jenen behaglichen Stuben- und Wintergeschmack, um mir begreiflich zu machen, warum Paul eine andere, an sich so dürre Herbstlust mit solchem Wohlgeschmacke wiederkäut. In den Herbstabenden (noch dazu an trüben) ging nämlich der Vater im Schlafrocke mit Paul und Adam auf ein über der Saale gelegenes Kartoffelfeld. Der eine Junge trug eine Grabhaue, der andere ein Handkörbchen. Draußen wurden nun neue Kartoffeln, so viel für das Abendessen nöthig waren, vom Vater ausgegraben; Paul warf sie aus dem Beete in den Korb, während Adam an dem Haselnußgebüsche die besten Nüsse erklettern durfte. Nach einiger Zeit mußte Dieser von den Aesten herunter ins Beet, und Paul stieg seinerseits hinauf. Und so zog man denn mit Kartoffeln und Nüssen zufrieden nach Hause, und die Freude, auf eine Viertelstunde weit und eine Stunde lang ins Freie gelaufen zu sein und zu Hause bei Lichte das Erntefest zu feiern, male sich Jeder selber so stark wie der Empfänger!

Besonders frisch und grün aber sind noch zwei andere Herbstblumen der Freude in seinen Gehirnkammern erhalten und aufbewahrt, und beide sind Bäume. Der eine ist blos ein dickzweigiger hoher Muskatellerbirnbaum im Pfarrhofe, an dessen herrlichen Fruchtgehängen die Kinder den ganzen Herbst hindurch

künstliches Fallobst hervorzubringen versuchten, bis endlich an einem der wichtigsten Tage der Jahreszeit der Vater den verbotenen Baum selber auf der Leiter bestieg und das süße Paradies herunterholte für das ganze Haus und für den Bratofen. — Der andere immer grüne und noch herrlicher fortblühende Baum ist aber kleiner, nämlich die abgehauene Birke, welche jährlich an dem Andreasabend bei dem Stamme vom alten Holzhauer in die Stube geschleppt und dann in einen weiten Topf mit Wasser und Kalk gepflanzt wurde, damit sie gerade zur Weihnachtszeit, wenn die goldnen Früchte an sie gehangen wurden, schon die rechten grünen Blätter dazu trüge. Es hatte diese Birke (keine Trauer=, sondern eine Jubelbirke) das Eigne an sich, daß sie den dunkeln Dezemberweg bis zum Christfest mit Freudeblumen bestreute, nämlich mit ihren hervorgenöthigten Blättchen, wovon jedes neue wie ein Uhrzeiger auf einen zurückgelegten Tag hinwies, und daß jedes Kind unter diesem Maienbaum des Winters sein Laubhüttenfest der Hoffnungen feiern konnte.

Paul's Weihnachtsfest selber zu beschreiben, erlassen mir wol gern alle die Zuhörer, welchen in Paul's Werken Gemälde davon, die ich am Wenigsten übertreffen kann, zu Händen gekommen. Blos zwei Zusätze dürften nachholend in die Gemälde einzuschieben sein. Wenn Paul nämlich am Weihnachtsmorgen vor dem Lichterbaum und Lichtertische stand und nun die neue Welt voll Gold und Glanz und Gaben aufgedeckt vor ihm lag und er Neues und Neues und Reiches fand und bekam, so war das Erste, was in ihm aufstieg, nicht eine Thräne — nämlich der Freude —, sondern ein Seufzer — nämlich über das Leben; — mit einem Worte, schon dem Knaben bezeichnete der Uebertritt oder Uebersprung oder Ueberflug aus dem wogenden, spielenden, unabsehlichen Meere der Phantasie auf die begrenzte und begrenzende feste Küste sich mit dem Seufzer nach einem größeren, schöneren Lande. Aber ehe dieser Seufzer ausgeathmet war und ehe die glückliche Wirklichkeit ihre Kräfte zeigte, fühlte Paul aus Dankbarkeit, daß er sich im höchsten Grade freudig zeigen müsse vor seiner Mutter; — und diesen Schein nahm er sofort an und auf kurze Zeit, weil sogleich darauf die angebrochnen Morgenstrahlen der Wirklichkeit das Mondlicht der Phantasie auslöschten und entfernten.

Hier mag auch einer väterlichen Eigenheit gedacht werden, welche in dieselbe Minute fiel: der Vater nämlich, immer so froh theilnehmend, jede Freude so bereitwillig gönnend und gebend — kam an dem Christmorgen wie mit einem Trauerflor bedeckt aus seiner Stube in die lustige leuchtende Wohn= und Gesindestube

herab; die Mutter selber versicherte ihre Unwissenheit über diese jährliche Traurigkeit, und Niemand hatte Muth zur Frage. Auch überließ er der Mutter die ganze Mühe und Freude, die Tafeldeckerin der heiligen Christnacht zu sein; und hier blieb er vielleicht beträchtlich hinter Paul zurück und holte den Sohn nicht ein, welcher immer seiner Frau bei der Weihnachtsoper der Kinder viel half, wenn nicht gar sie blos ihm; denn in der That hatte er — zumal früher, da sie dümmer waren, — schon Monate vor der Aufführung dieser Zauberoper den Lügen-Zettelträger, den Theaterdichter und Szenenmaler auf dem Kanapee gespielt und hatte endlich Abends als vollständiger Operndirektor und Maschinenmeister — und für jedes seiner drei Kinder hatt' er genau die Tischabschnitte durch Lichter abgesondert, die Sachen der Magd aber geschickt beiseite gesetzt auf den Nebentisch — kurz, Alles auf den Tischen und Bäumchen so lichtervoll und verständig ausgebreitet und zusammengeordnet, daß das Ganze glänzte und sein Auge dazu.

Dem ungeachtet ist der Vater aus dem Sohne und die väterliche Trauer fast zu erklären, und zwar daraus, daß der letzte seit vielen Jahren selber eine ähnliche bei aller äußern Freudigkeit und Thätigkeit zu verhüllen hat. Es ist eben bei Beiden nur das von Kirchenstücken und Romanen wunde Wehgefühl der Vergleichung zwischen dem männlichen Herbste der Wirklichkeit und dem kindlichen Frühling vor ihnen, in welchem noch dicht aus dem Stamme der Wirklichkeit die Blüthen des Ideals ohne Umwege von Blättern und Aesten wachsen.

Bedurfte doch damals sogar der kindliche Honig und Wein der Freude des idealen Aetherzusatzes von dem Glauben an ein darreichendes Christkindlein. Denn sobald er zufällig sich mit Augen überzeugt hatte, daß nur Menschen, nicht Ueberirdische, die Freudenblüthen und Früchte brechen und auf die Tafel legen, so war diesen der Edenduft und Edenglanz ausgegangen und abgewischt und das alltägliche Gartenbeet da. Indeß unglaublich ist's, wie er gleich allen Kindern sich gegen die Himmelsstürmer seines himmlischen Glaubens gewehrt und wie lange er seine übernatürliche Offenbarung festgehalten gegen alle Einsichten seiner Jahre, gegen alle Winke des Zufalls, bis er endlich sah und siegte weniger, als besiegt wurde. So schwer läßt sich der Mensch in allen Religionen zu den Menschen herunterziehen, welche oben im Lufthimmel die gebenden Götter spielen.

— So weit gehen die Joditzer Idyllen, welche für Eltern und Kinder lange genug gedauert, nämlich so lange wie der Trojanische Krieg. Die Ausgaben für vier Söhne wuchsen, und

diesen wurde die versprochene bessere Schule immer nöthiger. Auch den Vater faßte zuweilen ein Unmuth an, daß er schöne Jahre und schöne Kräfte in einer so engen Dorfkirche abmatte und verzehre. Endlich starb der Pfarrer Barnikel in Schwarzenbach an der Saale, einem kleinen Städtchen oder großen Marktflecken. Der Tod ist der eigentliche Schauspieldirektor und Maschinenmeister der Erde. Er nimmt einen Menschen wie eine Ziffer aus der Zahlenreihe vorn, mitten oder hinten heraus und siehe, die ganze Reihe rückt in eine andere Geltung zusammen; die Pfarrstelle, welche der Graf von Schönburg-Waldenburg und die Frau von Plotho wechselnd besetzten, bekam diesesmal die Gönnerin Richter's in die Hand, welche sich lange und unverhohlen auf die Gelegenheit gefreut, den guten, uneigennützigen, heitern und verarmenden Pfarrer zu erretten und zu belohnen.

Aber deshalb ging er jetzo nicht öfter nach Zedtwitz, sondern seltener. Vollends eine Bittschrift um die Pfarrei oder nur eine mündliche Bitte zu bringen, dies hätte ihn nach seiner altglaubigen Ueberzeugung, daß nur der heilige Geist zum heiligen Amte rufen müsse, als eine Simonie befleckt. So mußte denn die geburtsstolze Gönnerin sich den festen, amtsstolzen, ärmlichen Schwarzrock ohne Bitte und ohne Gesuch gefallen lassen. Ich theile Ihnen hier ein Geheimniß des Zedtwitzer Hofes mit — das er selber längst vergessen —, wenn ich aus dem Munde des alten Pfarrers erzähle, wie es dort am Tage seiner Berufung zugegangen. Da er gewöhnlich zuerst bei dem alten Herrn (von Plotho) vorgelassen wurde, so konnte Dieser vor Liebe und Freude ihm die Nachricht seiner Beglückung nicht zurückhalten, sondern gab sie ihm geradezu oder gar die Vokazion selber, indeß eigentlich erst dessen Gemahlin als die wahre Patronatsherrin ihm die Urkunde hätte geben können. Natürlicherweise war nachher, als der neugeschaffne Pfarrer vor sie mit seinem Danke eintrat, einige Verstimmung der Freiin gegen ihren Gemahl dem Hofe nicht ganz zu verstecken. Uebrigens hatten Beide gleichgesinnt mit der eigenhändigen Uebergabe der Vokazion dem geldlosen Freunde allerlei Graziale und Douceurs der Ueberbringer — fatale Worte für die eine Partei — ersparen wollen.

Da ich Ihre wohlwollenden Gesinnungen für Vater und Sohn so gut kenne, so wollt' ich wol errathen, daß Sie jetzo innerlich im Jubel rufen: „Dies ist ja köstlich, daß endlich der Mondwechsel der Pfarreien ihm ein anderes, schönes Wetter bringt, und wir sehen den jovialen Tonkünstler ordentlich früher als sonst von der Herrschaft (er unterhielte sie aus Dank gern länger) mit seiner Bullenbeißerin nach Hause laufen, blos um

nur so früh wie möglich seine Selberentzückung unter die Seinigen, besonders an die arme Gattin auszutheilen, welche durch das bisherige Aehrenlesen, ja Zehentensammeln auf den elterlichen Feldern wahrlich genug geduldet hat." —

Ich bemerke dagegen nichts, als daß Sie sämmtlich ins Blaue fehlschießen, und mich wundert der Fehlgriff. Ernst und traurig brachte er die Freudenpost; aber nicht blos weil auf dem Blumen- und Erntekranz des Glücks wie auf dem Brautkranz immer einige Thautropfen hangen, die wie Thränen aussehen, sondern auch weil in ihm schon der Abschied von der geliebt-liebenden Gemeinde zu weinen anfing, welche seit vielen Jahren seine zweite Familie, nur im größern Familienbetsaal der Kirche, geworden, und zuletzt noch, weil nun das stille, ruhige, unbegaffte, einfache Stillleben des Dorfes in der Zukunft nur als ein fernes Gemälde in seiner Erinnerung hangen sollte. Freilich ist das Landleben gleich dem Seeleben einfarbig, ohne Abwechsel kleiner und großer Gegenstände; aber es giebt eine Art einförmiger Freude, welche stärkt, so wie das einfarbige Meer auf Lungensüchtige freundlich wirkt, weil keine Staubwolken einzuathmen sind und keine Insekten quälen.

— Nun glaub' ich, meine Verbindlichkeiten als selbsthistorischer Professor in Rücksicht auf das Erziehungsdörfchen Jodiz so erfüllt zu haben, daß ich in der nächsten Vorlesung mit dem Helden und den Seinigen in Schwarzenbach an der Saale einziehen kann, wo freilich der Vorhang des Lebens um mehre Schuh hoch aufgeht und man vom Hauptspieler schon etwas mehr zu sehen bekommt als die bloßen Kinderschuhe, wie leider bisher. Denn in der That aus der heutigen Vorlesung schicken wir ihn in die nächste als einen mehr denn zwölfjährigen Menschen mit zehnmal weniger Kenntnissen, als der fünfjährige Christian Heinrich Heineke von Lübeck*) hatte, da ihn nach dem Examen die Amme wieder an den Busen legte — so ohne alle Natur- und Länder- und Weltgeschichte, ausgenommen das Theilchen davon, welches er selber war — so ohne alles Französische und Musikalische — im Lateinischen nur mit ein Bißchen Lange und Speccius angethan — kurz, als ein solches leeres, durchsichtiges Skelett oder Gerippleín ohne gelehrte Nahrung und Umleib, daß ich mit Ihnen

*) Christian von Schöneich, der Lehrer und Lebensbeschreiber dieses am 6. Februar 1721 gebornen Wunderkindes, berichtet (1726) in dessen „Leben, Thaten, Reisen und Tod", daß es die lateinische und französische Sprache, Geschichte, Geographie und die Institutionen des römischen Rechts verstanden, Kenntnisse von der Theologie und Anatomie gehabt habe, witzig und scharfsinnig gewesen sei, aber beständig von der Milch seiner Amme gelebt habe.

Allen kaum Zeit und Ort erwarten kann, wo er doch einmal anfangen muß, etwas zu wissen und sein Gerippe zu beleiben in Schwarzenbach an der Saale.

Wir verlassen nun mit ihm das unbekannte Dörfchen; aber ob es sich gleich noch keinen Lorbeerkranz wie so manches andere Dorf durch eine Schlacht aufgesetzt, so darf er, glaub' ich, es doch hoch in seinem Herzen halten und noch heute zu ihm, als wenn er heute schiede, sagen: „Liebes Dörflein! Du bleibst mir theuer und werth! Zwei kleine Schwestern ließ ich in Deinem Boden. Mein zufriedner Vater hatt' auf ihm seine schönsten Sonntage gefunden, und unter dem Morgenrothe meines Lebens sah ich Deine Fluren stehen und glänzen. Zwar sind Deine mir wohl bekannten Bewohner, denen ich danken will, längst fortgegangen wie mein Vater; aber ihren unbekannten Kindern und Enkeln wünscht mein Herz, es gehe ihnen wohl, und jede Schlacht ziehe weit vor ihnen vorbei."

Dritte Vorlesung und drei Beilagen.

Schwarzenbach an der Saale — Kuß — Rektor — Abendmahl.

Haben Sie wol geglaubt, meine Zuhörer, daß Paul aus dem ganzen Aufpacken und Ausziehen und Fortziehen nichts im Gedächtniß behalten, keinen Abschied weder der Eltern noch der Kinder, keinen Gegenstand auf einem Wege von zwei Meilen, blos den schon erwähnten Schneiderssohn ausgenommen, welchem er die Rußzeichnungen einiger Könige für seine Geliebte in die Tasche gesteckt? — Aber so ist Kind- und Knabenheit; sie behält Kleinstes, sie vergißt Größtes, man weiß bei beiden selten warum. Abschiede behält ohnehin die immer unten und oben überall hinauswollende Kindheit weniger als Ankunft; denn ein Kind verläßt zehnmal leichter die langgewohnten Verhältnisse als die kurzgewohnten, und erst im Manne erscheint gerade das Umgekehrte der Berechnung. Für Kinder giebt es keine Abschiede; denn sie erkennen keine Vergangenheit, sondern nur Gegenwart voll Zukunft.

Schwarzenbach an der Saale hatte freilich viel — einen Pfarrer und einen Kaplan — einen Rektor und einen Kantor — ein Pfarrhaus voll kleiner Stuben und zwei große. Diesem gegenüber zwei große Brücken mit der dazu gehörigen Saale — und gleich daneben das Schulhaus, so groß (wenn nicht größer) wie das ganze Joditzer Pfarrhaus, und unter den Häusern noch ein Rathhaus, nicht einmal gerechnet das lange, leere Schloß.

Gerade mit dem Vater trat auch ein neuer Rektor an, Werner, aus dem Merseburgischen, ein schöner Mann mit breiter Stirne und Nase, voll Feuer und Gefühl, mit hinreißender Naturberedsamkeit, voll Fragen und Gleichnisse und Anreden wie Pater Abraham, übrigens aber ohne alle Tiefe weder in Sprachen noch in andern Wissenschaften. Indeß half er der Armuth auf dieser Kehrseite durch einen Kopf voll Freiheitsrede und -Eifer ab; seine Zunge war der Hebel der kindlichen Gemüther. Sein Grundsatz war, aus der Grammatik nur die allernothwendigsten Sprachformen — worunter er blos die Deklinazionen und Konjugazionen verstand — lernen zu lassen und dann ins Lesen eines Schriftstellers überzuspringen. Paul mußte sogleich den Sprung hoch über Langens Colloquia hinweg in den Cornelius thun, und es ging. Die Schulstube oder vielmehr die Schularche faßte ABC-Schützen, Buchstabirer, Lateiner, große und kleine Mädchen — welche wie an einem Treppengerüste eines Glashauses oder in einem alten römischen Theater vom Boden bis an die Wand hinauf saßen — und Rektor und Kantor sammt allem dazu gehörigen Schreien, Summen, Lesen und Prügeln in sich. Die Lateiner machten gleichsam eine Schule in der Schule. Bald darauf wurde auch die griechische Grammatik mit dem Erlernen der Deklinazionen und der nöthigsten Zeitwörter angefangen und ohne weiteren Aufenthalt bei der Grammatik sofort ins Neue Testament zum Uebersetzen übergesetzt. Werner, der oft im Feuer der Rede sich selber so lobte, daß er über seine eigene Größe erstaunte, hielt auch seine fehlerhafte Methode für eine originelle, ob sie gleich nur eine Basedow'sche war; aber Paul's fliegendes Fortschreiten wurde ihm ein neuer Beweis. Etwan ein Jahr darauf wurden einige wenige Deklinazionen und Zeitwörter aus Danzens lateinisch geschriebener hebräischen Grammatik zu einer Schiffbrücke zum ersten Buche Mosis zusammengehangen, dessen Anfang — gerade die Exponirschwelle junger Hebräer — den ungebildeten Juden zu lesen verboten war.

Ich werde mit Ihnen sogleich wieder mit dem Leben des Helden chronologisch fortschreiten, sobald ich nur einen Augenblick kursorisch über die Zeit hinaus weiter- und vorausgegangen bin

und Ihnen habe sehen lassen, wie viel er auf einmal zu thun gewußt und gehabt.

Sogleich darauf werd' ich wieder statarisch.

Das griechische Testament mußt' er und das hebräische mündlich übersetzen in ein lateinisches wie ein Vulgata-Macher. Der Rektor hatte unter Paul's Uebersetzung (er war der einzige Hebräer in der Schule) eine gedruckte neben sich liegen. War der Held mit dem Analysiren mancher Wörter nicht zurecht gekommen, so schlug wol zuweilen das zweite Unglück dazu, daß es dem Lehrer ebenso ging. Der jetzige Romanschreiber verliebte sich ordentlich in das hebräische Sprach- und Analysir-Gerümpel und -Kleinwesen — eigentlich auch ein heimlicher Zug seiner Liebhaberei für Häuslichkeit — und borgte aus allen Schwarzenbachischen Winkeln hebräische Sprachlehren zusammen, um über die diakritischen Punkte, die Vokalen, die Akzente und dergleichen Alles aufgehäuft zu besitzen, was bei jedem einzelnen Worte analysirend aufzutischen ist. Darauf nähte er sich ein Quartbuch und fing darin bei dem ersten Worte im ersten Verse im ersten Buche Mosis an und gab über das erste Wort, über seine sechs Buchstaben und seine Selbstlauter und das erste Dagesch und Schwa so reichliche Belehrungen aus allen entlehnten Grammatiken mehre Seiten hindurch, daß er bei dem ersten Worte „Anfangs" (er wollte so von Kapitel zu Kapitel fortschreiten) auch ein Ende machte, wenn es nicht bei dem zweiten war. Was noch von des Quintus Fixlein Treibjagd in einer hebräischen Foliobibel nach größern, kleinern, umgekehrten Buchstaben (im ersten Zettelkasten) geschrieben steht, läßt sich wörtlich mit allen Umständen auf Paul's eignes Leben anwenden.

Ebenso närrisch verfuhr Paul mit dem jetzo veralteten Hofmann, der mit seinen deutschen Uebersetzungssätzen oder -Beispielen für lateinische Regeln — ein Großkreuz-Speccius für Schüler war, und wand sich durch Schraubengänge, da der Mann zu immer mehr Syntaxis ornata überging, so sehr in lauter schwere Partizipial-Verengerungen ein, daß der gute Rektor mehr darauf sinnen mußte, ihn zu verstehen als zu verbessern.

Sogleich nach der Ankunft in Schwarzenbach — noch immer steh' ich im Kursorischen — bekam ich vom Kantor Gressel Unterricht auf dem Klaviere; — und auch hier, nachdem er nur einige Tanzstücke und später die gewöhnlichsten Choralgriffe und Generalbaßziffern erlernte — Gott gebe doch dem armen Knaben einmal einen gründlichen Lehrer, wünsch' ich, so wenig auch überall dazu sich Aussicht zeigt —, gerieth er bald in seine Selberfreilassung vom Unterrichte, nämlich in Phantasiren auf dem

Klaviere und in Auffammeln und Abspielen aller Klavierstücke, die nur im Orte aufzutreiben waren. Die musikalische Grammatik, den Generalbaß, erlernte er durch viel Phantasiren und Notenspielen etwa so wie wir die deutsche durch Sprechen.

Zu gleicher Zeit legte er sich lesend auf die schöne Literatur der Deutschen; da aber in Schwarzenbach keine andere zu haben war als die romantische und von dieser nur die schlechten Romane aus der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts, so trug er sich von diesen Quadern einen kleinen Babylonischen Thurm zusammen, ob er gleich jedesmal aus ihm nur einen Quader herausziehen konnte zum Lesen. Aber unter allen Geschichten auf Bücherbrettern — denn Schiller's Armenier wiederholte später nur die halbe Wirkung — goß keine ein solches Freudenöl und Nektaröl durch alle Adern seines Wesens — bis sogar zu körperlichem Verzücken — als der alte „Robinson Crusoe"; — er weiß noch Stunde und Platz (es war Abends am Fenster gegen die Brücke zu), wo die Entzückungen vorfielen; und nur später ein zweiter Roman, „Veit Rosenstock" von Otto — vom Vater gelesen und verboten —, wiederholte die Hälfte jener Begeisterung. Nur als Plagiar und Bücherdieb genoß er ihn aus der väterlichen Studirstube so lange, bis der Vater wiederkam — einmal las er ihn unter einer Wochenpredigt des Vaters in einer leeren Empor auf dem Bauche liegend. Jetzige Kinder beneid' ich wenig, welchen der erste Eindruck des kindlichen und kindischen „Robinson" entzogen und vergütet wird durch die neueren Umarbeiter des Mannes, welche die stille Insel in einen Hörsaal oder in ein abgedrucktes Schnepfenthal verwandeln und den schiffbrüchigen Robinson überall mit einem Lehrbuche in der Hand und eignen Dictatis im Maule herumschicken, damit er jeden Winkel zu einer Winkelschule anlege, obgleich der Mann mit sich selber so viel zu thun hat, daß er sich nur nothdürftig das Leben fristet.

Zu gleicher Zeit, nämlich kurz darauf, bat der junge Kaplan Völkel sich vom Vater den Jungen auf tägliche zwei Stunden nach dem Essen aus, um allerlei aus Philosophie und Geographie mir beizubringen. Wodurch ich ihm, den kein besonderes Erziehungstalent anfeuerte, bei meiner dörfischen Unbehilflichkeit so werth, bis zum Aufopfern seiner Ruhezeit geworden, weiß ich nicht.

In der Philosophie las er oder eigentlich ich ihm vor die Weltweisheit von Gottsched, welche mich bei aller Trockenheit und Leerheit doch wie frisches Wasser erquickte durch die Neuheit. Darauf zeigte er mir auf einer Landkarte — ich glaube von

Deutschland — viele Städte und Grenzen; was ich aber davon behalten, weiß ich nicht und such' es bis heute vergeblich in meinem Gedächtniß. Ich getraue mir zu beweisen, daß ich unter allen jetzt lebenden Schriftstellern vielleicht der bin — was freilich stark klingt —, welcher von Landkarten — das Wenigste versteht. Ein Atlas von Landkarten trüge statt des Himmels des mythologischen für mich eine Hölle, wenn ich sie in meinen Kopf überzutragen hätte; was in letztem von Erdbeschreibung an Städten und Ländern etwan hangen geblieben, ist das Wenige, was mir unterwegs angeflogen auf dem geographischen Lehrkursus, welchen theils die Postwagen statarisch, theils die Hauderer kursorisch mit mir nahmen, um mich in gutem Gymnasium-Deutsch auszudrücken.

Desto mehr dank' ich dem guten Kaplane für seine Anleitung zum deutschen Stil, welche in nichts bestand als in einer Anleitung zur sogenannten Theologie. Er gab mir nämlich den Beweis ohne Bibel zu führen auf, z. B. daß ein Gott sei oder eine Vorsehung u. s. w. Dazu erhielt ich ein Oktavblättchen, worauf nur mit unausgeschriebenen Sätzen, ja mit einzelnen Worten, durch Gedankenstriche aus einander gehalten, die Beweise und Andeutungen aus Nösselt und Jerusalem oder Andern standen. Diese verzifferten Andeutungen wurden mir erklärt, und aus diesem Blatt entfalteten sich, wie nach Goethens botanischem Glauben, meine Blätter. Mit Wärme fing ich jeden Aufsatz an, mit Lohe hört' ich auf; denn immer kamen in das Ende das Ende der Welt, des Lebens, die Freuden des Himmels und all das Uebermaß, das der jungen Rebe in ihrem warmen Frühling entquillt, und das erst im Herbste zu etwas Geistigem zeitigt. Wenn nun diese Schreibstunden nicht Arbeits-, sondern Freuden- und Freistunden waren, wem gehört das Lob und Verdienst als dem Wahlherrn des rechten blüthe- und fruchttragenden Thema? — Denn man bedenke und halte diese anfüllenden und anregenden Aufgaben doch nur gegen die gewöhnlichen der Schullehrer, welche so geräumig und unbestimmt, dem Herzen der Jugend so fremdartig oder so weit über den jugendlichen Lebenskreis hinausragend, wie ich zum Scherze in einer Note*) tausend erfinden wollte,

*) Aus so allgemeinen, kalten, leeren, Alles und Nichts fodernden Schreibaufgaben, wie z. B. Lob des Fleißes, Wichtigkeit der Jugend, könnte kaum der reichste und reifste Kopf etwas Lebendiges ausbrüten. Wieder andre übervolle zu große, wie z. B. Vergleichung von alten Feldherrn, Abwägungen der alten Regierungsformen, sind Straußeier, auf welchen der Schüler mit seinen zu kurzen Flügeln vergeblich sitzt und brütet und Niemanden warm macht als sich selber. Schöner stehen zwischen beiden Arten die vollen an sinnlichen oder an historischen Stoffen, z. B. Darstellung einer Feuersbrunst, des jüngsten Tages, der Sündfluth, Beweis ihrer Nicht-Allgemeinheit.

daß ich lieber im Ernste wünschte, ein freier jugendkennender Mann setzte sich hin und schriebe ungeachtet der besten Gedanken und Ausarbeitungen, die er sonst liefern könnte, vor der Hand weiter nichts als, nach Maßgabe der unzähligen Dispositionen über die Sonntagstexte, ein Bändchen voll bloßer Preisaufgaben für Lehrer, welche diese einzig und allein dadurch zu lösen hätten, daß sie unter ihnen erwählten, um sie den Schülern aufzugeben. —

Noch besser als alle Aufgaben sind vielleicht gar keine; der Jüngling dürfe selber sich jedesmal die Materie wie eine Geliebte auslesen, für welche er warm und voll ist und mit der allein er das Lebendige zu erzeugen vermag. Lasset doch den jungen Geist nur auf einige Stunden und Bogen lang frei — wie ja sogar der ältere es braucht —, damit er, von Eueren Händen ungestört, austöne! Sonst ist er eine Glocke, die auf dem Boden aufsteht und nicht eher ertönen kann, als bis sie unberührt im Freien hangt.

Aber so sind die Menschen durch alle Aemter hinauf; sie finden den höheren Ruhm darin, aus freien Geistern knechtische Maschinen zu machen und dadurch ihre Schöpf-, Herrsch- und Schaffkraft zu zeigen; sie glauben diese zu erweisen, wenn sie an ihre nächste oder Obermaschine aus Geist wieder eine Zwischen- und Mittelmaschine und an die Zwischenmaschinen endlich die letzte anzuschienen und einzuhäkeln vermögen, so daß zuletzt eine Mutter-Marionette erscheint, welche eine Marionettentochter führt, die wieder ihrerseits im Stande ist, ein Hündchen in die Höhe zu heben — — Alles nur e i n e Zusammenhäkelung desselben Maschinenmeisters. — Gott, der Reinfreie, will nur Freie erziehen; der Teufel, der Reinunfreie, will nur Seinesgleichen.

Meine wöchentlichen Ausarbeitungen gäbe ich jetzo für keine der jetzigen hin, sie mögen auch noch so sehr die Welt bilden; denn jene bildeten noch weit mehr mich selber, besonders da ihre Gegenstände meinem Triebe zum Philosophiren die Schranken aufthaten und ihn sich ausrennen ließen; ein Trieb, der schon vorher aus meinem engen Kopfe auslaufen wollte in ein schmales Oktavbüchlein, worin ich das Sehen und Hören logisch zu ergründen suchte und dachte und woraus ich meinem Vater etwas erzählte, der mich so wenig tadelte und mißverstand als ich. Kann man es denn den Jugendlehrern zu oft sagen — sehr oft hab' ich's wol indessen schon gesagt —, daß alles Hören und Lesen den Geist nicht halb so kräftigt und reizt als Schreiben und Sprechen, weil jenes, dem weiblichen Empfangen ähnlich, nur die Kräfte der Aufnahme bewegt, dieses aber, dem männlichen Erzeugen ähnlich, die Kraft des Schaffens in Anspruch nimmt und in Bewegung setzt? — Schreiben nicht lebenslange Uebersetzer der geistreichsten

und sprachkürzesten Schriftsteller, z. B. Ebert als der von Young, ihre Vorreden, Noten und Gedichte mit der angebornen Wässrigkeit fort, indeß doch einige Verbesserung zu erwarten gewesen wäre, da unter allem Lesen das Uebersetzen das wiederholteste ist wie das scharf- und feinsichtigste, daher auch jeder Uebersetzer eines genialen Werks dieses besser durchgenießt und auskernt als jeder Leser!

Lesen heißt in die Schulkasse oder den Armenseckel einsammeln, Schreiben heißt eine Münzstätte anlegen; aber der Prägstock macht reicher als der Klingelbeutel. Schreiben verhält sich als eine Sokratische Hebammenkunst, die man an sich selber übt, zum Lesen, wie Sprechen zum Hören. In England und bei Hof- und Weltleuten bildet das Sprechen aus und hilft dem seltenen Lesen nach.

Diese Stunden des Kaplans setzt' ich endlich auf ein Schachspiel, und sie wurden verspielt, weil — nicht gespielt wurde. Zuweilen nämlich beschloß der Kaplan den geographischen Unterricht mit einem im Schach, mein liebstes Spiel noch bis jetzt, ob ich gleich darin wie in jedem andern der Anfänger geblieben, als der ich gleich anfangs aufgetreten. Da ich nun einmal die Stunde ungeachtet der Kopfschmerzen besuchte, weil mir ein Schach versprochen war, und da dasselbe aus Vergessen nicht kam, so kam ich auch niemals mehr wieder. Ich begreife viel schwerer den einen Umstand, daß mir der Vater ein solches von keinem Worte motivirte Wegbleiben stillschweigend zuließ, als den andern natürlichen, daß ich ein Narr war und den Kaplan zur nämlichen Zeit fortfloh, wo ich ihn fortliebte. Zwar war ich mit Freuden zwischen ihm und dem Vater die kleine Fußbotenpost, und mit Liebesblicken und Freudenpulsen sah ich ihn fast nach jeder Kindtaufe (die Taufglocke läutete meinem Ohre deshalb eine Frohmesse ein) bei meinem Vater einspringen und — ich las oder arbeitete unweit ihres Sprechtisches — den halben oder ganzen Abend da verplaudern; aber ich hatte mir, wie gesagt, das Schachbrett in den Kopf gesetzt und blieb weg. Himmel! wer mag in meiner und in so mancher poetischen und weiblichen Natur in die besten Honigzellen einen solchen Sommerhonig (wenn nicht Honigessig) des Liebens und Grollens eintragen, einen solchen widerstreitenden Mischmasch, der oft die schönsten Tage, ja vielleicht die schönsten Herzen vergiftet und wund frißt? — Wahrlich, wäre oft dem heißesten Herzen nur noch ein halb Gran Gehirnäther oder Verstand beizumischen, ich wüßte nichts über das heißeste Lieben; so aber gerinnt die Süße zu ihrem sauern Boden- und Gegensatz.

Kuß.

Wie früher dem Kirchenstuhl gegenüber, so konnt' ich nicht anders als zu der erhöhten Schulbank hinauf — denn sie saß ganz oben, die Katharina Bärin — mich verlieben in ihr niedliches, rundes, rothes, blatternarbiges Gesichtchen mit blitzenden Augen und in ihre artige Hastigkeit, womit sie sprach und davonlief. Am Schulkarneval, das den ganzen Fastnachtsvormittag einnahm, in Tänzen und Spielen bestand, hatt' ich die Freude, mit ihr den unregelmäßigen Hopstanz zu machen und so dem regelrechten gleichsam vorzuarbeiten und vorzutanzen. Ja, bei dem Spiele: „Wie gefällt Dir Dein Nachbar?" — wo man auf das Bejahen des Gefallens zu küssen befehligt wird und auf das Verneinen einem Hergerufnen unter einigen Ritterschlägen des Klumpsackes laufend Platz zu machen hat — trug ich letzte häufig neben ihr davon; eine Goldschlägerei, durch die meine Liebe wie reines Gold größer wurde, und ein unterhaltendes Abwechseln, wie sie mir immer den Hof verbot und ich sie immer an den Hof rief, waltete vor.

Alle diese böslichen Verlassungen (desertiones malitiosae) konnten mir die Seligkeit nicht abschneiden, ihr täglich zu begegnen, wenn sie mit ihrem schneeweißen Schürzchen und Häubchen über die lange Brücke dem Pfarrhause entgegenlief, aus dessen Fenster ich schaute. Sie freilich zu erwischen, um ihr etwas Süßes nicht sowol zu sagen als zu geben, z. B. einen Mund voll Obst — dies war ich, so schnell ich auch durch den Pfarrhof eine kleine Treppe hinablief, um die Vorbeilaufende unten im Fluge zu empfangen, meines Wissens nie im Stande. Aber ich genoß genug, daß ich sie vom Fenster aus auf der Brücke lieben konnte, was, denk' ich, für mich nahe genug war, da ich gewöhnlich immer hinter langen Seh- und Hörröhren mit meinem Herzen und Munde stand. Ferne schadet der rechten Liebe weniger als Nähe. Wäre mir auf der Venus eine Venus zu Gesicht gekommen, ich hätte das himmlische Wesen, zumal da es in solcher Ferne mit seinen Reizen sehr bezaubernd wäre, warm geliebt und ohne Umstände zu meinem Morgen- und Abendstern erwählt zum Verehren.

Inzwischen hab' ich das Vergnügen, Alle, welche in Schwarzenbach blos ein wiederholtes Jodits der Liebe erwarten, aus ihrem Irrthum zu ziehen und ihnen zu melden, daß ich es zu etwas brachte. An einem Winterabende, wo ich meine Prinzessinsteuer von süßen Gaben schon vorräthig hatte, der gewöhnlich

nur die Einnehmerin fehlte, beredete mich der Pfarrsohn, der unter allen meinen Schulkameraden der schlechteste war, mich zum verbotnen Wagstücke, während ein Besuch des Kaplans meinen Vater beschäftigte, im Finstern das Pfarrhaus zu verlassen, die Brücke zu passiren und geradezu (was ich nie noch gewagt) in das Haus, wo die Geliebte mit ihrer armen Mutter oben in einem Eckzimmerchen wohnte, zu marschiren und unten in einer Art von Schenkstube einzudringen. Ob Katharina aber zufällig da war und wieder hinaufging, oder ob sie der Schelm mit seiner Bedientenanlage unter einem Vorwande herunterlockte auf die Mitte der Treppe, oder kurz, wie es dahin kam, daß ich sie auf der Mitte fand: dies ist mir Alles nur zu einer träumerischen Erinnerung zerronnen; denn eine plötzlich aufblitzende Gegenwart verdunkelt dem Erinnern Alles, was hinter ihr ging. So stürmisch wie ein Räuber war ich zuerst der Geber meiner Eßgeschenke, und dann drückt' ich — der ich in Joditz nie in den Himmel des ersten Kusses kommen konnte und der nie die geliebte Hand berühren durfte — zum ersten Male ein lange geliebtes Wesen an Brust und Mund. Weiter wüßt' ich auch nichts zu sagen; es war eine Einzigperle von Minute, die nie da war, nie wiederkam; eine ganze sehnsüchtige Vergangenheit und ein Zukunftstraum war in einen Augenblick zusammen eingepreßt; — und im Finstern hinter den geschlossnen Augen entfaltete sich das Feuerwerk des Lebens für e i n e n Blick und war dahin. Aber ich hab' es doch nicht vergessen, das Unvergeßliche.

Ich kehre wie eine Hellseherin aus dem Himmel auf die Erde zurück und bemerke nur, daß diesem zweiten Weihnachtsfest der Ruprecht, da er ihm nicht vorlief, nachlief und ich nach Hause kehrend schon unterwegs den Boten fand und zu Hause stark gescholten wurde über mein Auslaufen. Gewöhnlich fällt immer noch zu heißen Silberblicken der Glückssonne ein solcher Schloßen- und Schlackenguß. Was that es mir? Die Wortströme konnten mein Paradies nicht ersäufen; denn blüht es nicht noch heute fort, bis an diese Feder heran und aus ihr heraus?

Es war, wie gesagt, der erste Kuß und zugleich, wie ich glaube, der letzte dazu, wenn ich nicht absichtlich, da sie noch lebt, nach Schwarzenbach verreisen und da einen zweiten geben will. Wie gewöhnlich nahm ich während meines ganzen Schwarzenbacher Lebens mit meiner telegraphischen Liebe vorlieb, welche noch dazu ohne einen antwortenden Telegraphen sich erhalten und beantworten mußte.

Aber wahrlich, Niemand tadelt die Gute weniger als ich, wenn sie damals schwieg oder jetzo noch — nach ihres Mannes

Tode; — denn ich mußte mich später in fremdes Lieben und Herz immer langsam hineinreden; es half mir nichts, daß ich sogleich mit fertigem Gesicht und allem Außen schon da stand; allen diesen körperlichen Reizen mußte später erst die Folie der geistigen von mir untergelegt werden, damit sie genugsam glänzten und blendeten und zündeten. Aber dies war eben das Fehlerhafte in meiner unschuldigen Liebeszeit, daß ich ohne Umgang mit der Geliebten, ohne Gespräche und Einleitung ihr bei meiner dürren Außenseite auf einmal die ganze Liebe hervorgefahren zeigte, und kurz, daß ich ordentlich als der Judenbaum vor ihr stand, der ohne den Umschweif von Aesten und Blättern in der Blüthe dasteht.

Scherz mit dem Rektor.

Da die Schraubgenossenschaft*) wußte, daß er in der Schule die Zeitung las und in seine Schulstubenpredigten jede lebendige Gegenwart hineinzog, so schickte sie ihm von der Erlanger Realzeitung, die er mithielt, ein altes Blatt aus den siebziger Jahren, das die schreckliche Hungersnoth in Italien, besonders in Neapel, grausend abschilderte. Die Jahrzahl der Zeitung hatten sie mit einem darauf geflößten Tintenklecks gut genug versiegelt. Sie hörten es nun Alle in ihre Stuben ordentlich hinein, wie er vom Fidibusblatt entzündet (er kann kaum den Abzug des Kantors erwarten) mit dem Erklären losbrechen, und wie er mit Feuerfarben — der Erlanger (Zeitungsschreiber) gab nur die Wasserfarben dazu — das hungrige Betteln, Schreien, Niederfallen, Verschlucken auf allen Gassen so nahe vor die Schwarzenbacher Schuljugend bringen müsse, daß es unentschieden sein werde, ob sie mit heißeren Thränen heimkommen würde oder mit heißerem Hunger. Und in der That, in solchen Fällen der Schilderungen glaubt der Mensch kaum mehr, daß es noch etwas zu essen giebt auf der Erde. Unter welche Ehrenpforten (oder auf welche Ehrenbetten) noch Abends der gute Herold des Hungers von der Spaßschützengesellschaft für sein Rühren und Mahnen gebracht worden, als die Schützengesellschaft die Kinder

*) Sie bestand aus den Bekannten des Rektors, die sich gegen ihn und untereinander Scherze, wie der erzählte, erlaubten.

besehen und ausgefragt, kann sich Jeder denken, ich aber nicht berichten, weil ich erst dunkel und spät den Widerruf der Zeitung erfahren habe. Alter gutmeinender Rektor! Schäme oder ärgere Dich indeß nicht besonders über Spaß= oder Stoßvögel, die auf Deine Kanzeltauben niederfahren wollen! Die heilige Taube hatte doch mit warmen Flügeln über unsern Herzen geschwebt und sie angebrütet. Für das angewärmte Herz ist's einerlei, ob dasselbe für eine alte oder für eine nächste Hungersnoth mit den Schlägen des Wohlwollens gezittert.

Abendmahl.

Das Abendmahl steht auf dem Lande oder noch richtiger unter rechten Christen nicht blos als eine christliche moralische toga virilis da; nicht wie in Städten für Mädchen als die Einkleidung weniger in Nonnen als in Jungfrauen; sondern es ist die höchste und erste geistliche Handlung, das Bürgerwerden in der Gottesstadt; erst jetzo wird die frühere Wassertaufe eine wahre Feuertaufe, und das erste Sakrament steht im zweiten verklärt und lebendiger wieder auf. Vollends Kinder eines Geistlichen, welche so oft die Augen= und Ohrenzeugen fremder Vorbereitungen zu diesem Sonnentage des Herzens gewesen, nähern sich ihm mit größerer Ehrfurcht. Diese stieg noch höher in mir durch den einjährigen Aufschub der Handlung, da meinem Vater das gesetzmäßige Alter von zwölf Jahren durch den 21sten März nicht reichlich genug abgelaufen zu sein schien.

Nun gebt diesen warmen Tagen der Religion noch einen Feuersprecher — nicht=Besprecher —, wie der Rektor ist, der uns die schreckliche, blos dieser Religionshandlung eigenthümliche Bedingung glühend vor die Seele hält, daß der Unbußfertige, das Abendmahl genießend, gleich einem Meineidigen statt des Himmels seine Hölle verschlinge, und wenn ein Erlöser und Heiliger in einen unreinen Sünder einziehe, die seligmachende Kraft seiner persönlichen Gegenwart in eine vergiftende sich verwandeln müsse! Heiße Thränen, die er selber mit vergießen half, waren das Wenigste, was seine Herzrede aus mir und Andern hervortrieb; glühende Reue des vorigen Lebens und feurige Schwüre auf ein künftiges tadelloses füllten die Brust aus und arbeiteten

nach seinem Schweigen darin fort. Wie oft ging ich vor dem Beichtsonnabende unter den Dachboden hinauf und kniete hin, um zu bereuen und zu büßen! Und wie wohl that es dann, an dem Beichttage selber noch allen geliebten Menschen, Eltern und Lehrern, mit stammelnder Zunge und überfließendem Herzen alle Fehler abzubitten und diese und sich dadurch gleichsam zu entsühnen!

Aber dann kam auch am Beichtabende ein sanfter, lichter, heller Himmel der Ruhe in die Seele, eine unaussprechliche, nie wiederkommende Seligkeit, sich ganz rein, nämlich gereinigt und entsündigt zu fühlen, mit Gott und mit den Menschen einen heitern, weiten Frieden abgeschlossen zu haben; und doch sah ich aus diesen Abendstunden des milden, warmen Seelenfriedens noch auf die Morgenstunden der himmlischen Begeisterung und Entzückung am Altare hinaus.

Selige Zeit, wo der Mensch die schmutzige Vergangenheit von sich abgeschält hat und rein und weiß, frei und frisch in der Gegenwart steht und so muthig in die Zukunft tritt! Wem aber kann sie wiederkehren als Kindern? — Denn in jener glücklichen Jugendzeit ist der volle Seelenfriede leichter zu gewinnen, weil der Kreis von Opfern, die er fodert, kleiner ist und die Opfer geringfügiger, indeß die verworrenen und ausgedehnten wichtigen Verhältnisse des ältern Menschen durch Lücken und Zögern vollständiger Hingebung den himmlischen Regenbogen des Friedens nur unvollendet und nicht wie die Frühzeit zu *einem* Zirkel zusammengewölbt zulassen. Im zwölften Jahre kann die Begeisterung einen ganz Reinen erschaffen, aber nicht im Alter. Auch der Jüngling wie die Jungfrau finden bei allen ihren Feuertrieben weniger in ihrem Kreise zu überwinden und haben einen leichtern und nähern Weg zur höchsten sittlichen Reinheit, als der ist, welchen der Mann oder die Frau mit kältern und eigennützigern Strebungen durch die Wildniß der Plagen und Sorgen und Arbeiten zurückzulegen haben. Der rechte Mensch ist irgend einmal in frühester Zeit ein Diamant vom ersten Wasser, wasserhell ohne Farbe; dann wird er einer vom zweiten und spielt mehre Farben, bis er endlich zu einem Farbensteine sich verdunkelt.

Am Sonntagmorgen versammelten sich die für den Opferaltar geschmückten Knaben und Mädchen im Pfarrhofe zum Feiereinzuge in die Kirche unter Geläute und Gesang. Alles dieses und sogar der Festanzug und der Blumenstrauß und die verdunkelten duftenden Birken im Hause und im Tempel wurden für die junge Seele, deren Flügel schon in der Bewegung und in

der Höhe waren, noch vollends ein mächtiges Wehen in die aufgespannten Flügel hinein. Sogar während der langen Predigt war das Herz mit seinem Feuer gewachsen; blos Kämpfe wurden unter ihr gegen jeden Gedanken, der nur weltlich und nicht heilig genug war, geführt.

Als ich nun endlich von meinem Vater das Abendmahlbrod empfing und von dem jetzo rein geliebten Lehrer den Kelch, so erhöhte sich die Feier nicht durch den Gedanken, was sie mir Beide waren, sondern mein Herz und Sinn und Feuer war blos dem Himmel, der Seligkeit und dem Empfange des Heiligsten hingegeben, der sich mit meinem Wesen vereinigen sollte, und die Seligkeit stieg bis zum körperlichen Gefühlsblitze der Wundervereinigung.

So trat ich mit einem reinblauen und unendlichen Himmel im Herzen weg vom Altare; aber dieser Himmel offenbarte sich mir durch eine unbeschränkte, von keinem Fehler getrübte, sanfte Liebe, die ich nun für alle, alle Menschen empfand. Die Erinnerung der Seligkeit, wie ich alle Kirchgänger mit Liebe ansah und alle in mein Inneres aufnahm, hab' ich bis jetzo lebendig und jugendlich frisch in meinem Herzen aufbewahrt. Die weiblichen Mitgenossinnen des heiligen Tisches wurden mir mit ihren Brautkränzen als Bräute Christi nicht nur geliebter, sondern auch heiliger, und ich schloß sie alle in ein so weites reines Lieben ein, daß auch die von mir geliebte Katharina nach meiner Erinnerung nicht anders von mir geliebt wurde als alle übrigen.

Die ganze Erde blieb mir den ganzen Tag ein aufgedecktes unabsehliches Liebesmahl, und das ganze Gewebe und Gespinnste des Lebens stand vor mir als eine leise, sanfte Wind- oder Aetherharfe, welche der Athem der Liebe durchweht. Wenn schon der Menschenfeind sogar ein künstliches Vergnügen aus einem von keiner Ausnahme beschränkten Abneigen erpressen kann, von welcher unsäglich süßen Seligkeit ist erst ein allgemeines Lieben aller Herzen in dem schönen, noch von keinen Verhältnissen verwickelten und verletzten Alter, dessen Sehkreis noch eng ist und dessen Arme noch kurz, dessen Gluth aber desto dichter! Und wollen wir uns nicht die Freude gönnen, den überfließenden Himmel uns auszuträumen, welcher uns aufnehmen müßte, wenn wir ebenso im höheren, heißeren Brennpunkte einer zweiten Weltjugend mit höhern Kräften liebend ein größeres Geisterreich umfaßten und das Herz von Leben zu Leben immer weiter machten für das All? —

Aber im beweglichen Menschen kann leichter Alles sich beständig oben erhalten als das Reinste und Beste, wie im Quecksilber

alle Metalle oben bleiben, nur das Gold untersinkt. Das Leben duldet, wie nach Goethe die Sonne, kein Weiß. Nach wenigen Tagen entwich das köstliche Bewußtsein dieses Standes der Unschuld, weil ich gesündigt zu haben glaubte, daß ich mit einem Steine geworfen und mit einem Schulfreunde gerungen hatte, und zwar Beides nicht aus Feindschaft, sondern in schuldloser Spiellust. Aber ewiger Dank gehört ewig dem allgütigen Genius.

Jedem Feste folgen Werkeltage; aber aus ihm gehen wir neugekleidet in diese, und das vergangne führt über sie hinweg zu einem neuen wieder. Dieses Lenzfest des Herzens kam später in den Jünglingsjahren, nur aber als ein ruhiger, heiterer Sabbath zurück, als vor mir zum ersten Male aus Plutarch und Epiktet und Antonin die alten, großen, stoischen Geister aufstiegen und erschienen und mir die Schmerzen der Erde und alles Zürnen wegnahmen; aber von diesem Sabbath hoff' ich vielleicht ein ganzes Sabbathjahr zusammengebracht zu haben oder das, was daran abgeht, noch nachtragen zu können.

II.

Die baierische Kreuzerkomödie.

Erster Theil.

Prologus.

Ich wollte, der Bänkelsänger und seine Frau bekämen's einmal zu lesen, daß ich hier mit der gelehrten Welt davon rede, daß ich Beiden einmal in Krumhübel in Niederschlesien zugehorcht. Er und sie nahmen einen ordentlichen, abscheulichen Mord, der dreiunddreißig Versikel lang war und der hübsche poetische und politische Freiheiten hatte. Von diesem skandirten Mord sangen der Barde und die Bardin vor der ersten Hausthüre des Dorfs nicht mehr ab als die zwei ersten Verse und hielten's dann für Pflicht, weiterzugehen sowol auf der Gasse als im Gesange. Jedes neue Haus und jedes neue Stück Kirmeskuchen war eine Zäsur des mörderischen Hymnus, und der Sänger ließ das ganze Dorf sein Gelegenheitskarmen kredenzen. Es wird aber von gelehrten und ungelehrten Anzeigen mit Recht getadelt, daß sonach viele Bauern, die mit ihrem Kuchen auf die letzten Strophen abonnirten, worin der Teufel den Helden zerreißt, die poetische Gerechtigkeit ebenso schief beurtheilen mußten als ein und der andre Abonnent auf die ersten Strophen, wo der Teufel den Helden beglückt, und dem Straßenbettler wird Niemand kritische Gerechtigkeit wegen anscheinenden Mangels der poetischen widerfahren lassen als ich. Denn ich werde (und mit Recht) für glücklicher gepriesen als fast alle Krumhübler, sie mögen ganze oder Viertelshöfe haben. Ich zog nämlich dem bettelnden Volksdichter und der Volksdichterin unermüdet hintennach und blieb mit

stehen, wo der Gesang wieder anging, und hörte so alle Verse der Mordgeschichte für ein Almosen aus. Daher sagt auch Schröckh in seiner Weltgeschichte ganz recht zu seinen Schulkindern, denen er diese Krumhüblische vorerzählt: „Geschickte Kunstrichter, meine Kinder, schreiten stets dem Gassenbettler und seinem Gassenliede vom ersten bis zum letzten Reime redlich hintennach, und dann erst setzen sie sich nieder und rezensiren wie gewöhnlich.“

Seitdem müssen aber die Schröckhischen Eleven längst haushohe Maschinen geworden sein, die mich und dieses Buch kurz in gelehrten Anzeigen anzeigen; deswegen hab' ich sie wieder an die obige Moral ihres alten Lehrers erinnern wollen.

Denn der Jammer ist der, daß es mit den Büchern anders geht als mit den Frauenzimmern. Ein Mann, der 33,000 Weiber kennt, springt dem 33,001sten unbekannten mit Achtung zu und hofft, es interessanter zu finden. Was hingegen neue Bücher anlangt, so präsumire ich und der Rezensent wie der Menschenkenner von Menschen so lange, daß sie schlecht sind, bis erwiesen ist, daß sie gut sind — oft noch länger, und wir können Beide unmöglich anders.

Inzwischen will ich doch das Buch anfangen und den Prologus fortsetzen. Mit dem plombirten Titel will ich nichts haben als etwa — Käufer; es wäre aber vielleicht zu wünschen, er wäre viel unverständlicher. —

Es ist Schade, daß viele meiner Leser in die baierische Kreuzerkomödie heute zum ersten Male kommen. Für solche Menschen muß die halbe Fläche des Prologus vollgeschrieben werden, um ihnen nur so viel beizubringen, daß eine baierische Kreuzerkomödie oft länger währt als ein Juniustag; — daß sie aus einer ganzen Universalhistorie voll Akte besteht; — daß diese so kurz ausfallen, daß sogar Zaupser*) aus der Arbeitsglanzpresse, in die er zu

*) Dem Hofrathdirektorio wurde befohlen, Zaupsern durch Kanzleiarbeit so weit zu beschäftigen, daß er zu theologischen und andern ausschweifenden Schreibereien keine Zeit hätte. Mir würde es mehr gefallen, wenn man dieses Dikasterial-Nestelknüpfen schon mit den Zaupserischen Fingern vorgenommen hätte, eh sie die gebärenden Legestachel und Zeugungsglieder so vieler Ketzereien geworden waren. Ich kann sagen, daß ich so glücklich bin, mehr als einen schreibenden Agnaten in Dikasterien zu haben, wo man vielleicht zeitiger solchen wahren Superfötationen des Kopfes durch hinlängliche Kanzleiarbeiten begegnet; wie nach den Wilden die Affen nicht reden, um nicht zu arbeiten, so müssen solche Patienten arbeiten, um nicht zu reden, und Alles geht ganz gut. Bei solchen Vorkehrungen nimmt mich's wahrhaftig nicht Wunder, wenn nachher der Staat ganz und gar von denen Geschöpfen gesäubert bleibt, die ihre Mittelmäßigkeit in den Amtsarbeiten durch ihre Vorzüglichkeit in Nebensachen (z. B. Belletristerei, Philosophie) eher auffallend als verzeihlich machen. So hab' ich selbst eine vortreffliche Konzertuhr, die trotz ihrem Flöten der besten Konzerte doch oft die Stunden nicht so richtig zeigt als die alte Thurmuhr.

seinem größten Vortheil eingeschraubt ist, hervorkriechen könnte, um einen oder ein paar solche Kreuzerakte auszuhören; — daß man für jeden solchen Akt nicht mehr Entree- oder Rezepzionsgelder oder Inseratgebühren auszahlt als einen Kreuzer, — und daß dieser Kreuzer der Vater eines Spaßes wird, der den Augenblick in den folgenden Perioden so erzählt werden muß, daß wir Alle dabei weiterkommen, ich im Schreiben und die übrigen Menschen im Lesen meines Geschriebenen. Nach jedem Akte wird nämlich die ganze zuschauende Union und Kreuzer- und fruchtbringende Gesellschaft von der Schauspielergesellschaft hinausgetrieben wie Vieh, und ich wurde einmal an einem Tag siebzehnmal hinausgefegt, weil die Truppe dachte, ich (und so jeder Andre) wäre ein ausgemachter Schelm und könnte etwa schwören, ich hätte wahrhaftig den neuen Kreuzer für den neuen Akt schon erlegt — und die Wahrheit zu sagen, ich dürfte wohl ohne das Hinausfegen diese zierliche Synkope und Apokope eines Kreuzers versucht haben; so aber war nicht daran zu denken, sondern wenn das aufgezogne Schußbrett uns wieder hereinschießen ließ, mußte das ganze Flötz, Scheit für Scheit, den Kreuzer mitbringen, ohne alle Entree-Defraudazion, und man durfte nicht einmal aus Humor betrügen. So geht's in Baiern zu.

Aber in meinem Buche soll's ebenso zugehn, und ich machte daher ein langes Titelblatt und schrieb darauf: Abrakadabra oder die baierische Kreuzerkomödie am längsten Tage im Jahr.

Sollte mir nun Jung und Alt, Freund und Feind dieses wirklich glauben (ich befürchte aber nichts Bessers) und nun auf meine Komödie aufsehen, so wär' es ein neues trauriges Beispiel, wie wenig ein geschickter Autor etwas versichern kann, ohne daß sich sogleich ein Leser hinstellt und den Satz glaubt. Allein so sollten lesende Christen ihren schreibenden Mitchristen nicht mitfahren; sie sollten vielmehr zu allen Zeiten präsumiren, daß ich sogleich eine bittre Pille drehen könne, um damit die Hoffnung auf eine Komödie wieder abzuführen, daß ich aber auch um die Pille eine dünne Versilberung leimen könne, die blos in folgender Geschichte besteht:

Im Scheer-Scheerischen in Schwaben hatt' ich sonst ein Haus; ich will aber die zwei Dörfer nicht nennen, in deren einem von beiden es stand. Im Dorfe Veldenz (denn erdichtete Namen muß ich doch haben) trommelte mein Bedienter fast choralmäßig eines Abends um 4 Uhr aus: drei Stunden später hätte das ganze Dorf Querbach einen attischen Spaß vor und wollte eigenhändig eine ellenlange Komödie in meiner Scheune durchspielen, und Alles,

Veldenzische Hunde und Katzen, könnte in beide gehen; — gleichwol trug er darauf seine Trommel nach Querbach und rief da herum: Abends kämen die sämmtlichen Veldenzer wider sein und fremdes Vermuthen gezogen und wollten in meiner Scheune eine solche Komödie agiren, daß Kindskinder noch darüber lachen und weinen könnten, wenn sie mit dabei säßen. Man traue mir zu, daß ich meines Orts die Scheune blos mit einem segeltuchenen Vorhange durchschnitt und noch zum Ueberfluß die beiden Pansen mit langen Leitern ausfütterte und urbar machte, auf deren mittleren Sprossen ganz natürlich blos die sämmtlichen Logen standen, weil auf den obern die Groschen- und Hellergalerie und auf den untern das Parterre hockte. Ich selbst und mein Kerl spazierten um die Scheune herum und wiesen die Veldenzer zum einen Thore und die Querbacher zum andern hinein. Die Lesewelt wird auf die Komödie so gierig aufpassen, daß ich es ihr kaum werde beschreiben sollen, daß beide Dörfer viel begieriger waren; denn das eine und das andere wollte durch den das Licht filtrirenden Vorhang präexistirende Keime vom Lustspiele erschielen, und häufig guckte ein Veldenzisches Auge gerade in ein Querbacher hinein; aber solche Geringfügigkeiten müssen aus meinem Prologus wieder heraus. Es mußte Niemanden willkommner sein als mir, daß jedes Kirchspiel das Toben des andern ihm als Dekorazions-Mimik und als bergsträßerische S t e g a n o g r a p h i e des kommenden Auftrittes in Rechnung brachte. Beide Ortschaften ließ ich eine gute halbe Stunde in dieser Rechnungshalterei sitzen und schreien und hoffen, damit sie zu viel erwarteten. Endlich wurde der ganze Vorhang ausgehenkt und hinausgeschleift, und jede bemannte Panse konnte der andern sammt ihrer Hoffnung in die Augen fallen. Ich bin zu parteiisch, wenn ich dem gelehrten Europa nicht berichte, daß Veldenzer und Querbacher losdrückten; — das Nämliche darf ich ohne Eigenliebe auch von mir behaupten; denn ich stand wie ein runder Grenzbaum zwischen Beiden und sagte: „Hebt nur in Gottes Namen an, meine Kinder!“ und sahe freundlich von einer Bauernpyramide oder einem Zuschauerspalier, ich meine von einem Dorfe zum andern, und hatte auf jeder Hälfte des Gesichts eine andere Hoffnung und ermunterte Jeden.

„Wir warten blos auf Euch,“ sagten die Querbacher — „Es sitzt gottlob Alles schon auf den Leitern und paßt auf Euch,“ sagten die Veldenzer. — Nach einem neuen wechselseitigen Erwarten des ersten Akts sagten die Einen: „Es sollte doch einmal angehen, ins H e n k e r s Namen!“ und die Andern antiphonirten: „Das macht blos, Ihr Querbacher sattelt so höllisch lange!“ — Daher konnten Diese versetzen: „Wer sattelt? Ihr hättet längst

agiren können, und die Veldenzer saßen alle parat!“ — „Ins Teufels Namen, Ihr spielt ja, und nicht wir,“ schrieen die Einen — „Kobes! (rief eine Stimme aus den Veldenzer Logen) schlag dem Querbacher Schulthes recht hinter seine Ohren, damit er komödiantirt!“ Jetzt wollten beide Hellergalerien herunter und an einander, und die Parterres waren schon beides und kratzten sich in keinen andern Haaren als feindlichen, und sonach wollten beide zuschauende Konvokazionen gar zugleich agiren, weniger vor als gegen einander; aber ich sah voraus, daß das geschähe und daß Filial- und Mutterkirche einander ausprügeln würden, wenn ich mich zwischen beide kriegende Mächte nicht mit meinem Leibe und folgender Friedenspredigt dreinschlüge: „O Ihr Veldenzer und Querbacher insgesammt! Ich wundere mich des Todes, daß zwei breite Pansen voll vernünftiger Bauern nicht im Geringsten merken, daß ich auf einen Spaß aus bin und auf die Moral, die aus dem Spaß gezapft werden kann. Ist denn Euer Zank etwas Geringeres als ein Bremischer Beitrag zum Vergnügen meines Verstandes und Witzes? Es wird zu seiner Zeit noch in prächtigem Druck herauskommen, daß Ihr heute mit meinem größten Beifall gegen einander die alte griechische Komödie gespielt, in der Jeder genannt werden muß, der geschimpft wird; — ich müßte ein unerheblicher Gelehrter sein, wenn ich nicht hätte merken wollen, daß beide Kirchspiele einander gute ironische Figuren aufgetischt und namentlich den Sarkasmus, Charientismus, Mykterismus, Diasyrmus und selbst die Mimesis, und der alte Peucer sollte diese Oratorie mit angehört haben. Ich wollte aber, der Spaß und der Zank wäre noch größer gewesen — nicht wegen Eures schlechten Entreegeldes, das ich Euch nachher fast dadurch wiedergebe, daß ich einen halben Zentner abgestandner Karpfen unter Euch verschenke, — sondern deswegen: Ihr Veldenzer und Querbacher insgesammt bis auf das unschuldige Kind an und unter der Mutterbrust werdet von mir in eine schwarz- und weiße Vorrede gethan, die ich blos einen Prologus betitle und in der ich mit so vielen Lesern nicht genug spaßen und zanken kann. Es ist Pflicht für den Schriftsteller, Ehre für so viele Eingepfarrte und Spaß und keine Mühe für mich, daß ich beide Pansen-Sessionen und Brüder- und Dorfgemeinden auf mehr als fünfundzwanzig Leitern hefte und klebe und auf solchen vors Publikum bringe und aus so vielen Leibern durch die Destillirkolbe der Vorrede folgende spirituöse Moral — wie aus schillernden spanischen Fliegen ein Vesikatorium — mit der größten Gewalt extrahire: Jeder Mensch halte wechselseitig den Andern für den Akteur der Komödie und sich für den kunst-

richterlichen Zuschauer darin; denn Jeder irrt so nur halb. Draußen sind aber die krepirten Karpfen."

Und dieser moralische Extrakt aus diesen Dorfsprengeln kann (und soll auch) mich und die ganze Welt in meinen Augen stets entschuldigen, wenn wir Beide uns in der zu langen baierischen Kreuzerkomödie meines Buchs für nichts ansehen als für rezensirende Zuschauer; — wahrhaftig, mit den Akteurs giebt sich's hernach leicht, und für die mögen andere und schlechtere Leute sorgen als ich oder die ganze Welt.

Ueberhaupt thut's moralisch Weitsichtigen Schaden, daß sie zu oft glauben, kein Mensch in dem Zimmer sehe, was sie sehen; — zehnmal milder denken physikalisch Weitsichtige, moralisch Kurzsichtige und physikalisch Kurzsichtige, und sie halten alle ihre Nebenchristen ganz für ihr Ebenbild.

Wenn Sulzer Humor für das seltenste Talent ausgiebt, so macht er sich dadurch mich und Jeden zum Feinde, der vielmehr das Talent, den Humor zu goutiren, für noch seltner ausschreit — und selbst den Rezensenten, der sich über diese abgeleugnete Ungewöhnlichkeit seines Talentes ärgern muß. Ich meines Ortes bring' es zu etwas Klügerem, indem ich gesunder denke und dem Rezensenten so viel Seltenheit und Brauchbarkeit zulege als meinem hektischen Schwiegervater. Denn der hat natürlicherweise, wenn man das Adjektiv in ein Substantiv umsetzt, die völlige Hektik und daher folgenden arsenikalischen Nutzen: er ist nämlich ebenso offizinell und arsenikalisch als andere hektische Schwiegerväter, die Haller in meiner Note unten*) zu preisen und zu schildern hat. Dieser betagte und bejahrte Schwiegervater wird im Sommer von mir und meinem Hause zu nichts Geringerem als zu einem giftigen Fliegenschwamm und Fliegenstein verbraucht, den man noch dazu ganz lassen kann, und ich habe seitdem statt Millionen Mückenkoterien nur einen einzigen Hektiker zu beköstigen, der mehr von Essen als von der Luft lebt. Denn es leidet Niemand dabei (die Fliegen und ihren hektischen Freund Hain ausgenommen), daß ich den Letztern, ich meine den fliegenepidemischen Todesengel, nöthige, den ganzen Tag statt einer Seuche in allen meinen Stuben herumzugrassiren und seinen mephitischen Athem und Sirokkowind aus seiner Lunge in der Fliegen ihre einzublasen, die einen solchen abscheulichen Schwaden (es ist leicht zu denken) gar nicht auszuhalten im Stande sind, weil sie auf ihre Nase nicht den anti-

*) Haller erzählt im zweiten Bande seiner großen Physiologie, daß Schwindsüchtige mit ihrem Athem Fliegen hingerichtet und ein mit der englischen Krankheit Behafteter einen Vogel.

mephitischen Respirator von Pilatre de Rozier aufzusetzen haben. Hab' ich aber nicht zuweilen die Hand meines guten und giftigen Schwiegervaters angefaßt und ihn zum Grassiren angefeuert und gefragt: „ob er nicht sähe, daß er nicht zu verachten wäre, sondern daß er, so lange er mit seinen Lungenflügeln ein so äußerst feines Miasma unter die Fliegen wehte, im Sommerhalbjahr ein ebenso edles Glied in der physikalischen Welt ausmachte als der Rezensent in der literarischen, der auch in der ganzen Gelehrtenrepublik herumschliche und mit seinem ätzenden Athem alle literarische Mücken so anhauchte, daß sie nach einem halben Jahre ärger krepirten wie die Fliegen, — und ob er nicht wüßte, fragt' ich, daß das Alles im Prologus zur baierischen Kreuzerkomödie viel weitläuftiger stände."

Es steht aber nicht weitläuftiger da, weil wahrhaftig Zeit und Alles fehlt und ich einem und dem andern Prologus-Lesekunden es zu toll machte, wenn ich darin mehr loben wollte als dreierlei Dinge: mein Geschäft, meinen Geschlechtsnamen und mein Buch.

Das Geschäft ist zuerst in diesem Prologus zu loben. Ich belege aber eben dadurch mehr als hundert Hypochondristen mit einem versteckten Tadel, die alle jedem Buche zumuthen, ein Predigtbuch zu sein oder doch Predigtentwürfe aus Hamburg, und ich (und so jeder andre Autor) soll einen Früh-, Mittags- und Vesperprediger abgeben und weiter nichts. Die hypochondrische Junte meint und will, ich soll mich unter die Himmelsthüre stellen und sie und jeden andern Europäer eifrig hineinschreien; aber ich stehe darunter blos als geschickter Dekrotteur und will mit meiner Feder nicht sowol das Herz der Menschen äußerst sauber machen als ihre — Schuhe, und ich bin nicht zu zwingen. Besteht denn der physische und moralische Mensch blos aus zwei zusammengebundenen Kugeln, dem Kopfe und Herzen? Und bestehen also alle Wissenschaften blos aus denen, die verhüten, damit die erstere Kugel keine bloße Windkugel (einer Windbüchse), und daß die zweite keine hysterische (Globulus hystericus), oder kürzer, daß der Kopf keine Dampf- und das Herz keine Stinkkugel werde? Sitzen nicht vielmehr dem innern Menschen so gut wie dem äußern Beine, Zwerchfell, Gaumen und eine lange Nase an? Warum sollen nicht auch blos für diese die weitläuftigsten Bücher zusammengeschrieben werden? Warum soll ein Autor sich nicht aus der Uebung und Beschäftigung des bloßen Witz- und Lachvermögens des Lesers, das Gott sogar geschaffen, nicht nur vor dem jüngsten Tag die größte Ehre machen, sondern auch nach demselben? — Es giebt eine gewisse höhere Toleranz, die nicht die Frucht des westfälischen Friedens noch des Vergleichs von 1705, sondern

eines durch viele Jahre und Besserungen gesichteten Lebens ist, nämlich die, daß man an jeder Meinung das Wahre, — an jeder Gattung des Schönen das Schöne, — an jeder Art von Laune das Komische finde, und daß man an Völkern, Menschen, Karakteren und Büchern die Verschiedenheit und Individualität der Vollkommenheiten nicht mit der Abwesenheit derselben vermenge. Wem das Beste gefällt, der hat noch einen Schritt zur Vollkommenheit zu thun, — daß ihm nämlich verhältnißmäßig auch gar das Uebrige gefalle.

Was zweitens an diesem präadamitischen Prologus gelobt werden muß, ist mein bekannter Geschlechtsname Hasus. Ich höre auf dem Billard, daß ihn die gescheitesten Leute anfeinden und zuletzt den Eigner davon auch. Da es aber nicht bei mir stand, meinen Vater und folglich meinen Namen auszuwählen, sondern da ich beide wie meine Lutherische Konfession nehmen mußte, wie ich alle dreie bekam, so sollten die gescheitesten Leute ihren unerheblichen Fehler eingestehen und an ihre Brust schlagen, also nicht an meine oder an irgend ein Gliedmaß von mir. Denn ich bereu' es nicht, daß ich mir gleich am ersten Tage nach meiner Geburt vorsetzte, dem bellenden Scioppius in zwei Dingen nicht gleich zu werden (sondern blos im dritten, im Viel-Wissen): — erstlich nicht wie er dreißig Bücher gegen die guten Jesuiten zu schreiben, sondern höchstens gegen die Exjesuiten — zweitens nicht wie er mich mit eigner Hand, womit ich schreibe, sechzehnmal umzutaufen und unter sechzehn gestohlenen Pseudo-Namen im Meßkatalogus vorzukommen. Allerdings ist es nicht abzuleugnen, der vorige König in Preußen hätte dem us meines Namens weder Ringkragen noch Schärpe umgethan, und ich hätte das lateinische us vor dem Avancement abbarbiren müssen; aber bekanntlich ließ ich mich daher auch niemals anwerben, und ich kaufte mir statt einer Kompagnie eine bloße Bibliothek. Hing' es indeß allein von mir ab, gleich den deutschen Monatsnamen und den jüdischen Konversis mich umzutaufen, und nicht auch von meinen vielen Verwandten, so thät' ich's doch, damit nur der Lärmen aus würde; aber so würd' ich (wenn ich's thäte), falls ich (wie gar nicht zu hoffen) meinem neuen Namen einen Namen, d. i. ihn unsterblich machte, das weitläuftige Hasische Geschlecht, das mir wenig gethan, wider meine Absicht vielleicht um den ganzen Antheil berupfen, den es an meiner (nicht zu präsumirenden) Unsterblichkeit bis zu einem gewissen Grade heischen kann, und die unermeßliche Nachwelt, am Leichtesten die späteste, würde am Ende denken, ich wäre nichts weniger als meines bekannten Vaters leiblicher Sohn. Meinen Kindeskindern, meinen Schwert- und Spillmagen und meinen

Kreditoren hälf' es dann wenig, wenn ich in Meusel's „gelehrtes Deutschland" käme oder in Nicolai's schreibendes. Indessen will ich — da die zehn deutschen Kreise, besonders das, was darin ist, die Kreisdirektoren, die Kreisstände und die Kreissoldaten, dem Anschein nach etwas davon haben, wenn ich künftig mich blos den Redakteur der „Auswahl aus des Teufels Papieren" nenne, oder gar nur den Redakteur, — Letzteres thun und dann erwarten, was diese Revoluzion meines Namens für kleinere oder größere Revoluzionen des ganzen Erdkreises nachlassen werde.

Ich machte Hoffnung, drittens mein Buch zu loben; aber ich bitte, mir's ganz zu schenken, da nachher ohnehin das Buch selber sich mehr, als die Bescheidenheit verstattet, loben wird.

Nun, so gehe denn, liebes Büchelchen und Verlagsartikelchen, zum Henker und zum Publikum — oder vielmehr Beide müssen zu Dir und in Deine Kreuzerkomödie gehn — und benehme Dich so:

Kommt ein preußischer Steuerrath zu Dir, der jährlich 3000 Sachen von den Unterinstanzen, 2000 Verordnungen erhält, 200 ausstellt und 80 Excitatoria dazu und 1600 Relazionen dazu und dennoch nicht dabei sitzen darf, sondern jährlich in 12 Städte reisen und 24 Kommissionen abthun muß: so thu mir den Gefallen und thue dem preußischen Steuerrath einen, gieb ihm in seinem Arbeitshaus Ernteferien von einem paar lustigen Minuten und seiner geistigen Vermögens-Steuer den Steuernachlaß von einer unverarbeiteten Stunde!

Springt ein Fürst bei Dir ab — und in der That schickt sich für ihn außer dem Mitspielen einer Komödie wol nichts besser als der Besuch derselben —: so lasse den Landesvater nicht dabei einschlafen, es müßten denn die Gesetze sich als Arcuccio *) so über die Landeskinder wölben, daß der Landesvater sie nicht erdrücken kann, wenn er im Schlafe sich von der rechten Seite auf die linke wirft, von dieser auf die rechte und auf den Bauch.

Kommt Cagliostro zu Dir, so bell ihn an und sage: in seiner, nicht in Deiner Komödie sei der lebendige Teufel Regisseur, und den alten Adam, den er ausgezogen zu haben vorgebe, hab' er blos zurückgeschlagen, wie man am bürgerlichen Schinken die schwarze Schwarte zwar unterhöhlet und lossäbelt, aber doch an ihm läßt und aufträgt.

Schreitet ein Esel zu Dir, um seine langen Ohren bei Dir vollzusacken, so bedenke, so gut Du kannst, daß ich längst in der

*) Das ist in Florenz ein Gehäuse, worein die Mutter bei Strafe das Kind beim Säugen legen muß, um es nicht im Schlafe zu erquetschen, und es steht in Krünitz' „Oekon. Enzyklop." 2. Bd. abgebildet.

„Allgemeinen Weltgeschichte" gelesen, dem heiligen Ammonius habe ein leibhafter Esel einmal zugehorcht, und daß ich dabei über weiter nichts verwundert als über die Zahl.

Kommt ein persiflirender Hofmann, so wird er zwar zu unserem größten Verdrusse sagen, die Kultur müsse den Menschen wie den Gewächsen die Stacheln völlig nehmen, und er woll' es, hoff' er, noch erleben, daß auf Niemand etwas Anzügliches mehr geschrieben würde als höchstens auf den Teufel; aber sag ihm, im Prologus hätt' ich das Nämliche gesagt, wäre aber weiter fortgefahren und hätte verfochten, daß unter den Menschen und Borsdorfer Aepfeln und Kartoffeln keine schlechter wären als die glattesten ohne rauhe Warzen, oder deß etwas!

Landet der Rezensent der Literatur-Zeitung bei Dir an, so bind ihm (ich und meine Bekannten erwarten das) eine große Trommel auf den Nabel und adspirire und artikulire oder verlängere seine Hände mit zwei Schlägeln, damit er mit diesem Apparat in Deutschland herumziehe und herumtrommle und es ausschreie: „ich wollte den andern Tag eine gedruckte Kreuzerkomödie geben, und aller Teufel in Deutschland, was nur Füße und Zwerchfell anhätte, sollte fast stromweise in besagtes Lustspiel ziehen und für wenige Schußtaks wären ganze Akte zu haben" ... Macht sich aber der Trommler zu spät auf den Weg, wenn ich schon spiele, so laß ihn recht hart an und frag ihn, wo ihn das natürliche oder auch künstliche, von einem Physiker in Taschen- und Stubenformat nachgedruckte Donnerwetter so lange hatte!

Nimmt Dich daher sein Buchbinder unter den Arm und nachher in die Hände, um Dich nebenher zu lesen, anstatt Dich zu beschneiden und zu pressen — gute Kritiker thäten gerade das Gegentheil —, so muß der Rezensent auf den Buchbinder und das Publikum auf den Rezensenten und ich auf das Publikum passen und harren, und dieser einzige Kerl darf uns Alle gegen einander aufbringen und in den Sumpf führen; aber das mußt Du ihm eben verbieten.

Legt Dich der arme Korrektor vor sich hin, so thut er's halb im Manuskript und halb im Druck und hat sonach das erbärmlichste Lesen von der Welt (und das erbärmlichste Leben dazu); daher hab' ich blos dieses armen Schelms wegen das ganze Buch außerordentlich gut geschrieben, und die sämmtlichen Rezensenten sollten doch nur einen Bogen vom Manuskripte habhaft werden können.

Stellen sich die größten Städte, die Behemoths und Kunturs unter den Städten, Wien, Paris, London, Petersburg bei Dir ein, so lobe sie sehr und verhehl es nicht, daß sie von beiden

gedachten Raubthieren eigentlich nichts an sich haben als die Größe; — daß sie vielleicht nichts weniger sind als Arsenikhütten der bösen Sitten, als Tannen Arafna's der Provinzen, als Raubschlösser, deren bloße Wirthschaftsgebäude die übrigen Landstädte sind, — und daß sie überhaupt sich gänzlich von den Reichsstädten unterscheiden.

Sprechen auch diese bei Dir ein, besonders Regensburg, Bopfingen nebst der ganzen Kompilazion und Kavalkade von den 39 Dörfern auf der Leutkircher Heide, so kommentire erst jenen Unterschied recht frei und sage entweder den Reichsortschaften, sie gefielen Dir und wären der Göttin Freiheit Mäusethürme, — Antikentempel, — Absteigequartiere und Pyramiden; — oder sage dem untenstehenden Autor,*) er gefiele Dir nicht; es ist aber eins.

Würdigt Hof in Vogtland Dich einer Visite oder einer Visitenkarte, so sag ihm gar nichts; ich kann's ihm mündlich sagen.

Lesen oder kollazioniren oder binden meine zu häufigen Blutsverwandten Dich, so schwör ihnen, ein völliger Verwandter von ihnen, der den größten horror naturalis habe, sei auch der beliebte Verfasser von der Kreuzerkomödie und von Allem, und wo er zum Henker die vielen Freiexemplare erfischen sollte, wenn er jedem Aszendenten und Deszendenten eins schenken wollte, und es ginge nicht.

Und gerathe, liebes Büchelchen, endlich auch ich über Deine Blätter und Akte, so unterscheide geschickt die Zeiten und Stunden — thu' ich's in den Stunden der hypochondrischen Selbsterniedrigung und Philippika gegen mich selbst, so lasse Dich gar nicht finden, fall entweder hinter das Repositorium oder verschiebe Dich hinter die Kolonne der „Allgemeinen deutschen Bibliothek", oder meine leiblichen, etwas unordentlichen Kinder müssen Dich kleineres geistiges herumtragen und warten oder Dich auf Deinem eignen Papier gänzlich unleserlich nachdrucken, oder der Satan soll sonst sein Spiel mit Dir und mir haben; — thu' ich's aber etwas später, wenn der kaltschimmernde Hesperus des Lebens schon über mir steht, so lasse vorher von einem Zensor im würdigen Sinne die Stellen ausschneiden, kauterisiren und amputiren, wo ich etwan Jemand Unrecht thue, wo der Scherz an die schädliche Zweideutigkeit (es giebt unschädliche) anstreift, wo er den Ernst des Lebens, statt zu stärken und zu lohnen, entkräftet und entmannt, und wo man so oft ein Autor und Mensch zugleich ist. Da nun Selbstzensoren so gut erlaubt sind wie Selbstrezensenten,

*) Ueber einige Reichsstädte Teutschlands, von einem Staatsmitbürger. 1786. 4.

so will ich lieber dieser Zensor selber sein, und zwar noch vor der Ostermesse, wenn nicht gar vor der Neujahrsmesse.

Denn wenn ich einen Prologus endige oder ein ganzes Buch, so denk' ich daran, ich werde einmal noch viel wichtigere Dinge zu endigen haben; — und dem Menschen ist es lieb, wenn die Nacht nach seinem müden Alter gestirnt ist und die Dünste vom Tage des Lebens niedergeschlagen sind und am erkalteten heitern Horizont sich die Abendröthe allmählich um Norden herumzieht und sie bei Nordosten zur neuen Morgenröthe wird.

Den 6. Dezember 1789.

Der Redakteur der „Auswahl aus des Teufels Papieren“.

Erster Akt von 6 bis 7 Uhr.

Erste Szene.

Abgeschriebenes Avertissement des Entrepreneurs des Prügel-Bureau.

Wie der Engländer Howard die große Tour durch alle europäischen Gefängnisse machte, um daraus das Ideal eines Gefängnisses abzuziehen, so werden vielleicht die größten nomadischen Passagiers den Endesunterschriebenen überall gesehen haben, weil er bekanntlich durch alle 2300 Städte Deutschlands ging, blos um das zeitige deutsche Ausprügeln (besser als in seinem Fensterstock) kennen zu lernen, das übrigens auch von Howard's Karzern so fern nicht ist. Wer mit mir in der Landkutsche gefahren oder in den Hotels gegessen, der kann sich noch ein Wenig besinnen, wie häufig und laut ich über den allgemeinen Verfall des Prügelns in manchen deutschen Kreisen mich (vielleicht zur Unzeit) beschwerte; ich sagte, da ich aus dem Ober- und Niedersächsischen hinaus war, es geradezu, auf diese hätt' ich gezielt, und wenn ich nachsann, daß weder die stoische, die Epikureische, die Eklektische, noch die Wolffianische und nicht einmal die Kantische Schule die längsten und tiefsten Untersuchungen über das Prügeln der Menschen angestellt, so mußt' ich häufig fragen: Wär' es ein Wunder, wenn bei solchen Aufmunterungen ein vernünftiger Endesunterschriebener durch zehn Gerichtshaltereien ritte und doch in keinem Protokoll einen einzigen Christen anträfe, der seinen guten Nebenchristen hinlänglich ausgeprügelt hätte, wie viel weniger mehr? In einigen Jahren wird's aber noch viel ärger werden.

Allerdings können's gute Prügelbureaux zum Theil verhüten und sollen's auf mein Wort; allein ich muß dem Publikum sie doch erst wirklich geben und noch früher nur einen Begriff davon — welches den Augenblick geschehen könnte, wenn es nicht so nothwendig wäre, daß ich mich vorher in einige der allerphilosophischsten Prolegomenen über das Schlagen überhaupt verlöre; es ist aber zu wünschen, daß ich seltnen Tiefsinns weder hierin noch irgendwo zu viel auskrame.

Die Philosophie sagt den Menschen, deren Schlägereien sie oft zugeschaut, nachher die Nominaldefinizion davon ganz leicht; und sogar Realdefinizionen davon fing ich häufig auf, aber nicht von der Philosophie selbst, sondern von bloßen Philosophen.

Der Mensch ist klar ein Thier, das wahre Sprache nicht nur hat, sondern auch haben kann. Nothwendig ist's dabei nicht, daß er die Zeichen seiner Ideen gerade durch die Ohren des Andern spedire — es könnte ebenso gut (wenn's nicht zu finster ist) durch die Augen geschehen, wie die vierzig Stummen im Harem und unsere unzähligen unter dem Betteln täglich thun. Ja, die Philosophen haben ausgemacht, daß es blos ein Vorurtheil ist, wenn man zweifelt, ob man seine Gedanken den Andern ebenso gut riechen als hören lassen könne, und sie würden mich auslachen, wenn ich sagen wollte, der sechste Sinn tauge zu keinem Sprachorgan. Ich habe aber so etwas niemals gesagt und konnt' es der Konsequenz wegen nicht, da ich vom fünften Sinne, dessen Epitomator und Seitenverwandter der sechste sein mag, gerade im jetzigen Avertissement ausführen will, er sei Folgendes.

Das Gefühl ist der wichtige Diener und Dolmetscher der allgemeinen S p r a c h e, die die größten Philosophen darum vergeblich zu erfinden getrachtet, weil die Natur sie schon längst selber erfunden hat. Wenn ein Harlemer nach Afrika abfährt und einem dasigen Neger heftig ins Gesicht oder vor den Bauch schlägt, so versteht ihn dieser recht gut, so verschieden sonst ihre Mundsprachen sind — eben, wie gesagt, weil das Gefühl die allgemeine, von einer Küste zur andern verbreitete verständliche Sprache ist. Der Europäer kann einen Neuseeländer, der deutsche französische Sprachmeister kann einen gebornen Pariser mäßig ausprügeln, so werden Beide eine Sprache reden, die dem Neuseeländer und Pariser ganz faßlich ist, weil sie seine Mutter- und G r o ß m u t t e r - s p r a c h e ist; daher muß in akademischen Lehrbüchern eine Schlägerei blos ein Naturdialog genannt werden, und unter des alten Langens Colloquia gehören auch die ungedruckten mit, wenn er seine Eleven schlug, wie er hoffentlich häufig gethan. Daher sollte der Stadtvogt froh sein, L i n g u i s t e n dieser Art sogar in Kneip-

schenken zu finden — und er ist auch froh; aber er fährt ihrem Beutel, den sie doch auch vonnöthen haben, zu entsetzlich mit, und seine Feder ist ein Markzieher. Leute, die einander ausprügeln, reden mit einander über dies und das — haben eine Entrevue und einziges wahre Pathos — sagen einander ihre Meinungen und ihre vielen Gründe dafür — brauchen wegen des Pathos die kühnsten Redeblumen, die man auf der Haut (wie der Wilde seine tättowirt und beblümt) noch den dritten Tag Abends sieht — und sollten diese redenden Künste unterbleiben lassen, wenn's nach des Polizeikommissarius Kopf hienieden ginge; aber ich hoffe, es geht gar nicht nach des Polizeikommissarius Kopf hienieden. Will man denn niemals so weit kommen, den metaphysischen Generalpächter Helvetius zu fassen, der ein guter Stilist war und schrieb, ohne Hände wäre der Mensch ein wahres Vieh? Er wußte nämlich so viel von meiner Theorie recht gut voraus, daß die Hände die Sprachorgane sind, mit denen der Mensch zum Leibe eines andern Menschen so heftig redet; aber er hätte mein philosophisches System vom Prügeln der Menschen den Franzosen viel deutlicher vortragen sollen; er hätte ihnen sagen sollen, aus welchen Gründen er dem Sinne des Gefühls einen größern Beitrag zur menschlichen Erkenntniß beimesse als dem Gesichte und Gehör, weil die Franzosen sich noch bis auf diese Minute einbilden, er rede wol nicht von Schlägen, die das Gold der Erkenntniß im Menschen so außerordentlich auseinanderbreiten und entfalten; Helvetius hätte den Ausspruch Salomo's (er hatte aber gewiß ihn nicht einmal im Kopfe): „Die Worte des Weisen sind Spieße und Nägel", ganz eigentlich nehmen sollen und ganz nach meiner Theorie; er hätte nicht auf mich passen, sondern selbst erinnern sollen, daß die Menschen vor und nach der Sündfluth Stöcke aus keinen andern Gründen getragen haben konnten, als weil diese eine verlängerte Hand, eine Sprachwelle oder ein Sprachrohr der allgemeinen Natursprache sind; — er hätte überhaupt einer der tiefsinnigsten Philosophen sein sollen. Viele der letztern werden viel zu uneingeschränkt verstanden, wenn sie in ihren schwarz- und weißen Paragraphen sagen, blos durch Sprachmangel sei der Affe vom Menschen abgeschieden; denn es sind Zeugnisse von Naturkündigern und Reisebeschreibern da, daß der Urang-Utang nicht so weit vom Menschen absitze, daß er nicht häufig einen schlechten Stock anfasse und damit nach Gefallen zuprügle; daher ist noch lange nicht untersucht, ob der Affe kein Mensch sei, da ihm so offenbar keine andere Sprache fehlt als die des Luftröhrenkopfs.

Daher hat noch keine Nazion dieses Sprachorgan, den Stock,

aus den Händen geworfen, und ich selbst mache mich noch durch ein ruthenförmiges Röhrchen lächerlich, dessen Dikzion im Nothfall viel zu elend wäre. Daher behaupten auch die größten Folianten und Wissens-Fässer — die erst auf die Bouteillen der Sedezbücher gezogen werden müssen, eh man etwas daraus verkostet —, daß es ganz natürlich und uralt sei, wenn die Menschen kein wichtiges Amt ohne einen Stock verliehen, welches die Juristen nicht anders nennen wollten als die Investitura per baculum; und den Europäern sind der Krummstab, der Marschallstab, der Kommandostab und andere Theile des Gebälks des Staatsgebäudes vielleicht bekannt; denn große Beredsamkeit und nicht Gewalt regiert und lenkt unsere und alle gute Staaten, es sei nun, daß diese Beredsamkeit zu ihrem Werkzeug und ihrer Zeigerstange die Zunge (wie in Athen und England), oder daß sie dazu den Stock erkiese (wie in Sina). Selbst der Zepter hat seinem ursprünglichen Gebrauche nach eine viel bessere Bestimmung als seine jetzige stumme, und Homer hat's in seiner Ilias fleißig angezeichnet, wie oft Agamemnon damit seine Landskinder und Landstände ausgeprügelt.

Ich würde mir aber mit längerem abstrakten Denken darüber selber schaden, und durch Anstrengungen dieser Art stähl' ich leider allzeit meine bekannten Leber- und andre Verstopfungen auf Wochen lang; — dieser fatalen Sperrordnung meines Unterleibs hab' ich's auch gänzlich beizumessen, daß ich mir bisher nicht vornahm, einen gewissen Kant in Königsberg total zu widerlegen und über seine ganze philosophische Ernte einen Wetterschlag zu zaubern, so nöthig es sonst sein mag; — denn ich weiß zu gewiß, thät' ich's, so ging ich nach einem Monat voll Qualen mit Tod ab und mit aufgelaufenem Leibe und würde im Himmel früher rezensirt als auf der Erde mein Opusculum. Daher will ich blos mein Prügelkomtoir und seine Gemächer mit Verstand beschreiben.

Im ersten Zimmer wird von einem Mädchenschulmeister ein reines Dogmaticum gelesen, und der Mensch erhält darin die orthodoxesten und dogmatischsten Prügel, die es auf der Erde giebt. Die ganze Welt kann es noch nicht vergessen haben, daß die böhmischen Deisten vor einigen Jahren nicht durch Gewalt, Verbrennung oder etwas Schlimmeres bekehrt wurden, sondern durch überredende Gründe und künstliche und natürliche Beweise, die in diejenige fünfte syllogistische Figur gebracht waren, die bekanntlich blos wie ein Stock aussieht; mit diesem logischen Stocke konnte und mußte ein deistischer Hintere so lange berührt und manipulirt werden, bis er sich zu einem katholischen exaltirte —

und so müssen stets der Lutherischen, Kalvinischen Kirche verdorbene Glieder amputirt werden, um sie der katholischen anzuschrauben. Recht viele Deisten ließen unter diesem Stock-Pochwerke ihr ketzerisches Erz verspringen, und von Einem weiß ich's seit einem Jahr gewiß, nämlich von mir selbst. Ich war der allerböhmischste Deist, schrieb das Wort aber blos mit einem Th. Vergeblich wollte man meinen siechen Kopf durch elektrische Lichtfunken der Belehrung heilen, und es verfing wenig an meinem Himmelsglobus, bis man sich mit meinem Erdglobus alliirte und meine alleinverdammenden Irrthümer von unten auf räderte. Ich hatte mir vorgenommen, unter den Missionsanstalten auf meinem Hintern manche Beiträge zur Erfahrungsseelenkunde aufzusammeln und Acht zu geben, wie er und meine Seele den Akatholizismus fahren ließe und ein Konversus würde. Ich kann es aber keinem Menschen — auf diesem Avertissement, aber wohl im ersten Zimmer des Bureau — beibringen, wie schnell der Stock als Staubfaden in mich die katholischen Unterscheidungslehren einsäte, und siebenundzwanzig Empfindungen inkorporirten mir so viel vom ganzen Tridentinischen Konzilium und vom ersten Bande des Bellarmin, daß ich Abends weder sitzen noch ewig verdammt werden konnte. „Den Henker," sagt' ich, „Ihr macht mich gar zu katholisch, und der alleinseligmachende Stock und ich gehen darüber entzwei!"

Da es vorbei war und mir meine Wiedergeburt noch wehe that, ging ich, um nicht darauf zu merken, sehr herum und philosophirte öffentlich vor allen Leuten: „Mit den schlagenden Händen wird die Rechtgläubigkeit in den Knaben gesät und gepflanzt, weiterhin läuft sie wie Hopfen am aufstellenden Stabe hinauf — ich will (bei meinen Hundsschmerzen) damit so viel sagen: der Mensch ist eine wahre Harmonika voll reiner Lehren und Meinungen, die nur gespielt zu werden braucht (wie heute meine Kontrabaßglocke); dies geschah an Knaben mit den bloßen Händen; allein die Tastatur durch Stäbe ist neuerer Zeiten einmal erfunden worden, und wir böhmischen Ex-Deisten müssen das zu unserm größten Nutzen gefühlt haben." — Meine Bekehrung schmerzt mich aber immer ärger, und ich wollt', ich könnte nach vier Tagen schon sitzen.

Da nach Haller der Affe sich vom Menschen durch Mangel eines Steißes unterscheidet,*) — welches weiter kein Vortheil für

*) Das wissen aber tausend Menschen nicht, wie überhaupt die ganze Haller'sche Physiologie, sondern blos den Damen ist es bekannt. Daher wollten Damen aller Art, auch Putzjungfern und andere weibliche Kronbeamten den Ge-

den Affen ist, der deswegen ewig in seinen Irrthümern und Schismen gelassen werden muß und weder in einen Proselyten des Thors noch der Gerechtigkeit umzuarbeiten ist: — so sollte der Mensch sich freuen, daß er einen anhat und sollte mit ihm als seinem moralischen Gefühle zu mir kommen und sich in meinem Bureau (es kostet ihm ein Weniges) von allen den Sätzen überführen lassen, die er zur Seligkeit nothwendig braucht und doch noch bezweifelt.

Denn ich salarire ja die Leute dazu, nämlich den besagten Mädchenschulmeister, der nichts Anderes thut und that. Ich wünschte, ganz Böhmen wäre mit Deisten besamt; der Schulmeister würd' es umzuschmieden wissen, weil er ist wie der Herzog Ernst zu Gotha. Wie dieser die christlichen Hauptlehren auf grobe Münzsorten prägen hieß, so hält der Schulmeister einen langen Prägstock in Händen und will verhenkert aufprägen und münzte seit seinem Amte mehr Papisten als irgend ein Jesuit seit seiner Professe. Hatte er denn überhaupt in seiner Normalschule einen andern Mitregenten und Kollaborator als seinen gegenwärtigen Stock? War letzterer nicht die Deichsel, an der die ganze vorgespannte Schule zog? Konnte er nicht die Saftröhre und der Stechheber genannt werden, die an den Kinderrücken auflief und sie mit wissenschaftlichem Nahrungssaft tränkte und durchgoß? Und konnt' er das nicht genannt werden, war er dann nicht mit einem ebenso guten metaphorischen Namen zu belegen, als z. B. mit dem einer Fistula eucharistica und eines Ladstocks alles Wissens? Und, um vom Stock auf den Schulmeister zu kommen, was wird jetzt die Welt vom einen auf den andern schließen, und von Beiden auf mich, den zeitigen Entrepreneur eines Prügelbureau, das Gemächer genug hat?

Denn ich beschrieb jetzt blos das dogmatische; aber es ist auch ein juristisches da, wo Erb- und Gerichtsherren ihren klagenden Unterthanen die nöthigsten Urthelschläge geben lassen können, es sei nun Interlokutprügel, es sei Definitivprügel; denn ich habe einen alten Edelmann, der nichts mehr hatte als zwei Papiere, einen Bettelbrief und einen Adelsbrief, und der außer seinen

schlechtskarakter, der Menschen von Thieren auseinanderhält, außerordentlich vergrößern, nämlich den Steiß, nämlich blos durch einen Parisischen Ditosteiß, welches auch anging. So lange diese Mode währte, war es gewissermaßen — bei einer so vergrößerten Penultima des natürlichen, und Antipenultima der ganzen Dame, ich meine bei so erheblichen Indossements des natürlichen — ein leichtes Spiel und ein Spaß, eine Dame und eine Aeffin nicht zu vermengen, und ich wußte schon auf zwanzig Schritte, woran ich war; aber diese naturhistorische Mode ist weg, und ich muß mich deswegen, ob ich gleich meinen Buffon auswendig kann, vielen Damen auf $^{1}/_{999}$ Schritte nähern.

Lehnsleuten Niemand arm gemacht als den Lehnsherrn, nämlich sich selbst, dadurch wieder ganz reich und glücklich gemacht, daß ich ihm jenes Gemach und einen mausefarbenen Stab und mithin die Exekuzion der Gerichtshalter-Conclusa wirklich gegeben. Daher springt er jetzt darin herum und will alle Lehnsleute in der alten Welt sonderlich ausprügeln, wenn alle Lehnsherren darin es auch wollen. Das sollten sie aber stündlich — nicht etwan meines wenigen Nutzens, sondern ihrer Ehre und ihrer Gerichtsverwalter wegen. Letztere sollten (das darf die Billigkeit von ihnen begehren) durchaus mit den armen Parteien in ihren häufigen Dekreten nicht die unverständliche lateinische Sprache (die hoffentlich immer mehr in unverständliche deutsche Termen wird übersetzt werden), sondern die allgemeine Natursprache reden, welche die Parteien so oft selber mit einander üben und in der gerichtlichen Beredsamkeit so leicht ist. Der hiesige Amtmann Schödel denkt viel anders und besser; allein wenn es auf ihn ankäme, so möcht' es seinetwegen die juristische Welt in Ewigkeit nicht erfahren, daß er für Leute, die einem Amtmann Depositengelder abverlangen — Leuten, denen man vergeblich vorhält, daß solche Deposita wie Reichspfandschaften ungern heimgegeben werden — periodos adversativas zu drechseln wußte, die doch eingriffen — er nahm nämlich ein rechtliches Informat, das am Repositorio für Pferde und Menschen hing, herunter und insinuirte es zur rechten Tageszeit dem Depositen-Sollizitanten. Solche Elaborazionen auf dem Rücken können Jedem gefallen. Alsdann entließ er den Kerl mit derjenigen wahren Gelassenheit, die Jeder und auch Schödel allzeit hat, wenn er den Depositengelder-Supplikanten für eine glatte weiße Billardkugel ansieht und seinen rechten Arm als den langen Queue und den linken als den Bock so an den Sollizitanten setzt, daß dieser durch die Bewegung, die er vom fremden Körper auffaßt und durch seinen eignen fortsetzt, sich am Ende über die Bande der Billardtafel, d. i. des eine Treppe hohen Hausplatzes leicht hinausbringt. Jetzt kann man's vielleicht besser fassen, wenn nachher der Sollizitant bei Gelegenheit rühmt, Schödel hab' ihn einigermaßen abgeprügelt und nachher die Treppe hinabgeworfen, — welches in der That nichts weniger ist, als der Depositar habe den Deponenten hinabdeponirt.

Sollte nun ein guter Entrepreneur einer Prügelfaktorei, hinter dem vielleicht viel ist, und sein alter Edelmann, der gar nichts mehr hat als einen Aktenstock zum allersummarischsten Verfahren, werth sein, daß sie Beide vergeblich darauf paßten, daß Erbgerichte von Betracht — und lägen sie sieben Meilen von uns Beiden

ab — ihre Hintersassen, die jene besagten sieben Meilen fast gratis ablaufen müssen,*) zu uns (als der Exekuzionsarmee) etwan schicken würden, damit sie von uns nichts abholten als Prügel? Und wer gedenkt's zu verantworten?

Viele Professionisten, die den ganzen Tag nicht sowol fremde Welten als die Schuldenmasse der Edelleute und Offiziere auszumessen suchen, kamen zu mir und sagten, sie hätten halb gehört, ich wollte für Beide diese in meinem Bureau bezahlen; das ist wahr, aber nicht nöthig. Haben denn nicht ehrgeizige Offiziere den Degen von der Wand oder Seite herabgenommen und den Stiefelwichser (ob er gleich sein Geld mit zu vielem Trotz einforderte) mit dem Degen — wie denn schon bei den Spartern die Waffen zugleich Geld gewesen — dadurch abgezahlt, daß sie dem Wichser damit so viel aufzählten, bis es ihm selber nicht zu wenig war? Und sollte jener Landsasse der Einzige sein, in dessen Stube ich selber mit war, und der an seine große Pflicht dachte und dem Mannsschneider, der für seine bloße Arbeit und sein bloßes Nota Geld begehrte, dennoch seine eiserne Elle aus den Händen zog, um den Mannsschneider mit dem nämlichen Maße abzumessen, womit er ihn und seine Kleider gemessen hatte? Und saß ich nicht drei Ellen davon und mahnte den Schneider an, über eine solche antike Bezahlung nicht außer sich zu kommen und überhaupt zu bedenken, daß das Geld der alten Briten auch in langen eisernen Stäben bestanden? Gleichwol wollten sie noch mehr Arbeitslohn haben außer dem unmetallischen.

Da aber unmöglich ein Edelmann und Offizier Arme und darin Muskelkräfte genug haben kann, um auf diese Art jeden Professionisten redlich zu befriedigen, so muß ja der Adel und der halbe Generalstab es mit Vergnügen hören, daß ich für beide in meinem Bureau vermittelst ächter spanischer Rohre und guter Reitpeitschen einen Tilgungsfonds (sinking fund) wirklich angelegt — Schuster, Reitknechte, Sattler, Maurer und Jeder, wer nicht Grossirer im Leihen ist, sollen nun in mein Lombard laufen und gegen eine Assignazion ihres hohen Schuldners von mir die Bezahlung in Empfang nehmen, die sie mit Recht von einem nicht insolventen Großen erwarten.

Wenn Katholiken gefirmelt — Lehrjungen graduirt — junge

*) Unter die unangemessenen Dienste der Hintersassen gehört das 1/4, 1/3 bezahlte Botengehen, von dem der Rittergutsbesitzer despotischen Mißbrauch machen könnte, wenn er wollte; aber zum größten Glück (ich kann mir's nicht erklären) will er's niemals, sondern er läßt erstlich den Hintersassen selten (vielleicht wöchentlich nicht über siebenmal) und zweitens nur in so wichtigen Bedürfnissen botenlaufen, als die z. B. sind, wenn er ihn 3 Stunden in die Stadt absendet, damit er ihm für 1 Kreuzer Tabak hole.

Edelleute aus dem Pagenstande erhoben — oder auch wenn Wiener Damen auf der Redoute beleidigt werden, so giebt's dabei viele Zeremonien, aber die größte ist eine kleine Ohrfeige, die bisher von Niemand ertheilt wurde als von Menschen. Denn mein Unstern ließ mich nicht eher als vor sechs Wochen meine Ohrfeigenmaschine erfinden und aufstellen. Sie hat Hände für alle Staturen der Menschen, folglich nicht so wenige wie Briareus oder ein indischer Götze. Mit solchen Maschinen (deren Schlagwerk der Ohrfinger eines Prinzen von 2½ Jahren in Bewegung bringen kann) können freilich allen Wangen auf unserm Planeten in der kürzesten Zeit und mit der kleinsten Kraft die wichtigsten Empfindungen zugeführt werden, und wenn das ganze männliche Wien das ganze weibliche Wien beleidigt hätte, so wollt' ich mit meiner Maschine in drei Stunden jenes strafen und dieses repräsentiren. Ich verhoffe also, man werde mir und meiner Maschine die Firmelungs- und andere Ohrfeigen zukommen lassen. Will erzählt in seinen „Vorlesungen über die Kantische Philosophie" eine Geschichte, die ihm Niemand erzählte als ich. Denn ich war gerade mit in Göttingen und im Streite. Der Moselaner sagte, Kant habe Recht — der Niedersachse schüttelte seinen Kopf ein Wenig dazu und nachher (aber mit andern Muskeln) den Kopf des Moselaners viel stärker. Man muß noch vorher das philosophische Axiom wissen, daß die Methaphysik nirgends wohnt als im Kopfe der Menschen, der ihr Mäusethurm, Papageienbauer, Gradirhaus und Mirakulatorium oder Zürchisches Wunderhäuschen ist. Daher mußten beide Litiganten vor allen Dingen jeder nach dem metaphysischen Gehäuse des andern, nach dem Kopfe fangen, folglich — da keine andere Handhaben und Henkel an ihm sind — blos nach dessen Haaren. Man stelle sich jetzt beide mit ihren Fingern als mit Schmucknadeln in den gegnerischen Haaren vor, die wie Speichen zur Drehung des Kopfes als eines Kammrades und Drehkreuzes dienen konnten und mußten. Das sind nun eben die peristaltischen Bewegungen des Hauptes, die der Denker am Andern zur Verdauung seiner Unterscheidungslehren veranstaltet. In der That, wenn schnelle Bewegungen des Kopfes (wie beim Schwindel) in ihm das Blut aufthürmen und mithin die Absonderung des zur Aufklärung nöthigen Nervensafts verdoppeln, so that der Moselaner am Niedersachsen und dieser an jenem, was er nur konnte, mit der Hand (sobald sie nicht darüber schrieb), um die reine Vernunft des Moselaners und des Niedersachsen zu kritisiren, und die Antinomie und Heteronomie der reinen Vernünftler war fast so größer wie die der reinen Vernunft selbst.

Das zwang mich, ein vortreffliches philosophisches Disputatorium meinem Bureau einzubauen. Bisher wurde wahrhaftig noch wenig zur Widerlegung der Kantianer gethan, und es war keine unverfälschte Logik da, die Zeno mit einer zugeschlossenen Faust verglich (wie die Beredsamkeit mit einer offnen, weil sie vielleicht immer etwas hinein haben will); aber ich darf ganze philosophische Schulen, in die Kant lyrische Unordnung hineingespielt, ein Wenig ersuchen, in mein Disputatorium und zum Respondens darin zu kommen, der hoffentlich ganz des Teufels ist in der Hauptreparatur ganzer kommender Schulen; — wahrhaftig, die jetzt lebenden Systematiker sollten sich zu den Reisediäten erbieten und die Jenaischen Rezensenten zum Respondens schicken, an dessen Arm richtige Zenonische Logik sitzt und in Bewegung ist; der Respondens würde der Welt auffallen und dienen mit seiner petrifizirten Faust, weil er diesen Knauf als eine Leuchtkugel auf Kantianer würfe und ihn der Wahrheit liehe als einen Thürklopfer, mit dem sie an Kantische Leiber heftig anhämmert, und weil er jeden Finger zu stechenden Zeigefingern auf den Wahrheitssteg ausstreckte. Solchen Respondenten rühmt man nachher mit Vergnügen nach, daß sie nicht mit poetischen Figuren und nichtsbeweisenden Bildern zu überzeugen gewußt, sondern mit etwas Besserem, — am Allerwenigsten mit Gründen; sondern wie (nach Nösselt in Halle) den gemeinen Leuten die Gründe, die der Gelehrte vor ihnen zum Glauben an eine Offenbarung voraus hat, durch einen übernatürlichen Eindruck vom Werthe dieser Offenbarung vergütet werden, so theilt der sichtende Respondens nicht sowol Gründe als heftige Eindrücke aus und widersteht der Kantischen Metaphysik und Moral mit Frakturen, theils mit einfachen, theils mit doppelten, theils mit bloßer Knochensplitterung. Dann wird sich Kant grasgrün darüber ärgern; aber es ist ja wider seine ganze Moral, und ich treibe doch mein Handwerk in meinem Bureau nur immer ärger, wie man sogleich sehen wird.

Ich schlage nämlich die Soldateska halb todt, um ihr das liebe Leben zu erhalten, so gut ich kann. Es ist vielleicht nicht die schlechteste Einrichtung bei vielen Heeren, daß die Offiziere den Gemeinen — da man jetzt Blattern, Pest und Viehseuche einimpft — auch die übrigen Krankheiten und die ganze Pathologie inokuliren dürfen. Durch das Medium der Einimpfung erleiden gewiß alle Krankheiten die wohlthätigste Brechung. Es ist daher ganz natürlich, daß ich aus den Mortalitätstabellen der Armeen sehr leicht ersah, wie gut es ist, daß der gemeine Soldat durch Krummschließen Blutspeien und Schwindel, durch Stock und Degen Schwindsucht, Leistenbrüche ꝛc. inokulirt erhält und mit-

hin gänzlich außer Gefahr gesetzt wird, diese Krankheiten auf dem gefährlichen Wege der Ansteckung, Angeburt 2c. aufzufangen. Allerdings schoß ich selber mit bei Leichen, die wegen und nach solchen Inokulazionen doch beerdigt wurden, und nicht allein die Blattereinimpfung fordert Todesopfer als Leibzoll ein; aber bei Einimpfungen vertauscht man doch die Dezimazion gegen die Zentesimazion, und dann können Ober- und Unterfeldscher nicht dareinreden.

Sollte und wollte nun nicht der Wehrstand einem armen Teufel von Prügeloffizianten (er wollt', er wäre ein reicher Teufel), der in sein Bureau schon ein Inokulazionshospitälchen eingemauert, die ganze Kollatur und Spedizion dieser Dienstkrankheiten zuwenden? Es wäre vom Regimentsmedikus in einem Paar Tagen auszurechnen, wie viel ein Gemeiner Prügel vonnöthen hätte, bis er Schwindsucht, Brüche und Alles hätte, — man werfe mir $^1/_9$ von den Urlaubsgeldern und selten eine alte Montur aus, so faß' ich meine anderthalb Ellen lange Lanzette an und impfe unsäglich ein und mit schreiendem Erfolg, weil die Pazientenmiliz vor und in der Kur wie gewöhnlich fasten müßte und nichts verzehren dürfte als die ordentliche Löhnung und das Kommißbrod.

Wenn zuweilen der Vater oder der Hofmeister das Kind geschlagen, so versäumt die Mutter oder der Vater seine Pflicht dadurch nicht, daß sie oder er Repetent im Prügeln wird; allein in welchen Arten von Schlägen sperr' ich der Welt mein Repetitorium auf? Eigentlich in allen. — Ich war niemals in Abrede, daß ein Flügel meines Bureau in eine Junker-Pensionsanstalt oder in ein adeliges Pädagogium umzugießen ist — denn man müßte gar nicht wissen, was ein „Bubenzuchtmeister" (so nannte man sonst adelige Hofmeister) zu allen Zeiten sein soll, und daß ich ihm, wär' ich sein adeliger Scholarcha, nichts bezahlen würde und könnte als die von seiner Sokratischen Hebammenmethode zerspringenden Stöcke; man müßte ferner gar nicht wissen, daß die ritterlichen Turnierübungen, denen sonst sogenannte „Prügelknechte" beiwohnten, durch die jetzigen Hausinformazionen ganz ersetzt und kopirt werden müssen, denen mithin etwas Aehnliches beizuwohnen hat, und daß man dieses Aehnliche einen adeligen Hofmeister nennen kann, wenn man mich und das baierische Schuldirektorium*) anfahren wollte, weil

*) Sollen da pädagogische Prügel ausgetheilt werden, so muß ein Memorial dem kurfürstlichen Schuldirektorio übergeben und dem Rektorat wieder von diesem kommunizirt werden, damit es Bericht erstatte. Erst alsdann kann Serenissimus die Zahl der Prügel, die erziehen sollen, resolviren. Allgem. deutsche Bibliothek, B. 70.

wir Beide überredet sind, daß ein Schulbakel oder =Stock vielleicht nichts Geringeres ist als ein wahrer dünner, wiewol unorganisirter Mentor und Edukazionsrath und la Bonne. — Es kann ohne Eigenlob gestanden werden, daß meine vier adelige Eleven, die ich sonst informirte und frisirte und die dieses schlechte Avertissement an ihren guten betagten Lehrer erinnern soll, doch selber den größten Vortheil (in Vergleichung mit mir) davon hatten, daß ich mir aus ihren Köpfen und Haaren allmählich in den Lekzionsstunden drei weiche mausefarbene Stutzperücken zusammenzupfte, wovon ich noch eine auf habe, wiewol der Perückenstock die andern auf hat zum Andenken dieses meines Seidenbaus — denn ich entlaubte den Kopf von außen sehr, um die Früchte innen schneller zu reifen, wie man im August das Nämliche aus den nämlichen Gründen mit dem Weinstock thut. Und was hab' ich oder ein Anderer denn dabei eingebüßt, daß ich während meiner Ehe — die blos eine fortgesetzte Hausinformazion der Frau sein soll — die Viertelstunden meiner Erboßung allzeit, mir und Andern zum Besten, damit hingebracht, daß ich aus dem Haupte meiner Gattin mit den bloßen Fingern (wie mit Federzängelchen) so viel Haare aushob, als ich und Sykes in Paris*) durchaus brauchten? Und wenn ich besagte Haar=Exzerpte wirklich ohne Hinsicht auf die Rebellion an den besagten Pariser versandt hätte, würde mir der nicht ein recht schön daraus gestricktes Porträt meiner abgeblatteten Frau zurückspedirt haben? Ich wollte aber, diese Digression hätte sich in dieses Avertissement hereingeschickt.

Sollen überhaupt Bauern beim Treibjagen halb oder mehr erschlagen werden, will ein Mann von Stande seinem Bedienten oder einem Satiriker, der nicht werth ist, erstochen zu werden, oder die römische Kirche ganzen Kapiteln und Konfraternitäten Striemen, Inzisionen, furunkulöse, zystische und andere Verletzungen aufnöthigen und aushändigen, so bin ich hoffentlich so gut da wie mein Avertissement, und in der Zeitungs=Expedizion ist von meiner Prügel=Expedizion viel nähere Nachricht zu erfragen, und es werden (hofft die Welt) die Landstände heuer keine Steuer auf die Prügel legen lassen.

Georg Oehrmann u. Kompagnie.

*) Der im Palais Royal Porträts verkauft, die aus Menschenhaaren gemacht sind.

Zweite Szene.

Die Rede, worin der Teufel auf unserer Maskerade hinlänglich dargethan, daß er gar nicht existire.

Die ganze Redoute kam natürlicherweise außer sich und das Orchester aus dem Dreiachteltakt, als der Teufel in einem röthlichen Mantel zur Thüre hineinguckte und nachher hineinschritt. Er hatte eine kurze Kanzel unter dem Arm, wie es Vielen beim Auseinanderflattern des Mantels vorkam; allein ich war einmal bei Gelegenheit in Italien herumgewesen und sah den Augenblick, daß die tragbare heilige Stätte weiter nichts war als die dem Benedittinerkloster vom Monte Casino gestohlene Sella stercoratoria und exploratoria. Meine zuschauenden Leser können vielleicht den Verfolg kaum abpassen, und so ging's uns Masken auch, bis endlich der Satan seinen apostolischen Stuhl bestieg und darauf den gegenwärtigen Kontroverssermon ablegte, den ich ganz und gar vergessen habe. Es giebt daher für den Theil von Europa, der zu meinen Lesern gerechnet wird, vielleicht keinen glücklichern Zufall als den, daß ich diesen Abend auf der Redoute gerade nichts Besseres machen wollte als einen höhnischen Polizeikommissarius mit Schreibtafel und Bleistift, um Käse und Gänse und den ganzen Markt ein Wenig aufzuschreiben; denn nun konnt' ich den Bleistift spitzen und damit statt der Gänse die Kasualrede nicht sowol zu Papier bringen als zu Pergament. Ein Harfner neben mir wollte mich freilich überholen und notirte die Haupt-Contenta der Rede auf seinen Fingernägeln auf und hoffte, Nägel und Contenta wären nicht zu kurz; aber die billigsten Bücherlustigen und Gelehrten dürften wol den Harfner, wenn er mit seinem Nägel-Protokoll gedruckt anlandet, vor meinen Augen auslachen und mich vorziehen.

Ich wüßte nicht, weswegen ich diese fremde Arbeit (da ich bekanntlich so viel eigne liegen habe) hätte drucken lassen sollen, wenn ich's nicht darum thäte, der Welt einmal durch Thatsachen zu beweisen, wie weit die Aufklärung schon ist: — aller Teufel und der Teufel selbst glaubt keinen Teufel mehr. Die Barometer steigen in ganz Europa, obgleich noch breite Wolkenflügel unbeweglich sich zwischen die Erde und die Sonne lagern; aber in Kurzem wird der Himmel die Wolken einschlucken und uns mit einem großen nackten Tage anstrahlen. Dann sollte man aber auch wochenlang davon reden, daß diese Aufklärung ja blos das Kind gewisser außerordentlicher Köpfe ist, die ihrentwegen an ihre

Schreibpulte gingen und da allen Henker schrieben, theils eigne Reden, theils folgende des Teufels selbst:

Auffallende Karaktermasken und Spitzenmasken!

Vor allen Dingen muß ich Ihnen betheuern, daß ich keinen Menschen aus dem Saale zu holen komme, und es soll sich Niemand meinetwegen abängstigen, sondern ich will blos eine aufgeweckte Katechismuspredigt von meiner Nichtexistenz herunterhalten und nachher wie jeder Andere mir die Maskenfreiheit nehmen, mit sämmtlichen Damen bescheiden vor- und nachzutanzen, — es sei nun polnisch oder englisch oder nordamerikanisch.

Man muß sich vom Gastwirthe, wo ich logire, keinen Augenblick irre machen lassen; denn ich hab' ihn selber irre gemacht, und er wird mich auf dem heutigen Nachtzettel getrost für einen Amsterdamer Juden und zwar für einen Beschneider ausgeben, weil ich ihm meine Krallen ins Gesicht hielt und fragte, ob er noch keine langen Beschneidungs-Nägel gesehen. Aber hoffentlich sieht jede Maske, daß ich der Teufel bin, und meine Hörner unterscheiden mich hinlänglich von den Herren und mein Pferdefuß von den Damen, meines Schwanzes nicht einmal zu gedenken, den ich die Kanzel hinunterschlage und mit dem ich meine Prediger-Akzion in etwas verstärken will.

Gleichwol reist' ich durch östreichische Dörfer, wo ich den Leuten nicht so viel beizubringen vermochte, daß ich kein Lutheraner oder Ketzer wäre. Wenn sie aber erfahren werden, wer ich wirklich gewesen, so werden sie es bereuen, daß sie mich nicht glimpflicher behandelt, und ich ließ ihnen's aus Unwillen durch Fuhrleute zurücksagen.

Ich hätte allerdings (das ist schwer zu verhehlen) mit meinem aufgeweckten Beweise, daß ich nicht existire, wol besser in eine Kirche als in diesen Saal hineingepaßt; in jene wollen nur wiederum Sie nicht passen und gehen; ich konnte mir aber niemals auf meine matten Kanzelgaben so lächerlich viel einbilden, um zu erwarten, daß die große Welt meinetwegen eine Ausnahme machen und wirklich vor einer Kirche aussteigen werde, blos um den Teufel darin predigen zu hören. Auf solche Zuhörer kann in Paris sich kein Kirchenredner freuen, der nicht völlig gewiß ist, daß er die Gabe im höchsten Grade besitze, Gott zu lästern; verschiedene Besessene pflegen da jährlich (nach Mercier) in der heiligen Kapelle an der Charfreitagnacht, wo man zu ihrer Genesung Rudera vom heiligen Kreuze auslegt, Gott zu lästern, aber mit so weniger Erbauung für unbesessene Pariser, als priesen sie Gott; einmal hingegen blasphemirte einer so außerordentlich und so ge-

schickt, daß im andern Jahr die ganze große Welt vorgefahren kam und dem besessenen Sprecher als einem Bourdaloue in seiner Art zuhorchen wollte. Der besessene Satirikus war aber gar nicht mehr zu haben oder schon exorzisirt.

Das Orchester soll unter meinem Predigen weiter spielen, und wir Beide bringen dadurch ein zufälliges Melodrama heraus, indem ich sehr rede und agire, und indem das Orchester um dieses Reden und Agiren musikalisches Laubwerk und Fruchtgehäng herumsetzt. Dabei kann noch obendrein der Chorton meiner Predigt hart und friedlich an dem Kammerton der Instrumente nebenherspringen.

Vor ungefähr zehn Jahren waren in jeder Ecke Deutschlands Theologen truppweise im Kopf- und Faustkampfe begriffen, ob ich existire. Viele bejahten es, und ich that's selber. Ja, ich trieb's so weit, daß ich in das Tintenfaß, womit Luther mich geworfen, neue Tinte schüttete und damit verschiedene Broschüren und Traktate für meine Existenz zusammenschrieb; aber Buchhändler und Markthelfer glauben noch heute, es wären verschiedene Arbeiten von Stadtpfarrern und Subdiakonussen, und selbst die Mietauer Rezensenten konnten wegen der Verketzerungen und Schmähungen nicht anders, womit ich besagte Broschüren durchsalzte. Diese Bücherschreiberei schraubte erst den Irrthum, daß ich existirte, recht tief in mich ein, und ich wundere mich jetzt, daß mir wieder geholfen werden können. Aber Kant half mir, dieser Antichrist für die Metaphysik, dieser Messias der Philosophie. Denn ich hatte seine „Kritik der reinen Vernunft" noch nicht bis zum Bogen Aa durchgelaufen und wollte sie erst kollazioniren, weil bei meinem Buchhändler häufig kastrirte Ausgaben zu haben sind — als ich schon merkte, wie wenig ich existirte, und mich reuten, wie es scheint, meine Subdiakonat-Broschüren und die Stinkkugeln, die ich daraus in heterodoxe Schlafröcke hineingeschossen. Man kann sich vorstellen — da schon ein Göttingischer Student, der doch wirklich (wie aus Göttingen versichert wird) war, durch Kant Zweifel seiner Existenz einsog und auch an diesen Zweifeln umkam —, wie das Buch mich angreifen mußte, der ich nicht einmal, wie der Göttinger, eine Existenz hatte, sondern nichts war. Ich schoß vom Sessel auf und spazierte auf und nieder und hielt meine konvergirenden Hände straff vor mir voraus und pichte den Blick auf sie: „Ein Elend aber ist's und bleibt's," sagt' ich, „daß ein ehrliches unschuldiges Wesen ganze Jubiläen und a-parte-post-Ewigkeiten lang mit sich umgehen kann und doch erst darnach und nicht eher von blutfremden Leuten erfahren muß, daß an ihm selber hinten und vornen gar nichts ist. Der Henker

hole sowol die freien Landeskinder in Kaldäa als die dasige inhaftirte Judenschaft, die mir zuerst meine Existenz weisgemacht und aufgeheftet und weiter kein Mensch; nachher wollten's Armenkatecheten und Waisenhausprediger und Früh- und Vesperprediger auch nachmachen und pfählten mich in meinen Irrthum nur immer fester ein. Aber am jüngsten Tage soll weitläuftig aus der Sache gesprochen werden; ich werde ganze Domkapitel und Oberkonsistorien fragen, ob's nicht ihre Pflicht war, mir und andern Interessenten nicht zu verhalten, daß ich ein kaldäisches Meteor wäre — ein optischer Betrug — ein Vexirbild — ein Ehren- und kein wirkliches Mitglied — ein pium desiderium."

Während dieses Selbstgesprächs sah ich meine Gestalt im Spiegel mit mir auf- und abspringen: „Wer (fragt' ich entsetzlich erboßt) gestikulirt mir da im Spiegel nach? Willst Du mir, Du Gestalt, auch mein Dasein vorspiegeln und machst mich deswegen nach? Oder mach' ich vielleicht Dich nach? Und welchen Schwanz hör' ich auf der Stube herumbürsten und -schleifen, thut's Deiner oder meiner?" Dieses philosophischen Salpeterfraßes wegen, der mich immer dünner beizte und zersetzte, verfügt' ich mich in die kaiserlichen Erblande und schaute da der Universalgeschichte zu, wie auch der Reichshistorie und der Geschichte der Menschheit.

Auf dem Postkissen konnt' ich der Sache und dem Kant kälter nachdenken und wurde immer mehr überzeugt, daß ich auf jeden Fall nicht existirte, — welches für ganze Korporazionen und „höllische Feuerklubbs" ein fataler Streich sein mag. Es würde heute Abends kein Domino einen Sprung thun können, wenn ich so lange auf meiner Sackkanzel bleiben und reden wollte, bis ich alle die Einwendungen, die man von einem Jahrhundert zum andern gegen meine Nichtexistenz ausgesonnen, völlig niedergerungen hätte; aber ich werd' es dadurch wieder einbringen, daß ich — weil es ohnehin schlechte Ehre wäre, wenn der Teufel ganz der südholländischen Synode nachbliebe, die einen Preis von fünfunddreißig Dukaten auf die beste Widerlegung des Priestleyischen Buchs „von den Verfälschungen des Christenthums" aussetzte, — daß ich, sag' ich, eine Quaterne im Landeslotto zum Preis für die beste Schrift verheiße und ausstelle, welche gegen so viele und hundertjährige Scheingründe und noch ältere Exegeten mit den besten Gründen darthut, daß ich nimmermehr existire, und nachher will ich mit der Hand des Waisenjungen zum größten Schaden des Lottodirektors die Quaterne schon hervorziehen.

Natürlicherweise schloß ich auf dem Postkissen folgendermaßen, aber viel weitläuftiger: ein Kantianer, der den Teufel leugnen wollte, müßte lateinisch reden und auf oder unter dem Katheder vielleicht schließen: „Wenn der Satan mein Opponens sein wollte, wie ich nicht hoffe, so könnt' er seinen Leib und sein Ich dabei zu nichts und zu keinem einzigen Einwurfe gebrauchen. Denn wäre sein Körper auch kein parastatischer, so würde der böse Feind doch allemal sich als einen so guten empirischen Realisten zeigen, daß er wüßte und sagte, ein Körper sei blos eine Modifikazion der Sinnlichkeit oder eine Vorstellung, von der außerhalb und jenseits der Vorstellung nichts zu finden ist, und vom unbekannten X, das dem Phänomen seines Leibes unterliegt, von diesem Je ne sais quoi, dieser unsichtbaren Sonnenfinsterniß, diesem heimlichen Zeugungstheil des Scheins weiß der Teufel nicht mehr wie vom Nichts selbst. Ich nahm an, er habe keinen parastatischen Leib; aber er hat noch dazu einen, wie er selbst am Besten weiß, und alle Haare, Hörner und Klauen an ihm sind also gar nur der Schein eines Scheins, worüber ein ehrlicher fetter Reichsstädter sich todt wundern und todt denken möchte. Ebenso wenig kann der Teufel, wenn er klug ist (wie wol zu vermuthen), auf seine Seele fußen und sie solchen Disputatoren pro gradu entgegenhalten wollen, die seine Existenz geradezu ableugnen. Denn sollte dem Satan aus der „Kritik der reinen Vernunft“ ganz unbekannt sein, daß sein Ich — das dem Bewußtsein wie ein zusammengelötheter Klumpe, dem Linsenglas des Scharfsinns aber wie ein wimmelnder Wurmschleim vorkommt — recht gut eine Reihe Substanzen sein könne, unter denen das Bewußtsein und der Gedanke wie ein Reiheschank herumläuft, und daß folglich daraus eher alles Andere als ein geschickter Schluß auf Personalität der Seele zu erwarten sei? Ob nun Ungewißheit der Personalität und Ungewißheit der Existenz sehr verschieden sei, und ob wenigstens eine solche Verschiedenheit einem Wesen, das recht sehr sein will, viel fruchte, das kann ich und die Kantische Schule oder Universität mit Vergnügen den Teufel selbst beantworten lassen, der gewiß nicht lügen wird, wenn er existirt; und wenn er nicht existirt, so hab' ich ohnehin und ohne ihn gewonnen.“

Der Graduirte hat ganz Recht; ich würde mich aber über unsere Glaubensgenossenschaft noch mehr freuen, wenn er hätte anmerken wollen, daß ich ja niemals sein Opponens gewesen, sondern hier nur ein Selbstgespräch gemacht, worin ich und er unmöglich anders denn als fingirte Wesen auftreten konnten, und ich verfechte offenbar hier im Redoutensaal gerade die Meinung des Kantianers selbst.

Der Pater Merz und seine Maskopeibrüder lachen die besten Kantianer und mich selber aus und beharren auf meiner Existenz, weil, predigen sie, Ihr Dasein nur zu klar das meinige in sich schließe. Es ist ungemein schlecht, daß diese Patres auf die Herren oder Chapeaux*) so gut wie auf die Damen oder Coiffuren zielen; es soll mich aber wenig anfechten, und ich will hier mit den Herren zuerst und allein reden und von ihnen Gründe vorführen, über die der Pater Merz die Hände verwundernd zusammenschlagen muß und denen er eingestehen wird, daß von Ihrem Dasein noch gar kein Schluß auf meines zu folgern stehe.

Und so mach' ich's mit den Damen auch, aber erst nachher.

Es war eine Zeit, wo die Theologen den Teufel zum Archäus und Kreisdirektor der Menschen, zur Aorte ihres Ideensystems, zum Kalkanten ihrer Lunge und deren Reden und zur Essigmutter ihrer Sünden machten; inzwischen schwieg ich dazu still, bis sie es auch thaten; allein ich wurde auf meiner Reise mit drei regulirten Chorherren in der Oberpfalz, mit hundert Mendikanten in Baiern und einem englischen Fräulein, mit dem Prodatarius in Rom und einer ganzen Konvokazion Galgenpatres und Missionärs bekannt, die wieder sämmtlich sagten und sich darauf wollten köpfen lassen, die Sache wäre dennoch so, und der Teufel regiere Jeden. Und wollte man den P. Merz, den M. Masius und den Prediger Sautermeister durch eine ordentliche Kommission darüber befragen lassen, so würde man gewißlich hören, was sie glauben, nämlich das Nämliche. Ging' es nach diesen Leuten, so würd' ich wirklich existiren, weil Sie, meine Herren, ohne meine Einwirkung wenig vermöchten, nämlich weder Ihr heutiges Siegen noch Ihr heutiges Reden; aber ich stehe deswegen da, um zu beweisen, daß Sie das ganz gut ohne den Teufel können.

Das historische Gemälde, das ich jetzt aus der Tasche bringe, hab' ich in Berlin gemacht, und ich stütze mich auf diesen gemalten Sorites jetzt allein; denn es stellt das vor, was wir Alle vor-

*) Ich wünschte nicht, daß die Damen die Gewohnheit verließen, uns Mannspersonen Chapeaux oder Hüte zu nennen, da sie vielleicht nichts ist als ein Ueberbleibsel einer anderen in den Ritterzeiten, wo man Helm für Ritter sagte; daher man auch böhmische Krone für böhmischen König sagt. Uebrigens können uns freilich die Damen fragen, warum sie uns diesen alten Namen nicht entziehen sollen, da wir ihnen längst einen andern, den sie von den ältern Deutschen so häufig bekamen, nämlich Spinnrocken oder Kunkeln, nicht mehr geben wollen? Ich wollte erstlich, das wäre freilich nicht wahr, und zweitens, die Damen trügen jetzt selber keine Chapeaux, so könnte — wie beim ganzen Cicero nichts zu Gevatter stand als seine Nasenwarze — noch immer der Hut der Taufpathe unseres ganzen Geschlechtes fortbleiben.

stellen, nämlich eine Redoute. Sie sehen hier, wie aller Henker — im Hintergrunde allein mehr als zwanzig Mann — darauf siegt, sogar über Henkerinnen. Ich habe bei dieser gemalten Redoute gar nichts vergessen, nicht einmal die Liebhaber, die erst Dublirschritte zum Angriff thun; auf dem Sopha aber sehen Sie einen, der schon die erste Parallele um die Dame zieht, und ich wollte, ich könnte die gemalte Thüre ins Seitenzimmer aufsperren, so würden Sie seinen Bruder gar auf den Knieen in der dritten Parallele graben finden. Es war nimmermehr zu malen, sonst hätte ich von der siebenten Dame, die ich in einem Nebenkabinette verberge, die Besatzung, d. i. ihre Tugend gezeichnet, wie diese einen ganz rühmlichen Abzug aus dieser weiblichen Festung mit klingendem Spiel, fliegender Fahne, brennender Lunte und mit einer Kugel im Munde erstritt und hält; die halb demolirte Dame aber wäre ganz wohl zu malen gewesen. Was machte der Teufel indessen bei dieser gemalten Redoute? Was er bei den ungemalten und auch der heutigen macht, blos den Maler, und wahrlich weiter gar nichts. Sollten denn die hundert baierischen Mendikanten und der römische Prodatarius und so entsetzlich viel Galgenpatres und der P. Merz nicht einzusehen vermögen, daß die gemalten Herren auf meiner gemalten Redoute weder den Vorsatz noch die Vollführung ihrer Belagerung mir aufzurechnen haben, sondern ganz ihren guten Anlagen, der guten Kultur derselben und hundert bessern Dingen? Ich will setzen, Sie, meine wirklichen Herren, wollten den gemalten nachher nachschlagen: könnt' es der Gewissensrath Frank meiner Einwirkung, ohne besoffen zu sein, beimessen? und könnt' er sogar dann vergessen, daß Sie ja viel gereist und mit allen fünf Sinnen gereist, daß Sie nicht alle französische Romane ohne Aufmerksamkeit gelesen, nicht einmal alle deutsche Poesien, und daß überhaupt junges Blut und alter Wein genug im Saale ist? Thät's aber doch der Gewissensrath, so würd' er's leider machen wie der Pöbel, der sonst die Siege und Eroberungen des Marschalls von Luxemburg nicht seinem Kopf anschrieb, sondern meinem, und der aus seinem vorgeblichen Pakt mit mir die übrigen Pakte mit andern Fürsten der Welt erwachsen ließ. Ich wenigstens enthielt mich solcher Fehlschlüsse von je her, und der Teufel beruft sich hier auf Jeden, der ihn kennt, ob er nicht allezeit und bei jeder schicklichen Gelegenheit die Menschen lobte, was recht war, und geradezu gestand, daß ihre Anlagen und noch mehr ihr Anbau gut genug wären und schon für sich allein alle die Thaten ganz wohl hervorzutreiben vermöchten, die so Viele gern für ein bloßes Verdienst meiner Einblasung und Einwirkung ausgäben. Kann Jemand in diesem

hellen Saale auftreten und sagen, daß ich jemals in den Fehler derer Generale gefallen, welche die Siege, die ihre Truppen allein erfochten, ihrem eignen vorgeblichen Einflusse zulegen? Wenigstens kann ich mich auf gar nichts besinnen. Was vollends den etwanigen Fang anlangt, den Sie nach der heutigen Parforcejagd nach Herzen auf langen Birschwägen nach Hause fahren werden, so ist er ein solcher Beweis Ihrer Kunst, das Obergewehr des Amor's zu handhaben, daß ein Weltgeistlicher, der Alles vielmehr mir zuschreibt, nicht blos dem Pöbel gleicht, der das glückliche Erlegen von vielem Wilde aus dem Pakt des Jägers mit mir erklärt, sondern auch von Ihnen insgesammt gerichtlich in der That belangt werden kann, so viel ich wenigstens von Verbalinjurien verstehe.

Die Weltgeistlichen sollten ohnehin nur froh sein, daß manche Herren zuweilen wirkliche Siege gewinnen; denn wahrhaftig, es tritt ohnehin die Wahrheit in Gestalt einer Dame oft genug auf, um alle die unzähligen Siege, denen ein Herr blos durch seine Zunge Dasein gab, ihm durch das nämliche Glied wieder zu nehmen, als daß noch gar die Lüge in Gestalt eines Weltgeistlichen aufzuziehen brauchte, um dem besagten Herrn auch die Siege abzustreiten, die er offenbar nicht blos mit seiner Zunge und Lunge gewann; und es sollte mich freuen, wenn ich hörte, daß es Einem und dem Andern nicht gleichgiltig wäre, daß man ihm nicht nur die Eroberungen, die er sich zuschreibt, sondern auch die, die er machte, abzusprechen versucht. Jetzt aber mag die gelehrte und schöne Welt selbst beurtheilen, wie es mit meiner Existenz aussehen möge, da an einem so wichtigen vorgeblichen Beweise derselben, nämlich meiner Einwirkung, gar nichts ist.

Ich wollte, Ihre S. T. Eltern ständen mit um mich herum, so könnt' ich's ihnen vielleicht ausstreiten, wenn sie es für eine Versuchung des Teufels und nicht des Vergnügens halten wollen, daß heute recht viele von Ihnen sich die Schwindsucht nicht ohne Ruhm antrinken und antanzen; denn wahrhaftig, der Einzige, den ich heute zur Schwindsucht zu verführen Zeit genug habe, bin ich blos selbst, und ich bin nur noch nicht von der Reisekanzel herunter.

Da es wol keinen edlern Zweig des Witzes giebt, besonders keinen für Redouten schicklichern als wahre Zweideutigkeiten, die man wol mit Recht die Steißgeburten des Witzes, die Koppelhut der Schamhaftigkeit und der erlaubten Schamlosigkeit und den Schnepfendreck für feinern Geschmack nennen darf, so wundert es mich niemals, daß man mich für den Souffleur derselben so oft ausgegeben und den witzigsten und schlimmsten

Masken fast wenig mehr Verdienst dabei gelassen als das der Publikazion; denn ein fleißiger Forscher der mittleren Geschichte (man will mich zu sehr bereden, ich sei einer) ist es überhaupt schon gewohnt, große Gelehrsamkeit und großes Genie (wie z. B. dem Campanella,*) Joh. Picus von Mirandola und Andern widerfuhr) zu Fabrikaten und Inspirazionen des Teufels machen zu hören, — und in unsern Tagen und Redouten hat man's öffentlich gar nicht mehr zu widerlegen nöthig.

Ich wollte, die Damen würden nicht ungeduldig; denn in fünf Minuten kann ich ja mit ihnen reden, und es ist nur noch ein äußerst elender Einwurf abzufertigen.

Dieser kam mir nach einer Magisterpromozion, ich meine beim Magisterschmaus zu Ohren, und ich wollte, das ganze graduirte Tabakskollegium könnte hier mich ihn widerlegen hören, weil's damals im Trunke wirklich Keiner konnte. Die Magister-Chrestomathie fragte, wienach sie oder andere ältere Leute darauf hätten fallen können, meinen Namen so oft zu zitiren, wenn ich gar nicht wäre, und ob wol ein vernünftiger Mann dem Teufel angesonnen hätte, ihn zu holen, wenn ihm die zum Holen nöthige Existenz abginge. Ueber solche Fragen aber hab' ich und das gelehrte Europa allezeit sehr gelacht. Denn so gut die Poeten ihre Anrufung der Musen, die nirgends sind, ungern aufgeben, ebenso kann der redende Prosaist im gemeinen Leben die Anrufung des Teufels niemals fahren lassen, und solche rednerische Figuren können von keinem Kunstrichter ganz verworfen werden. Der Sprachgebrauch, mich zu nennen, ohne mich zu glauben, ist eine der richtigsten Akkomodazionen nach dem gemeinen Pöbel, der die Sache noch glaubt, und ich würde, selber wenn ich mit gemeinen Leuten spräche, mir nicht merken lassen, daß ich nicht existirte — eine Akkomodazion, die Leute von Stand überhaupt blos den Aposteln abgeborgt, von denen es durch neuere Theologen hinlänglich erwiesen ist, daß sie mich hundertmal allegirt, aber kein einziges Mal geglaubt haben, und es ist nur leider kein Neues Testament jetzt im Maskensaale zu haben.

Es giebt aber eine noch weit wichtigere Ursache des Allegats meines Namens, über die ich mit Verwunderung noch kein einziges gründlich abgefaßtes physiologisches Blatt in die Hände bekommen; es ist nämlich an dem kabbalistischen Vorgeben, daß manche Namen (z. B. Schemhamphorasch) außerordentliche Kräfte verbergen und äußern, wirklich etwas Wahres, und von meinem Namen will man das allgemein behaupten. Ich gesteh' es, wenn

*) Der wegen des Verdachts der Zauberei eine 35stündige Folter ausstand.

ich bedenke, daß ich vom Worte Abrakadabra die größte Gewißheit habe, es heile, diminuendo ausgesprochen, das Fieber, so hab' ich wenigstens etwas Analoges, aus und nach dem ich mir's erklären kann, wienach es gar wohl möglich sein könne, daß mein Name das heftigste Fieber, das die Welt kennt, den Zorn, wenn man jenen oft in den Mund nimmt, wirklich so gut zu heben vermöge, als man überall vorgiebt, und es konnte ja ein Alter sich durch bloßes Hersagen des ABC's, das nicht einmal ein Namen ist, vom Zorne erlösen. Ich bestärke mich noch dadurch, daß je heftiger und gefährlicher das Scharlach- und Fleckfieber des Zornes ist — welches man den Augenblick aus dem Phantasiren des Pazienten vermerken kann —, ordentlicherweise auch mein Name in desto größerer und wiederholter Dosis genommen wird, auf die nachher der Preßhafte die Materia peccans durch hundert Sekrezionen von sich giebt; z. B. bei einem kleinen Unwillen muß man blos „Der Teufel!" höchstens „Alle Teufel!" gebrauchen; — diese Dosis aber würde viel zu wenig verfangen, wenn schon wahrer Zorn da wäre, und hier würd' ich zu einem „Satan und einer höllischen Großmutter und allen Schocken Millionen Teufel" sogar noch ein Adjuvans von einigen Donnerwettern, Blitzen und Hagel setzen, weil die Heilkräfte der elektrischen Materie so groß sind; — aber völlige Hundswuth ist stets bedenklich, und ich habe Pazienten davon gesehen, bei denen es sogar schlecht anschlug, daß sie sich „von allen Teufeln fortführen und zerreißen und zerschlitzen ließen", ob diese gleich noch das einzige spezifische Mittel dagegen sind. Im Ganzen aber bleibt der Teufel immer offizinell.

Aus Allem aber werden Sie immer mehr gewahr werden, was Sie von meinem Dasein eigentlich zu denken haben, und Sie werden Sich, merk' ich, stärker auf die Seite Derer neigen, die mit mir der Meinung sind, daß ich schwerlich anderswo als in den Köpfen der Furchtsamen und auf gegenwärtiger Kanzel, die leider wie ein Quersattel aussieht und heute doch mein Stativ vorstellen soll, existiren könne. Darum bestreit' ich aber nicht, sondern ich bin selbst dafür, daß demungeachtet von mir, wie von allen Tugenden und sogar von der Keuschheit, der Name wirklich existire und das Seinige wirke.

Der Teufel hat jetzt das Vergnügen, sich zu Ihnen zu wenden, meine Damen, und er verhofft, daß Sie, so sehr Sie auch mit Ihrem Dasein guter Engel ihres beweisen mögen, doch damit nicht der bösen ihres werden erhärten wollen; es hätte Niemand größern Schaden davon als gegenwärtiger Kanzelredner selbst.

Es ist kein Wunder, daß mir oft das Herz und die Augen

brachen, wenn ich hinter einem Obelisk von Hexen-Inquisizions-akten und hinter einem Kongreß von juristischen und theologischen Dämonologen saß und allem dem Unsinn zuhörte, den sie mir und der Welt weismachen wollten; ich gesteh' es freilich, ich ließ oft gar nicht mit mir reden, und ich bin häufig zu jähzornig; aber wenn solche Spitzbuben eintunken und hinschreiben, meine Existenz erhelle aus der Existenz solcher Damen nur gar zu sonnenklar, welche zaubern, und denen man die Existenz dadurch nehmen könne, daß man sie abbrät, und wenn sie von solchen tödtlichen Schreibereien durch nichts abzubringen sind, — was soll man, wenn man ein philanthropisches und kosmopolitisches Wesen, z. B. der Teufel ist, bei solchen Umständen machen? Am Allerschicklichsten freilich eine Rede auf einem Maskenballe, in der man mit mehr als menschlichem Scharfsinn hervorbricht und sich vor dem Tanze an die Damen mit guten Beweisen wendet, daß ihre eigne Zauberei von Niemand weniger herrühre als vom Beweisführer oder Teufel selbst. Sie werden aber nachher selbst entscheiden, wenigstens noch sehr einer weitern Prüfung es bedürftig finden, ob Sie bei solchen Umständen in der That aufzugreifen und todtzubraten sind.

Hätten die alten Theologen und Juristen nur einmal selber auf einer Redoute getanzt, so hätten sie unmöglich die Maskenbälle und die Blocksbergischen Hexensynoden für zweierlei ansehen können, wie sie handgreiflich gethan; sie hätten es unmöglich ganz übersehen können, daß beide sich ja in nichts absondern als im Orte, — daß auf beiden die Damen entsetzlich tanzen und halb wie besessen und mithin halb wie vernünftig, — daß sie sich auf beiden mit Verlarvungen in fremde Gestalten und Thiere belustigen, — daß sie für beide vorher sich salben mit Pomaden und Wassern und Seifen, — daß sie auf beide nicht zu Fuß, sondern durch die Luft abreisen, wozu freilich nicht die zwei Teufelsroßfüße, sondern blos die sechzehn eines Postzugs auslangen, — daß der Teufel mit seiner allegorischen Noble-Maske, um den sie auf beiden tanzen, weiter nichts ist als ein und der andere begünstigte Chapeau, — daß sie auf beiden sich umtaufen lassen, aber freilich nicht mit prosaischem Wasser, — daß die Anabaptistinnen nachher auf beiden den allergrößten Spaß haben können und wollen und die allerkleinste Tugend, — und daß der sogenannte Gottseibeiuns noch auf keiner von beiden mitgetanzt, wie Sie Sich ja selber erinnern müssen, und daß ich sogar in die heutige nur hereingelaufen, um auf diesen elenden Quersattel zu springen und da gegen solchen verfluchten Unsinn eine oder ein paar Lärmkanonen abzubrennen.

Es thut mir Schaden, daß die Konzipienten und Setzer dieses Unsinns längst begraben sind; ich kann sie jetzt nicht mit Ihnen zu ihrer Beschämung konfrontiren und sie nicht von Ihnen belehren lassen, ob eine von Ihnen noch auf einer Maskerade mit dem Satan getanzt, es sei nun eine Menuet oder eine Anglaise, oder es sei einen wüthenden Schleifer, und ob's heute nicht zum ersten Male geschehe. Und ebenso erbiet' ich mich auch, Zeugen aufzubringen, die kein Gericht abweisen kann (weil's die Professionisten zum Glücke selber sind, die die Sachen genäht und geleimt), daß Sie die heutigen Verwandlungen in Thier- und Zaubergestalten, die man allen Zauberinnen so sehr vorrückt, auf keine Weise durch einen Vertrag mit mir überkommen haben, sondern durch einen mit den zeugenden Professionisten selbst; und was die Lykanthropen-Maske anlangt, in deren Wolfsklaue dort eine weibliche Hand gekommen und die jetzt ihren Punsch bezahlt, so bitt' ich den ganzen Saal, sie zu befühlen; es ist klar ein alter Wolfspelz vom Wolfstreiben vor acht Jahren, und man kann mich wahrlich nicht dareinmengen, sondern blos den Kürschner.

Ich verhehl' es nicht, Sie sind wirklich Zauberinnen und trennen in nichts Sich von denen älterer Zeiten als darin, daß Sie nicht eingeäschert werden; allein wir wollen mit einander einmüthig untersuchen, ob diese Zauberei wol mein Dasein und meinen Einfluß beglaubige. Wenn ich in ältern Zeiten Narren studiren wollte und in großen Partien, so sah ich mich ordentlicherweise nur nach einer großen weiblichen Schönheit um, weil eine solche allemal einen ganzen Kometenschweif von solchen Geschöpfen nach sich schleift; — ich setzte die menschliche Bienenkönigin in die hohle Hand, und der ganze Immenschwarm flog und brauste uns Beiden hintendrein. So ging ich oft in Lissabon dem Kerl durch alle Gassen nach, in dessen Händen ein Stänglein voll angeketteter Papageien war und an dessen Füßen nachhüpfende Affen gekuppelt waren und der dieses närrische Personale feilbot; ich kauft' ihm aber nichts davon ab. So einem Kerl gleicht eine große Schönheit. Ein Elend ist's nur, daß große Fakultisten aus solchen Zaubereien nicht klug werden können. Solche Männer stellen sich vors Lesepult und finden im Augustin, L. 18 De civitate dei, C. 17, daß in Italien viele Hexen den Passagiers die menschliche Gestalt nehmen und den menschlichen Verstand lassen, damit diese transsubstanzirte Passagiers vor dem Pfluge und vor dem Heuwagen so lange ziehen, bis sie wieder in integrum restituirt sind; — solche Fakultisten sehen ferner mit Augen, daß die Zauberinnen neuerer Zeiten es noch jetzt mit den feinen Herren so machen, nur daß sie umgekehrt ihnen

den menschlichen Verstand nehmen und die menschliche Gestalt lassen und so in dieser gelassenen Gestalt die Dienste von Frères servants ihnen abfodern. Ich sage, diese Fakultisten und selbst der Dekan sehen Beides und lassen nicht mit sich reden, sondern reden selbst und geben mich für den versteckten Verfasser solcher Verwandlungen aus, die zuletzt zu einer Verwandlung der Zauberinnen selbst ausschlagen, wenn Verbranntwerden eine ist. So wird, meine Damen, theils Ihnen, theils dem Satan von Fakultisten mitgefahren! Sollte denn keiner von diesen juristischen Bratenköchen mit auf der heutigen Maskerade sein und es jetzt mit seinen Ohren erfahren können, daß der Teufel, weit entfernt, der Mitarbeiter einer solchen zauberischen Verwandlung zu sein, vielmehr seit einer Viertelstunde selbst durch eine gegenwärtige Zauberin auf seinem Predigtgestelle ist verwandelt worden? Und ich werd' es nachher Derjenigen in die Hand schreiben, in die ich verliebt geworden, sammt meinen rechtlichen Entscheidungsgründen.

Es ist bekannt genug, daß die Blicke einer Zauberin viel tödtlicher als Arsenik oder als die verurtheilenden Blicke eines Monarchen sind, und in Kaschau wurden anno 1615 zwei Hexen zu Pulver gebrannt, die 150 Kinder und 60 Erwachsene todtgemacht hatten. Aber soll denn ich wider mein Wissen und Willen zu dieser mörderischen Firma geschlagen werden? Und schrieb denn eine ganze Damenloge jemals sich: der Teufel & Compagnie? Dürfen Sie sagen, daß ich Ihre Augen mit den Blicken geladen, womit Sie aus Ihrem Stechhelme hervor, wie man sieht, diese Herren gliederweise erlegen, wie ich denn selbst nicht auszunehmen bin? Können Sie mir oder Andern ein Blatt Papier vorweisen, auf dem Sie Sich mir mit Ihrem schminkenden Blute verschrieben, blos weil Ihre Worte bekanntlich die magische Kraft besitzen, Den, der sie hört, wie einen Dieb auf seine Stelle anzuknüpfen und zu kitten? Und was das zaubernde Nestelknüpfen anlangt, so haben's hoffentlich die unzähligen Gelehrten dahin gebracht, daß man heutzutage Spaß versteht, von San Jago di Compostell an bis nach Bielgorod, — und Ernst versteht man fast auch schon in verschiedenen Residenzstädten.

Ganze Sessionen machten sich mir verächtlich, wenn sie die Unempfindlichkeit, die Zauberinnen gegen Verwundungen bewiesen, zu einem Beweise meiner Existenz und Einwirkung verkehrten. Denn die Sessionen legten dadurch gar zu deutlich an den Tag, wie wenig sie in Ihre Gesellschaft kämen, weil sie sonst wüßten, daß die Unempfindlichkeit, mit der Sie Sich vom Amor

die tiefsten Wunden stechen lassen, nichts weniger als ein Werk meines Einflusses, sondern blos Ihrer Masken ist.

Sonst barbirte man den Zauberinnen die Haare herab, weil ich drinnen säße und dadurch wirkte. Es ist aber so verflucht erlogen als irgend etwas. Denn ich kann vielmehr Kauzion und Bürgschaft leisten, daß Sie, wenn Sie Sich auf einen Stuhl und in einem Pudermantel hersetzten und Ihnen Einer von uns mit einer kurzen Schere das Pultdach oder die Haar-Manschette*) herunterschöre, die die Augenbraunen verdoppelt und bedeckt, — gerade erst dann am Allerärgsten bezaubern würden. Was würde aber nachher der arme Teufel dafür können? Und soll künftighin nicht besser mit ihm umgesprungen werden?

Es läßt sich disputiren, ob Sie darum zu verbrennen sind, weil Sie wie alle Zauberinnen, wenn man Sie ins Wasser würfe, nicht untersinken. Ist denn dieses Obenschwimmen bei der Wasserprobe mehr eine Wirkung des Teufels als Ihrer Floßfedern und Schwimmblasen, ich meine Ihrer Roben und Bouffanten? Und hätten nicht ganze Schöppenstühle sich sonst darnach bei Putzjungfern und Hydraulikern erkundigen sollen?

Ueberhaupt ist aus den besten Abzeichen der Hexerei nichts Festes zu schließen; denn sie verändern sich zu sehr. Sonst vermochten nur die ältesten Damen in der Stadt als weibliche Archaismen zu behexen; — allein jetzt bezaubern Sie schon ungemein, ungeachtet wir Alle sehen, daß Sie wirklich noch in der Blüthe Ihrer Jahre, Ihrer Wangen und Ihrer Masken sind, und es ist freilich in mancher Hinsicht ein recht erhebliches Problem. — Noch mehr: sonst merkten es die Gerichtsschreiber in allen Hexenprotokollen an, daß die Hexe durch den Teufel das Vermögen zu weinen eingebüßt; jetzt steht's anders. Jetzt sitzen in vielen Romanen und Städten ganze Reichsstandschaften von Männern, welche ein fatales Gesicht machen und sagen, daß ihrer Frauen ihres ihnen mit nichts so viel anhabe als mit den Augen,

*) Mir gefällt, die Wahrheit zu sagen. dieses modische Stirnblatt aus Haaren, wenn es anders weit genug herabgedacht ist, weit mehr als dem Teufel. Dieser scheint nicht zu bedenken, daß dieser Haar-Cordon und -Hof um die Sonne, wenn dazu noch die zwei Quasten und Schärpen der Seitenhaare gethan werden, dem Frauenzimmer den Vortheil gewährt, daß man niemals gewiß weiß, sieht man dessen Kopf von vornen oder von hinten. Und überhaupt fällt es mir auf, daß man von Herrn Sykes im Palais Royal so viel Rühmens macht, weil er Porträts aus Menschenhaaren verkauft, da doch unsere Damen wirkliche lebendige Gesichter blos aus ihren Haaren offenbar formiren, wie ich mich denn, ohne Ruhm zu melden, auf das Gesicht meiner eigenen Frau berufe, in das ich noch einen kleinen Schnurr- und Knebelbart gepicht, und das ich so ganz hären gemacht.

durch deren Wasserkunst sie die schwersten Maschinen, besonders den Mann so außerordentlich geschickt zu treiben vermögen. Von solchen wässerigen Meteoren ist hernach die größte Zauberei niemals sehr fern. Es wäre aber schlecht vom Teufel gedacht, wenn er noch besorgen wollte, daß die drei christlichen Konfessionsverwandten diese Thränenbrauerei ihrer Konfessionsverwandtinnen noch ihm anrechnen wollten, und nicht der Thränendrüse, ja sogar den Drüsen der Conjunctiva, der Hornhaut, der Thränenkarunkel und den Meibomischen Drüsen; denn Janin hat wol die Sache gut genug auseinandergelegt, und Sie müssen ja Alle seine von Selle verdeutschten „Betrachtungen übers Auge", 1788, gelesen haben.

Die alten Dämonologen bestanden darauf, daß eine Schöne, die häufig in die Kirche ginge und mit großer Andacht darinnen verweilte, es nicht ihres Taufbundes, sondern wegen eines Bundes mit dem Teufel thäte, daher man damals Betschwestern so gut wie Atheisten briet. Herr Hermes selbst (welches zu verwundern) schickte neulich die Meinung in die Buchdruckerei, daß das Beten schöner mache, und daß er das aus den katholischen Gesichtern ersehe; mithin muß er Beten für ein neues Mittel der weiblichen Zauberei und der weißen Magie so vieler Gesichter anschauen. Der Teufel ist aber in seinem Gewissen rein, er ist sich bewußt, daß er niemals ein Lockvogel zum Gebet gewesen; und wie wenig Haltung überhaupt die ganze Präsumzion gehabt, sieht man in unsern Tagen, wo die Damen, die sich auf Bezauberung legen, viel weniger Gebete thun als — erhören.

Ich muß bei dieser Gelegenheit die Ehre eines jungen Grafen retten, den wir Alle wohl kennen und von dem man überall die Verleumdung herumbeut, er habe in Italien einmal eine ganze Viertelstunde gebetet. Diese Nachrede wird häufig geglaubt, und da Niemand die eigentlichen Umstände seines Gebetes weiß, so ist ohnehin kein Mensch menschenfreundlich genug, zur gelindern Hermeneutik zu greifen und etwan von seinem gräflichen Nebenmenschen anzunehmen, er habe es blos aus Spaß gethan. In Genova*) war's, und zum Glücke war ich Augenzeuge davon, aber zum Unglück auch Gelegenheitsursache davon. Die Patres des Oratoriums haben nämlich außen vor dem Thomasthor einen

*) S. Keyßler's Reisen: Die Patres Oratorii erlauben in ihrem Garten Dame, Schach und Billard zu spielen, aber blos um Gebete, Paternoster &c. Der verlierende Spieler muß dann vor einem Marienbilde niederknieen und ihm die Gebete auszahlen, die er verspielte. Und auf diese geschickte Weise entwöhnen die Patres die Menschen vom Spielen, wie durch Bestreichen mit Wermuth die Mutter den Säugling vom Säugen.

hübschen Garten, wo Jeder Sonntagnachmittags Schach und Billard spielen darf, aber blos (und das ist das Fatalste) um Gebete, um Ave Maria und dergleichen. Ich habe noch keinen Menschen gesehen, der so unglücklich spielte wie der Graf jenen Abend — oder so glücklich wie ich; denn ich war sein Gegenspieler. Ich berufe mich auf den Frater Marqueur, ob der Graf mehr als fünf Bälle gemacht, ob er sich nicht elfmal verlaufen und ob seine Löcher zu zählen; ich machte ihn deswegen ganz natürlich viermal matsch, brachte die Partie einmal zum Innestehen und gewann die übrigen alle. Viele Patres schwuren daher und sagten, ich spielte nicht anders wie der lebendige Teufel selbst, wiewol ich ja auch nichts Anderes war. Nun mußte der fallite Graf an die Abtragung seiner andächtigen Spielschuld gehen, und wir zogen ihm Alle hintendrein und hörten zu, was er betete; unglücklicherweise mochte auch sein Bedienter mit hintendrein gezogen sein, und diesem ist's Schuld zu geben, daß man in Deutschland die Sache weiß. Mich dünkt aber, so wie ich die Sache erzählt, ist der Graf bei Gutdenkenden großentheils entschuldigt, daß er, obgleich er auf Reisen war, doch gebetet, und es war wol nicht anders zu machen. Zwar hätt' ihn zum Gebet, weil's eine Spielschuld war, nach den Gesetzen kein Henker, der eben sonst unter die Richter gehörte, nöthigen können; allein seine Agnaten sollten bedenken, daß seine Ehre außerordentlich dabei im Spiele war, und ein Edelmann kann das längste Gebet nirgends ablehnen, sobald es eine Ehren- und Spielschuld ist. Daher war's ihm nicht einmal anzusinnen, es dadurch wieder gut zu machen, daß er (und er that's doch) auf dem Postwagen entsetzlich fluchte, und der piemontesische Schwager konnte ohnehin auf seinem Bocke keinen einzigen Fluch exponiren und vertiren. Uebrigens bin ich an diesem Beten so wenig als an dem der Zauberinnen Schuld, sondern blos mein gutes Glück.

Auf solche Gründe nun steuer' ich mich, wenn ich an meinem Dasein zweifle. Unmöglich kann hierin Mönchen und Orthodoxen mehr zu glauben sein als dem Teufel selbst, der es doch hoffentlich am Ersten wissen müßte, daß er existirte. Ich müßte alsdann doch das Selbstgefühl des Daseins haben, das, so viel ich und die Philosophie bemerken, schlechterdings keinem einzigen lebendigen Wesen abgeht.

Nun mag der exegetische Kampfplatz wieder der Tanzplatz werden, und ich will von meinem Kontroverspostament hinunterspringen und die Nacht vertanzen. Den Damen wird doch noch versprochen, daß eine hübsche Widerlegung der verdammten theologischen Lüge, als ob der Teufel ganz kalter Natur und nicht

einmal warm anzufühlen sei — beiläufig eingeschoben werden soll, aber unmöglich auf dieser Kanzel." —

Als ein Kreuzerkomödiant hab' ich die Supplik großer Gulden- und Mard'orkomödianten in mein Theater lassen müssen und wollen. Jetzt muß schon wieder Alles hinaus, nicht des bloßen Groschens wegen, den ich für jeden Bogen erhebe, sondern der Tugend wegen, die im nächsten Zwischenakt agiren und debütiren will, und hinter der — wenn ich meinem und fremdem Urtheil trauen soll — doch wenig oder nichts ist. Ich will auf keine Weise der Tugend etwas nehmen; aber ich kann doch meine Ueberzeugung nicht so sehr verleugnen, daß ich sie für etwas Besseres ausgäbe als für die Gesundheit der Seele. Nun weiß jeder Chymiker, Glasmacher, Bergmann und Professionist so gut wie sein Physikus, daß seine Hanthierung seiner körperlichen Gesundheit schade; allein er legt Arbeiten, die sein Leben erhalten, nicht deswegen unvernünftig nieder, weil sie es auch verkürzen. Gerade so kann man hoffen, daß der Lehr-, Wehr- und Nährstand sich nicht durch Kenntniß des Schadens, den seine Lebensart seiner geistigen Gesundheit oder Tugend bringt, von dieser Lebensart werde abreißen und abzerren lassen, und mich dünkt, die Menschen haben uns niemals Anlaß gegeben, ihnen etwas so Unbedachtes zuzutrauen; auch bringen große körperliche Vortheile es wieder ein, wenn der Kaufmann seine Seele von Eigennutz und Geiz infiziren läßt, der Weltmann von Falschheit, der Wollüstling von Wollust, der Gesandte von Ränken, der Minister von Härte und der Konsistorialrath (dessen Tochter ich freilich habe) von Allem auf einmal. Inzwischen decken die Menschen über diese nothwendigen Kontusionen und Schrammen der Seele solche breite Pflaster, daß es Kasuisten rühren sollte; gerade wie der gedachte Professionist, der sich auf eine Art krank macht, sich auf jede andere krank zu machen scheut, wie der Säufer seinen Leib nicht vor Wein, aber wohl vor Zugwind und Erkältung zu verwahren sucht: ebenso machen sich Viele ein Gewissen daraus, andere Laster zu begehen als die nöthigsten und gewohnten, und der Stolze befehdet die Lüge, der Geizige die Unordnung, der Sinnliche die Grausamkeit, und der Autor, dem zur Uebung der Tugend die Flügel abgehn, strengt wenigstens zu ihrem Lob die Federn an. Kurz, die ganze beste Welt ist gut genug, und es kömmt keine bessere nach.

Dritte Szene.

Des außerordentlichen Professors Vorlesung aus dem Staatsrecht über die Krönungsfeierlichkeiten.

Ich seh' jetzt erst, daß ich gar ein Buch zu machen angefangen; aber darauf kann ich mich wenig einlassen, da jetzt blos an die baierische Kreuzerkomödie gedacht werden muß, um derentwillen das ganze deutsche und slavische Publikum seit sechs Uhr zu meiner Verwunderung bei mir sitzt, und die es anschauen will. Wär' ich aber so dumm und schabte eine hohe Eismütze *) aus und setzte sie dem Publikum auf den Kopf, um es wiederherzustellen, weil es seit meinem Prologus wie jener Korinthier die traurige fixe Idee und Meinung hat, auf meinem Buche einer Komödie zuzusehen und zwar einer baierischen, ungeachtet offenbar nichts davon da ist: so würde mir der Rekonvaleszent (es wäre das Nämliche, wenn ich statt der Eismütze auch heftige Purganzen brauchte) wie jener Korinthier seine Genesung Teufels Dank wissen, und ich hätte nichts davon. Rezensenten aber, die mir kritische Hand- und Beinschellen oder infamirende Halseisen umzulegen vorhaben, sollen es bleiben lassen und bedenken, daß der buchmachende Mensch, dem sie hiemit beiwollen, auf sein Wort ein freier Mann und nirgends ist als in einem noch freiern Reichsdorf in Schwaben, wo er keinen Herrn über sich erkennt als Kaiser und Reich, und wen er etwa sonst will. Das schwäbische Reichsdorf selbst — dieses Kompetenzstück und Familiengut der Göttin Freiheit — sollte froh sein, daß es mich hat. Denn es kann ein zweiter Rosenblüt von ihm einmal singen, was der erste (nach Wagenseil) 1447 von Nürnberg sang:

O Nürnberg, Du edle Fleck,
Deiner Ehren Bolz steckt am Zweck,
Den hat die Weisheit daran geschossen,
Die Wahrheit ist in Dir entsprossen.

Der zweite Rosenblüt muß aber setzen: „O Reichsdorf ꝛc.“, und der Ehrenbolz ist, wie ich merke, Niemand wie ich.

*) Die Aerzte brauchen Mützen von Eis gegen Kopfschmerzen und Wahnsinn.

Aber es steht ein außerordentlicher Professor schon in der Kulisse angekleidet, der heraus will, um seine zwanzigste Vorlesung über das Staatsrecht vor Niemand zu halten als vor der ganzen Welt. Ich wehr' es ihm nicht, weil er sagt, er sei kein Kurfürstenerianer und noch weniger ein Fürstenerianer.

Meine Herren!

Heute wollt' ich gar nicht lesen; aber der Famulus vergaß es Ihnen zu sagen. Wir stehen im 1000sten Paragraph und in der Note X. Ich habe mich seit meiner Professur häufig gegen die hergebrachten Krönungsfeierlichkeiten erklärt; aber die größten europäischen Höfe nehmen den Schein an, als ob sie um diese meine Inhibitoriales gar nichts wüßten und fahren immer fort. Daher fahr' ich meines Ortes auch fort, aber in solchen Vorlesungen blos.

So oft ich las, daß die Völker am Oronoko Keinen anders zum Kaziken oder Anführer investiren als durch die größten Martern — durch zerschneidendes Geißeln, worüber ihm kein Seufzer freisteht — durch Brennen — durch Räuchern — durch sechzigtausend giftige Ameisen, nämlich durch 60,000 Bisse derselben, so las ich weiter und dachte auf alle Fälle, den Unterthan werden und müssen sie hoffentlich zehnmal ärger skarifiziren als den Kaziken, weil diese peinigende Bildung zum Gehorchen noch nöthiger als zum Befehlen ist. Es wurde aber wahrhaftig kein Nadelstich und keine Kontusion dazu verbraucht, und außerordentliche Professoren sollten dieses auf ihren Lehrgestellen den Völkern am Oronoko aufs Empfindlichste vorwerfen — besonders den Völkern am Rhein. Diese machen es um kein Haar besser, und ich sag' es frei jedem Menschen, er mag auf meine Sommervorlesungen pränumerirt haben oder nicht. Es kann leider nicht verhehlt werden, der Bedacht, den man auf die Bildung der Kronprinzen nimmt, ist groß; aber auf die ihrer Unterthanen — nämlich auch auf eine, die in marternden Exerzizien besteht, — sinnt kein Henker. Ich gesteh' es, es hat seinen Nutzen, und wir Landskinder können uns gewissermaßen darüber freuen, daß die deutschen Höfe (so gut wie ein amerikanischer) ihre Kronprinzen so auffallend bilden und quälen; und dadurch, daß ordentlich der ganze Kammerherrn- und Hofmarschallstab fast dazu eingerichtet ist, durch unaufhörliche Abhärtungen und Versagungen aus einem kronerbenden Körper und Geist jenes Catonische Petrefakt zu machen, das in unsern Zeiten so selten und nirgends (ausgenommen auf den Stufen des Throns) unentbehrlicher ist als auf der Spitze desselben —, eben dadurch, sag' ich, kömmt unsere Prinzenerziehung der alt-

persischen und ägyptischen vielleicht sehr nahe. Ja, noch weiter (vielleicht zu weit) treiben wir die Mortifikazion, wenn wir den Kron-Akzessisten gar mit Vergnügungen übergießen und foltern und dadurch den Freudenbecher in den Brechbecher*) verwandeln, der einen fast unheilbaren Lebensekel erregt. Ich will nicht untersuchen, ob nicht die letztere Büßung durch Freuden über die Grenzen einer erlaubten Abhärtung schreite; aber warum wird denn nicht auch das Volk durch solche Disziplin für den Thron erzogen? Ich will gar nicht fodern, daß man es auch der härtesten Mortifikazion, der durch Freudenüberfüllung, unterwerfe, obgleich Xerxes die Babylonier durch Kabinetsordres und königliche Resoluzionen zu Musik und Schwelgen anhielt, um sich ihre Beherrschung zu erleichtern; aber auf so viel kann jeder Professor und Publizist beharren, daß wenigstens die kleineren Pönitenzen, die in keinem Uebermaß als dem der Schmerzen bestehen, besonders am Krönungstage dem Volke angeboten und zugewogen werden. Bisher that's kein Mensch, es müßte denn in Frankfurt am Main bei der Krönung geschehen sein — welches ich leider nicht wissen kann —; denn ich ärgerte mich zu sehr, da — als ich gerade am ersten Wahltage in Frankfurt hinein wollte, — die Reichsstadt und der fünfundzwanzigste und sechsundzwanzigste Paragraph des ersten Kapitels der Goldnen Bulle ohne Bedenken zu mir sagten, ich dürfte jetzt nicht hinein. Wär' ich weniger beleidigt worden sowol von der Goldnen Bulle als von der Stadt, so wär' ich sicher bis zur Krönung in der letztern dageblieben und hätte Alles mit angesehen so gut wie ein Gesandter und könnte mich in meiner heutigen Vorlesung recht gut darauf beziehen.

Von den Feierlichkeiten anderer Krönungen aber weiß ich ganz gewiß, daß sie nichts taugen; man betrachte nur, um nicht zu weit in die antediluvianische Kaiserhistorie zurückzulaufen, die Krönungen eines August's, Nero ꝛc. neuerer Zeiten und selbst bis zu den Constantinopolitanischen Kaisern. Dies versäte Keime, die in die jetzigen Rebellionen aufschießen. Sollte man nicht ordentlich glauben, der seltsame Gebrauch, den Huldigungstag gerade zu einem Kirmestag für das Volk umzuprägen, wäre den Griechinnen abgeborgt, die über den neuen Sklaven, wenn er zum ersten Male über die Schwelle trat, oben Blumen und Früchte niedergossen? Und ist das der beste Weg, den man kennt, das Volk über sein wahres Verhältniß mit dem Fürsten symbolisch richtig zu belehren? Ich kann hier wie ein Autor die Fragezeichen verdoppeln: Wodurch

*) Gewisse mit Brechweinstein versetzte Becher, aus denen jedes Getränk brechen macht.

lernt das Volk die künftige Justiz besser kennen und gewohnen — dadurch, daß man am Krönungstag Gefangene in die Stoa der Gefängnisse schickt, oder dadurch, daß man sie wie bisher daraus abdankt? Und welches ist besser und gewöhnlicher — Einen loszulassen oder Einen anzuketten, der's nicht verdient? — Werden die Landskinder wol den richtigsten Begriff von der Vermögenssteuer und den neuen Auflagen bekommen, wenn man Geld unter sie ausschleudert, da es an einem solchen Tage wichtiger ist, daß sie in die Kameralschule der Kammer kommen und welches einbüßen? So sollte ihnen auch ein Pensum des leidenden Gehorsams aufgegeben und ein ganzer Ochse nicht ausgetheilt, sondern abgenommen werden. Man sollte den sämmtlichen Landständen einigen Anlaß zu wahren Gravaminibus geben (man möcht' es machen, wie man wollte), damit sie die ältern Klagsuppliken versuchten und hübsche Imitationes von ihnen lieferten, wie mit dem Cornelius Nepos auch geschieht. Viele haben (merk' ich) gar keinen Begriff davon, daß an einem solchen Krönungs- und Schulaktus jedes Glied des Staats ein Dokimastikum von Erduldung liefern sollte und könnte. Staatslehrer wissen recht gut, was daran ist, daß man an einem solchen Tage mit Musik die Ohren von Leuten magnetisirt, denen die klügern Juden sie bei einer ähnlichen Gelegenheit vielmehr durchstachen, und dem Pentateuch ist hierin ganz zu glauben. So kann es in den monarchischen Studienplan wenig passen, daß von bürgerlichen Exemplaren verbesserte adelige Auflagen und aus Taufscheinen Adelsbriefe an einem Tage gemacht werden, wo es Beides viel auffallender und gewalthaberischer und rühmlicher wäre, wenn einige Minister des Antezessors abgesetzt und Verschiednen vom höhern Adel ihre Orden aus wichtigen unbekannten Ursachen genommen würden.

Wär' ich gar ein Minister und rezitirte die gewöhnliche Rede bei der Erbhuldigung, so könnt' ich darin (glaub' ich) geradezu den Dr. Platner anfallen und könnte mit geringerem Verdachte kollegialischen Neides französisch oder deutsch von einer gewissen Behauptung desselben behaupten, sie wäre sauberes Zeug, einfältiges. Denn dieser Doktor rollt sich mit Absicht so weit von mir und meinem heutigen Aphorismus ab und weg, daß er aus seinem Katheder heraus meint, am Krönungs- und Huldigungstag sollte vielmehr das Volk seine Menschenfreiheit und sein Verhältniß zu seinem noch ungekrönten Repräsentanten noch einmal fühlen und offenbaren dürfen. Ich würd' ihn aber als Minister vielleicht zurechte führen. Ich würd' ihm sagen, er solle es nicht wünschen; denn es geschähe leider schon zum Theil, und der erste Tag jeder Regierung würde, wie ich mir und ihm nicht verhehlen

könnte, gar zu offenbar in eine Te deum's- und schmeichelnde Sphären-Musik gesetzt, die den übrigen Tagen gar nicht anpaßte, welche kakophonisches Trauergeläute begehrten — so wie die Komponisten blos dem Inhalte des ersten Verses die Melodie anmessen und über deren Leisten nachher alle folgenden Verse schlagen, und wären ihrer auch so viele wie im langen Dankpsalm. Ich würde sogar lange Stacheln in vielen Gemüthern dadurch da zu lassen suchen, daß ich fragte, ob das etwas Anderes sei, als einem Nero, Tiber und allen kakophonischen Kaisern nach dem Leben gleichen, die (ganz anders als Titus und August) den Anfang ihrer Regierung mit derjenigen Milde und Verzärtelung machten, welche das Volk zur Ertragung ihres Fortsatzes so außerordentlich abhärtete. Mein Famulus erzählt mir, ich hätte einmal den Tacitus und Sueton gelesen und weggelegt und dabei ohne mein Wissen gesagt: „Zu meiner Verwunderung machten Anfänger auf dem Theater gern heftige und tyrannische Rollen, Anfänger auf dem Throne hingegen entgegengesetzte; mit der Zeit aber besserten sich beide sehr und tauschten oft ganz" —, und es kann sein, nämlich daß es mein Famulus vernommen.

Inzwischen stoß' ich vielleicht in Wien oder Dresden dem Dr. Platner auf und bespreche mich mit ihm unter vier Augen darüber und ein Wenig gelehrter, als ein Minister könnte oder wollte. Dies wäre mein und sein Vortheil. Denn ich könnte ihn ausfragen, was er von den so sonderbar beschwerlichen Landtrauern verschiedener Völker um ihre Regenten dächte. Die Sparter schlugen sich die Stirne bei einem solchen Todesfall wund und entzwei und versagten sich Gerichte und Handel; aber sie blieben doch den Aegyptern nach, die die Landtrauer zu einer Landfasten machten, 72 Tage lang keinen Tropfen Wein zum Trinken und keinen Tropfen Wasser zum Baden und kein Bett zum Schlafen und keinen Ort zum Ehebette, sondern wie gesagt blos zum Schlafen brauchen durften. Freilich treiben's die Japaner am Weitesten, die ein Jahr lang keine Klaue Vieh abschlachten oder zu Markt fahren. Wenn mir nun Platner gesagt hätte, was er davon dächte, so würd' ich ihm sagen, daß ich davon viel anders dächte und spräche, weil ich diese Abmergelungen nicht sowol für Trauer- als für Krönungszeremonien, für Vorbereitungen zur neuen Huldigung, für die neue Huldigung selbst ansähe. An einem solchen Vorschmack ist vielleicht etwas; — einen solchen Vorschmack hat die russische Braut (und etwas Anders als das Haupt und der Seelenbräutigam und Eheherr eines ganzen Staats soll der Fürst selbst nicht sein), wenn der Bräutigam am Kopulazionstag die Peitsche unter seinen Reichsinsignien aufsucht — und hatte

die römische Braut, die am nämlichen Tage ein Ochsenjoch umnahm, anderer ominösen Hieroglyphen ihres künftigen Standes nicht zu erwähnen, da die alten Antiquitätenschreiber ihrer schon erwähnen.

Gleichwol muß man bedenken, was man thut, wenn man über gewisse Fürsten urtheilt, die allerdings ihre Regierung nicht mit denjenigen abführenden und ausleerenden Mitteln beginnen, die man hätte erwarten dürfen, und die den ganzen Staatsmagen so sehr ausscheuern und säubern, es sei von giftigen Mineralien oder alten Speisen. Solche Fürsten können dennoch klug sein und gute Absichten haben. Denn solche Regenten sind vielleicht nur gewissen Arzeneien gleich, die ich oft einnahm und die die Krankheit anfänglich vermehren, eh sie sie übermannen und verjagen; — ich meine, so sehr ihnen auch der Hof beim Antritt der Regierung völlige Vermehrung der sogenannten Glückseligkeit des Landes (die eben dessen größte Krankheit ist) Schuld zu geben befugt ist, so zeigt doch die Mitte und Endschaft derselben, wo sie mit mehr Erfolg für die Verminderung und Hebung dieses Siechthums sorgen, daß der Hof seinen Tadel zurücknehmen müsse. — Allerdings muß man mit diesem Lobe hauszuhalten wissen, und ich kenne selber Fürsten, die alle die Hoffnung, die sie anfangs durch ähnliche sogenannte Beglückung des Landes machten, dadurch gänzlich täuschten, daß sie bei dieser Beglückung verharrten bis in ihr fünfundsiebzigstes Jahr und länger, — und ich wünschte nur, der vorige König in Preußen wäre mehr als irgend einer von diesem Tadel auszunehmen.

Da es aber sieben Uhr schlägt und ich schon um drei Viertel ankam, so ist's Kollegium aus, und ich soll auch wegreiten. —

Vermöge des Vergleichs von 1789 den 6ten Dezember (d. i. des Prologus) kann mir's meine ganze Lesegemeinde nicht übelnehmen, daß ich auch sie jetzt mit dem außerordentlichen Professor hinaustreibe; — beim zweiten Akt dieser baierischen Kreuzerkomödie wird Alles wieder eingelassen.

Der Zwischenraum zwischen beiden kann zu etwas Besserem, zu etwas Ernsthaftem verwandt werden, wie man aus den nämlichen Gründen die weinenden Akte der Tragödie oft mit zwischenspielender lustiger Musik durchschießt.

Denn ohne ein Wenig Ernst, was wäre unser kleines Leben? Nicht sowol ein Kinderspiel — denn das soll's eben sein, und der alte Mensch krümmt sich wie die Ewigkeitsschlange wieder zur Kindheit nieder, wo er aussproß, wie ein Tonstück nach seinen Wanderungen durch alle Tonarten doch in der ausklingt, in der es begann, — als ein Narrenspiel. Da es sieben Uhr ist, so hab' ich

zu wenig Zeit, es genauer auszuführen, daß die Erde eine dunkle Kinderstube sein soll, in der wir lärmen und spielen. Der Eine läßt auf sich reiten, der Andere lernt in einem Wagen gehen statt fahren. Das eine Kind sagt: „Du bist der Müller, und ich muß Dein Esel sein, und Du mußt mich schlagen.“ Ich sitze an einem Tischchen und will eine hübsche Hand schreiben lernen und muß, ob ich gleich mitspielen möchte, mein Spezimen und Pensum (des Rektors wegen) machen, das „die baierische Kreuzerkomödie“ heißt. Ein Nachbarskind sagt, wie ich höre, der hohe Kinderstuhl sei — sein Thron, und es müsse der Kaiser und Markgraf sein, und es wolle die Uebrigen ins Hundeloch thun; daher ist es auch gut, daß es die Ruthe seines Vaters statt eines Zepters in Händen trägt. Die Mädchen lassen ein Wenig taufen (wenn anders den Geburtslisten zu trauen) und wiegen ihre Puppen in der Puppenwiege viel zu sehr, ohne zu beherzigen, daß die Puppen davon dumm werden. Ihre Brüder spielen geschickt Soldatens und verfehlen im kleinen Dienst des Kenners Beifall nicht; es sind aber nicht Buben genug da, damit auch gar die Unterthanen repräsentirt würden. Die kleinsten Kinder schreien sehr, sie müßten denn schlafen. Ein Kind schabt Kreide zu Semmeln um, weil's ein Bäcker ist, und will dafür entsetzlich viel Geld und Geldeswerth — der Käufer soll nämlich mit den Fingern thun, als zählt' er damit etwas hin. Auch andre Zweige des Handels blühen ziemlich, und es ist Alles zu haben; dieses Alles aber sollten die Kinder nicht in mein Spezimen einwickeln und nicht mein Schreibbuch aus einander reißen. — Dieses geht Abends eine Stunde vorher vor, eh der Vater oben mit dem Bescheren des heiligen Christ's fertig ist. Ich glaube aber, es ist am Besten, wir spielen nicht lange mehr, sondern lassen uns waschen und kämmen und anziehen; denn Freund Hain muß den Augenblick da sein, um uns aus der Kinderstube in die heilige Christstube abzuholen.

Ende vom
ersten Theil der baierischen Kreuzerkomödie.

Die baierische Kreuzerkomödie.

Zweiter Theil.

Zwischenspiel des Harlekin's.

Die vornehmen Stände sind viel ernsthafter und langweiliger als die niedern; — jene reden vier Monate davon, wenn einmal ein Cercle lustig ausfiel; bei diesen ist jede Zusammenkunft eine vergnügte. Ich wollte, ich wäre von schlechtem Herkommen; aber ich half mir damit, daß ich mich oft zu Bettelleuten that und lachte. Daher vermaledeiten und verjagten mich einmal drei Jahre lang meine Religions- und Blutsverwandten, blos weil ich aus Humor ein Vierteljahr im fränkischen Kreise mit einem langen Bettelstabe hin und her gebettelt und gesungen hatte. Allein meine Kollateralverwandten hätten bedenken sollen, daß ich während meines Hausirens ein Buch unter der Feder (wenn nicht unter der Presse) hatte, das den Titel führte: „Statistische, artistische, belletristische, ökonomische und empfindsame Reisen eines Bettlers durch die Fürstenthümer Baireuth und Ansbach.“ Bernoulli will mir leider meine Reisen nicht wiedergeben.

Sollte er oder ich sie einmal des Drucks würdigen, so würde Deutschland daraus ersehen, daß ich auf der Kirmes gewesen, sowol in Fürth, das im Ansbachischen, als in Arzberg, das im Baireuthischen liegt.

Eine Kirchweih oder Kirmes ist nämlich die einzige Messe, auf die Bettler jedes Standes jährlich gehen. Schon ein paar Tage

vorher drehen sich alle bettelnden Fußsohlen einer ganzen Gegend als Radien nach dem Kirchweihzentrum hin und fließen da wie Blattern zusammen. Am Morgen des Kirmestags hebt der Armenjahrgang und die Krüppelkolonne seinen Straßengottesdienst und seine Singständchen an: die Blinden singen wie geblendete Finken recht gut, aber — sich und Andere fast todt; die Lahmen gehen; die Taubstummen machen den meisten Lärmen und läuten mit einem Glöckchen die Messe ein; Einer singt in des Andern Arie hinein; vor jeder Hausthüre steht ein Vaterunser, und drinnen in der Stube kann Niemand mehr seinen eignen Fluch hören; ganze Hellerkabinette werden einerseits verspendet, andrerseits eingesteckt; die einbeinige Soldateska flucht nach dem Gebet, weil sie zu wenig kriegt; das fröhlich sein wollende Dorf ist mit Sturm eingenommen. So arg ist's.

Aber in Fürth ist's noch ärger, und Keiner schrie weiter als ich. Ich will probiren, ob ich, wenn ich wahre Beredsamkeit zu Hilfe nehme, die Sache darzustellen vermag, nämlich die Bettelvolksmenge allda. Hängt im fränkischen Kreis um irgend einen irdischen Pilgrim ein Rock, der sich von hundert andern Röcken ernährt und den allmähliches Zu= und Ueberflicken ganz verdrängt hat, wie der menschliche Körper selbst sich von Zeit zu Zeit verdünstend in seinen eignen Sukzessor verwandelt, so hat besagten Rock Jemand in Fürth auf der Messe an und will so viel Almosen hinein haben, daß er Abends sich so gut betrinken kann wie Alexander. Sticht Jemand mit einem hölzernen Vizebein in die Erde — in Fürth rückt er damit ein und bettelt damit ans Thor gepelzt meine Leser und Rezensenten an. Führt Jemand keine Hände und Arme bei sich — in Fürth streckt er sie aus nach einer schlechten Gabe. Hat Pathologie und Semiotik ächte Krankheiten sparsam wie Talente unter Bettler versät, besonders die Bettler=Vapeurs, die Gicht — nach Fürth ziehen alle zu diesen Krankheiten gehörigen Körper und halten weniger um Diät als Diäten an. Ist Jemand beredt — in Fürth ist er's oder auch über Fürth, wie ich selbst von beidem ein Beispiel gewesen. An keinem Orte giebt's so viele Menschen und so wenige Arme, Beine, Nasen als da; — der Primus und Generalissimus aller dieser Kerle wäre Einer, der nur halb da wäre und dessen andre Hälfte schon im Grabe ruhte; ein solcher Halbgott, dessen Seele kein Körperkleid, sondern nur ein Kollet, einen Wamms umhatte, wurde einmal vor meinen Augen herumgefahren. Ich mache mich lustig über das Elend, weil das Elend sich selber lustig macht; ich ärgere mich aber nicht wie andere Autores, wenn dieses Elend einmal zu viel trinkt und frißt, wenn es die Plagen

der Erdkugel vergißt, wenn die Freude sich von den Maskensälen ab in die Tanzscheunen der Bettler unmaskirt einschleicht und die Mittänzerin des Krüppels wird. Nicht um zu leben, sondern ein paarmal des Jahres höher zu leben, rennen und schwitzen wir Menschen.

Ich bereue das Geschrei nicht, das ich auf dem Fürther Bettler-Kongreß mit verführte. Außen vor dem Fürther Introitus setzt' ich mich in einen Kreis von Krüppeln und sagte: „Heute ist unser Kreistag, und ich sollte Kreisdirektor sein, und unsere Bettelbriefe sind Direktorial-Ausschreiben, und wir wollen mit größerm Geschrei betteln als gewöhnlich; aber Ihr versteht mich nicht.“ Daher bewies ich ihnen, bei den paar Krankheiten, mit denen jetzt ein Bettler behaftet wäre, könne keiner mehr bestehen; die reichste Dame hätte jetzt mehr, der tödtlichsten Ohnmachten nicht zu erwähnen, und in neuern Zeiten, wo Alles aufs Höchste stiege, müßten's auch die Maladien rechtschaffner Betteleute; man sollte gar Keinem den Bettelstab anvertrauen, bis er etwas Pathologie zu seinem Fortkommen inne hätte. Ich zog aber den Dr. Selle aus der Tasche und brachte den Tröpfen einige der gefährlichsten Krankheiten kursorisch bei. Lief also Jemand durch uns, so fingen wir insgesammt an zu schreien: „Arme, elende Männer von einerlei Maladie! — Unsre Väter sind hemiapoplektisch — unsre Vorfahren todt — unsre Mütter leiden am polnischen Zopf — die Jungen an Gries, ihre Schwestern an Polypen — unsre weitläuftigen Vettern an Mitessern — wir haben Alles auf einmal und noch dazu Ischurie und gleich darauf Strangurie!“

In Arzberg*) aß ich beim Pfarrer, aber nur in seinem Hof, wie andre Bettler auch. Wer einen Bettelsack im Vermögen hatte, kam damit sammt Magen und Darm, sogar aus der Nachbarschaft der Nachbarschaft. Ungefähr einhunderteinundfunfzig Konviktoristen hockten und saßen da im Refektorium des Pfarrhofes wie Raben auf einem Kalbe, das in ebenso viele Couverts zerfiel. Bei solchen Petits Soupers von Kälbern und Bettlern erschein' ich für mein Leben gern, zumal mit Akzion. Hätt' ich aber auch nicht den Erzvorschneider und Erztruchseß dabei gemacht und nicht gleich anfangs gesagt, fettere Bissen schnitt' ich zuletzt weg, und Wißbegierigen würde

*) Eine alte Sitte zwingt da den Pfarrer, jährlich am Kirchweihfeste für so viele Bettler als kommen, Couverts zu haben. Der jetzige besitzt so viele Talente und Kenntnisse, daß er in Utopien eine reichere Pfarre haben würde, und in .... eine Pönitenzpfarre. [Der Pfarrer Vogel in Arzberg, nachmaliger Dekan in Wunsiedel, ist einer der ersten geistigen Wohlthäter Jean Paul's gewesen. — Anm. Förster's.]

Hoffnung zu einer Rede von mir gemacht, und sie könnten dabei essen, und wäre ich überhaupt weniger klug eucharistischen Streitigkeiten entgegengegangen, so wären dergleichen wirklich entstanden. Es entstand aber nichts als — Spaß, den ich selber machte. Gesandten-Rangstreit aus Ehrgeiz minder als aus Hunger hatte man unter ihnen dadurch zu verhüten, daß ich sie nach der Menge der Rocklöcher und den Rockfarben paginirte und foliirte; die poröse Kolonne fing sich ganz unten mit einem Kerl an, der drei Löcher hatte, zwei am Aermel und eins im Kopf, und nahm an Mitteltinten und Poren so lange zu, bis sie sich oben in einen versoffnen Studenten zuspitzte, der in einem Rock wohnte, dessen Grund zu lauter Nebenpartien geworden und unter dessen Flecken insgesammt der Fleck nicht herauszufinden war, der das Stammtuch gewesen. Den Generalstab konnten Krüppel formiren, die ich mit Fleiß so disponirte, daß immer einer, der das linke Bein verloren, mit einem Nebenmann, der das rechte verspielt, zusammenfloß, weil man so in großer Entfernung wirklich beide Kerls für einen nehmen konnte, der auf zwei außerordentlich aus einander klaffenden Beinen stand. Nun war weiter nichts anzufangen — der ganze Nährstand kaute an seinem Mußtheil hinauf und hinab, — als die versprochene Rede, die ich ebenso über den Pfarrhof und die Panisten hinüberhielt:

Ich wünsch' Euch Allen gesegnete Mahlzeit und hinterdrein etwas Kirmeskuchen! Ein hochlöbliches Pfarramt hofft seine Pflicht gethan und ein Kalb wie den Reichsochsen in Frankfurt gebraten zu haben; brummt aber Einer von Euch über das Amt oder das Kalb, so kann ihn allemal der Bettelvogt aus dem Hofe hinauskarbatschen; — auch verhofft ein hochlöbliches Pfarramt anderseits, es werd' ihm Keiner von diesem Eß-Synodus was — stehlen; denn ich stehl' auch wenig. Ihr werdet mich doch verstehen, wenn ich in meiner Tischrede fortgehe und Euch berichte, daß ein gewisser Edelmann in . . . . . oder sein Pachter Diejenigen unter Euch, die noch keine Krüppel sind, einfältige Schlingel nennt. Es läßt sich hören; denn Ihr könntet so gut miserable Krüppel sein als irgend Jemand und könntet recht hübsch davon zehren, wenn Ihr wolltet. Ich soll Euch deswegen — ich reise wie ein Reisender darauf herum unter den Armen — seine Dienste offeriren und auch versichern, daß der Pachter (denn den Edelmann soll ich verschweigen) an 31 Scheffel Mutterkorn*) verbacken kann,

*) Nach Tissot, Salerne, Ackermann ꝛc. nimmt der Genuß des Mutterkorns durch Brand Arme, Füße, Schenkel ꝛc. ohne Nothwendigkeit eines Verbandes ab. Ein vortrefflicher Oekonom versicherte mich, daß blos die schwarze Hülse, nicht der weiße Kern des Mutterkorns das Gift bei sich führe.

das, als Brod mäßig gegessen, Hände und Füße so leicht und ohne Schmerzen abschnallt und ausrupft, als einem mürben Strumpfe die Socken abfahren. So wären also spielend Arm und Beine auszuzupfen, und es steht jetzt in Jedes Willen, ob er ein Krüppel werden will, da man es ihm anbeut und ihm das Amputazions-Korn nicht höher verhandeln will als reines Korn. Es schreibe sich's aber nachher Jeder selber zu, wenn er im Alter Arm und Beine hat und nichts weiter, und nicht Mitleiden genug erregt. Jetzt aber packt Euch mit mir fort!

Eh ich das thue, glaube ich die Polizeibedienten nur mit einem Worte rechtfertigen zu müssen, weil sie aus recht guten Gründen freies Betteln an Kirchweihen gestatten. Auf diesen Messen der Dörfer versehen sich die Bettler, wie andere Käufer von minderer Wichtigkeit, mit den verschiedenen Bedürfnissen ihrer verschiednen Gliedmaßen, mit Brod, Kuchen, Eiern und auch Geld, daher sie selber nicht damit bezahlen können; auch wird ein Handelsmann durch sie so vieler Uhren, Geldbeutel, Schuhe rc. los, daß er schon zufrieden sein kann, da er zumal für solche theure Sachen andre Käufer schwerlich findet. Handels- und Wandelsflor wird mithin durch Bettler zu sichtbar belebt und begossen, und der Handelskonsul des Dorfs, der Bettelvogt, sollte einen solchen Groß-Avantur-Handel ganz anders unterstützen. Zweitens muß man nicht glauben, daß ich's nicht höre, wie entsetzlich das Kirmesdorf flucht, frißt rc. und wie sehr es grade am Tage, wo es seine Kirche einzuweihen hat, solche entweihet; sind nun da nur 13 Minuten Bettler und Krüppel zu entrathen, welche die Gassen auf und nieder schweifen und Haus- und Gassenandacht vor jeder Hausthüre verrichten und um einen Heller herumsingen und die Straßen so mit Kirchenliedern besäen, daß der Teufel in den Bettlern und in den Uebrigen leibhaftig sitzen müßte (und da sitzt er), wenn nicht jene durch ihre Andacht fremder und eigner Gottlosigkeit dieses Tags die Wage halten wollten und könnten? —

Zweiter Akt von 7 bis 8 Uhr.

Erste Szene.

Thiere nebst ihren Fabeln und Moralen.

Jede Minute erwart' ich einen Faszikel Akten für meine Komödie. Damit wir aber unterdessen nichts versäumen, hab' ich einen Hamster, einen Esel, einen höchstseligen Löwen und einen Hasen als einstweilige Acteurs mitgebracht, und Thiere sieht man auf Theatern gern. Denn ein Imperialfoliant oder Quartant sollte uns Allen beweisen, daß wir wie der Teufel wenig Zeit haben. Der Genuß verspricht so wenig — die Hoffnung hält so wenig — der Säe- und Pflanztage der Freude stehen so wenig im Kalender; — wenn man nun vollends ganze Stunden voll Vergnügen als Eingemachtes wegsetzte und im Keller aufhöbe, um, der Henker weiß wann, darüber zu gerathen — ich meine, wenn wir sämmtlich nicht jede Minute meiner kurzen baierischen Komödie benützten und auskelterten mit dem Zitronendrücker: was würde am Ende daraus werden? — Im Grunde blos die Moral zu meiner ersten Fabel

Vom verspäteten Hamster.

Dieser bekam einmal den vollen Kropf einer Taube, von der ein Geier das Uebrige verschlungen, aufzufressen. Während der Mahlzeit legt' er sich die Preisfrage vor, ob er sich nicht Mühe sparte, wenn er lieber statt einzelner Körnchen ganze Tauben mit ihren Kornmagazinen im Halse einschleppte. Er inhaftirte also einen ganzen Tag lang einen halben Flug Tauben mit vollen Kröpfen und kam Abends mit dem größten Hunger und Erwarten nach

Hause. Und das war mein Glück. Denn wär' er eher gekommen und nicht erst Abends, wo er einem Inhaftaten nach dem andern den Kropf darum vergeblich aufschlitzte, weil die Tauben jedes Körnchen — schon verdaut hatten, so hätte der Hamster mich und Andre um die Fabel gebracht.

Der Esel.

Ein Geiziger, der wahren moralischen Abscheu vor jedem noch Geizigern, als er war, hegte, sagte zu mir: „Es ist ordentlich, als schimpfte ein Esel den andern Langohr, da der Esel einmal, als er das klebende Fortschieben des Faulthiers schildern hörte, so ausbrach: ‚Es ist schwer zu begreifen, wie ein vernünftiges Geschöpf wie das Faulthier so tief in den Trägheitssumpf sich einzupfählen vermag, daß es wahrhaftig lieber hungert als geht, und es kann unmöglich schön sein — ich meines Orts lobe mir dafür die (vielleicht in den entgegengesetzten Fehler fallende) französische Munterkeit und Flüchtigkeit von uns Eseln insgesammt.'"

Leichenparentazion auf den Löwen.

Ich wünschte nur zu wissen, wer sie gemacht. Sie lautet zwar so: „Der höchstselige Löwe — dieser König der Menschen und zwar der Thiere — war auch der Bader von beiden; es wird aber leider nicht allgemein eingesehen. Es trete oder krieche doch ein Blutegel auf und rühme sich, ein nützliches Mitglied an menschlichen Gliedern gewesen zu sein und den Menschen, die ihn auf ihre Adern legten, das böse Blut weggeschröpft zu haben: der Löwe wird den Blutegel roth machen (er ist's aber schon) und belehren, daß er zehnmal mehr an den Menschen gethan. Denn er stellte die blutlassende Präservazionskur nicht ihrer Willkür anheim, sondern nöthigte Jeden selbst dazu; — zweitens zapfte er (weil er wußte, was eine wahre Galenische Aderlaß wäre) das Blut in solcher Menge ab, daß der Pazient weiter keine zweite Aderlaß zum gesundesten und längsten Leben vonnöthen hatte, wiewol alle Vortheile dieser Entblutung allemal durch Zufälle, woran der Pazient verstarb, ganz verloren gingen. Das ist der Weg, auf dem der höchstselige Löwe jeden Tag seines Lebens zu einem Aderlaßtage und sich selbst zu einer Fakultät von Blutegeln zu machen strebte. Und kann der Krieg eine Aderlaß der Menschheit genannt werden, so kann man im guten Sinne vom höchstseligen Löwen und seinen vielen Kinnbacken-Lanzetten sagen, daß er einen stäten Krieg mit der Menschheit geführt."

Aber der württembergische Herr Konsistorialdirektor Frommann, bei dem ich einmal war und der 7000 Stück fürstliche Leichenpredigten aufgeschüttet, konnte mir nicht sagen, wer besagten Leichensermon, der auf das letzte leere Blatt einer solchen Predigt geschrieben war, eigentlich verfertigt hätte.

Der Hase.

Ein Hase fragte einen Hasen, warum jener Reiter dort auf den Hirschen angelöthet wäre, von dem er nicht herabsteigen, sondern herabfaulen könne. „Er hat — versetzte der Hase — Jemand von uns schießen wollen; aber eine solche Unsicherheit des Lebens kann von uns und den Menschen unmöglich geduldet werden, und es hieße Blutschulden über den ganzen Wald häufen. Daher ziehen darin den ganzen Tag grüne Engel herum und wachen mit Schießgewehr über uns und die Unsrigen; und da wir die Hunde so sehr fürchten, so haben sie selber einige, um damit andere und gefährlichere Hunde von uns abzuscheuchen. Und dort zielt ja ein solcher grüner Kardinalprotektor und Defensor des ganzen Waldes auf irgend einen Feind von uns.“ Unter diesem Dialog schoß der grüne Engel dem Hasen durch die Ohren, womit er das Obige angehört; — allein die Defensionsakten kommen an, und wir lassen nunmehr das Fabuliren, wo es war.

Unter der Lesung des folgenden Defensionslibells wird man sich vielleicht eines kleinen Vergnügens darüber nicht erwehren können, daß die Menschen von Niemand anderem dürfen todtgeschossen werden als blos von Soldaten, und daß, wenn's ein Anderer thut, über diesen Andern ergeht, was Recht ist, oder so oder mehr.

Zweite Szene.

Nothdringliche Defension für J. Kraus Metzner, der im Klostergericht zu S. durch den Strang vom Leben zum Tod gebracht worden,

wider die attentirte und vollführte Inquisizion punkto Straßenraubs.

Es erscheint vor diesem peinlichen Halsgericht J. Kraus Metzner, der Freitags gehangen worden,*) mit seinem Defensor und Curatore litis und reservirt sich alle ihm zuständigen Rechtswohlthaten und Eide, will mit keinem überflüssigen Beweise beladen sein und opponirt überhaupt dem H. Fiskal exceptionem non fundatae inquisitionis ganz.

Defensor bringt bei, daß der gehangene Inquisit seiner Lebens- und anderer Art nach zuverlässig das gewesen sei, was andere sogenannte Straßenräuber auch allemal sind, nämlich ein Heiliger, und er müsse für ihn die Defension in der Gerichtsstube führen, die er so oft gegen ihn auf der Landstraße geführt. Er wundert sich halbtodt, daß H. Fiskal alle Kardinaltugenden und Pönitenzen des dastehenden Heiligen so zu interpoliren und umzufärben gewußt, daß ein ganzes hochlöbliches Klostergericht und selbst der nachherige Henker eine zweideutige Meinung von diesem Metzner fassen können; aber mit gegenwärtigem Leichnam will er als mit einem Menstruum in diesem chemischen und peinlichen Prozesse den Fiskal gänzlich niederschlagen oder präzipitiren.

Heilige haben zu allen Zeiten einen Wald oder eine Klause oder eine Säule zu ihrem Isolirschemel erlesen, um darauf zu stehen und da sich, aus allen anelektrischen Körpern rund herausgeschnitten, mit himmlischem Aether anzuladen, bis so viel in ihnen saß, als zur Bosischen Beatifikazion und zu den Funken nöthig ist, die auf Weltkinder abzuschießen sind. Und

*) Es wurde mir von Beisitzern gesagt, der Defensor mußte sich abquälen, um den gehangenen Metzner in der Gerichtsstube zum Feststehen zu bringen, und das Gericht fragte, ob etwan Metzner nach seinem Tode sich besoffen hätte. In den Inquisizionsakten soll noch, wie ich höre, protokollirt sein, daß der Defensor seinen fallsüchtigen Klienten ganz mit Klingeldraht durchflochten und durchbrochen und noch in ihn Hopfen und Inquisizionsmanualakten eingestoßen und ihn damit ausgefüttert, weil Inquisit sonst und ohne diese Inserate gar nicht aufrecht gestanden wäre. Und ich glaube selbst, so mußte die Sache angefangen werden.

sind denn die Häscher und die ganze Stadtmiliz gar nicht mehr am Leben, die vor 19 Wochen aufsaßen und die jetzt bezeugen könnten, daß sie auf ihrem Anachoreten-Treibjagen unsern seligen Inkulpaten und Heiligen nirgends als in einer Klause unter der Erde im Walde gefangen? Ein ganzes Provinzialkonzilium von Klausnern privatisirte ja darin, und hängt jetzt beisammen als Galgen-Berlokken. O, wie viele Heiligen mögen sich noch in den Wäldern unseres Baierns einmauern, durch Demuth und Selbstverleugnung gänzlich von der Welt entfernt gehalten!

Heilige gaben zu allen Zeiten ihren Leib den entsetzlichsten Mortifikazionen blos; aber aus den Akten konstiret recht, wie weit es hierin besonders Inquisit getrieben.

Man erstaunt über die vorigen Kräfte der Menschheit und glaubt nicht, daß sie noch jetzt solche Menschen liefern könne, wie die Eremiten, Styliten und syrischen Boschi waren, die beinahe lebten wie das Vieh, in Einem fort unter dem nackten Himmel und dem elendesten Wetter wie Postknechte und von einem Neujahrswunsch zum andern ohne ein Federbett oder eine Matratze. Aber gegenwärtiger, durch den Galgen ein Wenig säkularisirter Metzner stellt sich als ein unerwartetes Beispiel auf, was die Menschheit doch noch könne; er und seine Ordensbrüder hausten stets unter der nämlichen Witterung, und ebenso lange und gerade im gießenden und schnaufenden Aequinokzien-Wetter*) spazirten sie Nachts am Liebsten und freiwillig an Häusern auf und nieder, um Mortifikazion theils zu üben, theils zu lehren. Warum war das dem H. Fiskal gänzlich unbekannt?

Sein Gewissen muß ihm auch vorwerfen, daß er nicht ins Gefängniß gegangen und da den entsetzlich langen Gordons-Bart unseres Malefikanten und Heiligen praeter propter ausgemessen, der an dessen Zahnküste hinauf- und herunterwuchs; H. Fiskal hätte sich dann gewißlich auf so viel aus Mosheim's Kirchengeschichte besonnen, daß er die Heiligen hätte mit Namen angeben können, denen Metzner nachzuschlagen suchte, die Eremiten nämlich, die ihre Haare ordentlich um sich schlugen wie einen Pudermantel und einen Bart vorhatten wie eine Barbierserviette. Wahrlich, Tugenden und Haare waren und bleiben noch an allen Heiligen häufig und groß. Und diesen Wuchs des am Kinne hängenden Gartens treibt Metzner sogar gehangen noch fort und will lange nach seinem Tode den Fiskal noch rühren; das ist aber

*) Bekanntlich brechen beim elendesten Wetter die Diebe am Häufigsten ein; daher ziehen sich auch dann die Nachtwächter auf ihre Schlafbänke zurück, weil sie sonst alle daran zu hindern fürchten müßten.

fast gar zu außerordentlich, und ich passe begierig darauf, was der Kraus Metzner auf der Erde noch anheben und mit welchem Erfolge er an der ganzen Welt schütteln und rütteln werde.

Defensor kann seines Bedünkens die vielen Mortifikazionen der Heiligen und des H. Metzner gar nicht zählen und springt über manche hinweg. Sag an, mit Aktenpapier durchschossener Metzner — sagt Defensor zu ihm — was nahmst Du Deines Ortes vor, um die Asketen einzuholen, von denen Du in Casaubon's Anmerkungen über den lügenhaften Baronius (Exercitat., I. 9) gelesen, daß sie sich auf spannenbreite Tafeln schlafen gelegt, um einmal über das andere hinunterzupurzeln und zum Beten aufzuwachen? Du schliefst theils auf schmalen Ofenbänken der Kneipschenken, theils auf Laubbäumen und rutschtest oft hinunter wie ein Sack, um wach zu werden, welches Dir recht lieb war.

Sag an, stark gehopfter Klient, was setztest Du und Deine Gesellen ins Werk, um nur den Acoemetis im fünften Jahrhundert nachzukommen, von denen Dir aus „Simon's christlichen Alterthümern" recht gut so viel im Gedächtniß sitzen geblieben, daß sie sich in drei Haufen zerspalten, um den nächtlichen Gottesdienst durch ein alternirendes Antiphonien-Schlafen ununterbrochen fortzuführen? Du sagst nichts an; aber der Fiskal selber sagte an, daß Du das Nämliche ins Werk gesetzt; Du und Dein Heiligen-Personale im Walde hattet den Muth, weil zwei wachende Haufen schon da waren, nämlich das gemeine Volk, das am Tage, und das vornehme, das vor Mitternacht lukubrirte, und weil blos der dritte mühvollste abging, der nach Mitternacht nicht schlief; Du hattest, sagt' ich, und der Fiskal da den Muth, diesen dritten sammt Deiner Dienerschaft zu machen und zu ersetzen und nächtlich aufzusitzen. Wie oft ginget Ihr denn statt der Mönche, die ungemein träge nicht aus den warmen Betten in die kalte Kirche wollten, freudig hinein! Ja, wenn Ihr oft in die Tempel, wie Exkommunizirte, nicht hineinkonntet, so wartetet Ihr häufig die nächtlichen k a n o n i s c h e n H o r e n in Höhlen und Kneipschenken ab und hattet deswegen mit dem größten Vorbedacht aus der Kirche schon so viel Altar-Service mitgenommen, daß es in der Kneipschenke weiter an nichts fehlte als — an einer Liturgie, von der Dr. Seiler in Erlangen eine verbesserte rechtmäßige Auflage für die Baireuthischen Kanzelpulte zu schreiben gedenkt.

Wecke Deine Sprachorgane von Todten auf und sage damit beiläufig an, von mir apostrophirter Metzner, hattest Du sonderliche Kenntnisse vom heiligen Makarius, der sich lebendig bis an den Hals beerdigte und den Kopf vorragen ließ, um damit nach dem nachbarlichen Gras zu schnappen, — oder vom heiligen Abt Arsenius,

der seine Zelle mit dem Höllengestanke faulender Blätter ausräucherte, um seine Nase zu kreuzigen? Aus den Akten ist nichts von einer sonderlichen Kenntniß davon zu ersehen, aber wohl das, daß Du diese Beerdigung und Kreuzigung in eine einzige Nachahmung zusammengeflochten, indem Du mehr als zwanzigmal aus Selbstverleugnung blos durch geheime Gemächer in die Häuser aufstiegest und eingingst, ob Du gleich die Thür und den Thürklopfer sahst.

Der Inquisit Metzner tauschte diesen klystiermäßigen Eingang zuweilen mit dem entgegengesetzten um und sank oft von oben ein, durch die Luftröhre des Rauchfangs. Das weibliche Geschlecht zeigt eine heilige Passitea auf, die sich als ein Epikureisches Schwein oft in den Rauch aufhing, um ihr gekreuzigtes und geräuchertes Fleisch selig zu machen. Aber das männliche Geschlecht muß nach meinem heiligen Metzner greifen, um Jemand vorzuweisen, der stundenlange dem Rauche der Feuermauer unter Leberwürsten, die er verminderte, entgegenhing, bis er endlich ins schlafende Haus herniederfuhr, um da seine bürgerliche Nahrung und Dinge zu treiben, die ich nachher mit wahrem Nutzen berühren muß.

Selbst in meinem Rauchfange fielen einmal zwischen mir und Metzner'n Aktus vor, die Schöppenstühlen und dem Ordinario geschrieben werden müssen, weil sonst ganze Klöster- und andere Gerichte denken können, ich wisse Heilige am Ende mehr zu defendiren als zu mortifiziren. Denn ich mortifizirte am Malchustag gegenwärtigen Justifizirten hinlänglich und äußerst. Ich stellte Abends, noch wegen des Märzes in meinen Pelzstiefeln wohnhaft, leise um 10½ Uhr unterm Dachstuhle Mausefallen auf — als ich nach einem immer mehr sich dechiffrirenden Geräusche einen Heiligen hörte, der an einem Strick wie ein Senk- und Wurfblei meinen Rauchfang hinunterglitt. Ich rupfte ein Bein ums andre aus meinen fast unübersteiglichen Pelzstiefeln heraus und rieselte, sie chapeau-bas tragend, alle Stockwerke fliegend hinunter. Unten unter der Haupttreppe lehnte eine am Tage gebrauchte Baumschere, die sechsthalb Haßfurter Ellen lang war. Mit dieser Stange — Metzner war indeß schon in den schwarzen Hafen eingelaufen und stand auf zwei Räucherstecken herumhorchend vor Anker, — sprang ich wie wüthend auf den Feuerherd, weil ich zu viel Lärm machen mußte und die Stange erst durch zwanzig diagonale Evoluzionen in den Rauchfang einbrachte. Metzner und ich hatten uns mit keinem Licht versehen. Dieser saß folglich oben und suchte sich durch bloßes Nachdenken das annähernde Getöse zu entwickeln, konnte aber schlechterdings nicht und verfiel nicht darauf, daß sein nachheriger und gegenwärtiger Defensor mit

einer sechsthalb Haßfurtische Ellen langen Schere unten stände und nach einem Introitus föchte. Der eine Handgriff der Baumschere steckte fest an der Stange, der andere konnte durch eine dicke Schnur, die ich mit den linken Fingern zog, heftig auf- und zugeschnappt werden. Ich fing jetzt an, nach dem Gast meines Rauchfangs schnell und still zu stochern und zu gabeln, um ihn, mortifizirend, an irgend einem Gliede aufzuspießen und einen kurzen Paulinischen Pfahl in sein Fleisch (von unten auf) zu treiben. Wahrhaftig, es war so viel (und mehr), als wär' ich auf dem Feuerherd gestanden und hätte dem überirdischen Zuhörer auf der Emporkirche ein aszetisches Kollegium hinaufgelesen, und ich langte ihm gewissermaßen die ganze Ethik blos auf meiner Stangenspitze hin. Kraus Metzner und ich sprachen noch immer kein Wort; er wußte also nicht, wofür er das Ding zu nehmen habe, das unsichtbar an der Feuermauer auf- und niederhobelte und so verdächtig um ihn fächelte. Mit dem Stechen verknüpfte ich noch zweckmäßiges Auf- und Zureißen der Schere, um etwa, indem ich aufstachelte, ein und das andere Glied beiläufig loszuschnitzen und durch perpendikulare Blessuren horizontale zu reißen, ich wollte (sieht man nun schon) die Beschneidung des Fleisches und der Lippen am Konklavisten des Rauchfangs unaussprechlich weit treiben und lenkte und raufte wie besessen am beweglichen Unterkinnbacken der Schere. Ich wollte überhaupt gänzlich haben, die Metznerische Nase sollte mir auf meine eigne fallen, wie denn in unsern Tagen diesen unfruchtbaren Holzast gute Selbstgärtner häufig herabhaben und -schneiden wollen. Da ich den Auffall verschiedner Fragmente verspürte, die ich für abspringende Glieder des Disziplinanten nehmen konnte, so wußt' ich recht gut, wo ich und Metzner mit dieser aszetischen Analyse desselben hinauswollten, und bei solchen Aufmunterungen wollt' ich natürlicherweise fast den ganzen Metznerischen Ueberrest in einen solchen Gliederregen auflösen — allein Kraus Metzner, dem ich die Kreuzschule viel zu lange hielt, war schon längst vor dem Fragmenten-Niederschlag, blos mit einer breiten Mortifikazion im Schenkel oben wieder hinausgeritten, indeß ich doch allein fortagirte, und meine Frau, die mit dem Lichte kam, fand mich schweigend scheren unter den herabtropfenden Segmenten meiner geräucherten Leberwürste, die ich freudig forthalbirte in der besagten Meinung, den Pönitenten zu tranchiren ... Das ist aber die ganze brauchbare Passionsgeschichte dieses Kanonisazions-Kandidaten, da er als Transito- und Stapelgut meinen schlechten Rauchfang passiren wollte.

Viele alten Heiligen und der neuere Bettler Labre hatten wenig am Leibe oder nur Stück- und Flickwerk; ich halte aber zu

Hause den zerlumpten und bescheidnen Anzug Metzner's und seiner Ordensbrüder (denn die Bande war so stark, daß nach ihrer Kanonisazion die Kirche kann zwei Monate an ihr zu feiern haben) aus ziemlich wichtigen Gründen vorräthig, um allzeit etwas zu haben, was ich dem Teufelsadvokaten und Jedem entgegenhalte, der wirklich zweifelt, ob Metzner ein wahrer Heiliger gewesen.

Das ist aber nur das schwächste Pfand seiner Demuth. Denn so gut der heilige Franciscus und der heilige Makarius ihren Schülern bei der Observanz befahlen, sie Diebe, Esel und so weiter zu schimpfen, so wartete Keiner in der Metznerischen Ordensbrüderschaft erst auf einen Befehl, sondern nur auf Bier, um durch die aszetischsten Uebungen die Demuth des Andern sehr zu stärken. Der Fiskal konnt' es selbst nicht aus den Protokollen auskratzen, daß Metzner seinen Namen aus weitgetriebener Demuth verhalten und einen fremden vorgespiegelt; er hätte seine zu bescheidne Absicht ganz erreicht, wenn nachher der römische Stuhl den fremden Namen statt des seinigen mit rothen Buchstaben in den Kalender zur Feier eingeschrieben hätte. Es ist schwer zu glauben, aber gegenwärtiger H. Gerichtsaktuarius will es versichern, daß in ganzen Banden Keiner nach dem Namen des Andern sich erkundigen darf*) — und so handelte ächte Demuth von je her und läßt davon nicht ab. Untadelige Gelehrten lachten den Severus Sulpicius aus und wollten ihm's nicht glauben, daß ein Eremit einmal (Vita Martini, dialog. I), um demüthig zu bleiben, sich einige Monate vom Teufel besitzen lassen und Gott darum gebeten; steht aber hier nicht das lebendige, mit Hopfen durchschossene Beispiel noch vor uns oder Kraus Metzner, von dem (nebst Vielen von seiner Kongregazion) wirklich zu erweisen ist, daß der Teufel lebendig in ihn gefahren war, und daß er dadurch vom Stolze auf seine Tugend sich vollkommen losgeholfen? Und wie gedenkt sich hier H. Fiskal mit guter Art herauszuziehen?

Er sollte das Stillschweigen ergreifen, von dem ich jetzt reden will und das große Heilige und Karthäuser niemals so weit getrieben, daß ihnen des gegenwärtigen Metzner Anstrengung nicht hätte nachzukommen vermocht, der auch jetzt nicht spricht. Denn weit entfernt, erst wie die Karthäuser durch Ruthen zum Schweigen getrieben werden zu müssen, konnten ihn Ruthen und Daumenschrauben nicht einmal davon weglocken, und er blieb stets eingedenk, daß nicht diese Gerichtsstube, sondern der Wald das

*) Bekanntlich (wenigstens ist's Gerichten bekannt) darf kein Spitzbube den andern um seinen Geschlechtsnamen befragen.

Sprachzimmer ist, wo ein Heiliger ein Wenig reden darf, und wo auch die Hörbrüder*) neben ihm stehen. Er gehörte bekanntlich zur Karthaus des Cartouche, der seine Novizen so sehr im Schweigen auf der Folter übte.

Es kömmt mir sehr zu Statten, daß H. Fiskal selber den Beweis auf sich genommen, daß mein Klient hinlänglich gestohlen, und ich akzeptir' es mit Nutzen und Lust; dennoch will ich selbst von seinem Rauben so viel außer Zweifel setzen, als, wie es scheint, vonnöthen ist, um jetzt darzuthun, daß er ein Heiliger war. Er mußte den heiligen Franciscus fast tadeln, der den Franziskaner-Bettelorden stiftete und durch bloße Statuten Menschen hinterlassen und erziehen wollte, die kein Eigenthum hätten und suchten. Kraus Metzner sah die Verdorbenheit der Franziskaner und anderer Bettelmönche und aller Menschen von hinten und vornen, die nicht wie Sparter durch Lykurgische Reden zu heilen ständen; er schritt vielmehr ganz in den tieferen Weg der That hinein und that, was er sollte. Denn er postirte sich und seine gehenkte Dienerschaft im Walde täglich so, daß dieses ganze Franziskanerkapitel Leute, die vorbeiritten oder -fuhren und wie unsinnig an ihrem zeitlichen Eigenthume pichten, von gedachtem Eigenthum nicht durch lange Missionspredigten, sondern durch thätige Hände abbringen konnte; das Vermögen solcher im Bettelorden Profeß ablegenden Reisenden erbte nachher Kraus Metzner und seine Heiligen, wie ja Klöster allzeit thun. Solche Veranstaltungen, die selber in den Inquisizionsakten nicht in Abrede gestellt werden konnten, waren es, wodurch Metzner viele Christen so weit brachte, daß sie, wie Mönche, ihre Sachen nicht mehr die ihrigen nannten. Sonach war er, die Wahrheit zu sagen, wirklicher Ordensgeneral der Laienbrüder im Bettelorden, und unter keinem schlechtern Prädikat hätt' er zu dem Galgen aufsteigen sollen. Bei seiner Heiligsprechung kann es weitläufiger berührt werden, daß die Metznerische Gespannschaft gegen den Luxus die besten Prachtgesetze vorgekehrt; sie ritt zwar nicht wie der Kardinal Capistran nach Nürnberg und predigte da nicht wie Der Geschmeide, Kleider und das Heergeräthe des Luxus auf einen Scheiterhaufen zusammen, noch weniger brannte sie, wie der Kardinal, diesen Haufen an; aber sie thaten weit mehr: die Gespannschaft holte still und ohne pharisäisches Plaudern nächtlicherweise ganze Frachten von solchem Luxus aus den Häusern weg, und am andern Morgen mußten die Inwohner und Eigenthümer

*) So wie es Hörschwestern (les tourières oder les soeurs écoutes) giebt, die eine Nonne ins Sprachzimmer begleiten und auf ihre Reden Achtung geben.

demüthig befunden werden sowol in Worten als Werken und Geberden.

Der Fiskal sollte sich nicht so weit vergessen haben, daß er mit den deutlichsten Worten hingeschrieben, Kraus Metzner sei zu dieser und noch andern Handlungen nicht befugt genug gewesen, und er zweifle ganz. Denn dadurch legte er wider seinen Willen auf das Deutlichste an den Tag, daß er es weder aus dem heiligen Augustin noch Irenäus*) gelernt, daß die ganze Welt die Erbschaftsmasse und die Kronengüter der Heiligen sei und von Gottlosen gar nicht besessen werden könne und solle; daher sind auch die Ansprüche des allerheiligsten Vaters auf die ganze Welt so sehr gegründet. Dem hier mit Draht durchsponnenen Metzner, der seine Heiligsprechung noch früher von seinen Werken als von besagtem Vater empfing, konnt' es durchaus nicht unbekannt sein, daß sein Karakter ihn zum rechtmäßigen Eigner der ganzen Erde erhebe. Allein er schien sich einer so außerordentlichen Besitzung dadurch noch würdiger machen zu wollen, daß er sie fast wegschenkte. Denn anstatt daß Fürsten blos Landgüter, und Päpste blos einen und den andern Welttheil verschenkten, begabte und belehnte Inquisit mit allen fünf Welttheilen sämmtliche Menschen, die sich nun nach Gefallen und Billigkeit darein theilen konnten, und die unentdeckten Länder zählte er den europäischen Fürsten zu, die daher ihre Fahne den Augenblick, da sie darin anlanden, in denselben aufstecken können, — so daß er von allen seinen liegenden Gründen, um die zuweilen Weltumsegler reisten, die Wahrheit zu sagen, nicht so viel behielt, daß er seinen Galgen hätte darauf oder daraus mauern können. Dennoch wollten seine fahrende Habe die Menschen auch haben; auch davon trat er so viel und Alles, was er in den Südseeinseln, in Afrika ꝛc. stehen hatte, willig an sie ab und wollte nur Einiges behalten, was um seinen Wald herumstand und herumhing. Gleichwol betraf ihn, nachdem er wie andre Heilige fast sein ganzes Vermögen den Armen geopfert hatte, das herbe Schicksal, daß er das Wenige, was er durchaus begehrte und brauchte, und von dem Niemand eine Schenkung unter den Lebendigen erweisen konnte, erst in Ausfällen aus dem Walde mit seinen und zwanzig andern Händen erfechten und erlauern mußte. Ich leugne es nicht, die Rechte sprachen ihm, wenn er auf diesen seine Güter fremden Passagiers und Fuhrleuten abnahm, freilich alle Seligkeiten des Besitzes (Beatitudines possessionis) zu, d. h. er brauchte weder

*) Barbeyrac, De la morale des pères de l'église, ch. III. §. 10, ch. XVI. §. 14.

seinen Titel zu ediren (es war auch keine Zeit dazu da), noch den Arm der Obrigkeit dazu anzuschreien, sondern er konnte sich selbst und mit Gewalt in seinem Besitze schirmen; allein äußerst unangenehm ist es einem Heiligen doch, beständig in solchen weltlichen Nahrungssorgen seine Stunden zu verbringen und stets schwere Brecheisen und Knüttel und Leitern herumzutragen und immer aufzupassen.

Unter meine unwillkürlichen Mortifikazionen in der Welt gehört das mit, daß ich oft von zehn Dingen das elfte vergesse; ich meine hier die elfte Mortifikazion des Inquisiten: es entfiel mir, daß er nicht wie viele Heiligen sich selbst ausprügelte, sondern sich — er verstärkte dadurch die Pönitenz in etwas — von andern Menschen ausprügeln ließ, nämlich vom Büttel oder Schergen, der hier steht und diese Mönchs-Disziplin wenige Wochen vor seinem Tode mit ihm vornahm. Von unparteiischen Klostergerichten muß auch das ihm für etwas angerechnet werden, daß unsere gehenkte Heiligen-Diözes und besonders ihr Inspektor Metzner — so wie in Klöstern Novizen statt der Geißelung das Herbeten von Psalmen rc. zur Strafe wählen, — umgekehrt gar oft das Geißeln an die Stelle der Andachtübungen rückte — und solche Heilige prügeln einander stets, weil das eben gerade so viel ist, als beteten sie lange und laut, diese Prügel-Paschisten oder -Passianer.

Und aus solchem edlen Thaten-Erze Metzner's wußte der Fiskal den Arsenikkönig zu sublimiren, der seinem exemplarischen Lebenswandel einen schlechten Garaus machen und selber seinem guten Namen etwas anhaben konnte, wenn ich es gelitten hätte; aber deswegen bin ich ja da, um für diesen gehopften Heiligen, in den einige Akten inrotulirt sind, außerordentlich zu fechten und damit so fortzufahren:

Wessen Glaube an Metzner's Heiligkeit noch schwankt, der ist nicht kaltblütig genug und bedenkt nicht, daß er gehenkt wurde und seinen tödtlichen Ringkragen noch umhabe und erst heute früh von mir darin heruntergeknöpft worden. Ein solches Leben wie das Metznerische konnte fast nirgends als im Martyrthum und in der Luft sich endigen, und in den Antwerper Actis Sanctorum, die bis zum Dezember fortgeschrieben sein sollten, sind die Beispiele solcher Märtyrer viel häufiger. Ich bin froh, daß ich ihm nicht wie den ersten christlichen Märtyrern vorwerfen kann, sich muthwillig und freiwillig zum Märtyrertode hingedrängt zu haben; er ging ihm vielmehr, so sehr er nach Pflicht durfte, aus dem Wege und zog daher, nachdem er vor drei Jahren dem Gefängniß und dem Fiskal und einer Defension entsprungen war, seit-

dem als Martyr designatus*) draußen herum. Aber freilich war es bloße Verstellung, wenn er zu wünschen schien, nicht aufgefangen zu werden; denn sein ganzes Leben war ja fast nichts Anders als eine stäte Vorbereitung und Bußübung auf diese Feuertaufe, wie Origenes den Märtyrertod benennt, auf diese Bluttaufe, wie Cyprian ihn nennt, besserer Metaphern zu geschweigen.

Sobald er todt war, so wurden wie beim heiligen Paris seine Wunderkräfte lebendig, und wer etwas davon weiß, sollte ohne Zeugendiäten nach Rom abreisen, um dem kanonisirenden römischen Stuhle Alles zu erzählen. Das ganze hochlöbliche Klostergericht beschaue die Hand des Inquisiten, die ich jetzt emporziehe: es ist von ihrer Tastatur der fünfte Finger ausgebrochen, den ein Kerl heute Nachts muß vom Galgen abgeholt haben, um bei seinem Stehlen eine wunderthätige Reliquie bei sich zu führen und seine fünf Finger durch einen sechsten zu verlängern. So bekannt ist selbst dem gemeinen Mann Metzner's Heiligkeit, eh ich sie noch mit einem Worte bewiesen. Es kann dem H. Fiskal wehe thun, daß sein eigner Reitknecht heute vor dem Gebetläuten gar nicht aus meiner Stube wegzubringen war, sondern immerfort mit Flehen auf dem Hemde des seligen Malefikanten bestand oder nur auf einem Fetzen davon, um damit sein Pferd zu streichen und zu kartätschen, das gar zu wenig Luder hätte und das er mit diesem Kartätschen fetter zu machen verhoffte als mit sieben Scheffel Hafer. „Es ist richtig," sagt' ich, „solche Hemden nützen in unserem Klima Pferden ebenso viel als die jährliche Weihe derselben am Antoniusfeste zu Rom; aber mein Kerl hat sich selber das mästende Hemd schon gestern Abends vom Hochgerüste heruntergedreht, und er bestreicht meinen Schecken damit." Gleichwol zupfte ich aus dem Halsstrang des Metzner etwas zu einer Peitschenschmitze heraus und sagte dem Reitknecht, wenn der Gaul diese Schmitze hörte, so würd' er allzeit besser laufen, und das müßte ihm so lieb sein als 60 Pfund neues Luder. Ich höre aber, daß der fiskalische Reitknecht und der defendirende Reitknecht nachher auf der Weide sich wegen des nahrhaften Hemdes fast halb erschlagen; so sehr wissen schon solche unbelehrte Leute die Wunderkräfte von heiligen Kleider-Reliquien zu schätzen. Wenn Frank in seiner „Medizinischen Polizei" berichtet, daß in Mailändischen Nonnenklöstern heilige Knochen zu Mehl zerhämmert werden, um daraus Morsellen gegen alle Krankheiten zu backen, so lief schon vor der Hinrichtung auf der Wache die Rede herum,

*) So nannte die erste Kirche die Christen, die dem Märtyrertode, zu dem sie bestimmt gewesen, wieder entkommen waren.

daß ein paar . . . . .sche Soldaten vorhätten, die Kopfknochen Metzner's zu pulvern und in Branntwein einzunehmen, um sich gegen die Türken fest zu machen. Bei solchen Gerüchten ist es eine wahre Freude, daß der Delinquent doch noch ganz ist und mithin komplet nach *** abgefahren werden kann, um da wie andere heilige Leiber in einem Sarge, mit einer Glorie statt der Frisur, auf gestickten Kissen und vor knisternden Kerzen von bessern Personen als Reitknechten theils verehrt, theils genützt zu werden, und ein guter Freund will mir nachher seine ***ischen Wunder schon weitläuftig schreiben; ich hoffe aber, es soll die Kirche mit Metzner nicht so lange zaudern wie mit den römischen Malefikanten, die Jahrtausende ungebraucht in den Katakomben trockneten, ehe sie auf die Altäre gelangten und da ihre Wunder nachholten; vielleicht waren an diesen Heiligen wie an Metzner gute Wunder schon reif, da sie noch architektonisches Fruchtgehäng des Galgens waren, und ich wollte darauf sterben.

Die Vorstädter wollen des Nachts am Haupte des hängenden Metzner einen breiten Heiligenschein haben glimmen sehen. Einige leiten diese Brillantirung von seiner ungemeinen Heiligkeit her, Viele von phosphoreszirender Ausdünstung; allein ich leit' es von beiden zusammen her.

Ich weiß nicht, ob der Papst in Rom sagen kann, daß er die Menschen zur Bemühung, solche Heilige zu werden wie Metzner und Gespann, dadurch sehr ermuntere, daß er so selten einen kanonisirt. Viele Hundert werden jährlich im katholischen Europa gehangen und gerädert und mit der Märtyrerkrone infulirt, ohne daß der heilige Vater nur darauf denkt, einen oder ein paar von ihnen zur Aufmunterung für andere Christen dadurch etwan zu belohnen, daß er sie heilig spräche und ihren Namen die Kalenderschminke, einen Altar und eine Kirche und Anbeter bewilligte. Freilich sind der Heiligen fast erschrecklich viele, und wenn nach dem heiligen Augustin und Peter Lombardus nur so viel Menschen selig werden sollen, als Engel verdammt geworden, um die Goldstufensammlung von Seligen wieder zu kompletiren, so kann man ganz gut annehmen, daß ganze Ballen guter, vom Papste selbst gestempelter Heiligen als Supranumerarii nirgends hingeschlichtet werden konnten als in die Hölle. Das einzige Benediktinerkloster Monte-Casino lieferte dieser und der andern Welt 5555 Heilige; und ein Mönch, der auf Befehl Karl's des Großen Kreide nehmen und die Heiligen überrechnen mußte, brachte heraus, daß auf jeden Tag, wenn man jedem Heiligen seinen Festtag feierte, 300 Stück Heilige auf einmal kämen, von denen also nach meiner Division jeder einen

Festtag erhielte, der $4^{7}/_{15}$ Minuten lang wäre.*) Da es mit nichts zu erhärten steht, daß es so viel Teufel giebt als Heilige, so können sicherlich, da zumal im Himmel keine neuen Teufel mehr gemacht werden, aber immerfort auf der Erde neue Heilige, vakante Stellen und Stuhlerledigungen genug im Himmel vorhanden sein, um die nachströmenden heiligen Steiße sämmtlich aufzunehmen; aber in der Hölle ist für allen Henker Platz. Daher entfährt Männern, die man hierüber hören muß, oft der Wunsch, der päpstliche Nunzius möchte es seiner würdig halten, nach Rom zu schreiben und der Kongregazion de' sagri riti vorzuschlagen, daß man künftig oft Heiligen Beatifikazion und Kanonisazion gewähren möchte, die theils bös wären, theils verdammt, weil Alles fast ein Teufel wäre. Aber das Letztere ist gar nicht wahr; in neuern Zeiten kann man böse und verdammte Heilige am Allerwenigsten entbehren, ausgenommen im hiesigen Klostergerichte. Die wichtigsten Stände sind oft ohne Schutzpatrone; z. B. die Diebe haben vielmehr zwei Heilige, den heiligen Protasius und Gervasius, die zu ihrer Entdeckung helfen, wider sich, aber keinen für sich; der Abt du Terray oder ein Pariser Polizei-Lieutenant oder der Satan sollte zu ihrem Schutzheiligen und Vorbitter kanonisirt sein oder werden. Die Huren beten die heilige Afra und Magdalena außer ihren Kunden an und bauen auf deren Schutz; der Papst würde aber weit besser für sie sorgen, wenn er in der Hölle ihnen eine Requetenmeisterin und eine Vorsprecherin kreirte und deswegen irgend eine Dame vom höchsten Stande heilig spräche. Gegen schlimme Augen verehrt man die heilige Ottilia; aber zu einem Schutzheiligen gegen gute fehlt noch ein kanonisirter Okulist. Wenn Gebäude, die doch aus nichts als Steinen und Kalk bestehen und Kirchen heißen, ihre eignen Schutzheiligen und Kardinalprotektores in der andern Welt sitzen haben, sind denn nicht andre Gebäude aus ebenso guten, wenn nicht besseren Mauersteinen, Mörtel und Sparrwerk zusammengeschaffen, und sind mithin Bordelle, Börsen, fürstliche Lustschlösser, Staatsgefängnisse, Zollhäuser ihres besonderen Heiligen und unsichtbaren Assistenzrathes unwürdiger als Kirchen? Und sitzen keine Leute in der ganzen weiten Hölle, die der heilige Vater zu solchen Assistenzräthen heilig sprechen könnte? Es würde allen Negoziateurs und Plenipotenziarien ganz wohl thun, wenn die Kongregazion de' sagri riti und der Papst klug sein und zum Schutzheiligen von jenen den Kardinal Richelieu ernennen wollten, der schon bei seinen Lebzeiten einer Kanonisazion nachjagte und deswegen von seinem Beichtvater Brief und Siegel

*) Wolf., Lection. memorab., Cent. XVI. p. 991.

haben wollte, daß er niemals eine Todsünde gethan; da aber zum Glück der Beichtvater dieses niemals attestirt hat, so steht seiner Heiligsprechung jetzt fast gar nichts entgegen, und sie könnte schon aus sein.

Sollte Kraus Metzner, der ohne Inquisizionsakten umkugeln würde, sich die Kanonisazion wirklich erringen, so will Defensor, der glücklicherweise noch nicht gefirmelt ist, ihn zu seinem Schutzpatrone annehmen, und hoffentlich führt sich dann Inquisit als ein außerordentlicher Defensor seines Defensors auf; aber das gehört vielleicht nicht hieher.

. Uebrigens protestirt Defensor gegen zwanzig Dinge, besonders gegen Inhäsiv-, Pro-, Reprotestazionen, will durch Stillschweigen wenig oder gar nichts zugestanden haben und läßt an das hochlöbliche Klostergericht sein höchst inständiges Flehen gelangen, in Rechten zu erkennen: daß Inquisit Metzner, der ohnehin schon gehenkt worden und ohne die Hopfen- und Akten-Infarktus nimmermehr würde stehen wollen, von der wider ihn vom Fiskal angestellten peinlichen Klage zu absolviren sei und daß er seiner Heiligkeit halber ein gerichtliches Zeugniß zu bekommen habe — worüber und was sonsten omni meliori modo hätte sollen oder können gebeten werden, Defensor und Inquisit judicis officium nobilissimum imploriren, sich übrigens auf unverhofften Fall ihre weitere rechtliche Nothdurft gewissermaßen vorbehaltende ꝛc. ꝛc.

Dritte Szene.

Vorstellung des Entrepreneurs der hiesigen Bordelle an das Oberpolizeiamt gegen die einreißenden Liebschaften und Ehebrüche.

P. P.

Wenn wir auf der einen Seite eingestehen, daß Aufklärung und Politur nicht so kleine Schritte unter uns gethan, daß nunmehr nicht ordentliche Bordelle ohne den geringsten Anstoß besucht und gebaut werden könnten, so würden wir uns doch auf der andern zu viel schmeicheln, wenn wir uns von diesen Anstalten

mehr wahren Vortheil für die Wollust versprächen, als sie wirklich gewähren. In der That, hierin scheint die letztere vor dem Christenthum wenig voraus zu haben, und wir wunderten uns oft darüber besonders. Denn so lange das Christenthum in Höhlen, Kellern, Gräbern und Privathäusern fast hermetisch versiegelt stand, so rauchte sein Spiritus nicht weg, und die Höhlen und Keller wurden immer voller; sobald aber Constantin es in weite, luftige Tempel verpflanzte, so blieb fast nichts mehr darin vom Spiritus unverflogen sitzen als sein parastatischer Leib, nämlich eben der Tempel oder auch die Leiber der Anhänger. Ein Unglück ist's, daß es der Wollust auch nicht besser ergeht. Denn so lange die Gnostiker und Bekenner derselben ihr nur unter dem größten Druck in Höhlen, Kellern und Privatzimmern dienen durften und von Untergerichten und Konsistorien mehr als zehn Verfolgungen ausstanden, so befand sie sich ganz wohl, und ihre Diener hatten Feuer, und es kam etwas dabei heraus. Wie viel Gutes und welchen allgemeinen Eifer hätte nun nicht Jeder der Wollust und sich versprechen sollen, da gar der Staat sich ihrer annahm und sie zur herrschenden Religionspartei erhob und ihrer unsichtbaren Kirche eine sichtbare zutheilte? Und in der That können wir unsers Orts keinem Entrepreneur eines Bordells solche Hoffnungen verdenken, und wir hegten sie selber. Nunmehr aber ist's Pflicht, es nicht länger zu verhehlen, wie viele von diesen Hoffnungen blos fromme Wünsche und leere Aussichten in eine irdische Ewigkeit geblieben, und uns thut es gewissermaßen wehe, daß der Inhalt der Supplik, womit wir Ew. beschweren, meistens nichts Anderes ist als eben ein langer Beweis davon und die herbsten Klagen darüber.

Unsere Häuser sind öffentliche, von der Regierung beschirmte Wohnungen, die die Nachwelt, so gut wie unsere Zeit andere Schulen, zu den piis corporibus schlagen wird. In allen großen Staaten, wenigstens in großen Residenzstädten muß man sie so gut haben wie den Fürsten selbst, und den Kasernen sind sie vielleicht unentbehrlicher als Kommißbrod, weil es gewiß ist, daß die Generalität gar noch nicht daran gedacht hat, an männliche Kasernen weibliche anzustoßen, die doch von den Werbeoffizieren viel leichter als die männlichen zu füllen wären. Kauffarthei- und Kriegsflotten können noch empfinden, was die ältern Zeiten ungefähr beim Mangel dieser Häuser leiden mußten; aber in Zukunft dürfte die Admiralität und die Hanse ihnen wol ein mäßiges schwimmendes Bordell nachschießen lassen. In London ist an Bordelle ihr Name golden aufgemalt, damit man sie leichter finde; aber des Nachts nützt das wenig, und es sollte da in einem

Abendblatte vorgeschlagen werden, daß man — wie die ausgeschnittenen Ziffern am Lustthurm zu Florenz durch eine Laterne, die durch sie und den Stundenzeiger durchstrahlt, im Finstern leserlich bleiben, — es ebenso machen könnte, indem man den Namen durchbräche und illuminirte. London kann sagen, daß es den Freudenmädchen, wie Reichsstädte den Juden, ganz besondere Straßen eingebe, und wiewol es dadurch nicht die Städte der Ritterzeiten einholt, in denen ganze Viertel blos von ihnen bewohnt wurden,*) so dürfen doch mit ihm keine deutschen Städte einen Wettstreit wagen, unter denen manche kaum zwei Häuser dieser Art aufzuzeigen haben, und wir wollen hier, um nicht zu beleidigen, keine mit Namen angeben. Die Zeiten sind (will es uns vorkommen) vorüber, wo man vielleicht mehr Ehre hatte, in andere Tempel als in unsere zu gehen; und es will sich kein Stand mehr vorwerfen lassen, daß er sich schäme, aus unsern Fenstern herauszusehen oder auch deren Vorhänge niederzulassen. Und wenn der Rappell der Gesandten eine Art Kriegserklärung ist, so mögen wir hoffen, daß das friedliche Vernehmen, in dem wir mit den drei Fakultäten stehen, noch immer fortdauere, und es residiren noch ihre Gesandten vom ersten Range bei uns. Sollten einmal ernsthafte Angriffe auf unsere Mauern gewagt werden, welches wir aus Hochachtung für unser Zeitalter für unmöglich halten wollen, so würden vielleicht — davon haben wir erhebliche Versicherungen — der Hof, die Armee und die Börse für Mauern Einiges thun, hinter denen sie oft die Sommer- und Sonnenseite des menschlichen Lebens und des schönen Geschlechts gefunden. Niemand ist im Stande, auf den Fußzehen über die Mauern der Zukunft hinüberzusehen und etwan wahrzunehmen, daß spätere Zeiten lieber fürstliche Lustschlösser als unsere Lustschlösser der Menschheit wollen zusammenfallen lassen; allein es muß uns schon an dem vollkommnen Siege genügen, den wir endlich über alle Vorurtheile gegen sogenannte Bordelle davongetragen, und wir wünschten oft, irgend ein Gelehrter hätte Belesenheit und Fleiß genug, den wahren Ursachen der so allgemeinen Abneigung, die man noch im sechzehnten, siebzehnten Jahrhundert gegen unsere Liebes-Inokulazionshospitäler hegte, glücklich nachzuspüren und überhaupt von der Größe dieser Abneigung durch historische Belege angemessenere Vorstellungen auszubreiten; gewißlich würde durch diesen belesenen Gelehrten erst recht ans Licht kommen, über welche mächtigen Vorurtheile wir

*) „Das Ritterwesen des Mittelalters" von De la Curne de Sainte-Palaye, mit Noten von J. Klüber.

zu siegen hatten. Unsere Feinde dürfen nicht zu viel darauf bauen, daß vor einigen Jahren noch in Wien bei der medizinischen Fakultät höhern Ortes angefragt wurde, ob Bordelle von wahrem Nutzen wären, wie einige Jahre vorher Linguet die Beine übereinanderschlug und nachsann, ob er und die Nachwelt Brod essen könne, ohne daran sogleich umzukommen; denn in unserem appellirenden und revidirenden Jahrhundert müssen sich die ehrwürdigsten Wahrheiten die Haussuchung gefallen lassen, und überhaupt bedenke man doch, daß es noch nicht ein Jahrhundert her ist, wo man sogar noch angestanden hätte, nicht jene Frage zu verneinen, sondern sie nur zu bejahen und zu erheben. Der Regierung scheint die Dienerschaft in unsern Häusern von einiger Wichtigkeit zu sein, und es wäre zu wünschen, daß das Reichskammergericht oder die Schulen so oft visitirt würden als unser Freuden-Personale; selbst der Arzt hält die Todtenbeschau in Wien nur für eine Nachahmung der wichtigern Lebendigenbeschau bei uns, die noch dazu viel lustiger ist; denn der Physikus sagt allemal: „er wünschte, er hätte mehre solche Sünden ex officio zu begehen.“ Wir sagen dieses Alles wahrhaftig nicht, um damit (ganz am unrechten Ort) zu prahlen, sondern um nur zu zeigen, daß wir unseren Feinden, die nicht zu uns kommen, sondern mit ihren Ehebrüchen an andern Orten einkehren und dadurch uns zu stürzen suchen, vielleicht etwas entgegenzusetzen haben, wenn anders die Hochachtung der Welt etwas ist. Es kann jetzt ganzen Ständen und dem Staate selbst nicht mehr gleichgiltig sein, ob unsere Bordelle stehen oder fallen und ob man ihre Meliorazion mit wahrem Eifer betreibe, oder ob man sie durch die schlechtesten Kunstgriffe unterhöhle, wie die folgenden offenbar sind.

Unsere Freudenhäuser erlegen die ordentlichen Abgaben, sind nach dem feinsten Geschmacke möblirt und ausgesteuert und stehen den ganzen Tag für Jeden offen, besonders für den Läufer, den Koch, den Friseur, den Hofmeister, den Vorleser, den Freund, den Gönner, den Abbé und endlich den Gast des Hauses; aber es kömmt Keiner, sondern dieses ganze Planetensystem kreist sich um die Strahlen einer Sonne, in der eben der Henker ist und die die Frau vom Hause heißt. Und so kann man durch wenige Gassen gehen, worin nicht Häuser ständen, in denen solche widerrechtliche Vereinigungen der drei Stände, des Adels, der Geistlichkeit und Tiersétat zu Stande kommen. Auf diese Art werden die edelsten und reichsten Lizitanten abgehalten, bei uns einzusprechen und eine Bouteille süßen Wein zu fordern. Wer sollte glauben, daß in der großen Handelsstadt F—t gewisse Wei-

der mit männlichen Silhouetten hausiren gehen,*) welche verschiedene reiche Kaufmannsweiber durchblättern? Denn nachdem diese daran die Physiognomik zur Beförderung der Menschenkunde ein paar Minuten getrieben, so sagen sie der hausirenden Frau Zeit und Stunde, wann die Physiognomik an irgend einem Schattenriß auch zur Beförderung der Menschenliebe getrieben werden soll und kann. Ew. mögen selbst ermessen, ob bei solchem Unfuge die besten Freudenhäuser in F. etwas Anderes als Fallit machen können oder schon gemacht haben. Sollte in Paris eine Kommission unserer Sache wegen niedergesetzt werden, so würde arithmetisch zu beglaubigen sein, daß wenigstens drei Viertel der wichtigsten dasigen Ehebrüche und Liebschaften unsern Treibhäusern ohne Scham veruntreut und entrissen und andern Häusern, die es weder bedürfen noch dürfen, boshaft zugewendet werden, und es ist recht fatal. Die Schauspielerinnen wollen wir nicht einmal erwähnen, ob sich gleich noch darüber disputiren ließe, wenn sie sagen, sie gehörten ganz zu uns und wären minder unsere Feinde als unsere bewaffnete Neutralität, und blos aus unsern Häusern hätten sich ja z. B. bei den Römern die Theater mit Seminaristen versehen; denn was unsere bewaffnete Neutralität anlangt, so sind dieses ausgemachtermaßen die Nonnen und Pensionärinnen. Was kam nun am Ende aus solchen Winkelschulen und Privatissimis, die alle die Mythologie der Liebe vortragen, Gutes für unsere Auditorien entspringen, in denen öffentliche Personen publice darüber lesen, weil sie dazu ausdrücklich höheren Ortes angestellt sind? Die beste Folge daraus ist, daß am Ende aller Keuschheit und allen Bordellen hienieden der traurigste Garaus gespielt wird; das ist's aber, was wir Ew., so gut wir können, erweisen wollen.

Es kann sein, daß diese Hausehebrüche und -Liebschaften sich schon gegen gewisse Vorurtheile, die zusammen Moral heißen, und gegen eine gewisse tolerirte Religionssekte, die man Moralisten nennt, viel zu sehr verstoßen, als daß einen deutschen Staat, wo besagte Separatisten doch einmal seit dem Normaljahr öffentliche Duldung genießen, die Sache gar nichts anginge; allein dies ist in anderer Rücksicht ein Nachtheil von geringer Wichtigkeit, der beinahe verschwindet, wenn man ihn mit dem zusammenhält, daß bei solchen Pfuschereien, die von Jahr zu Jahr anwachsen, wir und unsere Bordelle nur schlecht bestehen können. Wird nicht der Mann von Stande, sobald er's haben kann, lieber auf irgend ein Land-

*) Konzipient dieses Libells ließ selber einigemal seinen Schattenriß mit rouliren, aber ohne allen Nutzen und ohne eine Konzipientin.

haus hinausfahren, als zu uns schleichen? Wird wol der Weltgeistliche, der Dompropst, der Dechant, der Senior, der Subsenior und der Domherr, wenn sie die Wahl haben, aus dem Tempel der Tugend entweder durch den Tempel der Ehre in den Tempel der Liebe oder (wie in spanische Gasthöfe) durch einen Stall der eingebildeten Schande in unsere Garnisonkirchen einzutreten, — werden diese wol immer zu unserem Vortheil wählen? Wir halten zum Glück schon beglaubigte Akzeptazionsbücher bereit, worin richtig eingetragen ist, wie oft. Wir sind im Stande, mit allen unsern Hausgenossen eidlich vor Gericht zu erhärten, daß der Ritterhauptmann, seitdem er bei S. sich eingemiethet, monatlich nicht über zweimal zu uns gekommen, wo er noch dazu besoffen war, und was den Stücklieutenant angeht, so fragen wir ihn auf sein Gewissen, ob er sagen könne, daß er seit seinem magnetischen und desorganisirenden Lukubriren nur einmal mit dem Stock an unser Fenster geklopft und gefragt, wo der Donner Die und Die hätte, und Abends nach der Fechtstunde käm' er gewiß, — und wir merken auch recht gut, daß der Sekretär des englischen Gesandten blos aus britischem Humor und weil er kein Deutsch kann, für uns ein Wechselbrief a vista ist und nur, um sich auszuzeichnen, verschiedene deutsche Ehen nicht brechen mag; anders ist's wahrhaftig nicht. Jene Sucht des Menschen, nicht mit dem Andern identifizirt zu werden, sondern etwas Geheimes und Besonderes zu genießen, zu dem kein Anderer gelangen kann, eben diese elende Sucht, die die Pietisten aus den Kirchen in ihre Konventikel zusammentrieb und ineinanderflocht, hat so viel Gewalt über die besten Gemüther, daß sie unsere Tempel, blos weil sie sie noch mit andern Kirchengängern theilen müssen, verachten und geheime Gesellschaften, wo die Theilhaber solcher Herrnhutischer Ehestunden sich nicht über zwei Personen belaufen, dreimal lieber haben. Da ferner gewisse Damen von einem gewissen Alter gar durch Graziale den Liebhaber bestechen, sich nicht ihres Alters, sondern ihres Geschlechts zu erinnern, und da sie, wie Ritterdamen nach dem Turnier, Jungferndank, Treffdank, Ziedank auszutheilen sich erdreisten, so ist's recht schlimm; denn es giebt entsetzlich niederträchtige habsüchtige Mannspersonen, und diese werden sich allemal nicht schämen, Freuden, für die sie bezahlt werden, mit Absicht solchen vorzuziehen, für die sie selbst bezahlen müßten; wahrhaftig, dieser Brautschatz ist ja eine recht schändliche Verdopplung der natürlichen Belohnung durch eine positive, und ein ehrliebender Mann sollte tausendmal lieber eine Rolle Louisd'or aufsiegeln und bei uns anklopfen und eine kleine Kollazion für

zwei Mann bestellen. Wird es aber der Stadt und den umliegenden Rittersitzen zur Ehre gereichen, wenn wir um eine gerichtliche Kommission anhalten müssen und vor dieser durch fremde Zeugen und eigne Hand- und Kommissionsbücher nur gar zu gut bescheinigen werden, daß das oben Gesagte ganz wahr ist und daß unsere Kundschaft von Bedeutung über einige Fremde, die noch keine Bekanntschaften in der Stadt haben, über verschiedene Reisediener, die ihre Geschäfte bei den Kaufleuten und uns in der Eile machen, über einige Unteroffiziers, fünf Poeten, den Theaterdichter und die dünn gesäte Dienerschaft von der Regierung und Kammer zuverlässig nicht hinauslange? Denn den Schutthaufen von Gemeinen und Lakaien rechnet uns hoffentlich kein Billiger für etwas an, und sie wären fast, wenn die Herren kämen, bloße Freiexemplare.

Wir wundern uns sehr, daß einige Leute von Welt — und darunter war ein geborner Piemonteser, ob er gleich sagte, er wäre aus Voghera, — so schlechte Kenntniß von unsern Gynäzeen verrathen, daß sie sagen können: „Entrepreneurs von deutschen Bordellen würden sich niemals über Abonnenten-Mangel zu beschweren haben, wenn sie nur nachsinnen und sich auch solcher Raffinements beeifern wollten, die die Materie durch die Form so außerordentlich erhöhen, — wir meinen, wenn sie, wie eine gewisse alte, neben dem todten Meere durch einen elektrischen Regen weggesengte Stadt längst gethan, den rohen Demant der Wollust brillantiren wollten.“ Denn wir brillantiren ja bekanntlich ungemein und fechten hierin mit jeder französischen Stadt um die Wette, und es soll künftig doch noch weiter getrieben werden. Sieht man denn nicht, daß eben diese unsre Sublimirung des Wollust-Merkurius, eben dieses Tättowiren und Lackiren der Geschlechter-Sinnlichkeit noch das Einzige war, das uns vielleicht noch hielt und uns einigen Vorrang vor ordentlichen Privathäusern gewährte? Ohne diese Anstalten zu gewissen Vergnügungen, die nicht sowol wider als über die Natur gehen, möchten wir auch gern wissen, was uns noch sonst übrig geblieben wäre, gewisse vornehme Kunden fest zu ketten, die von natürlichen Vergnügungen längst überfüllt waren und sie leider überall gratis haben konnten. Mit solchen übernatürlichen Freuden würzen erkaltete und bis auf die Hefe abgelaufene Männer zuweilen ihre naßkalten Stufenjahre, wie geschickte Köche in nassen Jahrgängen zum Vortheil der Verdauung die Würze des Gemüses verdoppeln. Und so selten es geschieht, so müssen wir's doch mit Dank anmerken, daß junge Herren von Stand nicht allemal mangeln, die, wenn sie lange mit ihrem Saugrüssel aus den vor-

nehmsten Lyoner und italienischen seidenen Blumen und Damen Honig geholt und sich darauf gewiegt, endlich die Flügel zusammenlegen und in unsere Wohnung niederschießen; so kennt der Naturforscher schöne Schmetterlinge, die ihr halbes Leben sich um Blumen kräuseln und schlingen, aber zuletzt doch ihre Nachkommenschaft auf eine braune Kohlstaude laichen. Aber sind denn nicht selbst in unsern Tagen noch solche elende Betschwestern und Betbrüder am Leben, denen unsere übernatürlichen Freuden, die uns gerade die meiste Mühe machen, nicht unschuldig genug vorkommen, sondern fast thierisch, so gewiß es auch ist, daß gerade durch solche Uebernatürlichkeiten der Mensch sich von den Thieren (die zwei klügsten Thiergattungen etwan ausgenommen) am Allerbesten unterscheide! Und sollen wir uns denn auf der andern Seite verbergen, daß wir weder Kauzion noch Assekuranzbriefe darüber haben, daß am Ende nicht auch andere Häuser uns unsern widernatürlichen Freuden-Attizismus und unsere Lust-Gräzismen ablernen und nachthun und uns mithin Alles nehmen werden, womit wir bisher trotz der allgemeinen Leichtigkeit, zu ehebrechen, feine Leute etwan ganz noch an uns zogen? Inzwischen bekennen wir gern unsere feste Hoffnung, daß Ew., falls Sie auch unsere Bitte um die Abordnung unzunftmäßiger Ehebrüche abschlügen, vielleicht doch so viel zum allgemeinen Besten verordnen dürfen, daß nirgends Gomorrhische Sünden begangen werden sollen als in unsern ganz dazu eingerichteten Häusern.

Ueberhaupt sollte von Kanzeln und Altären herab der abscheuliche Irrthum heftig bestritten werden, daß die äußerste Gefälligkeit der Damen in unsern Tagen, wo man über Mangel an unsern Häusern sich nicht mehr zu beschweren hat, noch erlaubt oder gar schätzbar sei. Denn wie die Gastfreiheit nur so lange von großem Belange war, als es keine ordentlichen Gasthöfe gegeben, so kann es in unsern Zeiten, wo wir unsere Novitäten- und Antikentempel überall aufgebaut und an der Thüre stehen und Jeden zu uns hineinpfeifen und hineinhusten, wahrhaftig kein so gar außerordentliches Verdienst sein, wenn Damen oft ganz des Teufels sind und die besten guten Engel sind und von besagtem Teufel sich zum Abfall überreden lassen; denn davon haben unsere Häuser nichts, die selbst blos deswegen da sind. Wahrhaftig, gerade wie Passagiers nur die paar Tage ihrer Ankunft dem Absteighotel nützen, aber nachher in der ganzen Stadt herum speisen und vom Wirthe mit sammt ihrem Pferde ausziehen, das irgend ein Freund in seinen Stall abholen läßt, so machen die nämlichen Passagiers es unsern Garküchen der Liebe

ebenso; sie vergessen sie und uns, sobald sie nach einigen Wochen in die Familien, Redouten und überallhin gekommen, und wenn wir vollends Gastwirthe in figürlichem und unfigürlichem Sinne waren, so verlieren wir auch in doppeltem Sinne.

Das geht aber gar nicht, sondern schreit gewiß gen Himmel. Denn Juristen wissen, was sie damit haben wollen, wenn sie feststellen, daß unsere Bordelle durch eine unvordenkliche Verjährung das recht einträgliche Bann- und Zwangsrecht auf immer gewonnen, daß nirgends als in ihnen ordentlich die Ehe gebrochen oder nachgeahmt werden darf. Ueberhaupt wird es der Welt ein Wenig auffallen, wenn sie im neuen Gesetzbuch für die ** Staaten auf einen und den andern Paragraphen in den Handwerksordnungen stoßen wird, der für unsere Zeiten recht paßt, und den wir hersetzen können.

T. IV. C. 3, §. 48 und 49.

„Da überhaupt die Innungen wegen des außerordentlichen Vortheils für die Kanzlei und die Innungen selbst nicht genug vervielfältigt werden können, so soll künftighin das Hurenhandwerk eine eigne Innung ausmachen, wie die Bildhauer- und Modellirer-Innung, deren Fabrikate weder so dauerhaft, noch so nach dem Leben täuschend sind als des besagten Handwerks seine. In jeder Stadt soll eine bestimmte Anzahl Meister oder Meisterinnen sein, und die Handwerkslade ist in den bekannten Bordellen. Zum Meisterstück muß geliefert werden ein netter und akkurat modellirter Zwerg (oder Zwergin), der todt oder lebendig sein kann. Die Arbeiten der Innung werden meistens in Unsere dazu errichteten Waaren- oder Kaufhäuser abgeliefert, die gewöhnlicher Findelhäuser genannt werden; hier werden sie in Streckteiche geworfen und ins Größere verarbeitet und (damit diese Puppenwaare in und außer Europa ebenso gut ist wie die Nürnberger) mit der architektonischen Verzierung einer Flinte und eines Zopfes und der Kamaschen versehen und vom Kompagnieschneider emballirt, um in großen Partien als der beste Zweig Unsers Aktivhandels ins Ausland und selbst nach Amerika ausgefahren zu werden, wo ganze Schützenkompagnien aus Mangel hölzerner Vögel und Hirsche geschickt danach schießen.

„Da schon nach dem Reichsgutachten von 1771 kein Gesell vom Handwerk zur Strafe gezogen werden darf, der zugleich mit Weibspersonen gearbeitet, so soll beim neuen Hurenhandwerk um so weniger etwas daraus gemacht werden, weil die Sache auch

wirklich anders gar nicht anginge und schon ein Reichsgutachten der Natur es so haben will.

„Obgleich Jeder wie bei allen Handwerken, so auch bei diesem die Arbeiten oder Zwerge, die er blos für sich und sein Haus braucht, selber machen darf, so darf doch Niemand, als wer im dickbesagten Handwerk zünftig ist, für Andere die gedachten Zwerge oder Zwerginnen verfertigen und bossiren, es sei nun auf den Kauf oder auf Bestellung, und das ganze Handwerk soll solchen schlechten Pfuschern ins Haus fallen und ihnen Waare und Handwerkszeug und Alles nehmen, das Geld gar nicht zu erwähnen.“

Es ist uns ungemein willkommen, daß der eigne Ausspruch der gesetzgebenden Macht selbst mit unsern persönlichen Klagen so sehr zusammentrifft und sie, so zu sagen, ankündigen und prophezeihen muß. Um desto herzhafter schreiten wir jetzt auf die gehorsamste Bitte an Ew. los, die der wichtigste Zweck des gegenwärtigen Memoriale ist.

Es sei ferne, daß wir die Absicht haben sollten, alle Ehebrüche und Liebschaften zu hintertreiben, die nicht gerade in unsern Gewächshäusern getrieben werden, oder vollends Ehebrüche und Liebschaften überhaupt; und Entrepreneurs von Bordellen sind — sie schmeicheln sich das, und ihr Gewissen widerspricht ihnen nicht ganz — wahrhaftig gewohnt, ganz andere Gesinnungen für das Vergnügen der Menschheit zu äußern und zu verbreiten; sondern wir wollen den Vortheil der ehebrechenden und der liebenden Menschheit nur in größere Harmonie mit dem Vortheil unserer Bordelle gerückt wissen und nur allen Ersatz unserer abtrünnigen Kunden nicht gänzlich entrathen; man wird aber erfahren, daß eben dieser Ersatz die Ehebrüche gewiß mehr zu vervielfachen als zu verringern dient. Wir suppliziren also gehorsamst:

1) daß uns alle Ehebrüche und Liebschaften, die nicht uns zugewandt wurden, durch eine kleine Beisteuer ein Wenig ersetzt werden mögen, die nicht höher sich zu belaufen braucht, als so viel etwan die beiden Inkulpaten bei uns für ein niedliches Abendessen ausgegeben hätten; wir könnten freilich noch einmal so viel haben wollen. Da ohnehin ein solches anomalisches Brautpaar für eine ganze obrigkeitliche Menagerie ein paar Pfund Fleisch ist, da auf besagtes Paar der weltliche Arm und der geistliche Arm und die vielen Finger an beiden losfallen und einhacken mit Lanzetten-Aderlaßschnäppern — trocknen Schröpfköpfen und nassen auch — desgleichen mit dünnen Blutegeln, so kann es hoffentlich nichts schaden, wenn auch Entrepreneurs von Bordellen

sich mit ansaugen und einbeißen, da es ja leider bekannt genug ist, daß die Bordelle, wie die Waisen- und Krankenhäuser in England, keine festen Fonds besitzen, sondern blos auf jährliche Mildthätigkeit sich steuern müssen. Es wäre gewiß von mehr als eingebildetem Nutzen, wenn deswegen die Keuschheits-Kommission oder das Stadtvogteiamt und die Entreprise der Bordelle nur ein Amt ausmachen müßten; denn so lange der Stadtvogt ein Anderer und der Bordell-Entrepreneur ein Anderer ist, so ist das Interesse viel zu sehr getheilt, und wir besonders werden um einen Groschen nach dem anderen betrogen. — Wir suppliziren ferner gehorsamst:

2) daß junge Damen, die zum zweiten Male ins Bad reisen — Pensionärinnen (durch die wir überhaupt ungemein zu Schaden kommen) — alle Inhaberinnen falscher und paraphrasirter oder doch weiß glasirter und tättowirter Busen — Ehefrauen, die über die Maßen treu sind, und zwar auf einmal dem Mann, dem Patron desselben, dem zweiten Liebhaber, dem dritten, dem fünfzehnten treu sind, und die auf diese Weise aus Bigotterie die sukzessive Polygamie der Juristen gänzlich vermeiden, — Spielerinnen von Profession — Philosophinnen von Profession sollen genöthigt werden, zur jährlichen Moden- und Kleidermause unserer Freudenmädchen zusammenzuschießen, weil jene Schuld sind, daß diese kaum das Miethgeld ihres Anzugs auftreiben — worein eine christliche und nichtchristliche Obrigkeit hoffentlich einmal ein Einsehen und Dreinschlagen haben wird. Es ist überhaupt gar nicht zu sagen, wie sehr uns durch ein solches schlechtes Betragen außer der männlichen Mitbelehnschaft die weibliche Remonte abgefangen wird, und es wird nicht eher geändert werden, als bis unsere Klagen darüber so laut werden und so weit vorrücken, daß sich höhere Landeskollegien dareinschlagen und allen obgedachten Damen bei scharfer Pön gebieten werden, daß sie anderen, für Tugend und Rechtschaffenheit besser besorgten Damen nachahmen, welche längst eine Maske umbanden und sich zu uns tragen ließen und nachher — zu rechter früher Tageszeit wieder in ihrem Hauswesen herumsprangen, wie guten Hausmüttern wol nicht anders geziemt; erst ein solches Verfahren bringt Ehre bei Göttern und Menschen und Kappadoziern und Smyrnäern und gefällt so gut in Waghäusel, das im Hochstift Speier liegt, als in St. Matzdorf, das blos am Poperfluß in Ungarn zu sehen ist. — Vielleicht machen sich die Schauspielerinnen die Hoffnung, es könne uns nichts verschlagen, wenn wir ihnen wie den Juden einen Leibzoll abfoderten und keine Uebernachtung in der Stadt bewilligten; allein es thut uns leid,

daß wir sie nicht in dieser Hoffnung lassen können, sondern mit einer Supplik einmal hervorkommen müssen, die der Konzipient schon bis zu unserm Unterschreiben fertig hat, und in der wir freilich unsere alten Gerechtsame hervorsuchen, daß das Theater blos aus unseren Nonnenzellen bemannt oder vielmehr beweibt werde, weil in der That beide ineinandergreifen und ihre Trennung etwas so Unnatürliches ist, daß ein alter Römer nicht wissen würde, was er davon denken oder schreiben sollte, wenn er zumal sähe, daß in unsern Nonnen=Fischhältern Alles voll Probekomödien — und in den Kulissen und auf der Szene Alles Probe=Liebschaften ist und bleibt. — Wir bitten:

3) daß die Herren Offiziers, die in Paris aufs königliche Theater abonniren müssen, sie mögen's besuchen oder nicht, gleichfalls zu einem beständigen Abonnement auf unsere Häuser durch das Kriegsdepartement gezwungen werden. Wir büßen weniger ein, wenn sie nachher dennoch ausbleiben; denn es wird ihnen allemal von der Monatsgage abgezogen und uns richtig geschickt. — Wir suppliziren:

4) daß der höheren katholischen Geistlichkeit auferlegt werde, blos von ihrer weiblichen Dienerschaft — da doch in England und Holland eine Taxe auf alle Bedienten gesetzt ist, — ferner von jedem konsumirten Korb Wein und Stein Fisch eine unerklärlich kleine Konsumzionsakzise an uns abzugeben, es müßte denn sein, daß — (wer es nun sei) der Prälat oder der infulirte Abt (oder sonst Einer) einen ächten Schein oder Zollzettel von uns aufwiese, daß er von einem dieser drei akzisbaren Dinge wirklich einen Theil bei uns konsumirt hätte, — welches allgemein zu wünschen ist. Wir suppliziren:

5) daß man den Herren Offiziers und hohen Herrschaften etwan begreiflich machte, daß es der Pflicht, wenigstens dem Wohlstande gemäß sei, über die Keuschheit ihrer Kompagnien sowol als ihrer Domestiken zu wachen und beide, gesetzt, sie selber unterließen's — so wie sie ja die Gemeinen und die Bedienten in die Kirche fluchen, aus der sie selber bleiben —, durch Befehle in unsere Häuser öfter hineinzutreiben; wahrhaftig, der Nutzen ist auf unserer Seite nicht größer als auf des Staates seiner. Ueberhaupt muß der Tag erst noch kommen, wo ein so einsichtiges Kriegsdepartement es (wie so sehr zu wünschen wäre) der Mühe werth hält und sich an den Sessionstisch setzt und untersucht, ob man nicht in unsern Tagen, wo Wälder und Menschen nicht so häufig wie sonst nachwachsen und wo man vernünftigerweise außer den Wäldern auch die Menschen nach Schlägen (im Kriege) abtreibt, noch vernünftiger sein und sie ebenso gut als die Wälder

und nach Schlägen wieder ansäen sollte, welches durch ganze Kompagnien, wie es scheint, am Allerbesten geschehen könnte. — Wir suppliziren endlich:

6) daß wir Jedem für jede verborgne Treppe, für jede anonyme Thüre, für jeden hieroglyphischen Uebergang in ein anderes Haus, den wir bei ihm auskundschaften, eine moderirte Liquidazion von den Weinen und Delikatessen überreichen dürfen, die er bei uns hätte recht gut verzehren können. — Uebrigens werfen wir es uns selber vor, daß wir in einem Jahrhundert, in dem die Druckerpressen die Hebel und Windladen alles Guten sind, den größten Schaden davon haben, daß wir noch keine Zoten-Buchhandlung angelegt; die Bibelanstalt Seiler's in Erlangen (für welchen verkannten Bibel- und Rechtgläubigkeits- und Goldwäscher die biblischen Pressen zugleich erlaubte Prägstöcke des Geldes sind) und die Schulbuchhandlungen hätten Bordelle längst zu einem Zotenbuchladen anfrischen sollen, der für sie und jeden Christen vielleicht von größtem Nutzen gewesen wäre; aber es wurde von uns vergessen, und es war auch, um uns nicht zu viel zu thun, kaum eher möglich, da wir erst vor 6 Wochen den Akkord mit den Verfassern des Wiener Musenalmanachs*) und einigen Berlinern völlig abgeschlossen, daß sie für uns arbeiten sollen. Ein ebenso großes Glück ist's, daß wir beim Zensurkollegio die unzüchtige Zensur ausgewirkt haben, vermöge deren wir den Druck solcher Schriften, die wider die unzüchtigen Sitten und wider die tolerirten Bordelle im Staate laufen, nicht zulassen. Das ist sicher das beste Mittel, solchen Schriften zu steuern, die oft ganze Alphabete (z. B. Hermes seine) dick sind, und in denen dennoch die Leserin, wenn sie alle Bögen durchgefalzt und vorher sich für das anscheinend sündige Buch eine ver-

*) Den Nicolai'schen Vorwurf der Wiener Sinnlichkeit verbürgen ihre eignen Schriftsteller, unter denen die besten (wie Blumauer) sich durch eine besondere Zotenmanie vorthun. Auf die Blätter in den „Witzen von Wien" (vom Verfasser des „Faustin", welcher letztere eben darum so gefiel, weswegen ein skandalöser Chroniker in Gesellschaften gefällt, der vielleicht das Lob seiner Geschichte mit dem Lobe seines Witzes vermengt), worauf der Verfasser seine Meinung über feinere Liebe und Freiheitsgeist ausspritzt, hab' ich gespieen, und ich kann dem Verfasser das Exemplar noch vorweisen. Ein Rezensent in der „Allgem. Deutschen Bibliothek" sollte einmal gerade heraussagen, weil ich's nicht wage, „daß die Wiener Autoren vom seelenerhebenden Enthusiasmus für Freiheit, Seelenadel, Weltverachtung und alte Tugend wenig haben". Daher ist's auch recht, daß in besagtem Journal die Rezensionen der Wiener Autoren von denen anderer deutschen weit genug von einander gethan sind. So sah ich auf meiner letzten Reise durch Baiern, daß an dem Galgen außer dem gewöhnlichen Balken für die drei christlichen Religionsverwandten noch ein besonderer schismatischer Querpfosten angebracht war, an den blos Juden angeimpft werden.

bergende Freistätte ausersehen hat, nichts Rechtes findet; denn künftig haften wir dafür, und nur auf Werke, die einigermaßen schlüpfrig sind, es sei nun in ganzen Szenen oder in einzelnen Anspielungen, werden wir, um Niemand zu betrügen, unser „Imprimatur" und „Mit Approbazion des Bordells" setzen.

Wir hoffen, daß Ew. * * aus unsern Blättern ersehen, wie wenig wir (wie wir schon oben protestirten) nur im Geringsten Verminderung der Ehebrüche und Liebschaften im Sinne haben; ja, wir dürfen es sagen, daß wir gerade durch diese Bitten den Weg zur größten Vermehrung derselben bahnen müssen, sowol der doppelten und einfachen Ehebrüche als auch kahler Liebschaft überhaupt. Wir überlassen es also desto getroster Ew., ob bei solchen Vortheilen fürs allgemeine und Konsistorial-Beste unsere Bitte, die freilich auch unserem persönlichen dienen soll, gänzlich abzuweisen sei. Denn mit den Ehebrüchen häufen sich bekanntlich auch die Ehescheidungen, deren wol niemals zu viele werden können, es sei nun, daß man nur auf die Sportuln des Konsistoriums sehe, oder es sei, daß man nur auf das Beste der ganzen Lutherischen Konfession Acht habe, die jetzt die Unterscheidungslehren von der papistischen, worunter die Ehescheidung gehört, mit erhabner Arbeit auszuprägen und wie mit Punzen darzustellen hat.

Man sollte sich nicht weigern, einmal einzusehen, daß die Bordelle nicht nur, wie gesagt, Ehebrüche und Ehescheidungen so wahrhaft begünstigen, sondern auch Ehen selbst, welches allemal nicht ohne Nutzen ist, und wir möchten wissen, was der Graf von Mirabeau von der Sache denkt. So wie es gewiß eine Schande ist (und die Nachwelt wird schwer begreifen, wie es möglich war), daß wir jetzigen Europäer das alte barbarische Ueberbleibsel der priesterlichen Einsegnung, an die vor Karl dem Großen keine Seele dachte, noch als das Bindwort unserer Ehen beibehalten mögen, da die Ehe doch nichts ist wie ein bürgerlicher Kontrakt, und da eine Einsegnung desselben so aussieht, als wenn ein Pfarrer die Agende in die Hand nehmen und eine Maskopeibruderschaft und einen Associé nach dem andern und die ganze Firma priesterlich zur Tragung aller Leiden und Freuden einsegnen wollte; so wie das die wahre Schande ist, so wollen wir auf der andern Seite auch die bessere Seite unsers Zeitalters nicht verhehlen und ihm gern das Lob einräumen, daß es seine Ehen immer häufiger ohne jene priesterliche Manipulazion abschließt. Man sollte diese Ehen die säkularisirten und apokryphischen nennen, um ihrer Vermengung mit den kanonischen vorzubeugen, vor denen sie sich so außerordentlich dadurch aus-

nehmen, daß sie so lange währen, als man will, Monate, Tage lang, oder auch 1⅓ Sekunde oder gar eine Terzie lang, wiewol schwerlich dieses Einer an einer Terzienuhr abzumessen die Neugierde oder Geduld haben wird. Solche abbrevirte kursorische Ehen sind die eigentlichen nützlichen, die den Staat und die Populazionstabellen voller machen; und ein Mann, der einmal in eine perennirende Ehe eingeklemmt ist, sollte es (wie es scheint) dadurch gut zu machen suchen, daß er sie mit mehr als hundert solchen Mobiliar- und Impromptu-Ehen beschlägt und garnirt, und über den schleichenden Monatszeiger der langen fixen Ehe muß sich der fliegende Terzienweiser der Gelegenheitsehen unzählige Male umwirbeln; und das unterlassen auch Leute von Stande, die ein Wenig mehr von Statistik und Staatsbedürfnissen verstehen als gemeiner Pöbel, wol niemals oder selten. Eine andere äußerst wichtige Frage ist es, ob einige Zeremonien, durch die man solche Stunden- und Terzienehen noch feierlicher machte und durch die man den Einsegnungsaktus vernünftig erstattete, wol sehr schaden können, da der Mensch ja weder ohne Zeremonien noch ohne Körper leben kann. Sollte an dieser unserer Bemerkung etwas sein, so dürften wir Entrepreneurs uns dem Ansehen nach schmeicheln, daß die ephemerischen Ehen in unsern Bordellen, deren in einem Tage mehrere da gestiftet werden als fixe in Kirchen in einem Kirchenjahre, vor andern ephemerischen Ehen einen ansehnlichen Vorzug hätten. Denn wir dulden da keine Ehe ohne lange Zeremonien, die nirgends als aus dem römischen Rechte her sind, weil Deutschland ohnehin Alles und besonders den Titel von Kontrakten aus dem römischen Munde weggepickt und abgelesen hat. Bei den Römern war die bestätigende Heirathszeremonie entweder ein Opfer (confarreatio), das vor zehn Zeugen in Salz und Dinkelkorn dargebracht wurde — oder ein Scheinkauf (coemtio), da der Mann zum Spaß einen Kaufschilling für die Frau hinzahlte — oder ein jähriger Umgang (usus) mit der Frau, ohne drei Nächte auszusetzen. In unsern Freudenhäusern darf nicht nur ohne diese Zeremonien keine kursorische Ehe gemacht werden, sondern jede muß auch mit allen dreien auf einmal eingefaßt werden, welches die Sache noch viel weiter treiben heißt als der Römer selbst; und wir berufen uns auf Jeden, der bei uns war und dessen bekannte Wahrheitsliebe unmöglich das Zeugniß der unsrigen bedarf, ob er wol in seine temporelle Ehe treten durfte und ob wir ihn fortließen, bevor er nicht blos Salz und Brod, sondern auch feine Weine und Spargel und was zu einer kleinen Abendkollazion gehört, den Paphischen Göttern und darauf, wie jeder Priester, sich

und der Mitpriesterin dargebracht hatte, welches ja eben die römische Konfarreazion ist, — ferner bevor er von uns seine eheliche oder außereheliche Hälfte ordentlich und käuflich an sich gebracht, welches noch weit reeller als der römische Scheinkauf sein mag, — und endlich bevor er den römischen jährigen Umgang durch einen stundenlangen geschickterweise nachkopirt, welches ja, da Zeit und Stunden etwas Relatives sind, kein wahrer Unterschied sein kann. Da nun das so bekannt ist und da so offenbar das kleinste Bordell mehr Ehen in die Welt setzt als die größte Mutterkirche, so weiß der Himmel, wer's ist, der das Skandal und die Verblendung aussät und unterhält, daß die weisesten Obrigkeiten ordentlich fast desto lauer für die Bordelle werden, je lauter die statistischen Seufzer über die Entvölkerung und Ehelosigkeit ausbrechen; — wer sollt' es glauben, daß in Basel, wo erwiesenermaßen seit vierzig Jahren gerade die Hälfte der Ehen ausgeblieben, dennoch weder ein Rathsmitglied noch ein Rathsschreiber dagegen neue Bordelle vorzukehren angerathen, — und es scheint, daß in Polen die Einwohner noch tiefer als um ein Drittel (so weit ist's nach Frank's „Medizinischer Polizei" schon) niederschmelzen müssen, eh man das Bollwerk unserer Häuser dagegen aufzubauen und zu erhöhen beginnt. Es ist nicht unsre Schuld, daß wir nicht von Deutschland, sondern blos von Frankreich sagen können, daß es, da es über die Hälfte weniger Ehen als vor funfzig Jahren zählt, auch mit desto größerem Eifer die beste Brandmauer dagegen, die Bordelle, gebrauche und begünstige; wiewol selbst Deutschland niemals so gleichgiltig gegen seine Entvölkerung war, daß es ihr nicht in einiger, obgleich dem Uebel zu wenig angemessener Dosis unser Gegengift entgegengesetzt haben sollte.

Noch wollen wir einen kleinen Vortheil nicht verhalten, den wir reichen Jünglingen, reisenden Edelleuten, Reisedienern der Kaufleute und Jedem seit Jahren bringen, und den die Wenigsten recht schätzen wollen. Bei allen diesen ist's nämlich etwas Gewöhnliches, sich vor andern Deutschen durch einen so außerordentlichen Grad von Weiberkenntniß auszuzeichnen, daß sie die beste und frommste Schöne auf der Stelle und in einer Stunde und ohne fremde Einblasung so zu durchschauen vermögen, daß sie sofort merken, sie sei weiter nichts als eine Hure, wiewol noch im Puppenstande und Noviziate. Menschenkenner der Art sind vielleicht nicht häufig; aber blos in unsern Schulen bilden sie sich, und aus unsern Freuden-Seminarien und -Lyzeen holen sie so viel Humaniora ohne den geringsten Schaden ihrer eignen Tugend ab; daher der Grundsatz des H. Meiners, der diejenigen Völker für die schlimmsten ausschreit, die das weibliche Geschlecht am

Meisten verachten und verschreien, in der Anwendung auf einzelne Personen vielleicht die allergrößte Einschränkung begehrt. Unmöglich kann blos unsere Eigenliebe uns bereden, diese seltnere Menschenkenntniß so ausschließend dem Besuche unsrer Häuser anzurechnen; denn warum fehlt sie gerade denen Männern, die sonst Welt- und Weiberumgang genug haben, die es aber, weil sie aus einem recht verächtlichen Pietismus allzeit hinter unsre Schulen gingen, jetzt mit Schmerzen erfahren, wie wenig alle Beobachtung und aller Umgang den von Bordellen ersetzte? Solchen Männern kann man vorwerfen, daß sie an die Weiber und an die Religion im funfzehnten Jahr abergläubig, im fünfundzwanzigsten ungläubig, im funfzigsten rechtgläubig sind. Wie viel anders denken die oben genannten Kollaboratores und Offizianten in unsern Häusern! Dabei ist uns außer unsern Gebäuden weiter keine andere Académie militaire der Liebe bekannt, wo die Einnahme weiblicher Festungen leichter beigebracht würde, es mögen ebene oder Bergfestungen sein. Daher suchen junge Leute und die obgedachten Weiberkenner stets durch das Belagern, Stürmen und Einnehmen einer Hure das Belagern, Stürmen und Einnehmen einer sogenannten ehelichen Frau zu lernen und voraus zu üben; denn sie glauben mit Recht, daß sie Alles, was sie gegen die eine vorkehren, auch gegen die andre blos in längern Zwischenräumen vorzukehren brauchen. So versuchten sich schon im vorigen Jahrhundert die französischen Krieger zuweilen im verjüngten Belagern, indem sie hölzerne kleine Oncle Tobys- und Trimsfestungen so mit Schneeballen anfielen und beschirmten, daß Thuan im zweiten Buche seiner Geschichte die ganze Sache und den Ruhm davon auf die Nachwelt brachte. Daher erharren wir ꝛc.

Nachspiel.

Meine lebendige Begrabung.

Eine Fratze, die blos vergnügen und nicht nützen soll.

Ich glaub' es sehr gern, daß der korrespondirende Lesezirkel in Mainz meine Sachen liest und wenig davon erfährt, was ich und meine edlern Eingeweide dabei ausstehen. Die Gesundheit des Körpers läuft parallel mit der Gelehrsamkeit, Phantasie dem Witze ꝛc., die so wenig zur Seelengesundheit gehören, als Korpulenz, Läuferfüße, Fechterarme zur leiblichen.

Wenn ich so lügen könnte wie Muhammed, so würd' ich geradezu erzählen: „Der Engel Gabriel wäre dabei gewesen, da die Seele von diesem oder jenem Konsistorialrath, Dompropst ꝛc. ꝛc. auf die Erde versandt werden sollte. Sie wurde wie Pyrmonter Wasser auf den Körper wie auf eine Bouteille gezogen; aber wie man mit der Einfüllung des Pyrmonters erst auf die Verrauchung seines besten Geistes wartet, weil er sonst die Flaschen zertriebe, so konnten die Engel die Seele dieses oder jenes Konsistorialraths, Dompropstes ꝛc. ꝛc., eben weil sie so außerordentlichen Geist hatte, nicht eher auf den Körper füllen, als bis dieser Geist, der ihn sonst aufgesprengt hätte, ganz verflogen war. Dann wurden sie so dumm auf die Erde spedirt, daß der Körper achtzig Jahre ganz gut hielt."

Wir Autoren strengen uns bis zum Uebermaße an und schreiben Fibeln, Mordpredigten, periodische Blätter oder Reinigungen und andern aufklärenden Henker; aber unsern Madensack zerlöchern und zerzausen wir dadurch entsetzlich, und doch meint's Niemand ehrlich mit uns. Wir Autoren stehen zwar alle aufrecht da und verschießen lange Strahlen über eine ganze Halbkugel (denn mehr ist auf einmal von einer Kugel nicht zu erhellen, und ganz Amerika muß unsre Federn entbehren); aber gleichen wir nicht völlig den ersten Christen, die das L i c h t, womit sie, in Pech und Leinwand eingeschnürt, als lebendige Pechfackeln Nero's Gärten beschienen, zugleich mit ihrem Fette und Leben von sich gaben? Ich schreibe bekanntlich das A b r a k a d a b r a, dessen Aussprache sonst Fieber nimmt; aber ich habe mir dadurch ein schleichendes angeimpft. Der Leser wird sich an Einfällen krank lachen, an denen ich mich todt lachte, und ich werde es nachher mit vielen Umständen berichten. Ich sollte ihm niemals das Herz nebst den Herz-

ohren bewegen, ohne daß er sofort zu sich sagte (ich wollte, er thät's laut): „Durch diese Bewegung des meinigen hat der Verfasser ganz natürlich das hysterische Klopfen des seinigen unsäglich vergrößert.“ Zuweilen hat er Ursache, die Frage zu thun: „Sollte der Verfasser so viele Köpfe erhellen können, ohne daß ihm sein eigner wehe thäte?“ Und selbst jetzt trifft er's, da er mich so unterbricht: „Diese Satire, die mir einige Schmerzen macht, muß dem Verfasser doch viel größere machen; denn meine sind zum Glück blos geistig.“

Eine wahre Wohlthat war's für mich, daß ich noch lebendig war, da ich begraben wurde; sonst könnt' ich jetzt noch maustodt sein, so gut wie irgend Einer. Ich greife Alles mit Händen: es war im März — der Winter war sehr feucht und neblicht gewesen — schon im Herbst zog ich leck und wurmstichig herum — meine häufige Aergerniß über mein Hauswesen und über alle Menschen, sie mochten zum Kaukasischen oder zum Mongolischen gehören, that auch das Ihrige — meine Bücherschreiberei oder Bücherbräuerei und -Spinnerei ging übermäßig — ich saß fast ganze Sessel und ganze Nächte durch — Schwiegervater und Tochtermann liefen bei mir aus und ein und riethen mir, meinem Ehrgeize keine Zügel anzulegen, sondern fortzuschreiben, und für lobende Rezensionen wollten sie schon sorgen —, ich konnte meine Einfälle und Ohnmachten gar nicht mehr zählen; ganz natürlich kam endlich die allergrößte, und ich blieb darin drei Tage, und am zweiten wurd' ich schon beerdigt. Einer meiner künftigen Rezensenten befühlte meine Nasenspitze, und der wird's attestiren, daß sie kalt war; der Hausdoktor, der das Uebrige betastete, sagte, das Uebrige wär' auch kalt, und ich müßte mich in meinen Tod schicken. Was mir meinen Tod und meine Leichenbestattung am Allermeisten versalzte, war, daß ich immerfort noch hören konnte; meine Natur und meine Ohren richteten sich ganz nach dem 112. Stücke des „Arztes“, worin Unzer Gründe und Beispiele genug vorbringt, daß Ohnmächtige und Todte noch aufhorchen. Den Vesperprediger konnte kein Teufel von meinem Krankensopha bringen; denn er wollte den Teufel selber davon bringen, und er benutzte entsetzlich meine Gehörknöchelchen und beutelte durch das Trommelfell „Ermahnungen am Sterbebette“ hindurch. Wer war aber Schuld als der erste und zweite Akt der Kreuzerkomödie, in die der Vesperprediger auf der Schreibkommode hineingesehen hatte? Nahm er sie nicht in die Hand und trug das Manuskript vor mein Bette und sagte, „ich glaubte“, sehe und lese er, „wie alle Autores keinen Gott und keinen Teufel, aber ich würde wie sie zur Strafe in Kurzem zu Beiden fahren, und er woll' es nicht wünschen. Und Satiren

und Komödien wären ihm stets bedenklich, und weder die ersten Eltern noch die Erzväter und Apostel hätten dergleichen geschrieben". „Wer weiß?" sagte hier etwas.

Das sagende Etwas war blos der Matz, mein Staar. So eine lustige Szene kam aber noch keinem Ohnmächtigen vor wie mir allein, und ich will mich bei ihrer Schilderung gern stundenlang verweilen. Ich lehrte nämlich einen Staar nichts sprechen als die unbestimmten Formeln: „das wäre — es hat seine gute und seine böse Seite — es läßt sich darüber viel sagen — wie man's nimmt"; — meine Absicht war weit weniger, dadurch einen verständigen Gesellschafter aus dem Matz zu machen, dem's allemal zu sehr am Aeußerlichen fehlen würde, als blos die, der Matz sollte beim Frage- und Advokatenspiel, das die jungen Leute oft bei mir treiben und das solche unbestimmte Antworten begehrt, so leidlich mit zu agiren wissen wie mein Sohn, der ihn gefangen. Ueberhaupt läßt der Staar mit sich reden. Diesem menschlichen Echo hatt' ich noch einen menschlichen Spiegel zugesellt — einen baufälligen Affen, den in einem Seetreffen der zufällige Schuß eines feindlichen Affen um das eine Bein verkürzt hatte. Ich schreib' es nicht ganz Grundsätzen, sondern der Einbeinigkeit zu, daß das Thier dem deutschen ernsten Karakter sich nähert und nicht springt; denn beim Ignazius Loyola ging's ebenso.

Indeß nun der Vesperprediger auf meinem Herzen pflügte und untereggte, saß der ernste mürbe Affe hinter dem Ofen und rekapitulirte auf dem Stelzfuß alle seine Gestus und packte den vorsitzenden Matz an und dessen Herz. Mein Jammer in der Todesnoth war nur, daß ich den Pavian nicht sah; aber den Matz vernahm ich und genas heimlich davon in der Todeslarve unter meinem Deckbette. Der Repetent des Pfarrers blätterte mit Nutzen in einem unbeschriebnen Manuskript und warf dem alten Matz durch falsche Gestus seine Fundamental-Irrlehren und seine vielen Satiren vor; denn er konnte ganz aufs leere Papier sich steuern. Mein Mandatarius und Sprecher wollte nicht davonfliegen und wußte auf solche konsistorialische Invektiven nichts zu versetzen, als was er gelernt hatte; gerührt wird er schlecht gewesen sein. Nun war dem Pfarrer, der von seiner Koadjutorie durch den Affen nichts wußte, ebenso wenig von meiner Adjunktur durch den Staar bekannt, und er dachte mithin, in der Stube spräche nur ich und er. Wenn er zu mir sagte: „ich hätte ihn selber zu meinem Bette sehnlich holen lassen sollen und er wäre hoffentlich ein wohlbestallter hiesiger Diener göttlichen Worts und Tempels", so spedirte der pantomimische Stelzfuß die Gestus redlich weiter, und der Staar versetzte: „Darüber ließ' sich viel sagen." Natürlich ging

darüber der Vesperdiener in Feuer auf und sagte, der Teufel finge schon sichtbar nach meiner Seele; daher pflanzte der Maskopei- und Laienbruder des Pfarrers den Groll und Alles auf den bekämpften Staarmatz fort, und der war genöthigt, zu repliziren: „Das wäre!" Als mich endlich der Krankenbesucher halb außer sich an der Hand erfaßte und sie schütteln wollte und sagte: „Sündenkind!" so fing sein Kollaborator nach dem Flügel meines Agenten, der aufschoß und mit den Worten „Spitzbube!" auf des Pfarrers Nase ankerte; — allein so endigte er die schönste Doppelsonate.

Gleichwol schien ich mehr als jemals maustodt und lachte wirklich nur im Gehirn.

Man wird es schon wieder vergessen haben, daß mir das Gehör noch verblieben war, und vergeblich sucht' ich, da man über die Wahl der Kaufläden zankte, aus denen der Flor hersollte, nur so viel einzuwenden, daß ich noch lebte. Sondern ich wurde wie ein Schiffbrüchiger aufs Leichenbrett ausgesetzt, eh ich zu Boden fahren sollte.

Jetzt werd' ich das halbe bewohnte Europa über meine Frau außer sich setzen, weil ich etwas Närrisches an ihr vorzubringen vermag. Ich wollte anfangs zu ihrer Apologie eine taugliche Rechtfertigung des einfachen Ehebruchs vorausschreiben; aber ich störe mich in meinem ganzen Bericht, und sie können in einen andern Akt hinein, die zwei Apologien.

Da nämlich an meinem Todestag das ganze Haus bis an den Stöpsel voll Vettern und Basen und wahrer Freunde war, so hatte mein Hausfreund, nämlich ein regulirter Chorherr und seine Freundin — nämlich die meinige oder meine Frau — den Henker davon und gar nichts. Ich wollte nur, ich könnte einen eignen Quartanten über diesen regulirten Chorherrn zusammenschreiben und sagen: er wäre mein Vor-, Neben- und Hintermann; kurz, seinen nächtlichen kanonischen Horen, d. i. den apokryphischen — lag er munter unter meinem Dache ob, und blos meine Frau merkt' es . . . Ich will mich doch ändern, und eh ich weiter fortfahre, mehr angenehm als nützlich zu sein, nur so viel zum Behuf des Ehebrechens fallen lassen: Wenn erstlich zu einem Gelehrten und Autodidaktus, der auf mein Wort außer seinen Leidenschaften nichts so eifrig kalt und eingefroren haben will als seine eigne Frau, zweitens ein Kerl kömmt, der die ganze Sache auf sich nehmen will und die Gattin für ihren und jeden andern Gatten zu erkalten klare Maßregeln schon da hat, so steht ein solcher antarktischer Kerl, er mag nun das Quecksilber durch stoische oder christliche Mittel in Eis umsetzen, drittens schon deswegen kaum

mit Gelde zu bezahlen, weil er viertens keines mag. Gerade so kühlen die Spanier ihren Wein durch Schlangen ab, die sie mit ihren eiskalten Ringen die Bouteillen bewickeln und umarmen lassen ..... Nun wollte der regulirte Chorherr an meinem Todestage am Allerwenigsten diese dem Betrauern so nöthige Erkältung aussetzen; allein das war wegen der Menge Leute und Zeugen durchaus nicht anders zu machen als durch mich.

So: Ich elender Ehrenmann oder vielmehr Unehrenmann lag Abends todt mit meinen lebendigen Ohren auf meinem Brette; meine Frau war in meinem Museum und lebte. Der regulirte Chorherr hatte schon Alles mit ihr abgeredet. Dieser mein Sukzessor hielt es für einen Ruhm, zu seinem Antezessor (zu mir) zu schleichen und ihn mit Mühe in seinen restirenden Schlafrock und dessen Hosen hineinzudrehen. Da ich in die Gelehrten-Amtskleidung eingefädelt war — den hörenden Kopf senkt' er in eine meilenlange Mütze —, so sah' ich jämmerlich aus, und der irreguläre Chorherr trieb's doch noch weiter. Denn wie konnt' ich mich als ein Scheintodter dagegensetzen und -sperren, daß er mich mit Bindfaden dem Rücken seines Rocks aufnähte? Hierauf zog er mich und den Rock an und wir hingen mit einander fest seinen Rücken hinunter; er trug mich vor den Spiegel, um mich anzusehen und anzulachen, und meine schriftstellerischen Arme schlug er über seine Achseln herüber. Er sprang etlichemal auf, um zu sehen, ob ich fest säße .... Wahrhaftig, dergleichen Sachen schämt man sich auch nur zu berichten; dennoch muß muthig fortgefahren werden. Der Chorherr jagte wie besessen mit dem angenähten Redakteur und dessen Ohren zur Leichenkammer heraus und in alle Stuben hinein und schrie: „Der verstorbene Redakteur sei ihm erschienen und habe ihn bestiegen, und Gott wolle sich nur seiner erbarmen!“ Auf diese Art, glaube man mir, hetzte er das Leichenkondukt und meine Verwandten zum Hause hinaus; mich aber hing er sammt seinem Rock an die Hausthüre, damit ich die Leute, wie in Venedig ein Mensch mit der Montur eines ausländischen Ministers den inländischen Adel, abtriebe; und wenn es wahr ist, wie man nachher erfuhr, daß er eine Feldmaus in meinen rechten Aermel gesperrt, damit sie wie die Mäuslein im Arm letztern schwenkte und mich lebendiger darstellte, als ich war, so muß ich ja wahrhaftig roth werden vor den ehrerbietigen Rezensenten der deutschen Reichslande, die von mir den alleredelsten Begriff haben und die nun ihn schwächen sollen. Aber die Rezensenten sollten nur weniger den Autor vom Menschen spalten und auseinanderziehen, sie sollten sich wochenlang üben, zu denken Lessing's Hemdknöpfe — Kant's Hosenbund — Shakespeare's Nabel

— eines Rezensenten Lavement — Herder's Rasirmesser — Klopstock's Zopfband und des Redakteurs solches Zeug insgesammt.

Meine verscheuchte Vetter- und Basenschaft fürchtete sich vor mir als einer Ehrenwache, und der regulirte Chorherr und die Chorfrau (meine) saßen gemächlich in meinem Museo und studirten wie ich; nur zuweilen guckte der Regisseur dieser Spukhistorie zum Fenster hinunter und flehte sämmtliche Emigranten und Réfugiés ums Himmels willen an: „seiner zu denken; denn es wäre der Redakteur der Teuflischen Auswahl nicht nur im Schlafrock an der Thüre, sondern er läg' auch im Hemde noch auf dem Leichenbrette — es wäre unbekannt, welche Doublette der Nachstich sei; aber befahren könn' er jede Minute, daß die zwei Exemplare und Redakteurs zu einander stießen und so anrückten gegen ihn zwei Mann hoch." Hierauf eilt' er, den dritten Redakteur gegen meine Frau zu machen.

Ich wünschte, ich wäre so glücklich, daß ich diese Historie blos ersänne, so könnt' ich sie anders und lustiger wenden. Ich würde mich an der Hausthür plötzlich beseelen und meine Kreuzesabnehmung selbst verrichten, blos damit ich hinauf zum studirenden Chorherrn käme und ihn zwänge, drei Stockwerke hinabzuspringen vor Grausen. Auf diese Art und durch die Fikzion in der Hand wär' ihm spielend eine oder mehr Kniescheiben auszurenken; ich könnt' an ihm leck machen, was ich wollte und er nicht wollte .... So aber ist nichts zu machen, und ich muß mich vom Chorherrn und der Wahrheit unbelebt aufs Brett aufspreizen lassen und kann gar nicht auf.

Damit man nicht überall herumsage, aus einem und dem andern Aufsatz von mir stehe vielleicht wenig ächte, strenge Moral zu holen, so schieb' ich, eh ich begraben werde, einige ohne Noth hier ein: „Die größten Injurianten des ganzen weiblichen Geschlechts — d. h. die größten Verführer desselben — vergessen, daß sie ja nur die schönen und erträglichen Weiber auf zu schwere Proben gesetzt; um der häßlichen Prosodie bekümmerten sie sich ja niemals und skandirten dergleichen selten oder nie; — ich aber habe diese sauern Rheinweine öfter mit dem Liquor probatorius oder der sympathetischen Tinte untersucht und sie ganz gut befunden, weil weder eignes noch fremdes Schmeicheln sie interpolirt und versüßt hatte. Und wuchs denn nicht in meinen Tagen die männliche Verführungskunst noch immer schneller als die weibliche Verführbarkeit? Und ist nicht blos meine Frau auszunehmen?"

Inzwischen ließ sie mich am Tage darauf ordentlich zur Erde bestatten. Es kam der Regierung nicht zu Ohren, daß sie sich

über diese Gelegenheit freute, der neuen Trauerordnung sich zu unterwerfen: sie hatte nichts dabei geschwärzt als die Haare. Ich verweise aber die Literatores, gelehrten Sozietäten und deren Ehrenmitglieder und Alles, was gelehrten Odem durch Lungen und durch Kiefern schöpft, und was insgesammt die genausten Umstände meiner Beerdigung zu lesen begehrt — ganz auf meine zweite, die künftig angestellt werden soll, sobald ich todt bin, und bei der die erste rekapitulirt werden muß — im Ganzen wurde natürlich dabei gegangen — getrunken — gesoffen — gefastet (von mir) — getrauert (auch von diesem) — geläutet — gepfiffen (vom Wind) — geheult (von meinem Spitz) — geweint (zum Spaße von den Jungen, die auf der Gasse die Leiche nachmachten) — getröstet (vom Kondukt) — gedacht (von Keinem) .... Die Menschen fallen am Meisten lächerlich aus, wenn sie etwas in großer Zahl verrichten; zum Glück aber konnt' ich kein Auge aufbringen; ich hätte vielleicht durch unzeitiges Lachen den Ernst der ganzen Beerdigung gestört.

Da ich aufgedeckt in der Spitalkirche meinen Lebenslauf verlesen hörte — er war und ist ja aber noch ungeschlossen —, so war's mir lieb, daß er meiner mit mehren Ehren gedachte als der lateinische, NB. den ich in meinem Kandidatenlustrum dem preislichen Konsistorium postfrei machen und schicken müssen; — dennoch freut es von der andern Seite wieder wenig, selbst ein neues Beispiel sein zu müssen, daß das Publikum große Autoren niemals eher lohnt und ehrt, als bis sie faulen .... Wahrhaftig, man putzt ja unsern Kopf mit dem Lorbeerreis wie den des Ebers mit der Zitrone offenbar erst nach dem Tode, und wie ist das und das Uebrige zu nehmen?

Der Stadtpfarrer (mit einem verglasten oder verkohlten Herzen) *) fragte den Henker nach meinem Ableben und merkte blos an, ich wäre selig, und jubilirte hinter dem Lamm; ich wußte aber von recht guter Hand in meinem Sarge ganz das Gegentheil und hatte meine Gedanken darüber. Und am Ende hätt' ich's doch nicht hintertreiben können, selig zu werden — denn wie hätt' ich's machen wollen? — wäre nicht mein Friseur Nachts in die Kirche eingebrochen, um mich zum Theil zu schinden. Denn er behauptet, wenn Thatsachen des Modejournals zu trauen sei, so müßten Haare mit der Zeit so rar werden wie Brennholz, weil

*) Ihr Geistlichen! Da die wöchentliche Handhabung des Todes bei Vielen Euer Gefühl dafür mit Schwielen überschmiedet, da uns Weltleute hingegen der seltnere Anblick desselben noch in jeder Faser ritzt und ätzt, so greift — um weniger zu ärgern — in Euern Leichensermonen und Leseleichen nach einer aufrichtigen Verstellung!

von beiden Vegetabilien der Vertrieb stärker wäre als der Nachwuchs, und die Lebendigen sollten den Todten stets die Haare und die Särge nehmen.

Das sind meine eignen Prinzipien, und ich habe hundertmal mit dem Haarkräusler den Bettel vernünftig und nach allen Kräften überlegt. Ich und er gestanden freiwillig, die jetzige Mode, das weibliche Haupt mit Haaren wie einen Kanarienbauer mit Mäuse- oder Hühnerdarm zu verhängen, sei vielleicht die schönste, und es könne wenige Damen geben, die nicht darin aussähen wie die Leichname, an denen die posthumischen Haare sich über das Gesicht herüberfrisirt haben, und wovon mir Garmann De miraculis mortuorum erlesene Beispiele vorführt; — aber ich und der Kräusler warfen ein, wo Haare genug zu haben wären. Im Gouvernement von Paris hat man freilich längst darauf gesonnen, und der Friseur war dort. Zu seinem Erstaunen, sagt' er, sei er in den dasigen Kirchen- und Erbbegräbnissen herumgegangen und habe zugesehen, wie wöchentlich gewisse Haarschnitter von Todtenköpfen die immer nachwachsenden Haare herunternahmen, so wie man in Sachsen die Weiden jährlich köpfe. Eine Frau — ich erzähl' es ihm blos nach —, die einen Mann begraben läßt, ist ganz gut daran; sie kann entweder ihren todten Ehegemahl verpachten (wie die Wenigsten thun), oder sie kann auch den Haarforst für ihren eignen Kopf abtreiben lassen. Je mehre Männer eine einbüßt, desto mehre Locken schießen an ihr an, und ihre Todtenschur wird erheblich. Ohne solche Haar-Plantagen und -Orangerien von menschlichen Scherbengewächsen sehen ich und der Friseur wahrlich nicht ein, wie der Deutsche dem Franzosen nachwolle oder wie vollends eine Frau ein solches Lockengedärm um sich zu setzen verhoffe, daß man ohne Schmeichelei von ihr sagen könnte, sie sei schön genug .... im gepuderten Eiweiß des Haares runde sich ein Dotter von Gesicht ... aus dem wellenschlagenden Haar stech' ihr ein Antlitz heraus wie ein Plattfisch aus der wogenden See .... und sie sei nirgends weniger kahl als auf dem Kopfe — — Aber so verbleib' ich ja ewig todt, und der skalpirende Friseur steht doch in der kalten Kirche und will mich anschneiden.

Denn man muß es ihm lassen, daß er mich täglich aufwickelte und mein Haar kannte, das weich genug zu einer linken Brustlocke meiner Gattin schien. Mehre Gründe brauchen meine künftigen Biographen, denk' ich, nicht zu exzerpiren, wenn sie das Publikum über die Ursachen befriedigen wollen, warum der Friseur mich schinden und skalpiren wollte. Indeß er nun meinem Tode ein antikes Wunder zugesellen und den häutigen Vorhang

des Allerheiligsten von der Kranznath bis zu meinem Luftröhrenkopfe zerreißen wollte, that ich ein zweites und noch größeres und wurde nach seiner Inzision ex tempore lebendig. Ich möchte nicht am Platze und auf den Füßen des Skalpirers gestanden haben, da meine Hände unerwartet nach ihm herausfingen und ich ihn in den Sarg ziehen wollte. . . . Er wurde mit Schrecken gleichsam geladen und von ihm wie eine Bombe zum Tempel hinausgeschossen. Ich wehte munter hinterdrein, und da er sich auf dem Gottesacker umdrehte und mich im langen Todtentalar wie eine Pulverschlange nachwedeln sah, wurd' er zusehends beinhärter und mußte käsicht zu Boden gerinnen. Ich hatt' ihm meine Erstarrung inokulirt und hätt' ihn nun an vielen Gliedmaßen plagen können; aber ich that's nicht, sondern aß die mir in den Sarg mitgegebene Zitrone zusammen und segelte mit dem Rückenwind nach Hause. Besagter Wind nieste mir zum größten Schaden frostig hintennach, weil ich in meiner Todtentracht bekanntlich hinten wie die Käfer mit halben Flügeldecken (Hemiptera) aussah und dem Rückennordwind nichts entgegenzusetzen hatte als den — Südwind.

Bei allen Erzählungen wie dieser ist das für mich das Allerunangenehmste, daß sie aus werden, und es wird bei dieser auch so gehen. Es gefiel mir, daß unten an meiner Hausthüre der Chorherr stand und am Leichentrunk pißte, — welches Wort mir verstattet sein muß, sobald ich es hier nicht als Humanist, sondern als Physiolog gebrauchen will. Ich befahl dem Chorherrn, der Trauer-Union oben zu melden, sie solle mit Weinen und Trinken Halt machen, der Todte wäre wieder da und stände schon unten, und er selber hätte neben ihm schon physiologisch gepißt. Aber er wurde toll genug und sagte: „ich wäre ein brabantischer Störer der öffentlichen Ruhe nicht sowol als der privatisirenden; die Zeit wär' aber vorbei, wo ich todt gewesen und nachher doch wieder so lebendig geworden wäre, als hätte das ganze Parterre für sein weniges Geld nichts gesehen als meine Sponsalien . . . . er riethe mir, zusammenzufaulen wie ein zeitiger Christ und mich nicht aus Bosheit zu stellen, als sei ich aufgelebt, und mein Grab würd' eiskalt."

Da ich ihn nun für nichts als einen das Ich seines Nebenmenschen wegdisputirenden Egoisten und Idealisten nehmen konnte, so dacht' ich, ich würd' ihm das Dasein meines Archäus — oder meiner Anima Stahlii — oder meines Nervenäthers nach gestrigen und heutigen Systemen — oder meiner Aura vitalis — oder meines Actuosum Albini nicht übel darthun, wenn ich mit der Hand auf sein Gesicht wie auf eine Laute schlüge und verschiedne

Zähne aus lothrechter Stellung in wagrechte plättete, welches auch anging. Es stand jetzt bei ihm, auf diese Extravasazion seines Gebisses ein Impromptu zu machen und ungemein gelassen zu sagen: die Berührung eines Todten, die sonst Zahnweh verscheuche, könne dergleichen auch machen. Er würde dadurch meine eigne Gelassenheit kopirt haben, da ich nachsann und fand, jedem Menschen sitze die Hand als ein angeborner Dentist an, und er brauche sie nur zu ballen. Aber er war so verdrießlich, daß er seine apostrophirten Zähne in die Hand aufsummirte und damit hinauf zur Trauergenossenschaft stieg; er machte die Hand und das Maul auf und hielt Allen Lücken und Zähne hin und sagte: „blos der verdammte Selige habe sie ihm translozirt, und der Teufel solle den Seligen holen, den er noch nicht geholt, und er pisse, wie es schiene, unten noch physiologisch."

Das war aber erlogen; ich saß schon (mit dem ersten Gefühl des Lächerlichen) in meinem Museo fest und knetete an dieser Beschreibung des ganzen Vorfalls und stand auch nicht eher auf als jetzt, da sie leider, wie ich voraussagte, aus ist.

Berichtigung.

Die Anmerkung auf Seite 43 gehört nicht zu der Ueberschrift, sondern zu Zeile 7 des Textes. — Der Aufsatz selbst erschien zuerst in der Dresdner Abend-Zeitung, 1822, Nr. 194 u. 195 vom 14. u. 15. Aug.

Inhalt

von

Jean Paul's Werken.

Theil 1 bis 48.

30. Theil: Das heimliche Klaglied der jetzigen Männer, eine Stadtgeschichte; — und die wunderbare Gesellschaft in der Neujahrsnacht.
31. „ Des Feldpredigers Schmelzle Reise nach Flätz, mit fortgehenden Noten; nebst der Beichte des Teufels bei einem Staatsmanne.
32. „ Leben Fibel's, des Verfassers der Bienrodischen Fibel.
33. „ Freiheits-Büchlein; oder dessen verbotene Zueignung an den regierenden Herzog August von Sachsen-Gotha; Briefwechsel mit ihm; — und die Abhandlung über die Preßfreiheit.
34. „ Friedens-Predigt an Deutschland.
35. „ Dämmerungen für Deutschland.
36. „ Mars' und Phöbus' Thronwechsel im Jahre 1814. Eine scherzhafte Flugschrift.
37. „ Politische Fastenpredigten während Deutschlands Marterwoche.
38. „ Briefe und bevorstehender Lebenslauf.
39. „ Das Kampaner Thal oder über die Unsterblichkeit der Seele; nebst einer Erklärung der Holzschnitte unter den 10 Geboten des Katechismus.
40. u. 41. „ Grönländische Prozesse oder satirische Skizzen. Zwei Bändchen.
42. u. 43. „ Palingenesien. Jean Paul's Fata und Werke vor und in Nürnberg. Zwei Bändchen.
44. „ Museum.
45. – 47. „ Herbst-Blumine, oder gesammelte Werkchen aus Zeitschriften. Drei Bändchen.
48. „ Vermischte Aufsätze und Dichtungen aus Zeitschriften, Taschenbüchern ꝛc. und Jean Paul's handschriftlichem Nachlaß.